Geschichte

des Lebens, der Lehren und Schriften

Dr. Martin Luther's

von

J. M. Audin.

Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals.

Mit einer Vorrede

von

Dr. Karl Egger,
Domdechant und bischöfl. Offizial.

Zweiter Band.

Augsburg.
Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung.
1843.

I. Kapitel.

Rückkehr nach Wittenberg. 1521—1522.

Luther bricht seinen Bann und geht nach Wittenberg. — Sein Brief an den Churfürsten. — Er besteigt die Kanzel. — Seine Entrüstung gegen Carlstadt und die Bilderstürmer. — Er verlangt Wunder zur Beglaubigung ihrer Lehre. — Unterredung Markus Stübner's mit Luther. — Stübner verlangt Wunder von dem Reformator. — Lobpreisungen zu Gunsten der Autorität. — Zusammenkunft Münzer's und Luther's. — Storch und Münzer werden verbannt.

Luther sah von der Wartburg aus all diesen Stürmen zu. Seine Freunde riefen ihn zurück; Melanchthon, Jonas, Amsdorf schrieben ihm: „Komm', oder wir sind verloren."

„Ja" — antwortete er, „ich komme, die Zeit drängt, Gott ruft mich, ich höre seine Stimme. In Wittenberg ist meine Hürde, da sind meine Kinder in Christo; ich bin schuldig, den Tod für sie zu leiden; das will ich auch gern und fröhlich thun. Durch mein Abwesen ist mir Satan in meine Hürden gefallen. Ich muß mit selbwärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren da handeln [1]). ..... Betet ihr für mich und helft mir den Satan untertreten, der sich in Wittenberg wider das Evangelium unter dem Namen des Evangelii aufgeworfen hat: wir streiten nun mit einem Engel, der sich in einen Engel des Lichts verstellt hat. Carlstaden wird es schwer seyn, daß er mit seiner Meynung weiche: aber Christus wird ihn zwingen, wo er nicht gutwillig weicht. Denn wir sind Herren

---

1) An den Kurfürsten. De Wette, II. Bd. S. 142.

über Leben und Tod, die wir an den Herrn des Lebens und Todes gläuben [1])." —

Das ist eines der glänzendsten Blätter in der Geschichte Luther's, und wir möchten es uns um alle Welt nicht nehmen lassen; denn der Reformator gefällt uns Katholiken, wenn er ungescheut den Bann bricht, um all die Statuen wieder aufzurichten, welche Carlstadt niedergeworfen hatte, die Allerheiligenkirche, die von so vielen Entweihungen befleckt ist, zu reinigen, und den Propheten den Mund zu stopfen. Luther ist schön in seinem Unwillen. Athanasius war in seinem Kampfe gegen Arius nicht leidenschaftlicher und poetischer. Der Zorn konnte den Einen das Leben, den Andern die Freiheit kosten, die für Luther etwas Kostbareres war, als das Leben. Wenn uns die Reformirten mit Stolz auf ihren Vater hinweisen, der zu Worms wie ein Richter auf den Kaiser schaut; können wir an Luther auf dem Reichstage nichts andres sehen, als einen Theaterhelden, welcher seine Rolle einstudirt hat, ehe er sie spielen muß, und der keinen Augenblick zu zittern hat, weil er wohl weiß, daß der einzige Mann, der ihn tödten könnte, zur Zeit weder den Willen, noch die Gewalt hat; daß ein König von zwanzig Jahren noch nicht lernte, wie man wortbrüchig wird, und daß es Deutschland in Feuer versetzen würde, wenn man ihm, dem unbedeutenden Mönche, nur ein Haar auf seinem Haupte krümmen würde. Johannes Huß in Prag ist auf keine Weise mit Luther in Worms zu vergleichen. Außerdem, daß die Zeit eine Schule ist, in welcher die Könige wie die Völker sich belehren, sind auch die Rollen der beiden Sectirer ganz verschieden, Johannes Huß kündete an, er wolle mit einem Male das katholische Dogma und das Dogma der Politik Deutschlands verändern, und griff deßhalb gleich an die Kronen; Luther hatte gleich nach seinem ersten Versuche zur Empörung Sorge getragen, daß die Politik von der Religion getrennt bleibe. Er machte gleich von Anfang den Großen den Hof, was ihm auch Erasmus vorwarf. Er mußte die Mächtigen wohl betäuben und ihnen den Kopf verrücken; aber er konnte ohne sie den Kampf mit Rom nicht beginnen. Wenn Rom seinen Angriffen erlegen wäre, hätte die weltliche Herrschaft geglaubt, sie sei vor jeder Gefahr sicher, weil sie nicht einsah, daß das Papstthum auch ein Königreich ist;

---

1) Spalatino. 12. mart. Walch. XV. Bd. S. 2395.

daß ein Papst mehr als ein König, daß er an der Stirne mit dem Zeichen Gottes bezeichnet ist; daß der Papst und der Herrscher zwei Autoritäten zweier verschiedenen Ordnungen sind, oder vielmehr ein Einziges und dasselbe Prinzip in den Augen Gottes.

Als Luther seinen Bann brach, war es nicht das Papstthum, welches er angriff, sondern die Regierung Karls V.; dem Kaiser widersetzte er sich, als er sein Gefängniß verließ, um trotz den Befehlen, welche ihm auf dem Reichstage gegeben worden waren, in Wittenberg öffentlich zu predigen und die Welt neuerdings mit seiner Rede aufzuregen, während er doch zu schweigen versprochen hatte. Man ist besorgt um ihn, wenn man ihn die Wartburg verlassen sieht, sein Leben steht auf dem Spiele, und mit ihm das Loos seiner Lehre, um deren Erbe die Schüler streiten werden, und die untergehen wird, wenn kein Geist da ist, der sie nachdrücklich zu unterstützen vermag. Wenn dieses Werk, welches nach Luther's Angabe aus Gott ist, schon bei seinem Leben so heftigen Erschütterungen preisgegeben ist, daß man es oft nicht mehr zu erkennen vermag, was würde daraus geworden sein, wenn Luther damals schon im Grabe gelegen wäre?

Es hat einsichtsvolle Männer gegeben, welche bedauerten, daß Karl V. nicht Gebrauch gemacht habe von dem Schwerte, bei welchem er, als man ihn bei seiner Kaiserwahl damit umgürtete, gelobt habe, daß er es im Nothfalle ziehen werde, um die öffentliche Ordnung zu schützen: es gab Staatsmänner, welche verlangten, die Könige sollen sich öfter daran erinnern, daß sie hier auf Erden die Stelle der Gottheit vertreten, und daß das Schwert, welches sie an ihrer Seite tragen, ihnen nicht gegeben sei, um es unbenützt zu lassen. Sie waren der Ansicht, daß Deutschland nicht eine Beute der grausamen Kriege geworden wäre, in welchen das Blut seiner Kinder floß, wenn der junge Kaiser das Schwert gezogen hätte. Einige Tropfen Blutes, die als gesetzliche Sühnung vergossen worden wären, hätten Deutschland Ströme Blutes erspart. Sie fragen, ob der Seemann nicht im Nothfalle eines seiner Segel zerreissen könne, um dem Sturme zu entgehen, und ob der Fluß in seinem Laufe unterbrochen werde, wenn man ein wenig Schlamm aus seinem Bette nehme [1]). Es sind schreckliche

---

1) Görres hat diese Idee in verschiedenen Schriften aufgestellt, und Hochstraten hatte sie in Voraussicht auf die Zukunft vertheidigt. Vor

Logiker, welche zum Wohle der Menschheit, nicht gestatten wollen, daß man mit den Gesetzen der ewigen Ordnung spiele, und welche die Belege für die Richtigkeit ihrer Grundsätze aus der Geschichte schöpfen. Wenn sie diese hochwichtige Frage vom Rechte über Leben und Tod untersuchen, welches dem Fürsten an Jedem zusteht, der den gemeinschaftlichen Glauben ändern will, sagen sie: Sehet, welche Leiden die Außerachtsetzung der Gerechtigkeit über Deutschland gebracht hat! Sehet das Blut von hundert tausend Bauern, welches auf den Schlachtfeldern vergossen wurde; die zerstörten Gemeindefreiheiten; die umgestossenen Eigenthumsrechte; die verletzten bürgerlichen Gesetze; die Gewalt, welche die Freiheiten des Volkes zu ihrem Vortheil ausbeutet; das Schwert und den Krummstab in der weltlichen Hand; die Kunst im Verfall; die Menschheit weinend auf Ruinen: und so viele Opfer und Thränen, so viel Elend und Blut dafür, daß man eines Tages laut sagen sollte, das Lutherthum sei nicht das Christenthum!....

Dieses Werk, welches in Worms unter dem Schwerte des Kaisers einen gewaltsamen Tod hätte sterben können, würde jetzt in allmähliger Erschöpfung untergehen, wenn Luther auf der Wartburg geblieben wäre. Zu dieser Stunde hatte es nicht die Schneide eines Schwertes zu fürchten, sondern das Werkzeug aus dem es hervorgegangen war, das Wort. Luther kannte die Gefahr. Seine Freunde, welche die Folgen nicht voraussahen, schienen in Kummer versetzt zu sein, weil sie ihm den Rath gegeben hatten, daß er kommen solle; um ihn zu schrecken, drohten sie ihm mit dem Zorne des Kaisers. Wenn aber ihre Stimme auch bis in die Einsamkeit der Wartburg gedrungen wäre, würde er ihnen doch nicht gehorcht haben; denn er hörte eine andere Stimme, welche lauter rief, die Stimme, welche mit Moses auf dem Berge Sinai sprach, und den Apostel auf dem Wege nach Damaskus bekehrte, die Stimme Gottes, welche Luther im Grunde seines Herzens zu vernehmen glaubte. Man könnte sagen, er sei von dieser Stimme erfüllt gewesen, als er dem Churfürsten

---

Hochstraten hatte aber Luther den schrecklichen Grundsatz niedergeschrieben: „Melius est, omnes episcopos occidi, omnia collegia monasteriaque eradicari, quam unam perire animam.“ Barrère übersetzt diese Stelle: „Pèrissent les colonies plutôt qu'un principe.“

Friedrich antwortete, der ihn von der Reise nach Wittenberg abmahnte:

„E. K. F. G. weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund seyn: daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mügen (wie ich denn hinfort thun will,) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben..... Ich hab E. K. F. G. genug gethan, daß ich dieß Jahr gewichen bin, E. K. F. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch unter sie gesprungen mit Freuden."

„Nu ist Herzog Georg [1]) noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herrn uber alle Teufel und Tod, und uns geben den Reichthum der Zuversicht, daß wir dürfen zu ihm sagen, herzliebster Vater: kann E. K. F. G. selbs ermessen, daß es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht sowohl ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herrn über Herzog Georgen Zorn sind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sach zu Leipzig also stünde, wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hinein reiten, wenns gleich (E. K. F. G. verzeihe mir mein närrisch Reden) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für ein Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr, und ich, eine Zeitlang wohl leiden."

„Solches sey E. K. F. G. geschrieben, der Meinung, daß E. K. F. G. wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Kurfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. K. F. G. Schutz begehren. Ja, ich halt, ich wolle E. K. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu

---

1) „Herzog Georg hatte den Kurfürsten wegen der Wittenbergischen Neuerungen mit Briefen beunruhigt und als Mitglied des Reichsregiments Befehle dieser Behörde an die Bischöfe ausgewirkt, daß sie gegen die Neuerer mit Strenge verfahren sollten." De Wette D. M. Luther's Briefe. II. Bd. S. 139. Seckendorff I, p. p. 217. Plank II, 60.

wenn ich wüßte, daß mich E. K. F. G. könnte und wollt schützen, so wollt ich nicht kommen. Dieser Sachen soll, noch kann kein Schwert rathen oder helfen: Gott muß hie allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darumb wer am meisten gläubt, der wird hier am meisten schützen. Dieweil ich denn nu spür, daß E. K. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleywege E. K. F. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte."

„Daß nu auch E. K. F. G. begehrt zu wissen, was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es acht, sie habe viel zu wenig gethan: antworte ich unterthäniglich: E. K. F. G. hat schon allzuviel gethan, und sollt gar nichts thun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. F. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wills ihm gelassen haben, deß und kein anders, da mag sich E. K. F. G. nach richten. Gläubt E. K. F. G. dieß, so wird sie sicher sein, und Friede haben: gläubt sie nicht, so gläube doch ich, und muß E. K. F. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben; wie sich's gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. F. G. folgen, so ist E. K. F. G. für Gott entschüldiget, so ich gefangen oder getödtet würde. Für den Menschen soll E. K. F. G. also sich halten; nämlich der Oberkeit, als ein Kurfürst, gehorsam seyn, und Kaiserl. Mai. lassen walten in E. K. F. G. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sichs gebührt, nach Reichsordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widersatz oder irgend ein Hinderniß begehren, der Gewalt, so sie mich fahen oder tödten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ists Empörung, und wider Gott. Ich hoff aber sie werden der Vernunft brauchen, daß sie E. K. F. G. erkennen werden, als in einer höhern Wiegen geboren, denn daß sie selb sollt Stockmeister über mir werden. Wenn E. K. F. G. die Thor offen läßt, und das frey kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selb kämen, mich zu holen, oder ihre Gesandten: so hat E. K. F. G. dem Gehorsam gnug gethan. Sie können ja nicht höhers von E. K. F. G. fordern, denn daß sie den Luther wollen bei E. K. F. G. wissen. Und das soll geschehen, ohn E. K. F. G. Sorgen, Thun und einiger Fahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt, mit eines andern Schaden ein Christ seyn. Werden sie aber je so unvernünftig seyn und gebieten, daß E. K. F. G. selb die Hand an mich lege,

will ich E. K. F. G. alsdann sagen, was zu thun ist: Ich will E. K. F. G. Schaden und Fahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es gläube es E. K. F. G. oder gläubs nicht.

Hiemit befehl ich E. K. F. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir auf's schierst reden, so es noth ist. Denn diese Schrift hab ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. F. G. Betrübniß anführe von dem Gehöre meiner Zukunft; denn ich soll und muß jedermann tröstlich, und nicht schädlich seyn, will ich ein rechter Christ seyn. Es ist ein ander Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handel, der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. F. G. gläubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht gläubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sey Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. Geben zu Borne bey dem Geleitsmann, am Aschermittwoch Anno 1522."

Nicht der Eifer für das Wort Gottes beunruhigte den Churfürsten, der zwischen sich und Luther immer das kaiserliche Szepter zu sehen glaubte. Von Kümmernissen gequält, die ganz sinnliche Beweggründe hatten, sandte er einen Boten um den andern an Luther; dieser verfolgte aber immerfort seinen Weg ohne auf diese thöricht menschlichen Vorstellungen zu achten, mit denen man ihn schrecken wollte. In einiger Entfernung von Wittenberg sah er seinen Freund Schurff ihm entgegen kommen, welcher vom Fürsten den Auftrag erhalten hatte, durch freundschaftliche Mahnungen es dahin zu bringen, daß Luther nicht nach Wittenberg komme. Alles, was der Gesandte aber auswirken konnte, waren einige Worte als Antwort auf diejenigen, welche ihm diese Botschaft gebracht hatte.

„Ursach dringt," schrieb er, „und Gott zwingt und ruft; es muß und will also seyn: so sey es also in dem Namen Jesu Christi, des Herrn über Leben und Tod.... Der Satan ist mir, durch mein Abwesen, zu Wittenberg in meine Hürden gefallen, und hat, wie itzt alle Welt schreiet, und auch wahr ist etlich Stück zugericht, die ich mit keiner Schrift stillen kann, sondern muß mit selbwärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren da handeln: ist mir kein länger Sparen noch Verziehen träglich in meinem Gewissen gewesen. Derhalben mir nicht allein E. K. F. G. Gnad und Ungnade, sondern auch aller Welt Zorn und Unzorn hintan zu setzen gewesen ist. Sie ist je meine Hürden, mir von Gott befohlen, es sind meine

Kinder in Christo; da ist kein Disputation mehr gewesen, ob ich komen oder nicht komen soll. Ich bin schuldig, den Tod für sie zu leiden; das will ich auch gern und fröhlich thun, mit Gottes Gnaden, wie denn Christus fodert, (Joh. 10, (12). Hätte ich aber der Sachen mit Briefen, wie bisher, helfen mügen, daß nicht noth gewesen wäre, mir zu rufen: warumb sollt ich nicht gerne auch ewiglich von Wittenberg zu bleiben bewilligen? sintemal ich auch sterben soll, umb meines Nähesten willen [1]).“

Er verabschiedete den Gesandten. Diese Worte schickten sich für Luther, der sich hatte den Bart stehen lassen, der seine Priesterkleider ausgezogen und seinen Wanderstab abgelegt hatte, um ein Pferd zu besteigen und einen Panzer, ein großes Schwert, einen Helm, Sporn und Stiefel anzulegen, wie sie von Kriegsleuten des sechszehnten Jahrhunderts getragen wurden. In diesem kriegerischen Anzuge, umgeben von einer Schaar Knappen, wurde sein Einzug in Wittenberg von dem Maler Lukas Kranach dargestellt. Man nannte ihn nicht mehr Luther, sondern Junker Georg [2]).

Wir können diese Verkleidung nicht billigen. Jesus hielt seinen Einzug in Jerusalem mit keinem solchen Kriegsgepränge. Wir bedauern, daß er den langen schwarzen Habit und seine Mönchshaube ablegte, in denen er uns auf dem Wege nach Worms begegnete; wenn er dem Martertode entgegen gehen will, warum legt er das Gewand des christlichen Bekenners ab?

Kaum war er in Wittenberg angelangt, bestieg er gleich die Kanzel in der Allerheiligenkirche, in welcher er sechs Jahre zuvor seinen ersten Ruf zum Aufstand gegen den Papst erhoben hatte. Diese Kirche war voll von den Trümmern zerschlagener Statuen, sie glich mehr einer Bildhauer-Werkstätte als einem Gotteshause. Carlstadt hatte sich versteckt, um dem Schüler nicht in's Auge zu fallen, der ihn unter der Menge suchte. Der Archidiacon hatte es nicht gewagt, dem Doktor einen Besuch zu machen.

Stillschweigend schweifte Luther's Blick lange auf den Trümmern umher, welche Zeugniß gaben von dem Wüthen der Widertäufer:

---

1) In Bezug auf die Vorbereitungen zu dieser Reise und die Rückkehr nach Wittenberg vergleiche man die Briefe Luther's an Spalatin vom 17. Jänner; an den Churfürsten Friedrich vom 5. und 7. März; an Spalatin vom 7. März 1522.

2) Biographie Universelle, Art. Luther.

die Zuhörer, welche sich um die Kanzel drängten, waren in gespannter Erwartung, die Rede des Meisters zu vernehmen. Luther gab der Versammlung nach katholischem Gebrauche den Segen, dießmal jedoch ohne Anrufung Mariens. Er machte keinen langen Eingang, sondern sprach sogleich von der Sache selbst:

„Ich weiß, daß sie hinweg mußten," sagte er, indem er auf die zertrümmerten Statuen zeigte, „man würde sie bald entweder von selbst haben zusammen stürzen sehen, oder sie würden durch den Arm der Obrigkeit zerstört worden sein. Es war aber nicht nothwendig, daß man einem unmäßigen Eifer das Ansehen eines Aufruhrs gab, den ich nicht billigen kann. Satan ist während meiner Abwesenheit zu euch gekommen, er hat euch seine Propheten geschickt. Er wußte, mit wem er es zu thun hat; ihr sollt wissen, daß ich allein es bin, den ihr zu hören habt. Mit Hilfe Gottes hat Doktor Martin Luther zuerst den neuen Weg gebahnt, die Andern sind ihm nur nachgegangen; sie sollten sich als Schüler gelehrig zeigen; gehorchen ist ihr Loos. Mir hat Gott sein Wort geoffenbart, von diesem Munde ist es nämlich allein rein, ohne alle Mackel ausgegangen. Ich kenne den Satan; ich weiß, daß er nicht schläft, daß er sein Auge offen hält in dieser Zeit des Aufruhrs und der Verwüstung. Ich habe es auf mich genommen, mit ihm zu streiten, ich habe keine Furcht; ich habe ihm mehr als eine Wunde beigebracht, die er lange Zeit spüren wird. Was bedeuten diese Neuerungen, die man in meiner Abwesenheit versucht hat? Ich war wohl allzu fern, als daß man mich hätte zu Rathe ziehen können? Bin ich nicht mehr der Ursprung des reinen Wortes? Ich habe es gepredigt, ich habe es im Druck ausgehen lassen, und habe dem Papste im Schlafe, oder zu Wittenberg in der Schenke, als ich mit Philippus und Amsdorf Bier trank, mehr Uebles zugefügt, als alle Fürsten und Kaiser insgesammt.[1]) Wenn ich ein blutdürstiges Herz hätte und den Aufruhr liebte, hätte ich Europa mit Blut überströmen können. Wäre denn selbst der Kaiser sicher gewesen, wenn ich nicht in Worms sein Leben geschont hätte? Ihr Geister der Verwirrung und der Zwietracht, antwortet mir! Was

---

1) Id verbum, dum ego dormivi, dum wittembergensem cerevisiam bibi cum Philippo meo et Amsdorf, tantum papatui detrimentum intulit, quantum ullus unquam princeps vel imperator. T. VII. op. Luth. — Chytr. Chrono. Sax. p. 247.

denkt der Teufel, wenn er euch all eure Luftschlösser bauen sieht? Der Fuchs hält sich ruhig in der Höhle, und rechnet auf die traurigen Vorfälle, welche diese überspannten Doktoren hervorrufen. Ich wollte, daß alle Mönche und Nonnen ihre Zellen verlassen und mich anhören würden; ich wollte zu ihnen sagen: Es ist nicht erlaubt und gestattet, Bilder zu haben. Fürwahr, ich wollte lieber, daß sie der Aberglaube nicht bei uns eingeführt hätte; aber ich wiederhole es, man sollte sie nicht aufrührerischer Weise zerstören. Ja, wenn mich der Teufel darum ersucht hätte, würde ich ihm kein Gehör geschenkt haben." —

Beinahe zwei Stunden lang fesselte Luther seine Zuhörer: Die Versammlung war stumm, und wie bezaubert von der lebhaften, klaren, hinreissenden Rede des Doktors.

Auch am dritten Tage donnerte Luther noch. Er ging dießmal den Propheten zu Leibe und geißelte sie mit seinen Reden. Glaubt man nicht die Stimme eines Katholiken zu hören? Welche andre Beweisgründe könnte ein Priester unserer Kirche benützen, um den thörichten Stolz unserer Neuerer zu strafen?

„Ihr wollt eine neue Kirche gründen; laßt uns sehen, wer euch sende, und woher ihr euer Amt erhalten habet? Wie gebet ihr Zeugniß von euch selbst, wir dürfen nicht gleich an euch glauben, nach dem Rathe, den uns der heilige Johannes gibt, sondern wir müssen euch prüfen. Gott hat nie einen Menschen in die Welt gesandt, der nicht durch den Menschen berufen worden, oder durch Zeichen vorherverkündet worden wäre, selbst nicht einmal seinen eigenen Sohn. Die Propheten leiteten ihr Recht von dem Gesetze und der Ordnung der Propheten her wie wir Menschen. Ich will nichts von euch wissen, wenn ihr keine andre Offenbarung habt, als diese ganz leere, die ihr vorschützet. Es würde nicht der Wille Gottes gewesen sein, daß Samuel anders rede, als vermöge der Vollmacht Heli's. Wer auftritt, um den Glauben zu ändern, muß Wunder zeigen. Wo sind eure Wunder? Was die Juden zu Christus sagten, sagen wir zu euch: Meister, wir wollen ein Zeichen [1]). Das ziemt euerm Evangelistenamt."

---

1) Bullinger faßte diese Art Beweisführung auf, und wandte sie sehr geschickt gegen die Wiedertäufer an. In Luther's Werken sieht man öfter: wie unter andern in der Schrift „adversus Anabaptistas" lic. III. c. IV., daß er Jedem, der eine neue Lehre aufstellen will,

„Sehen wir nun, welcher Geist in euch wehe. Ich frage euch, ob ihr die geistigen Bangigkeiten, die göttlichen Geburten, den Tod, die Hölle von der die Schrift spricht, geprüft habt. Wenn ihr nur gelinde, ruhige, fromme Reden führet, glauben wir euch nicht, selbst wenn ihr uns sagen würdet, daß ihr in den dritten Himmel erhoben worden seiet: Das Zeichen des Menschensohnes geht euch ab, der Probierstein des Christen. Wollt ihr die Stätte, die Zeit, die Form der göttlichen Unterredungen kennen, so hört: Er hat meine Gebeine zerbrochen wie ein Löwe. Ich bin weit weg geworfen von deinem Angesichte, meine Seele ist mit Schmerzen erfüllt, mein Leben nahet der Hölle..... Die göttliche Majestät spricht nicht unmittelbar, so daß der Mensch sie sehen könnte: sie sagt, der Mensch wird mich nicht sehen und er wird leben. Unsere Natur könnte nicht einen Funken von dem Worte der göttlichen Majestät ertragen, deßhalb redet sie durch den Mund der Menschen. Sehet Maria, welche beim Anblicke des Engels erschrickt. Was soll ich euch noch sagen? Gerade als ob die Majestät Gottes sich mit dem alten Menschen vertraulich unterhalten könnte, ohne ihn zu tödten oder auszutrocknen, um die unreinen Gerüche zu vertreiben, denn sie ist ein verzehrendes Feuer. Die Träume und Gesichte der Heiligen sind schrecklich, wenn man sie recht versteht. Selbst Christus ist erst nach seiner Kreuzigung glorreich!“

Die Propheten wohnten der Predigt nicht bei, aber einige von ihren Schülern waren gegenwärtig. Einer derselben rief beim Herausgehen aus der Kirche in seinem Enthusiasmus, er habe einen Engel gehört [1]). Markus Stübner kam am andern Tage nach Wittenberg, um seine Brüder zu trösten und sich mit dem Redner in einen Streit einzulassen. Er forderte Luther dazu auf, der nach einer langen Unterredung mit Philippus sich dazu verstand, den Propheten und den

---

seine Sendung durch Wunder rechtfertige. Später sah er ein („Von beider Gestalt des Sacraments“) daß er selbst keines gewirkt habe, und daß sein größtes Wunderwerk darin bestehe, daß er dem Teufel in's Gesicht geschlagen, und dem Papstthum einen Herzstoß versetzt habe. — Seit langer Zeit hat nun die lutherische Kirche darauf Verzicht geleistet, als Beweis einer menschlichen Berufung Wunder zu verlangen. — Nos miracula non operamur, nec ea ad doctrinae veritatem confirmandam necessaria judicamus.“ Sutcliffus in Ep. lib. D. Kelleinsonis, p. 8. — „Ex miraculis non posse sufficiens testimonium, aut certum argumentum colligi verae doctrinae.“ Whitaker de Eccl., p. 349.

1) Camerarius, in vita Melanchthonis. Seckendorff, Comm. de Luth. Lib. I. sect. 48. §. CXIX, p. 103.

Neophyten Cellarius vor sich kommen zu lassen. Luther hat von dieser Zusammenkunft selbst Bericht erstattet:

„Die neuen Propheten habe gelitten, und ist der Satan befunden worden, daß er sich s. v. besch.... in seiner Klugheit [2]). Und kann derselbe Geist nichts leiden, auch freundliche Strafe nicht; sondern man soll ihm Alles gleich glauben auf das erste Wort, und will, daß keiner dawider streite oder murre. Ich habe sie, da sie so störrig waren, in offenbaren Lügen betroffen, da sie doch mit wunderbaren schlüpfrigen Worten durchzukommen gedachten, daß man die alte Schlange erkennen konnte. Endlich habe ich sie ihre Lehre mit Mirakeln beweisen heißen, weil sie diese so über und wider Schrift herausstrichen. Aber die wollten sie nicht zeigen. Sie drohten aber doch, es würde noch geschehen, daß ich ihnen endlich glauben müßte. Unterdessen schnaubete und knirschte, oder tobete Mag. Martinus, den man weder reden hieß noch fragte: daß ich selbst kaum vor ihm aufkommen und reden konnte. Ich habe beim Hingehen ihren Gott bedrohet, er solle nicht wider meines Gottes Willen Mirakel thun, so *sind wir auseinander gegangen.*"

Camerarius fügt hinzu, daß Markus Stübner dem Cellarius in die Rede gefallen sei und zu dem Doktor gesagt habe: „Zum Beweise, daß ich von Gott besessen bin, kann ich euch sagen, was ihr jetzt denket." — Pah! sagte Luther, halb spaßhaft, halb ernst. — „Ja, ihr denket meine Lehre könnte wohl wahr sein!" — Luther lächelte: und im nämlichen Augenblicke brummte er nach seiner Weise: geh zum Teufel, Unglücklicher!

Luther hat nicht Alles erzählt. Die Geschichtschreiber der Wiedertäufer behaupten, ihr Prophet Stübner und Cellarius haben von dem Reformator einige Wunder verlangt, damit auch sie daran erkennen möchten, daß er von Gott gesandt sei. Das war eine unbillige Forderung, welche den Doktor so sehr in Zorn brachte, daß er die Zusammenkunft unterbrach und nichts mehr hören wollte.

Es ist aber eine bemerkenswerthe Sache, daß sich Luther auf den Katholicismus stützen muß, um seinen Gegner in Verlegenheit zu setzen, und daß er zur Widerlegung der Fanatiker den Beweis hervorsucht, den der heilige Athanasius gegen Arius führte: diesen

---

2) Et inventus est Satan sese permerdasse in sapientia sua. Spalatino, 12. April. 1522. Walch, XXI. Bd. S. 775.

erhabenen Beweis, der in den Himmeln aufgeschrieben ist, und von dem der heilige Thomas, welchen Luther so arg verhöhnte, sagt, man solle ihn vor Allem demjenigen entgegenstellen, der gegen die Einheit aufstehen wolle! Einige Jahre später verlangt ein andrer Reformator, Zwingli, von Georg Blaurock, einem andern Erleuchteten, durch die Wiedertaufe Neugebornen, nicht Zeichen an der Sonne; sondern er verweist ihn auf die Autorität und Ueberlieferung.

Er sagte [1]): „Wenn wir jedem Hitzkopfe gestatten wollten, daß er alle thörichten Schwindeleien seines Gehirns veröffentliche, Schüler um sich sammle, und eine neue Secte stifte, würden wir in der Kirche Christi, der die Einheit derselben nur nach so großen Leiden und beständigen Kämpfen erreichte, die Secten und Parteien bald allgemein überhandnehmen sehen. Es ist also nothwendig, daß man in solchen Fällen die Kirche zu Rathe ziehe und nicht der Leidenschaft und den Vorurtheilen Gehör schenke. Ein Urtheil über die Schrift zu fällen, steht weder mir, noch euch zu; sondern allein der Kirche: sie hat die Schlüssel und die Gewalt der Schlüssel."

Bullinger [2]) erzählt, Blaurock habe ausgerufen: Hab't nicht ihr andern Sakramentirer mit dem Papste gebrochen, ohne daß ihr die Kirche zu Rathe gezogen habt, von der ihr abstammt, eine Kirche, die nicht von gestern ist? Wie, es sollte nicht erlaubt sein, die eure zu verlassen, die kaum einige Tage alt ist! Was ihr gethan habt, sollten wir nicht euch nachthun können?" Bullinger bricht hier ab. Wir hätten gerne die Antwort Zwingli's auch noch vernommen.

Cellarius war kein Gegner, auf den Luther hätte stolz sein können, wohl aber hätte er aus geheimer Sympathie, Münzer für sich gewinnen mögen, indem er sich zu dieser glühenden Seele

---

1) Si enim hoc permittamus, ut capitosus quisque et male feriatus homo, mox ut novum aliquid et insolens in suo animo concepit, illud in publicum spargens, discipulos colligat, et sectam instituat novam, brevi tot sectas et factiones videre licebit, ut Christus, qui vix multo negotio, et summis laboribus ad unitatem reductus est, in singulis ecclesiis, in partes quam plurimas denuo scindatur. Quapropter in ejusmodi rebus, communis totius Ecclesiae autoritas consulenda, et hujus consilio, non cujusvis temeraria libidine, omnia haec transigenda sunt. Judicium enim Scripturae nec meum, nec tuum, sed totius Ecclesiae est. Hujus enim claves, et clavium potestas. Zwingli, de Bapt. p. 72.

2) Bullinger, in Apol. Anap., p. 254.

angezogen fühlte. Münzer glaubte seinerseits, daß er Luther für seine Sache gewinnen würde, wenn er sich mit ihm besprechen könnte. So wurde dann eine Zusammenkunft der beiden Männer verabredet [1]). Münzer kam nach Wittenberg; die Unterredungen währten lange und versetzten die Gemüther in große Spannung. Luther nahm die Vernunft, die Leidenschaft, Bitten und Drohungen zu Hilfe; sein Gegner griff nach denselben Waffen. Nach vergeblichen Wortwechseln, schieden die beiden Kämpfer voneinander, um sich nie mehr zu sehen, als in der Ewigkeit; Luther beschuldigte den Münzer, er sei ein eingefleischter Teufel, Münzer versicherte, Luther sei von einer ganzen Legion Teufel besessen. Luther, welcher betheuert hatte, er werde nie eine andere Waffe gegen seine Feinde ergreifen, als die Logik, stellte an den Herzog Friedrich das Gesuch, er möchte die Acht gegen Storch und seine Anhänger aussprechen; und Münzer, von Stadt zu Stadt verjagt, flüchtetete sich, um der Rache des Vaters der Reform zu entgehen, in eine Strohhütte Thüringens, von wo aus seine Stimme bald die Bauern zur Empörung rufen sollte [2]).

Wir werden sie in Frankenhausen treffen.

II. Kapitel.

Die Predigt vom Ehestande. 1522.

Des Erasmus Meinung von dieser Predigt. — Gedanken Luther's. — Der Herzog Georg erschrickt über die Kühnheit des Mönchs. — Staupitz verläßt Luther.

Das war gewiß ein schöner Triumph, den das lutherische Wort über den Fanatismus errungen hatte! Die Propheten vermochten es nicht mehr, die Blicke des Mönchs zu ertragen, sie verließen Wittenberg, suchten ihre Visionen auf dem Lande zu verbreiten und die Gemüther für ihre Träumereien zu gewinnen: es folgten ihnen auch

---

1) Sleidanus. l. 5. Meshovius, Ottovius, etc.
2) Siehe das Kapitel unter der Aufschrift: „Die Bauern."

ganze Schaaren. Dreister als Luther, übergoß Münzer die Provinzen mit Flammenworten, welche sich zur Bothschaft die Engelsflügel borgten, auf denen einst die Ablaßsätze Luther's durch die Welt flogen, wie wir uns noch erinnern können. Die Bauern standen gegen ihre Herren auf. Ein Kampf begann, in welchem das Volk spielte, das Spiel eines Betrogenen, eines Martyrer's. Luther sah den Sturm heranbrechen, er prophezeite, daß Deutschland in blutige Kämpfe gerathen werde. Diese Volksstürme wurden ihm durch Zeichen verkündet, deren Deutung er übernommen hatte [1]): anfänglich Lichter, welche am Abende erlöschten, dann die Entdeckung zweier Ungeheuer: „Papstesels zu Rom und Münchkalbs zu Freyburg in Meissen funden;" gleichsam als wenn die Lehre selbst eine nicht hinreichend auffallende Zeichendeutung des Unglücks wäre, und das Wort, welches er von der Kanzel predigte, nicht klar genug gegen die gesellschaftliche und religiöse Ordnung Deutschlands aufträte!

Einige Tage nachdem er den großen Zorn gegen die Propheten ausgelassen hatte, predigte er über die Ehe, eine Predigt, welche Bossuet als „berüchtigt" bezeichnete, da er als Bischof dieselbe nicht näher bezeichnen konnte, wenn er das Ohr der Leser nicht beleidigen wollte. Diese Behutsamkeit der Rede würde uns nicht wohl anstehen: der Priester wagte nur einige Bruchstücke anzuführen, die er unter einer ängstlichen Redeweise versteckte. Der Geschichtschreiber darf sich Kühnheiten erlauben, vor denen der Theologe zurückschrecken würde. Man möge übrigens beruhigt sein, wir werden nur eine Ecke des Schleiers aufheben.

„Es stehet geschrieben im ersten Buch Mosis (I. 27.) [2]): Gott schuf den Menschen, daß es ein Männlein und Fräulein seyn sollte. Aus dem Spruche sind wir gewiß, daß Gott die Menschen in die zwei Theile getheilet hat, daß es Mann und Weib, oder ein Er und Sie sein soll. Und das hat ihm also gefallen, daß ers selbst ein gut Geschöpf nennet."

---

1) Quo et mihi non est dubium Germania portendi, vel summam belli calamitatem, vel extremum diem: ego tantum versor in particulari interpretatione, quae ad monachos pertinet. Wencesl. Link, 16. jan.

2) Martini Lutheri de Matrimonio, Sermo habitus Wittembergae. Anno 1522, t. V. Oper. Luth. Wittembergae, 1544, p. 119 et seq., 18 p. in folio. Walch, X. Bd. S. 706.

„Da er Mann und Weib gemacht hatte, segnete er sie und sprach zu ihnen (V. 28.): Wachset und mehret euch. Aus diesem Spruche sind wir gewiß, daß Mann und Weib sollen und müssen zusammen, daß sie sich mehren. Darum, also wenig als in meiner Macht stehet, daß ich kein Mannsbild sey: also wenig stehet es auch bey mir, daß ich ohne Weib sey. Wiederum auch, also wenig als in deiner Macht stehet, daß du kein Weibsbild seyst; also wenig stehet es auch bey dir, daß du ohne Mann seyst. Denn es ist nicht ein freyer Willkühr oder Rath, sondern ein nöthig natürlich Ding, daß alles, was ein Mann ist, muß ein Weib haben, und was ein Weib ist, muß einen Mann haben."

„Denn diß Wort, das Gott spricht: Wachset und mehret euch, ist nicht ein Gebot, sondern mehr denn ein Gebot, nemlich ein göttlich Werk, das nicht bey uns stehet zu verhindern, oder nachzulassen, sondern ist eben also nöthig, als daß ich ein Mannsbild sey, und nöthiger denn essen und trinken, fegen und auswerfen, schlafen und wachen. Es ist eine eingepflanzte Natur und Art, eben sowol als die Gliedmassen, die dazu gehören, darum, gleichwie Gott niemand gebeut, daß er Mann oder Weib sey, sondern schaffet, daß sie so müssen seyn; also gebeut er auch nicht sich mehren, sondern schafft, daß sie sich müssen mehren. Es ist Natur und nicht Willkühr hierinne....."

„Aus diesem Geschöpf hat er dreierlei Menschen selbst ausgezogen (Matth. 19, 11.), da er spricht: Es sind etliche Verschnittene, die sind aus Mutterleibe also geboren. Etliche sind die von Menschenhänden also verschnitten sind; etliche aber, die sich selbst verschnitten haben ums Himmelreichs willen. Ueber diese dreyerley vermesse sich kein Mensch ohne ehelich Gemahl zu seyn. Und wer sich nicht befindet in dieser dreyer Zahl, der denke nur zum ehelichen Leben. Denn da wird nichts anders aus, du bleibst nicht fromm, das ist unmöglich; sondern das Wort Gottes, das dich geschaffen hat, und gesagt: Wachse und mehre dich, das bleibt und regiert in dir, und kannst dich ihm mit nichten wehren, oder wirst greuliche Sünde ohne Aufhören thun müssen....."

„Die ersten aber, die Christus aus Mutterleibe verschnitten geboren nennet, das sind, die man impotentes heißt, die von Natur untüchtig sind, sich zu besaamen und zu mehren, als die

falter und schwacher Natur sind, oder sonst Mangel am Leibe haben, damit sie nicht geschickt sind, ehelich zu leben; als man wohl findet, beyde Manns- und Weibsbilder. Diese laß man fahren, die hat Gott selber ausgezogen, und also geschaffen, daß der Segen nicht über sie kommen ist, daß sie sich mehren könnten; die gehet das Wort nichts an, wachset und mehret euch. Gleich als wenn Gott jemand lahm oder blind schaffet, die sind frey, daß sie nicht gehen noch sehen können."

„Quid si mulieri ad rem apte contingat maritus impotens?"

„Ecce mi marite debitam mihi benevolentiam praestare non potes, meque et inutile corpus decepisti.... Fave quaeso, ut cum fratre tuo aut proxime tibi sanguine juncto occultum matrimonium paciscar, sic ut nomen habeas, ne res tuae in alienos perveniant.

„Perrexi porro, maritum debere in ea re assertiri uxori, eique debitam benevolentiam spemque sobolis eo pacto reddere. Quod si renuat, ipsa clandestina fuga saluti suae consulat, et in aliam profecta terram, alii etiam nubat."

„Die andern, die Christus heißt von Menschenhänden verschnitten, die Kappanen, sind ein unselig Volk. Denn ob sie wohl untüchtig sind zur Ehe, so sind sie doch böser Lüst nicht los, und werden frauensüchtiger denn vorhin...."

„Illis accidit juxta proverbium illud: qui canere non potest, semper canere laborat. Hac via illi affliguntur, ut lubentius mulieribus conversentur, quam praestare tamen nihil queant."

„Die dritten sind die hohen reichen Geister, von Gottes Gnaden aufgezäumet, die von Natur und Leibesgeschick tüchtig sind zur Ehe und bleiben doch williglich ohne Ehe. Diese sprechen also: Ich möchte und könnte wohl ehelich werden, aber es gelüstet mich nicht. Ich will lieber am Himmelreich, das ist, am Evangelio schaffen, und geistliche Kinder mehren. Diese sind seltsam, und unter tausend Menschen kaum einer."

„Aber über diese dreyerley Menschen hat der Teufel durch Menschen Gott überflügelt, und mehr Leute funden, die er aus dem göttlichen und natürlichen Orden hat ausgezogen, nemlich die mit Spinnweb verfasset sind, (das ist, mit Menschengebot und Gelübden,) darnach mit vielen eisern Schlössern und Gittern verschlossen. Das ist die vierte Weise, der Natur zu wehren, daß sie nicht sich besaame noch mehre, wider Gottes eingepflanztes Werk und Art; gerade als

wäre es in unsrer Hand und Macht, Jungfrauschaft zu halten, wie Kleider und Schuh. Aber wenn man mit eisern Gittern und Schlössern könnte Gottes Geschöpf und Wort wehren, hoffe ich, wir wollten auch so dicke und große eiserne Gitter vorsetzen, daß aus Weibern Männer würden, oder aus Menschen Stein und Holz."

So fährt der Redner nun mit gleicher Maßlosigkeit seiner Einbildungskraft fort, und handelt von den Ehehindernissen, deren durch die Kirchengesetze festgesetzte Zahl er vermindert, und von den Ehescheidungen; denn er gestattet die Scheidung nicht nur in Folge eines Ehebruchs, oder bei allzu großer Abneigung eines der beiden Eheleute, sondern auch auf bloße Halsstärrigkeit der Frauen hin; und hier wird seine Sprache ebenso befremdend, wie sein Gedanke, das Wort wird, wie die Idee, immer schamloser.

Höret, was der Redner begehrt, und vergesset nicht, daß die Wachskerzen, welche auf dem Altare brennen, nicht ausgelöscht sind, daß es taghell ist in der Kirche Wittenbergs, daß die Personen beider Geschlechter wie in katholischen Tempeln vermischt untereinander stehen.

„Reperiuntur enim interdum adeo pertinaces uxores, quae etiam si decies in libidinem prolaberetur maritus, pro sua duritia non curarent."

„Hie ists Zeit, daß der Mann sage, willt du nicht, so will eine andere; will Frau nicht, so komme die Magd. So doch, daß der Mann zuvor zwey- oder dreymal sage, und warne sie, und lasse es vor andere Leute kommen, daß man öffentlich ihre Halsstärrigkeit wisse und vor Gericht strafe. Will sie denn nicht, so laß sie von dir, und laß dir eine Esther geben und die Vasthi fahren, wie der König Ahasverus thät, Esther 2, 17 [1]).

„Hie sollt du nun dich gründen auf St. Pauli Wort I. Kor. 7, 4. 5: Der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib: und das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann. Beraube eines das andre nicht, es sey denn aus beyder Bewilligung ꝛc. Siehe da verbeut St. Paulus, sich untereinander berauben; denn im Verlöbniß gibt eins dem andern seinen Leib zum ehelichen Dienst. Wo nur eins sich sperret und nicht will, da nimmt und raubt es seinen Leib,

---

1) Walch. X. Bd. S. 725.

den es gegeben hat, dem andern. Das ist denn eigentlich wider die Ehe, und die Ehe zerrissen. Darum muß hie weltliche Obrigkeit das Weib zwingen, oder umbringen. Wo sie das nicht thut (der Magistrat sie umbringt) muß der Mann denken, sein Weib sey ihm genommen von Räubern, und umbracht, und nach einer andern trachten."

Darauf handelt der Priester Luther von der Beschaffenheit des ehelichen Bandes und von den Pflichten des Mannes nach der Niederkunft.

„Wisse, daß die Ehe ein äußerlich leiblich Ding ist, wie andere weltliche Hanthierung. Wie ich nun mag mit einem Heyden, Jüden, Türken, Ketzer essen, trinken, schlafen, gehen, reiten, kaufen, reden und handeln; also mag ich auch mit ihm ehelich werden und bleiben."

„Nun sage mir, wenn ein Mann hinginge, und wüsche die Windeln, oder thäte sonst am Kinde ein verächtlich Werk, und jedermann spottete sein, und hielte ihn für einen Maulaffen und Frauenmann: Lieber sage, wer spottet hie des andern am feinsten? Gott lachet mit allen Engeln und Creaturen, nicht daß er die Windeln wäscht, sondern daß ers im Glauben thut. Jene Spötter aber, die nur das Werk sehen, und den Glauben nicht sehen, spottet Gott mit aller Creatur, als der größten Narren auf Erden..... Darum sage ich, daß alle Nonnen und Mönche, die ohne Glauben sind, und sich ihrer Keuschheit und Ordens trösten, nicht werth sind, daß sie ein getauft Kind wiegen, oder ihm einen Brey machen sollten, wenns gleich ein Hurenkind wäre [1])."

Das ist die Predigt von der Ehe, die Luther in der Volkssprache in der Hauptkirche zu Wittenberg hielt, vor dem Bildnisse Christi, welches damals noch auf dem Altare stand, vor den zerstümmelten Heiligenbildern, welche im Chore umherstanden, vor den Grabstätten der alten Bischöfe, Priester und Gläubigen, welche treu ihrem Glauben in eine andre Welt übergegangen waren, vor Todten und Lebendigen, im Angesichte der Mütter, Jungfrauen, Ehemänner und Ehefrauen, Greise und Neulinge, welche auf die Stimme ihres Hirten hörten! Bedenket, in welchen Ausdrücken dieser Hüter der Seelen, dieser vom Himmel gekommene Mann, dieser Prediger, dieser zweite Paulus, zu seiner Heerde sprach. Und die Kirche blieb voll! Wer mag es begreifen, daß sich nicht eine Stimme erhob,

1) Walch. X. Bd. S. 733, 734.

die dem Redner Stillschweigen gebot; daß die Mutter ihre Tochter nicht bei der Hand nahm, um sie aus dem Heiligthume hinauszuführen; daß sich keine obrigkeitliche Person mit Riemen bewaffnete, um diesen Zotenhändler zu verjagen, welcher die heilige Stätte in ein Schandhaus verkehrte? Wir fragen, ob je ein Redner vor der Reformation auf der Kanzel ähnliche Bilder ausgehängt habe? Ob ein katholischer Bischof den Priester nicht mit dem Interdikte belegt haben würde, der sich erfrecht hätte, eine ähnliche Sprache zu führen? Dabei müssen wir wohl bemerken, daß das nicht eine Improvisation, sondern eine in der Weise der alten Schule im einsamen Zimmer ruhig verfasste, nach allen Regeln der Rhetorik bemessene Rede ist, welche ihren eigenen Text, ihre Abtheilungen und ihren Schluß hat; daß sie von Luther, nachdem er sie gehalten hatte, in die lateinische Sprache übersetzt wurde, damit kein Wort, das aus seinem Munde kam, für gelehrte Ohren verloren gehen könnte. Der Erfolg mußte groß sein, und die Vasthi's, wenn einige zugegen waren, mußten sich unterwerfen, aus Furcht, ihre Männer könnten den Redner beim Worte nehmen und sie dem Zorne der Obrigkeit übergeben. Aber der Antichrist in Rom hatte nie so gesprochen! Aus dem neuen Babylon, dieser Tochter der Schande, wie ihr sie nennet, aus dieser Mutter der Sünde, dieser Ehebrecherin und Hure, hat man nie eine ähnliche Stimme vernommen! Diese römischen Cardinäle, von denen ihr saget, sie schlafen bei ihren Concubinen, haben nie zu den Ehemännern gesagt: Wenn eure Frau Launen hat, nehmet eure Magd! Wozu hatte nun die Reform, welche Luther brachte, gedient.

Als Erasmus Luther's Predigt von der Ehe las, rief er aus: Das ist ein Possenspiel! Er ist der Mann, der überall im Hintergrunde das Lachen sieht! Luther sollte mit seinen unbegreiflichen Freiheiten die Absicht gehabt haben, seine Zuhörer zum Lachen zu reizen? Gerade so, wie wenn er mit Jonas, Melanchthon, Amsdorf, den lustigen Tischgenossen seiner Tabacksstubenmahle, an der Tafel gesessen wäre. Hier waren die Mönche nicht im Spiel, seine Predigt ist also durchaus keine Posse. Diese erotischen Ergüsse für die Ehe hatten einen Zweck: sie sollten die Emancipation der Klöster, die Hochzeiten der Priester und des Predigers selbst vorbereiten. Wenn es wahr ist, daß das Cölibat ein Stand gegen die Natur, eine Beleidigung Gottes, eine Empörung des Fleisches gegen den Geist ist, dann ist leicht zu errathen, daß derjenige, welcher sich einen Abge-

sandten des Himmels nennt, der die christliche Gesellschaft reformiren soll, nicht lange mit dem Herrn im Streite leben wird. Alle diese Worte, die von der evangelischen Kanzel herab und über die Lippen eines Mannes kamen, dessen Sitten als exemplarisch gepriesen wurden, hatten zum Zwecke, die Jungfrau, welche dem Herrn geweiht war und den Leviten, der sich vorbereitete, um in Bälde den Altar zu betreten wie den Priester, der in Keuschheit lebte, in Aufregung zu versetzen. Wenn, um mit dem Mönche zu reden, die Vereinigung der Geschlechter und die Verbindung des Mannes mit dem Weibe, ein Bedürfniß unserer Organisation sind, so gut wie Schlafen, Essen und Trinken; wenn es dem Wesen, sei es ein Mann oder eine Frau, ebenso unmöglich ist, sich von diesem Gesetze der Vermehrung zu befreien, wie von dem Bedürfnisse, zu „fegen und auszuwerfen;" was sollet ihr dann von dem Lobe der Jungfrauschaft denken, welches der katholische Priester künftig zum Ohre oder zum Herzen des Volkes reden wird, das solche Worte vernommen hat? Wenn uns Luther nun in Folge einer jener unerklärlichen logischen Umkehrungen, die bei ihm so oft vorkommen, in der nämlichen Predigt sagen wird: „Gott bewahre mich, daß ich der Jungfrauschaft eine Schuld beimesse;" wer wird ihm dann nicht antworten: „Du täuschest uns, du täuschest dich vorsätzlich;" denn wenn die Ehe, und der „meatus" (Luther gebraucht dieses Wort) [1]) ein Gesetz der Natur und eine Bestimmung der Vorsehung ist, wenn sich enthalten eben so viel ist, als sich gegen Gott und gegen sich selbst versündigen: so ist es ein Selbstmord wie das Fasten durch allzu lange Enthaltsamkeit. Ihr werdet auch sehen, wie Luther, von der eisernen Hand der Logik angetrieben, die Folgerung, gegen welche er sich vergebens sträuben wird, aussprechen muß: eine Hure sei Gott angenehmer, als eine frömmelnde Nonne im Kloster; eine im Ehebruch schwanger gewordene Frau könne sich ihrer Bürde rühmen, weil sie die göttliche Vorschrift: „Wachset und mehret euch" erfüllt habe; und es sei etwas Außerordentliches, wenn in einer Stadt ein Mädchen oder ein Mann die Jungfrauschaft bis ins zwanzigste Jahr bewahre [2]).

---

1) Quod si quisquam prohibere molitur, egregie ut est perdurat suumque meatum scortatione adulterio *καὶ δὶα ἀφώνων τῶν παραπωμάτων* quaeritat.

2) Bene si in aliqua una civitate vel quinque virgines et quinque mares annum vigesimum casti attigerint; idque plus esse quam

In ganz Deutschland lebte ein einziger Fürst, welcher sich über die Keckheit Luther's entsetzte: es war der katholische Georg; die Uebrigen nahmen die Angelegenheit nicht in Acht.

Der Herzog schrieb an Luther, und beklagte sich über das Sittenverderbniß, die Eheverletzungen und Ausschweifungen, welche die Reden Luther's zur Folge hatten, seitdem er zu dem unfruchtbaren Weibe sagte, sie soll sich an einen andern, als ihren unvermögenden Mann wenden; und zum Manne, er solle die Frucht des Ehebruchs nähren und auferziehen [1]).

Dr. de Wette suchte in den Archiven Deutschlands vergebens nach der Antwort Luther's an den Herzog Georg.

Erinnert ihr euch noch an den alten Generalvikar des Augustinerordens, an Staupitz, den besten Engel, den Luther, außer der Cotta, auf Erden hatte? Er konnte Luther's Predigt von dem Ehestande nicht lesen, ohne zu erröthen; vom Himmel plötzlich erleuchtet, verließ er den Doktor und seine Lehren. Gott wollte diesen Vater, dessen Seele ganz Liebe war, mit einem Strahle seiner Barmherzigkeit erhellen. Staupitz nahm den alten Glauben mit sich aus dem Kloster. Er hatte mit einer kleinen Schrift von der Welt Abschied genommen; es war dieß ein Gruß, wie ihn die Mönche zu Ostern oder einer andern Zeit oft an ihre geliebtesten Seelen sandten. Das kleine Büchlein ist der Herzogin von Bayern gewidmet [2]). Wenn man es liest, glaubt man, diese Zeilen müßten von dem Verfasser der „Nachfolge Christi" geschrieben sein. — „Lieben, das ist beten, wer liebt betet, wer nicht liebt, betet nicht. Wer Gott liebt, dient ihm; wer ihn nicht liebt, wird ihm nicht dienen können, wenn er auch die Gabe hätte, Berge über Berge zu thürmen. Liebe also, o Mensch, wenn du Gott wohlgefallen willst!"

Staupitz war ein Deutscher vom alten Schlag, von seltner Frei-

---

tempore apostolorum et martyrum..... demum non minus vires naturae transgredi hominem coelebem, quam si nihil omnino comederet, vel biberet. Luth. Serm. de tribus Regibus, p. 198.

1) Quando tam numerosa perpetrata sunt adulteria, quam postea quam te scribere non dubitasti, si mulier e viro suo concipere nequeat, ut ad alium se transferat a quo possit fecundari, et maritus prolem inde natam alere teneatur?

2) „Ain säligs newes Jar von der Lieb Gottes." Dieses Werkchen befindet sich mit Randnoten, die Staupitz selbst beifügte, in der Bibliotheke des Herrn Alex. Martin in Straßburg.

müthigkeit. Er sagte zu Luther: — Mein Bruder, ich verlasse dich, weil ich gesehen habe, daß du alle unordentlichen Leidenschaften hinter dir nachschleppest [1]).

III. Kapitel.

Die Schrift: „Wider den falschgenannten geistlichen Stand des Papsts und der Bischöfe.“ 1522 [2]).

Luther's Abhandlung gegen die katholische Hierarchie. — Seine Bulle gegen die Bischöfe.

Es scheint, daß das Schicksal mit Luther einverstanden war; er ging ganz nach seinem Belieben vorwärts. Der Mann, welcher allein im Stande gewesen wäre, ihn in Wittenberg zu stören, schlich um die Mauern der Stadt herum, und wagte es nicht, in die Thore einzutreten; Carlstadt hielt sich im Dunkeln verborgen, Gabriel kam, um einen öffentlichen Widerruf abzulegen [3]); Münzer hauchte seinen unmächtigen Zorn in der Stadt Mühlhausen aus, und das Augustinerkloster mußte eine Synode halten, auf welcher, nach Luther's Ausspruch, der heilige Geist den Vorsitz führte, und die Abschaffung des Meßopfers beschlossen wurde [4]).

Der Herzog Georg suchte die Einführung der lutherischen Bibel in seinen Staaten zu verbieten.

Da rief der Mönch: „Ich hoffe, Gott habe angefangen, den

---

1) „Jactaris ab iis, qui lupanaria colunt.“ Ep. Luth. Seckendorff sagt auf Seite 48 seines Commentars, er staune, wie Staupitz, der ganz von den Strahlen Luther's umflossen gewesen sei, in's Kloster habe zurückkehren können. Er starb als Abt von St. Brigitta in Salzburg.

2) Adversus falso nominatum statum ecclesiasticum papae et episcoporum. Walch, X. Bd. S. 837.

3) „Gabriel in alium virum mutatus est.“ Wenceslao Link, 19. mart. 1522.

4) Neque enim spiritus sanctus unquam in synodis monachorum videtur fuisse, praeter istam. Ibid.

Satan und seine Knechte zu verlachen und zu spotten. Zum wenigsten ist der Satan selbst überwunden. Der Pabst ist auch mit seinen Greueln überwunden: es wird denn auch, wie ich sehe, seine letzte und geringste Kraft, nemlich der Zorn der Bullen, die sich so trefflich bei uns blehen, überwunden werden. Wir glauben, daß Christus, der Sohn Gottes, ein Herr über Leben und Tod sei: wen sollten wir denn also fürchten?..... Der leugt nicht, der da gesagt hat: Du hast alles unter seine Füsse gethan! Indem er spricht: Alles, hat er nicht auch den Zorn derselben Dresdnischen Wasserblase und aller derer, die jetzo zu Nürnberg gewesen, drunter gethan? Sie mögen denn versuchen und fortfahren, Christum herunter zu stossen, wir wollen unterdessen sicher zusehen, wie der Vater den Sohn mit seiner Rechten erhalten könne vor dem Gesichte und Schwanz dieser rauchenden Löschbrände [1]).“

Die Kirchenfürsten kommen an die Reihe. Er wird ihnen in einigen Tagen und Nächten den Rest geben; denn er arbeitet unaufhörlich an seiner Abhandlung gegen die priesterliche Hierarchie: einer Schmähschrift, von welcher einer der Biographen Luther's sagt, man sollte glauben, sie sei nicht mit Tinte, sondern mit Menschenblut geschrieben [2]). Alles, was um ihn her ist, wirft er nieder: Er will keine Päpste, keine Cardinäle, keine Bischöfe, keine Priester mehr. — Wenn du glaubst, sagt er, so hast du die Tiare, den Bischofsstab, die Inful, das heilige Oel und den Hirtenstab; du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedechs. Singe, erkläre den Katechismus, lege die Hände auf, das sind Verrichtungen, zu welchen dich die Taufe berechtigt hat. — Weder der Erzbischof von Maynz, noch der Bischof von Salzburg tritt auf, das Priesterthum und seine Würden zu vertheidigen.

„Was sind die Bischöffe aber auch, denn nur Larven und Kinderbischöffe? ohne daß sie Stein und Holz können besprengen und beräuchern, ein Holz das andere, und ein Stein den andern!..... Weiß man nicht, daß Bißthum, Stifte, Klöster, Hochschulen, eitel Schmalz-

---

1) „Ut pater filium in dextera sua possit servare a facie et cauda istorum titionum fumigantium.“ Wenzesl. Link. 19. mart. 1522. Walch. XV. Bd. Anh. CVII.

2) Non atramento, sed humano sanguine scripsisse videtur. Ulenberg, p. 161.

gruben sind, darin Fürsten und aller Welt Güter sich sammlen? Man möchte den Pabst billig nicht Pabst, sondern Priapus, und die Papisten nicht Papisten, sondern Priapisten nennen."

„Sie meinen mit derselben geistlichen Unkeuschheit allererst recht Gott zu dienen; gerade als wäre Gott ein Priapus worden."

„Möchte mir jemand hie sagen: Du hast bisher den Pabst verworfen, willt nun auch Bischöffe und den geistlichen Stand verwerfen; solls denn alles umgekehret seyn? Antworte ich: Sey du selbst unser Richter, und fälle das Urtheil, ob ich's umkehre, wenn ich göttlich Wort und Ordnung hervorziehe?..... Alle berufene, heilige Bischöffe sind gemeiniglich nur in einer Stadt Bischoff gewesen, als Cyprianus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Irenäus ꝛc. Wiederum die hohen Reuter und gnädige Herren, nichts von Bischöflichem Stande haben, denn den bloßen Namen und die Kleider, gleich als wenn ein Mahler ein Bischofsbild mahlete und schriebe darüber: hie stehet Bischof Götz der grobe Klotz....."

„Nun höret zu ihr Bischöffe, ja Teufelslarven, D. Luther will euch auch eine Bulle und Reformation lesen, die euch nicht wohl lauten wird."

„D. Luther's Bulle und Reformation." „Alle die dazu thun, Leib Gut und Ehre daran setzen, daß die Bißthum verstöret und der Bischöffe Regiment vertilget werde, das sind liebe Gottes Kinder, und rechte Christen, halten über Gottes Gebot, und streiten wider des Teufels Ordnung: oder so sie das nicht vermögen, doch dasselbe Regiment verdammen und meiden. Wiederum alle, die da halten über der Bischöffe Regiment, und sind ihnen unterthan, mit willigem Gehorsam, die sind des Teufels eigne Diener, und streiten wider Gottes Ordnung und Gesetze."

„Darauf hat dieser Kriegsgesang ein Ende; Pindar verwandelt sich in Petronius, wir wagen es aber kaum, ihm zu folgen.

Pfui, eurer Enthaltsamkeit, sagt er zum Priester: „Es ist eben so tief eingepflanzt der Natur, Kinder zeugen, als essen und trinken: Propterea dedit Deus corpori membra, venas, fluxus et omnia, quae ad hoc deserviunt."

„Wer nun diesem wehren will, und nicht lassen gehen, wie die Natur will und muß, was thut der anders, denn er will wehren, daß Natur nicht Natur sey, daß Feuer nicht brenne, Wasser nicht netze, der Mensch nicht esse, noch trinke, noch schlafe."

„Facile dicunt ipsi, quia concumbunt mulieribus quandocumque volunt, et dant naturae suae sufficiens spatium ac aerem.“

„Caro seminat se sicut ipsam Deus creavit.“

„Si fluxus non fluit in carnem, fluit in camisiam.“

Dießmal lachte Erasmus nicht mehr.

IV. Kapitel.

Erasmus und der freie Wille [1]).

Literarischer Ruf des Erasmus. — Sein Kampf gegen die Mönche. — Die Sätze Luther's werden veröffentlicht. — Erasmus wird über das Aufsehen, welches Martinus machte, eifersüchtig. — Schreiben Luther's an Erasmus. — Antwort des Philosophen. — Seine Feigheit. — Gleichgiltigkeit seines Rivalen. — Erasmus hat im Sinne eine Schmähschrift gegen Luther zu schreiben. — Hadrian VI. wendet sich an Erasmus. — Weigerung des Erasmus, der fortfährt, den Sachsen heimlich anzugreifen. — Luther erhebt sich. — Wankelmuth des Erasmus. — Der freie Wille; psychologische Meinungen Luther's. — Würdigung seines philosophischen Systems. — Berufung auf die Bibel. — Das Prinzip der freien Forschung wird von Erasmus untersucht. — Seine Schrift über den freien Willen. — Antwort Luther's auf den freien Willen des Erasmus. — Erasmus widerlegt den „gebundenen Willen.“ — Hyperaspisten. — Erasmus Tod.

Im sechszehnten Jahrhunderte lebte ein Mann, dessen Name und Arbeiten die ganze Welt beschäftigten; der Päpste und Kaiser unter seine Freunde zählte; der mit Heinrich VIII., Carl V., Franz I. im Briefwechsel stand; der in die Städte Deutschlands unter Triumph-

---

1) In der Revue de deux Mondes, schilderte Herr Nisard den Einfluß, welchen Erasmus auf sein Zeitalter ausübte, unter ganz neuen Gesichtspunkten, mit bewunderungswürdigem Scharfsinn: man könnte ihm nur den Vorwurf machen, daß er gar zu leidenschaftlich für den Philosophen eingenommen ist.

bögen einzog; [1]) den Thomas Morus, Bembo, Sadolot, Melanchthon, Ulrich von Hutten, Julius II., Leo X. bewunderten; an den man schrieb: dem Fürsten der Wissenschaften, dem Gestirne Deutschlands, der Sonne der Gelehrsamkeit, dem Meister der schönen Wissenschaften, dem Rächer der Gottesgelehrsamkeit, ohne zu fürchten, das Schreiben könnte einen unrechten Weg gehen, oder nicht an seine Adresse gelangen; denn Erasmus allein verdiente alle diese Titel. Er war der Fürst der Wissenschaften, denn er hatte sie aus dem Schlafe geweckt; er war das Gestirn Deutschlands, denn er hatte es während dreißig Jahren mit seinem Glanze erhellt; er war der Meister der schönen Wissenschaften, denn er war ihr Vater und Beschützer; er war der Rächer der Gottesgelehrsamkeit, denn er hatte sie der Vorhölle der Scholastik entrissen. Nie wurde ein Geist mit solchen Ehren überschüttet, und wenn der Ruhm tödtlich wäre, hätte Erasmus erliegen müssen unter der Last der Kränze, die man für ihn wand, unter den Tönen der Musen, die ihn unaufhörlich besangen, unter den Liedern der Dichter, den Lobeserhebungen der Philosophen, den Schmeicheleien der Fürsten und dem Beifall der Menge. Vom Jahre 1500 bis zum Jahre 1518 war sein Leben eines der freundlichsten, von dem ein Gelehrter träumen konnte; eine Reihe von Triumphen, denen sich kein Haß, keine Eifersucht beigesellte. Es war ein Schlaf voll goldner Träume, eine geistige Glückseligkeit, welche von Festen, Lobgesängen und Liedern, die in allen Sprachen Europas geschrieben waren, verherrlicht wurde; das Leben eines Künstlers, sorglos, im Nothfalle auch müssig, närrisch, unabhängig, ein Leben, welches mitten unter Büchern zugebracht wird, ohne daß es sich dabei wehe thut, ein Leben an der Tafel der Humanisten, in den Palästen der Kaiser, in dem Atelier der Maler und Bildhauer. Alle streiten sich um Erasmus, weil Erasmus unsterblich macht, nach Morus Ausspruch, welcher von ihm sagte: „er vergöttert Alles, was er anrührt.“ Glückliche Natur! Glücklicher Geist! — Dieses Glück wird währen bis Luther auftritt, bis zum Jahre 1518. Dann verschwindet diese Glückseligkeit; das Aufsehen, welches er in der Welt gemacht hat, nimmt ab und erlischt, seine Krone wird matt: ein Mönch hat ihn vom Throne verdrängt.

---

1) Sentiments d'Erasme, de Rotterdam, in—12. Cologne, 1688. p. 212.

Das mußte geschehen: Erasmus war der Mann seines Jahrhunderts. Als er auftrat, befanden sich alle Geister in Ruhe; Keiner suchte aus seinem Schlafe zu erwachen. Der Philosoph wollte sie wecken, aber leise, ohne Gewalt.

Die Mönche beherrschten damals die Schulen unter dem Schutze des Aristoteles: eine Revolution war nothwendig, um ihre Herrschaft zu stürzen; Erasmus war einer der Ersten, welche den Versuch wagten. Er fing an zu lachen und sein Gelächter war ansteckend, es griff nach und nach um sich und wurde allgemein. Damals begann gegen die Franziskaner, Dominikaner, Mendicanten und Carmeliten jene durchaus neue Polemik, in welcher man Epigramme, Unbilden, Verläumdungen und Spöttereien jeder Art anwandte [1]). Es gab eine verwünschte Menschengattung, welche das Vorrecht und den Pacht aller Schmähungen inne hatte, welche in Europa ausgesprochen wurden. Ein Mönch war zugleich ein Vorbild der Unwissenheit und der Ausgelassenheit, des Hochmuths und der Eitelkeit der Gelehrten, der Lichtscheue und des Vorurtheils, der Dickleibigkeit und Heuchelei, der Völlerei und des Aberglaubens. Wenn die Todsünden verloren gegangen wären, hätte man sie in der Kapuze wiedergefunden. Erasmus versah die gelehrte Welt ein halbes Jahrhundert hindurch mit Epigrammen gegen das Mönchthum, welche irgend ein untergeordneter Schreiber auffing, nach seiner Art und Weise benützte und dann als freie Erfindung in das allgemeine Treiben hineinwarf. Dieß zeigte sich deutlich in dem Sinnspruche, in welchem Erasmus einen Mönch lächerlich machte, der sich rühmt, er habe die Schriften des niederländischen Philosophen nie gelesen, weil das Latein allzu hoch sei, und weil diese Art Latein nach Ketzerei rieche. Ihr werdet gleich in Reuchlin, Melanchthon, und selbst in Luther diese seltsame Definition von Ketzerei antreffen: Wer gut spricht, ist ein Ketzer; wer griechisch verstehst ist ein Ketzer; wer thut, was sie selbst nicht thun, ist ein Ketzer [2]). Die Mönche wußten sich schlecht zu vertheidigen; sie waren nicht gewohnt, die Waffen zu

---

1) Monchus monachos insectatus est. Canisius.
2) Expolite loqui haeresis est; graece scire haeresis est. Quidquid ipsi non faciunt haeresis est. Ep. Erasmi Alberto cardieali Moguntino. — Wir haben an einer andern Stelle an die Lobeserhebungen erinnert, welche Erasmus den Mönchen seiner Zeit ertheilte.

führen, mit denen man ihnen entgegen trat; das Lachen war ihnen bei Sündenstrafe verboten; sie machten deßhalb von dem Zorne Gebrauch, den man bisweilen auch bei ihren Meistern, Scotus Durandus, Petrus Lombardus fand, und wandten den Syllogismus des Aristoteles an, eines Geistes, der unter allen, die je lebten, am wenigsten zum Spotte geneigt war. Lucian und Aristophanes, welche Erasmus studirt hatte, waren diesen Mönchen unbekannt. Sie mußten geschlagen werden. Später sahen sie erst ein, daß sie ihrer Polemik eine andere Richtung geben müßten.

Sie traten mit einigen Spöttereien auf, welche sie den scholastischen Schöngeistern in der Eile entwendet hatten; aber Erasmus räumte seine Stelle einem gewaltigern Mönche ein. Sie sahen einen Gegner vor sich, der von den Schulbänken herkam, der Mönch war, wie sie, der nicht nothwendig hatte, sich in den Schriften der Alten zum Lachen zu begeistern; seine Spötterei war gänzlich der Ausdruck der innern Leidenschaft, sie war ebenso heftig, als jene seines Rivalen ruhig, und er war der erste, der in den theologischen Wortwechsel die Flammen der Beredsamkeit, ein maßloses und unordentliches Wort hineinwarf, während Erasmus nur ein kaltblütiges Erwägen und eine zierliche Redeweise anwandte. Des Erasmus Sprache war fein, bemessen, er hätte sich jedes Schmuckes geschämt, der nicht in gerader Linie von Rom oder Athen gekommen wäre.

Im Ganzen genommen, hätten die Mönche den beissenden Spott des Redners heben, und sich desselben im Nothfalle, ohne allzu großen Vortheil bedienen können; aber das Beil Luther's war allzu schwer, als daß sie es hätten führen und den Händen ihres Gegners entreissen können, wenn sie auch hiezu das beste Recht hatten.

So stand also das Gestirn Deutschlands im vollsten Glanze, als eines Tages ein Bote zu ihm trat, und ihm unter einem ganzen Stoß von prosaischen und poetischen Schriften und Lobeserhebungen, Luther's Sätze gegen den Ablaß mitbrachte; die Arbeit eines Jünglings, dessen Name noch dunkler war, als sein Orden, und der in einem Winkel der Erde verborgen lebte, in den das Licht noch nicht eingedrungen war. Denkt euch sein Erstaunen! Ein Augustinermönch löscht mit einem Federzuge aus dem katholischen Glaubensbekenntnisse die geistigen Heilmittel aus, auf welche Erasmus in seiner Philosophenkühnheit einige Tropfen Tinte gespritzt hatte! Ein Augustinerbruder nimmt es Leib gegen Leib mit dem Papste auf, während

Erasmus eine besondere Herzhaftigkeit bewiesen zu haben glaubte, als er eine ganze Woche hindurch an zwei oder drei Witzworten gegen das Mönchthum arbeitete! Ein Mönch läugnet die Wirksamkeit der guten Werke und verkehrt das Evangelium, während Erasmus nach zehnjährigen Bemühungen nur die zwei Sätze finden konnte: Jeder Mönch ist ein Dummkopf und: jeder Mönch ist ein Fresser; Ein Kind, das noch die Milch der Wissenschaft trinkt, macht bei seinem ersten Schritt mit seiner theologischen Schäckerei, „nugae scholasticae," wie sie Luther selbst nennt, mehr Aufsehen, als Erasmus mit seinen Unterredungen, mit seinem Kampfe gegen die Anhänger Ciceros, mit seinem Streite gegen Scaliger, seinem Handbuche des geistlichen Lebens (Enchiridion) und seinen Comödien gegen die Klöster! Ueberall schaut aus seinen Briefen ein geheimer Aerger über den Adler, der ganz allein aus seinem Neste steigen wollte und einen so hohen Flug nahm, daß ganz Deutschland darüber in Erstaunen gerieth. Erasmus ist eifersüchtig gegen aufkommenden Ruhm des kleinen Bruders; er fürchtet, man könnte den Philosophen vergessen, denn er fängt an zu altern, mitten unter den Stürmen, welche Luther's Bestreben erregen muß.

Es ist wahrscheinlich, daß Luther um diese Zeit noch keine Schrift des Polygraphen kannte. Er wußte nur, mit welchen muthvollen Anstrengungen der Niederländer seit langer Zeit der Bewegung der Geister folgte, welche sich allenthalben offenbarte; und mit welchem Erfolge er zur Emancipation des Gedankens mitgeholfen hatte. Er mußte einen noch mächtigern Ruhm erlangen, und da er die zum Sprichwort gewordene Eitelkeit des Schriftstellers kannte, hielt er dafür, daß er dem Philosophen, wenn er ihn für sich gewinnen wolle, den Weihrauch der Schmeichelei mit vollen Händen in den Bart streuen müße. Erasmus ließ sich fangen. Der Brief, welchen Luther an den Gelehrten schrieb, bezeugt von diesem unerfahrenen Mönche seine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens. Ihr sollt sehen, wie er sich selbst verkleinert, wie genau er die Sprache der Schmeichelei kennt und die listigen Feinheiten des Briefstieles! Sollte man nicht glauben, er sei ein Mann, der an italienischen Höfen alt wurde [1])?

---

1) Erasmo, 28, mart. D. M. Luther's Briefe, Sendschreiben und Bedenken, I. Bd. S. 247. Walch. XVIII, 1944.

„Ich spreche so oft mit euch, und ihr sprechet so oft mit mir, mein Herr Erasme, unsere Ehre und unsere Hoffnung, und wir kennen einander doch noch nicht. Ist das nicht ein wunderlich und seltsam Ding? Mit nichten ist es seltsam, weil es sich täglich zuträgt. Denn wer ist wol, dessen innerstes Erasmus nicht ganz und gar einnimmt: dem Erasmus nicht Unterricht gibt: in welchem Erasmus nicht die Oberhand hat? Ich rede aber von solchen, welche die Wissenschaften gehörig zu schätzen wissen. Denn ich bin sehr erfreuet, daß ihr unter andern Gnadengütern Christi auch dieses habt, daß ihr vielen nicht gefallet, woran ich die Gaben des gnädigen Gottes von den Gaben des erzürnten Gottes zu unterscheiden pflege. Handle ich aber nicht recht thörlich, daß ich euch als einen grossen Mann ohne alles Gepränge, ohn Reverenz und Ehrerbietung, als einen meiner trautesten Freunde; ich, sage ich, als unbekannt, einen Mann, den ich nicht kenne, also angehe? Allein ihr werdet dieses nach eurer Leutseligkeit entweder meiner Liebe, oder meinem Unverstand zu gute halten; massen ich, der ich meine Zeit unter den Sophisten habe zubringen müssen, nicht so viel gelernt, daß ich mit einem gelehrten Mann hätte können einen Briefwechsel anfangen, sonst würde ich euch mit weiß nicht wie viel Briefen beschweret, und nicht gestattet haben, daß ihr immerhin nur allein in meiner Kammer das Wort führet. Da ich nun sowol von dem lieben Herrn Fabricio Capitone verstanden habe, mein Name wäre durch den unnützen Ablaßhandel euch bekannt worden [1]); als auch aus der neuen Vorrede zu eurem Handbuch (Enchiridon) ersehen, daß euch meine Geschwätze nicht nur wohl gefallen; sondern auch ganz angenehm gewesen seyn, so muß ich in diesem, obgleich in schlechtem Latein geschriebenen Brief euren trefflichen Geist, der meine und aller andern Erkenntniß mehret, rühmen. Demnach lieber Herr Erasme, nehmet, wo es euch anders also gefället, einen Bruder in Christo in eure Freundschaft auf, der euch ergeben ist und euch herzlich liebet; übrigens aber nach seiner Unwissenheit wohl verdiente, daß er im Winkel verborgen und niemand unter der Sonnen bekannt wäre, welches ich allezeit mit großem Verlangen als meine Schwachheit wohl bewußt gewünscht; ich weiß aber nicht, durch welch Verhängniß die Sache ganz anders gelaufen, daß

---

1) Per nugas illas indulgentiarum nomen meum tibi cognitum.

ich nunmehr zu meiner großen Beschämung muß meine Schande und fatale Unwissenheit auch vor den gelehrtesten Leuten aufgedeckt sehen.

Ich hab fast viel Worte gemacht, allein ich denke, man müsse nicht immerfort gelehrte Briefe lesen; sondern zuweilen auch mit den Schwachen schwach seyn und Geduld tragen."

Erasmus gab bald seine Antwort: sie ist fein, zierlich, und mit ausserordentlicher Kunst geschrieben; aber ohne Hingebung. Man erkennt an jedem Satze den Schriftsteller, welcher nach Lobsprüchen forscht, die seinem Correspondenten keinen schweren Kopf machen, die ihm schmeicheln, aber keinen Schwindel verursachen werden. Ihr könnet denken, wie sich der kleine Mönch verrechnet hat, der aufrichtig glaubte, weil es ihm sein Freund Cavito sagte, Erasmus habe seine „ergötzliche Possen" über den Ablaß gelesen, während ihm nun der Philosoph diese eitle Einbildung nimmt, indem er ihn versichert, daß er nie eine Linie von den Nachtarbeiten des Augustinerbruders gelesen. Er betrog den Mönch, denn er hatte die Sätze gegen den Ablaß wirklich gelesen und völlig verschlungen, wie dieß die Briefe beweisen, welche er zu jener Zeit an seine Freunde schrieb. Es war dieß eine jener Gewohnheitslügen des Erasmus, die ihm beinahe immer schlimmes Spiel gebracht haben. Wir wollen aber sehen, wie er dabei dachte.

Wenn er gesteht, daß er die Sätze kenne, ist er genöthigt, ein Glaubensbekenntniß abzulegen. Wenn er die Lehren billigt, macht er sich die Katholiken zu Feinden. Wenn er die Grundsätze verwirft, befeindet er sich mit einer emporkommenden Berühmtheit, die sich immer zu vergrößern droht. Nun muß man wohl gestehen, daß dieß dem Herzen so viel Sorge bringen mußte, als man Erasmus nicht zutrauen konnte. Es gibt in der Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts keine wankelmüthigere, weichlichere Seele, als die seine; keine, welche die Ruhe mehr liebte: bei dem geringsten Geräusche zieht sie sich in ihr Stillschweigen zurück; insbesondere fürchtet sie Uneinigkeiten, und erbleicht schon vor dem Schatten einer Gefahr. In dem ausgebreiteten Briefwechsel des Erasmus könnt ihr ihn bei dem geringsten Worte, das ihn in Unannehmlichkeiten versetzen könnte, zittern sehen; er ist immer mit einem Deckmantel umhüllt, er liebt das Halbdunkel, ist furchtsam, unruhig, bis zur Demuth unterthänig, und nach Lobeserhebungen begierig, die er selbst mißbraucht, indem er an eine Menge von Unberühmtheiten Kronen austheilt, deren

Name dadurch der Vergessenheit entrissen wurde. Eine religiöse Ueberzeugung, ein sichtbares Symbol hatte er nicht. An Reuchlin richtete Erasmus einige verhüllte Phrasen gegen die Beicht; an Hutten zwei oder drei Schwänke gegen die Enthaltsamkeit vom Fleischessen; an Melanchthon einige matte Spottreden gegen das Cölibat der Geistlichen; an Jonas einige ungesalzene Späße über den Ehrgeiz gewisser Päpste, deren Namen er sich nicht zu nennen getraut. Wenn er euch mit einem kühnen Ausdruck überrascht, den er in seiner Rede durchscheinen läßt, so geschieht es nur, wenn er von den Mönchen im Allgemeinen spricht; sobald er an Einen von ihnen schreibt, wie unter andern an Hochstraten, so geschieht es nur, um ihnen halblaut sein Lob über klösterliche Einrichtungen auszusprechen, während Hutten und Luther diese Mönche bis auf's Blut quälen. Indem Erasmus den Frieden um jeden Preis erhalten wollte, schadete er sich sein ganzes Leben hindurch; indem er allen Partheien schmeichelte und huldigte, waren ihm alle Meinungen feindlich; in den Augen der Katholiken galt er als ein Ungläubiger, in den Augen der Lutheraner als ein Papist; die Mönche sagten von ihm: „Erasmus hat das Ey gelegt und Luther es ausgebrütet;" die Reformirten geißelten ihn als einen Heloten und klagten ihn an, er stelle sich mit einem Fuße in die Hölle, mit dem andern in das Paradies, um Gott und den Teufel zugleich zum Freunde zu haben; die Franziskaner betrachteten ihn als den Drachen der Psalmen, dem man den Kopf zertreten müsse, und Luther [1] bezeichnete ihn als einen Heiden, welcher die Verehrung der falschen Götter wieder herstellen wolle [2].

Das war es, was Erasmus am Ende des Jahres 1518 bei diesen erbärmlichen Bestrebungen einer furchtsamen Eitelkeit gewann: ein unruhiges Leben, den Haß der Partheien, den Zorn und die Verachtung der Katholiken und Lutheraner, und einen Ruf als Feigling, für den seine Verdienste um Poesie und Wissenschaften kaum Schonung anzusprechen vermochten.

So zeigt sich in der Antwort, welche Erasmus auf Luther's Schreiben gab, neben den Ausdrücken des Lobes, die Sorgfalt, einige allgemeine Sätze anzubringen über Mäßigung und Enthaltsamkeit bei wissenschaftlichen Kämpfen, über die Achtung, welche man alt-

1) Erasmi Ep. 13, lib. 30. Vie d'Erasme, par de Burigny.
2) Annales Sculteti, p. 197.

herkömmlichen Einrichtungen schuldig ist, über den Dämon des Stolzes, der uns sogar mitten in Gedanken an Selbstverläugnung und Demuth zu umgarnen sucht, und gleichsam als wenn er sich fürchtete vor diesem Paroxismus der Kühnheit, an dem er so selten krank ist, fügt er plötzlich bei: wozu sollen aber diese Rathschläge dienen? Ihr habt sie nicht nothwendig; endiget, wie ihr begonnen habt [1]).

Dieser Brief mißfiel Luther und den Katholiken.

Der Cardinal Campegio, ein Freund des Erasmus, ärgerte sich über ihn. Der Philosoph war genöthigt, einen großen Brief an diesen Prälaten zu schreiben, in welchem er eine verhüllte Entschuldigung herausstotterte, und endlich also endete:

„Würdet ihr es mir also zum Verbrechen anrechnen, wenn ich dem Sultan antworten würde, wenn er mir schriebe [2])?"

Im Jahre 1518 hatte Erasmus seinem Freunde Hutten den Auftrag gegeben, einen Brief an den Cardinal Albert, Erzbischof von Brandenburg zu überreichen: Hutten entsiegelte den Brief, nahm eine Abschrift, übersetzte ihn in's Deutsche, ließ ihn drucken und verbreitete ihn in ganz Sachsen — Wo Erasmus in diesem Briefe auf Luther zu sprechen kommt, sagt er von ihm, er ist ein Mann, der den Funken der evangelischen Frömmigkeit glänzen ließ; wenn er die Bahn der Wahrheit verfolgt, kann er dem Christenthume große Dienste leisten. Ihr könnet euch denken, daß Erasmus dieses Lob nach seiner Gewohnheit durch Aeußerungen eines strengen Tadels mäßigte, wie eine buhlerische Frau, die zwei Männern zugleich gefallen möchte. Hutten hatte aber die Frechheit, bei der Uebersetzung des Briefes Alles hinwegzulassen, was Luther hätte mißfallen können, und statt „Luther" setzte er „unser Luther", was Erasmus nie gesagt hatte. Dieses Schreiben verursachte ein großes Aergerniß. Um sich zu rechtfertigen, war Erasmus genöthigt, Huttens Betrug zu enthüllen, und Luthern den allzu großen Eifer seines Freundes büßen zu lassen, indem er mit dem Schwamme über diesen frommen Betrug kam [3]).

Luther, der seine Kraft und seinen Beruf ahnte, der wohl ein-

---

1) Erasmi Ep. 4. lib. VI. 30. maii 1519.
2) Sentiments d'Erasme de Rotterdam, p. 230 etc. — Epist. Erasmi, Cardin. Campegio. Lovan, 1520.
3) Epist. 10, l. 12. Dieser Brief trug die Ueberschrift: „Spongia." Vie d'Erasme, par de Burigny.

sah, daß weder die Freundschaft noch die Abneigung des Erasmus ihn auf seiner Bahn aufhalten könnte, bemühte sich auch weder um die eine noch um die andre. Die Unentschiedenheit des Philosophen war ihm genug, er bat ihn nicht einmal, daß er stillschweigen möchte. Kaum zwei oder dreimal sieht man in seinem ausgebreiteten Briefwechsel, den er mit den Gelehrten Deutschlands führte, den Namen Erasmus hervortreten. Wenn sich dieser Name im Verlaufe eines brieflichen Gespräches zeigt, so hebt Luther dabei das literarische Verdienst mit Worten hervor, die mehr Höflichkeit als Lob verrathen. Nicht eine von den Gaben, welche Gott dem Erasmus verlieh, erhebt oder blendet seinen Rivalen, in dessen Augen die Erkenntniß des göttlichen Wortes die größte Gnade ist, welche dem Menschen hier auf Erden von seinem Schöpfer zu Theil werden kann: und dieser Schatz war nach der Ansicht Luther's dem Philosophen von Gott vorenthalten. Wenn nicht der Zorn oder die Bewunderung so Vieles über Luther zusammengebracht hätte, würden wir in den Briefen des Erasmus seine Lebensbeschreibung finden. In jedem Briefe kommt Luther's Name vor. Vergebens werdet ihr aber die Ansicht zu errathen suchen, die der Schreiber derselben von der innern Thätigkeit des Reformators, von dem philosophischen Werthe des Mönchs, von seinen Lehren und Grundsätzen, von dem Einflusse und der Wirksamkeit seines Apostolats hegte; Erasmus wechselt seine Ausdrücke je nach den Personen, an die er schreibt; er ändert seine Redeweise, je nachdem er in den Gemächern des Vatikans von dem Cardinale Campegio, oder von Melanchthon in seinem Studierzimmer gelesen wird: das ist aber eine eitle, unnütze Vorsicht, denn er könnte dem Cardinale Campegio sagen, was er an Melanchthon geschrieben hat; seine Furcht ist gleich groß vor einem Feinde wie vor einem hochgestellten Partheigenossen. Gehässigkeiten und Freundlichkeiten sollen bei ihm weichlicher Art sein, wie sein eigener Charakter. Das ist es, was man die Weisheit des Erasmus nannte: es war nicht die Weisheit Luther's; ihre Schicksale konnten sich so wenig gleichen, wie ihre Gemüther.

Der Stern, welcher anfänglich als ein leuchtender Punkt an dem Horizonte Sachsens erschien, vergrößert seinen Glanz mit unaufhaltsamer Geschwindigkeit, während die Sonne Deutschlands mit jedem Tage an Kraft und Licht verliert, bis sie erlischt, indem sie sich hinter Basel, einer kleinen Stadt der Schweiz verbirgt, ohne

daß die Welt darauf achtete. Gleichwohl gab es eine Zeit, in welcher Erasmus diesen Stern in seinem Laufe hätte hemmen, ihn verbergen, oder vielleicht sein Feuer auslöschen können. Damals nämlich, als er im höchsten Gipfel seines Ruhmes stand, als sein Einfluß auf die Geister ebenso lebhaft als unbestritten war, als seine Gespräche in den Händen der Schüler die barbarischen Nachtarbeiten der Mönche verdrängten. Damals herrschte nur Ein König der Wissenschaften, und der war Erasmus. Ihr werdet staunen, wenn ihr seinen Briefwechsel leset, welche Schmeicheleien ihm Fürsten und Päpste machten, um ihn aufzumuntern, daß er die Vertheidigung des Katholicismus übernehmen und sich mit Luther messen soll. Wenn er sich dazu enschließen wollte, versprachen ihm die Päpste vollkommenen Ablaß und den römischen Purpur; die Könige glänzende Ehrentitel; Bembo Unsterblichkeit auf Erden; die Theologen, seine Freunde, den Himmel und ewiges Leben; und Tunstal, der Bischof von London, den Leib und das Blut Jesu Christi [1]). Bisweilen kam Erasmus in Versuchung, diesen Lockungen Gehör zu schenken und sich an seinen jungen Nebenbuhler zu wagen, nicht aus Liebe zum katholischen Dogma, dessen Unverletzbarkeit ihm nicht am Herzen lag, auch nicht aus Hang zu Ehrenbezeugungen, welche man ihm vorspiegelte, denn er zeigte sich hierin immer sehr abgeneigt; aber aus Eitelkeit, welche sich durch die Triumphe Luther's und vielleicht noch mehr durch dessen erkünstelte Geringschätzung gekränkt fühlte; denn der Mönch erfuhr durch seine Freunde, wie sehr sich Erasmus kümmere, und lachte sich in den Bart: „Armer Blinder, sagte er, der sich an einem Worte abquält, dessen geheimnißvollen Sinn er nie verstand.“ Es ist wahrscheinlich, daß Luther hierin ein Vorurtheil gegen Erasmus hegte, der neun Jahre seines Lebens in einem Kloster regulirter Chorherrn zugebracht hatte und daher in theologischen Gegenständen wohl bewandert sein mußte. Außerdem mangelte es ihm nicht an Freunden, welche ihn bei seinen dogmatischen Arbeiten unterstützt hätten, wie Bembo, Sadolet, Prierias und insbesondere Aleandro, der die religiösen Streitfragen durchforscht hatte, welche Luther zuerst von ihrem Standpunkte entfernte, um sie aus der Schule unter das Volk zu tragen.

---

1) Te obsecro, atque obtestor, Erasme, imo vero te orat atque obtestatur Ecclesia, ut cum hac hydra tandem congrediare. Aude tantum et orbis tibi spondet victoriam.

Eines Tages verbreitete sich nun das Gerücht, Erasmus habe sich entschlossen, gegen die neuen Dogmen zu schreiben, Erasmus, der die Lehren Luther's nicht einmal kannte, der sich erst an den Nuntius Aleandro wandte, um die Erlaubniß zu erhalten, daß er die Bücher des Reformators lesen dürfe. Aleandro hatte ihn an Bembo verwiesen, welcher zu diesem Zwecke von dem Papste ein Breve erhielt [1]). Bei dieser Nachricht hörte man einen langanhaltenden Freudenruf unter den Katholiken: man wünschte Erasmus Glück zu seinen künftigen Triumphen; man besang in Versen und in Prosa seinen Ruhm und seinen Muth. „Es ist eure Schuld," sagte ihm der Herzog Georg von Sachsen, „daß Luther so große Vortheile in Deutschland errungen hat, ihr könntet den Adler in seinem Fluge aufhalten: ihr habt den Muth nicht gehabt, aber Gott kommt euch zu Hilfe, da darf man nicht verzweifeln [2])."

Sadolet, Bischof von Carpentras und Rathgeber Leo's X., schilderte die Gebrechen der Kirche, welche nur Einem Manne zur Heilung überlassen werden sollten, und dieser Mann war Erasmus: „Fasse Muth" sprach er zu ihm, „wir kommen der katholischen Religion zu Hilfe, welche durch die von allen Seiten einstürmenden, erbitterten Feinde in Abnahme kommt [3])."

Das Werk, welches Erasmus im Plane hatte, war ein Gespräch zwischen drei Personen: Thrasimachus, Eubulus und Philalethes. Man vermuthet, Thrasimachus hätte einen reformirten Puritaner, einen in seinen Vorurtheilen verstockten Lutheraner vorstellen sollen; Eubulus einen Katholiken in der Kapuze, einen finstern Mönch, einen Ketzerfeind; Philalethes einen Freund der Wahrheit, vielmehr Erasmus selbst, den Mittler, weisen Rathgeber, Friedensstifter, welcher, wie immer, aufgetreten wäre, um mit dem Mönche und dem Ketzer eine Sprache zu führen, die sie Beide nicht verstanden hätten, eine höfische, blumichte, honigsüße, aber versteckte, ränkevolle Sprache. Mit seinen feigen Rathschlägen, seinen zaghaften Vermittlungen, seinen lauen Liebkosungen hätte Erasmus die Anhänger beider Glaubensbekenntnisse aufgereizt. Dennoch trieb schon der bloße Gedanke an diesen Plan dem Erasmus kalten Schweiß auf die

1) Ep. Erasmi, 590, Ep. 14. lib. 17.
2) Ep. 78, lib 30.
3) Sadolet. Op. Veronae, 1737, t. I, p. 75.

Stirne und er wollte die Schrift nicht eher im Drucke ausgehen lassen, „als bis er sich aus Deutschland entfernt hätte, indem er fürchtete, er könnte eines gewaltsamen Todes sterben müssen, ehe er auf den Kampfplatz getreten wäre“ [1]).

Erasmus starb nicht; er hatte auch nicht nöthig, Deutschland zu verlassen: von seinem so pomphaft angekündeten, so ungeduldig erwarteten Werke, erschien nicht einmal der Titel. Es blieb ein Geheimniß, welches Erasmus für sich behielt: dennoch quälte er sich ebenso, wie wenn das Buch veröffentlicht worden wäre. Um seinen Zorn nicht merken zu lassen, spielte er mehrere Monate nacheinander, in seinen Briefen an die Kampfgenossen Luther's, seine gewöhnliche Komödie, in welcher er immer einen Mönch auftreten ließ, der ihm zum Spotte diente und die Hiebe auffing, welche für die Reformirten bestimmt waren. Ferner erscheint auch ein Mönch, welcher keinen Namen hat, nicht Hochstraten und nicht Prierias heißt, der nur eine Kapuze trägt, und von dem man auch nicht errathen kann, welchem Orden er angehört, weil der Mönch, wenn man ihn näher bezeichnet hätte, geschrieen, sich vielleicht gerächt und die Ruhe gestört haben würde, welche der Philosoph um keinen Preis opfern wollte.

Beschauen wir eines der kleinen Dramen, in welchen der Philosoph die Hauptrolle spielte, seine Rolle mit dem Doppelgesichte.

Carl V. hatte sich vor der Ankunft in Achen, wo er einen Reichstag halten und die kaiserliche Krone empfangen sollte, in Cöln aufgehalten. Erasmus sollte der Krönung in seiner Eigenschaft als kaiserlicher Rath beiwohnen. Zu dieser Würde hatte man ihn erhoben, um ihn für die katholischen Angelegenheiten zu gewinnen. Der Churfürst Friedrich von Sachsen, Luther's Beschützer, wollte sich mit dem Philosophen über die Unruhen besprechen, welche die deutsche Kirche verwüsteten. Diese Unterredung fand in dem Gasthause „zu den drei Königen“ statt. Man sprach lateinisch; Spalatin diente als Dolmetscher. Der Katholicismus war durch Erasmus vertreten, der Indifferentismus durch den Churfürsten Friedrich und die Reform durch einen Mönch aus dem Augustinerkloster. Erasmus stotterte, lächelte, näherte sich dem Herzog, und glich in allen Geberden einem Höfling,

---

1) Ep. Reg. Angliae, 34, lib. 20.

der das Geheimniß nicht hervorzubringen weiß, das ihm auf dem Herzen liegt. Der Herzog betrachtete ihn aber mit festem Blicke, nahm ihn bei der Hand und sprach: Nun, werdet ihr reden Doctor? Saget mir, welche Sünde hat denn mein Vater begangen, daß man ihm so hart zusetzen will? — „Zwei große Sünden", antwortete Erasmus, „er hat den Päpsten an die Krone und den Mönchen an den Bauch gegriffen" [1]). Der Churfürst und die Anwesenden erhoben ein lautes Gelächter und die Unterredung war zu Ende.

Dieser witzige Streich wurde schnell in ganz Deutschland bekannt; er reizte die Katholiken auf, und erzürnte Luther, welcher zu einem seiner Freunde sagte: „Armseliger Kopf, der immer nur in dem leeren Wahne eines unmöglichen Friedens befangen ist, und nicht weiß, was das Kreuz Christi ist" [2])! Einige Tage später wurden die Schriften Luther's öffentlich verbrannt: Erasmus rief aus: „Ist dieß Verbrennen nicht ebensoviel, als wenn man ihm geantwortet hätte?" Zu dem Rector Rosemond in Löwen sagte er: Was wollt ihr mir vorwerfen? Habt ihr mich trauern sehen, als man die Schriften Luther's den Flammen übergab? Habe ich nicht immer gelehrt, diese Schriften enthalten Lehren, die ich nicht billigen könne? [3]) Als Leo X. seine Bulle „Exurge" veröffentlichte, sprach Erasmus überall die Ansicht aus, sie sey ein mönchisches Machwerk. Luther antwortete auf die Bulle in seiner Gegenbulle; da schrieb Erasmus an den Papst, er habe seine Zuflucht zu Drohungen genommen, um Frobenius in Basel zu verhindern, daß er diese Gegenbulle veröffentliche [4]).

Hadrian bestieg den Stuhl, welchen Leo X. so ruhmwürdig eingenommen hatte; sein erster Gedanke fällt auf Erasmus, seinen Studiengenossen in Löwen, mit dem er sich oft über die Gebrechen der Kirche und die Mittel, durch welche ihnen abgeholfen werden könnte, besprochen hatte. Hadrian war der Ueberzeugung, Gott erwecke in harten Zeiten, vermöge seiner Barmherzigkeit, immer ein

---

1) Lutherus peccavit in duobus, nempe quod tetigit coronam pontificis et ventrem monachorum. Seckendorff, Comm. de Luth. lib. I. Sect. 34, §. 81, p. 125, 126.
2) Seckendorff. lib. I, §. 87, p. 140.
3) Ep. Erasmi, Ep. 18, lib. XII.
4) Ep. 40, l. XIV.

Wesen höherer Art, um den Stürmen zu trotzen; er glaubte, daß Gott dieses Wesen, wenn es seine Sendung erfüllt habe, von der Erde wegnehme; und ein solcher Gottgesandte war nun in Hadrians Augen Erasmus. Er schrieb deßhalb an ihn, einen in der That schönen Brief.

„Ich sah, sagt der Prophet, den Gottlosen über die Cedern des Libanons erheben; ich ging vorüber, und siehe, er war nicht mehr da, ich suchte ihn und konnte die Stelle nicht mehr finden, wo er stand .... Was zögerst du noch, Erasmus, dich an diesen fleischlichen Menschen zu wagen, den Gott schon von seinem Angesichte verstoßen hat, der die Ruhe der Kirche Christi stört, und so viele arme Seelen mit sich in den Abgrund der Verderbniß reißt. Erhebe dich, erhebe dich, komme der Sache Gottes zu Hilfe! Mache Gebrauch von den herrlichen Gaben, welche dir Gott verliehen hat! Denke daran, daß er sie dir gegeben hat, Diejenigen zu retten, welche Luther auf Abwege geführt hat; Diejenigen aufzurichten, welche gefallen sind. Welch ein Ruhm wird deinem Namen zu Theil werden! Rufe dir den Ausspruch des heiligen Apostels Jakobus in dein Gedächtniß zurück: wer seinen verirrten Bruder zur Wahrheit zurückführt, wer den Sünder vom Wege des Verderbens abruft, der rettet eine Seele vom Tode, und deckt eine Menge Sünden zu. Ich wäre nicht im Stande, dir die Freude meines Herzens auszusprechen, wenn du durch deine Feder vermöchtest, daß Diejenigen, welche durch das Gift der Ketzerei verderbt sind, wieder zur Einsicht gelangen würden, ohne daß sie die Strenge der canonischen Gesetze und kaiserlichen Decrete erfahren müßten. Wie sehr diese Strenge gegen meine Natur ist, weißt du noch, wie ich glaube, aus jener Zeit, als wir in heiterer Ruhe und Einsamkeit in Löwen den Wissenschaften oblagen. Wenn du glaubst, du könnest dieses Werk zum Heile der Seelen hier in Rom leichter vollbringen, so komme, wenn der Winter vorüber ist, komme wenn die Luft gereinigt sein wird von verpesteten Dünsten, von welchen sie seit einigen Monaten erfüllt ist; komme mit freudigem Herzen und gesundem Leibe; alle Schätze unserer Bibliotheken stehen dir offen; ich biete dir meine Beihilfe an und diejenige aller Gelehrten, welche Rom besitzt [1]).

---

1) Epist. Erasmi, Ep. 639. Sentiments d'Erasme de Rotterdam. p. 26—37.

Damals war aber Erasmus schon hoch auf Jahren; die Zeit und Krankheiten, hatten seine Begeisterung geschwächt, seinen beissenden Spott abgestumpft, seinen Blicken das Feuer genommen, seine Haare gebleicht. Seine Sprache, die sonst voll Leben und Farbe war, ist schlaff wie seine eingefallene Wange, wenn er lacht, zieht sich sein Gesicht in Falten, wie bei einem Greise. Sobald das Schreiben Hadrians ankam, erklärte Erasmus, daß es zu spät und ein Zweikampf mit Luther unmöglich sei.

„Heiligster Vater", antwortet er ihm, „ich würde gerne gehorchen, aber ein grausamerer Tyrann, als Phalaris, versagt es, dem ich zuerst gehorchen muß: Blasenstein ist sein Name. Der Winter ist zwar vorüber, die Pest hat Rom verlassen, aber der Weg ist weit, die Reise über die beschneiten Alpen schreckt mich ab und die Dampfstuben, deren Geruch allein hinreichend ist, mich in Ohnmacht zu versetzen, dann die schmutzigen, unbequemen Gasthäuser und die starken Weine, die mich betäuben! Ueberdieß ist es meiner Schreibart wie meinem Leibe ergangen; sie ist schwach geworden; ich habe heut zu Tage meine Meister gefunden; meine Erfahrung ist nicht bedeutend, und wenn ich sie habe, ist sie aus den Schriften der Alten geschöpft, mehr zur Unterredung, als zum Streite geeignet; ich bin ein unbedeutender Mensch, auf den man kein Gewicht mehr legt. Was könnte meine Autorität bei den Menschen gelten, bei denen nicht einmal mehr die Autorität so vieler Akademien, Fürsten, und sogar des Papstes gilt? Wenn mir eine Gunst zu Theil geworden war, so ist sie jetzt verwelkt, erkaltet und in Haß verkehrt. Man schrieb sonst an mich: erhabenster Held, Fürst der Wissenschaften, Gestirn Deutschlands; heut zu Tage beschäftigt man sich höchstens mit mir, um mich zu verläumden. Komme nach Rom!.... Das ist aber ebensoviel, als wenn man zum Krebse sagte: fliege! Der Krebs würde sagen: gib mir Flügel. Gebt mir meine Jugend, sage ich, gebt mir meine Gesundheit."

Erasmus sagte aber seinem alten Mitschüler von Löwen vielleicht nicht die volle Wahrheit: der Krebs würde sich wohl nicht in Rom niedergelassen haben, wenn er hätte fliegen können: er würde sich vor dem Flügelschlage des Adlers in Wittenberg gefürchtet haben, vor seinem Feuerblicke und insbesondere vor seinen Krallen, welche bis auf's Blut eindrangen, wovon das Angesicht manches Mönchs die Spuren trug. Er konnte nur dabei verlieren, wenn er sein glück-

liches Stillschweigen brach, in welches er sich seit Luther's Erscheinen verborgen hatte. Denket euch nun, es solle sich dieser Athenienser, dessen Styl so fein, so duftig, so gewürzt ist, mit einem Barbaren messen, welcher die Unbild mit den Sprachschnitzern ausschüttet; stellet euch vor, es soll dieser Humanist, welcher dem Cicero in vollem Ernste zwei syntactische Fehler nachwies, mit einem Schriftsteller kämpfen, der seine Sprache improvisirte und sie behandelte, als wäre sie ein Papst; denkt euch diesen mit Ambrosia genährten Dichter, der wie geschaffen ist für die zierliche Sprache der Höfe, denkt euch diesen Gastfreund Leo's X. im Streite mit einem Mönche, der bei seinem Aufenthalte in Rom von keinem einzigen Künstler auch nur den Namen behalten hat; denkt euch diesen Hofmann der Mediceer genöthigt, sich eine Sprache des Zornes zu schaffen, deren ganze Poetik Luther'n zu Gebote steht! Die süße Ruhe, in welcher er lebte, und die er so zärtlich liebte, wird dann verloren sein. Wenn er sich einmal mit Luther in den Kampf einläßt, wird es ihm nicht mehr wie mit den Mönchen ergehen, die den Groll nicht festzuhalten wußten und denen ihre Ordensregeln geboten, erlittene Unbilden bei Sündenstrafe zu vergessen. Luther würde nicht gefürchtet haben, er setze das Heil seiner Seele auf das Spiel, wenn er seinen Feind quäle; er hätte ihm weder Rast noch Ruhe gegönnt; er hätte ihn ohne Rücksicht auf seine grauen Haare und den Kranz des Ruhmes, der seine Stirne umzog, auf das Kampffeld gezogen, und da alle mögliche Waffen ergriffen, um seinen Gegner zu bezwingen; er würde sogar zur Verläumdung seine Zuflucht genommen haben, wenn außerdem der Sieg zweifelhaft geblieben wäre. Armer Erasmus, was ist aus dem Blendwerke geworden, welches noch an deinem Namen hing, aus der Täuschung, welche du noch über einige auserlesene Geister auszuüben vermochtest, aus dem Ruhme, den du dir durch dreißigjährige gelehrte Arbeiten erwarbst? Welches Gefühl muß dich wohl erfüllt haben, als du von Hadrian verlangtest, er soll dem Krebse Flügel geben?

Ein unbedingtes Stillschweigen wäre aber für Erasmus eine zu schwere Aufgabe gewesen. Er mußte seiner Vorliebe, die er zum Epigramme hatte, nachgeben; anstatt des Schwertes, das seine Hand nicht mehr führen konnte, bediente er sich der Nadel, die er stets so wohl zu handhaben wußte. Er führte also seinen kleinen Krieg gegen Luther fort, und rollte auf seinen Gegner anstatt der Felsenstücke,

Epigramme, beißende Witzspiele, Spöttereien und sogar Prophezeihungen, welche nicht selten das Verdienst hatten, daß sie in Erfüllung gingen; die aber jeder Andre, der den Mönch von Wittenberg kannte, ebenso gut wie der große Philologe hätte voraussagen können; besonders lachte er auch die hellen Thränen über die Mutterwuth, von der einige weibliche und männliche Cenobiten behaftet waren, und deßhalb auf Luther's Anrathen ihr Gelübde der Keuschheit brachen und aus dem Kloster gingen. All diese kleinen, auf die Seite gesprochenen Stichreden, die der Zuschauer wohl hören konnte, gelangten zu den Ohren Luther's. Er hatte einige Zeit Geduld, länger sogar, als man hätte erwarten können, indem er in seinem geheimen Briefwechsel für sich den Versuch machte, die Maske des Erasmus anzuziehen; während er aber der Meinung war, er habe die Stimme, die Geberden und Bewegungen des Redners nachgeahmt, gaben ihm seine Freunde liebreich den Rath, daß er doch nicht Comödie spielen solle, wie sein Nebenbuhler, und er kam sogleich zur Einsicht. Luther war weder in seinen Gedanken, noch in seinen Worten zweifelhaft; er mußte Alles sagen, wie es ihm auf dem Herzen lag; Löwe oder Adler, bediente er sich seiner Klauen oder Krallen, und fing an zu zerreißen: das lag in seiner Natur. Ihr habt ihn gesehen in seinem Kampfe mit dem Papste, in welchem er wie Rothwild brüllt, oder wie ein Raubvogel schreit, wenn er zu schmeicheln sucht.

Luther entschloß sich, mit Erasmus zu brechen und schrieb ihm nachfolgenden Brief. Wenn man ihn liest, muß man sich wohl erinnern, daß Luther die Beiworte Papst, Sykophant und Finsterling dem Weisen von Rotterdam nicht an den Kopf werfen konnte, wie seinen Feinden, und daß er freiwillig oder nothgedrungen die geistige Oberherrschaft anerkennen mußte, welche der Philosoph während eines halben Jahrhunderts in Europa zum Segen der humanen Wissenschaften ausgeübt hat.

„Man hat mich, der ich so leicht reitzbar bin, öfter aufgereizt, ich solle mit mehr Bitterkeit schreiben: ich habe es aber doch nur gegen verstockte und unbändige Gemüther gethan. Uebrigens bezeugt mir die öffentliche Meinung hinreichend, daß ich gegen die Sünder und Gottlosen milde und gelassen bin. Ich habe bisher meine Feder im Zaum gehalten, Ihr möget mich noch so sehr angestochen haben, und habe auch in Briefen an gute Freunde, die Ihr selbst gelesen, ge-

schrieben, ich wollte zurückhalten, bis ihr öffentlich wider mich schriebet.... Was soll ich aber nunmehr anfangen, da man beiderseits so erbittert ist? Ich möchte, wenn es möglich wäre, Frieden stiften, und bewirken, daß deine Feinde aufhören sollten, dich so heftig anzugreifen, und daß sie dich in deinem Alter den Frieden des Herrn genießen lassen; sie sollen mit mir überzeugt sein, daß für uns wenig Gefahr zu befürchten ist, wenn gleich Erasmus mit aller Gewalt wider uns stritte, viel weniger wenn er uns etwa einmal nur schimpft und schmähet" [1]).

Es herrscht in dem Schreiben Luther's eine hochtrabende Geringschätzung, welche den Stolz des Erasmus tief verletzen mußte. Wie kann man sich nun sein Stillschweigen erklären? Wie kommt es, daß man unter seinen Briefen keine Antwort auf diese trotzige Herausforderung findet? Bereitete er sich damals auf seine Vertheidigungsschrift gegen Luther vor? Wollte er ihn im Schlafe erhalten, um ihn dann plötzlich aufzuschrecken mit dem Rufe seines Werkes, an dem er in der Stille arbeitete, und auf welches die katholische Welt seit so vielen Jahren wartete? Man kann in dieser Hinsicht nur Vermuthungen aussprechen. Das ist gewiß, daß die briefliche Mittheilung zwischen beiden Männern unterbrochen wurde: es ist, als wenn Einer den Andern vergessen hätte; besonders achtet Luther, der seinen reformatorischen Planen nachhängt, nicht mehr auf den Philosophen, wegen welchem man ihm, beim Eintritt in den theologischen Kampfplatz, Furcht machen wollte. Man bemerkt aber, daß Erasmus von dieser Epoche an viel weniger behutsam mit den Reformirten verfährt, daß er sich erkühnt, ihnen in's Angesicht zu spotten, sie in seinen Briefen ganz offen mit Namen zu nennen, über die Gaben zu lachen, welche sie sich anmaßten, über ihre Wissenschaft, ihren Glauben, ihre Sitten und sogar über ihre Enthaltsamkeit, und dießmal mit so starker Stimme, daß Luther es von seinem sächsischen Rom aus hätte hören können [2]). So lassen sich an Erasmus diese Anwandlungen von Muth erklären, wenn er seine Ueberzeugung und sein Glaubensbekenntniß nicht mehr verbirgt und jedem,

1) Erasmo Rotterodamo. L. M. Luther's Briefe. Bd. II. S. 498.
2) Man sehe hierüber die Briefe nach, welche Erasmus in den Jahren 1522—1524 an Melanchthon, Kampegio, die Christen der Niederlande, ꝛc. ꝛc. schrieb.

der ihn hören will, laut in's Angesicht sagt: Ich bin ein Katholik, nicht nur den Cardinälen und Bischöfen gegenüber, sondern auch vor den neuen Evangelisten und sogar vor Melanchthon. Seine Begeisterung wird wieder warm, seine Schreibart glüht wieder, das junge Blut von zwanzig Jahren fließt wieder in ihm, anstatt des Zorns erfaßt ihn der Glaube. Der alte Kämpfer Deutschlands hatte die natürliche Beschaffenheit der Linde von Morat, welche in ihrem dreihundertjährigen Alter noch Blätter treibt. Erasmus hätte sich mit Luther noch messen können. Wenn man das sechszehnte Jahrhundert nicht tief erforscht hat, kann man sich keine Vorstellung machen von dem Einflusse, den er selbst in seinem Alter noch auf die Geister ausübte, und mit welchem Vertrauen man sein Wort aufnahm? Wenn man ihm nicht den Vorzug vor Luther gegeben hätte, würde er wenigstens die Gemüther von der Reform abgehalten haben, welche sich nicht dadurch irre leiten ließen, daß Hutten den Luther dem deutschen Volke als einen Apostel der Aufklärung angekündigt hatte. Erasmus hätte das Dogma aus dem Spiele lassen müssen, da Luther dasselbe viel besser kannte als er. Seine Aufgabe wäre gewesen, die Geschichte der Reform zu schreiben, in Betracht ihres Einflusses auf die Sitten, auf die Bildung und den gesellschaftlichen Zustand Deutschlands. Welch ein fruchtbarer Gegenstand für den Spott des Kritikers! Wie viel Stoff und Nahrung hätte sein Sarkasmus in dem Leben des sächsischen Mönchs gefunden, von seinen Sätzen an, in welchen er vor dem Papste noch die Rolle eines Unterwürfigen spielt, bis zu seiner Verheirathung mit Katharina Bora! Welch ein Bild stellen alle diese an einer und derselben Sonne erzeugten und wieder zerfallenen Secten dar? Welche schrecklichen Anblicke gewähren die Felder Thüringens, Schwabens, Westphalens und im Elsaß, die gedüngt sind vom Blute der Bauern, welche sich keine andre Schuld zur Last gelegt hatten, als daß sie Luther'n glaubten! Welche Scenen sind zu schildern, wenn man beschreiben will, wie die zerbrochenen Bilder, Statuen und Glasmalereien, durch den Hammer der Reformirten zertrümmert wurden! Wo sind Masken, wie jene eines Oekolampadius, Carlstadt, Didymus, Storch! Wo findet der Maler Gestalten für seinen Pinsel wie diese Mönche und Nonnen, welche durch die Gelüste ihres Bauches getrieben, heirathen, wie Luther so treffend sagt! Welch einen Stoff bieten die neuen Schriften, wie unter andern die „epistolae obscu-

rorum virorum", und die von sich selbst entstandenen Myriaden von Apostel- und Propheten-Embryonen, weiblichen und männlichen Evangelisten, deren Schriften einer Schaar Heuschrecken gleichen[1]); die sich beschwören, in Bann thun, sich gegenseitig verdammen, dem Luther die Pforten des Himmels verschließen, welche der Reformator ihnen geöffnet hatte! Der Brief Luther's an die Christen in Antwerpen bot für Erasmus Stoff zu einem ganzen Buche dar[2]):

„Wir haben bisher lange Zeit unter dem päpstlichen Regiment manche grausame Verführung erlitten von den Rümpelgeistern odder Poltergeistern, wilche wir gegläubt und gehalten haben fur Menschenseelen, die verstorben sind, und in Pein umbher gehen sollten. Wilcher Irrthum nu von Gottes Gnaden durchs Ewangelion ans Licht bracht und aufgedeckt ist, daß man weiß, wie es nicht Menschenseelen, sondern eitel böse Teufel sind, die mit falschen Antworten die Leute betrogen, und viel Abgötterei in aller Welt haben aufgericht. Nu aber das der leidige Teufel siehet, daß sein Poltern und Rumpeln nicht mehr gelten will, greift er ein neues an, und hebet an in seinen Gliedern, das ist, in den Gottlosen, zu toben, und poltert heraus mit mancherley wilden dunkelen Glauben und Lehren. Dieser will keine Taufe haben, jener leuget das Sakrament; ein andrer setzt noch eine Welt zwischen dieser und dem jüngsten Tage; etliche lehren, Christus sey nicht Gott; etliche sagen dieß, etliche das, und sind schier so viele Secten und Glauben als Köpfe; kein Nülze ist jetzt so grob, wenn ihm etwas träumet odder dunket, so muß der Heilig Geist ihm eingeben haben und will ein Prophet seyn. Ich muß hie zum Exempel einen erzählen, denn ich mit solchen Geistern viel zu schaffen habe. Es ist niemand, er will gelehrter seyn, denn der Luther, an mir wöllen sie alle Ritter werden; und wollt Gott sie wären, was sie meinen zu seyn, und ich nichts wäre. Unter andern Worten sprach er zu mir: Er wäre zu mir gesandt von Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat, und gabs prächtig und doch bäurisch genug für. Endlich war das sein Befehl, ich sollt ihm Mo-

---

1) Rari sunt apud adversarios, qui non aliquid scribant, quorum libri non jam ut cancer serpunt, sed velut agmina locustarum volitant. Bellarminus, V. I. Op. de Controv. Christianae Fidei, in praefat.

2) Ein Brief D. Mart. Luther's an die Christen zu Antorf. Wittenberg, 1525, 4.; D. M. Luther's Briefe, Bd. III., p. 60.

ses Bücher lesen. Da fragt ich, wo das Wahrzeichen wäre seins Befehls? Antwortet er: es stünde im Evangelio Johannis. Da hatte ich sein gnug und sprach, er sollt widder komen ein andermal; denn Moses Bücher lesen wäre diese Zeit zu kurz. Ja, lieber Herr, sprach er, der himmlische Vater, der sein Blut für uns alle vergossen hat, weise uns den rechten Weg zu seinem lieben Sohn Jesu Ade..... Da der Papst regierte, war es stille von Rotten, denn der Starke hatte seinen Hof mit Frieden innen. Nu aber der Stärker kmen ist, und überwindet ihn, und treibet ihn aus, wie das Evangelion sagt: so tobet und rumpelt er so, und fähret ungerne aus. Also, lieben Freunde, ist auch unter euch komen ein leibhaftiger Rumpelgeist, welcher euch will irre machen, und vom rechten Verstand fuhren auf seine Dunkel. Da sehet euch für und seyd gewarnet. Auf daß aber ihr beste bas seine Tücke meidet, will ich hie derselben etliche erzählen. Ein Artikel ist, daß er hält, ein jeglich Mensch hat den Heiligen Geist. Der ander: Der Heilige Geist ist nichts anders, denn unser Vernunft und Verstand. Der dritte: Ein ieglich Mensch gläubt. Der vierte: Es ist keine Helle odder Verdamniß, sondern alleine das Fleisch wird verdampt. Der funft: Eine jegliche Seele wird das ewige Leben haben. Der sechste: Die Natur lehret, daß ich meinem Nähisten thun solle, was ich mir will gethan haben; solches wöllen, ist der Glaube. Der siebent: Das Gesetz wird nicht verbrochen mit böser Lust, so lange ich nicht bewillige der Lust. Der achte: Wer den heiligen Geist nicht hat, der hat auch keine Sunde, denn er hat keine Vernunft..... Zurück Satansrotte, die mit dem Zeichen des Irrthums gebrandmarkt ist; denn Gott ist ein Gott des Friedens und nicht der Zwietracht" [1]).

Diese mit Feinheit entworfene und ausgemalte Erzählung Luther's würde sich unter der Feder des Erasmus in ein anziehendes Drama verwandelt haben, in welchem wir die Propheten, Wiedertäufer, Zwinglianer, Sakramentirer hätten auftreten sehen, wie sie die freie Forschung zu Dissidenten geboren hat, wie sie mit einander disputiren und jeder sich auf die Bibel beruft, um die Wahrheit seiner Lehre zu bezeugen. Erasmus hätte hier Alles freilassen können,

---

1) Ista sectarum pugnantia signum est, Satanae esse quod docent, eo quod spiritus Dei non sit dissensionis Deus, sed pacis. Stiefel, 31. Decemb. 1825.

was ihm an närrischen Einfällen, hämischer Tadelsucht und Boshaftigkeit zu Gebote stand, wenn er die Reform in Scene setzen wollte. Mit seinem Gelächter hatte Hutten die Triumphe gefeiert und den Klöstern geschadet; mit Lachen mußte man auch die Neuerer angreifen und in der Kirche Wittenbergs gab es mehr als eine Kapuze, die sich bloß gegeben hatte. Kann man läugnen, daß der Teufel, welcher dem Luther zu Diensten war, der große weiße Mann Zwinglis, jener Unbekannte, der dem Oekolampadius den Hals umdrehte, und der vertraute Geist der Propheten ebensoviel vermochten, als die Teufel des heiligen Antonius in der Wüste, über welchen die Reformirten so oft spotteten? Diese disputirten wenigstens nicht über die Messe und verstanden nicht griechisch.

Erasmus täuschte sich. Luther hat uns schon gesagt, der Philosoph habe bei seinen Forschungen über das Alterthum, in welches er einen so bewunderungswürdigen Tiefblick gethan hatte, ein wenig von seinem theologischen Wissen verloren. Wenn er je mit Luther hätte disputiren wollen, hätte er sich vor dogmatischen Gegenständen hüten müssen, denn in diesem Felde konnte sich seine fließende, zierliche, feine, und geistreiche Rede nicht bequem ergießen und spielen wie in einer literarischen Comödie. Was wird er wohl nun zum Vorwurfe nehmen von dem Werke Luther's, das schon so unermeßliche Fortschritte gemacht hat? Von allen Streitfragen, welche in den Schulen aufgeworfen werden, ist keine dunkler, als jene über die Freiheit des Willens; es ist dieß ein Wunder, welches den Verstand immer beschämen wird; ein Wunder, an das man glauben muß, wie man an die Ewigkeit, an die Unsterblichkeit der Seele, an die Schöpfung glaubt. Es ist der innere Sinn, welcher die moralische Freiheit verkündet. Ueberläßt sich der Mensch dem Drang der Gnade, und vollbringt er Werke der Gerechtigkeit, so ist sein Gewissen ruhig und glücklich. Läßt er sich durch die Begierlichkeit verleiten und hinreißen, so werden ihn Gewissensbissen zernagen; aber es gibt keine Zufriedenheit und keine Vorwürfe in der Vollziehung der Handlungen, die nothwendig geschehen müssen. Wozu sollen die Gebote, Strafen und Belohnungen förderlich sein; wenn der Mensch nicht frei ist? Wenn er nothwendig ein Sklave der Sünde sein muß, wozu wird er gerichtet? Es gibt nur Materielles an ihm.

Luther glaubte an den Fall Adams und an eine große Abbüssung der Natur, welche bis zu jenem Tage dauern müßte, an

welchem eine neue Erde und neue Himmel geschaffen würden. Sobald sich der Mensch gegen seinen Gott auflehnte, wurde nach Luthers Meinung das Licht der Sonne matter; die Gestirne wurden mit Schleiern umzogen; die Blumen verloren einen Theil ihrer Wohlgerüche; die Thiere und Pflanzen schossen nur mager auf; die Luft verlor ihre Reinheit und das Licht seinen ursprünglichen Glanz. Was der Mensch in dem Werke des Schöpfung bewunderte, war nur ein Schatten von dem ursprünglichen Zustande. Das Wesen, welches aber unter allen am grausamsten gestraft wurde, weil es die Sünde in die Welt gebracht hatte, war dasjenige, welches Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen, und welches das Attribut verloren hatte, das es seinem Schöpfer am ähnlichsten machte, nämlich den freien Willen. Ein Kind in Thränen und Verderbniß empfangen, sündigt schon als Frucht im Mutterschooße [1]); als unreiner Schleim, der noch nicht Menschengestalt angenommen hat, begeht es Ungerechtigkeiten und ist der Verdammniß verfallen [2]). In dem Maße, in welchem es größer wird, wächst die im Entstehen beigebrachte Anlage zur Verderbniß, sie entwickelt sich und trägt Früchte. Es hat zur Sünde gesagt: Du bist mein Vater, und Alles, was es thut ist ein Verbrechen. Zu den Würmern sprach es: ihr seid meine Brüder, und es kriecht wie diese in Koth und Fäulniß. Wenn es seinen Kopf in die Höhe zu heben sucht, so ist diese Bewegung, die übrigens nicht in seiner Gewalt liegt, eine Befleckung wie Alles, was es denkt und thut; es ist ein böser Baum, der nie gute Früchte bringen kann; ein vom Blitze gebrochner Fels, aus dem nie lebendiges Wasser kommen kann; es ist Mist, (Luther gebraucht alle diese Bilder,) Mist, der nur unreine Gerüche verbreiten kann. Was aber in diesem psychologischen Systeme das Traurigste ist, das ist, daß es nicht in der Gewalt des Königs der Schöpfung liegt, sich aus diesem Abgrunde, in den ihn

---

1) Lutum illud ex quo vasculum hoc fingi coepit, damnabile est. — Fetus in utero antequam nascimur et homines esse incipimus, peccatum est. Luther, in Psal. 4.

2) Diese Lehre von der Verderbniß der Natur, welche später durch Luther und insbesondere durch seine Schüler gemildert wurde, ist einer der symbolischen Artikel Calvin's: „Ex corrupta hominis natura, nihil misi damnabile." Inst., lib. 2, c. 3, fol. 93. — Man vergleiche Möhler, welcher in seiner Symbolik die Lehre der Katholiken und der Reformirten über die wichtigen Fragen von der Erbsünde auf eine bewunderungswürdige Weise anschaulich gemacht hat.

der Fall des ersten Menschen gestürzt hat, zu erheben, an seiner Stirne das Merkmal auszulöschen, welches die rächende Hand des Schöpfers ihm aufgedrückt hat, und die Ansprüche auf seinen himmlischen Ursprung wieder zu erlangen. Noch unglücklicher ist der Mensch durch seine Erkenntniß: er weiß, welche Glückseligkeit er verloren hat, er weiß, wie groß das Elend und die Unwissenheit ist, welche er in sich trägt, er weiß, wie kostbar das Erbe war, das ihm nun entrissen ist. Einige Tropfen Wasser richten die Pflanze empor, welche auf ihrem Stängel welkt, aber der Mensch, dessen Bestimmung es ist, zu kriechen, wird nie wieder aufleben, nie seine Natur wieder zum Blühen bringen können; es steht ihm weder ein Verlangen, noch ein Gedanke, noch eine Handlung zu, denn diese drei Thätigkeiten der Seele gehören dem Verderben an, wie ihre Mutter. Der Mensch sündigt, auch wenn er Gutes thut. — So lehrt Luther: eine Lehre voll Blut und Verzweiflung, die man vielleicht in der Hölle verstehen mag, in welcher die in Sünden versunkene Seele keine Verdienste mehr haben kann; die aber auf einer Erde, die ganz voll ist von dem versöhnenden Blute des Lammes, nichts anderes ist, als eine Gotteslästerung. Luther war nothgedrungen, so zu lehren, es drängt ihn eine Lästerung auf die andre; er verkündet, „daß Gott etliche Menschen verdammet, die es nicht verdient haben;" „daß Gott etliche Menschen zur verdammnus verordnet habe, eh sie gebohren worden [1];" „daß Gott die Menschen zur Sünde antreibe, und alle Laster in ihnen würcke [2]." Seine Schüler verkünden ihrerseits einen Gott, welcher raubt im Räuber, tödtet im Mörder, ein Stamm ist im Stamme, ein Baum im Baume [3].

So hat der enterbte Mensch, wie ihn Luther darstellt, aufgehört, sich selbst anzugehören: er mag thun, was er will, so sündigt er; der Wille ist in ihm erloschen; er ist nichts, als ein Sklave seines Schicksals. Er mag etwas moralisch Böses oder Gutes begehen, es geschieht nicht mit seinem Willen, weil er keinen hat, sondern Gott oder der Teufel den Zügel führt. „Redet mir nicht vom freien Willen,"

---

1) 3. Jen. lat. fol. 207 a. t. 6. Witt. ger. fol. 534. b. 535 a. t. Alt. fol. 249. b. 250.
2) 3. lat., fol. 199 a. t. 6. Witt. fol. 522. b. 523. a.
3) Deum furari in fure, trucidare in latrone, esse truncum in trunco, arborem in arbore. Althammer in Dial. fol. 67.

sagt der Reformator: „Das ist ein göttliches Wort, das man nur auf die Gottheit anwenden kann, die Alles vermag, was sie will, im Himmel und auf Erden. Wenn ihr den Menschen mit dieser Gabe ziert, ist es ebensoviel, als wenn ihr ihn zur Gottheit machet, und dieß ist eine Gotteslästerung, ja die größte, die man sich denken kann. Die Gottesgelehrten sollen also diesen Ausdruck aus ihrer Terminologie verbannen, und denselben für Gott allein behalten. Hören wir auf, diese heilige und ehrwürdige Eigenschaft uns beizulegen, und lassen wir sie der Gottheit allein" [1]).

Niemand hatte besser erkannt, welche Gewalt Bilder auf den Geist ausüben, als Luther. Wenn er eine Idee in die Welt ausgehen lassen wollte, kleidete er sie in eine sinnliche Gestalt, gab ihr einen Leib und Kleider; so trat dann diese personificirte Idee unter die menschliche Gesellschaft, und machte Proselyten, so gut als wenn sie derjenige, welcher ihr Leben und Ausdruck gab, selbst gemacht hätte. Diese außerordentliche Schöpfungsgabe ging Allen ab, welche sich zu Häuptern der Irrlehre gemacht hatten. Melanchthon hatte diese Kunst mit seinem positiven Geiste nie verstanden und nie geübt. Wenn er im Beginne der Reformation das Papstthum mit den gewöhnlichen Waffen der Neuerer angreift, so muß man gestehen, daß es alte Beweisführungen sind, welche er aus dem Schulstaube hervorzog, und ihre abgestumpfte Spitze gegen den Felsen des heiligen Petrus richtete! Luther begriff das Disputiren anders. Er stellte eine Laterna magica dar, in welcher sich der Teufel mit einem gespaltenen Eselsfuße zeigte, neben ihm die Unwissenheit mit dem aufgedunsenen Bauche eines Mönchs, und der Geist der Neuerungen unter der Gestalt eines Widertäufers. So stellt Luther den freien menschlichen Willen, welchen Erasmus als eine Königin schildert, in zwei Gestalten dar, einmal als Stute und einmal als Salz. Betrachten wir das Pferd im freien Felde: „Sitzt Gott auf, so ist es gelenkig, gehorcht und folgt allen Bewegungen des Reiters, geht wohin er es haben will. Sitzt der Teufel auf, so ist es gelenkig, gehorcht und folgt allen Bewegungen des Reiters, geht wohin er es haben will [2]). Der Wille kann über seinen Reiter nicht ver-

1) Luth. de Servo Arbitrio, ad Erasm. Rotterod., l. 1, fol. 117, 6.
2) Sic humana voluntas in medio posita est, seu jumentum, si insederit Deus, vult et vadit quo vult Deus, ut Psalmista dicit:

fügen und gegen die Sporen nicht ausschlagen, die ihn drücken. Er muß folgen und selbst seine Folgsamkeit ist ein Ungehorsam oder eine Sünde. Nur zwischen den zwei Reitern ist ein Widerstreben möglich, zwischen Satan und Gott, welche sich um den momentanen Besitz des Pferdes streiten. So erfüllt sich das Wort des Psalmisten: „Ich bin geworden wie ein Pferd und bin immer mit dir.“

Man sieht leicht ein, daß das philosophische System Luther's über die Freiheit des Menschen und über den Ursprung des Bösen nur allein der plastischen Form nach neu ist, und daß die ursprüngliche Idee dem Manes angehört: es ist der persische Dualismus, das Licht und die Finsterniß, oder das Böse und Gute im Streite um den Besitz des Menschen. Wenn aber die Einwirkung Gottes auf die Creatur ein Geheimniß ist, dessen Schleier nie ganz gehoben werden kann, so ist der Streit, welchen Luther zwischen Gott und dem Teufel bestehen läßt, ein zweites unbegreifliches Wunder. Es ist eine poetische Vorstellung, Satan mit Gott in Streit kommen zu lassen, aber in Miltons Paradies ist sie mit einer ganz andern Schönheit wiedergegeben, als in der Abhandlung vom unfreien Willen. Soll der Geist an einen ähnlichen Antagonismus glauben? Nachdem uns Luther die Namen der Kämpfenden genannt hat, ist sein Drama zu Ende. Was will der Teufel Gott gegenüber; der Endliche gegen den Unendlichen, das Geschöpf gegen den Schöpfer? Bei dem Dichter ist der Streit eine Allegorie; bei Luther eine Lehre, folglich bleibt alle wirkliche Poesie bei Seite. Die Idee des Doctors ist ein Dogma. Um seinen Meister nicht durch einen unwiderlegbaren Einwurf zu ärgern, nahm Melanchthon seine Parthei, und bekannte sich zu dem Grundsatze der Unfreiheit Luther's, machte Gott zum Urheber des Guten und des Bösen, welches hier auf Erden geschieht; zum Urheber des Ehebruches Davids, wie des Apostolat's des heiligen Paulus und des Verraths des Judas; und dieß nicht nur „permissive,“ wie die Scholastik sagte, sondern „potenter,“ oder „wirksam“ [1]).

Factus sum sicut jumentum et ego semper tecum; si insederit Satan, vult et vadit sicut Satan, nec est in ejus arbitrio ad utrum sessorem currere, aut eum quaerere, sed ipsi sessores certant ob ipsum obtinendum et possidendum. Op. Luth., t. 3, f. 177, 6.

1) Haec sit certa sententia, a Deo fieri omnia, tam bona, quam mala. — Nos dicimus non solum permittere Deum creaturis ut operentur, sed ipsum omnia proprie agere, ut sicut fatentur,

Mit der heiligen Schrift in der Hand unterstützte Melanchthon seine Beweisführung: so daß man glauben sollte, wenn er sich an Luther halte, geschehe es deßhalb, weil Gott und die Bibel uns lehre, der Mensch sei ein Sklave seiner Bestimmung. Auf welche Eingebung hörte er aber bei dem Reichstage in Augsburg, im Jahre 1530, als er in dem Augsburger Bekenntnisse feststellte — die Ursache der Sünde sei der Wille des Sünders, das heißt des Teufels und des Gottlosen, und ohne übernatürliche Hilfe ziehe sich dieser Wille von Gott ab [1])?

In Leipzig verglich Luther den Menschen mit einer Säge in den Händen eines Arbeiters. Um den Vergleich abzuweisen hatte Eck lachend gesagt, er zerschneide das Ohr und dieses Wortspiel machte auf die Zuhörer einen stärkern Eindruck, als ein gewöhnlicher Beweisgrund. In seiner Abhandlung gegen Erasmus änderte Luther sein Bild: der Mensch ist nicht mehr eine Säge: er ist bald das Weib des Patriarchen, welche in eine Salzsäule verwandelt wurde, bald der Stamm eines Baumes, bald ein unförmlicher Steinblock, welcher nicht sieht und nicht hört, kein Herz und kein Gefühl hat [2]). Wie ihr sehet, ist es eine entsetzliche Ironie, daß Gott dieses Wesen in die Mitte der Schöpfung hineinstellte, und daß uns die Schrift dasselbe als nach Gottes Ebenbild geschaffen darstellt. Wie kann der oberste Richter nach diesem Leben Rechenschaft von diesem Menschen-Leichnam verlangen über seine Wünsche, Gedanken, Blicke und Handlungen, wenn er nie gelebt, nie gefühlt hat; wenn man in ihm weder Blut noch Adern findet? Und wie will die menschliche Gerichtsbarkeit, oder der Staat richten, was in keiner Sprache einen Namen hat, was nur Erde und Moder ist? Fraget Luther um die Lösung dieses psychologischen Problems; er wird euch nur mit Bil-

---

proprium Dei opus fuisse Pauli vocationem, ita fateantur opera Dei propria esse sive quae media vocantur, ut comedere, sive quae mala sunt ut Davidis adulterium. Constat enim Deum omnia facere, non permissive sed potenter, id est ut sit ejus proprium opus, Judae proditio sicut Pauli vocatio. Mart. Chemnitz loc. theol. edit. Leyser, 1615, p. 1, 173.

1) Art. XIX. Symbolik von Möhler, S.

2) In spiritualibus et divinis rebus, quae ad animae salutem spectant, homo est instar statuae salis in quam uxor patriarchae Loth est conversa, imo est similis trunco et lapidi statuae, vita carenti, quae neque oculorum, oris aut ullorum sensuum cordisque usum habet. Luth. in Gen. CXXIX.

dern antworten, die er aus dem Grabe holte. Wollt ihr staunen über den Schmerzensruf, den diese grundlose Lehre unter den Katholiken verursachte, da seine eigenen Schüler über ihren Meister errötheten? Es gereicht einem Pfeffinger, und besonders Victorin Striegel zur Ehre, daß sie den Muth hatten, sich auf ihr Gewissen zu berufen, um den Nihilismus des Reformators zu bekämpfen, und daß sie dem Menschen den Lichtstrahl wieder zuerkannten, welchen ihm Gott bei seiner Erschaffung eingegossen hatte.

Angeschlossen an den Grundsatz, welchen er aufgestellt hatte, kämpfte er vergebens, um seiner Kette zu entrinnen: er verfiel nothwendigerweise in den Rationalismus, weil ihm der Wille fehlte, sich des Glaubens zu bedienen, um die göttliche Vorsehung mit der moralischen Freiheit zu vereinbaren. Er hatte sich auf die Schrift berufen, und eine Stelle, welche er in seinem Sinne auslegte, hatte ihm die gewöhnlichste Einsicht entzogen und verdunkelt. Die Autorität lehrte, wie man den Vers des Psalms erklären solle, in welchem Gott sagt, daß er das Herz Pharaos verstockt habe; aber Luther zog es vor, nicht den allgemeinen Weg zu gehen, sondern seinem eigenen Sinne zu folgen, und er ging irre. Wir wollen einen Augenblick all die irrthümlichen Schlüsse verfolgen, die er aus der irrigen Schriftauslegung gezogen hat. — Der Christ soll wissen, sagt er, daß Gott nicht auf eine zufällige Weise voraussieht, bestimmt und handelt, vermöge seines ewigen, unveränderlichen Willens: das ist der Donnerschlag, welcher den freien Willen bricht und zerstört. Diejenigen, welche sich diesem Dogma widersetzen, läugnen von Anfang diesen Donnerschlag. So folgt denn unwidersprechlich, daß jede menschliche Handlung, obwohl sie zufällig zu geschehen und dem Wechsel des Zufalls unterworfen zu sein scheint, nothwendig und unabänderlich in der Ordnung der Vorsehung liegt. Es gibt also keinen freien Willen, sondern die Nothwendigkeit ist das thätige Princip in uns [1])..... Ich wünschte in der That, daß ich mich eines andern Ausdruckes bedienen könnte, als des Wortes „Nothwendigkeit", welches die Sache nur unvollkommen ausspricht, wenn von dem göttlichen oder menschlichen Willen die Rede ist. Das ist ein eben so undankbarer

1) Luther, de Servo Arbitrio adv. Erasm. Rotterod. Opera lat. Jen., t. III, f. 170, 171, 177.

als unpassender Ausdruck wie „Zwang", weder die Nothwendigkeit noch der Zwang sind unbedingt unterworfen, beide gehorchen ihrer Natur, indem sie Gutes oder Böses thun: der unveränderliche und unfehlbare Wille, beherrscht einen veränderlichen und fehlbaren Willen, wie der Dichter singt: „Unbeweglicher, du gabst Allem Bewegung."

„Stabilisque manens das cuncta moveri."

Wer wird aber den Menschen von diesem Abgrunde der Finsternisse zurückziehen, in welchen ihn Luther versenkt hat? Wer wird für den um Hilfe rufen, der keine Stimme hat? Wer wird für diesen gefallenen Engel beten, der keinen andern Wunsch und Gedanken zu fassen vermag, als, er sei nur Koth? Wer wird Vermittler sein zu Gunsten dieser der Sünde gekreuzigten Seele? Wer wird den Schooß der Barmherzigkeit öffnen diesem Kinde des Teufels, diesem zweiten Abbadona, der aber viel unglücklicher ist, als der reine Geist Klopstocks; denn dieser kann weinen ohne Sünde? Wenn aber der Mensch nicht frei ist, wer kann uns erklären, wie die Vorsehung züchtigt und belohnt, straft und verzeiht, verdammt und selig macht in Ewigkeit? Wie kommt es, daß die Einen auf ewig verdammt, die Andern auf ewig verherrlicht werden, während doch keiner Augen hat, um zu sehen, Ohren um zu hören, Vernunft, um zu unterscheiden? Wenn Beide, indem sie Gutes oder Böses gethan haben, durch eine unwiderstehliche Begierlichkeit gedrängt waren, was that Gott dabei, wie war die Handlung, die sie ausübten, sein Werk? Welchen Gott gibt uns auf diese Weise die Reform? Das ist nicht der Gott der Schrift. Die Reformation konnte ihn nicht in unsern heiligen Büchern finden, es ist der Gott ihres Verstandes: ein blinder Gott, der nach dem Ebenbilde desjenigen geschaffen ist, welchen der Gnostiker Marcion träumte.

Luther ergänzt seine psychologische Ansicht von der menschlichen Freiheit:

„Was mich betrifft, so muß ich bekennen [1]), wenn man mir den freien Willen anböte, möchte ich nicht mehr von ihm, als von jedem andern Mittel, das mir zum Heile verhilflich sein könnte; nicht nur, weil es mir mitten in dieser Horde von Teufeln, die mich von allen Seiten plagen, unmöglich wäre, dieses Heilsmittel zu bewahren, oder Gebrauch davon zu machen, da ein einziger Teufel stärker ist, als alle Menschen zusammen und mir kein Weg zum wirk-

1) De servo Arbitrio, t. I. fol. 171.

lichen Heile geöffnet wäre; sondern weil ich mich in Ungewißheit abmühen, und mein Arm sich vergebens bestreben würde, zwecklos in die Luft zu hauen, wenn die Gefahren entfernt und die Teufel vertrieben wären. Mein Leben wäre zwecklos, mein Gewissen könnte nie mehr entscheiden, ob es Gott genug gethan habe. Nach jeder auch für vollkommen anerkannten Handlung würde mir immer ein Zweifel bleiben; Niemand könnte mir sagen, ob ich gottgefällig gehandelt habe; ob er nicht noch mehr von mir verlange. Dieß beweist die Erfahrung aller als gerecht erkannten Seelen, und unglücklicher Weise die meine mehr als jede andre.

„Wie aber Gott mein Heil auf sich genommen hat, unabhängig von meinem freien Willen, und wie er verheißen hat, er wolle mich vermöge seiner Gnade und Barmherzigkeit selig machen ohne die Beihilfe meiner Werke, so bin ich versichert, daß er mir sein Versprechen halten, daß er nicht lügen wird, daß er mächtig genug ist, um zu verhindern, daß ich durch Drangsale erschöpft, oder durch den Teufel von seinen Händen abgehalten werde; denn er hat gesagt: „Niemand wird ihn meinen Händen entreißen, denn der Vater, der mir ihn übergeben hat, ist stärker, als sie Alle.“ Wenn daher nicht Alle auserwählt sind, werden es doch Viele sein; während durch den freien Willen Keiner selig werden könnte, sondern Alle verloren gingen. So sind wir dann auch versichert, daß wir Gott gefallen, nicht durch die Verdienste unserer Werke, sondern durch die Barmherzigkeit, die er uns verheißen hat, und weil er uns nicht mehr oder weniger von dem Bösen anrechnet, welches wir begangen haben, sondern weil er uns vergeben und uns in seine väterliche Güte aufnehmen wird: Das ist die Verherrlichung der Heiligen in Gott.“

Luther mag sich gegen die Folgen seines Grundsatzes der sittlichen Sklaverei, den er aufgestellt hat, sträuben oder nicht, sein Gott wird immer ein blinder, schlechter Gott bleiben, der eine Seele ohne Grund selig machen oder verdammen kann, für welche durch sich selbst weder ein Verdienst, noch eine Schuld möglich ist: eine so träge, leidende Seele. Wenn es eine Logik gibt in der Welt, hat die Seele, welche die Lehre Luther's annimmt, keine andere Zufluchtsstätte, als den Indifferentismus oder die Verzweiflung. Luther behauptet offen: daß Niemand selig werden könne, der nicht gerade seine Meinung von dem völligen Unvermögen des freien Willens, ohne Einschränkung

annehme [1]). Was ist nun aus dem Grundsatze des freien Forschens geworden, den er der Welt mittheilte? Er hat die Unabhängigkeit der Vernunft verkündet und bindet nun meinen Verstand. Er hat, nach Carl Villers, die Ansprüche auf die Herrschaft der menschlichen Erkenntniß wieder gefunden, die im Vatikan verloren gingen, und er will sie jetzt nur in so fern vorzeigen, als die Königin aus seinen Händen die Lehen empfangen will; das heißt, er setzt ein Papstthum ein, nachdem er das Papstthum stürzen wollte! Was muß er von dem Heile seiner Schüler denken, welche in ihren verschiedenen Bekenntnissen dem Worte ihres Meisters nicht folgten, sondern das Dogma der moralischen Freiheit lehrten? Der Despotismus des Irrthums ist noch drückender, als der Despotismus der Wahrheit: wenn euch der Irrthum mit seinem Finger berührt hat, gehöret ihr ihm an, und seid verdammt, den ganzen Kreis von Lügen zu durchlaufen, den er um euch gezogen hat. Als die Wiedertäuferlehre die Nothwendigkeit einer zweiten Reinigung von der Erbsünde verkündete, und sich auf eine pharisäische Schriftauslegung stützte, lehrte Luther öffentlich, daß der Buchstabe tödte und daß man den Geist erfassen müsse. Höret, was er heute sagt: „Man soll alle verblümte Worte meiden und fliehen wie Gift, und bei den klaren, dürren Worten bleiben, wo nicht die Schrift selbst zwingt, etliche Sprüche als verblümte Worte zu erklären [2]); der Teufel allein hat behaupten können, das göttliche Wort sei in Dunkel gehüllt, und habe nöthig durch den Mund des Menschen zu gehen, um verstanden zu werden; der Geist erleuchtet jede Seele, die mit Liebe zu ihm kommt, und offenbaret ihr den verborgenen Sinn des ewigen Wortes."

Erasmus, der von dem Lärm betäubt war, den die Reformation auf einmal machte, indem sie mit einem Male schrieen: die Schrift! als wenn bis dahin die Schrift ein verschlossenes Buch gewesen wäre und Luther, dieser Engel des Evangeliums, dasselbe zuerst geöffnet hätte, wollte diesem Geschrei ein Ende machen und darthun, daß die Schrift, als stummer Buchstabe, nicht die einzige Grundlage des

---

1) Luther de Servo Arbitrio ad Erasm. Rotterod, t. I, f. 236. Von Höninghaus: Das Resultat meiner Wanderungen, p. 162. Menzel: Neuere Geschichte der Deutschen, Bd. I, K. 5.

2) Neuere Geschichte der Deutschen von Karl Adolph Menzel, Bd. I, S. 141. Das Resultat meiner Wanderungen ꝛc. von D. Julius Höninghaus, S. 264.

christlichen Glaubens sei. In der Prüfung der lutherischen Grundsätze gewann er wieder seine jugendliche Begeisterung, seine lebhafte, geistvolle Sprache, und es scheint oft, als sei er mit den Flügeln des Dichters beschwingt. Seine Redeweise ist anziehend, bündig und läßt den Leser nicht ruhen.

„Ich höre hier die Frage, was es der Schrift bedürfe, wo die Schrift klar sey? Aber ich muß antworten: Wenn die Schrift so klar ist, warum haben hier so viele vortreffliche Männer Jahrhunderte lang im Finstern getappt, und dies in einer Sache, die, nach der Meinung jener, so wichtig ist? Wenn die Schrift keine Dunkelheit hat, was bedurfte es zu der Apostel Zeiten der Weissagung? Aber wir wollen zugeben, was wir allerdings zugeben müssen, daß der Geist einem Niedrigen und Unwissenden offenbare, was er vielen Gelehrten nicht geoffenbart hat, da Christus selbst dafür dem Vater dankt, daß er das was er den Weisen und Klugen verborgen, den Einfältigen und denen, die der Welt für Thoren gelten, kund gemacht habe. Vielleicht wären Dominikus und Franziskus solche Thoren gewesen, wenn sie blos ihrem eigenen Geiste gefolgt wären. Aber wenn Johannes zu seiner Zeit, wo die Gabe des Geistes noch stark war, die Geister zu prüfen befiehlt, ob sie von Gott seien: was wird in diesem fleischlichen Zeitalter erforderlich sein? Woran werden wir die Geister prüfen? An der Gelehrsamkeit? Auf beiden Seiten sind Rabbiner. Am Wandel? Auf beiden Seiten sind Sünder; auf der einen steht jedoch ein ganzes Chor von Heiligen, welche lehren, der Wille sei frei. Man sagt: Es waren Menschen. Aber auch ich vergleiche Menschen mit Menschen, nicht Menschen mit Gott. Man sagt: Was hilft ein großer Haufe zur Erfassung des Geistes? Ich antworte: Was hilft dazu ein kleiner Haufe? Man sagt: Was hilft die Priestermütze zum Verständniß der Schrift? Ich antworte: Was hilft dazu der Reitermantel, oder die Kutte? Man sagt: Was hilft Philosophie und Wissen zum Verständniß der heiligen Bücher? Ich antworte, was hilft dazu die Unwissenheit? Man sagt mir: Was hilft eine Kirchenversammlung, in welcher vielleicht kein einziger ist, der den Geist hat? Ich antworte, was helfen die Versammlungen weniger, bei denen noch viel wahrscheinlicher Niemand den Geist hat? Den Aposteln wurde nicht geglaubt, wenn sie nicht die Wahrheit ihrer Lehre durch Wunder bewiesen; jetzt fordert jeder, daß ihm geglaubt werde, sobald er versichert, daß er evangelischen Geist habe. Weil die Apostel Schlangen

abschüttelten, Kranke heilten, Todte erweckten, durch Auflegung der Hände die Gabe der Sprachen mittheilten, wurde ihnen endlich geglaubt, und auch so kaum, wenn sie Ungewöhnliches lehrten. Aber unter denen, welche jetzt viel Ungewöhnlicheres lehren, ist noch keiner gewesen, der auch nur ein lahmes Pferd hätte heilen können. Wenn ich mich bei einer zweifelhaften Stelle auf die Auslegung alter, rechtgläubiger Kirchenlehrer berufe, schreit man mir sogleich entgegen: Das waren Menschen! Wenn man sie aber fragt, aus welchem Grunde man wissen könne, welches die wahre Auslegung der Schrift sei, da auf beiden Seiten Menschen stehen, so antworten sie: Durch das Urtheil des Geistes. Wenn man weiter fragt, warum denen, deren einige sogar durch verrichtete Wunderthaten der Welt bekannt geworden sind, der Geist mehr als ihnen gefehlt haben solle, so antworten sie in solcher Weise, als wäre seit dreizehn Jahrhunderten kein Evangelium vorhanden gewesen. Verlangt man von ihnen ein des Geistes würdiges Leben, so antworten sie, der Glaube mache gerecht, nicht die Werke. Verlangt man Wunder, so sagen sie, diese hätten längst aufgehört, und es bedürfe derselben in so großem Lichte der Schrift nicht. Sagt man, in diesem Stücke sei die Schrift nicht klar, da so viele große Männer sich im Dunkel befunden, so stehen wir wieder auf dem alten Flecke. Und zugegeben, daß der, welcher den Geist hat, des Sinnes der Schrift gewiß ist, wie wird er mich von dieser Gewißheit überzeugen? Was soll ich thun, wenn mehrere verschiedene Auslegungen aufstellen und jeder schwört, daß er den Geist der wahren Auslegung habe? Dazu kommt, da der Geist nicht einem Alles an die Hand gibt, daß auch der, welcher ihn hat, in manchen Stücken sich irren kann. Dies gegen die, welche so schnell die Auslegung der Alten in den heiligen Büchern verwerfen, und uns die ihrige gleich Orakelsprüchen entgegen halten. Endlich zugegeben, daß Christus sein Volk einmal irren lasse in unwichtigen Dingen, von denen das Heil der Menschen nicht abhängt: Wer könnte glauben, daß er länger als tausend dreihundert Jahre den Irrthum seiner Kirche verheimlicht, und keinen unter so vielen heiligen Männern für würdig gehalten habe, ihm das einzugeben, was jene für das Hauptstück der ganzen evangelischen Lehre erklären [1])?

---

1) De libero arbitrio, diatriba. Menzel. Bd. I. p. 140.

Die Arbeit des Erasmus ist eine theologische Abhandlung, von der man hätte glauben können, sie sei aus der Feder eines jener Mönche geflossen, die damals der Gegenstand des Spottes waren; man erkennt an diesem Werke den Glossator, den Schüler des Scotus und nur ganz selten den begeisterten Schriftsteller. Erasmus häuft die Schriftstellen, verwickelt sich in Citaten, läßt eine ganze Schaar von Kirchenvätern auftreten: den heiligen Basilius, den heiligen Chrysostomus, den heiligen Cyrillus, den heiligen Johannes Damascenus, Theophilactus, Tertullian, den heiligen Ciprian, Arnobius, den heiligen Hieronymus, den heiligen Ambrosius, den heiligen Hilarion, die Scholiasten, die theologischen Facultäten, die Concilien, die Doctoren, die Päpste: und das sind Zeugen, die ein Gegner, welcher auf den Rationalismus berief, für Nichts achtete. Was aber an dieser Polemik bemerkenswerth ist, das ist, daß sich Luther in seiner Antwort genöthigt sah, dieselben Waffen zu führen, welche sein Gegner gebrauchte, das göttliche und menschliche Wort zu Hilfe zu nehmen. Erasmus war der alte geblieben, er verwischte den Eindruck seiner Abhandlung, die ohnedieß schon so matt war, durch die rhetorischen Gemeinplätze, welche er zu Gunsten seines Gegners anwandte. Sein Eingang ist eine Hymne an Luther, welche den Unwillen der Sorbonne erregte. Erasmus spricht den Wunsch aus, daß der Irrthum Luther's in Betreff des freien Willens, die Wahrheiten nicht verdunkeln möchte, welche er mit so vieler Gottesfurcht über die Liebe Gottes und die Eitelkeit der guten Werke ausgesprochen habe. Ferner ist auch sein Schluß ein neues Loblied zu Ehren seines Gegners. Seine Freunde ärgerten sich. Carpi schrieb ihm: „Du hast den Luther beschämt; welche Kunst, welcher Geist, welches Genie leuchtet aus deiner Widerlegung hervor! Welch ein Reichthum der Rede und Beweisstellen! Mit welch einer Deutlichkeit erklärst du die schwierigsten Gegenstände! Aber ich muß dir einen Vorwurf machen: mit welcher Milde behandelst du Luther, den wüthenden, in seiner Sünde verstockten Ketzer! Dein Lob ist unschicklich, deine Milde lächerlich" [1]). Hieronymus Emser, der unerschütterliche Kämpfer für die Sache des Katholicismus, übersetzte die Schrift des Erasmus

---

1) Resp. ad Erasmum. Hist. Litt. Ref., p. 1, p. 127.

in's Deutsche, ließ aber die Lobeserhebungen hinweg, welche dem Neuerer ertheilt waren [1]).

Luther ließ nicht lange auf Antwort warten [2]): einige Wochen genügten dem Mönch die Materialien zu sammeln. Die Antwort war, wie Alles, was aus seiner Feder floß, heftig, gewaltthätig, bisweilen grob. Erasmus wurde ein Zweifler, Epicuräer, Lästerer und sogar ein Atheist genannt, er, der gerade zu dieser Zeit ein Gelübde gethan hatte, zu unsrer Frau von Loretto zu wallfahrten, und Hymnen zu Ehren der Jungfrau Maria schrieb, welche der Erzbischof von Besançon in seine Liturgie aufnahm [3]). Luther's Abhandlung vom „unfreien Willen" kam in zehn Auflagen heraus.

„Wie habe ich mich getäuscht!" rief Erasmus aus, „ich glaubte, es gebe kein so hartes Gemüth, daß es nicht durch eine Frau erweicht werden könnte: dieses Buch hat er nach der Hochzeit geschrieben, und man sehe, wie Catharina Bora den Humor ihres Mannes besänftigt hat!" [4])

Erasmus machte sich eine irrige Vorstellung von dem Gewichte seines Namens; er glaubte immer, er stehe noch in der Zeit seines Ruhmes. Er wandte sich deßhalb an den Churfürsten von Sachsen, der ihm Recht verschaffen sollte gegen die Unbilden, welche ihm Luther angethan hatte; der Churfürst ließ aber den Brief, den er zehn Jahre zuvor vielleicht nicht um eine Provinz hergegeben hätte, unbeantwortet. Erasmus glaubte sich an dem Churfürsten wegen seines Schweigens dadurch zu rächen, daß er an Luther selbst schrieb, der ihm nicht wieder antwortete. Er hatte doch sein Schreiben so sorgfältig verfasst und so geschlossen: „Ich würde dir einen bessern Geist wünschen, wenn du mit dem deinen nicht so zufrieden wärest: Du kannst deinerseits mir jeden wünschen, den du willst, nur nicht den deinen, wenn du ihn nicht änderst!" Das sind vergebliche Bedingungen.

Dann träumte er auch von einer Antwort, in der er seinen Gegner nachahmen wollte. Er schloß sich in seine Zelle ein, und

---

1) Seck., lib. I, p. 55, 63.
2) De Servo Arbitrio adversus Liberum Arbitrium ab Erasmo defensum.
3) Canisius.
4) Ep. 33, lib. 21.

arbeitete da beim Anblicke der bläulichen Fluthen des Rheins, welche seinen Garten bespülten, im Angesichte der Berge des Jura, unter all dem Blühen und Grünen, in welchem sich das malerische Basel erhebt, zehn ganze Tage hindurch, um eine Schreibart zu erfinden, die von Zorn erfüllt sein sollte, um aufzureizen und wieder zu erzürnen, so daß man hätte glauben sollen, er wolle einen Löwen zum Brüllen reizen. Das war aber Alles vergebens. Er hatte die Vorsorge getroffen, daß er die polemischen Schriften immer offen vor sich liegen hatte, um einige heftige Bilder aus ihnen zu entlehnen; Alles was er aber zu Stande bringen konnte, war eine unfreiwillige, begeisterungslose Arbeit, voll grämlicher Beleidigungen und zaghafter Reden. Dieses so schwer zur Welt geborne Werk sollte in Frankfurt auf der Messe erscheinen. Frobenius, der Buchdrucker in Basel, ein Mensch von unstetem Charakter, bald Katholik bald Reformirter, setzte sechs Pressen für Erasmus in Bewegung [1]): Der „Hyperaspistes" erschien also in Frankfurt neben den Abhandlungen Luthers: man kaufte ihn und tadelte ihn bitter; Melanchthon spottete über ihn [2]), Luther verglich ihn dem Zischen einer Viper [3]). Damals rief Erasmus in seiner Enttäuschung aus: „Das ist also mein Lohn. Wenn ich es nicht schon gethan hätte, würde ich jetzt kein Wort mehr schreiben" [4]).

Das Unglück ist etwas Geheiligtes, besonders wenn es Geister wie Erasmus trifft, und in Augenblicken, in welchen sie sich von Allem, was das Leben Bezauberndes hat, verlassen, von ihrem Ruhme abgekommen und dem Grabe nahe sehen. Man kann den „Hyperaspistes" als das Testament eines Todten betrachten. Wenn man ihn liest, thut es im Herzen wehe, zu sehen, was Erasmus zu erdulden hatte von seinen Neigungen, seiner Eitelkeit und seinen Hoffnungen; von den Kämpfen, die er, alt und schwach, mit einem jungen glühenden Gemüthe bestehen mußte; von all den Kränzen, welche ihm die Welt zuerkannte, die er aber nicht mit sich zu Grabe tragen, sondern einen um den andern für das Haupt seines Gegners ablassen wird. Wenn man bedenkt, daß Erasmus mit dem Titel des Widerherstellers

---

1) Hyperaspistes, diatribae adversus Servum Arbitrium Martini Lutheri. Bar. 1526.
2) Ep. Camerario, lib. 4.
3) l. 2, Seck. §. 52.
4) Ep. Carpi.

der Wissenschaften, den eines Vertheidigers der katholischen Einheit verbinden konnte, daß er es von sich wies, der Ausbreitung des Protestantismus Einhalt zu thun, oder ihn gar zu unterdrücken, und für Deutschland den alten Gottesdienst und seine nationalen Freiheiten zu retten; den Kriegen vorzubeugen, die es mit Blut überschütteten; die gotteslästerlichen Zerstörungen der Tempel und die Zertrümmerungen der Bildwerke zu hindern; den Glauben und die Kunst zu retten: so muß man bedauern, daß er die Aufgabe so ganz verfehlt hat, welche ihm die Vorsehung zugetheilt hatte. Ein Trost bleibt uns wenigstens bei diesem Schiffbruche, den Erasmus freiwillig litt; der nemlich, daß er die Religion seiner Väter nicht verließ, wie man ihn beschuldigt hat. Die letzten Zeilen der Hymne, welche er vor seinem Tode sang und die er mit schwacher Hand in den „Hyperaspistes" schrieb, bezeugen glücklicherweise die Möglichkeit, daß zwischen dem Genie und dem Glauben eine Verbindung stattfinden könne.

— „Vor Gott, der mich hört, und vor dessen Zorn ich nicht entfliehen kann, wenn ich je mit Wissen gesündigt habe, wünsche ich, daß Jeder, der getauft ist, wisse, daß ich nicht weniger an das stumme Wort der Schrift glaube, als wenn Christus zu dieser Stunde von Mund zu Mund mit mir spräche, und daß ich weniger an den materiellen Zeichen zweifle, als an dem, was ich mit meinen Ohren höre, mit meinen Augen sehe, mit meinen Händen greife. Wie ich glaube, daß das Evangelium alle Vorbilder des Gesetzes und die Weissagungen der Propheten erfülle, glaube ich auch an die Verheißungen einer zweiten Ankunft; dieser lebendige Glaube stärkt mich, daß ich die Beschwerden, Ungerechtigkeiten, Krankheiten, das Alter und alle Mühen dieses Lebens ertrage; er erleuchtet mich und läßt mich die Barmherzigkeit Gottes und ein ewiges Leben hoffen. Ich weiß nicht, daß ich an einem einzigen Wort Christi gezweifelt hätte, ich wollte lieber tausendmal sterben, als ein Tüpfelchen an dem Texte des Evangeliums ändern: auf Gott setze ich all meine Hoffnung, auf das Evangelium all meine Freude."

„Erasmus Roterodamus hat in freyen Künsten viel trefflichs dings geschrieben," sprach Luther, „denn er hat verstand, zeit, vnd ein müssig Leben geführt, on alle mühe und beschwerung, Hat nicht geprediget, noch offentlich gelesen, Ist kein Hausvatter gewest, vnd ist in einem Stand on Gott, Hat in aller sicherheit gelebt, wie er denn auch gestorben ist. Am Todbett hat er keinen Kirchendiener

begert, noch das Sacrament, vnd diese Wort so er am Ende sol geredt haben: Du Son Gottes, erbarme dich meiner, Sind vielleicht erdichtet. Aber der Mensch hat solches zu Rom gelernt [1]).“ „Ich wollt nicht zehntausend Gulden nemen, und in der Gefahr stehen, für unserm Herrn Gott, da Hieronymus inne stehet, viel weniger darinne stehet Erasmus [2]).“

Zorn ins Angesicht eines noch warmen Leichnams, Beleidigung für eine der geheiligten Zierden des Katholicismus, Verläumdung auf das Andenken eines Kampfgenossen, ein grausames Wortspiel auf die Seele eines christlichen Mitbruders; das drängt sich Alles mit einemmale aus Luther's Brust!

V. Kapitel.

Hadrian VI. Reichstag zu Nürnberg. 1522 u. f.

Hadrian Professor der Philosophie in Löwen, wird zum Papste ernannt. — Sein wissenschaftliches Leben in Holland. — Sein Aufruf an Erasmus zur Vertheidigung des katholischen Prinzips. — Anstand und Weigerung des Philosophen. — Hadrian als Papst; seine Reformen. — Manifest Luther's. — Das Buch „von der weltlichen Obrigkeit.“ — Reichstag zu Nürnberg. — Bestrebungen des Papstthums, die Geister anzunähern. — Der Legat Cheregat. — Antwort des Reichstags an den Nuntius. — Neue Schrift Luther's. — Hadrian's Tod. — Clemens VII. wählt Campegio zu seinem Stellvertreter auf dem Reichstage zu Nürnberg.

Während Luther in der Kirche zu Wittenberg seine Predigt von der Ehe hielt, lehrte ein anderer Mönch, auf den die Vorsehung

---

1) Luther hatte den Tod des Erasmus nicht erwartet. Im Jahre 1526 schrieb er gegen den Philosophen einen Brief voll Beleidigungen und versuchte in ihm zu beweisen, daß der Philosoph nie etwas Anderes gewollt habe, als die Einführung des Heidenthums auf den Ruinen der christlichen Religion. Erasmus widerlegte diesen Brief. — „Erasmus ad calumniosissimam epistolam Lutheri.“ Annal. Sculteti, p. 197.

2) Tisch-Reden 413.

auch ihre Blicke gerichtet hatte, in Löwen die Gottesgelehrsamkeit. Man nannte ihn den Doctor Florent. Gott hatte ihm nicht jene Gaben verliehen, welche die Menge in Aufregung versetzen: seine Rede war schlicht, ohne weltlichen Schmuck, wie seine Kleider. Er bewohnte ein kleines Zimmer in der Universität, eine förmliche Zelle, in welcher Erasmus kaum einen Platz fand, um sich niederzusetzen, wenn er auf seinem Wege nach Rotterdam durch Löwen kam. Er stand früh am Morgen auf, um den Studien obzuliegen und ruhte während des Tages nur einmal aus. Er liebte die Armen, theilte die Tausend Gulden mit ihnen, welche ihm seine Stelle eintrug, und überließ ihnen einen von den zwei Professorsröcken, welche ihm die Stadt jährlich gab. Eines Tages nahm Gott den Rector von Löwen hinweg und führte ihn nach Rom, um ihn auf den Thron Leo's X. zu setzen: dieser Gelehrte war Hadrian VI. [1]).

Hadrian hatte einen ganz andern Charakter, als sein Vorgänger. Er liebte weder die Pracht, noch das Ansehen. Er wird keine Monumente errichten; er wird die Schätze des Vaticans nicht dafür ausgeben, um Rom mit Meisterwerken zu bereichern; er wird die Erde nicht durchgraben lassen, um antike Statuen hervorzuziehen; er wird von keiner Schaar Maler, Dichter oder Geschichtschreiber umgeben sein, wenn er durch die Straßen Roms geht. Er hat einen andern Sinn und einen andern Beruf. Fern von Italien, in einer kleinen holländischen Stadt, in Utrecht, erzogen, hat er sich in den Schulen eine große Einfachheit der Sitten angewöhnt. Dennoch liebt er die Wissenschaften, weil sie das Gemüth verfeinern, den Geist zieren und den Sitten Anmuth verleihen. Dazu trägt sein Wesen das Gepräge der Güte, der Liebe, des Wohlwollens, einer unaussprechlichen Milde, und für den Frieden der Kirche würde er seine Ruhe und sein Leben aufopfern.

Er lebte in Holland mit all seinen Studiengenossen in inniger Freundschaft. Als er nach Rom kam, war sein erster Gedanke auf Erasmus gerichtet; sie waren beide von dem Lärme, welchen die religiösen Streitigkeiten verursachten, unangenehm berührt, denn sie wurden dadurch um die Ruhe des Geistes gebracht, die für sie einen

---

1) Neuere Geschichte der Deutschen, von Ad. Menzel. Bd. I. K. 2, S. 5 u. f. Chron. sax., p. 248. etc.

höhern Werth hatte. Als Hadrian den Thron bestieg, beeilte er sich, an seinen alten Universitätsfreund zu schreiben. In einem Briefe, in welchem der unumschränkte Herrscher sich wohl zu verbergen sucht, beschwört er den Freund im Namen des Ruhmes, der Nachwelt und Gottes, der ihn in der Ewigkeit belohnen werde, er beschwört ihn bei ihrem Alter und bei ihrer innigen Freundschaft, daß er für den Frieden der Kirche thätig sein solle. Er verbirgt die Gebrechen des Papstthums nicht; sein Verlangen, die Streitigkeiten beendigt zu sehen, ist so groß, daß er diese Gebrechen vielleicht auch übertreibt, um den Eifer des Erasmus anzuspornen; wenigstens haben ihm diesen Vorwurf katholische Geschichtschreiber gemacht. Er wollte, der Philosoph solle die Vertheidigung des Katholicismus übernehmen und sich mit dem Reformator in einen Streit einlassen.

„Erhebe dich, sagte der Papst zu Erasmus, erhebe dich, komme der Sache Gottes zu Hilfe. Mache Gebrauch von den herrlichen Gaben, die er dir verliehen hat, um ihn zu verherrlichen wie bisher" [1]).

Erasmus zaudert; er wagt es nicht, das Werk zu unternehmen, welches ihm das Oberhaupt der Kirche zu vollbringen auferlegt; er bringt eine Menge Entschuldigungen wegen seines Alters, seiner Kränklichkeit und seiner Einbildungskraft vor, von der er sagt, sie erkalte wie seine Hände. Er spricht seine Unfähigkeit aus, bis nach Rom zu reisen, wohin zu kommen der Papst ihn eingeladen hatte. Wenn wir ihn jedoch hören, kannte er die Gebrechen der Kirche und die Mittel, welche man gegen sie anwenden sollte; diese Mittel kann er aber nur treuen Boten anvertrauen, und er findet keine. Er ist stolz darauf, daß er gleich anfangs das Schauspiel geweissagt habe, welches jetzt gespielt werden sollte, und während er es auflösen könnte, er, dieser eigens vom Himmel gesandte Gott, zieht er sich feige zurück [2]). Hören wir ihn selbst:

„Ich habe es von Anfang an laut verkündet, daß die Mönche Luther's Sache fördern; aber man hörte mich nicht. Später gab ich an, wie man dem Uebel ein Ende machen und dasselbe in seiner Wurzel ausrotten könnte; man verwarf aber meinen Rath. End-

---

1) Erasmi Epist., lib. XXIII., p. 5. Seckendorff, Comm. lib. I., p. 509.
2) Sentiments d'Erasme de Rotterdam, in 12.

lich erklärte ich mich in Briefen an den Papst Hadrian; aber meine Vorschläge müssen nicht gefallen haben, denn ich erhielt keine Antwort."

Der Papst Hadrian war ein ächter Deutscher, in seiner Sprache wie in seinen Kleidern, in seinen Sitten wie in seinem Glauben, welcher nicht wie der Glaube der Italiener erst durch Sinnbilder und äußere Vorstellungen geweckt zu werden nöthig hatte. Er war ein Christ, wie sie in den ersten Zeiten der Kirche waren; nur begreift er unglückseligerweise nicht, daß sich die äußere Form, wenn sie dauernd bleiben soll, mit den Sitten eines Volkes erneuern muß. Wenn er in seinen mehr als einfachen Kleidern durch die Straßen von Rom ging, konnte man ihn nur an dem Gefolge von Hinkenden, Lahmen, Blinden, uud Bettlern jedes Geschlechts erkennen, welche sich an seinem Wege sammelten und Almosen von ihm erhielten. Künstler sah man nicht um ihn, denn er liebte sie nicht und warf ihnen vor, sie entziehen das Brod den Armen: man darf aber nicht glauben, er sei ohne ästhetische Bildung gewesen; denn er war Dichter, ehe er Papst wurde; aber die Mildthätigkeit war eben seine einzige Muse. Als man ihm einst von dem glänzenden Gehalt erzählte, welchen Julius II. dem Entdecker der Gruppe des Laokoon zuerkannt hatte, schüttelte er den Kopf: — „Das sind Götzen," sprach er, ich kenne andre Götter, denen ich den Vorzug gebe: Die Armen, meine christliche Brüder." Man bedenke nun, ob die Vorsehung mit Weisheit gesorgt habe, als sie dem Papste Leo X. einen Nachfolger gab, wie Hadrian war. Wenn er früher gekommen wäre, als die Kunst noch eine Brücke von Gold nöthig hatte, um nach Rom zu kommen, wäre Hadrian vielleicht noch weiter gegangen, als er damals ging, da man ihm den Laokoon zeigte, und Rom wäre um eine seiner schönsten Zierden gekommen. Sie erfüllten Beide ihre Sendung, der Eine, indem er sich an die Bewegung des Geistes anschloß, Alles, was ein Künstlergeschick zeigte erhob und glänzend belohnte, um den Völkern zu beweisen, daß das Papstthum nicht nur kein Feind der Aufklärung sei, sondern sie sogar als eine Gabe Gottes preise; der Andere, indem er, da die Kunst gesichert war, auf einen Augenblick die Förmlichkeiten bei Seite setzte, um nun an die Gebrechen der Kirche zu denken, eine Aufgabe zu lösen, die nicht weniger poetisch war, und welche Niemand besser lösen konnte, als Hadrian. Er glänzte nämlich durch alle jene Eigenschaften, von denen

man in Deutschland sagte, Leo X. setze sie außer Acht. Hadrian liebte die Einsamkeit, rauhe Kleider, ein bescheidenes Mahl, Einfachheit im Gottesdienst und in den Ceremonien, die Wissenschaft, welche im Verborgnen thätig ist und die Barmherzigkeit, welche entdeckt zu werden fürchtet. Viel früher, als Luther mit seiner Feuerhand den Ablaß angriff, hatte er das Wesen der genugthuenden Werke erforscht, sie beschränkt und ihre wahre Beschaffenheit gelehrt, indem er auf eine bewunderungswürdige Weise den Mißbrauch ausschied, und die Forderungen des Dogmas mit dem Lichte der Vernunft in Ausgleichung brachte. Bei seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl erließ er eine Bulle, in welcher man die Lehren findet, die er früher mit so entschiedenem Talente, über die Verdienste des Blutes Jesu Christi und den Werth des Ablasses, der Lehre der Kirche gemäß vorgetragen hatte. In dieser Bulle erhebt er sich mit einer Energie, welche einige Casuisten nicht billigen wollten, gegen die Aergernisse, welche das Papstthum der Welt gegeben habe; er spricht von der Nothwendigkeit einer lebendigen und kräftigen Reform in den Gliedern und dem Oberhaupte; über die Ausschweifungen der Prälaten und ihren ärgerlichen Luxus; über den schimpflichen Handel mit heiligen Gegenständen, wozu Rom das erste Beispiel gegeben habe: und um zu zeigen, daß die Klagen nicht leer seien, legte er auf der Stelle Hand an's Werk, und beschränkte den Preis der Dispensen, welche man nach Rom entrichten mußte, wenn man in verbotenen Verwandtschaftsgraden heirathen wollte. Man beklagte sich, insbesondere in Deutschland, über die Vorrechte der Coadjutoren der römischen Kanzlei. Hadrian zog sie zum Theil ein. Den Almosensammlern entzog er die Befugniß, Ablaß zu verkaufen. Das wäre nur der Beginn der Reformen gewesen, welche er beabsichtete, wenn Deutschland ihm auf dem Wege der Verbesserung hätte folgen wollen; aber der gute Wille des Papstes mußte an dem Eigensinne des deutschen Volkes scheitern.

Das Wormser Edict des Kaisers hatte das Loos aller Gesetze, die man gab, ehe man sie anwandte, und die nur bestimmt sind, um in Furcht zu setzen; man spottete darüber, während man sah, wie die Reformation mit hocherhobenem Haupte einherschritt und ihre Lehren öffentlich verbreitete. Es gab in Deutschland keinen Arm, der stark genug war, die kaiserlichen Befehle zu vollziehen. Carl V. war in Spanien, und es schien, als höre er nichts von dem Lärm, welchen die religiösen Streitigkeiten in Deutschland verursachten. Es

beschäftigten ihn große Pläne. Er träumte, sagt man, von einem Reiche, in welchem die Sonne nicht untergehen sollte.

Ehe er Deutschland verließ, hatte er den Pfalzgrafen Friedrich zum Statthalter erwählt, einen weichlichen Fürsten, der ein großer Freund von Vergnügungen war, und vielleicht nicht abgeneigt gewesen wäre, gegen die Reformirten hart zu verfahren, wenn er Gemüther um sich gefunden hätte, die geeignet gewesen wären, sich mit Maß in die Strenge zu fügen; sie waren aber beinahe alle dem Indifferentismus verfallen, gleichsam als wenn sie den Erfolg der Worte erwartet hätten, welche Luther auf dem Reichstage zu Worms ausgesprochen hatte: „Wenn mein Werk aus Gott ist, wird es in Erfüllung gehen.“ Außerdem konnten Viele unter ihnen nur gewinnen, wenn das Prinzip des Reformators triumphirte, und die Beute, welche der sächsische Mönch jenen Fürsten überliefert hatte, die ihre Augen zudrückten, war ganz geeignet, sie zu bestechen.

Luther war unabläßig beschäftigt, das Volk für seine Sache zu gewinnen. Das Volk verstand die Sprache, die er an dasselbe richtete und bewillkommte mit Freuden die Ausfälle gegen die Bedrückung; in der vollen Hoffnung, daß es selbst an die Reihe kommen werde, daß es eines Tags mit seinen Herrn Abrechnung halten und gütlich oder mit Gewalt auch seine Rolle spielen könne. Das Manifest, welches Luther um diese Zeit veröffentlichte, mußte Unruhen erregen, indem es das Fieber der Unabhängigkeit, an welchem die Menge krank war, in höhere Gluth setzte. Er hatte seinem Buche den Titel gegeben: „Von weltlicher Obrigkeit“ [1]). Sein Eingang ist zornerfüllt. „Gott der Allmächtige hat unsere Fürsten tolle gemacht“, ruft er aus, „daß sie nicht anders meynen, sie mögen thun und gebieten ihren Unterthanen, was sie nur wollen; und die Unterthanen auch irren und gläuben, sie seyn schuldig, dem allen zu folgen..... Sie schreiben und lassen Zeddel ausgehen, der Kayser habe es geboten; gerade als wäre es ihr Ernst, und man den Schalk hinter ihren Ohren nicht merkete. Solche Leute hieß man vor Zeiten Buben; jetzt muß man sie Christliche, gehorsame Fürsten heißen [2]). Das sind jetzt die Fürsten, die das Kayserthum in deutschen Landen regieren: darum

---

1) De magistratu seculari, t. II. Jen. fol. 189. Walch. X. Bd.
2) Olim nebulones, nunc vero christiani principes apellari.

es muß auch so fein zugehen in allen Landen; wie wir denn sehen. Weil denn solcher Narren Wüten langet zu Vertilgung Christliches Glaubens, Verleugnung göttlichen Worts und zu Lästerung göttlicher Majestät, will und kann ich meinen ungnädigen Herren und zornigen Junkern nicht länger widerstehen. Und hab ich ihren Götzen den Pabst, nicht gefurcht, der mir die Seele und den Himmel dräuet zu nehmen; muß ich mich auch sehen lassen, daß ich seine Schupen und Wasserblasen nicht fürchte, die mir den Leib und die Erde dräuen zu nehmen."

Nun geht Luther sogleich zu seinem Gegenstande über, legt einige Stellen aus der heiligen Schrift vor, welche von der Civilgewalt und vom Gehorsam der Unterthanen handeln und sich beim ersten Anblick zu widersprechen scheinen: er bemüht sich, dieselben in Einklang zu bringen. Er theilt die menschliche Gesellschaft in zwei Theile, von denen der eine dem Reiche Gottes, der andre dem Reiche der Welt angehört; der erstere ist die Gemeinschaft der Gläubigen, das Jerusalem der Christen, welches zur Regierung weder des Schwertes, noch der Obrigkeit, noch einer politischen Gewalt bedarf; in welchem keine Anarchie vorkommt; wo alle Glieder gleich sind; wo nur Christus Herr und König ist; wo die Bischöfe und Priester sich nur durch das Amt auszeichnen, das ihnen anvertraut ist; wo man weder Gesetze geben noch Vorschriften machen kann ohne den Gesammtwillen der Gemeinde.

„Christen sind um ihr selbst willen keinem Recht noch Schwert unterthan, noch bedürfen sie sein; aber wohl die Unchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heißen..... Wisse, wie die allzumal Heiden sind unter christlichem Namen, die sich rächen, oder vor Gericht um ihr Gut und Ehre rechten und zanken."

Hierauf beeilt sich Luther, die metaphysischen Schlüsse zu verlassen, die nicht für das Volk geschaffen sind und langweilen, wenn sie zu weit ausgedehnt werden; er geht von den logischen Formeln, welche nur für höhere Geister, wie Melanchthon, Jonas und Staupitz, geeignet sind, zu dem leidenschaftlichen Wortstreit über, in dem er so mächtig ist und keinen ebenbürtigen Gegner findet, zu der Feuersprache, die in Flammen setzt, aufregt, und electrisirt wie ein Schlachtlied, und worüber sogar seine eigenen Schüler in Schrecken geriethen.

„Willt du wissen, warum Gott verhängt, daß die weltlichen Fürsten also greulich müssen anlaufen? Ich will dirs sagen. Gott

hat sie in verkehrten Sinn geben, und wills ein Ende mit ihnen machen, gleich wie mit den geistlichen Junkern.... mit Bischöffen, Pfaffen und Mönchen, ein Bube mit dem andern.... Und sollt wissen, daß von Anbeginn der Welt gar ein seltsam Vogel ist um einen klugen Fürsten; noch viel seltsamer um einen frommen Fürsten [1]). Sie sind gemeiniglich die großen Narren, oder die ärgsten Buben auf Erden; Gottes Stockmeister und Henker, und sein göttlicher Zorn gebrauchet ihr, zu strafen die Bösen und äusserlichen Frieden zu halten. Es ist ein grosser Herr, unser Gott, darum muß er auch solche edle, hochgeborne, reiche Henker und Büttel haben, und will, daß sie Reichthum, Ehre und Furcht von jedermann, die Gnüge und die Menge haben sollen [2])... Ich wollt aber den verblendeten Leuten (den Fürsten) gar treulich rathen, daß sie sich vorsehen vor einem kleinen Sprüchlein, der im 107. Psalm v. 40 stehet: effundit contemptum super Principes. Ich schwöre euch bey Gott, werdet ihrs versehen, daß diß kleine Sprüchlein über euch in den Schwang kömmt, so seyd ihr verloren, wenn auch euer jeglicher so mächtig als der Türke wäre, und wird euch euer Schnauben und Toben nichts helfen. Es ist schon ein groß Theil angangen. Denn gar wenig Fürsten sind, die man nicht für Narren oder Buben hält. Das macht, sie beweisen sich auch also, und der gemeine Mann wird verständig, und der Fürsten Plage (die Gott contemptum heißt), gewaltiglich daher gehet, unter dem Pöbel und gemeinen Mann; und sorge, ihm werde nicht zu wehren seyn, die Fürsten stellen sich denn fürstlich, und fahen wieder an mit Vernunft und säuberlich zu regieren. — Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht euere Tyrannei und Muthwillen die Länge leiden. Liebe Fürsten und Herren, da wisset euch nach zu richten, Gott wills nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr eine Welt, wie vorzeiten, da ihr die Leute wie das Wild jaget und treibet."

Versetzet Luther an Savonarola's Stelle nach Florenz und diese Hymne wird das Volk in Aufruhr bringen, es wird zu den Waffen

---

1) Ab initio mundi rara avis in terra fuit princeps. Ut plurimum vel maximi sunt moriones, vel nebulones omnium qui sub sole vivunt, pessimi.
2) Estque ipsius bene placitum, ut hos carnifices clementissimos dominos appellemus.

greifen und die Werkzeuge der Ungerechtigkeit zertrümmern, die mit dem Namen Fürsten bezeichnet werden. In Deutschland konnte das Wort des Reformators keine solche Wirkung hervorbringen, bei einem Volke, das von Natur kaltblütig ist, dessen Gehirn von der Sonne nicht zu sehr erhitzt wird, und das überdieß an einen Gehorsam gegen die weltliche Macht gewöhnt war, den ihm der Katholicismus als nothwendige Pflicht auferlegte. Ein öffentlicher, allgemeiner Aufstand hätte sich schwer bilden können, denn die Bevölkerung war durch kein gemeinsames Band vereinigt. Wenn die Bauern sich empören, wird es nicht im Namen der Religion, sondern aus ganz materiellen Interessen geschehen: es wird ein Sklavenkrieg sein, den ein zweiter Spartacus unternimmt. Luther kannte das Gewicht seiner Rede und die Beschaffenheit der Gemüther, an die er sich wandte. Diese seit langer Zeit an Bedrückung gewöhnten Gemüther hatten die Schicksale Carls V. nicht geahnt; sie wußten, er sei nicht so fern, daß er nicht wieder zurückkehren und einen Aufruhr öffentlich mit Blut ertränken könnte. Anstatt daß sich das Volk also gleich mit der öffentlichen Gewalt einließ, begnügte es sich, dieselbe in ihrem Laufe zu hemmen, ihr Hindernisse in den Weg zu legen, Mißtrauen gegen sie zu erwecken, sie mit Klagen zu belästigen und zu betäuben, ihre Absichten zu verläumden, sie blutdürstiger Plane zu beschuldigen und anzuklagen, als suche sie in heuchlerischer Ruhe ihre Kräfte zu sammeln, um dann des Einflusses auf die Gewissen desto sicherer zu sein. Die katholischen Fürsten hatten insbesondere viel zu erdulden. Die Reform wußte Mittel zu finden, um sich sogar an ihren Höfen einzuschleichen. Sie denuncirte diese Fürsten dem Luther, welcher sich bisweilen als Prophet zeigen konnte, denn er weissagte Ereignisse, die später in Erfüllung gingen: so kannte er die Geheimnisse des Erzbischofs von Mainz, die ihm dessen Secretär, Wolfgang Capito, mittheilte, der bald zur Reformation übertrat [1]); so hatte er Kunde von den Planen des Churfürsten Friedrich, welche ihm der Secretär dieses Fürsten, Georg Spalatin, mitgetheilt hatte. Als der Reichstag zu Nürnberg im November des Jahres 1522 eröffnet wurde, war Luther schon im voraus von den Gesinnungen der Fürsten unterrichtet, welche an demselben Theil nehmen sollten. Ohne den neuen Lehren geneigt zu sein, fürchtete

---

1) Ulenberg: Historia de vita, etc. p. 182.

sich die Mehrzahl vor der aufferordentlichen Popularität, welche der Mönch in Deutschland hatte, und noch mehr vor dem Worte Luther's, an dem alle Kleider, die es berührte, Feuer fingen, insbesondere Purpur und Hermelin. Es war gewiß, daß keine feindliche Stimme rufen würde: „Wehe der evangelischen Lehre!" und wenn diese Stimme auch von dem Sitze eines katholischen Fürsten vernommen worden wäre, würde sie sogleich von andern zahlreichen Stimmen unterdrückt worden sein, welche die Besorgniß beredt gemacht hätte. Auf diesem Reichstage zu Nürnberg hatten alle religiösen Meinungen jener Zeit ihre Stellvertreter: Da gab es laue Katholiken, Lutheraner, Wiedertäufer, Sacramentirer, Zwinglianer, Melanchthonianer, welche man Hierarchisten nannte, Carlstadianer und Atheisten. Die politischen Meinungen boten dieselbe Verwirrung dar. In Abwesenheit des Kaisers warfen sich alle diese Stimmen auf, machten Lärm und gaben vor, sie wollen Deutschland erretten. Der Reichstag bot nur das traurige Schauspiel einer Versammlung dar, in welcher sich weltliche Fürsten um die Theologie, und geistliche um die weltliche Gewalt annahmen. Wenn Cheregat, der Gesandte des Papstes Hadrian, die Beredsamkeit Aleandro's gehabt hätte, des Botschafters Leo's X., so würde er all diese schwache Meinungen gewiß an sich gerissen haben: Niemand hätte einen Widerstand versucht. In der ganzen Versammlung war nicht ein tüchtiger Kopf. Der Zeitpunkt war günstig, der Aufruhr hätte unterdrückt werden können. Für Aleandro's lebhafte, ungestüme, bilderreiche Rede, welche verführte, ehe sie siegte, hört man aber heute nichts als schleppende, unbestimmte, gelinde und furchtsame Worte. Cheregat saß da wie ein Dulder, nicht wie ein Richter. Die Reichsversammlung schien in Staunen versetzt zu sein, sie hatte einen andern Ton erwartet.

Wie das so geschah, faßten alle diejenigen wieder Muth, die keinen hatten: einem Botschafter gegenüber, welcher den Purpur sogar durch Bitten erniedrigte, denn es war eine förmliche Beicht, welche seine öffentliche Rede an den Tag legte, und hatte mehr den Anschein, daß sie von einem Lutheraner komme, als von einem Katholiken. — Der Papst bekenne in Demuth: „Er selbst wisse wohl, daß auf dem heiligen Stuhle seit einigen Jahren viel Tadelswerthes vorgegangen sei [1]), daß die Kirche eine Reform nöthig habe, und daß Gott diese

---

1) Scimus in hac sancta sede, aliquot jam annis multa abominanda fuisse.

Verfolgungen über seine Kirche wegen ihrer Sünden, vornehmlich der Priester und Prälaten, verhängt habe. Es habe Mißbrauch in geistlichen Dingen, Uebermaaß in Befehlen, und anderes Schlimme stattgefunden. Um nun sowohl seiner Neigung, als seiner Pflicht Genüge zu thun, sey er entschlossen, die Kirche in Haupt und Gliedern zu reformiren, vor allen Dingen den römischen Hof [1]). Der Botschafter fügte noch bei, man müsse sich indessen vor jeder Ueberspannung hüten, heftige Mittel, welche die Krankheit nur verschlimmern könnten, zurückweisen, dagegen Linderungen anwenden, welche den Kranken heilen würden; dann werde mit Hilfe Gottes der Papst, welcher mit der Lenkung der Seelen nur beauftragt sey, um den göttlichen Willen zu erfüllen, den Frieden der Kirche wieder herstellen. Darauf wandte er sich an die Mitglieder der Versammlung: „Ich bin bereit, sprach er, euere Klagen anzuhören; wenn ihr Beschwerden habt, bringet sie vor; der Papst ist geneigt, sie mit seiner bekannten, väterlichen Güte aufzunehmen. Vergesset nicht, daß ihm die Stände des Reichs ihren Gesammtwillen darlegen müssen; daß ihr in Abwesenheit des Kaisers verpflichtet seid, das Edict von Worms aufrecht zu erhalten, daß es von euch abhängt, die geeignetsten Maßregeln zu ergreifen, damit das Herz des gemeinschaftlichen Vaters der Gläubigen nicht durch den Triumph der Ketzerei in Betrübniß versetzt werde, und daß die Kirche ihren Ausspruch gethan hat, ihr aber derselben als folgsame Kinder gehorchen und für die Ausführung ihrer Beschlüsse Sorge tragen müßt."

Man sieht leicht, wie viel Schwachheit, Verlegenheit und Unklugheit in dieser Sprache liegt, die der Stellvertreter eines Hofes führte, von dem man sonst eine so freie Sprache zu hören gewohnt war. Diese Sprache war gewiß nicht geschaffen, eine hohe Idee weder von dem Fürsten zu geben, in dessen Namen sie geführt wurde; noch von dem Redner, der sich in ihr ausdrückte. Die Mitglieder der Versammlung würden sich nie von selbst auf die Höhe gestellt haben, auf welche sie der Botschafter Seiner Heiligkeit des Papstes erhob. Luther war nicht ohne Sorge über die Stimmung der Mitglieder der Reichsversammlung, er fürchtete die katholischen Fürsten. Er hatte sich bemüht dieselben als Werkzeuge der Rache in den Händen Gottes darzustellen, um sie in den Augen des deutschen Volkes zu verdächtigen. Die öffentliche Rede des Nuntius gab den kleinen Despoten

---

1) Edmund, Kircherii Historiae conciliorum, libri quatuor.

Waffen in die Hand, während ein kräftiges Wort ihre Bestrebungen vereitelt haben würde. Jenseits der Alpen verursachte die Rede bei den italienischen Prälaten Argwohn und Muthlosigkeit. Man war der Ansicht, die Sprache Cheregats schicke sich wohl für Weltleute, aber sie sei unpassend im Munde eines päpstlichen Nuntius. Deutschland konnte sich nichts anderes denken, als der römische Hof sei in Verfall gerathen; und Luther in Wittenberg versäumte nicht, über die Worte, welche Cheregat auf dem Reichstage zu Nürnberg sprach, und jene, welche Cajetan in Worms gebrauchte, einen Vergleich anzustellen und für die Reformirten nachzuweisen, welche Fortschritte seine Angelegenheit gemacht habe, da ein päpstlicher Nuntius genöthigt sei, vor aller Welt zu bekennen, — alle Störungen, welche bisher stattgefunden haben, seien durch die Ausschweifungen des römischen Hofes veranlaßt worden [1]).

Die Reichsversammlung hatte keine lange Zeit nöthig, um sich auf die Antwort zu besinnen, welche sie dem Botschafter des Papstes geben sollte. Sie brauchte nur die officielle Rede zu erläutern. Sie erklärte, wenn man das kaiserliche Edict gegen die Anhänger Luther's nicht in Vollzug gesetzt habe, so sei der Fehler an Rom gelegen, über welches sich Deutschland so vielfach zu beklagen habe; strenge Maßregeln hätten nur dazu gedient, die neuen Lehren weiter zu verbreiten, anstatt sie zu ersticken; das Volk würde sich gegen die weltliche Gewalt aufgelehnt haben, mit dem Vorwande, man wolle das Licht des Evangeliums auslöschen. Die Reichsversammlung wünschte dem Papste Glück, der auf eine so edle Weise anerkannt habe, wie nothwendig der Clerus einer Reform bedürfe, und der die Hoffnung gab, daß man künftig den Ertrag der päpstlichen Annaten nicht mehr ihrer ursprünglichen Bestimmung entziehen werde: nämlich dem Kriege gegen die Türken und Ungläubigen [2]).

In den Augen der Mitglieder der Reichsversammlung gab es nur mehr ein einziges Mittel, Deutschland den Frieden zu schenken, und dieses sollte darin bestehen, daß man eine Nationalsynode berufe,

---

1) Er veröffentlichte einen Theil des päpstlichen „Mandats" mit Randnoten. Sleidanus.

2) Cochl. in Act. Luth. Ulenberg, historia de vita Lutheri. Maimbourg, p. 76. Neuere Geschichte der Deutschen von Carl Ad. Menzel. Bd. I. S. 150. Die Acten des Reichstags zu Nürnberg findet man in der Walchischen Ausgabe von Luther's Werken Bd. XV. S. 2667. 2674.

auf welcher jede abweichende Stimme sich hören lassen könnte. In Erwartung dessen, versprachen die Stände des Reichs, daß sie sich die allgemeine Aussöhnung angelegen sein lassen, und sich bemühen wollen, den Churfürsten zu bestimmen, daß er dem Luther Stillschweigen gebiete; ferner daß die Prediger sich bei ihren Predigten nur mehr an die Lehre und Ueberlieferung der Kirche halten sollen, daß den Bischöfen die Bestrafung der verheiratheten Priester und der Mönche, welche ihre Klöster verlassen hatten nach den canonischen Gesetzen verbleiben solle, und daß man ihnen ihre Benefizien oder ihre Vorrechte nehmen könne, ohne daß die Obrigkeit ein Hinderniß in den Weg legen dürfe [1]).

Einige Stimmen versuchten es zwar, strenge Maßregeln gegen den Proselytismus und die Ausgelassenheit der Presse zu fordern, welche das Land mit antikatholischen Schriften überschwemmte; aber die Majorität gebot ihnen Stillschweigen und begann ein Edict abzufassen, welches am 6. März im Namen des abwesenden Kaisers publicirt wurde. Luther wartete mit Ungeduld auf diesen gefassten Beschluß; das Rescript dieses Reichstags war ein Triumph für ihn. Er bemühte sich, seinen Sieg über das Papstthum in einer Schrift voller Kunstgriffe zu verkünden [3]), in welcher er das Lob, das er den Ständen des Reichs ertheilte, auf eine sehr schlaue Weise durch Warnungen milderte, die nicht von ihm kommen, wie er sagt, sondern von Gott selbst, dessen Befehl er vollziehe: er der in den Händen Gottes nur ein schwaches Rohr sei, wie auch diejenigen, welche zu Ehren und Würden erhoben sind, und welche der Herr mit einem Hauche vernichten würde, wenn je sein Wort verkannt würde. Er verlangt Gnade für seine Priester und Mönche, die man strafen wolle, weil sie jener Vorschrift Gottes gefolgt seien, die er dem Adam und dessen Nachkommenschaft gegeben habe. — „Hilf Gott vom Himmel, wills uns dann nicht einmal eingehen, daß unmögliche Gelübde nicht Gelübde, noch zu halten sind. Wer will doch fliegen geloben wie ein Vogel, und halten, es sey denn Gottes Wunderzeichen da? Nun ists doch ja so viel, wenn ein Manns- oder Weibsbild Keuschheit gelobt. Denn es ist je nicht zur Keuschheit geschaffen; sondern, wie

---

1) Acta Conv. Norim. — Fasciculus rerum expet., et fug. — Goldast. Const. Imp. 8.
1) Luther contra falsa. Ed. Caesar. t. I.

Gott sagt: Wachset und mehret euch; daß Keuschheit ein unmöglich Ding ist, wo Gott nicht Wunder thut. Ach lieben Herren! Laßt euch durch Gottes Willen hierinnen besänftigen. Es gläubt niemand, was der Teufel in diesem Fall vor gräulich, lästerlich, schändlich Muthwillens treibt, davon bisher niemand nichts öffentlich gewußt hat, und nun durchs Evangelium hervor bricht. Warum wollt ihr ohne Noth euch solches alles theilhaftig machen, und euere Gewissen beladen? Ach Herr Gott! es muß und soll halten, und kann doch nicht halten: Was soll das Guts schaffen? Wer seinen Mist oder Harn halten müßte, so ers doch nicht kann, was wollte aus dem werden?" [1])

Dieser so kurz gefaffte Aufruf zur Verletzung des Cölibats ist im Jahre 1522 weitläuftig auseinandergesetzt worden in einem Schreiben, welches Luther an die Deutschordens-Ritter sandte [2]). Meine Freunde, sagte er zu ihnen, die Vorschrift der Vermehrung ist viel älter, als die der Enthaltsamkeit, welche von den Concilien gegeben ist; jene schreibt sich von Adam her... Es ist besser in Hurerei leben, als in Keuschheit: die Keuschheit ist eine unvergleichliche Sünde, und wegen dem Beischlaf darf man mit Gottes Hilfe nicht verzweifeln [3]).

Die Reichsversammlung setzte ihre Beschwerden auf: sie hatte hundert „centum gravamina," für welche sie Abhilfe verlangte [4]). Es waren nicht so sehr Klagen, als Vorwürfe, die man mit großer Härte verfasst hatte und welchen der Papst nicht hätte beistimmen können, ohne seine Würde, die kirchliche Disciplin und die heiligsten Ueberlieferungen zu verletzen. Cheregat erschrack, als seine Augen auf diese Menge von Klagen fielen, welche ihm der Secretär der Reichsversammlung übergab. Er litt die Strafe für seine Befangenheit. Die Reichsversammlung wollte sich durchaus zu keinen Aenderungen in ihrer Arbeit verstehen: überdieß hatte sich die Presse schon derselben bemächtigt, sie gedruckt und in ganz Deutschland verbreitet; Cheregat mußte abtreten.

---

1) Walch. XV. Bd. S. 2638.
2) Ad milites ordinis Teutonici, t. II. Jen. p. 211.
3) In statu scortationis vel peccati, Dei praesidio implorato, de salute non desperandum.
4) Cochläus und Maimbourg irrten, indem sie den Plan oder die Abfassung der „centum gravamina" Luther zuschrieben.

Während seiner Reise nach Rom veröffentlichte J. Lufft, ein Buchdrucker in Wittenberg die Vorstellung der „centum gravamina“ in deutscher und lateinischer Sprache, zum Gebrauche der Gelehrten und des Volkes, mit Anmerkungen und Auslegungen, die halb ernsthaft, halb scherzhaft, für die Katholiken immer beleidigend, für Luther immer voll Erhebung waren. Er selbst hat diese strengen, beissenden Zeilen dictirt, er selbst hat all diese Galle ausgegossen, all diesen Koth geknetet: es ist sein Athem; denn Ulrich von Hutten ist krank und am Sterben. Also kann man hier nicht irren. Luther selbst hat Sorge getragen, das Verfahren der Wahrsagerkunst zu offenbaren, es ist ganz einfach. „Wenn ihr auf einem reinen, weißen Papier schwarze, zähe Tüpfchen findet, so saget: da ist eine Fliege drüber gegangen“ [1]). Und wir, wenn wir ein reines Greisenantlitz sehen, wie das Hadrian's oder des Cardinal-Erzbischofs von Mainz, und es ist ganz roth von einem Schlage, den ihm die Hand eines Mönchs versetzte, so sagen wir: das ist Luther's Hand, wir irren nicht.

Dem unglücklichen Hadrian, diesem so reinen Papste, diesem Christen aus den ersten Zeiten der Kirche, diesem guten Hirten, der sein Leben gegeben hätte für seine Schafe, diesem Apostel, „der nichts Böses dachte“, „dessen die Welt nicht werth war“, wie ein protestantischer Geschichtschreiber so schön sagt [2]), diesem brach das Herz, als er Cheregat wieder sah, der Schmerz tödtete ihn. Alle Armen Roms folgten weinend seinem Leichenzuge; unser Vater ist todt! schrieen sie; das Volk kniete weinend an den Wegen, welche der Zug ging. Nie hatte ein Leichenbegängniß ähnlichen Schmerz geweckt: Rom erkannte endlich, was es verloren habe. Einige Cardinäle begleiteten die Leiche in die Kirche des heiligen Petrus: es waren die Jugendfreunde des Mönchs von Utrecht. Durch ihre Fürsorge wurde ein kleines Denkmal errichtet, welches die theuren Ueberreste verwahren sollte, und auf dem Leichensteine las man die Inschrift: „Hier liegt Hadrian VI., der kein größeres Unglück kannte, als daß er regieren mußte.“ Später ließ ein deutscher Cardinal in einer andern Kirche auf eigene Kosten ein weniger einfaches Denkmal errichten, welches die Lieblingsworte

---

1) Tisch-Reden.
2) Adolph Menzel. I. Bd., S. 111. „Aus diesem Verdrusse wurde der fromme Mann, dessen die Welt nicht werth war, zur Freude der Römer am 14. September 1525, durch den Tod befreit.“

Hadrians als Inschrift führte: Einer rechtschaffenen Seele kann nichts daran gelegen sein, wie die Zeit war, in welcher sie lebte.

Einige Tage ehe Hadrian starb, hatte er den Bischof Benno von Meissen, dessen Andenken heute noch im ganzen katholischen Sachsen gefeiert wird, heilig gesprochen [1]): er war ein zweiter Martinus, welcher oft seinen Mantel mit den Armen theilte, nachdem er seine Kleinodien verkauft hatte. Luther, welcher verlangte, daß die Christen diejenigen aus seinen Schülern verehren sollten, welche in ihrem Apostolate den Tod gefunden hatten, wollte verhindern, daß man diesen neuen Heiligen feire. Er veröffentlichte seine Schrift: „Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meissen soll erhaben werden." Da hatte er Gelegenheit, Lebendige und Todte zu beleidigen. „Ich will nur wider den lebendigen Satan schreiben," sagte er, „der sich jetzt zu dieser Zeit, so von Gottes Gnaden das Evangelium wieder aufgegangen ist, und helle leuchtet, sonst nicht weiß zu rächen, denn daß er Gott zu Spotte, und seinem Wort zu Schanden, ein solch Gaukelspiel vornimmt, daß er sich mit silbern und gülden Geräthe und köstlicher Pracht will unter dem Namen Benno (welcher wol lieber liegen bliebe,) lassen erheben und anbeten .... Hat sich das feur geschicket, daß dieser Satan zu Meissen würde erhaben durch den Pabst Adrianum, seinen sonderlichen Diener im Leben. Denn wiewol ich höre von demselben Adrian, daß er sei eines scheinbarlichen, berühmten Lebens gewest: so ist er doch (wie solche Heuchler pflegen,) der ärgeste Feind gewesen Gottes und seines Worts, und darüber die zween Morde lassen begehen zu Brüssel, und Christo zween Märtyrer gemacht, und dieselben, ohne sein Wissen und Willen, recht zu Heiligen erhaben. Es gehet hie fast und ganz Päbstlich zu, gleichwie zu Costnitz im Concilio: da wurden Johannes Huß und Hieronymus von Praga verdammt und verbrannt; aber dagegen ward Thomas von Aquin, der Brunn und Grundsuppe aller Ketzerey, Irrthum und Vertilgung des Evangelii (wie seine Bücher beweisen), erhaben. Also muß jetzt Meister Adrian auch thun. Johannem und Heinricum, die rechten Heiligen hat er zu Brüssel verbrannt. Nun erhebet er Benno dagegen, ja den Teufel

---

1) Emser hat das Leben dieses Bischofs beschrieben. Cochl. in Act. p. 108, 109.

selbst. Sie schreiben in Büchern und erzählen in der Bullen wie der Benno sich hat zum Pabst Gregorio septimo geschlagen, wider den Kayser Heinrich den Vierten, und den Marggrafen von Meissen sammt dem Kayser verbannet, und darnach zum Pabst entrunnen, (ich wollte sagen) Wallfahrt gangen. Ist Benno in solchem Gewissen gestorben, und hat solche Untugend nicht gebüsset, so ist er gewißlich zum Teufel gefahren.... Was erheben die zu Meissen nun? Einen vielfachen Mörder und Blutvergiesser, und Ursacher alles Unglücks in Deutschen Landen, und einen Feind des Evangelii, einen Gesellen des Antichrists" [1]).

In diesem Augenblicke erhob sich die Seele eines Mönchs, den Luther eine kurze Zeit irre geführt hatte, aus ihrer Zelle in den Schooß Gottes: es war die Seele des Abtes Staupitz, der sterbend mit schwacher Stimme sprach: lieben das ist beten.

VI. Kapitel.

Nürnberg und Regensburg. 1523, 1524.

Der Legat Campegio auf dem Reichstage zu Nürnberg. — Physionomie der Staaten. — Decrete des Reichstags. — Luther's Protestation gegen die Verordnungen. — Die Katholiken versammeln sich zu Regensburg. — Verbindung der reformirten Fürsten. — Luther verbietet die Beiträge für den Türkenkrieg. — Unbeständigkeit seines Wortes.

Im Jahre 1524 versammelten sich die Stände des Reichs auf's Neue in Nürnberg. Clemens war auf den römischen Stuhl erhoben worden. Italien wurde von einem Kriege verwüstet, in welchem sich zwei Fürsten um die Herrschaft der Welt stritten, Carl V. und Franz I. Der Papst hatte sich aus Besorgniß vor den Waffen des Kaisers mit dem Könige von Frankreich verbunden. Carl V. war glücklicher

---

1) Walch. XV. Bd. S. 2772.

als sein Gegner; er schlug ihn und Clemens VII. warf sich in die Arme des Siegers. Der Kaiser zeigte sich edel und großmüthig; er vergaß, was vergangen war, und versprach, daß er auf die religiösen Angelegenheiten in Deutschland denken wolle. Der Papst wählte den Cardinal Campegio zu seinem Stellvertreter auf dem Reichstage zu Nürnberg. Campegio war ein geistreicher, charakterfester Mann, ein erfahrner Theologe, ein gewandter Redner, ein Bewunderer und Freund des Erasmus [1]). Aber die Gemüther wurden immer mehr gegen einander aufgebracht in Deutschland: das Lutherthum gewann mit jedem Tage neue Kräfte, es nahm zu an Kühnheit wie an Macht. Schon mißfielen ihm alle Zeichen des Katholicismus ebenso, wie seine Dogmen, und er erklärte ihnen einen offenen Krieg. Es zertrümmerte an den Heerstrassen die Kreuze, Statuen und Bildnisse der Heiligen, verdammte oder verhöhnte das Priestergewand und die Mönchskutte. Als Campegio nach Augsburg kam, wollte er seinen Segen geben, aber das Volk lachte und spottete über den Legaten [2]). Die Fürsten, welche ihm bis an die Thore von Nürnberg entgegen gegangen waren, baten ihn, er möchte die Zeichen seiner Würde ablegen, weil sie fürchteten, das Volk könnte ihn beschimpfen. Campegio war also genöthigt, weltliche Kleider anzulegen und in Nürnberg ohne das geringste Gepränge einzuziehen. Der Cardinal glaubte, er werde den Churfürsten Friedrich treffen, dem er von dem Papste ein Breve überreichen sollte, das voll Gewogenheit war. Er traute seiner natürlichen Beredsamkeit zu, daß er den Fürsten zu dem Entschluß bringen werde, sich um die Interessen der katholischen Kirche anzunehmen; aber der Churfürst hatte sich entfernt.

Am folgenden Tage wurde der Cardinal in einer feierlichen Audienz von den Fürsten und Abgesandten der Reichsstädte empfangen. Er hatte sich wohl vorbereitet. Seine öffentliche Anrede war nicht ohne Feinheit und Gewandtheit. Das Gemälde, welches er von dem Unglück entwarf, in welches Deutschland durch die neuen Lehren versetzt war, und von der Zukunft, welche diese vorbereiten, war lebhaft und von prophetischem Geiste durchdrungen. Er sprach von keiner National-Synode welche die Stände, so standhaft begehrt

---

1) Luther's Leben von Pfizer.
2) Freilitschii relatio ex Archiv. de comitiis.

hatten; suchte sich aber über die Beschwerden näher zu erklären, für welche die Reichsversammlung Abhilfe verlangt hatte, und versprach, daß man auf die Beschwerden hören und den Klagen Recht verschaffen werde, unter der Bedingung jedoch, daß die Stände des Reichs aus ihrer Vorstellung der Beschwerden einige Artikel weglassen müßten, welche offenbar die Absicht hätten, die päpstliche Autorität und die Vorrechte der Kirche umzustoßen [1]).

Die Kräfte der beiden Partheien auf dem Reichstage waren folgendermassen vertheilt: Der Legat konnte rechnen auf die Stimme des Erzherzogs Ferdinand, des Bruders und Stellvertreters des Kaisers; auf die Stimmen der Herzoge von Bayern, des Cardinal Erzbischofs von Salzburg, des Bischofs von Trient und zehn andrer geistlicher und weltlicher Fürsten. Beinahe alle Abgesandten der Reichsstädte waren lutherisch gesinnt: sie bildeten die Majorität. Die Berathschlagung dauerte lange und war sehr ungestüm: Der Botschafter Carl's V. verlangte die Vollziehung des Wormser Edicts, und drohte den Ständen mit der Ungnade des Kaisers. Die protestantischen Fürsten hätten an diesem Tage gerne Gewissensfreiheit verkünden mögen, das heißt mit andern Worten, Auflehnung gegen das kaiserliche Edict; man schlug aber einen Mittelweg ein. Die Versammlung beschloß, daß der Papst mit Zustimmung des Kaisers ein allgemeines deutsches Concilium berufen solle, um auf demselben die religiösen Streitigkeiten beizulegen; und daß man auf St. Martinstag eine neue Reichsversammlung nach Speier berufen solle, in welcher die Stände des Reichs, nachdem zuvor durch erfahrene Gelehrte untersucht worden wäre, welche Lehren Luther's angenommen, und welche verworfen werden sollen, sogleich ihren Beschluß abfassen würden. Bis zur Entscheidung des Conciliums versprach die Versammlung, daß sie die „centum gravamina" gegen den römischen Stuhl einer genauen Prüfung, und wenn es möglich sei, einzelne Punkte einer Aenderung unterziehen, und aus Gehorsam gegen den Kaiser zur Vollziehung des Wormser Edicts schreiten wolle [2]).

Es war ein widerlicher Reichstag, alle Meinungen nahmen Anstoß an ihm. Den Laien gab er das Recht, auf's Neue über die

---

1) Adolph Menzel. I. Bd. S. 151. Cochlaeus. Maimbourg. Hist. du Luthéranisme. p. 87, liv. I.
2) Maimbourg. liv. I. p, 89. — Rainaldus, ad annum 1524. n. 15.

Lehren Luther's zu urtheilen, welche der heilige Stuhl schon verdammt hatte; den Vasallen des Kaisers verlieh er die Macht, dem kaiserlichen Edicte den Gehorsam zu verweigern. Er erkannte den Wormser Beschluß als Reichsgesetz an, und forderte Deutschland auf, sich desselben zu entledigen. Die Reichsstände constituirten sich als Glaubensrichter und Gesetzgeber, und gaben einen offenbaren Widerspruch kund, als sie zu gleicher Zeit Luther freisprachen und verdammten, indem sie das Edict von 1520 billigten, in welchem er als Ketzer erklärt war, und zugleich eine neue Prüfung seiner Symbolik forderten, welche zu Speier vorgenommen werden sollte.

Der Legat hielt sich dagegen auf, und der Botschafter Karl's V. erklärte, daß er seine Klage vor die Füsse seines Herrn bringen werde.

Der Kaiser war damals abwesend. Der Papst hatte ihm von dem Beschlusse der Reichsversammlung und von der Geringschätzung, welche man gegen die kaiserlichen Befehle und die Entscheidungen der Kirche bezeigte, Bericht erstatten lassen. Karl wurde darüber aufgebracht, er wandte sich in einem Rescripte an die deutschen Fürsten, in welchem er jeden mit der Todesstrafe bedrohte, der es wagen würde, dem Wormser Edicte den Gehorsam zu verweigern. Das war aber auch nur eine Drohung, von welcher die Stände keine Notiz nahmen, das Lutherthum verbarg sich nicht. Papst und Kaiser verhöhnend, richtete es seinen Kopf hoch empor, verkündete seinen Glauben und erbrach die Thüren der katholischen Kirchen, zu denen man ihnen die Schlüssel auszuliefern verweigerte. Magdeburg, Nürnberg [1]), und Frankfurt änderten öffentlich die Form des katholischen Gottesdienstes. In Magdeburg versammelte sich am 24. Juni 1523 die Bürgerschaft, gab der bürgerlichen Amtsbehörde den Befehl, die Klöster zu schließen, die Priester zu verjagen, die Prediger aufzunehmen, welche man von Wittenberg gesandt hatte, und das Abendmahl unter beiden Gestalten zu ertheilen. Der Magistrat, welcher sich nicht kräftig genug fühlte, das kaiserliche Edict zu vollziehen, war stark genug, dieser fanatischen Bürgerschaft Gehorsam zu leisten.

---

1) In Nürnberg fielen die zwei Pfarrer von St. Sebald und St. Lorenz vom Glauben ab, und gaben die Ursachen ihres Abfalls in einer eigenen Schrift heraus. Kaum war diese veröffentlicht, so verheiratheten sich auch Beide.

Einige Ritter boten sich den Einwohnern Nürnbergs ernstlich an, wenn man sie aufnehme, wollen sie dafür sorgen, daß innerhalb zwanzig Meilen um Nürnberg kein Bischof mehr sein solle [1]); in Neustadt fingen die Lutheraner den Capellan Ferdinands und castrirten ihn [2]). Luther war damit nicht befriedigt; der Reichstagsbeschluß setzte ihn in Wuth. Nie hat wohl eine politische Versammlung eine solche Züchtigung erfahren, wie diejenige war, welche der sächsische Mönch austheilte. Wenn in einem einzigen der Reichstagsmitglieder einige Tropfen deutschen Blutes geflossen wären, hätte man den Luther in die Reichsacht erklären müssen, um seine Unverschämtheit zu strafen. Wenn man sich aber nur an die literarische Form hält, muß man sein Wort kräftig und glänzend nennen.

„Diese zwei Kayserlichen Gebote habe ich lassen drucken [3]), aus grossem Mitleiden über uns arme Deutschen, ob doch Gott, aus seiner milden Gnade, etliche Fürsten und andere dadurch wollte rühren, daß sie greifen und fühlen möchten (denn es darf keines Sehens nicht, Säue und Esel könnten es wol sehen) wie blind und verstockt sie handeln. Schändlich lautet es, daß Kayser und Fürsten öffentlich mit Lügen umgehen; aber schändlicher lautet es, daß sie auf einmal zugleich wiederwärtige Gebote lassen ausgehen; wie du hierinne siehest, daß geboten wird, man solle mit mir handeln nach der Acht zu Worms ausgegangen, und dasselbige Gebot ernstlich vollführen; und doch daneben auch das Widergebot annehmen, daß man auf künftigem Reichstage zu Speyer soll allererst handeln, was gut und böse sey in meiner Lehre. Da bin ich zugleich verdammt, und aufs künftige Gericht gespart: und sollen mich die Deutschen zugleich als einen Verdammten halten und verfolgen; und doch warten, wie ich verdammt soll werden. Das müssen mir je trunkene und tolle Fürsten seyn. — Wolan, wir Deutsche müssen Deutsche und des Pabsts Esel

---

1) Si receptum sibi et sociis in urbe sua daturi essent, effecturos se esse, ut intra milliarium viginti spatium nullus reliquus esset episcopus. Seckendorff., p. 290.

2) In silvis prope Neustadium ab equitibus sex captus atque castratus capellanus Ferdinandi. Ib.

3) Zwei kaiserliche uneinige und widerwärtige Gebote, das Wormser Edict und der Nürnberger Reichsabschied, mit Anmerkungen und einer Vor- und Nachrede, ꝛc. Luther's Werke XV. Bd. S. 2712. Adolph Menzel. I. Bd., S. 135 u. f. Cochl. in Act. Luth., fol. 116.

und Märtyrer bleiben; ob man uns gleich im Mörser zerstiesse, (als Salomon spricht,) wie einen Grützen; noch will die Thorheit nicht von uns lassen. Es hilft kein klagen, lehren, bitten noch flehen, auch dazu nicht eigene tägliche Erfahrung, wie man uns geschunden und verschlungen hat. Nun, meine lieben Fürsten und Herren, ihr eilet fast mit mir armen einigen Menschen zum Tode; und wenn das geschehen ist, so werdet ihr gewonnen haben. Wenn ihr aber Ohren hättet, die da höreten, ich wollte euch etwas seltsames sagen. Wie, wenn des Luthers Leben so viel vor Gott gälte, daß, wo er nicht lebete, euer keiner seines Lebens oder Herrschaft sicher wäre, und daß sein Tod euer aller Unglück seyn würde? Es ist nicht (zu) scherzen mit Gott. Fahret nur frisch fort, würget und brennet. Ich will nicht weichen, ob Gott will. Hir bin ich! Und bitte euch gar freundlich, wenn ihr mich getödtet habt, daß ihr mich ja nicht wieder aufwecket, und noch einmal tödtet. Gott hat mir (wie ich sehe,) nicht mit vernünftigen Leuten zu schaffen gegeben, sondern deutsche Bestien sollen mich tödten, (bin ichs würdig) gerade als wenn euch Wölfe oder Säue zurissen. — Doch rathe ich jedermann, der da gläubt, daß ein Gott sey, daß er sich solches Gebots enthalte. Denn wiewol mir Gott die Gnade gegeben hat, daß ich den Tod nicht so fürchte, wie ich vorzeiten thate, und mir auch helfen wird, daß ich willig und gerne sterbe: so sollen sie es doch nicht ehe thun, mein Stündlein sey denn da, und mein Gott ruffe mir, und sollten sie noch so sehr toben und wüten. Denn der mich nun in's dritte Jahr hat wider ihren Willen, und über alle meine Hoffnung lebendig behalten, kann mich auch wol länger fristen; wiewol ichs nicht hoch begehre. Und wenn sie auch nun tödten, sollen sie ein solch Tödten thun, das weder sie noch ihre Kinder überwinden sollen. Davor ich sie lieber wollte gewarnt haben, und ihnen wahrlich nicht gönne. Aber es hilft nicht, Gott hat sie verblendet und verstockt. — Ich bitte euch aber alle, meine lieben Fürsten und Herren, beyde gnädige und ungnädige. (Ich gönne euch ja kein Uebels, das weiß Gott; so könnt ihr mir nicht schaden, das bin ich gewiß.) Ich bitte euch (sage ich,) um Gottes willen, ihr wollt Gott vor Augen haben, und die Sache anders angreifen. Es ist wahrlich, wahrlich, ein Unglück vorhanden, und Gottes Zorn geht an, dem ihr nicht entfliehen werdet, wo ihr so fortfahret. Was wollt ihr, lieben Herren? Gott ist euch zu klug, er hat euch bald zu Narren gemacht; so ist er auch

zu mächtig, er hat euch bald umbracht: fürchtet euch doch ein wenig vor seiner Klugheit, daß sie nicht vielleicht eure Gedanken aus Ungnaden also gestellet habe in euer Herz, daß ihr anlaufen sollt; wie er denn allezeit pflegt zu thun mit groffen Herren, und solches gar herrlich in aller Welt von ihm singen und sagen läßt, Ps. 33, 10. Gott macht zunichte der Fürsten Anschläge; Und 2. Mos. 9, 16. zum König Pharao: Ich habe dich darum erwecket, daß ich meine Macht an dir beweise, und mein Name verkündiget werde in allen Landen. Ein Stück seines Reimes heisset, Deposuit potentes de sede, Luk. 1, 52. Das gilt euch, lieben Herren, jetzt auch, wo ihrs versehet..... Am Ende bitte ich alle lieben Christen, wollten helfen Gott bitten für solche elende verblendete Fürsten, mit welchen uns ohn Zweifel Gott geplaget hat in grossem Zorn, daß wir ja nicht folgen wider die Türken zu ziehen oder zu geben, sintemal der Türk zehnmal klüger und frömmer ist, denn unsere Fürsten sind. Was sollt solchen Narren wider den Türken gelingen, die Gott so hoch versuchen und lästern? Denn hier siehest du, wie der arme, sterbliche Madensack, der Kayser, der seines Lebens nicht einen Augenblick sicher ist, sich unverschämt rühmet, er sey der wahre öberste Beschirmer des Christlichen Glaubens. — Die Schrift sagt, daß der Christliche Glaube sey ein Fels, der dem Teufel, Tod und aller Macht zu stark ist, Matth. 16. v. 18. und eine göttliche Kraft, Röm. 1. v. 16. Und solche Kraft soll sich beschirmen lassen von einem Kinde des Todes, den auch ein Grind oder Blatter kann zu Bette werfen. Hilf Gott, wie unsinnig ist die Welt! Also rühmet sich auch der König von Engelland einen Beschirmer der Christlichen Kirchen und des Glaubens, ja die Ungern rühmen sich Gottes Beschirmer und singen in der Litania: Ut nos defensores tuos exaudire digneris: Du wollest uns, deine Beschirmer erhören. Ach, daß auch etwa ein König oder Fürst wäre, der Christi Beschirmer würde, und darnach ein andrer, der den Heiligen Geist beschirmet, so, meyne ich, wäre die Heil. Dreyfaltigkeit und Christus samt dem Glauben nicht übel bewahret. — Solches klage ich aus Herzensgrund allen frommen Christen, daß sie sich mit mir über solche tolle, thörichte, unsinnige, rasende, wahnsinnige Narren erbarmen. Sollte einer doch zehnmal lieber todt seyn, denn solche Lästerung und Schmach göttlicher Majestät hören, ja, es ist der verdiente Lohn, daß sie das Wort Gottes verfolgen, darum sollen sie mit solcher greiflicher Blindheit

gestraft werden, und anlaufen. Gott erlöse uns von ihnen, und gebe uns aus Gnaden andere Regenten, Amen."

Die katholischen Fürsten wurden in Schrecken versetzt. Der Reformator trotzte aus seinem Hinterhalte in Wittenberg dem Kaiser und dem Papste. Seine Lehren machten immer größere Fortschritte. Von Ober-Sachsen aus hatten sie sich in die nördlichen Provinzen verbreitet, und wurden zum Theil unter Schwierigkeiten, zum Theil mit hinreißender Gewalt in den Herzogthümern Lüneburg, Braunschweig und Meklenburg eingeführt. Pommern, Magdeburg, Bremen, Hamburg, Wismar und Rostock hatten ihnen ihre Thore geöffnet; sie waren schon über das baltische Meer gedrungen, hatten Liefland für sich eingenommen und in Preußen verschaffte ihnen der Markgraf Albert von Brandenburg Eingang, welcher Großmeister der Teutschordensritter war, auch der Bischof Georg erklärte sich öffentlich für die lutherischen Lehren, indem er sich verheirathete [1])! Die beiden Religionsübungen stellten sich eine der andern entgegen. Das Lutherthum wollte gewaltsam gegen den Katholicismus auftreten: der Unterdrückte wurde der Unterdrücker. Es genügte den Lutheranern nicht mehr, sich Tempel zu errichten, sie nahmen die katholischen Kirchen hinweg, nachdem sie zuvor die Bilder zerstört hatten. In die katholischen Kirchen riefen sie beim Schalle der Glocken die Evangelischen zu ihren Ceremonien, und von der Kanzel donnerten sie gegen den Aberglauben einer Religion, von der sie sagten, sie sei nun für immer erloschen, von der sie träumten, sie hätte einen tödtlichen Schlag von ihnen erhalten.

Zu Gunsten des bedrohten Glaubens oder aus Furcht, ihre Kronen zu verlieren, fühlten die katholischen Fürsten, wie nothwendig es sei, daß sie sich inniger vereinigten. Drei edle Männer verbanden sich in Regensburg gegen die Irrlehre: die beiden Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern und der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich. Am 6. Juli 1524, wurde von diesen drei Fürsten und den Bischöfen von Salzburg, Trient, Regensburg, Bamberg, Speier, Straßburg, Augsburg, Constanz, Basel, Freisingen, Passau und

---

1) In dem Epitaphium des Bischofs rühmt der Dichter von Georg, daß er die Welt verachtete und den Muth hatte, ein Weib zu nehmen: Factus deinde maritus paterque. Hartknochius. lib. II, c. 1, p. 308.

Brixen ein Bündniß geschlossen, durch welches sie sich verpflichteten [1]), das Wormser Edict und die beiden letzten Nürnberger Reichsabschiede in ihren Ländern zu vollziehen, im öffentlichen Gottesdienste keine Aenderungen zu gestatten, weder in der Ausspendung der Sakramente, noch in Ceremonien und in den Geboten und Ueberlieferungen der katholischen Kirche; die verheiratheten Geistlichen und die abtrünnigen Mönche nach aller Strenge der canonischen Gesetze zu strafen; das Evangelium nach der Auslegung der heiligen Väter und Kirchenlehrer predigen zu lassen; alle ihre zu Wittenberg studirenden Landeskinder von jener Universität zurückzurufen, und wenn sie dem Befehle nicht Folge leisten würden, ihre Güter einzuziehen und keinen zu einem Amte zuzulassen; jedem Lutheraner in den verbündeten Staaten ein Asyl zu versagen, und sich gegenseitig Hilfe und Beistand zu leisten, wenn Einem der Verbündeten etwas Widriges zustehen sollte.

Der päpstliche Legat, welcher dieser Versammlung beiwohnte, verlangte zuerst, daß man den Anforderungen, die bei der Nürnberger Reichsversammlung zur Abschaffung gewisser Mißbräuche, welche sich beim Clerus eingeschlichen hätten, übergeben worden seien, genug thun solle. Er theilte einen Entwurf von 35 Artikeln mit, zur Reglung der geistlichen Lebensordnung, der Verwaltung der Pfarreien, der Entrichtung des Zehenten; einige Anordnungen dieser Vorschrift treffen die Sitten jener Zeit. So heißt es in einem Artikel, die Geistlichen sollen einen anständigen Habit tragen und sich aller kaufmännischen Händel enthalten; in einem andern heißt es: sie sollen nicht in den Tabernen, sondern in Herrenhäusern ordentlich leben und vom Glauben nicht freventlich, hinter dem Wein disputiren [2]).

Seckendorf sah in dem Regensburger Colloquium die Sturmglocke, welche Deutschland in Aufstand versetzte; gleich als wenn der beraubte und verjagte Katholicismus, der nicht einmal mehr seine Bildnisse in den auf seine Kosten erbauten Cathedralen aufstellen, dem Volke nicht mehr predigen konnte, welches er zum Glauben bekehrt hatte, dulden müßte, daß man ihn Denjenigen preisgebe, welche Luther die wilden Thiere der Arena nannte, dem Volke und den Fürsten. Ein Mann

---

1) Maimbourg, histoire du Luthéranisme. liv. 1, p. 90—91. Adolph Menzel, Bd. I, S. 165—166.
2) Menzel. Bd. I. p. 166.

geht ohne Klage zur Marter; aber eine Religionsübung hat einen andern Beruf, sie muß leben. Wenn man ihr den Tod geben will, muß sie ihn zurückweisen, im Namen dessen, der ihr das Leben gegeben hat und dasselbe erhält. Es gibt zwei Weissagungen, die eine hat Jesus Christus ausgesprochen, indem er seiner Kirche beizustehen verhieß, bis zum Ende der Welt; die andre ist von Luther, welcher das Ziel bezeichnet, an welchem Gott aufhören werde, den Katholicismus zu schützen. Die lutherischen Fürsten glaubten, der von dem Mönche geweissagte Zeitpunct sei nun gekommen, und sie bemühten sich, das Orakel wahr zu machen. Gegen den alten Glauben Deutschlands war ihnen jedes Mittel recht: Spott, Schimpf, Verfolgung, Diebstahl, Verbannung; und sie staunten noch, daß ein Cultus „dessen Zeit vorüber wäre" den Kopf erhebe und sich an ein Land festhalte, das von dem Blute seiner Martyrer bespritzt ist! Gleich als wenn die Gewalt das Werk der Reform nicht hinreichend förderte, nahm man zur Verläumdung seine Zuflucht. Ein erbärmlicher Mensch, Otto Pack, der Vicecanzler des Herzogs Georg, rühmte sich, er habe von seinem Herrn ein Geheimniß erschlichen: er verfaßte einen Plan zu einer Verschwörung der Katholiken, den er mit dem Siegel des Herzog Georgs siegelte [1]). Der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen hätten bald zum Schwerte gegriffen, wenn der Betrug Otto Pack's nicht entdeckt worden wäre. Deutschland war aber schon in Aufregung. Das in Schwärmerei versetzte Volk glaubte an ein Attentat, welches gegen das Leben seiner Fürsten und ihren Glauben gerichtet sei. Man bezeichnete dasselbe mit dem Namen der Passauer Ligue, und die Geschichtschreiber haben es wie ein wirkliches Ereigniß aufgezeichnet, obwohl man es heut zu Tage, wenn man nicht vom Partheigeiste geblendet ist, unter die Fabeln rechnet, welche immer erdichtet werden, wenn man den Haß des Volkes erregen oder unterhalten will.

Die lutherischen Fürsten spielten ihre Rolle auf eine bewunderungswürdige Weise: sie stellten sich, als hätten sie Furcht und müßten den Enthüllungen Otto Pack's Glauben schenken. Man sah sie damals öffentliche Zusammenkünfte halten, auf welchen sie zur Empörung anreizten. Luther zollte von Wittenberg aus dem Muthe Derjenigen

---

1) Cochl. in Act. 146. — Ulenberg. 301.

seinen Beifall, welche er Kinder des Lichtes nannte. Die Kinder der Finsterniß waren der Herzog Georg, der Herzog von Bayern, und die übrigen Fürsten, welche den Befehlen des Kaisers gehorchen wollten: der Gehorsam wurde von Seite der Reformirten wie ein Aufruhr behandelt und der erregte Aufstand galt ihnen als eine himmlische Eingebung. Für Felonie und Abfall hielten sie Kronen bereit, für treue Anhänglichkeit an Gott und den Fürsten, Haß und Verachtung. Die Umstände waren sehr günstig für Luther. Zwischen dem Kaiser und dem Papste Clemens VII., welcher die Parthei Franz I. ergriffen hatte, kam ein Krieg zum Ausbruch. Pavia sah den Waffenruhm dieses Königs in Italien enden: die Waffen seines Gegners waren siegreich; Rom wurde durch den Connetable von Bourbon eingenommen und geplündert. Seine Armee, die großentheils aus Lutheranern bestand, hatte die heilige Stadt mit Gräueln erfüllt: die Troßbuben des Fürsten hatten die Basilika des heiligen Petrus in einen Pferdestall verwandelt, ihren Pferden die päpstlichen Bullen als Streue unterlegt und Cardinalsmützen aufgesetzt, den Luther aber in einer Capelle des Vatikans als Papst ausgerufen [1]). Als sich Clemens für Frankreich erklärte, rächte sich Carl V. dadurch, daß er Italien mit Schaaren von Lutheranern überschwemmte, die er aus Deutschland entfernt wissen wollte: es waren willfährige Helfer des Zorns, welche sogar das Kraut auf den Feldern verbrannten, und sich die Ohren ihrer Gefangenen mit Gold aufwägen ließen. Das wäre auch der ewigen Stadt geschehen, wenn Gott nicht einen Blick der Barmherzigkeit auf sie gerichtet hätte. Er bediente sich aber der Pest, welche diese Horde auf ihrem Wege verbreitet hatte, um dieselbe aus Italien zu verjagen. Zur nämlichen Zeit bedrohte Soliman Ungarn, und früher oder später war Carl V. genöthigt über die Alpen zurückzukehren und dem Erzherzoge Ferdinand zu Hilfe zu kommen. Mit Italien wurde Friede geschlossen und der Kaiser wandte seine Blicke nach Deutschland. Nach Speier wurde ein neuer Reichstag berufen. Die Kathokiken waren in der Majorität. Als Präsidenten und Commissäre erschienen der König Ferdinand, der Pfalzgraf Friedrich, der Herzog Wilhelm von Bayern und die Bischöfe von Trient und Hildes-

---

1) Guicciardini, sacco di Roma. Cochlaeus. De Marillac, vie du connétable de Bourbon. Maimbourg, histoire du Luthéranisme, liv. I.

heim [1]). Die Sacramentirer hatten den Beschluß gefaßt, gegen die Lutheraner aufzutreten. Die Reichsstädte waren beinahe alle für den Zwinglianismus eingenommen. Die Sectirer standen getrennt. Der Landgraf von Hessen erkannte die Gefahr einer solchen Scheidung und war bemüht, dieselbe aufzuheben, aber sein Bemühen war vergeblich. Die Katholiken machten sich endlich geltend. Nach langen Streitigkeiten beschloß die Versammlung, überall, wo das Wormser Edict angenommen worden, sei es verboten, die Religion zu wechseln; die Städte, welche bereits den neuen Lehren zugethan seien, sollen bis zur Berufung eines Concils bei denselben bleiben, ohne daß sie jedoch die Messe abschaffen oder den Katholiken die freie Ausübung ihres Gottesdienstes stören könnten; die Sacramentirer sollen aus dem Reiche verbannt sein und die Widertäufer mit dem Tode bestraft werden.

Die lutherischen Fürsten, der Churfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg, die Herzoge Ernst und Franz von Lüneburg, der Landgraf Philipp von Hessen und der Fürst Wolfgang von Anhalt; die Abgesandten der vierzehn Reichsstädte, unter andern Straßburgs, welches die Messe abschaffte, versammelten sich zwei Tage nachher, und erklärten in einem öffentlichen Schreiben im Namen Gottes und der Menschen, daß sie einem Decrete, das den evangelischen Wahrheiten so feindlich entgegentrete, nicht gehorsamen könnten, sie beriefen sich auf ein allgemeines Concilium, den Kaiser und jeden unverdächtigen Richter. Von diesem Tage an bezeichnete man die Reformirten mit dem Namen „Protestanten", den sie sich als einen Ehrennamen beilegten [2]).

Der Reichstag hatte Subsidien für den Krieg gegen die Türken begehrt und votirt: die Katholiken boten ihr Geld an, die Protestanten verweigerten es: das Geld der Katholiken war aber nicht hinreichend, den Fortschritten Solimans Einhalt zu thun. Seine zweimal hunderttausend Mann drangen nach Ungarn vor und am sechsundzwanzigsten September 1529 pflanzten sie ihre Sturmleitern gegen die Mauern von Wien. Es ist ein unauslöschlicher Schandfleck für den Protestantismus, daß er seine Brüder preisgab. Im Angesichte einer Gefahr, welche das Kreuz Christi bedrohte, hätte jede Feindschaft weichen sollen.

---

1) Sleidanus, l. VI. Pallavic. l. II.
2) Sleidanus, l. VI.

Das Vaterland war in Gefahr, der Name der Christen würde erloschen sein, der Islam triumphirt haben, wenn hinter den eingeschossenen Mauern nicht so edle Herzen geschlagen hätten. Gepriesen seien dafür die tapfern Führer, Pfalzgraf Philipp, Nicolaus von Salm, Wilhelm von Roggendorf, gepriesen sei die Bevölkerung von Greisen, Weibern und Kindern, gegen die sich der Hunger, Krankheiten und die Pest zur Bedrückung vereinigten, die aber nicht an der Hilfe des Himmels verzweifelten, sondern die Armee Solimans bis nach Constantinopel zurückjagten! Nach Gott verdankten sie diesen Erfolg ihrer Tapferkeit; denn der Kaiser, das Reich und seine Fürsten hatten sie verlassen. Eine Stimme, die Stimme Luther's, hatte gerufen: „Friede den Türken!" und diese Stimme war mächtiger, als die Stimme des Vaterlands in seinen Thränen, und des Kreuzes Jesu Christi. Nun entscheide der Leser zwischen Reformirten und Katholiken, und sage, in welchen Adern christliches Blut floß!

An dem Tage, an welchem Soliman die Kirche des heiligen Stephanus in eine Moschee verwandeln wollte, gingen die Abgesandten der Minorität zu Carl V., der damals in Bologna war, um ihm ihre Protestation zu überreichen [1]).

„Gott wird euch richten", sprach der Kaiser, „ihr habt den belagerten Fürsten die Hilfe euerer Arme und eueres Geldes versagt und habt ein Grundgesetz des Reichs verletzt" [2]).

Er verabschiedete sie, indem er ihnen versprach, daß er in Bälde nach allen Kräften die Angelegenheiten Deutschlands in Ordnung bringen wolle [3]).

Luther ließ sich Unbeständigkeiten zu Schulden kommen, welche die katholischen Geschichtschreiber zwar sorgfältig aufstellen; aber ihre Ursachen nicht immer ergründen. So begnügen sie sich auch in Betreff des Krieges gegen die Türken, die wankelmüthigen Ansichten Luther's zu tadeln, um jenem heiligen Geiste, als dessen Organ er sich ausgab, den Prozeß zu machen: das war ein Beweis, der in der Schule eines Klosters bewundert werden mochte; aber diese Widersprüche bezeugen etwas Andres, als die Armuth oder Verzweiflung eines Geistes.

Im Jahre 1520 schlägt Luther an den Mauern der Allerheiligen-

---

1) Hist. Hung. l. X.
2) Guicc. lib. XIX.
3) Ibid.

kirche den Satz an, die Türken seien Werkzeuge des göttlichen Zorns, wer sich gegen sie erhebe, widersetze sich der Vorsehung. Er geht darauf seines Weges und fährt fort, diese Lehre zu verkünden, welche seine Gegner als abgeschmackt erklären.

Im Jahre 1524 verlangt er, daß man keinen Heller zur Unterdrückung dieser Feinde unseres Glaubens beitrage, welche nach seiner Meinung besser sind, als die Papisten, und es ist nicht seine Schuld, wenn die Donau bis Pesth nicht voll von katholischen Leichen ist.

Wie geißelt er aber im Jahre 1528, in seiner Abhandlung: „de bello turcico“ [1]), die er an den Landgrafen von Hessen richtet, diejenigen als erbärmliche Possenreißer, als Halbmenschen und Halbteufel, welche auf den öffentlichen Plätzen herumgehen und dem Volk abreden, die Waffen zu ergreifen und gegen die Ottomanen zu ziehen; oder auch jene, die an den Gassenecken lehren, ein Christ könne das Schwert nicht tragen, keine bürgerliche Gerichtsbarkeit ausüben: da er doch gerade dasselbe noch kurz zuvor in seinem Buche „von weltlicher Obrigkeit“ lehrte! [2])

Dieß Alles ist leicht zu erklären [3]):

Bis zum Jahre 1528 hatte Luther nothwendig, seinen unversöhnlichen Feind, das Haus Oesterreich, zu beschäftigen. Unruhen sind ein Glück für Luther. Der Bauernkrieg wird der Vollziehung des Wormser Edicts in den Weg treten, und Luther behilflich sein zur Verbreitung seiner Lehren, zur Aufregung des Volkes, zur Abschaffung der alten Liturgie, zur Aufhebung der Klöster, zur Anregung der Begierlichkeit der Mönche, zur Vertheidigung des Teufels des Fleisches.

---

1) De bello turcico, Landg. Hess. t. IV. Jen. p. 430 ad 431, a. b.
2) De magistratu seculari, t. II. Jen., fol. 189.
3) Quod in Germania quosdam audiat inveniri futiles et ineptos concionatores, qui populum ab armis contra Turcum capiendis dehortentur: quosdam vero ad eam insaniam provectos, ut dicant, non licere portare gladium christianis, vel politicum gerere magistra tum: quin Germaniae populum adeo ferum et agrestem esse, semidaemones et semihomines, ut non desint qui Turcarum adventum desiderare videantur. T. IV, Jenae, p. 430—431. Ulenberg, vita, etc. p. 350. — Ne ulla ratione sequamur eos principes catholicos vel ad pugnandum, vel ad contribuendum contra Turcam. Quandoquidem Turca decuplo prudentior est et justior, quam nostri principes. T. IX. Witt., fol. 197. — Quemadmodum et gladii jurisve praesidio nemo christianus uti, vel politici judicis officium ad justitiam administrandam implorare possit aud debeat: imo quisquis id facit, quisquis litigat in judicio, sive de bonis temporalibus controversia sit, sive de honore, eum (asserit) non christianum, sed sub Christi nomine gentilem esse vel infidelem. Tom. III. Jen. fol. 189. De magistratu seculari.

So lange der Kaiser in Italien ist, kann Luther ruhig an seinem Werke fortarbeiten; sobald aber Carl nach Deutschland zurückkehrt, muß sich Luther ruhig verhalten. Jetzt ist also der Zeitpunkt, in welchem Luther sein politisches Gesetzbuch schreiben muß, in welchem man lesen wird, ein Christ könne ohne Sünde kein Schwert führen, oder weltliche Gerichtsbarkeit ausüben. Wenn der Fürst zur Vollziehung seiner Edicte Gewalt anwendet, wird es in den Augen des Reformators nur mehr Henker und Martyrer geben; ihr verstehet ihn schon: Henker, das sind die Richter; Martyrer, das sind die Empörer.

Nun nimmt seine Lehre überhand. Sie hat Städte, Herzogthümer, Churfürstenthümer, Königreiche erobert. Der neue Cultus bedarf einer Polizei, das heißt, eines Schwertes. Wir erinnern uns, daß er es aus jeder Christenhand entfernt wissen wollte: heute bewaffnet er aber seine obrigkeitlichen Personen mit dem Schwerte. Die Schrift muß sich in seine Launen fügen. Wie sie ihm der Reihe nach das Fegfeuer, das Gebet für die Verstorbenen, die Beicht und die Messe abzuläugnen und verwilligen helfen mußte, wird sie ihm das Schwert zurückgeben, das sie ihm genommen hatte. So stellte er nun seinen Staat auf, so erhob er sein Schwert, mit dem er zugleich dem Türken und dem schlechten Christen droht, welcher nicht gegen den Ungläubigen kämpfen will.

Im Jahre 1521 ist es ein Verbrechen, auch nur einen Heller zum Türkenkriege beizutragen: dieser Krieg war für Luther zweckdienlich.

Im Jahre 1528 verdammt er die Winkelredner, welche das Volk abhalten, sich gegen die Türken zu bewaffnen: er hatte Furcht vor ihnen.

Im Jahre 1522 heißt ein Schwert führen, oder sich desselben zu bedienen ebensoviel, als die Gesetze eines christlichen Staates verletzen: er hatte Furcht vor dem Schwerte.

Im Jahre 1528 ist das Schwert ein christliches Attribut der Gewalt: er bedurfte das Schwert.

Wir wollen ihn jetzt mit einem thomistischen Könige kämpfen und die Doppelkreise der Kühnheit und Wankelmüthigkeit durchwandern sehen.

VII. Kapitel.

Heinrich VIII. 1522—1523.

Die Schrift von der „Babylonischen Gefängniß" erregt in England große Sensation. — Heinrich VIII. greift Luther's Werk an. — Ideengang des königlichen Werkes. — Luther's Antwort auf die Streitschrift Heinrich's VIII. — Thomas Morus vertheidigt die Sache des Königs. — Der Ideengang seines Werkes. — Calvin.

Die „Babylonische Gefängniß" [1]) ist das erste Buch aus Luther's Feder, welches in Deutschland verbreitet wurde: es vermehrt die Zahl derjenigen Bücher, in welchen der Verfasser alle Klagen, die seine Vorgänger gegen den römischen Stuhl erhoben haben, und Alles, was man schon in Petrus dem Waldenser und in Savonarola gelesen hat, sammelte. Man erkennt auf jeder Seite eine Feder, welche ihre Kräfte versucht, anstoßt, innehält, während sie sich freien Lauf lassen und den Lesern helles Licht verschaffen sollte. Luther liegt noch „in den Windeln des Katholicismus," und dieß erklärt Manchem, wie unter Andern dem Geschichtschreiber Seckendorff, die Furchtsamkeit und Befangenheit des Mönchs. Er ist jedoch in diesem Werke schon viel kühner, als in seinen Wittenberger Sätzen. Wie man sich erinnert, hatte er anfänglich geläugnet, daß das Papstthum göttlichen Ursprungs sei; er machte es zu einer menschlichen Einrichtung, deren Ursprung sich in der Vergangenheit verliere, und der man die Verehrung zollen könnte, die man für alle Einrichtungen habe, deren Ursprung in der Nacht der Zeiten ruhe. In der „Babylonischen Gefängniß" hat das Papstthum nicht einmal mehr den Reiz der dunklen Ferne; es ist das Kind eines rein sterblichen Gedankens, das erst vor Kurzem geboren wurde und das der Zufall eines Tages zernichten muß; es ist eine Anomalie in der kirchlichen Herrschaft, die

---

1) „De captivitate babylonica." Diese Schrift wurde im Jahre 1520 ausgegeben. Der Streit zwischen Heinrich VIII. und Luther begann im Jahre 1521 und währte noch im Jahre 1522.

man eilig verbessern muß; es ist eine Usurpation, welche die Völker zu ihrem Unglück geduldet haben, es ist eine Quelle des Elends, welches die Heerde Jesu Christi von Jahrhundert zu Jahrhundert bedrängt hat; eine Quelle der Wunden, welche die Grundwahrheiten der Offenbarung zernagt haben; die Ursache der Gefangenschaft, in welcher die Tochter Sion's seufz't. Drei Jahrhunderte nach der Erscheinung dieser lügenhaften Klagelieder auf den Einfluß des Papstthums, begeisterte sich ein Geschichtschreiber, welcher der Schule Luther's angehört in diesem Babylon seines Meisters und trank aus seinen verpesteten Brunnen. Im Angesichte des neuen Nimrod's schrieb er jene Blätter, in denen er die Unbilden rächt, welche derjenige Rom angethan hatte, der dem Glauben nach sein Vater war, die Blätter, in denen er uns von Jahr zu Jahr zeigt, wie dieses Rom immer die Hüterin der Civilisation, der Aufklärung und der Sittlichkeit der Völker war [1]).

„Die Babylonische Gefängniß" wurde in Deutschland in großer Menge verbreitet, begierig gelesen, von den Gegnern der Cölner Schule gepriesen und machte in England großes Aufsehen. Die Scholastik hatte in London unter dem Clerus und in den Seminarien warme Vertheidiger. Der Aufruhr Luther's hatte Staunen und Besorgniß verursacht. Zufällig machte der Monarch, welcher auf Großbritanniens Thron saß mit Recht Aufsehen als Gottesgelehrter. Als Heinrich VIII. eine der ersten Streitschriften Luther's las, faßte er sogleich den Entschluß, ihn zu widerlegen. Erasmus kannte die Geisteskraft des Königs und zollte ihr seinen Beifall. Der Fürst zog sich auf einige Wochen von den Geschäften zurück, mit seinem Canzler dem Erzbischofe von Evora und andern Prälaten, welche ihrem Herrn, wenn man Luther Glauben schenken darf, mit ihren Sophismen und ihrem Zorne Hilfe leisteten. Die Antwort erschien unter dem Titel: „Beweis der sieben Sacramente gegen Martin Luther" [2]).

Während einer Nacht kam eine reellere Erscheinung, als jene des Teufels, auf die Wartburg, um Luther zu quälen; es war der Geist Heinrich's VIII. Als er auf das Schloß kam, hatte er nicht das „ guthmüthige Angesicht", das ihm die Geschichtschreiber gaben,

---

1) Ranke: Geschichte der Päpste.
2) Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum.

und in dem er nur von Franz I. übertroffen wurde; er war auch nicht in jenen schillernden Hermelin gekleidet, in welchem ihn Holbein malte, mit der kleingefalteten Halskrause und dem falben Fuchsauge; sondern er kam in einer Kapuze, und hielt die Vertheidigungsschrift des katholischen Glaubens, die er Leo X. zueignete, in seiner Hand [1]).

Diese Schutzschrift für den Katholicismus, die Arbeit eines gekrönten Hauptes, war ein großes Weltereigniß. Die Schrift Heinrich's VIII. kam bald über das Meer, und wurde in Holland, Belgien, Deutschland und Frankreich in allen Formaten nachgedruckt [2]). In Italien strömte ein völliger Regen von Sonneten, Oden und Liedern zu Ehren des Königs nieder. Vida und Cicoli feierten das königliche Werk in lateinischen Gesängen [3]); Erasmus lobte den Stil, Eck die Beweisführung des Königs. Ueber ein halbes Jahr beschäftigte sich die Welt nur mit Heinrich VIII. und seinem literarischen Ruhme. Dieser Ruhm ist in Vergessenheit gerathen, das Buch wurde in ein Leichentuch von Pergament gehüllt und in den Bibliotheken Deutschlands vergraben, in welchen wir es neben den Werken eines Prierias, Latomus, Cochläus fanden. Es war nothwendig, ihn daselbst aufzusuchen, um einige Bruchstücke an's Licht zu ziehen.

„Es gab eine Zeit, sagt Heinrich, in welcher es nicht nothwendig war, daß man den Glauben vertheidigte: er hatte keine Feinde. Da sich aber jetzt ein Feind erhoben, der alle seine Vorgänger an Bosheit übertrifft, der auf Eingebung des Teufels, unter dem Vorwande der Liebe, von Zorn und Haß angetrieben, sowohl gegen die Kirche, als gegen den katholischen Glauben Schlangengift ausspeit: so ist nöthig, daß wider einen allgemeinen Feind des christlichen Glaubens, auch alle Knechte Christi, weß Alters, Geschlechts, Standes sie sind, auftreten, und diejenigen, denen es an Kräften fehlt, wenigstens ihre Schuldigkeit durch eine eifrige Begierde darlegen."

---

1) Die königliche Handschrift wird noch heut zu Tage in dem Vatikan aufbewahrt und gezeigt. Sie ist mit folgendem Distichon überschrieben:

Anglorum rex Henricus, Leo decimo mittit
Hoc opus et fidei testem et amicitiae.

Die erste Ausgabe des Buches erschien zu London, „in aedibus Pynsionanis" 1521.

2) Im Jahre 1522 wurde diese Schrift zu Antwerpen von Mich. Hillen in zwei Formaten gedruckt.

3) Vidae op., t. II. p. 161.

„Hat sich auch wohl jemals ein so schädliches Uebel bei der Heerde Christi eingedrungen? Hat sich auch wohl jemals eine so vergiftete Schlange eingeschlichen, als derjenige ist, der von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche geschrieben, der die heilige Schrift nach seinem Verstande wider die Sacramente der Kirche verdreht, die von den alten Kirchenvätern beschriebenen Gebräuche höhnisch durchzieht, die heiligsten Männer, die ältesten Ausleger der heiligen Schrift für nichts achtet: den heiligen römischen Stuhl Babylon nennt; das höchste Priesterthum eine Tyrannei heißt, die heilsamen Beschlüsse der ganzen Kirche, als eine Gefangenschaft ansieht, und den geheiligten Namen des Papsts in den des Antichrists verwandelt? Welch abscheulichen Stolz, Schimpf und Spaltung stößt dieser nicht von sich! Welch ein greulicher höllischer Wolf ist nicht derjenige, welcher die Heerde Christi zu zerstreuen bemüht ist! Was für ein mächtiges Glied des Satans ist derjenige, welcher die Christen, als Christi Glieder, von ihrem Haupte abzureissen sucht! Wie verdorben ist nicht das Herz, wie verflucht das Vorhaben dessen, der die begrabenen Trennungen wieder hervorsucht, die alten mit neuen vermehrt, und die Ketzereien, welche in der ewigen Finsterniß hätten bleiben sollen, als den Höllenhund wieder ans Licht bringt, und sich selbst für denjenigen hält, nach dessen Wort, mit Hintansetzung der Alten, sich Alles richten, wir wollen lieber sagen, die ganze Kirche einstürzen müßte“ [1]).

Der König geht sogleich auf die Sache selbst ein, bekämpft und zernichtet die lutherische Symbolik. Der gekrönte Theologe ist gedrängt, eifrig und tief eindringend. Er gleicht nicht den Disputanten, welche wir in Worms kennen lernten, den rothen Cardinalsröcken, welche Luther schmeichelten, Lobpreisungen und Schmeicheleien an ihn verschwendeten, und das aufgeregte Gemüth durch milde Worte in die gesetzlichen Wege zurückzuleiten versuchten.

Heinrich VIII. ist ein König in seiner Beschreibung und Schilderung: sein Blick ist feuersprühend, seine Stirne zornerfüllt, seine Lippen beben vor Grimm. Der Theologe möchte die Mönchskappe

---

1) Assertio septem sacramentorum adversus Maxt. Lutherum. Henrico VIII. Angliae rege, auctore. Parisiis, 1562, in 12. Deutsch steht die Schrift bei Walch. XIX. Bd.

wegwerfen und das Schwert ergreifen, um seinen Beweisgrund dem Gegner in die Brust zu werfen.

„Er denkt weder daran," sagt er von Luther, „daß der Gehorsam viel besser ist, als Opfer; noch überlegt er, weil im fünften Buche Moses steht: wenn Jemand so vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorchte, der in des Herrn seines Gottes Amt steht, oder dem Richter, der soll sterben, (5. Mos. 17.) was für eine schwere Strafe derjenige verdient habe, der dem obersten Priester und höchsten Richter auf Erden nicht gehorcht.... [1]).

Bisweilen trifft man in der Schrift Heinrich's VIII. eine erschütternde Beredsamkeit an. Wenn er von der Majestät gekrönter Stirnen, von der Achtung der Unterthanen gegen ihren Fürsten oder von den Kränkungen spricht, welche Luther der Tiare zufügte, dann wird er aufgereizt, erzürnt und voll Feuer. Seine Rede strömt und es entfließen ihr eine Menge der erhabensten Bilder. Vernehmet!

„Er kann es nicht läugnen, daß die ganze gläubige Kirche den heiligen römischen Stuhl als die Mutter und als das Oberhaupt erkenne und verehre, wenn sie nur nicht die Entlegenheit des Orts oder allerlei Gefahr herbeizukommen verhindert. Wiewohl diejenigen, die aus Indien hieher kommen, bezeugen, daß auch die Indianer, die doch durch so viele Länder, Meere und Einöden abgesondert sind, sich dem römischen Papste unterwerfen. Wenn nun der Papst eine so große und weitläuftige Gewalt weder auf göttlichen Befehl noch durch menschlichen Willen erhalten, sondern sich dieselbe selbst angemasst, soll uns Luther sagen, wann er sich in den Besitz einer so mächtigen Herrschaft eingedrungen habe. Der Anfang einer so erstaunlichen Macht kann nicht unbekannt geblieben sein, besonders wenn er bei Menschengedenken begann. Sagt er, diese Macht sei vor einem oder zwei Menschenaltern aufgekommen, so beweise er uns dieses aus der Geschichte. Wenn aber diese Macht so alt wäre, daß man von ihrem Ursprung keine Kunde hätte, so sieht man wohl ein, daß man nach allen Gesetzen von demjenigen, was aller Menschen Gedanken dergestalt übersteigt, daß man nicht wissen kann, welchen Anfang es genommen, glauben müsse, es habe einen rechtmäßigen Anfang genommen: ja es ist bekannt, daß alle Völker darin überein-

---

1) Assertio, etc. p. 10.

kommen, es sei gesetzlich verboten, anzugreifen, was lange Zeit unangetastet geblieben."

„Da Luther nun so ungescheut seiner frühern Meinung ganz entgegenspricht, und sagt, es käme dem Papst gar keine Gewalt über die katholische Kirche, nicht einmal nach dem römischen Rechte zu; sondern er habe sich eigenmächtig eine Herrschaft angemasst: so wundre ich mich sehr, daß er sich seine Leser entweder so leichtgläubig oder so dumm vorstellt, daß sie glauben könnten, ein Priester, der unbewahrt und von keinem Diener umgeben, (wie er muß gewesen sein, ehe er sich zu der Macht eingedrungen, nach Luther's Ausspruch) habe auf den Gedanken kommen können, ohne sich auf ein Recht zu gründen, eine solche Herrschaft über so viele Bischöfe, die überall einander gleich sind, unter so verschiedenen und weit entlegenen Nationen zu erlangen, geschweige daß alle Völker, Städte, Königreiche und Länder mit ihrem Vermögen, mit ihrem Recht und ihrer Freiheit so verschwenderisch umgegangen sein sollten, daß sie einem fremden Priester, dem sie nichts schuldig sind, so viel Macht über sich einräumten, als er kaum selbst zu verlangen sich unterstehen würde."

Das merkwürdigste Blatt in der Schrift Heinrich's VIII. ist jenes, auf welchem er die Messe gegen die Beweisgründe des Augustinermönchs vertheidigt, unter dem doppelten dogmatischen Gesichtspunkte des guten Werkes und des Opfers, welche beiden Eigenschaften Luther diesem Sacramente abläugnet. Wenn wir diese feste, wohl geordnete, oft vom Glanze der Poesie durchwebte Beweisführung lesen, in welcher sich der Redner so wohlgeübt zeigt in den Sophistereien der Schule, in der Kenntniß der heiligen Schrift und in den Feinheiten der lateinischen Sprache, so können wir einerseits nicht begreifen, wie Luther behaupten konnte, er sei ein Schreibschüler, dem einer seiner Bischöfe dictirt habe, andrerseits, wie der Papst dem Theologen hätte den Titel eines Vertheidiger des Glaubens verleihen können. Sadolet, der Secretär des Papstes, hätte die Schrift gewiß nicht besser verfasst, sein Latein wäre gewiß nicht zierlicher, seine Redeweise jener des Cicero nicht ähnlicher gewesen [1]).

Luther behauptete, die Worte Jesu Christi: „Alles, was ihr

---

1) Luther nannte ihn: Inter omnes, qui contra se scribunt latinissimum." Roscoë, t. IV, p. 47.

bindet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein" seien an die Gemeinschaft der Gläubigen, an jeden Christen, Männer und Frauen gerichtet.

Hier verläßt Heinrich VIII. das Feld der Theologie, er wendet sich aus den Windeln der Schule los und stützt sich mit einemmale auf die alte Geschichte; er ruft einen der erhabenen Römerschatten vor, um seinen Gegner in Verlegenheit zu setzen; den Schatten des Aemilius Scaurus.

„Quiriten!" rief der alte Römer aus, der vor dem römischen Volke von Varius Sucronensis, einem Menschen angeklagt war, welcher beim Volke kein Vertrauen hatte, „Varius hat es behauptet, Aemilius Scaurus läugnet es, welchem wollt ihr mehr glauben?" Mit diesen Worten machte der geehrte Mann, die nichtswürdige Anklage jenes Menschen lächerlich. Diese Frage schickt sich, wie uns dünkt nirgends besser, als zu gegenwärtiger Frage von der Schlüsselgewalt. Daß die Worte Christi von den Schlüsseln zu den Laien gesagt seien, behauptet Luther, Augustinus läugnet es: Welchem wollt ihr glauben? Luther behauptet es, Beda läugnet es: Welchem wollt ihr glauben? Luther behauptet es, Ambrosius läugnet es: Welchem wollt ihr glauben? Luther behauptet es, die Kirche läugnet es: Wem wollt ihr glauben?"

Der Theologe läßt keine Behauptung Luther's unbeachtet. Eck war in Leipzig nicht eindringender und schärfer. Mag er sich immerhin selbst gefallen in seinem Werke, mag er mit Stolz alle Irrthümer des Mönchs entwickeln, und die Bibelterte anführen, um seine tiefe Kenntniß der heiligen Schrift zu zeigen, und die heidnischen Geschichtschreiber, um zu beweisen, daß er nicht so sehr vom Staube der Scholastik bedeckt sei, daß man in ihm nicht auch den Schüler sehen könnte, welcher mit den griechischen und lateinischen Musen vertrauten Umgang gepflogen! Am Ende seiner Schutzrede gleicht er dem Isokrates, und zeigt euch in einem kunstreich gebildeten Fluß der Rede Luther so, wie er von dem theologischen Kampfplatze abtreten mußte.

„Unter den Lehrern ist keiner so alt, keiner so heilig, keiner von so großem Ansehen in Auslegung der heiligen Schrift, den nicht dieser kleine Doctor, dieser kleine Heilige, dieser kleine Weise verwirft [1]).

---

1) Doctorculus, sanctulus, eruditulus.

Da Luther also alle verachtet, und Niemanden glaubt, so darf er auch nicht unwillig werden, wenn hinwieder ihm Niemand glaubt. Was hilft's auch, weiter mit dem zu reden, der mit allen andern, ja sogar mit sich selbst nicht einig ist, und was er an einer Stelle läugnet, an einer andern behauptet, was er behauptet, aber wieder läugnet? Kämpfst du mit dem Glauben gegen ihn, so streitet er mit Vernunftschlüssen: schlägst du ihn mit Vernunftschlüssen, so dringt er auf den Glauben: führst du Weltweise an, so beruft er sich auf die Schrift: legst du ihm die Schrift vor, so macht er Sophistereien. Er schämt sich gar nicht; er fürchtet sich vor Niemanden, und thut, als ob für ihn gar kein Gesetz gegeben wäre. Die alten Kirchenlehrer verachtet, die neuen verlacht er, den Papst verlästert er, die Gewohnheiten, Lehren, Gebräuche, Gesetze, Beschlüsse und den Glauben der Kirche, ja die Kirche selbst behandelt er geringschätzend, und es fehlt nicht viel, daß er sagte, es sei keine Kirche, als diejenige, die er mit ein Paar Ketzern ausmacht, deren Oberhaupt er ist" [1]).

In der Natur Luther's lag ein Fieber, das man bis auf den höchsten Grad reizen konnte: es war das Fieber des Stolzes; wehe dem, der ihn hier anzugreifen wagte! Heinrich kannte seinen Gegner genau. Er wollte ihn die Lobeserhebungen büssen lassen, die man ihm von allen Seiten ertheilte, er beleidigte und verspottete seine literarische Eitelkeit mit grausamer Freude. Luther wird als „doctorculus, sanctulus, eruditulus" behandelt, mit Diminutiven, die ihr vergebens in den Schriftstellern aus dem Zeitalter des Augustus suchen werdet, und die Heinrich nur anwendet, damit seine Geringschätzung recht deutlich hervortrete. Aber Eck, Miltiz und sogar Latomus, hatten sich doch höflicher gezeigt und dem Luther die Titel eines Doctors und Gelehrten nicht streitig gemacht! Wenn Luther den eisernen Handschuh seines Gegners gehabt hätte, wie gerne würde er auf die königliche Haut zugeschlagen haben! Aber er hatte glücklicherweise eine Feder, die ihm schon in mehr als einem Kampfe gedient hatte, die mit Koth bewerfen und jede Gestalt so besudeln konnte, daß sie unkenntlich war; wir sagen mit Koth, aus Schonung, denn Thomas Morus behauptet, er habe seinen Unflath anderswo geholt, um die Stirne seines Gegners zu besudeln.

---

1) Assertio ... 97—98.

Die Antwort, welche Luther dem Könige von England gab, ließ nicht lange auf sich warten. Luther bedurfte nur einige Stunden, um sie abzufassen, ganz Deutschland wurde sogleich zu einem unerhörten Spectacel eingeladen.

Die Reihe ist also an dem Mönche.

„Ich hab vor zwei Jahren ein Büchlein zu Latein auslassen gehen, mit Nahmen die Babylonische Gefängniß, das hat die Papisten unsinnig gemacht, und haben sich drüber verlogen und verhasset, daß mich ihrer erbarmet. Jedermann hätte es gerne verschlungen; aber der Angel ist ihnen zu hart und zu scharf gewest. Zuletzt hat Henricus von Gottes Ungnaden, König von Engelland, lateinisch dawider geschrieben..... Es meynen viel König Heinrich hab diß Büchlein nicht selbst gemacht. Da liegt mir nichts an, es habs König Heinz oder Kunz, Teufel oder die Hölle selbst gemacht. Wer leugt, der ist ein Lügner, darum fürcht ich ihn nicht. Mich dünkt wol, König Heinrich habe eine Elle grobs Tuchs oder zwo dazu geben und der giftige Bube Leus (Lee), der wider Erasmum geschrieben hat, oder seines gleichen, habe die Kappen geschnitten, und mit Futter unterzogen“ [1]).

Luther geht dann den nämlichen Weg, den Heinrich ging: er läßt die Behauptungen seines Gegners an sich vorübergehen und verwirft sie.

„Darf ein König von Engelland seine Lügen unverschämt ausspeyen, so darf ich sie ihm fröhlich wieder in seinen Hals stossen. Denn damit lästert er alle meine christliche Lehre, und schmiert seinen Dreck an die Krone meines Königs der Ehren, nemlich Christi, deß Lehre ich habe. Darum solls ihn nicht wundern, ob ich den Dreck von meines Herrn Krone auf seine Krone schmiere, und sage vor aller Welt, daß der König von Engelland ein Lügner ist, und ein Unbiedermann.“

„Er hat vielleicht gedacht, der Luther ist nun vertrieben, daß er mir nicht antworten kann; so sind seine Bücher verbrannt, daß mich

---

1) „Leus ille,.... frigida pituita sophista qualem in grege sua alerent crassi illi porci Thomistae.“ — Das war eine Verleumdung. Heinrich war anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt. Er hatte längere Zeit Theologie studirt. — „Sub optimis praeceptoribus aetatem trivisse et in sacris scripturis plurimum versatum fuisse,“ sagt (Joh. Clericus) der Gesandte Heinrichs VIII., in seiner Rede an Papst Leo.

niemand Lügen strafen kann; so bin ich ein großer König, man wird gläuben, es sey wahr, was ich sage. Darum will ich getrost Lügen auf den Mönch laden, und sagen was mich gelüst, und den Ruhm im ledigen Felde erjagen. Ja lieber Junker, sage du was dich gelüstet; aber du sollt auch wieder hören, das dich nicht lüstet: ich will dir den Lügenkützel vertreiben... Er schilt mich, ich habe aus Haß und Neid wider den Pabst geschrieben, und sey beißig und schelte, und sey hoffärtig, und wolle allein klug seyn, und des viel ..... Wenn ich nun fragete: Lieber Junker, was dienet das zur Sache, daß ich beissig, häßig, hoffärtig bin? Ist das Pabstthum darum recht, daß ich böse bin und schelte es? So müßte der König von Engelland auch ein weiser Mann seyn, darum, daß ich ihn für einen Narren halte. Und wenn die Welt wollte, könnte sie den Teufel noch wol heilig machen, wenn sie ihn nur getrost haffete und schilte. Wiederum wenn die Sach darum gut und recht wird, daß man des Pabst schone und lobe ihn, so wird sie freylich Gottes Hülfe nicht dürfen, sondern ist genug, daß der König von Engelland ihn lobe, und sey sein Schutzherr."

„Aber das ist noch feiner, daß der liebe König, der dem beissen und schelten so feind ist, mich mehr und giftiger schilt in diesem einigen Buch, denn ich in allen meinen Büchern gescholten habe. Doch vielleicht muß man die Sache nach den Personen rechnen. Ein König mag einen armen Mönch wohl schelten; aber dem Pabst soll man nur heuchlen."

Wir sahen, daß der König von England nicht ohne glänzende Redegabe behauptete, das Alterthum mache sowohl in der Menschheit als in der bestehenden Einrichtung gerechte Ansprüche auf Achtung, und das Papstthum dürfe deßhalb nicht so behandelt werden, als wäre es erst von gestern. Der Mönch untersucht diese Behauptung nicht näher, er greift nach seiner gewöhnlichen Waffe, um dieselbe zu bekämpfen, nach dem Spotte.

„Ich will den Papisten mit dem Könige antworten: Was hundert Jahr unrecht gewesen ist, ward nie kein Stunde recht, und wenn die Jahre recht machten, wäre ja der Teufel der Allergerechteste auf Erden, der nun über fünftausend Jahr alt ist."

Er verfolgt seinen Gegner durch das ganze Werk hindurch, beschäftigt sich aber sehr wenig mit den dogmatischen Fragen; er kümmert sich weder um die Stimme der Ueberlieferung, welche der

König so laut reden läßt; noch um das Zeugniß jener erhabenen Kirchenlichter der Katholiken, welche Heinrich so oft anführt; noch um die für die Ruhe der Staaten so schrecklichen Folgerungen, welche der Thomist aus den Grundsätzen seines Gegners zieht. Er hat seine besten Beweisgründe, den Teufel und das Blutgesetz für den Schluß seiner Schutzrede aufbewahrt.

„Mich wundert nicht," sagt er, „daß König Heinz also fährt, der hiemit zeigt, daß er weniger weiß, was Glaube und gute Werk sind, denn ein grober Block, der doch natürlich Gott fühlet. Auch muß König Heinz das Sprüchwort helfen als wahr bestätigen: daß keine größere Narren sind, denn Könige und Fürsten. Sondern des Teufels wundere ich mich, daß er also gegen mir gauckelt durch seinen Heinzen, und doch wol weiß, daß es vor mir nichts ist. Gottes Werk ists, der ihn blendet und zum Narren macht, auf daß er durch mich mit seiner Schalkheit an Tag komme..... Ich wills jetzt auf eine Eile hie lassen. Denn es liegt mir die Bibel zu verdeutschen auf dem Hals, neben andern Geschäften, daß ich jetzt nicht länger in Heinzen Dreck mähren kann. Ich wills aber (wills Gott,) mir die Zeit einmal nehmen, und dem giftigen Lügenmaul und Lästerer König Heinzen vollend ausantworten, daß er sagen soll, Luther habe ihm geantwortet und greifen, ob ich ohn Schrift und Glauben handele. Indeß mag wer da will, von der Buß, von der Ehe, von der Taufe, vom Priesterstand meine Büchlein lesen; denn Heinz Lügener greift mich mit keiner Schrift an. — Ich achte aber, er hab diß Buch aus solcher Andacht vor sich genommen, daß ihm sein Gewissen zappelt. Denn er weiß wohl, mit was Gewissen er das Königreich von Engelland besitzet, nachdem der königliche Stamm ermordet, und das königliche Blut vertilget ist. Er fürcht seiner Haut, das Blut möchte an ihm gerochen werden. Darum gedenkt er sich an den Pabst zu hängen, und ihm heuchlen, auf daß er fest sitzen möge. So hieng er sich auch weiland an den Kayser, jetzt an den König von Frankreich; wie denn pflegen die tyrannischen und bösen Gewissen zu thun. Sie sind recht zusammen, Pabst und Heinz von Engelland. Jener hat sein Pabstthum wol mit so gutem Gewissen, als dieser sein Königreich ererbet. Darum jucket einer den andern, wie die Maulesel sich unter einander jucken. — Wird mir aber jemand schuld geben, daß ich königlicher Majestät nicht verschonet habe, und allzu hart angetastet, der soll wissen, daß ichs

darum gethan habe, daß er sein selbst nicht verschonet hat. Leugt er doch so öffentlich und unverschämt aus Vorsatz, als die Buben: so schilt er so bitter, giftig, und ohn Unterlaß, als keine öffentliche zornige Hure schelten mag, daß man wol siehet, wie keine königliche Ader an ihm ist" [1]). —

Darauf läßt er diese nichtswürdige Majestät, gleich als wenn sie keines Blickes mehr von ihm würdig wäre, in Ruhe, fordert die glorreichsten Vertreter der Schule, die Thomisten, vor sich, und wirft ihnen seine stolze Verachtung an den Kopf:

„Das sind die Waffen, dadurch heut zu Tage Ketzer überwunden werden: Das Feuer und die Wuth der allergröbsten Esel und Thomistensäue. Aber solche Säue mögens immer weiter so treiben und wenn sie das Herz haben, mich verbrennen. Hier bin ich und will ihrer warten; mit der Asche allein aber, wenn sie auch nach dem Tod in 1000 Seen gestreuet worden, will ich doch diß greuliche Gesindel verfolgen und müde jagen. Kurz: im Leben will ich des Pabstthums Feind seyn, thut nur ihr Thomistensäue, was ihr könnet, ihr sollt Luthern zum Bär auf dem Wege und zur Löwin auf dem Steige haben: er wird euch überall begegnen und keinen Frieden haben lassen, bis er euren eisernen Nacken und eherne Stirnen zerknirschte, entweder zum Heil oder zum Verderben."

Das sind ohne Zweifel ausgelassene Worte, und dennoch hat ein Schüler Luther's nicht Anstand genommen, diese Worte dem heiligen Geiste zuzuschreiben. „Einen Augenblick glaubte ich," sagt Pomeranus, „unser Vater Luther wäre allzu heftig gegen König Heinrich von England gewesen, aber ich sehe nun wohl, daß ich mich geirrt habe und daß er nur allzu milde war: ein himmlischer Geist hat ihm all seine Worte dictirt: der Geist der Heiligkeit, der Wahrheit,

---

1) Die Antwort Luther's an den König von England erschien in deutscher und in lateinischer Sprache, unter dem Titel: „Contra regem Angliae, Martinus Lutherus." Beide Texte sind nach der Bemerkung Pfitzers, Luther's Biographen, sehr verschieden. Die lateinische Ausgabe ist viel heftiger und cynischer, als die Deutsche. Jene ist an einen Böhmen vom Adel gerichtet, und ist datirt vom 15. Juli 1522. Jen. lat. t. II. fol. 546. ꝛc. — Die deutsche Erwiederung steht im zweiten Bande der Altonaer Ausgabe fol. 187. ꝛc., und bei Walch im neunzehnten Bande S. 295 ꝛc., wo auch S. 346 ꝛc. eine andre genauer nach dem lateinischen Texte gefertigte Uebersetzung zu finden ist.

der Beständigkeit und unbesiegbaren Macht" [1]). Erasmus fand in der Gegenschrift Luther's anstatt des heiligen Geistes, Zeichen des Wahnsinns und der Grobheit [2]).

Luther dachte wie Bugenhagen, er lobte in der Nachschrift seines Buches die Mäßigung und Milde seiner Rede [3]).

Man durchsuche alle religiösen und politischen Streitschriften, die geschrieben wurden, ob man je einen so empörenden Cynismus der Rede finde!

Was aber am schmerzlichsten ergreift, das ist das Stillschweigen der reformirten Fürsten; nicht ein einziger, nicht einmal der Churfürst von Sachsen, wollte dem unverschämten Mönche einen Vorwurf machen und ihm vorstellen, daß man ein königliches Angesicht nicht so schmählich beschimpfen dürfe, wie er es gethan habe. Das Buch wurde vor aller Welt ausgeboten; mit dem Namen des Autors und des Druckers auf der Messe zu Frankfurt öffentlich verkauft; es ging über die Meere und wurde unter dem Volke verbreitet: und dieses Aergerniß verursachte in keiner Seele eines Fürsten eine Regung, ein Mitleid, ein Zürnen! Heinrich beschwerte sich bei dem Churfürsten von Sachsen wegen einer so argen Beleidigung; der Churfürst beschränkte seine Theilnahme darauf, daß er den Mönch von dem königlichen Unwillen in Kenntniß setzte!

Wir wollen über Luther urtheilen.

Der Brief des Churfürsten enthält weder eine Drohung, noch die Aeußerung eines Unwillens, sondern schüchterne Ermahnungen und gelinde Vorwürfe, und Luther ist in großer Besorgniß; er ruft sich nicht die schönen Worte ins Gedächtniß zurück, die er in Worms aussprach: „wenn mein Werk aus Gott ist, wird es nicht zu Grunde gehen!" er lobpreiset den königlichen Mund, der die Krone seines Herrn Jesus Christus mit Koth besudelt hat. So unverschämt er

---

1) Opinabar patrem nostrum Lutherum nimis vehementem esse in Henricum regem Angliae, sed jam video, nimis lenem fuisse.... Ita ut fateri cogar Spiritum sanctum dictasse omnia verba Luthero cujus spiritus non est alius nisi sanctus, verax, constans et invictus. Selneccer, p. 144. Seckendorff, lib. I., sect. 47, §. CXV.

2) Sentiments d'Erasme de Rotterdam conformes à ceux de l'eglise catholique, in 12. Cologne, 1688, p. 219.

3) Deinde a virulentia et mendaciis obstinui.

sich gezeigt hatte, ebenso demüthig und kriechend ist er jetzt. Man muß ihn selbst hören.

„Durchlauchtigster König und Fürst! Wiewol ich an Eurer königliche Würde und Majestät zu schreiben billig einen Scheu sollt gehabt haben, darum, daß ich mir bewußt, daß ich dieselbe E. K. Würde höchlich erzürnet und beleidiget hatte, mit meinem Büchlein wider E. M. nicht von mir selbst, sondern von denen dazu verursacht, die es mit E. M. nicht gut meynen, unbedächtig, und eilend in Druck verfertiget. So macht mir doch nicht allein Ew. Maj. angeborne königliche Gütigkeit, wie denn dieselbe mir schriftlich und mündlich von Tag zu Tag, je länger je mehr, von vielen gerühmet wird, solche Zuversicht und Muth, daß ichs dafür halte, daß E. M. weil sie erkennet, daß sie sterblich ist, nicht ewigen Zorn und Feindschaft halten werde, sondern auch das, das ich von glaubwürdigen Leuten bericht bin, daß das Büchlein unter königlicher Würde zu Engelland Namen wider mich ausgangen, nicht E. M. Schrift ist, wie es doch die arglistigen Sophisten dafür ausgeben dürften, E. M. Titels und Namens mißbrauchend, nicht gemerkt, in was Gefahr sie sich selbst durch königlichs Namen Schmach und Unehre steckten, sonderlich und vor allen andern, das ungeheure Thier, dem Gott und Menschen feind sind, der Cardinal von Eborak (Lee) [1]), eine recht schändliche Plage und Verwüstung E. M. Königreichs; Also, daß ich jetzt für großer Scham meine Augen gegen E. M. nicht aufheben darf, daß ich mich so leichtfertig von so boshaftigen Leuten habe lassen bewegen, wider so ein hohen Potentaten und mächtigen König, der ich ein unwerther verachter Mensch, ja Wurm bin, den man allein durch Verachtung oder als nicht werth, dem man antwortet, überwunden sollte haben.... Derhalben ich in und mit dieser Schrift E. M. zu Füssen falle, aufs demüthigste so ich immer kann und mag, beyde um des Leidens Christi und seiner Ehre willen, bittend und flehend, E. M. wollen sich mir zu verzeigen und ver-

---

1) Burnett rühmt in seiner Abhandlung über die englische Reformation lib. I. fol. 31, die theologische Gelehrsamkeit des Fürsten und erwähnt nicht einmal der Behauptung Luther's von der literarischen Mitschuld Lee's, die er gewiß nicht übergangen hätte, wenn er in Betreff des Verfassers jenes Werkes, auch nur einigen Verdacht gehabt hätte: „Minime taciturus," sagt Seckendorff, „si quid eo pertinens eruisset." Comm. de Luth. p. 188.

geben gnädig finden lassen, worin ich jemals E. M. beleidigt habe: Wie denn Christus selbst gebeten und uns geboten hat, einander die Schuld und Fehle zu vergeben. — Zum andern, wo es E. K. M. nicht entgegen wäre, derselben E. K. M. einen Widerspruch zu thun und ihrer M. Namen, durch öffentlich Büchlein wiederum zu ehren, wollt sie mir solchs gnädiglich zu verstehen geben, will ichs ohn allen Verzug willig und gern thun. Denn ob ich gleich gegen E. M. Hoheit zu rechnen, ein verachter, nichtiger Mensch bin; so wäre dennoch nicht geringer Nutz und Frommen dem Evangelio und der Ehre Gottes daher zu hoffen, so mir vergönnet würde an Königliche Würde zu Engelland von des Evangelii Sachen zu schreiben" [1]).

Zwei Männer hielten sich für berufen, die Schmach, welche dem Könige angethan war, zu rächen: Fisher, Bischof von Rochester, in einer gelehrten Schrift, die unter dem Namen von William Roß [2]) veröffentlicht wurde, und Thomas Morus [3]), der nicht den tiefen Verstand zu Hilfe nehmen wollte, mit dem er begabt war, sondern den Spott, dessen sich Luther bediente. Unglücklicherweise ist der Spott des Morus geziert und gesucht; man sieht ihm die Lampe und die Nachtwachen an. Der Sarcasmus springt nicht gerüstet aus seinem Kopfe, er geht erst zu den Satyrikern des Alterthums und insbesondere zu Lucian, ehe er zum Herzen des Gegners dringt. Sein Zorn gleicht dem Zorne eines Staatsmannes. Der Canzler glaubt, er rede die Sprache der Schenke, aber er stammelt sie und weiß nicht mit ihr umzugehen. Es ist bekannt, wie geschickt Luther ist, wenn er die Sprache eines Trunkenen annehmen will. Die Witzspiele, die launigen Einfälle, die Stichreden fließen ihm von seinen Lippen, wie das Bier aus seinem Glase. Nur die von Morus erfundene Anordnung ist geistreich erdacht.

Luther sitzt am Tische mitten unter seinen Trinkgenossen, seinem

---

1) Op. Luth. t. IX, Witt., p. 234. Cochl. p. 156. Ulenberg p. 302. etc. Walch, XIX, 295 etc.

2) Eruditissimi viri Gulielmi Rossei opus elegans, doctum, festivum, pium, quo pulcherrime retegit ac reffellit insanas Lutheri calumnias, quibus invictissimum Angliae Galliaeque regem Henricum ejus nominis Octavum fidei defensorem, haud litteris minus quam regno clarum, scurra turpissimus insectatur.

3) Th. Mori Angli, omnia quae hucusque ad manus nostras pervenerunt, latina opera, Lovanii, 1566. — Nisard, Thomas Morus, Revue des Deux Mondes, t. V. p. 590 etc.

bachantischen Senat; er meditirt bei den mit Eimbecker Bier gefüllten Gläsern seine Antwort für den König von England. Einer seiner Tischgenossen hebt ihn aus seinen Verlegenheiten heraus: Schimpfreden, sagt er, die in Flocken fallen wie der Schnee, sind die einzigen Waffen, die du gegen den König führen mußt.

Luther gibt seinen Beifall; aber er besinnt sich und findet, daß ihm sein Wortvorrath, so groß er auch ist, keine hinreichend reichliche Aerndte von Narrenpossen an die Hand geben könnte, er läßt diesen Schwarm verdammter Seelen fliegen, damit sie ihm überall her einsammeln, wo er sie hinschickt. Die einen fliegen da, die andern dorthin, und diese Wespen kehren bald mit einer reichlichen Beute in ihre gemeinschaftliche Wohnung zurück.

Sie lassen sich in Frachtwagen, Karren, Nachen, Bädern, Garküchen, Barbierstuben, Schenken, Schlupfwinkeln, Backstuben, Abtritten und Hurenhäusern nieder, merken genau auf Alles, und schreiben sich auf, was der Fuhrmann Gemeines, der Knecht Leeres, die Hure Freches, der Schiffer Lästerliches, der Schmarotzer Possenreissermäßiges, der Kuppler Schändliches, der Bader Säuisches, der auf dem Stuhle sitzt Unflätiges geschwätzt hat.

Nachdem sie so einige Monate lang auf der Jagd gewesen, kehren sie zurück und stopfen all die Schimpfereien, possenhaften Mockereien, Frechheiten, Schändlichkeiten, Niederträchtigkeiten, und allen Unrath, den sie gesammelt, in die abscheulichste Kloake, in die Brust Luther's, durch dessen Mund all diese Unreinigkeiten eine um die andre in sein Buch übergingen [1]).

Man wird gestehen, daß die Ehre der königlichen Krone hätte auf eine andere Weise vertheidigt werden können. Die Entschuldigung,

---

1) Illi igitur abeunt, alius alio, quo quemque tulit animus, et se per omnia plaustra, vehicula, cymbas, thermas, ganeas tonstrinas, tabernas, lustra, pistrina, latrinas, lupanaria, diffundunt: illic observant sedule, atque in tabellas referunt quicquid aut auriga sordide, aut servus vaniliter, aut meretrix petulanter, aut portitor improbe, aut parasitus scurriliter, aut leno turpiter, aut balaeator spurce, aut cacator obscene loquutus sit. Atque haec quum aliquot fecissent menses, tum demum quicquid undecunque collegissent conviciorum et scurrilium scommatum, petulantiae, spurcitiae, sordium, luti coeni, stercorum omnem hanc colluviem in foedissimam cloacam Lutheri pectus infarciunt; quam ille totam in libellam istum suum per os illud impurum, velut comesam merdam, removit. — Opera Mori, p. 61.

welche Erasmus anführte, können wir nicht gelten lassen: der Kanzler sei zu der Antwort, welche er Luther gab, durch die Schriften dieses Mönchs aufgereizt worden.

Der Katholicismus hatte in diesem Streite nur einen würdigen Repräsentanten und der war der Herzog Georg von Sachsen, welcher im Namen Gottes, der Sittlichkeit und der Ehre Deutschlands die Gotteslästerungen Luther's auf dem Reichstage in Nürnberg zur Sprache brachte, und Gerechtigkeit verlangte. Die Stände des Reichs erkannten aber nicht, was ihrer würdig gewesen wäre.

Der Herzog wurde sogar zum Propheten in diesem Schreiben an die Reichsstände [1]), er bezeichnete sogar die nahe Zeit, in der die Gewaltthätigkeiten, welche Luther gegen die Päpste und weltlichen Fürsten ausübte, ihre Früchte tragen würden. Es fehlten dem Herzoge nicht die himmlischen Zeichen, welche ihm die Zukunft verkündeten: die Verblendung der Stände des Reichs war ein Wunder, das den Zorn Gottes, der über Deutschland einbrechen sollte, hinreichend bezeichnete [2]).

VIII. Kapitel.

Die Bilder. 1524 — 1525.

Das Bild in den Händen Luther's. — Die Legende vom Papstesel und Mönchkalb. — Carricaturen gegen das Papstthum. — Erfolg dieser Iconographieen in Deutschland. — Theilnahme Melanchthon's.

Luther kannte die Allgewalt des Bildes, er bediente sich desselben zur Verbreitung seiner Ideen und zur Aufwieglung des Volkes gegen

---

1) Seckendorff, Comment. de Lutheranismo, lib. I., §. CVI. p. 187.
2) Die Schrift des Königs von England, über die Sacramente, wurde von Gabriel de Saconay, Vorsänger bei S. Johannes in Lyon, zum Drucke befördert und mit einer Vorrede begleitet. Calvin griff wegen dieses Nachdruckes Saconay an. Er ist ebenso heftig wie Luther, aber weniger poetisch. Wir haben diesen Streit im zweiten Bande der Geschichte Calvin's geschildert.

die katholische Würde. Dieses Bild mußte also zum Verstande und zu den Sinnen zugleich reden. So wurde es zur beissenden, zotenhaften Carricatur. Lukas Kranach, oder ein anderer Maler aus der Nürnberger Schule, schnitt sie in Holz. Das Bild wurde dann in den Text, den es erklärte, mit eingedruckt; oder es wurde für sich allein auf öffentlichen Plätzen verkauft, an den Fenstern der Buchhändler ausgestellt, und in den Buden auf den Märkten Deutschlands feilgeboten.

Der Papstesel und das Mönchkalb sind zwei künstlerische Ausgelassenheiten, welche bei dem Volke mehr Gelächter, als Zorn erwecken sollten. Die Legende, in welche diese beiden grotesken Gestalten gefaßt sind, war an diejenigen gerichtet, welche Wunder nothwendig hatten, wenn sie glauben sollten. Melanchthon und Luther lassen hier die Gottheit, welche unter Zeichen auftritt, wie gewöhnlich, wenn sie die Verstocktheit der Sünder geißeln will, eine wunderliche Rolle spielen. Die Zeichen erscheinen dießmal nicht an dem Himmel, sondern in der Tiefe der Tiber, wo der Papstesel gefunden wurde, und zu Freyberg in Meissen, wo das Mönchkalb geboren ist.

Es ist wohl nicht nothwendig zu bemerken, daß diese zwei Wunder ganz und gar aus dem Gehirne der beiden Doctoren gekrochen sind. Wenn man, um gerecht zu sein, diese lutherische Glosse bewundern soll, die es sich so ernstlich angelegen sein läßt, mit ihrer Beschreibung den Leser zu betrügen; die mit einer so beredten Aufrichtigkeit lügt; die mit der Ueberzeugung, dem Glauben, der Furcht vor Gott und seinem Gerichte, spielt; die mit der Furcht Spott treibt und auf Kosten desjenigen Lachen erregt, den man zu verehren gewohnt war; dann wird man leicht zugeben können, daß es ein über alle Begriffe arger Mißbrauch ist, den Namen Gottes um Hilfe anzurufen, um eine solche Lüge zu erklären und zu verbreiten.

„Gott hat allwege seine Gnade oder Zorn, durch etliche Zeichen, und sonderlich die Herrschaften, wunderlich damit vorgebildet, wie wir sehen Dan. 8, 24. fgg., daselbst er denn auch des Römischen Antichrists Reich verkündigt hat" [1]).

---

1) Interpretatio duorum horribilium monstrorum Papaselli, Romae in Tiberi, anno 1496, inventi, et monachoviti Fribergae in Misnia, anno 1523 editi, per Philippum Melanchthonem et Martinum Lutherum. Op. Luth., t. II, p. 392 etc. — Dieselbe Schmähschrift erschien deutsch unter dem Titel: „Deutung der zwo greulichen Figuren, Papstesels zu Rom und Mönchkalbs zu Freiberg in Meissen funden, Witt. IX 184. Jen. II 285. Walch XIX 2403.

„Darum in mittler Zeit deſſelben Reichs, viel Zeichen von Gott gegeben ſind, und neulich dieſe greuliche Figur, der Papſteſel, welcher zu Rom in der Tiber todt funden iſt, im 1496. Jahre, und alſo eigentlich alles Weſen päbſtliches Reichs abmahlet und vorbildet: daß nicht möglich wäre, einigen Menſchen ſolches zu erdichten; ſondern man ſagen muß, daß Gott ſelbſt dieſen Greuel alſo abcontrafait habe."

„Aufs erſte, bedeutet der Eſelskopf, den Pabſt. Denn die Kirche iſt ein geiſtlicher Leib und ein geiſtlich Reich, das im Geiſt verſammelt iſt; darum ſoll und kann ſie kein leiblich Haupt, noch äuſſerlichen Herrn haben, ſondern allein Chriſtum, der Haupt und Herr iſt. Nun aber hat ſich der Pabſt ſelbſt zum äuſſerlichen leiblichen Haupt der Kirchen aufgeworfen; darum iſt er durch dieſen Eſelskopf auf dem menſchlichen Leibe, bedeutet. Denn gleichwie ſich ein Eſelskopf auf einem Menſchenleib reimet; ſo reimet ſich auch der Pabſt zum Haupt über die Kirche. So bedeut auch in der Schrift, der Eſel, äuſſerlich, fleiſchlich Weſen, 2. Moſ. 13, 13."

„Aufs andere, die rechte Hand iſt gleich einem Elephantenfuß. Bedeutet aber das geiſtliche Regiment des Pabſts, damit er zertritt alle ſchwache Gewiſſen, gleichwie das groſſe ſchwere Thier der Elephant, zertritt und zerknirſcht alles, worüber er kommt. Denn was iſt das geiſtliche Regiment des Pabſts anders, denn nur die Gewiſſen mit erzwungener Beicht, Keuſchheit, Gelübden, falſchen Meſſen, falſcher Buſſe, Eid, binden und wieder zerreiſſen, erläuben und wieder verbieten, Ablaß, Heiligthum und dergleichen? Dan. 8, 24. Er wird das heilige Volk tödten."

„Aufs dritte, die linke menſchliche Hand, bedeutet des Pabſts weltlich Regiment. Denn wiewol ſie keins haben ſollten, als Chriſtus ſagt Luc. 22, 25. 26: Die weltliche Fürſten herrſchen über ſie, ihr aber nicht alſo: ſo hats der Pabſt doch ſo vernünftig durch den Teufel zu wegen bracht, daß er nicht allein weltlich Regiment hat, mehr denn kein König; ſondern iſt auch dazu über alles weltliche Regiment der Oberſte, ein Herr über Könige und Fürſten."

„Aufs vierte, der rechte Fuß iſt ein Ochſenfuß, bedeutet des geiſtlichen Regiments Diener, die das Pabſtthum, in ſolchem Unterdrücken der Seelen erhalten und tragen. Das ſind die päbſtlichen Lehrer, Prediger, Pfarrherren nnd Beichtväter, ſonderlich aber die Theologi Scholaſtici. Denn ſolch verdammt Volk thut nicht mehr, denn treibt nur die unträglichen obgenannten Geſetze des Pabſts in

das arme Volk, mit ihrem Predigen, Lehren, und Beichthören, und behalten damit die elenden Gewissen unter dem Elephantenfuß gefangen, und sind also des Pabstthums Seulen, Fuß und Grund, welches sonst so lang nicht hätte mögen stehen. Denn die scholastica theologia nichts ist, denn eitel erdicht, erlogen, verflucht, teuflisch Geschwätze und Mönchträume, und doch damit die armen Seelen unter sich treten. Matth. 24, 34."

„Aufs fünfte, der linke Fuß ist gleich eines Greifen Klaue: bedeutet des weltlichen Regiments Diener, die Canonisten des geistlichen Rechts Volk. Denn gleichwie der Greif mit seinen Klauen zu sich reisset und vest fasset; also hat solch Pabstgesinde zu sich gerissen, durch ihre Canones, die Güter des ganzen Europä, und halten daran wie der Teufel."

„Aufs sechste, der weibische Bauch und Brust, bedeutet des Pabsts Körper: das sind Cardinäle, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Studenten (Heilige und Martyrer des römischen Calenders), und dergleichen Hurenvolk und Mastsäue: denn ihr Leben ist nur Fressen, Saufen, Unkeuschheit, Wohllust und alles gute Leben haben auf Erden, ungestraft, und aufs höchste befreyet, daß sie solch Leben unverschämt führen: gleichwie dieser Pabstesel seinen Frauenbauch bloß und frey daher trägt."

„Aufs siebente, sind Fischschuppen an den Armen, Beinen und Halse, und nicht an der Brust noch Bauch. Bedeuten die weltlichen Fürsten und Herren. Denn das Meer in der Schrift bedeutet diese Welt, Fische bedeuten die weltlichen Menschen, wie St. Petri Netz Christus selbst deutet, Matth 4, 19. so bedeuten die Schuppen das Ankleben und Anhangen, wie Gott spricht Hiob 41, 7. 8. Also haben allezeit gehangen und hangen noch die Fürsten und Herren, und was weltlich ist, am Pabst und seinem Regiment. Und wiewohl sie ihr Fressen, Unkeuschheit und Wohllust nicht mögen schützen, noch ihnen des zufallen (denn hie keine Schuppe am Bauch und an der Brust ist, sintemal es zu öffentlich böse ist,) so dulten sie es doch, und hangen desto fester an seinem Halse, Armen und Beinen, das ist, sie billigen und schützen seinen Stand, als sey er recht und von Gott, davon er steif und halsstarrig seinen Kopf trägt."

„Aufs achte, der alte Mannskopf auf dem Hindersten bedeutet das Abnehmen und Ende des Pabstthums; denn in der Schrift deutet das Angesicht, kommen, und der Rücken oder Hinderste, das weg-

gehen. So spricht der Apostel Ebr. 8, 13: Was alt ist, das ist nahe bey seinem Ende. Also ist nun damit angezeigt, wie das Pabstthum an sein Ende kommen sey, und daß es von ihm selbst veralten und vergehen soll, und ohne Schwerdtschlag oder Menschenhände. Denn Gottes Wort und Wahrheit decken seine Bosheit auf, und also gehet es dahin."

„Aufs neunte, der Drache, der das Maul auf seinem Hindersten aufsperret oder Feuer speyet, bedeutet die giftigen, greulichen Bullen und Lästerbücher, die jetzt der Pabst und die Seinen in die Welt speyen, damit sie jedermann fressen wollen, weil sie fühlen, daß es ein Ende mit ihnen werden will, und vergehen müssen."

„Hiemit will ich jedermann gewarnet haben, daß man solch groß Zeichen Gottes nicht verachte, und sich vor dem verfluchten Antichrist hüte und vor seinem Anhange. Denn was Gott selbst anbetrifft, so hat er's fürwahr gut mit uns gemeynt, daß ich den Antichrist so scheuslich, garstig und abscheulich, alles auf einer Tafel abgemahlt, vorgestellt habe, daß mans auch mit Händen greifen kann Gott wolle uns ernstlich gerathen und aus dieser vermaledeyten Grundsuppe aller ins Verderben stürzenden Gottlosigkeit und Irrthümer herausgerissen haben."

„Wir aber wir uns freuen und getrosten Muth fassen, und dieses Zeichen unter diejenige rechnen, welche uns den erwünschten, heilbringenden und herrlichen Tage der Zukunft unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi verkündigen."

Man kann sich nicht vorstellen, welches Glück diese Iconographie gegen das Papstthum in Deutschland machte: der Erfolg währt heute noch fort. Es gibt arglose Gemüther, welche erfüllt vom Glauben an Luther und an seine Werke dieses Bild eine Eingebung seines guten Geistes, einen evangelischen Gedanken nennen; welche an das Zeichen glauben, das durch diesen reformirten Dualismus, Luther und Melanchthon verkündet wurde, die an Auffindung des Papsteesels in der Tiber glauben. Sie erwarten den Fall des Antichrist, wie er durch den flammenspeienden Drachen vorhergesagt wurde. Ihre Augen haben weder durch den immerzunehmenden Glanz des Katholicismus, noch durch die Wunder, welche in unsern Tagen zu Gunsten des Stuhles des heiligen Petrus gewirkt werden, noch durch die Umwandlung, Abnahme und den Verfall des protestantischen Prinzips geöffnet werden können. Wir haben in Wittenberg das Bildniß des

Papsteſels an den Bettſtellen armer Bauern dort hängen ſehen, wo ſonſt das katholiſche Weihwaſſer hing, oder die Jungfrau Maria, die Tröſterin der Betrübten, oder der Schutzpatron des Ortes; wir haben ihn hinter den Fenſtern der Buchhändler ausgeſtellt geſehen, wie zu den Zeiten Luther's, und ſo auf den ausgelegten Krämerbuden in Eiſenach und Frankfurt.

Das iſt aber nicht das einzige Bildwerk Luther's. Wenn er mit ſeinen Freunden bei Tiſche ſaß, gab er oft die Idee zu einer Carricatur an, von welcher dann der Künſtler, der mit ihm zu Tiſche ſaß, am folgenden Tage die Zeichnung brachte, die der Prieſter in ſeiner Weiſe corrigirte. Zwei dieſer Bilder, die vollkommen des Doctors Erfindung ſind, machten ein wunderbares Aufſehen in Deutſchland.

Auf dem erſten Bilde ſitzt der Papſt in ſeinem päpſtlichen Ornate auf einem Throne mit aufgehobenen Händen und zwei enormen Eſelsohren, welche ſich im Zorne aufrichten, wie die Ohren des Thieres. Um den Papſt herum ſchwimmen und fliegen eine Myriade von Teufeln in allen möglichen Geſtalten: die einen ſind beſchäftigt, ihm die dreifache Krone feierlich auf das geheiligte Haupt zu ſetzen, über derſelben iſt ein Sinnbild, welches Luther von dem ſchmutzigſten Orte des Kloſters herholte; andre ziehen ihn mit Stricken in die Hölle; andre tragen Holz und Feuer herbei, um ihn zu verbrennen; andre endlich unterſtützen ihm die Füſſe, damit er ſanft in den Höllenſchlund hinabſinke.

Das zweite Bild iſt in Deutſchland unter dem Namen der „päpſtlichen Maſtſau" bekannt. Es ſtellt den Papſt auf einer Maſtſau vor, die einen ſehr dicken Leib und aufgelaufene Zitzen hat; der Reiter ſpornt ſie wie das Pferd Job's mit ſtarken Stöſſen; mit einer Hand ſegnet er ſeine Anbeter, mit der andern zeigt er das nämliche ſchmutzige Sinnbild, aber in einer Rauchwolke. Die Maſtſau, welche dadurch angelockt iſt, hebt ihren Rüſſel in die Höhe und ſchlürft mit Wolluſt den Nectar von Menſchenkoth. Dem Papſte gehen aus dem offnen Munde die Worte:

„Sau du mußt dich laſſen reiten, und meine Sporen erleiden, ob du gleich nicht gern thuſt. Du haſt mir bisher des Concilii halben viel Verdrieße gethan, damit du mich übel ausrichten und frei ſicher ſchelten mögeſt. Siehe da haſt du das Concilium, welches du oft begehrt haſt."

Auch noch andre Carricaturen gegen den Papſt verdankt man

dem Mönche von Erfurt: in allen spielen aber die Mastsau, der Papst und der „Dreck" die Hauptrollen des Bildes.

Das Bild wurde als eine Prophezeihung betrachtet, und unglücklicherweise lachte Niemand darüber: man glaubte daran. Aber dieser alberne Glaube an Luther setzt uns weniger in Verwunderung, als die Theilnahme Melanchthons, welche er einigen dieser unedlen Bilder bezeigte! Er, der Mann des feinen Tons, dieser Freund der Musen, dieser Verfeinerer der Reden, dieser Lehrer der griechischen Sprache, der seine Lippen täglich in den reinen Quellen des Alterthums netzt, er erniedrigt sich zu den Schilderungen des Papstesels und und des Mönchkalbs! Dieser „Schwarzerde", der seinen unharmonischen Namen in „Melanchthon" verwandelt, der wälzt sich in einem solchen Schlamme von Zeichen und Worten, er besudelt sein Papier und seine Feder und zeichnet so abscheuliche Bilder! Dieser angesehene Gast der churfürstlichen Höfe, dieser Tischgenosse der Herzoge von Sachsen, dieser Freund des Erasmus und Sadolet's, wirft Koth in das Angesicht der geistlichen Herrschaft, welche die Welt civilisirte, auf den Gegenstand der Völkerverehrung und der Verehrung seiner katholischen Mutter! Melanchthon, dieser berühmte Mann glaubt, oder sagt, er glaube an den Fall des Papstthums, den ein Feuerdrache geweissagt hat! Diese liebreiche Seele betrügt das Volk, versetzt es in Schwärmereien, treibt es zur Gotteslästerung an, indem er den Himmel zum Zeugen anruft! Ist dieß nicht abscheulich? Welch ein Abfall, welch eine Umgestaltung!

Beide haben wahrgesagt, indem sie verkündeten, Deutschland werde bald von Gott heimgesucht werden [1]). Die Weissagung geht in Erfüllung. Sie haben nach dem Ausdrucke der Schrift die Berge berührt, und die Berge haben geraucht [2]). Wenn sich ein Volk auf eine solche Weise Alles beschimpfen läßt, was es Heiliges auf der Welt gibt, darf es versichert sein, daß die Strafe für seine Lässigkeit früher oder später folgen muß, daß es gezüchtigt wird in Blut und Thränen.

---

1) Wene. Link, 1523.
2) Tange montes et fumigabunt. Proph.

IX. Kapitel.

Die Bauern. 1524—1525.

Conrad. — Luther's Manifest gegen die Fürsten bringt die Bauern zum Aufstand. — Seine „Ermahnungen an die Bauern." — Aufstand auf dem Lande. — Pfeiffer und Münzer. — Empörung der Bauern, ihr Manifest. — Luther's Antwort an die Aufrührer. — Erwiederung Münzer's. — Osiander und Erasmus klagen Luther wegen des Aufstands in Schwaben und Thüringen an. — Melanchthon will, man solle die Beschwerden der Bauern nicht anhören. — Die Bauern greifen zu den Waffen. — Schlacht bei Frankenhausen. — Niederlage der Rebellen. — Münzer sehnt sich mit der katholischen Kirche aus und verflucht sterbend den Luther. — Menno Simons, Erasmus, Cochläus klagen den Reformator hart an. — Luther beruft sich auf die Büchsen, um die Aufrührer zur Vernunft zu bringen.

Die bischöfliche Aristocratie war von Carl dem Großen gegründet worden [1]). Der deutsche Clerus war sehr mächtig. Er besaß reiche Abteyen, die er im Nothfalle in Festungen verwandelte, in welchen man ihn nicht selten dem Reiche trotzen sah. Die Bischöfe von Minden, Münster und Paderborn waren wirkliche Souveraine. Man entrichtete ihnen die Lehnzinse, die Frohnen, die Zölle, und alle Lehnrechtsgefälle. Diese Auflagen waren oft sehr drückend; das Volk durfte sich nicht berathen; man wandte Gewalt an, um es zu zwingen und es murrte.

Zu Schorndorf in Würtemberg sagte eines Tages ein Bauer, Namens Conrad zu seinen Cameraden, sie sollen am nächsten Sonntage mit ihm kommen, und sich bei vollen Gläsern lustig machen. Conrad war ein loser Zecher, der sich nicht um die Zukunft kümmerte, über Alles lachte, auch über seinen Pfarrer. Man traf pünktlich ein auf dem verabredeten Platze. Conrad saß rittlings auf einem großen Fasse, sein Angesicht leuchtete wie gewöhnlich vom Weine, den er

---

1) Guizot.

mit seinen Nachbarn getrunken hatte. — Von diesem Fasse herab spielte er den Propheten; er versprach all denen, welche in seine Brüderschaft treten wollten, Felder am Fuße des Hungerbergs, Heerden auf der Weide des Betrugs, Fischereien im Meere des Bettels [1]). Die Gesellschaft war bald gebildet; Conrad warb all diejenigen an, welche gern in Schlupfwinkeln zechten, wenn sie einen Groschen gestohlen hatten, um ihn dem Abte für den Wein zu bezahlen. Schon im Jahre 1502, hatte sich eine Brüderschaft erhoben, welche einen „Bundschuh" zu ihrem Abzeichen wählte, sie mußte sich aber auf Befehl des Kaisers Maximilian wieder auflösen [2]).

Conrad wollte nicht mit dem Kaiser Krieg führen, sondern lachen, sein Wappen war ein Faß. Bald hatte jede Stadt eine Brüderschaft wie Schorndorf. Man lachte, sang, tanzte, und besoff sich: die Obrigkeit ließ es geschehen.

Im Jahre 1514 erhöhte der Herzog von Würtemberg, der in seinem Lande eine große Anzahl Faßbruderschaften hatte, die Weinauflage. Conrad machte anfänglich ein saures Gesicht, aber das Lachen kam ihm gleich viel stärker, und er setzte sich in den Kopf, (er hatte an diesem Tage über seine Gewohnheit getrunken,) er wolle seinen Herrn vor Gericht laden. Die Gerichtssitzung sollte in Schorndorf auf öffentlichem Platze gehalten werden; die Richter fanden sich auch alle ein; es waren die Faßbrüder. Ihr müßt auch wissen, daß der Herzog geitzig und bedrängt war, und deßhalb that, was sonst in Constantinopel geschah: er verkleinerte Maß und Gewicht. Als Wechsler, Kaufmann, und privilegirter Factor des Herzogthums war er nun versichert, daß er gute Geschäfte mache, und er täuschte sich nicht.

Das Tribunal ist also versammelt: das ganze Städtchen wohnt dem Gerichte bei; in der Mitte steht ein großer Wasserkübel und daneben das Corpus delicti, die von Seiner Gnaden abgefeilten Gewichte. Conrad läßt sie in das Wasser fallen und sie sinken zu Boden. Die Menge klatscht in die Hände und ruft unter lautem Gelächter: Gott hat geurtheilt, der Herzog ist verdammt. Acht Tage darauf führte man in sehr vielen Dörfern, Herzoge, Churfürsten, Baronen, Aebte, vor Gottes Gericht, und überall war ihr Abzeichen, ein Stück

---

1) Geschichte der Deutschen. Letzter Band. S. 305.
2) Léon Gozlan, Musée de la Caricature, septième livraison.

Eisen, das man in das Wasser warf, zu schwer; man schrie Hurrah! Hurrah! Die Brüderschaften des armen Conrads pflanzten sich immer weiter fort, aber seine Verbündeten hatten nicht alle den lustigen Humor des schwäbischen Bauern. Das geschah um die Zeit, in welcher Luther in Wittenberg die Kanzel bestieg und Deutschland von dem Joche des Papstthums befreien wollte. Conrads Schüler versammelten sich um ihn, weil er den Vornehmen den Krieg erklärte und den Armen die Brocken versprach, welche von den Tischen der Reichen fallen würden. Conrad lachte immer; man hieb ihm den Kopf ab, um ihn zum Schweigen zu bringen; aber das Lachen starb nicht; man lachte in Kärnthen, Schwaben, Würtemberg und insbesondere im Churfürstenthume Sachsen, der Gegend Deutschlands, in welcher die Stiftungen Carls des Großen sehr reich waren. Luther fuhr fort, die Prälaten, welche sich auf Kosten Deutschlands „mästeten," zu verfolgen, er nannte sie laut eingefleischte Diebe und Spitzbuben. Diese Prälaten waren nun oft die Herrn der Gemeinden, welche ihnen Gülten, Auflagen und andre Verbindlichkeiten zu leisten schuldig waren, — ihnen, den „Hurern," wie sie Luther nannte, „den Höllenlarven, den Teufelsdienern."

Menzel behauptet geradezu, das Wort Luther's sei nicht nur ein religiöses, es sei auch ein politisches gewesen, welches den Zweck hatte, die Keime des Aufruhrs unter das Volk zu streuen.

Vernehmet den Mirabeau der Klöster:

„Ich nenne mich einen Evangelisten von Gottes Gnaden, weil mich Christus also nennet und dafür hält, der meiner Lehre Meister ist, und auch Zeuge sein wird am Jüngsten Tage, daß sie nicht mein, sondern sein lauter Evangelium ist."

„Es ist sich nicht weniger vor dem Bischof zu hüten, der nicht Gottes Wort lehret, denn für dem Teufel selbst... Sagen sie aber, es sey zu fürchten ein Aufruhr wider die geistliche Obrigkeit, Antwort: Soll darum Gottes Wort nachbleiben und alle Welt verderben? Ists billig, daß alle Seelen ermordet werden ewiglich, auf daß dieser Larven zeitlich Prangen ruhiglich bleibe? Es wäre besser, daß alle Bischöffe ermordet, alle Stifte und Klöster ausgewurzelt würden, denn daß eine Seele verderben sollte, schweig denn, daß alle Seelen sollten verloren werden um der unnützen Possen und Götzen willen."

„Weiß man nicht, daß Bißthum, Stifte, Klöster, Hoheschulen,

eitel Schmalzgruben sind, darin Fürsten und aller Welt Güter sich sammeln?" [1]).

Luther's Manifest, welches er nach dem Reichstage in Nürnberg ausgehen ließ, war ein stolzer Gesang, der zum Aufruhr ermunterte. Die armen Bauern nickten dem Gesange Luther's Beifall zu, glaubten, die Morgenröthe sei aufgegangen, in welcher die fürstliche und päpstliche Gewalt zu Grabe gehe mit allen Prälaten, Aebten, Fürsten und Herren [2]). In demselben Jahre sah man einige Staaten Deutschlands in Empörung, und insbesondere sind es die Bauern, welche das Banner tragen. Zu Reichenau, in der Nähe von Constanz, empörten sie sich gegen ihren Abt, weil er ihnen keinen evangelischen Prediger lassen wollte: in dem Städtchen Tengen vereinigten sich mehrere Tausend, einen reformirten Geistlichen zu befreien, den man gefangen hielt. Vergebens suchte der Abt von Kempten sich dem aufrührerischen Haufen entgegenzusetzen; sein Kloster wurde überfallen und in Asche gelegt, auf die Ruinen pflanzten die Empörer die Fahne des Aufruhrs. Einige vom Adel verbanden sich ihnen, um sie anzuführen in ihren Volksaufständen: es waren Franz von Sickingen, der sich als Anführer des fränkischen Bundes erklärte und Götz von Berlichingen, dessen eiserne Hand Jeden zerschmetterte, welcher sich im geistlichen Felde zu hoch erhob, der sein Leben in einem Gefängnisse endigte, in welchem er den letzten Priester hätte ersticken mögen. Ferner bediente sich noch Hutten seines Degens und seiner Feder, um die Empörer anzueifern. Die Bauern waren nur die rohen Werkzeuge, deren sich die Adelichen bedienten, die Schätze der Geistlichkeit zu rauben im Namen Gottes und der Freiheit. Sie lasen ihren Schützlingen die Manifeste Luther's vor und übersetzten ihnen dieselben, wenn es nöthig war, in die Volkssprache.

Dieß war beinahe immer vergebens, denn Luther's Rede war eine unverhüllte Buhlerin. So wandte er sich in dem Augenblicke, in welchem Sachsen von empörenden Aufständen erfüllt war, deren Schuld Luther auf die Fürsten schieben wollte, weil sie den politischen Character, den diese Bewegungen an sich tragen mußten, nicht vor-

---

1) Auch läßt sich nicht läugnen, daß Luther zuweilen Worte fallen ließ, in denen eine politische Beziehung hervortrat, und die nichts weniger, als geeignet waren, einen im Volke vorhandenen Gährungsstoff zu beschwichtigen. Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen, I. Bd. p. 169.
2) A. a. O.

aussahen, an den deutschen Adel und sein Rath glich mehr den Vorwürfen, welche die Propheten den Kindern Israels machten, als dem Gutachten eines Vermittlers.

„Erstlich mögen wir Niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufruhrs, denn euch Fürsten und Herren, sonderlich euch blinden Bischöfen, tollen Pfaffen und Mönchen [1]), die ihr noch heutiges Tages verstockt, nicht aufhöret zu toben und zu wüthen wider das heilige Evangelium, ob ihr gleich wisset, daß es recht ist, und auch nicht widerlegen könnet. Dazu im weltlichen Regiment nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schatzt, euren Pracht und Hochmuth zu führen, bis der arme gemeine Mann nicht kann noch mag länger ertragen. Das Schwert ist euch auf dem Halse; noch meinet ihr, ihr sitzet so fest im Sattel, man werde euch nicht mögen ausheben. Solche Sicherheit und verstockte Vermessenheit wird euch den Hals brechen. Ich habs euch zuvor vielmal verkündigt, ihr sollt euch hüten vor dem Spruch Ps. 107, 40. Effundit contemptum super Principes, er schüttet Verachtung auf die Fürsten. Ihr ringet darnach und wollet auf den Kopf geschlagen seyn, da hilft kein Warnen noch Vermahnen für. Wolan, weil ihr denn Ursach seyd solches Gottes Zorns, wird er ohne Zweifel auch über euch ausgehen, wo ihr euch noch nicht mit der Zeit bessert. Die Zeichen am Himmel und Wunder auf Erden gelten euch lieben Herren; kein Guts deuten sie euch, kein Guts wird euch auch geschehen."

„Denn das sollt ihr wissen, lieben Herren, Gott schafts also, daß man nicht kann, noch will, noch solle euer Wüterey die länge dulden. Ihr müsset anders werden und Gottes Wort weichen. Thut ihrs nicht durch freundliche, willige Weise, so müsset ihrs thun durch gewaltige und verderbliche Unweise. Thuns diese Bauern nicht, so müssens andere thun. Und ob ihr sie alle schlügt, so sind sie noch ungeschlagen, Gott wird andere erwecken. Denn er will euch schlagen und wird euch schlagen. Es sind nicht die Bauern, lieben Herren, die sich wieder euch setzen; Gott ists selber, der setzt sich wider euch, heimzusuchen euer Wüterey."

---

1) Primum nemini possum acceptum referre id tumultus et seditionis. quam vobis principibus etc. Das Schreiben Luther's erschien auch in deutscher Sprache unter dem Titel: Vermahnung an die Fürsten und an die Bauern.

„Weichet ein wenig um Gottes Willen dem Zorn. Einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen; wie vielmehr sollt ihr das Toben und störrige Tyranney lassen, und mit Vernunft an den Bauren handeln, als den Trunkenen oder Irrigen. Fahet nicht Streit mit ihnen an; denn ihr wisset nicht, wo das Ende bleiben wird.“

Die Bauern antworteten auf diesen Ruf und erhoben sich in Masse.

Schwaben, Thüringen, das Elsaß, ein Theil von Sachsen, Lothringen, die Pfalz standen auf; die Felder waren bedeckt von den Zelten der Bauern, in welchen man statt des Kriegsgeschreis geistliche Gesänge hörte. Singend strömten die Bauern zusammen; mit Pfählen bewaffnet, die sie in den Wäldern gehauen hatten; in ihren Feldern von dicken Schanzen, die sie mit Wagen bildeten, geschützt, sagten sie aus, am Tage der Schlacht werde sie Gott beschirmen mit seinem Schilde. Gott schien für sie zu streiten: der Sieg verschaffte ihnen bald Lanzen, Picken, Pferde und sogar Kanonen. Welches Geschütz hätte aber vermocht, was die glühende Rede einiger ihrer Anführer vermochte, welche zuvor schon die Felder schleifte und sie verödete, um die Bewohner in den Aufruhr hineinzuziehen. Storch lebte nicht mehr. Es ist, als hätte die Natur für diese Zeiten des Unglücks eigene Gemüther geschaffen, und dieselben vorbehalten, um zu zeigen, wann es Zeit zum Ausbruch sei. Da erscheint ein neuer Mann, der im Namen des Himmels auftritt, um die Stelle des abwesenden Propheten zu vertreten: es ist ein abtrünniger Katholik, ein Prämonstratenser Mönch, welcher vorgibt, er stehe im Verkehr mit dem Herrn, der ihm seinen Willen in Träumen offenbare. Pfeiffer sucht seine Eingebungen nicht in der Bibel, er erzählt die Wunder seines Schlafes, und diese Erzählung erhebt die Menge [1]).

Folgendes ist eines seiner nächtlichen Gesichte:

„Ich sah“ sprach er, „eine Anzahl von Mäusen, welche in einer Scheune das Getreid verzehrten. Fürsten, ihr seid die Mäuse, die uns plündern; Amtsleute, ihr seid die Mäuse, die uns beschweren; Herrn vom Adel, ihr seid die Mäuse, die uns aufzehren. Ich bin im Schlafe auf diese Bestien losgestürzt und habe ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet: auf also, zu den Waffen! Fort von

1) Menzel. Neuere Geschichte I, 190 ꝛc.

euern Feldern! Israel, geh' in deine Zelte! Der Tag der Schlacht ist da; unsere Tyrannen fallen und ihre Burgen! Eine reiche Beute wartet unser, welche wir zu den Füßen des Propheten tragen werden, der sie unter uns theilen soll."

Münzer stieg in die Bergwerke von Mansfeld hinab.

„Liebe Brüder!" ruft er den Bergleuten zu, „wie lange schlaft ihr? Fahet an und streitet den Streit des Herrn, es ist hohe Zeit; haltet euere Brüder alle dazu, daß sie göttlichs Gezeugniß nicht verspotten, sonst müssen sie alle verderben. Das ganz Deutsche, Französische und Welschland ist wach, der Meister will ein Spiel machen, die Böswichter müssen dran. Zu Fulda sind in der Osterwochen vier Stiftskirchen verwüstet: die Bauern zu Klegen in Hegau und Schwarzwald sind auf, als dreymal hundert tausend stark, und wird der Hauf je länger je größer. Allein, ist das meine Sorge, daß die närrischen Menschen sich verwilligen in einen falschen Vertrag, darum, daß sie den Schaden noch nicht erkennen. Wo euer nur drey ist, die in Gott gelassen, alleine seinen Namen und Ehre suchen, werdet ihr hundert tausend nicht fürchten. Nun dran, dran, dran, es ist Zeit, die Böswichter sind frey, verzagt wie die Hunde: reget die Brüder an, daß sie zu Fried kommen, und ihr bewogen Gezeugniß holen, es ist über die Masse hoch, hoch vonnöthen; dran, dran, dran. Lasset euch nicht erbarmen, ob der Esau gute Worte vorschlägt I. Mos. 33, 4. Sehet nicht an den Jammer der Gottlosen, sie werden euch so freundlich bitten, greinen, flehen, wie die Kinder; laßt es euch nicht erbarmen, wie Gott durch Mosen befohlen hat V. Mos. 7, 16. Und uns hat er auch offenbart dasselbige. Regt an in Dörfern und Städten, und sonderlich die Berggesellen mit anderer guter Purschen, welche gut dazu wird seyn, wir müssen nicht länger schlafen. Die Bauren von Eisfeld sind über ihre Junkern fröhlich worden; kurz, sie wollen ihrer keine Gnade haben, es ist des Wesens viel, euch zum Ebenbilde, ihr müsset dran, dran, es ist Zeit. Baltsar und Bartel Krumpf, Valten und Bischof gehet Seine an. Dran, dran, dran, weil das Feuer heiß ist. Lasset euer Schwert nicht kalt werden von Blut, schmiedet Pinkepank auf den Ambos Nimrod, werft ihm den Thurm zu Boden: es ist nicht möglich, weil sie leben, daß ihr der menschlichen Furcht sollt los werden. Man kann euch von Gott nicht sagen, dieweil sie über euch regieren. Dran, dran, dran! Dieweil ihr Tag habt, Gott gehet euch vor, folget. Die Geschicht stehen be-

schrieben, Matth. 24. erkläret. Darum lasset euch nicht abschrecken, Gott ist mit euch, wie geschrieben II. Chron. 2. Diß sagt Gott: Ihr sollt euch nicht fürchten, ihr sollt diese große Menge nicht scheuen, es ist nicht euer, sondern des Herrn Streit, ihr seyds nicht, die ihr streitet. Stellet euch fürwahr mannlich, ihr werdet sehen die Hülfe des Herrn über euch. Da Josaphat diese Worte hörte, da fiele er nieder; also thut auch durch Gott, der euch stärke ohn Furcht der Menschen im rechten Glauben, Amen" [1]).

Damals hättet ihr sehen sollen, wie diese unterirdischen Werkstätten Schaaren von Menschen ausspieen, die vom Rauche geschwärzt, mit Schaufeln und Hacken bewaffnet waren, und mit dem Mordgeschrei gegen den Adel und die Priester Antwort gaben, wenn man sie fragte. Münzer zählt sie, stellt sie in Schlachtordnung und gibt ihnen den allgemeinen Versammlungsplatz an; er gleicht einem wahren Teufel, man glaubt eine Scene Miltons zu sehen.

Luther hatte den Sturm heraufbeschworen, an ihm war es also auch, ihn wieder zu beschwichtigen, wenn es möglich wäre. Er versuchte es, indem er alle die halb lutherischen, halb katholischen Fürsten aus dem Schlafe rüttelte, welche in ihren Federn schliefen und nirgends einen Muth gezeigt hatten, als bei der Aufhebung der Klöster, bei der Verjagung der zitternden Nonnen und wehrlosen Mönche, bei der Abschaffung der Messe, und um dem Katholicismus im Geheimen einige Fußtritte zu geben. Als man aber jetzt mit den Waffen in der Hand Gewissenfreiheit verlangte, geriethen sie in Schrecken, sie zitterten; Alles, was Luther von ihnen erlangen konnte, war, daß sie die Aufrührer ersuchten, ihre Beschwerden vorzulegen.

Ein Priester aus der Schweiz, Christoph Schappler, hatte das Manifest der Bauern verfasst. Sie wollten:

1) man solle ihnen hinfort Gewalt und Macht lassen, einen Pfarrherrn selbst zu erwählen, auch denselben wieder zu entsetzen, wenn er sich ungebührlich hielte. Derselbe erwählte Pfarrherr solle ihnen das Evangelium lauter und klar predigen, ohne allen menschlichen Zusatz, Lehre und Gebot;

2) man solle sie über den Kornzehnten, den sie geben wollen, als über ein freies Geschenk verfügen lassen. Den kleinen

---

1) Luther's Werke. Altenb. III. p. 134.

Zehent wollen sie gar nicht mehr geben, den die Menschen erdichtet haben;

3) man solle sie nicht mehr wie eigene Leute halten, welches zu erbarmen sei, angesehen, daß uns Christus alle mit seinem kostbarlichen Blutvergießen erlöst und erkauft habe;

4) man solle dem armen Mann die Gewalt lassen, das Wildpret, Gevögel, oder Fisch im fliessenden Wasser zu fahen, welches allein ziemlich und brüderlich sei und dem Wort Gottes gemäß;

5) es sollen die Hölzer, es habens Geistliche oder Weltliche inne, die es nicht erkauft haben, einer ganzen Gemein wieder anheim fallen;

6) man solle sie nicht mit Frohndiensten beschweren;

7) Der Baur soll dem Herren nur dienen müssen, wenn es nöthig und ihm nicht zum Nachtheil wäre;

8) die Gülten sollen dem Ertrag der Güter angemessen sein;

9) man solle den großen Frevel abschaffen, daß man ihnen stets neue Satzung mache, sie nicht nach Gestalt der Sache zu strafen, sondern zu Zeiten aus großem Neid, und zu Zeiten aus großer Gunst;

10) wenn einer oder mehr aufgestellter Artikel dem Worte Gottes nicht gemäß wären, wollten sie davon abstehen" [1]).

Luther übernahm es, den aufrührerischen Bauern zu antworten:

„Jr habt bißher, lieben freund, vernumen nicht anders, denn das ich bekenne, es sey leyder allzu war vnd gewiß, das die Fürsten vnd herrn, so das Euangelion zu predigen verbieten, vnd die leut so vntreglich beschweren wehrt sind und wol verdienet haben, das sie got vom stul stürtze, als die wider got vnd menschen sich höchlich versündigen sie haben auch keyne entschuldigung. Nichts weniger ist euch auch wol fürzusehen, das jr ewr sachen mit guttem gewissen vnd recht fürnemet.... Glaubt nit allerley geistern und predigern. Nach dem der ledig Satan yzt vil wilder rottengeyster vnd mordgeyster, unter dem namen des Euangeli hat erweckt, vnd damit die welt erfüllt. Jch wil meyne trewe warnung, wie ich schuldig bin, an euch nicht sparen, ob mich etliche villeycht durch die mordgeyster vergifftet, werden drumb hassen vnd einen heuchler heyssen, da frag ich

---

1) Catron, histoire du Fanatisme, t. I. — Menzel I. Bd.

nicht nach. Der etwa die ganze welt mit der findfluth erseuft, vnd Sodoma mit fewr versenkt, ist ein almechtiger erschrecklicher got. Er spricht durch den mund Christi, Wer das schwert nimpt; der sol durchs Schwert vmbkummen, das ist ya nicht anders, dann das nyemand sol mit eygnem freuel, sich der gewalt vnterwinden, Sonder wie S. Paulus sagt, Eyn yegliche seel sol der öberkeyt vnderthan seyn, mit forcht vnd ehren. Ja sprecht jr, die öberkeyt ist zu böß vnd vnleidlich dann sie das Euangelion vns nicht lassen wöllen, vnd drücken vns allzuhart in zeytlicher gütter beschwerung, vnd verderben uns also an leyb vnd seel. Antworte jch, das die öberkeyt böß und vnrecht ist, entschuldiget keyn rotterey noch aufrhur. Dann die boßheyt zu straffen, das gebürt nicht eym yeglichen, sonder der weltlichen öberkeyt, die das schwert füret... Solt jr nun bestehen mit ewerm fürnemen vnd habt doch beyde Götlich vnd Christlich recht im newen vnd alten Testament auch das natürliche recht wider euch, so müsset jr eynen newen sonderlichen beuelch von Gott auffbringen, mit zeychen vnd wunder bestetiget, der euch solchs zu thun macht gebe vnd heysse: Sonst wird Gott seyn wort vnd ordnung nicht so lassen durch ewrn eygen freuel brechen, sonder weyl jr göttlich recht rühmet vnd doch dawider faret, wirt er euch, als die seynen namen zur schand füren, gar grewlich fallen vnd straffen lassen, vnd dazu ewiglich verdammen. Die öberkeyt thut vnrecht, das ist war, das sie das Euangelion weren, vnd beschweren euch im zeytlichen gut: Aber vil mehr thut jr unrecht, das jr Gottes wort nit allein weret, sonder auch mit füssen trettet vnd greyfft jm in sein gewalt vnd recht, vnd faret auch über Gott. Dazu nemet der öberkeyt jr gewalt vnd recht auch, Ja alles was sie hat. Denn was behelt sie, wenn sie die gewalt verloren hat? Kündt jr nicht denken oder nicht rechnen? lieben freund, das wenn ewer fürnemen solt recht seyn, so würde ein yeglicher wider den andern richter werden, vnd keyn gewalt noch öberkeyt, ordnung noch recht bleyben in der welt, Sondern eyttel mord vnd blutvergiessen... Jch wil euch auch etliche exempel erzelen des Christlichen rechtes, das jhr sehet, wo hyn euch die tollen Propheten gefürt haben. Sehet an S. Peter im garten, der seynen Herrn Christum wolt mit dem schwert verteydingen, vnd schlug dem Malcho ein ohr ab. Sagt an wer da kan, Hette Petrus hie nicht groß recht? War es nicht ein vnleidlich vnrecht, das sie Christo nicht alleyn das gut, sonder auch das leben wolten nemen? Ja sie namen jm nit alleyn leyb

vnd gut, sonder unterdruckten damit das Euangelion gantz vnd gar, dadurch sie solten selig werden, vnd beraubten sie also des hymelreychs. Solch vnrecht habt jr noch nit alles erlitten, lieben freund. Sehet aber was Christus hie thut und leret, Wie groß solch vnrecht war, dannoch weret er S. Petro, heysset jn das schwert eynstecken, vnd wil nicht leyden, das er solch vnrecht reche oder were, Dazu fellet ein tödtlich vrteyl über jn, als über eynen mörder, vnd spricht, Wer das schwerdt nympt, sol durchs schwerdt vmbkummen.... Ich muß mich auch als ein gegenwertig exempel zu diser zeyt mitzelen. Es hat Babst vnd Keyser wider mich gesetzt vnd getobet. Nun wo mit hab ichs dahin bracht, daß, ye mehr Babst vnd Keyser tobet haben, ye mehr meyn Euangelion fort ist gangen?... Nicht das jch damit die öberkeyt in jrem vntreglichen vnrecht so jr leydet, rechtfertigen oder vertheydingen wölle, Sie sind vnd thun grewlich vnrecht, das bekenn ich, Sonder das wil ich, Wo jr euch beyd teyls nicht wöllet lassen weysen, vnd da Gott vor sey, aneinander setzet vnd treffet, das da auff keynem teyl Christen genennet werden sollen, sonder wie sunst der welt lauff nach ein Volk mit dem andern streytet, vnd wie man spricht, das Gott eynen Buben mit dem andern straffet."

„Es ist vnmüglich, das yemant solt das Euangelion geweret werden, Es ist auch kein gewalt in himel und erden die solchs vermüge, denn es ist ein offentliche lere, die vnter dem himel frey daher gehet, an keynen ort gebunden... Ein ganze gemeyn sol macht haben einen pfarherrn zu welen und zu entsetzen. Wenn nu die gütter der Pfarr von der öberkeit kummen, vnd nicht von der gemeyn, so mag die gemeyn nicht dieselben güter zuwenden dem, den sie erwelet, denn das were geraubt vnd genumen, Sonder wil sie einen pfarherrn haben, das sie zu erst solchen demüttiglich bitte von der öberkeyt, Wil die öberkeyt nit, so wele sie einen eygen, vnd nehre denselben von jren eygen gütern, vnd lasse der öberkeyt jre gütter, oder erlang sie mit recht von jn. Wil aber die öberkeyt solchen jren erwelten und ernehrten pfarherr nicht leyden, so lasse man jn fliehen in ein andere stadt, vnd fliehe mit jm wer da will.... Die Zehenden sollen dem pfarherr und armen leutten außgeteilt werden, das übrig behalten zur lands not ꝛc. Diser artikel ist eyttel raub vnd offentliche strauchdieberey. Denn da wöllen sie den zehenden, der nicht jr, sondern der öberkeyt ist, zu sich reissen. Das heyst die öberkeit gantz vnd gar abgesetzt. Es sol keyn leybeygner sein, weil uns Christus hat alle

befreyet. Was ist das? Weltlich reych kan nit stehen wo nicht vngleychheyt ist in personen, das etlich frey seyn, etliche gefangen, etliche herrn, etliche vnterthan. Die andern artikel von freyheyt des Wiltprets, vögel, fisch, holz, welde, von diensten, zinsen, auffsetzen, zueigen, todfal ꝛc. befilh ich den rechtverstendigen. Wenn nu diß zu euch kumpt, so schreyet nit so bald, der Luther heuchlet den Fürsten, er redt wider das Euangelion. Leset zuvor vnd sehet meynen grund auß der schrifft, dann es gilt euch. Ich bin entschuldigt vor Gott vnd der welt. Ich kenn die falschen Propheten vnter euch wol" [1]).

Statt aller Antwort zerriß Münzer ein Blatt der Schmähschrift Luther's, welche den Titel führte: „Contra falso nominatum ordinem ecclesiasticum," und sandte es an Luther. Es enthielt Folgendes:

„Nun höret zu ihr Bischöffe, ja Teufelslarven, D. Luther will euch auch eine Bulle und Reformation lesen, die euch nicht wohl lauten wird."

„D. Luthers Bulle und Reformation. Alle die dazu thun, Leib Gut und Ehre, daran setzen, daß die Bißthum verstöret und der Bischöffe Regiment vertilget werde, das sind liebe Gottes Kinder, und rechte Christen, halten über Gottes Gebot, und streiten wider des Teufels Ordnung" [2]).

Der Sacramentirer Osiander bedauert, daß Münzer folgende Stelle aus der Schrift Luther's gegen Sylvester Prierias nicht gekannt habe:

„Wenn wir gegen Diebe Gewalt gebrauchen, gegen Mörder das Schwert, gegen Ketzer den Brand, warum sollen wir unsere Hände nicht in dem Blute dieser Verworfenen, dieser Cardinäle und Päpste, dieser Schlangen Rom's und Sodomas waschen, welche die Kirche Gottes beschimpfen" [3])?

---

1) Ermanunge zum frid, auff die zwölff artikel der Bawrschafft in Schwaben. Mart. Luther. MDXXV. Nuremberg.

2) Nunc attendite vos episcopi, imo larvae diaboli, doctor Lutherus vult vobis bullam et reformationem legere, quae vobis non bene sonabit, doctores. Doctoris bulla et reformatio: quicunque opem ferunt, corpus, bona et famam impendunt ut episcopia devastentur et episcoporum regimen extinguatur, hi sunt dilecti filii Dei et veri christiani, observantes praecepta Dei et repugnantes ordinationibus diaboli. T. II, Witt., fol. 120. Osiander, Cent., 18 p. 87.

3) Osiander Cent. 161, etc. p. 109.

„Arme Bauern!„ fügt Osiander hinzu, „denen Luther schmeichelt, so lange sie nur das Episcopat und den Clerus angreifen. Wenn sich der Aufruhr erweitert, und wenn die Rebellen, Luther's Bulle verlachend, ihm und seinen Fürsten drohen, dann erscheint gleich eine andere Bulle, in der er predigt, man soll sie wie das Vieh schlachten [1]). Und wenn sie todt sind, wißt ihr dann, wie er ihnen das Grablied singt? Er verheirathet sich mit einer Nonne" [2])! Auch Erasmus vereinigt seine Stimme mit jener Osianders, um Luther anzuklagen:

„Du hast in deinem wüthenden Manifest gegen die Bauern vergebens die Schuld des Aufruhrs von dir abzulehnen versucht; aber in deinen Schriften, besonders in jenen, die in deutscher Sprache abgefasst sind, predigst du ja im Namen des Evangeliums einen Kreuzzug gegen die Bischöfe und Mönche, und darin liegt der Keim zu all diesen Aufständen [3]).

Luther ruft die Fürsten zu den Waffen auf:

„Solch wunderliche zeyten seind yetzt, daß ein Fürst den himel mit blutvergiessen verdienen kan, das dann andere mit beten [4]). Steche, schlage, würge hie wer da kan, bleybstu drüber tod, wol dir, seligklichern tod kanstu nymmer meer vberkommen."

---

1) Lutherus cum eos inermes videret, nec satis potentes ad praevalendum, eos ad obedientiam hortatus est. Cum vero turmatim confluentes paci minime acquiescerent, sed bullam Lutheri transgredientes, non modo episcopos et Clerum, sed alios etiam proceres impugnarent, aliam bullam edidit, qua eos omnes tanquam feras mactandas esse statuit... Cent. 6, p. 103, cent. 104.

2) Lutherus non aliter funera eorum canit quam ipse monachus virginem Dei notam Boram sibi copulando. Cent. 104. p. 100. — Man vergleiche das gelehrte Werk Bretley's, welches Wilh. Reyner in's Lateinische übersetzte, unter dem Titel: „Apologia Protestantum" etc. Paris, 1665, 4.

3) Tu quidem libello in agricolas saevissimo suspicionem abs te depulisti, nec tamen efficis quo minus credant homines per tuos libellos, praesertim germanice scriptos, in oleatos et rasos, in monachos, in episcopos pro libertate evangelica, contra tyrannidem humanam, hisce tumultibus datam occasionem. Erasmi Hyperaspistes.

4) Mirabile tempus, nimirum ut principes multo facilius trucidandis rusticis, et sanguine fundendo, quam alii fundendis ad Deum precibus coelum mereantur. T. II. op. Luth. fol. 130. — T. II. Witt., fol. 84, b. — „Wider die Mordischen vnd Reubischen Rotten der Bawren. Wittenberg 1525.

„Darumb ist hie nicht zu schlaffen. Es gilt auch nicht hie gedult oder barmhertzigkayt. Es ist des schwerts vnd zorns zeyt hie vnd nicht der gnaden zeyt."

„Also kans dann geschehen, das, wer auff der oberkeyt seyten erschlagen wirdt, ein rechter merterer vor got sey. Denn er geet inn Göttlichen wort vnd gehorsam. Wiederumb was auff der bawern seyten vmbkompt, ein ewiger hellebrand ist, denn er füret das schwert wider gottes wort vnd gehorsam, und ist ein teuffels glid."

Melanchthon verband sich mit Luther, seinem Meister, um die Bauern zu unterdrücken. Er sprach zu den Fürsten:

„Das Zumuthen der Bauern hat keinen Schein; ja es wäre vonnöthen, daß ein solch wild, ungezogen Volk als Deutsche sind, noch weniger Freiheit hätte, denn es hat. Joseph hat Egypten hart beschweret, daß dem Volk der Zaum nicht zu weit gelassen würde" [1]).

Die Aufrührer, welche plötzlich zwischen Tod und Abfall gestellt waren, hatten sich schon entschlossen: der Tod galt ihnen als Martyrthum; der Abfall als die ewige Verderbniß. Ihr Muth wankte nicht: im Angesichte des Galgens, mit dem man Münzern drohte, zeigte er all seinen Stolz. Besiegt, fand er noch Mittel, diejenigen, die sich seiner bemächtigt hatten, zu beleidigen, und die schwankende Treue ihrer Unterthanen zu erschüttern.

Der Brief, den er an den Grafen von Mansfeld schrieb, ist ein Testament eines Sterbenden in der Weise Catilina's.

„Bruder Albrechten von Mansfeld zur Bekehrung geschrieben."

„Dem edlen Grafen und Herrn, Albrecht zu Mansfeld, Christlichem Vorsteher ꝛc. Unserm Herrn und freundlichen Bruder in Christo."

„Furcht und Zittern sey einem jeden, der übel thut, Röm. 2, 9.

„Daß du die Epistel Pauli also übel mißbrauchest, erbarmet mich. Du willst die böswichtischen Oberkeit dadurch bestätigen in aller Maasse, wie der Pabst Petrum und Paulum zu Stockmeistern gemacht. Meynst du, daß Gott der Herr sein unverständig Volk nicht erregen könne, die Tyrannen abzusetzen in seinem Grimm? Osea am 13. v. 11, und c. 8 v. 4. Hat nicht die Mutter Christi aus dem heiligen Geist geredt, von dir und deines gleichen

1) Pfizer, Luther's Leben. S. 816.

weissagende, Luc. 1, 57: Die Gewaltigen hat er vom Stuhl gestossen, und die Niedrigen (die du verachst) erhaben. Hast du in deinem Lutherischen Grütz und deiner Wittembergischen Suppen nicht mögen finden, was Ezech. an seinem 37. Capitel v. 4. geweissaget? Auch hast du in deinem Martinischen Baurendreck nicht mögen schmecken, wie derselbige Prophet weiter sagt am 39. v. 4. Unterscheid, wie Gott alle Vogel des Himmels fodert, daß sie sollen fressen das Fleisch der Fürsten, und die unvernünftigen Thiere sollen saufen das Blut der grossen Hansen, wie in der heimlichen Offenbarung am 18. u. 19, 18. beschrieben. Meynst du, daß Gott nicht mehr an seinem Volk, denn an euch Tyrannen gelegen? Du willt unter dem Namen Christi ein Heyde seyn, und dich mit Paulo zudecken. Man wird dir aber die Bahne verlaufen, da wisse dich nach zu halten. Willt du erkennen Danielis 7, 27. wie Gott die Gewalt der Gemeine gegeben hat und vor uns erscheinen, und deinen Glauben brechen, wollen wir dir das gerne geständig sein, und für einen gemeinen Bruder haben; wo aber nicht, werden wir uns an deine lahme schale Fratzen nichts kehren, und wider dich fechten, wie wider einen Erzfeind des Christenglaubens; da wisse dich nach zu halten. Gegeben zu Frankenhausen, Freytags nach Jubilate. Anno 1525. Thomas Münzer mit dem Schwerdt Gedeonis" [1]).

Zu gleicher Zeit sandte Münzer an den Grafen Ernst, den Bruder Alberts von Mansfeld folgende Herausforderung:

„Gott hat es von dir und deines gleichen gesagt durch den Propheten Abdias 1, 4. Dein Nest soll ausgerissen und zuschmettert werden. Wir wollen deine Antwort noch heute haben, oder dich im Namen Gottes der Heerschaaren heimsuchen, da wisse dich nach zu richten: wir werden unverzüglichen thun, was uns Gott befohlen hat."

Die beiden Brüder fehlten beim Kampfe nicht.

Wir wollen nun zum Schlusse dieses religiösen Dramas schreiten, welches das Gemüth so heftig ergreift.

Der Schauplatz war in Frankenhausen, wo sich alle Fürsten versammelt hatten. Die Armee der Verbündeten wurde von dem

---

1) Meshovius de Anabapt., lib. I. Das ist derselbe Graf Albert, an den Luther einen merkwürdigen Brief über die guten Werke und über die Communion unter beiden Gestalten schrieb. Witt. IX, 235. W. M. Leberecht De Wette, II. Bd. S. 341 Luther's Briefe.

Landgrafen von Hessen und dem Herzoge Georg von Sachsen befehligt, dem Fürsten, dessen Liebe zu den Wissenschaften Erasmus rühmt [1]) und den Luther auf jedem Blatte seines Briefwechsels beleidigt. Der Herzog rächte sich edel an dem Reformator, er kämpfte wie ein Soldat.

Thomas Münzer hatte einen kleinen Berg zum Kampfplatze gewählt, dessen Fuß er mit Baumstämmen und Wagen umlegte, damit er nicht durch die Reiterei angegriffen werden könnte.

Es war ein sonderbarer Anblick, als die Sonne die beiden Armeen beleuchtete. Jene der Verbündeten war in einer weiten Ebne in Schlachtordnung aufgestellt. Ihre zwei Flügel waren durch Reiterei-abtheilungen vertheidigt, deren schimmernde Rüstungen mit ihrem Glanze den Abhang des Berges, auf dem die Bauern sich angehäuft hatten, bestrahlten. Im Centrum bildete das Fußvolk eine schwarze Masse, die in einigen Zwischenräumen durch die Banner unterbrochen wurden, auf denen das Bild eines Heiligen, oder die Farben des Hauses schwebten, für welches sie getragen wurden. Einige alte Kanonen, die man aus den Zeughäusern genommen hatte, in welchen sie seit langer Zeit geschwiegen, oder andre Rüstwerke, die seit Jahrhunderten nicht mehr vertheidigt worden waren, wurden vor die Linien geführt, um die Bauern zu erschrecken.

Der Berg, dessen Beugungen ganz von Streitern angefüllt waren, bildete einen andern Anblick dar. Vergebens suchte man eine Ordnung, eine strategische Stellung in den ungeregelten Schaaren der Kämpfer. Man gewahrte nur ungleiche, zufällig von einander geschiedene Massen, die sich ebenso unordentlich bewegten, und wie Wolken über einander hin und her wogten. Wenn man das Kriegsgeschrei nicht vernommen hätte, welches sie ausstiessen; wenn man die Fahnen nicht gesehen hätte, die der Wind über ihren Köpfen bewegte und auf welchen das Rad der Fortuna abgebildet war [2]); hätte man dieses Gewühl von Aufrührern für eine jener Versammlungen halten können, die Münzer oft an sich gezogen hatte. Die Fürsten hätten Mitleid haben sollen mit diesen Unglücklichen, die ihrem Verderben entgegen gingen. Einige Kanonenschüsse hätten Gerechtigkeit geübt. Aber Luther wollte

---

1) Eras. Ep. 19., lib. XIII.
2) Gropp. Chron. Würzb.

nicht. Man glaubt eine Römerschlacht zu sehen, eine Erzählung von Titus Livius zu lesen. Man vernimmt zuerst die kriegerischen Anreden, dann den Ruf der Trompeten.

Die Aufrührer hatten kein schweres Geschütz und wenig andere Feuerwaffen: in dem Augenblicke, als sie die feindlichen Trompeten hörten, warfen sie sich auf die Kniee nieder und stimmten ein Lied an den heiligen Geist an [1]). Plötzlich erschien ein Regenbogen über ihren Häuptern: die Empörer begrüßten ihn als ein Siegeszeichen [2]).

Es war mehr eine Metzelei, als ein regelmäßiger Kampf. Die Bauern empfingen den Todesstoß unter Lobgesängen für den Herrn, der keinen Engel sandte, um sie zu befreien, wie Münzer ihnen oft verheißen hatte. Das Schwert war des Tödtens müde: man schickte die Reiterei ab, um über die Leiber Aller hinzustürzen, die noch athmeten. Nur die Bergleute, die auf ihre Hämmer vertrauten, leisteten tapfern Widerstand. Sie kämpften noch, als die Trompeten der fürstlichen Armee schon den Sieg verkündet hatten. Keiner bat um Schonung. Alle starben, indem sie mit ihrem Blute Verwünschungen gegen ihre Tyrannen ausströmten, zu Ehren des Namens Gottes, wie Sleidan sagt, und ihres Vaterlandes [3]).

Einer der Unglücklichen, welcher tapfer gestritten hatte, wurde gefangen vor den Landgrafen Philipp von Hessen geführt. „Was willst du nun lieber", sprach der Landgraf zu ihm, „die Herrschaft der Fürsten, oder der Bauern?" „Ich glaube", antwortete der Gefangene, „die Messer würden nicht besser schneiden, wenn wir Bauern Meister wären." Man begnadigte ihn [4]).

Münzer wurde in das Lager der Sieger gebracht. Man hatte ihn in Frankenhausen gefunden, wo er in ein Bett gelegt worden war, das man ihm, ohne ihn zu kennen, hergerichtet hatte; er war ganz blutig, der Athem war ihm schon halb gebrochen, Todesblässe lag auf seinem Gesichte. Die Soldaten, welche ihn suchten, gingen von ihm hinaus, um die letzten Augenblicke eines Sterbenden nicht

---

1) Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist....
Petrus Gnodalius, de rust. tumultu. l III, p. 259.

2) Melanchthon: Historie Thomas Münzer's.

3) Occubuerunt videlicet illi honeste ac pie pro gloria nominis divini, proque salute patriae. Sleid., lib. XXII.

4) Mathesius, in der fünften predig von Luther.

zu stören. Der Knecht eines lüneburgischen Edelmanns erkannte ihn und schleppte ihn in die Zelte der Fürsten. Sein Anblick erregte in ihnen ein Lächeln, aber ohne ihm Vorwürfe zu machen, wollte der Landgraf von Hessen es versuchen, sich mit dem Gefangenen in einen theologischen Streit einzulassen [1]). Der Prophet ergab sich: weder der Eine, noch der Andere konnte sich daran erbauen. Nachdem Münzer gefoltert worden war, wurde er in einen Kerker geführt, in welchen bald ein katholischer Priester zu ihm kam, der den Wiedertäufer mit der Kirche aussöhnte, Beicht hörte und ihm die heilige Communion ertheilte [2]). Münzer hörte bis zu seinem letzten Athemzuge nicht auf, Luther all seines Unglücks anzuklagen. Die Religion, die er so oft verachtend behandelt, hatte seinen Hochmuth mehr gebeugt, als das Nahen seines Todes. Er zitterte, aber aus Furcht vor dem göttlichen Gerichte. Als die Stunde der Strafe kam, leerte er mit einem Zuge eine Kanne Wein [3]), dann verrichtete er sein Gebet und ging mit standhaftem Muthe nach Heldrungen, der Richtstätte. Der Priester befahl ihm, niederzuknieen und das Credo zu sprechen. Münzer's Stimme erlosch beim ersten Worte des Bekenntnisses. Dann sprachen der Herzog von Braunschweig und der Priester das Gebet, welches Münzer Wort für Wort mit schwacher Stimme nachsprach. Man hat gesagt, es sei plötzlich eine übernatürliche Erleuchtung eingetreten, die seine Seele wieder tröstete. Er stand auf, betrachtete die Menge mit edlen Blicken und wandte an die Fürsten, welche den Galgen umstanden, eine Ermahnung, die sie zu Thränen bewegte. Darauf hieß er den Henker sich zu beeilen und nahm von dem Priester, der ihn begleitete, Abschied. Sechs Schritte weit rollte der abgehauene Kopf. Ein Soldat stieß ihn mit dem Fuße zurück. Der Henker nahm ihn und steckte ihn auf eine Picke, über welcher geschrieben stand: Münzer, Majestätsverbrecher.

Der Aufruhr der Bauern erlosch in dem Blute ihrer Führer. Münzer's Anhänger beeilten sich, aus einem Lande zu kommen, wo ihnen bei jedem Schritte, den sie thaten, der Tod drohte. Die Einen flohen nach Mähren, die Andern nach der Schweiz, diese waren

---

1) Melanchthon's Historie Thomas Münzer's.
2) Fidem romanam professus et totus factus est pontificius. Joh. Rühel, ep. ad Lutherum.
3) Duos congios uno hausto ebibisse dicitur.

die größere Zahl und sie wurden mitleidsvoll aufgenommen. Dieses Land hatte seine Gastfreundlichkeit nicht zu bereuen. Die Gluth der Empörung erlosch nach und nach in religiösen Streitigkeiten. Zwingli eröffnete in Zürch und Zollikon seine Versammlungen, auf welchen Wiedertäufer und Sacramentirer die Grundsätze ihres Glaubens im Frieden und unter Aufsicht der Obrigkeit besprechen konnten. Jede Secte behauptete da, den Sieg davon getragen zu haben. Zwingli triumphirte am Ende über seine Gegner, weil er die Obrigkeit auf seiner Seite hatte. Die Wiedertäufer mußten zum zweitenmale in die Verbannung. Ihre Ueberreste leben unter dem Namen der mährischen Brüder in einigen Provinzen von Holland, wenn auch nicht versöhnt mit dem großen katholischen Bunde, doch mit der öffentlichen Gewalt, deren Schlaf sie nicht mehr stören.

Wenn wir einen Klageruf gegen Luther erheben würden, wäre unser Zeugniß vielleicht verdächtig. Wer möchte es aber wagen, den beiden unserm Cultus feindlichen Stimmen des Sacramentirers Hospinian und Memno Simon's zu widersprechen, von denen der eine zu Luther sagte: du bist nicht ohne Schuld an dem Bauernkriege [1]), und der andre sich auf die Lutheraner selbst beruft, sie sollen ihr Gewissen bezeugen lassen, wer den Aufruhr angeregt und verbreitet habe? [2]). Wir haben Münzer's letzten Athemzug beobachtet, mit dem er noch Verwünschungen gegen den Reformator ausstieß; Erasmus machte ihm in's Angesicht den Vorwurf, er habe in seinen Schriften gegen die Mönche den Aufruhr gehegt und genährt, und Luther selbst bezeugt es in allem, was wir von ihm angeführt haben. Was bedarf der Ausspruch eines Geschichtschreibers nun noch mehr zu seiner Begründung?

„Am Tage des letzten Gerichts," sagte Cochläus, werden Münzer und die Bauern Gott und seine Engel um Rache gegen Luther anrufen" [3]).

Das war das Ende des Bauernkriegs. In der kurzen Zeit

---

1) Lutherus belli germanici causa non levis. Hist. Sacram. l. II. f. 200.

2) Quam peregrinas et sanguinolentas seditionas lutherani etiam ad introducendum et comprobandam doctrinam suam, annis aliquot proximis conatarint, id illud ipsis expendendum reliquimus. Memno Simonius: lib. de Cruce. –

3) Cochl. Defensio Ducis Georgii. p. 63. Ingolst., 1545, 4.

welche ihnen gelassen war, die Menschheit zu strafen, zählt man mehr als hundert tausend Menschen, die auf den Schlachtfeldern getödtet wurden; von sieben Städten wurden die Ringmauern geschleift, tausend Klöster zerstört, dreihundert Kirchen niedergebrannt [1]), unschätzbare Gemälde, Bildhauerarbeiten, Glasmalereien und andre Werke der bildenden Kunst vernichtet [2]). Wenn sie Sieger geblieben wären, dann wäre Deutschland in einen barbarischen Zustand verfallen: die Wissenschaften, die Kunst, die Poesie, die Moral, die Glaubenslehre, die öffentliche Gewalt wären in einem Sturme untergegangen. Die von Luther gezeugte Empörung wurde eine ungehorsame Tochter, wenigstens züchtigte sie ihren eigenen Vater.

„All ihr Blut," sagt der Reformator [3]) „ist auf meinem Halse, aber ich weise es auf unseren Herrn Gott, der hat mir das zu reden befohlen. Welche sind erschlagen worden, sind mit Leib und Seele verlohren, und ewig des Teufels."

Mit dem Blute der Bauern hatte Luther kein Mitleid, denn dieses Blut konnte ihm nichts mehr nützen [4]).

„Der weise Mann saget," schreibt Luther an Rühel: „Cibus, onus et virga asino, in einen Bauern gehört Haberstroh. Sie hören nicht das Wort und sind unsinnig: so müssen sie die Virgam, die Büchsen, hören, und geschieht ihnen recht. Bitten sollen wir für sie, daß sie gehorchen: wo nicht, so gilts hie nicht viel Erbarmens. Lasse nur die Büchsen unter sie sausen, sie machen's sonst tausendmal ärger" [5]).

---

1) Die Bauern führten auch gegen die Speisegewölbe einen unerbittlichen Krieg. Im Kloster Erbach leerten sie eine Bütte, welche 84 Eimer Wein hielt, beinahe ganz aus. Cochläus.

2) Genepius gibt 110,000 Gefallene an, Cochläus 150,000. In drei Jahren wurden in Lothringen und im Elsaß 26,000 Bauern getödtet, in der Pfalz 4,000, in Hessen 6,000, in Würtemberg 8,000.

3) Tisch-Reden. Eisl. 276, b. Oper. Luth. t. 3, Jen. germ. fol 130. b.

4) Vela vertit, prout erat fortunae flatus. Ulenberg.

5) An Joh. Rühel. De Wette. II. Bd. S. 669. Menzel. I. Bd. S. 216. Luther empfiehlt in seinem Briefwechsel den Fürsten, ohne Mitleid gegen die Bauern zu verfahren, und droht ihnen mit dem Zorne Gottes, wenn sie Oel in die Wunden ihrer Feinde gießen würden. „Nulla patientia rusticis debetur, sed ira et indignatio Dei et hominum. — Hos ergo justificare, horum misereri, illis favere est Deum negare, blasphemare, et de coelo velle eradicare. Nicol. Amsdorfio, 30. maii 1525. Man vergleiche noch seinen Brief an Rühel vom 23. Mai desselben Jahres. Auch kann man zu Rathe

Das Wiedertäuferthum, das in dem Blute seiner Schüler erlosch, war noch nicht ganz vernichtet für Luther.

X. Kapitel.

Carlstadt. 1524.

Die Sacramentirer. — Luther predigt in Jena gegen die Propheten. — Herausforderung Carlstadt's. — Abendmahlsstreit im schwarzen Bären. — Luther in Orlamünde. — Unterredung. — Wiedererscheinen Carlstadt's. — Der theologische Schuhmacher. — Luther aus Orlamünde verjagt.

Ein Mann irrte von Stadt zu Stadt, sprach überall seinen Zorn gegen die Reformation aus, griff ihre Lehren offen an, zeigte ihre ganze Nichtigkeit, und regte das Volk gegen den Sauerteig des papistischen Aberglaubens auf, von dem sich der Mönch von Wittenberg noch nicht habe reinigen können. Eine große Anzahl von Gemüthern ließ sich mit fortreissen, weil der Prediger andere, wunderbare Neuerungen verkündete, als Luther gelehrt hatte. Es war Carlstadt, der aus einem Wiedertäufer ein Sacramentirer wurde. In dem Augenblicke, in welchem ein ruhigeres Studium der heiligen Schrift dem Zwingli den verborgenen Sinn der Worte des Abendmahls enthüllte, offenbarte ihm ein Engel, wie man weiß, die Mythe.

---

ziehen die Schrift von Petrus Gnodalius: De rustico tumultu, l. 3. Neuere Geschichte der Deutschen von Ad. Menzel, I. Bd, K. IV. u. V. S. 167 ꝛc. — Melanchthon's Historie Thomas Münzer's, und insbesondere eine Streitschrift von Cochläus: „Adversus latrocinantes et raptorias cohortes Rusticorum, Mart. Lutherus; Responsio Johannis Cochlaei vuendelstini, MDXXV. Cochläus ist oft sehr beredt. Zu dem Texte Luther's: „Ideirco et sanctus Paulus. R. XIII, talem in Rusticos fert sententiam: qui potestati resistunt, hi judicium super se acquirunt... gibt Cochläus folgenden Commentar: „Hoc totum est verum Luthere. At tu non debueras pediculos in pellicium populi sparsisse, ubi scribebas: Quousque teneamur superioribus obedientiam praestare? Non debueras Cesarem vocare sacrum vermium et principis fatuos effeminatos etc.

Damals entstand die Secte der Sacramentirer, welche die wirkliche Gegenwart im Altarssacramente und die Darbringung des Leibes und Blutes Jesu Christi in der Communion läugnen. Wenn die Merkmale des unmittelbaren Bewußtseins der Wahrheit dieselben sind, welche Luther verlangt, müssen wir den Beweis Zwingli's zugeben. Denn wißt ihr, warum die Sacramentirer nie den Sinn der Schrift fassen? Weil sie den Teufel nicht zum Gegner haben; wenn wir den Teufel nicht am Halse hängen haben, sind wir nichts als armselige Theologen [1]). Nun war aber der Engel, welcher Zwingli erschien, und von dem er die Farbe nicht genau angeben konnte, nach den Aussagen der lutherischen Theologen, ein gefallener Engel, ein Engel der Finsterniß: der Teufel. Wie kommt es nun, daß Zwingli und die Sacramentirer, indem sie läugnen, daß der Leib und das Blut Jesu Christi in dem Sacramente des Altars wahrhaft gegenwärtig seien, nur Ketzer sind, welche mit Gott und seiner Kirche gebrochen haben? [2]).

Einige gemeinschaftliche Freunde suchten Luther mit Carlstadt auszusöhnen, es war aber vergebens. Keiner von ihnen wollte sich dazu verstehen mit dem Andern zusammen zu kommen, wie es die Freunde wünschten: Carlstadt wollte die Vorwürfe desjenigen nicht anhören, dessen Lehrer er einst gewesen war; Luther wollte seinen Meister nicht mehr anders, als wie einen alten Schüler ansehen, wie einen Possenreisser, der einen Capellan zum Gevatter hatte, der in den Erscheinungen des Herrn die Rolle des Geistes übernommen hatte [3]).

Während Luther die Städte besuchte, in welchen sich das Wiedertäuferthum eingeschlichen hatte, kam er auch nach Jena, das noch ganz von den Predigten Carlstadt's aufgeregt war, welcher hier eine Buchdruckerei gründete [4]). Jena hatte den Mönch von Wittenberg

---

1) Quod sacramentarii sacram scripturam non intelligant, haec causa est, quia verum opponentem, nempe diabolum non habent, qui demum bene docere eos solet.... quando diabolum ejusmodi collo non habemus affixum, nihil nisi speculativi theologi sumus. Luth. Colloq. Isl. de verbo Dei, fol. 23. Coll. Francf. f. 18.

2) Haereticos censemus et alienos ab ecclesia Dei Zwinglianos et omnes sacramentarios, qui negant, corpus et sanguinem Christi ore carnali sumi in venerabili Eucharistia.

3) Luther's Briefe. II. Bd.

4) An den Kanzler Brück. 7. Jan. 1524.

noch nicht gehört. Er bestieg die Kanzel, auf welcher früher Carlstadt gepredigt hatte. Die Kirche war ganz voll. Er predigte gegen die Propheten, weniger wie ein christlicher Redner, als ein Gelehrter des sechszehnten Jahrhunderts, ganz in der Weise des Erasmus, indem er seine Zuhörer auf Kosten der Schwärmer belustigte, denen er sein spöttisches Lächeln mit vollen Händen zuwarf. Alle Augen suchten den armen Archidiacon, der dießmal nicht hinter den Trümmern der Bilder versteckt war, wie früher in der Allerheiligen Kirche, sondern er hatte sich dem südlichen Fenster gegenüber gestellt, wo sein Angesicht von blendendem Lichte umstrahlt war: Luther gewahrte ihn, und nun fiel seine Rede, welche sich ohne ein festes Ziel bald an diesem, bald an jenem lustig machte, wie der Hammer eines Bergmanns auf Carlstadt's Haupt. Das war nicht eine jener unbestimmten Schilderungen, die in ihrer Allgemeinheit auf alle anzuwenden waren, welche mit der Kirche von Wittenberg gebrochen hatten; es war der Schattenriß des unglücklichen Wiedertäufers, und es fehlte dem Bilde nichts, um es kenntlich zu machen, nicht einmal die auffallend weissen Haare desjenigen, der mitten unter den Zuhörern saß. Er duldete eine völlige Marter. Carlstadt stand auf und setzte sich wieder; er stand noch einmal auf und benahm sich wie ein Besessener. Ohne daß Luther auf alle Verzerrungen, auf die Mimik der Hände und Füße, durch die Carlstadt den Vortrag stören wollte, achtete, fuhr er in seiner Rede fort, die mit jedem Satze bitterer und beleidigender wurde. Endlich konnte es Carlstadt nicht mehr aushalten, er verbarg sich hinter einem Pfeiler der Kirche. Das Schauspiel war aber noch nicht zu Ende.

Nachdem Luther von der Kanzel herabgestiegen war, neigte sich Bodenstein zum Ohre des Predigers, welcher mit dem Kopfe ein Zeichen der Zustimmung gab. Luther hatte eine Herausforderung angenommen. Die Herberge zum schwarzen Bären, in welchem der Mönch wohnte, war der Ort, an dem sie sich treffen wollten.

Kaum war Luther in seiner Herberge angekommen, als er ein Schreiben erhielt, in welchem Carlstadt ausdrücklich eine Unterredung verlangte, das stumme Zeichen schien ihm nicht hinreichend zu sein.

Er soll kommen, sprach Luther zum Boten, er soll in Gottes Namen kommen: ich bin bereit. —

Er erschien bald darauf und brachte einige seiner Schüler mit sich, Gerhard Westerburg aus Cöln und andre. Nie hatte man die

Herberge so voll von Trinkern gesehen. Luther saß, unter der Menge versteckt, an der Tafel und hatte zu seiner Rechten den Rathgeber, der ihm bei der Unterredung beistehen sollte.

Carlstadt nahm ihm gegenüber Platz und begann den Disput über das Abendmahl, anfänglich mit sehr viel Ruhe: man besprach sich mit leiser Stimme, ohne sich zu erhitzen; als aber Luther seine Ansicht über die wirkliche Gegenwart geäußert, und so laut ausgesprochen hatte, daß die Gäste seiner unvorbereiteten Rede ihren Beifall zu erkennen gaben, konnte sich Carlstadt nicht mehr zurückhalten, es entspann sich zwischen den beiden Doctoren folgendes Gespräch [1]):

„Carlstad. Herr Doctor, ihr habt mich heute in eurem Sermon etwas hoch angetastet, und mit den aufrührerischen mörderischen Geistern, als ihr sie genennet, in eine Zahl und Werk eingeflochten. Dazu ich nein sage. Wiewol ihr denselben Geistern solche Rede auflegt, von der lebendigen Stimme Gottes, die ich meine Tage von ihnen nie gehört. Das sage ich nicht, daß ich ihre Sache hie verfechten wollte; und sprich also: Wer mich solchen mörderischen Geistern zugesellen und einbrocken will, daß er mir solchs ohne Wahrheit, und nicht als ein redlich Mann zusage. Daß ich aber von euch gemeinet sey, und ich mich der Sachen möge annehmen, ist die Ursach, daß ihr vom Sacrament gesagt, und mich etwas hoch gerühret habt, sage ich: daß ich fürwahr weiß, daß kein Mensch hievon auf die Weise, Meinung und Grund, als ich nach den Aposteln geschrieben und gelehret, bekenne mich auch frey hiezu. Daß es aber der mörderische Geist zu Alstät sey, sage ich Nein zu: Denn er hat nichts gemein mit mir in meiner Rede vom Sacrament.

Hierauf antwortete Doctor Martin Luther also: Lieber Herr Doctor, ich will am letzten und hinten, da ihrs gelassen habt, anfahen, und sage: Daß ihr es nimmermehr beweisen, noch wahrmachen könnt, daß ich euch genannt habe; sintemal aber ihr euch annehmt, ihr seyd gerührt oder getroffen, so seyd getroffen im Namen Gottes. Ihr habt mir auch einen spitzigen Brief geschickt; deß hättet ihr nicht gedurft, denn ich habe mit euch nichts zu thun. Mich wundert,

---

1) T. II. Jena. fol. 462—466. Wittenb., fol. 209—312. Die Acten dieses Disputs wurden durch den Prediger Reinhardt in Jena gesammelt und veröffentlicht, und finden sich auch bei Walch. XV. Bd. S. 2423 u. f.

was ihr euch zeihet. Nun ich sehe gerne, daß ich euch getroffen habe; sehe es auch nicht gerne. Gerne sehe ichs hierum, daß ich nur weiß, daß ihr auch deren einer seyd, wie ihr euchs annehmt, von dem ich gepredigt habe: ungerne, daß mir leid ist, daß die Leute sollen also verführet werden. Ich habe heut wider die Geister geprediget, und will's jetzund wieder thun. Habe ich euch denn troffen, so hab ich euch troffen.

Carlstad. Herr Doctor, ich will auch hinten anfahen. Ich nehme mich deß an, das ihr vom Sacrament gesagt, und wills mit Schriften beweisen, daß ihr unrecht das Evangelium gepredigt habt. Dazu sage ich noch, ihr thut mir Gewalt und Unrecht, daß ihr mich zu dem mörderischen Geist einbrocket. Und daß ich nicht mit dem Geist in dem Aufruhr zu thun hab, protestir ich öffentlich vor diesen Brüdern allen mit einander.

Luther. Lieber Herr Doctor, es darf deß nicht, ich habe den Brief gelesen, den ihr von Orlamünd Thomä geschrieben habt, und habe wohl drinnen vernommen, daß euch die Aufruhr entgegen und zuwider ist.

Carlstad. Warum habt ihr denn gesagt Herr Doctor, es sey eben ein Geist der mörderische Geist zu Alstät, und der Geist, der die Bilder zubricht und Sacrament antastet.

Luther. Ich hab doch niemands genannt, euch sonderlich hab ich mit keinem Wort genennt.

Carlstad. Ich nehme michs aber aus Umständen an: denn ich habe das Sacrament allein angegriffen in dem jetzigen Mißbrauch, und habe nichts gemein mit dem Geist zu Alstät in der Materie vom Sacrament: und ihr prediget, es sey ein mörderischer und aufrührerischer Geist. Was ich aber euch geschrieben habe, darf ich euch und wills wol mit euch reden. Da war ein klein Stillschweigen.

Carlstad sprach: Hätte ich geirret, und ihr ein Christlich Werk hättet thun wollen, als ihr ein Christ seyn wollt, sollt ihr mich brüderlich unterweiset haben, ehe ihr also öffentlich auf mich stechet. Ihr prediget und schreyet: Liebe, Liebe; was ist das für eine Liebe, wenn ihr einem ein Parteken gebt, und sehet einen Bruder irren, und unterweiset ihn nicht.

Luther. Habe ich das Evangelium nicht recht geprediget, so weiß ichs nicht.

Carlstad. Ja ich wills mit dem Sacrament beweisen, wie ihr

Christum geprediget, ob ihr den gekreuzigten, oder sonst einen selbst eingebildeten Christum geprediget habet. Ja ihr habt wol wider euch selbst geprediget, wie es aus euren Büchern zu lesen ist.

Luther. Lieber Herr Doctor, so ihr das wisset, so schreibets frey und fahret tapfer hervor, auf daß es an Tag komme.

Carlstad. Das will ich thun: es muß auch an Tag kommen, ich scheue das Licht nicht, wie ihr mir Schuld gebet; ich biete mich zu öffentlicher Disputation zu Wittenberg oder Erfurt, oder eine christliche Weisung zu hören und annehmen, wo und wenn ihr wollt, so fern ihr mir schafft ein frei Geleit, als ihr es habt.

Luther. Fürchtet ihr euch denn, habt ihr nicht Geleit zu Wittenberg?

Carlstad. Ja, ich bin doch jetzt allererst da gewest; aber in einer öffentlichen Disputation werdet ihr mir mein nicht schonen; so werde ich wahrlich euer auch nicht schonen. So weiß ich wie ihr das Volk an euch gehengt.

Luther. Ey, lieber Herr Doctor, es thut euch niemand nichts, kommt nur frey hervor.

Carlstad. Ich will auch hervor ans Licht, und will entweder öffentlich zu Schanden, oder Gottes Wahrheit muß offenbar werden.

Luther. Es wird geschehen, euere Thorheit muß hervor kommen.

Carlstad. Ich will die Schande gerne tragen, daß Gott seine Ehre behalte.

Luther. Sie wird euch auch begegnen: und mich wundert, daß ihr nur dräuet mit schreiben und niemands fürcht sich.

Carlstad. Ich fürchte mich auch nicht, ich weiß, daß meine Lehre recht und aus Gott ist.

Luther. Da eure Lehre recht und aus Gott war, warum brach denn euer Geist nicht durch, da ihr zu Wittenberg die Bilder zerbracht.

Carlstad. Das habe ich nicht allein vorgenommen, sondern die drey Räthe, und euer Gesellen etliche, die beschlossen es; darnach zogen sie die Köpfe aus der Schlingen, und ließen mich allein stehen.

Luther. Da beruf ich mich auf.

Carlstad. Und ich auch.

Luther. Ich rathe euch nicht, daß ihr euch auf die zu Wittenberg beruft, ihr habts nicht so gut mit ihnen, als ihr meynet.

Carlstad. Ihr habt's auch nicht sogar gut, als ihr meynet: doch tröste ich mich der Wahrheit, am Jüngsten Tag wird des Herrn Tag alle heimliche Dinge offenbaren, da wird man wohl sehen, wie ein jeglicher, was auch ihr und ich gethan, und wird nichts unter der Decke verborgen bleiben.

Luther. Ihr pocht immer auf des Herrn Tag, ich aber begehr Barmherzigkeit.

Carlstad. Warum nicht? er wird niemands unrecht thun, noch die Person ansehen, es wird der Kleine so viel gelten, als der Grosse; ich will in dieser Schmach nach Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gerichtet werden. Daß ihr mir aber meinen Geist verwerfet, und sagt, er sollte fortgefahren seyn, da kommt ihr redlich zu Massen. Ihr bandet mir Hände und Füsse, darnach schlugt ihr mich.

Luther. Wo hab ich euch geschlagen?

Carlstad. War das nicht gebunden und geschlagen, da ihr alleine wider mich schriebt, drückt und predigt, und verschuffet, daß mir meine Bücher aus der Druckerey genommen, und mir zu schreiben und predigen verboten ward. Hätte ich so frey dürfen schreiben und predigen; als eben ihr, fürwahr ihr sollt es erfahren haben, was mein Geist ausgericht hätte.

Luther. Warum wollt ihr predigen? waret ihr doch nicht beruffen, oder wer hieß euch predigen?

Carlstad. Wenn wir von der Menschen Beruffung wollen reden, so weiß ich wohl, daß mirs von wegen des Archidiaconats gebührete: wollen wir aber von der Beruffung Gottes reden, da weiß ich auch wohl etwas davon zu melden.

Luther. Wer hieß euch in der Pfarr predigen?

Carlstad. So ich daselbst geirret hätte, so solltet ihr mich brüderlich zuvor darum gestraft, und nicht haben also auf mich gestochen und geschlagen. Ist es aber nicht ein Volk, das im Stift und in der Pfarr zuhöret?

Luther. Ihr habet ehe auf mich gestochen, denn ich auf euch.

Carlstad. Das habe ich nicht gethan.

Luther. Das weisen eure Büchlein wol aus, da ihr meine eigne Worte anziehet.

Carlstad. Welche Büchlein? Ich habe eines von der Beruffung, aber neulich geschrieben, das mag etlichen zu nahe seyn. Wenn habt ihr mich denn unterweiset? zeiget mir ein Stück an,

darinnen ihr mich euer Leben lang gestraft habt: ihr habt mich mein Lebetag noch nie angezeiget, worinnen ich sträflich gewest, oder geirret habe, habt alles mit Gewalt angangen. Und so ihrs zwischen euch und mir allein nicht hättet thun wollen, sollet ihr einen oder zween zu euch genommen haben.

Luther. Das habe ich gethan.

Carlstad. Habt ihrs gethan, so gebe Gott, daß ich hie öffentlich vor euer aller Angesicht geschändet werde.

Luther. Es wird euch geschehen.

Carlstad. Ich weiß aber, daß es nicht wahr ist.

Luther. Ich habe es gethan.

Carlstad. Wer ist dabey gewest?

Luther. Philippus und Pomeranus.

Carlstad. Wo?

Luther. In eurem Stüblein.

Carlstad. Das ist nicht wahr; ihr möcht wol bey mir gewest seyn, habt euch aber nie unterstanden mich zu strafen, oder die Artikel des Irrsals zu geben.

Luther. Wir brachten euch die Zeddel von der Universität, darinnen die Artikel, daran wir Fehl hatten, verzeichnet waren.

Carlstad. Herr Doctor, da redet ihr euren Gewalt; sie ist mir noch nie zukommen noch gezeiget: ich weiß mich auch zu erinnern, daß die Artikel vermeyntes Irrthums noch nicht ausgezogen waren von der Universität.

Luther. Nun, lieber Herr Doctor, wenn ich euch schon viel sage, so muß ich euch doch lügen.

Carlstad. Wo es wahr ist, so gebe Gott, daß mich die Teufel vor euch allen zureissen; ey, habt ihr mir sie doch nie angeboten.

Luther. Habe ichs euch doch selbst in euer Haus bracht.

Carlstad. Herr Doctor, wie wenn ich Doctor Hieronymus Schrift hätte, darinnen er mir vorwirft, daß mir solche irrige Artikel wären gegeben, wenn ich darnach gelaufen; wie wollt ihr da bestehen? War doch die Universität die Zeit noch nicht versammlet, gedachte Artikel auszuziehen.

Indem schwieg Doctor Luther eine Weile stille, und in dem Schweigen kehrete sich Doctor Carlstad zu den andern, so hiebey sassen, und sprach: Lieben Brüder, ich bitte euch, kehret euch nicht

an meine harte Rede, ich habs an der Complexion, daß ich so hart rede, es ist das Herz derhalben nicht arg oder zornig. —

Luther fing wieder an, und sprach: Lieber Herr Doctor, ich kenne euch wohl.

Carlstad. Ich kenne euch auch wohl, und bas denn ihr selbst meynet.

Luther. Ich weiß wohl, daß ihr allewege hoch einher fahret, pocht groß, und wollt alleine erhaben und gesehen seyn.

Carlstad. Wo ich solches thäte, solltet ihr mich unterweisen; aber ich sehe wohl, welcher sich am höchsten rühmet, und am allermeisten Ehre sucht.

Luther. Ich habe euch ja zu Leipzig gestraft, da ihr so hochmüthig waret, und wolltet vor mir disputiren. Nun ich gönnete euch der Ehren und ließ es geschehen.

Carlstad. Ach Herr Doctor, wie möcht ihr das sagen? wisset ihr doch, da ich schon disputiret, daß ihr noch ungewiß waret, ob man euch zulassen wollte oder nicht. Deß beruffe ich mich auf Herzogs Georgen Räthe, und auf die Universität zu Leipzig. Aber ihr müßt allewege also reden, daß ihr euren Ruhm erhaltet und andern Leuten Haß erreget. Was habt ihr heute, wie ihr allewege pfleget, in eurer Predigt anders ausgericht, denn im ersten Eingang Neid und Haß des Volks über und auf die zu erwecken, wider welche ihr zu predigen vorhattet?

Luther. Ich sage wie vor: Ich habe heute wider die Geister geprediget, und wills jetzt wieder thun; trotz dem, der mirs wehren will.

Carlstad. Nun lieber Herr Doctor, so prediget und machets gut; andere Leute werden auch das ihre dazu thun.

Luther. Frisch her! habt ihr etwas, so schreibets frey heraus.

Carlstad. Ich wills auch unerschrocken thun.

Luther. Ihr stehet dennoch bei den neuen Propheten.

Carlstad. Wo sie Recht und Wahrheit haben; wo sie unrecht sind, da stehe der Teufel bey.

Luther. Schreibet wider mich öffentlich und nicht heimlich.

Carlstad. Wenn ich denn wüßte, daß euch so gar darnach wäre, es dürft euch zu Theile werden.

Luther. So thut es.

Carlstad. Wolan.

Luther. Thuts, ich will euch einen Gulden dazu schenken.

Carlstad. Einen Gulden?

Luther. Wenn ichs nicht thu, so sey ich ein Schalk.

Carlstad. Gebet ihr ihn mir denn, so nehme ich ihn wahrlich an.

Da griff Doctor Luther in seine Taschen, und zog einen Goldgulden heraus, und gab ihn dem Carlstad, und sprach: Nehmet hin, und greift mich nur tapfer an; frisch auf mich! Carlstad nahm den Gulden, zeigete ihn allen Beysitzern und sprach: Lieben Brüder, das ist Arrabo, ein Zeichen, daß ich Macht hab' wider Doctor Luthern zu schreiben, und bitte euch alle, ihr wollt mirs bekenntlich und Zeugen seyn.

Luther. Es darfs nicht. Und Carlstad krümmte ihn, und legte ihn in seinen Beutel, gab Doctor Luthern die Hand drauf, und Doctor Luther trank ihm einen Trunk darauf zu, und Carlstad that ihm Bescheid; sprach darnach: Herr Doctor, so bitte ich euch, ihr wollt mich am drucken nicht verhindern, wollt mir auch sonst keine Verfolgung, oder Hinderniß an meiner Nahrung zuschanzen: denn ich gedenke mich mit dem Pflug zu nähren: was denn der Pflug geben wird, sollt ihr wol inne werden.

Luther. Wie wollt mir das anstehen, daß ich euch hindern sollt, so ichs begehr, daß ihr wider mich schreiben sollt: gib ich euch doch darum den Gulden, daß ihr mein nicht schonen sollt. Und je tapferer ihr mich angreift, je lieber ihr mir seyn sollt. — Es sprach auch der fürstliche Prediger zum Carlstad: Der Doctor soll euch an der Nahrung nicht beschädigen, noch Schaden zufügen. — Da sprach Carlstad zum Doctor Luther: Nun wolan, fehle ich euer, so sey es mein Schade. — Und also gaben sie einander die Hände. Und Carlstad ging zu Hause, und Martinus predigte, fuhr darnach gen Kahle" [1]).

In Kahla zerbrach das Volk in der Kirche ein Crucifix; Luther sammelte die Stücke und brachte sie heimlich in eine verschlossene Kapelle, dann bestieg er die Kanzel und predigte gegen die Propheten und ihren Ungehorsam wider die Obrigkeit.

Er reiste über Neustadt und kam am 24. August nach Orla-

---

1) Vita et res gestae Martini Lutheri. Cap. XIII, fol. 229—242.

münde, wo er mit Ungeduld erwartet wurde. Er hatte Wolfgang Stein an den Bürgermeister der Stadt gesandt, um ihm seine Ankunft zu melden und ihn zu bitten, er möchte den Rath und die Bürgerschaft zusammenberufen, um sich mit ihnen zu besprechen, damit sie ihren Wunsch äußern könnten.

Der Bürgermeister und die Rathsherren gingen Luther bis an die Stadtthore entgegen, um ihn zu empfangen und zu bewillkommen. Luther sah strenge, ja beinahe erzürnt aus. Er behielt sein „Rothzipflicht Banneth auf seinem Haupt und ehrete sie nicht wieder." Der Bürgermeister wollte ihn anreden, aber Luther fiel ihm gleich in die Rede und sagte, man habe auf dem Rathhause Zeit genug, sich zu besprechen. Luther fuhr nach Orlamünde hinein, zu beiden Seiten des Wagens gingen die Räthe und Beamten der Stadt [1]).

Auf dem Rathshause fing der Bürgermeister seine Rede wieder an, er dankte Luther im Namen des Raths und der Gemeinde für den gütigen Besuch, und bat ihn, er möchte das Wort Gottes predigen. Luther antwortete, er sei nicht nach Orlamünde gekommen, um zu predigen, sondern um mit dem Rathe und der Gemeinde wegen einiger Briefe zu verhandeln, die er empfangen habe.

Man setzte sich zur Tafel und ließ Bier kommen. Luther und der Rath wechselten nach deutscher Sitte viele Toaste, das Gerücht von Luther's Ankunft hatte sich in der Stadt verbreitet. Es kam bald eine Menge von Bürgern zusammen, welche den Doctor von Wittenberg zu sehen verlangten. Viele wünschten ihn predigen zu hören, denn, sagten sie zu ihm, wir wissen, daß ihr uns im Verdachte habt, und daß ihr unsern Glauben für irrig ausgebet; besteiget also die Kanzel, und wenn euer Wort ein Wort der Wahrheit ist, werden uns die Augen aufgehen und wir werden unsere Fehler gestehen.

Ich bin nicht gekommen, um zu predigen, sprach Luther: und zog einen Brief aus der Tasche, den er am 17. desselben Monats empfangen hatte. Saget mir, sprach er, wessen ist dieses Siegel? Es ist das Stadtwappen, antwortete der Bürgermeister. — Ist dieser Brief nicht von Carlstadt? fuhr Luther fort. Ohne Zweifel hat er unter der Stadt Siegel gehandelt, um mich zu täuschen? Das ist, fügte der Bürgermeister hinzu, der Brief, den wir an euch geschrieben

---

1) Walch. Bd. XV. S. 2433. u. f.

haben. Carlstadt hat keine Sylbe von ihm geschrieben oder dictirt, und das Siegel der Stadt ist allzu wohl verwahrt, als daß man glauben könnte, er hätte sich desselben bedient.

Luther wurde ungeduldig, öffnete den Brief und las ihn:

„Göttlichen Frieden durch Christum unsern Herrn zuvor, lieber Bruder. Es hat uns unser Pfarrherr und Seelsorger, Andreas Carlstad, nachdem er jetzt zu Wittenberg gewest, mit diesem Bericht zu erkennen gegeben, wie er daselbst erfahren und gehöret, als solltest du uns auf deinem Predigtstuhle für Ketzer, irrige und schwärmerische Geister unverschämt ausschreyen: so du doch unsere Geister nicht geprüfet, nicht erforschet, noch dich uns hievon beredt hast. Und ob du solches verneinen wolltest, bist du zu überweisen in deinen eignen Schriften, welche wir selbst und wohl gelesen, als du wider die irrigen Geister an die Landesfürsten von Sachsen geschrieben: da du denn verachtest alle die, so aus göttlichem Befehl stumme Götzen und heidnische Bilder umbringen, wider welche du eine kraftlose, weltweise und unbeständige Bewährung aus deinem eigenen Gehirn, und nicht gegründter Schrift, aufmutzest. Daß du uns aber, als Glieder Christi durch den Vater eingepflanzt, unverhört und unüberweist, so öffentlich schiltest und lästerst, das zeigt an, daß du dieses wahrhaftigen Christi und Sohns Gottes selbst kein Glied bist, dieweil du freveliche Scheltworte, und nicht Christliche und brüderliche Strafe, als dir von Christo aufgelegt, Math. 18, 15. gegen uns vornimmst. So du nun so unversonnen und hitziger Stirn gewest, werden wir aus Christlicher und brüderlicher Lieb dir zu schreiben verursachet, mit Bitte, du wollest Gott die Seinen, durch seinen einigen Sohn Christum erworben, nicht so dürstig besudeln und versprechen. Nun möchtest du sagen: Siehe, gute Christen! sie können nicht leiden, so man sie ein wenig angreift, welches Christus gethan, und noch vielmehr erduldet hat. Das wissen wir wohl, lieber Bruder. Weißt du aber auch, daß Christus die Schriftgelehrten und vermeynete frommen Jüden am höchsten und stets gestraft und Wehe über sie geschryen hat, und für die unverständigen Creuziger seinen Vater gebeten ꝛc. Hieneben erbieten wir uns, vor dir und jedermanne, ja auch wo nichts denn Gestalt des Todes erscheinet, von unserm Glauben und glaubreichen Werken, durch göttliche Kraft, Hülfe und Beystand, Bekenntniß und Rechenschaft zu geben. Bitten dich auch, nachdem wir so hoch verdächtig bei dir gehalten, du wolltest aufs förderlichste, so es dir ge-

legen, bey uns erscheinen, dich mit uns zu besprechen, und wo wir irren (dafür uns Gott bewahre,) gütlich und nicht mit Scheltworten unterweisen, und mit Landverbietung bedräuen. Hieraus göttliche Einigkeit und Christliche Gemeine zu dem sonderlichen Lob Gottes aufgericht und erbauet werde, bitten deine brüderliche Antwort. Datum Orlamünd, Dienstag nach Assumptionis Anno 1524. Rath und Gemeine zu Orlamünda."

Ihr wollt, sprach Luther, daß ich euch sage, worin ihr gefehlt habt? Erstlich, weil ihr Carlstadt einen Pfarrherrn und Seelsorger nennet, da ihm doch weder der Herzog von Sachsen, noch die Universität Wittenberg diesen Titel je zuerkannt hat.

Darauf antwortete ein Kämmerer des Raths: Wenn Carlstadt unser Pfarrherr nicht ist, so hat Paulus falsch gelehret, und euere Bücher mußten auch falsch seyn; denn wir haben ihn erwählet, wie unsere Schrift an obgemeldte Universität gethan, beweiset und inne hält.

Luther antwortete nichts darauf; sondern ging auf eine andere Stelle des Briefes über: Ihr habt zweitens gefehlt, weil ihr die Bilder zerstörtet.

Er wollte fortfahren, als Carlstadt eintrat, Luther grüßte und dann unter den Anwesenden Platz nahm: „Lieber Herr Doctor", sprach er, indem er ihn von Neuem grüßte, „könnt ihr es leiden, so empfahe ich euch."

Darauf sprach Martinus: „Nein ich kanns nicht leiden." Da sagt Carlstadt: „es ist gleich soviel." Luther: „Ihr seyd mein Feind, und ich habe euch einen Gülden darauf gegeben." Carlstadt: „Ich will euer Feind bleiben, und aller der, die wider Gott sind, so lange ihr wider Wahrheit und Gott seyd." Da sprach Luther mit Heftigkeit: „Herr Doctor, ihr wollt hinaus gehen, ich will euch bey der Sache nicht haben." Carlstadt: „Ist doch hie eine öffentliche Audienz: handelt ihr recht, so dürft ihr euch vor mir nicht scheuen." Luther: „Ihr seyd mir verdächtig und mein Feind." Carlstadt: „Ob ich gleich verdächtig wäre, so bin ich doch nicht euer Richter; aber bey eurem Widertheil möchte euer Feind stehen und zuhören."

Darauf wandte sich Wolgfang Stein zu dem Archidiacon und sprach: „Herr Doctor, ihr habt euern Abschied zu Jena erlanget, darum möcht ihr wol hinaus gehen." Carlstadt antwortete: „Seyd ihr doch mein Fürst nicht, daß ihr mir zu gebieten habt; wenn ihr aber des fürstlichen Befehls habt, möget ihr ihn vorlegen."

Luther wurde ungeduldig, und sagte zu seinem Knechte: „Spann an, spann an! ich hab mit Carlstad nichts zu thun; will er nicht hinaus, so will ich fahren!"

Einige Anwesende traten um den Archidiacon und sprachen ihm ins Ohr. Carlstadt verließ den Saal.

Luther fuhr dann in seiner Rede fort und betheuerte, er habe nie, weder auf der Kanzel, noch in seinen Schriften, von den Einwohnern Orlamünde's gesprochen, und er habe in Wittenberg wohl Andres zu thun, als sich mit ihnen abzugeben. Darauf sprach der Stadtschreiber zu Luther: „Ihr habt aber geschrieben, das aus euren eignen Schriften zu beweisen ist, daß ihr uns Orlamündischen auch mit den Schwärmern und Schwimmelgeistern eingezogen und gemeynet habt, als sollten wir auch, wie zu Alstät geschehen, dermassen handeln und umgehen, dieweil wir auch die Bilder abgethan haben, und das frey bekennen." Darauf antwortete Luther: „Ich habe insgemein geredt, und sind noch mehr Städte, die es gethan haben: habe ich euch getroffen, was kann ich dazu?" Der Stadtschreiber entgegnete: „So habt ihr uns aber mit Unwahrheit getroffen, daß ihr uns den schwärmenden Geistern vergleicht." Da sprach Luther: „Ihr habt mir einen Feindsbrief geschrieben: ihr gebt mir meinen Titel nicht, den mir doch etliche Fürsten und Herren, so meine Feinde sind, geben und nicht abbrechen; darum nehme ich euern Brief als einen Feindsbrief an. Oben auf dem Briefe heißt ihr mich einen christlichen Lehrer: und inwendig verdammt ihr mich." Darauf sprach der Bürgermeister: Wir haben euch brüderlich geschrieben und heimlich zwischen euch und uns angesprochen, und nicht verdammt." Luther: „Brüderlich? Das kann ich in diesem euren Briefe nicht verstehen: denn ich halte ihn für einen Feindsbrief." Da sprach einer aus der Gemeine: „Aus was Ursachen ist er denn ein Feindsbrief?" Luther: „Ob ich sonst nicht wüßte, daß ihr Schwärmer seyd, so weiß ich's doch jetzunder; denn ihr brennet alle vor meinen Augen als ein Feuer: ihr werdet mich doch nicht fressen?" Da trat einen Augenblick Stillschweigen ein, dann fing Luther wieder an: „Wo wollt ihr in der Schrift beweisen, daß man Bilder soll abthun?" Da antwortete Einer aus dem Rathe: „Herr Doctor, freundlicher Bruder, ihr laßt mir das zu, daß Moses ein Ausleger der zehen Gebot ist?" Martinus sagt: „Ja." Jener sagt weiter: So stehet in den zehen Worten geschrieben: „Du sollt nicht fremde Götter haben;" und alsbald in der Auslegung

Mose folget: „Du sollt alle Bilder abthun, und keines haben." Darauf entgegnet Luther: „Ja, das ist von den abgöttischen Bildern geredt: diese sind abgöttische, die man anbetet. Was schadet mir ein Crucifix an der Wand, das ich nicht anbete? Darauf sprach ein Schuster: „Ich habe oft vor einem Bilde an der Wand oder auf dem Wege meinen Hut abgezogen, das ist eine Abgötterei und Gottes Unehre, und der armen Menschen großer Schaden, darum soll man Bilder nicht haben?"

Luther entgegnete ihm: „So mußt du des Mißbrauchs halben auch die Weiber umbringen, auch den Wein verschütten."

Ein Anderer aus der Gemeine antwortete: „Nein, das sind Creaturen von Gott uns zur Hülfe und Enthaltung und Nothdurft geschaffen, die er uns nicht befohlen hat, umzubringen: Die Bilder aber, die Menschenhände gemacht haben, die sind uns befohlen abzuthun." Doctor Martinus hielt fest an dem Worte: „abgöttische Bilder." Dagegen sprach der Schuster: „Ja, ich wollt dirs wol nachlassen, wenn nicht in Mose alle Bilder verboten wären." Luther sprach: „Es stehet nicht in der Schrift." Der Schuster entgegnet: „Es gelte, was du willt, es stehet darinnen." Sie schlugen die Hände zusammen und wetteten. Der Schuster sprach: „Was ist das gesagt, Gott spricht: Ich will meine Braut nacket haben, und will ihr das Hemde nicht anlassen." Da sank Martinus nieder, strich mit seiner Hand über sein Angesicht, bedachte sich und sprach: „Ey höre zu, das heißt Bilder abthun; ey wie ein seltsam Deutsch ist das."

„Ja, es ist ja wahr," sprach ein Anderer, „und so viel gesagt, Gott will, daß die Seel aller Creatur nacket, das ist, bloß und ledig seyn soll, und alsbald ich mich mit einer erlaubten Creatur gelüste, so ist die Seel verbildet: wie vielmehr wird die Seel bedeckt und verwickelt, wenn sie sich mit verbotnen Bildern belüstet."

Man brachte die Bücher Moses, welche Luther in die deutsche Sprache übersetzt hatte, und es las einer K. 20 Exodus und K. 4 Deuteronom. Dann zog er aus diesen beiden Textstellen den Schluß: die Gemälde und alle andern Bilder seien von Gott verboten, und ein Christ dürfe sie weder machen noch bewahren.

Darauf sprach Luther, es stehe dabei geschrieben: „Du sollt keines anbeten;" daher habe Gott die Abgötterei gemeint. Ihm entgegnete Einer aus der Gemeinde: „Es stehet nicht im Text, Abgöttisch, sondern, du sollst gar keines machen noch haben. Das An-

beten ist ein sonderlich Uebel, das Gott auch sonderlich verboten." Luther sagte; „Lies fort!" Er las: „Du sollt deine Augen nicht aufheben gegen Himmel, Stern, Sonn und Mond anzubeten." Da fragte Luther: „Warum thust du sie auch nicht ab?" Der Schuster antwortete: „Stern vom Himmel sind nicht von unsern Händen gemacht, darum Gott die Stern nicht in unser Macht geben abzuthun: Gott hats uns auch nicht geboten, als Bilder abthun; darum sollen wirs nicht vornehmen." Luther sprach: „Er sagt nochmals von abgöttischen Bildern." Der Bürgermeister nahm das Wort: „Höret lieben Herren, höret." Da trat ein großes Stillschweigen ein. Er fuhr fort: „Lieben Herren höret: Wir halten uns straks nach dem Wort Gottes, denn es stehet geschrieben, ihr sollt weder dazu setzen noch davon nehmen." Da sprach der fürstliche Prediger: „Lieber Alter, schweige stille." Luther fuhr weiter fort: „Ihr habt mich verdammt!" Der Schuster antwortete: „So du je verdammt willt seyn, halte ich dich und einen jeglichen verdammt, so lange er wider Gott und Gottes Wahrheit redet oder liefet." Martinus sprach: „Das hätten mir wohl die Kinder auf der Gassen gesagt." Damit stand er auf und eilte zum Wagen.

Da dieß der Kämmerer einer sah, sprach er: „Ey, lieber Herr Doctor, saget uns vor von den Artikeln des Sacraments und der Taufe." Luther kehrte sich um, und sprach: Ich habe gnug davon geschrieben, leset meine Bücher." Jener antwortetete: „Ich habe sie zum Theil gelesen, ich bin aber meines Gewissens nicht gnugsam ersättiget." Luther erwiederte: „Habt ihr was Fehls dran, so schreibet wider mich." Da ging er ab [1]).

Alle Anwesenden riefen: „Geh zum Teufel, in tausend Teufels-Namen! Wollte Gott du brächest Hals und Bein, ehe du zur Stadt hinaus kommest" [2]).

Die Geschichte der Reformation bietet Erscheinungen dar, die man nicht genug beachtet hat, und aus denen man große Lehren der Sittlichkeit ziehen kann!

Ehe Luther auftrat lebten die katholischen Priester zu Orlamünde im Frieden mit ihren Pfarrkindern. Luther kam, und man trieb die

---

1) T. I. Jena., fol. 467. a, c. Wittenb., 214. Walch. XV. Bd. S. 2435—2442.
2) T. II. Jen. germ. fol. 497. Ulenberg, p. 254.

Seelenhirten gewaltsam von ihren Heerden, man verjagte sie aus ihren Pfarrhäusern, beraubte sie und ließ ihre Stellen wie ein Erbtheil an Carlstadt übergehen.

Carlstadt hingegen, der nach dem paulinischen Ritus erwählt war, (wie ihr von dem Schuster gehört habt) wurde von Luther verbannt, und durch einen Prädicanten ersetzt, der von der Lehre des Papstes von Wittenberg erfüllt war. Bis zur Ankunft anderer Pastoren, die ihren Namen wechselten und sich Calvinisten nannten, war der Kirche von Orlamünde wieder der Friede gegeben. Als diese Neuen ankamen, empörten sich die Gewissen gegen die Kinder des Teufels, wie sie die Lutheraner nannten, die sie verjagten, indem nun sie sich ihrer Sitze bemächtigten!

Olearius findet es schrecklich, mehr als tausend lutherische Prädicanten mit ihren Weibern und Kindern verjagt und genöthigt zu sehen, ihr Brod zu betteln [1])!

Der Calvinismus wollte das Lutherthum nicht leiden. Er wandte sich an den Fürsten Casimir und ließ in zwei lateinischen Versen ein Manifest ergehen, in welchem er ihm die Wahl ließ, ob er das Lutherthum mit dem Schwerte, dem Rade, dem Wasser, dem Stricke, oder dem Feuer zernichten wolle.

„O Casimire potens, servos expelle Lutheri:
Ense, rota, ponte, funibus, igne neca“ [2]).

Der alte Toffanus (Daniel) schlug ein sehr einfaches Mittel vor, um die lutherischen Prediger von ihren Stellen wegzuschaffen. Er sagte: „Man sollte den Lutherischen Prädicanten die Köpfe herab hauen. Wann ich römischer Kaiser wäre, müßte keiner leben, der nicht meines Glaubens wäre“ [3]).

Carlstadt empfing bald die Strafe für seine Unterredung in Jena. Der Churfürst Friedrich verbannte ihn aus seinen Staaten, und mit ihm den Prädicanten Reinhard, welcher die Acten der Unterredung gesammelt und herausgegeben hatte. Carlstadt war auf seiner Wanderung genöthigt, das Brod zu betteln. Bei seinem Abgange schrieb

---

1) D. Jos. Olearius, in den mehr als 200 Irrthümern der Calvinisten.
2) Sulzer in seinem Lutherischen Gegenbericht, IV. 385. Schlosser, in der Wahrheit, Unschuld und Ehrenrettung. K. VI. S. 73. Hist. Aug. Conf. fol. 206, 207, 274, 275.
3) Luc. Osiander, in der Abfertigung der Heidelbergischen Gegen-Warnung, S. 84.

er den Einwohnern von Orlamünde, um sich über seinen Gegner zu beklagen. Der Brief ist unterschrieben: „Andreas Bodenstein, unverhört und unüberwunden, durch Martin Luther vertrieben."

Verlassen wir den Reformator auf einen Augenblick und sehen wir, durch welche menschliche Mittel sein revolutionäres Werk in Deutschland den Sieg erringt.

Diese Mittel sind: die Aufhebung der Klöster, — die Heirathen der Mönche, — der Raub der geistlichen Güter, — und die widerrechtliche Ausübung der Civilgewalt.

XI. Kapitel.

Secularisation der Klöster, Heirath der Mönche. 1524 — 1525.

Luther findet Auskunftsmittel bei der Secularisation der Klöster. — Unordnung, welche die Reforamation in Bezug auf das Cölibat hervorbrachte. — Verlaufene Mönche treten in den Dienst der Buchdrucker. — Sie sind die thätigsten Beförderer der Reformation. — Frobenius von Basel. — Carlstadt. — Vielweiberei der Mönche.

Die Secularisation der Mönche war eine wichtige Maßregel, die der Reformator ersonnen hatte, um den Katholicismus zu tödten: sie zog nothwendig die Beraubung der Klöster nach sich.

Einige furchtsame Gemüther unter den Protestanten suchten in den heiligen Büchern Stellen auf, welche die Unruhe ihres Gewissens beschwichtigen, die Beraubung und Verbannung der Geistlichen billigen sollten. Ein Engel schien die Bibel bei jenem Blatte aufgeschlagen zu halten, auf welchem von Gott geschrieben steht, du sollst nicht stehlen. Sie befragten Luther, und er gab ihnen folgende Antwort [1]).

1) Ob die Fürsten recht daran gethan, daß sie das Klosterleben und Messe nicht haben dulden wollen? Witt. IX, 455. Walch. XIX. Bd. S. 2151.

„Sagt man, man solle niemand zum Glauben zwingen, aber unsre Fürsten haben die Mönche gezwungen aus den Klöstern?“

„Zum Glauben oder unsrer Lehre soll man niemand zwingen, ist auch bisher niemand darzu gezwungen, sondern ist allein vorkommen, und gewehret der Lästerung, wider unsere Lehre geübet; welches man ist schuldig gewesen, wie oben angezeiget. Denn es ist weit anders, zur Lehre zwingen, und die Lästerung wider die Lehre nicht leiden. Ich kann wohl einen bösen Knecht nicht fromm machen; aber dennoch wehren, daß er nicht Schaden thut. Ein Fürst kann einen Schalk nicht fromm machen, doch henken und strafen solle er alle Schälke, und dem Bösen wehren.“

„Duldet man doch die Jüden, so Gott lästern, und unsern Herrn Christum?

„Man duldet die Jüden nicht, als hätten sie recht darzu: auch lässet man sie nicht öffentlich lästern: auch sind sie nicht von unserm corpore ecclesiastico, aut civili, sed captivi. Ein Fürst muß wol einen Schalk im Kerker lassen fluchen, und lästern, wer kann das wehren? Aber unsere Mönche wollen de utroque corpore seyn, und öffentlich als mit Recht lästern. Wollen sie aber, wie die Jüden, nicht Christen heissen, noch Kayfers Glieder, sondern sich lassen Christus und Kayfers Feinde nennen, wie die Jüden; wolan so wollen wirs auch leiden, daß sie in ihren Synagogen, wie die Jüden verschlossen, lästern so lange sie wollen.“

„Wo die Fürsten ungewiß oder im Zweifel gestanden wären, daß Klosterleben und Messe halten, recht oder unrecht sey; haben sie unrecht gethan, daß sie das Klosterwesen hätten verhindert. Weil sie aber das Evangelium für recht erkennen, und gewiß sind, daß solche Meßdienst und Klosterwesen stracks wider das Evangelium Gottes Lästerung ist; sind sie schuldig gewesen, dasselbige alles nicht zu leiden, soviel sie dazu Recht und Macht haben zu thun. Denn es heißt: Du sollt Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von allen Kräften, von ganzem Gemüth.“

Erasmus, welcher zu der Zeit, in der die Schrift Luther's gegen das Cölibat erschien, in Deutschland war, hat uns merkwürdige Aufschlüsse über die Zerstörungen hinterlassen, welche diese Schrift in den Klöstern anrichtete. Er berichtet von einigen deutschen Städten, welche wimmelten von Ausreiffern in Kaputzen, abtrünnigen Nomaden, verheiratheten Priestern, hungrigen und nackten Mönchen, welche

sprangen, tanzten, sich berauschten, und in allen Lüsten des Leibes schwelgten, die in ihren Gebeten um nichts mehr baten, als um das Weggeld für den Rest ihrer Tage und um eine Gefährtin, die Lust zu büßen; das Evangelium schätzten sie nicht höher, als ein Haar ihres Bartes [1]). Weiber fanden sie im Ueberfluß; wenn sie dieselben nicht in den Frauenklöstern trafen, gingen sie in verrufene Häuser, um sie sich da auszusuchen. Was konnte ihnen an der Einsegnung des Priesters gelegen sein. Sie verbanden sich gegenseitig und feierten ihre Hochzeiten unter Orgien, bei denen nicht selten beide Eheleute von Sinnen kamen.

„Sonst verließ man seine Frau, aus Liebe zum Evangelium," sagte Erasmus: „heut zu Tage sagt man, das Evangelium stehe in der Blüthe, wenn ein Mönch ein gut ausgesteuertes Weib bekommt" [2]). Es waren übrigens nicht Alle so glücklich wie Oekolampadius, der ein junges, reiches und schönes Mädchen zur Frau nahm, „um das Fleisch abzutödten," wie der Philosoph sagt [3]).

Diese den Klöstern entsprungenen Mönche heiratheten gewöhnlich Klosterfrauen.

Man wird im Anfange Scheu getragen haben, junge schamhafte Mädchen ihren Umarmungen Preis zu geben, Mädchen, die guten Familien angehörten. Wo würden sich auch Mütter gefunden haben, die unverschämt genug gewesen wären, ihre Kinder einem dieser Mönche Preis zu geben, welche nach Luther's eigenem Ausspruche das Gelübde der Keuschheit nur um des Leibes willen gebrochen haben [4])? Uebrigens hatte eine große Anzahl von ihnen kein anderes Kleid, um sich zu bedecken, als das rauhe Gewand, das sie aus dem Kloster mitgenommen hatten. Der größte Theil von ihnen trat bei Buchdruckern oder Buchhändlern in Dienste. Unglücklicherweise konnten viele von ihnen kaum lesen und wenn einige Tage vorüber

---

1) Amant viaticum et uxorem, caetera pili non faciunt. Ep. Erasmi, p. 637. Jean Paul nennt sie: „zweidrittels Mönche."

2) Nunc floret Evangelium, si pauci ducant uxores bene dotatas. p. 768.

3) Nuper Oecolampadius duxit uxorem, puellam non inelegantem; vult opinor affligere carnem. Quidam appellant lutheranam tragoediam, mihi videtur esse comoedia; semper enim in nuptias exeunt tumultus. Ep., p. 632.

4) Viele dieser Menschen werden bloß vom Bauche und von Fleischeslüsten getrieben und bringen großen Gestank in den guten Geruch des Evangeliums. v. Menzel. I. Bd. S. 133.

waren, in denen sie sich allen Versuchungen des Fleisches überlassen hatten, blieb ihnen nichts mehr übrig, wovon sie leben konnten, sie waren genöthigt, um Almosen zu betteln: das war ein allzu schweres Geschäft, welches am Ende den armen Mönchen das Leben hätte entleiden und ein Aergerniß geben müssen, welches der Reformation zu Schande gefallen wäre. Luther hatte Vorsorge getroffen, indem er die Klostergüter theilte, und den in die Welt übergetretenen Mönchen einen Theil zukommen ließ.

Sie wurden die thätigsten Hilfstruppen der Reformation; sobald sie die Empörung in ihrem Gewissen laut ausgesprochen hatten, wurden sie stolz auf ihren Abfall. Man sah sie in dieser Zeit, in Banden vereint, die Frauenklöster überfallen und dann mit den geraubten Mädchen unter den Armen fortziehen. Erasmus begegnete Mönchen, welche mit den geraubten Kirchenschätzen geschmückt waren, vom Weinrausche taumelten und zu den Weibern liefen, um ihrer Lust zu fröhnen. Einige gaben dem Geiste nach, der sie quälte, stiegen auf eine verödete Kanzel und trugen dem Volke die Lehren vor, welche ihnen ihr Meister durch die Schriften über die Gelübde der Mönche beigebracht hatte. Ihr sollt wissen, sprachen sie, daß wie die Kirche in den frühesten Tagen des Christenthums für nothwendig hielt, den Stand der Jungfräulichkeit mitten in einem heidnischen Volke, bei dem der Ehebruch ehrenhaft war, zu errichten; es in unsern Tagen, da der Herr das Licht seines Evangeliums leuchten ließ, nothwendig ist, daß man die Ehe emporbringe und auf Kosten des päpstlichen Cölibats verherrliche; und weil auch Daniel und der heilige Paulus den Antichrist als den Gegner der Ehe darstellten, muß man das Gebot, welches unsern Vätern gegeben worden ist, erfüllen, wenn man nicht mit dem Zeichen des Thieres gebrandmarkt werden will[1]).

Einige trugen große Stellen aus der Predigt über die Ehe vor, stiegen auf die Ecksteine und riefen den Anwesenden zu: Heirathet, die Vereinigung der Geschlechter liegt in der Natur wie Essen und Trinken. Priester, die noch schamloser waren, als ein gewisser Pfarrverweser in Straßburg, legten allgemeine Bekenntnisse ab und bezeichneten den Tag, an dem sie gegen das sechste Gebot Gottes gehandelt hatten.

---

1) Op. Luth., t. I, p. 526 etc.

Es gab Augustinermönche, welche es sich zum Geschäfte machten, die lutherische Streitschriften auf dem Lande zu verbreiten, welche auf diese Weise die Gewissen vergifteten und auf Kosten der armen Gemüther lebten, welche sie so um das ewige Leben brachten [1]). Cochläus schildert uns diese Mönche, wie sie ihren Kram sogar vor den Kirchthüren auslegen und oft während des Gottesdienstes ausrufen: kauft, kauft die Weissagungen gegen den Antichrist: kauft den Papstesel, das Mönchskalb; kauft den Papst und die Mastsau [2]). Selten wagte es die Obrigkeit dieselben zu verjagen; anfänglich, weil sie auch auf die Schätze lauerte, welche die Schließung der katholischen Tempel und die Verjagung der Ordensgeistlichen für ihre Duldsamkeit abwerfen sollten [3]); später, weil die Mönche durch alle bösen Leidenschaften des Volkes, mit dem sie oft ihren Erlös theilten, geschützt waren. Und wer wußte überdieß, ob der Eifer einer untergeordneten Behörde nicht dem Hofe mißfallen haben würde, an dem sich der Fürst zur Reformation bekannte und sie ausübte? Die kaiserlichen Edicte hatten zwar die lutherischen Schriften geächtet, mit Ausnahme des Herzogs Georg trug aber kein Fürst in Deutschland Sorge, diese Edicte geltend zu machen; sie waren eine eitle Drohung, über welche sich die Neuerer lustig machten. Die obrigkeitlichen Behörden, welche den Auftrag hatten, die heterodoxen Schriften aufzusuchen, drückten ihre Augen zu: wie hätte nun das Volk um die Aufrechthaltung der fürstlichen Gesetze mehr bekümmert sein sollen, als die fürstlichen Gerichtsbehörden? Die Buchhändler boten sich zu der Verbreitung der lutherischen Streitschriften so eifrig dar, daß sie dieselben in allen Formaten drucken ließen, um geringen Preis auf allen Märkten Deutschlands verkauften, und sie oft mit falschen Titeln zierten, um die Frömmigkeit einfältiger Seelen irre zu führen [4]). Frobenius in Basel machte mit diesem Geschäfte ein großes Glück, während einer Reihe von Jahren waren seine Pressen mit nichts anderm mehr beschäftigt, als die Schriften der Reformirten zu drucken.

---

1) Infinitus jam erat numerus qui victum ex lutheranis libris quaeritantes, in speciem bibliopolarum longe lateque per Germaniae provincias, vagabuntur. Cochl., p. 58.
2) Man sehe das Kapitel mit der Aufschrift: „Die Bilder."
3) Multos evexit et ditavit Lutherus, nonnullis profuit esse lutheranis. Er. ep. p. 580.
4) Cochl., p. 50.

Selbst Erasmus befürchtete lange, er werde keinen Drucker finden können, welcher es übernehmen würde, seine Abhandlung „vom freien Willen" zu veröffentlichen. Er schrieb an den König von England: Wenn eure Majestät und die Gelehrten eures Hofes Geschmack an meiner Arbeit finden, will ich sie vollenden und einen Theil zur Oeffentlichkeit zu bringen suchen: hier würde ich keinen Buchdrucker finden, der auch nur eine Zeile gegen Luther drucken würde; gegen den Papst, das wäre was andres" [1]). Man muß sehen, mit welcher Freude Frobenius den Erfolg seiner glücklichen Geschäfte Luther in einem Schreiben mittheilt! „All eure Werke sind vergriffen, schreibt er, nicht zehn Exemplare sind mehr übrig; nie gingen Bücher so gut" [2]). Wenn Cochläus, Hochstraten, oder irgend ein andrer Mönch dem Reformator antworten wollte; konnten sie kaum einen Buchdrucker finden, der ihre mühvollen Arbeiten veröffentlichen wollte. Sie waren genöthigt, ihre Zuflucht zu ungeschickten Arbeitern zu nehmen, welche ihre Schriften mit Sprachfehlern entstellen, wodurch sie dann den Gelehrten zum Gelächter wurden und den Reformirten Gelegenheit zu ihren Spöttereien gaben. Die Mönche, welche sich nach der Erscheinung des Manifestes Luther's gegen das Mönchsleben verbreitet haben, um in Druckereien zu leben, wo sie ihre Hände und Kenntnisse den Buchdruckern weihten, welche sich durch die Reformation bereicherten, druckten die Schriften der Neuerer mit unbegreiflichem Eifer. Wenn ein Katholik vermöglich genug war, um die Habsucht eines Buchdruckers zu reizen, ging seine Schrift voll von Fehlern aus den abtrünnigen Händen des Arbeiters hervor; nach langem Warten und unersetzbarem Zeitverlust wurde die unglückliche Streitschrift zur Frankfurter Ostermesse auf den Bänken der Buchhändler ausgekramt, sie lag mit ihrer entstellten Sprache, ihrem ungefälligen Formate, dem unleserlichen Drucke und dem Gewürzkrämerpapier neben Luther's Schriften, die sich durch die Weiße ihres Papiers, die Gleichheit der Typen auszeichneten und sowohl die typographischen Kenntniße des Druckers, als auch die Wissenschaft eines sorgfältigen Correctors bezeugten. Da lachten die Kaufleute in Frankfurt über die Unwissenheit der Papisten, wie uns Cochläus berichtet [3]).

---

1) Ep. Erasmi. p. 752.
2) Op. Luth., t. I. f. 388, 389.
3) Ea tamen neglectim, ita festinanter ac vitiose imprimebant, ut majorem gratiam eo obsequio, referrent lutheranis quam catholicis.

Wenn Cochläus in unsern Tagen lebte, würde er seiner Schilderung nur wenige Züge beizufügen haben. Wenn jetzt eine jener Schriften, die bestimmt sind, eine ganze Welt in Bewegung zu versetzen, wie die Symbolik von Möhler, in Deutschland erscheint, dürft ihr versichert sein, daß die protestantischen Blätter ihrer beinahe gar nicht erwähnen, während sie all ihre Spalten für die Prüfung der gottlosen Phantasieen von Strauß offen lassen.

Man sah Mönche, welche kaum einige Monate verheirathet waren; als sie schon wieder in das Cölibat zurücktraten, und denjenigen, welche ihnen den Vorwurf machten, daß sie ihre Frauen verstoßen haben, zur Antwort gaben: Luther habe in der heiligen Schrift keine Stelle gefunden, welche die Ehescheidung verbiete; Andre, welche der Vorschrift Gottes: Wachset und vermehret euch, noch getreuer nachkommen wollten, nahmen zwei Frauen auf einmal. Als ein Mönch Deutschland das erste Beispiel einer Doppelehe gab, ärgerten sich die alten Sitten der deutschen Familien, man suchte neugierig in der Bibel des Doctors von Wittenberg eine Glosse, welche die Doppelehe als zuläßlich erklären würde. Man zog den Uebersetzer zu Rath, und er gab folgenden Aufschluß: „Den Mann, der auf Carlstadt's Rath noch eine zweite Frau heirathen will, soll der Fürst fragen: Gehorchst du deinem Gewissen, oder dem Worte Gottes? Wenn er antwortet: dem Carlstadt, oder einem Andern, so hat der Fürst nichts einzuwenden, denn es steht ihm nicht zu, die innere Stimme des Menschen zu stören oder zu beschwichtigen, oder in einer Sache zu entscheiden, die durchaus vor den Richterstuhl derjenigen gehört, welchen es, nach Zacharias, gegeben ist, das Gesetz Gottes zu erklären. Was mich betrifft, so muß ich gestehen, daß ich nicht einsehe, wie ich die Vielweiberei verhindern könnte: es steht in der heiligen Schrift kein Wort gegen diejenigen, welche mehrere Weiber auf einmal nehmen wollen; aber es gibt

---

Si qui eorum justiorem catholicis operam impenderent, hi a caeteris in publicis mercatibus Francofordiae et alibi vexabantur ac ridebantur velut papistae et sacerdotum servi. Coch., p. 58. et 59. Man vergleiche hiemit: „Die Ursachen der schnellen Verbreitung der Reformation zunächst in Deutschland, von Jakob Marx." In dieser Schrift ist der Einfluß der Presse auf die Verbreitung der reformirten Ansichten vortrefflich geschildert im 12. Kapitel, welches überschrieben ist: „Die Buchdrucker und Buchhändler befördern die Reformation." S. 152.

viele Dinge, welche erlaubt sind, und die man anständiger Weise doch nicht ausüben kann: Die Doppelehe gehört unter diese Zahl [1]).

Der alte Carlstadt, dem wir beinahe überall begegnen, wo es Aergerniße gibt, antwortet Luthern: Warum hast du denn damals, als du von den Gelübden der Mönche sprachst, von denen du in der Bibel nichts finden konntest, ausgesprochen, man könne mit gutem Gewissen die Bande zerreissen, welche nicht vom heiligen Geiste auferlegt seien? Weil du also in der Schrift keinen Text gefunden hast, der gegen die Doppelehen geht, und ich auch keinen fand, nehmen wir zwei, drei und noch mehr Weiber, wenn wir sie ernähren können. Wachset und mehret euch! Verstehst du? Laß uns also das Gebot des Himmels erfüllen!

XII. Kapitel.

Raub der geistlichen Güter.

Die Fürsten und die geistlichen Güter. — Luther empfiehlt die Plünderung der Klöster den Fürsten, um sie für sich einzunehmen. — Das feudale Deutschland ist ungeduldig gegen das Joch Roms. — Einfluß der lutherischen Lehre auf die großen Vasallen. — Abfall des Adels. — Luther setzt ein Formular auf, nach welchem jene Fürsten sich richten sollen, die es nach Kirchengütern gelüstet. — Theilung des Klosterraubes. — Gewaltsame Eingriffe der weltlichen Macht. — Plünderung der Kirchen und des Eigenthums der Katholiken. — Späte Entrüstung Luther's. — Er hatte Raub und Mord gepredigt.

Jurieu hat zugestanden, daß Genf, die Schweiz, die Republiken und freien Städte, die Churfürsten und Fürsten Deutschlands, England, Schottland, Schweden und Dänemark das „Papstthum" nur mit Hilfe der Gewalt [2]) verjagen und ihre religiöse Revolution begründen

---

1) Ego sane fateor, me non posse prohibere si quis plures velit uxores ducere, nec repugnat sacris litteris... An den Kanzler Brück, 15. Jänner 1524.

2) Die Ursachen der schnellen Verbreitung der Reformation, von Jakob Marx, S. 164.

konnten. In Sachsen entwickelte sich das Lutherthum, welches der natürlichen Neigung des Volks, dem Proselytismus und der Einwirkung des Reformators auf die Gemüther überlassen war, nur langsam; seine Fortschritte wurden jeden Augenblick gehindert. Wir dürfen nur einen Blick auf den Hof des Herzogs Georg von Sachsen werfen, an welchem sich kein Mensch zu den Neuerungen verleiten läßt, wenn wir die mächtige Kraft der Herrschaft über die religiösen Gesinnungen begreifen wollen. Kaum ist er gestorben, zieht die Reformation in das herzogliche Schloß ein, und vom Hofe aus bemächtigt sie sich bald Meissens und Thüringens. Der menschliche Geist wird selten für Pläne eingenommen, die keinen Gewinn bringen. Melanchthon gesteht, daß bei dem Siege der Reformation die Fürsten weder die Reinigung des Christenthums, die Verbreitung der Aufklärung, die Verherrlichung eines Bekenntnisses, noch die Verbesserung der Sitten im Auge gehabt haben, sondern allein erbärmliche, ganz weltliche und unheilige Vortheile [1]). Um sie an sich zu ziehen, stellte ihnen Luther die Güter der Geistlichkeit und der Klöster in Aussicht. Nur ein Herzog Georg war fähig Widerstand zu leisten. Die Gestalt Georgs ragt auf eine wunderbare Weise aus allen Fürsten jener Zeit hervor. Das ist eine gerade, glühende, strenge, von keinem irdischen Vortheil bestechbare Seele! Die Fürsten sind noch die allerbesten Lutherischen, sagte Luther von den sächsischen Fürsten, „sie nehmen Geschenk und Barschaft von Klöstern und Stiften die Menge, führen die Kleinode auch zu sich (ohn Zweifel guter Meynung dieselbigen zu bewahren,) und lauren dabey, auf die liegende Gründe auch fein" [2]).

Deutschland dehnte sich im Mittelalter vom Bodensee oder dem schwäbischen Meere bis zu den Gränzen Polens aus. In den ersten Zeiten des Christenthums hatte es schon den Glauben angenommen: die Schüler der Apostel hatten hier das Evangelium gepredigt; das Christenthum hatte die wilden Sitten seiner Bewohner besänftigt, seine Wälder urbar gemacht, seine Einöden in Städte umgeschaffen, und ihm geholfen, das römische Joch abzuwerfen. Alles, was es an Poesie, Musik, Kunst und Wissenschaft besaß, als Luther auftrat,

1) „Sie bekümmerten sich gar nicht um die Lehre, es sei ihnen bloß um Freiheit und die Herrschaft zu thun." Cobbet hat in seinem Werke über die Reformation in England dieselbe Ansicht aufgestellt.
2) Luther: „Von beider Gestalt des Sacraments." Witt. 1528.

verdankte es seinen alten Bischöfen. Auf seinem Boden hatte schon in den frühesten Zeiten der Baum der Feudalität geblüht. Es hatte seine Churfürsten, Herzoge, Barone und Fürsten, welche oft Bischöfe oder Erzbischöfe waren; es war einer derjenigen Staaten Europas, in denen der Einfluß des Papstthumes am fühlbarsten war. Diese Halbsouveräne hatten es oft versucht, sich von der ultramontanen Abhängigkeit frei zu machen, es war ihnen aber nie gelungen, weil sie an dem Kaiser keinen hinreichenden Schutz fanden. Friedrich III. hätte mit Rom eine Uebereinkunft treffen und für seine Vasallen mehr Unabhängigkeit erlangen können, als er zu Aschaffenburg ein Concordat unterzeichnete, welches allen Ansprüchen des Papstthums seine Gutheißung verlieh [1]). Welche Anstrengungen der deutsche Adel machte, um seine Freiheiten zu begründen, kann man an dem Nürnberger Reichstage sehen, wo die geistlichen und weltlichen Fürsten im Namen der Nation Beschwerden aufsetzten, und dieselben dem päpstlichen Legaten, unter Zustimmung Ferdinands, des Bruders und Stellvertreters Carls V., mittheilten. Sie verlangten aus ganz zeitlichen Rücksichten Abhülfe von hundert Beschwerden als unabläßliche Bedingung, unter welchen allein der Friede der deutschen Kirche erhalten werden könnte. Der Papst Hadrian kam ihren Wünschen entgegen, er war geneigt, einige von den Freiheiten, die sie verlangten, zu gestatten; aber der böse Wille und die sich unaufhörlich zunehmenden Forderungen der protestantischen Fürsten, welche sich um jeden Preis von Rom trennen wollten, verhinderten jede Ausgleichung. Man darf nicht aus dem Auge verlieren, daß die reformirten Fürsten, unter dem Vorwande der Freiheit ein Schisma beabsichteten. Damals konnte Rom nicht in das Mittel treten, wie es so oft gethan hatte, wenn es sich um Angelegenheiten zwischen Fürsten und Unterthanen handelte, das heißt zwischen dem Unterdrücker und Unterdrückten. Wie oft verhinderte ein Blick des Papstes, den er auf das deutsche Volk richtete, die Lehensherren, die Privilegien und Freiheiten ihrer Vasallen mit Füßen zu treten! Selbst die Protestanten haben die Wirksamkeit dieser priesterlichen Vermittlung in Streitigkeiten des Reichs anerkannt.

Man muß wohl gestehen, daß die beinfulten Weltgeistlichen, die mit Präbenden begabten Laien, die weltlichen Fürsten, welche den

---

1) Rotteck's Allgem. Geschichte. Bd. III. S. 78 u. f.

Krummstab trugen, vom Papste prächtige Wohnungen, schöne Besitzungen, reiche Abteien empfangen hatten, das fremde Joch ungeduldig trugen. Sie hätten die Auflagen nach Belieben aufheben, ihre Unterthanen nach ihrem Wohlgefallen drücken, und wie ihre Vorfahren vom Straßenraube leben mögen, gesichert vor dem Schrecken Roms. Sie hätten den Palästen die Landstraßen vorgezogen, und konnten ihre wilde Natur nicht ablegen, die sie zum Unglück für die Menschheit geerbt hatten. Sie liebten leidenschaftlich die Jagd des Wildes, den Schall des Waldhorns, und die flüchtigen Pferde. Wer hat nicht von den Thaten eines Götz von Berlichingen, eines Wilhelm von Grumbach, eines Franz von Sickingen gehört? Ein Geschichtschreiber schildert uns das damalige Deutschland als eine förmliche Räuberhöhle, in der sich der Adel unter sich um den Raub stritt [1]). Die römische Canzlei forderte große Palliengelder, Annaten, für den Krieg gegen die Türken, für verschiedene gerichtliche Entscheide, für Dispensen von gewissen kirchlichen Gesetzen, bei Strafe des Interdicts und der Excommunication [2]). Nun denket euch, wie Luther all diese Volkshäupter, diese Männer der Landstrassen, all diese neuen Nimrode zusammenberuft und ihnen sagt: Euere Gewalt ist nur von Gott, ihr habt keinen Meister auf Erden, ihr seid dem Papste nichts schuldig, kümmert euch um euere Sache, er soll sich um die seine kümmern; er ist der Antichrist, den der Prophet Daniel vorausgesagt hat; er ist der Mensch der Sünde, der Fürst der Hure Babylon; ihr seid ihm keine Annaten, keine Palliengelder, keine Gülten schuldig für die Abteien, die er euch verliehen hat. Diese Abteien sind für euch, was euch die Thiere sind, die auf euern Feldern laufen, die Vögel, die in euern Forsten fliegen, die Fische, die in euern Teichen schwimmen, die Klöster, in welchen die andächtigen Müssiggänger ein so üppiges Leben führen, sind Nester der Sünden, die euere Besitzungen stören, Häuser der Schande, welche die Nahrung euerer Unterthanen verzehren, unfruchtbare Dornsträuche die ihr ausrotten müßt, wenn ihr wollt, daß euch Gott in diesem und im künftigen Leben segne. Erhebet euch gegen Rom, setzt zwischen

---

1) Potentissima Germania et nobilissima, sed ea tota nunc unum latrocinium est, et ille inter nobiles gloriosior, pui rapacior. Campanus ad Freher. script. germ., t. II. p. 294—295.
2) Rotteck: Allgem. Gesch. III, 79.

euch und ihm eine Mauer der ewigen Trennung, und haltet euch an das neue Evangelium. Zerreisset euere Fesseln, und befreiet Deutschland, wie Herrmann, von seinen Eroberern, den Römern; säubert die Erde von diesem Ungeziefer der Mönche, von dieser Theocratie, die tausendmal schmählicher ist, als das Joch euerer alten Unterdrücker.

Glaubet ihr, daß eine solche Sprache, die Luther führte, verhallen konnte, ohne daß sie das Herz derjenigen erschütterte, an die sie gerichtet war? Und in welcher Zeit erhob Luther diese Sprache? In dem Augenblicke, als die Hand Carl's V. vierhundert Stunden weit entfernt war, die Bestimmungen der Vorsehung zu erfüllen; als in Deutschland Alles auffer Ordnung gebracht war; als die bischöfliche Autorität gewaltsam angegriffen war, als die Völker die Ankunft eines neuen Messias erwarteten, und der Türke die Lehre Jesu Christi zu zernichten drohte.

Die Lehre Luther's verbreitete überall Unruhen. Denjenigen, welche sich gegen die geistliche Autorität und die gesetzliche Ordnung der Staaten auflehnten, versprach der Mönch eine irdische Krone von den Diamanten, Edelsteinen, dem Gold und Silber der Klöster; und eine andre, ganz himmlische, von göttlichen Glückseligkeiten geflochtene; das war wohl genug auf einmal, um die Begierlichkeiten der Fürsten zu reizen. Die Schätze der Klöster glichen dem blutigen Samen Tertullians, sie erzeugten der Reform mit jedem Tage neue Schüler. In den Klöstern gab es Vieles, was die Lüsternheit reizte, sagt Arnold: Wein, Getreide, Gold, Silber und sogar auch Nonnen, welche einen Theil der Beute ausmachten [1]). Wir haben Luther's eigenes Zeugniß, da er sagt: Viele sind noch gut evangelisch, weil es noch katholische Monstranzen und Klostergüter gibt [2]). Albert von Brandenburg fiel ab, um mit ruhigem Gewissen Preußen plündern zu können, welches zum teutschen Orden gehörte, und das er nun zu einem erblichen Fürstenthume errichtete [3]); Franz von Sickingen überfiel an der Spitze von zwölf Tausend, in den Wäldern aufgehobenen Landstreichern, das Bißthum Trier, bezeichnete seine Wege mit langen Zügen von Blut, plünderte die Kirchen und schändete die Weiber.

---

1) Unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie, II. B., K. 6, S. 58.
2) XII. Pred. von Luther. Jak. Marx. S. 714. Menzel, Bd. I. S. 571.
3) Rotteck, S. 93.

Im Jahre 1530 hatten Fürsten den Muth auf dem Reichstage zu Augsburg in Kleidern zu erscheinen, auf welchen das Gold der Klöster glänzte. Eine kurze Zeit zeigten sich auf die Friedensworte Melanchthons, der diese Diebstähle laut tadelte, Hoffnungen zur Aussöhnung. Die katholischen Theologen bestanden darauf, daß die Fürsten das Geraubte zurückerstatten und die Priester ihre Weiber verlassen sollten: die Priester hätten nachgegeben, aber die Fürsten wollten behalten, was sie hatten [1]). Uebrigens würde Luther eine solche Zurückerstattung nie zugegeben haben. Die Herren hätten jedoch die von ihm auferlegten Bedingungen nicht erfüllt. Er hatte zum Gebrauche Aller, welche nach fremden Gütern Gelüste trugen, ein Formular in acht Artikeln verfasst, in welchen der legalisirte Raub zum Gebote Gottes erhoben wurde: Die evangelischen Pfarrer und Prediger sollen den ersten und größten Theil der Beute haben; — den zweiten die Magister und Magisterinnen, welche in den secularisirten Klöstern die Jugend unterrichten; — den dritten die Greise, und die Kranken, welche nicht mehr arbeiten können; — den vierten die Waisen; — den fünften die Armen der Kirchspiele; — den sechsten die Fremden und Reisenden, welche nichts haben, wovon sie sich nähren könnten; — der siebente soll zur Unterhaltung der Kirche dienen; — der achte zur Errichtung von Getreidemagazinen, im Falle eine Noth eintreten würde [2]). Die Fürsten sind in diesem Theilungsplane nicht namentlich aufgeführt; Luther hatte ihnen aber in seinem Argyrophilax gesagt: noch eine kleine Weile, und ihr werdet sehen, daß ganze Haufen Goldes in den Klöstern verborgen liegen [3]); er drohte ihnen mit dem ewigen Zorne, wenn sie sich dessen nicht bemächtigen würden [4]); Die Fürsten hielten sich für berechtigt, die Vertheilung der Beute selbst anzuordnen. — Für sich selbst, das versteht sich, den Löwentheil; — den starrköpfigen Mönchen aus Mitleid einige Kleidungsstücke, damit sie auf den Straßen betteln gehen können; — den Mönchen, welche Luthern gehorchten und

---

1) Res propemodum deducta erat ad concordiam, nisi quod Lutherani principes nihil audire voluerunt de restituendo. Ep. Er. p. 998.
2) De fisco communi. Cochl. p. 84.
3) Experiemini intra paucos menses quot centum aureorum millia unius exiguae ditionis vestrae monachi et id genus hominum possideant. Coch. p. 148.
4) Gottlos seien diejenigen, die diese Güter nicht an sich zögen, und sie besser verwendeten, als die Mönche.

folgten, ein wenig Gold, — und dem Pfarrer des Kirchspiels, welcher seine Zustimmung zum Uebertritt in das Lutherthum gegeben hatte, gleichsam als eine Bezeugung ausserordentlicher Großmuth, die geheiligten Gefäße des secularisirten Klosters; — alles Uebrige gehörte ihren Mätressen, ihren Höflingen, ihren Hunden oder Jagdpferden; und wenn sie so geizig waren, wie der Landgraf von Hessen, — für sich allein die Kleider und priesterlichen Gewänder, der Kirchenschmuck, das getriebene Silberwerk, die Tabernakel-Gefäße. — Zum Teufel rief Luther in seinem Zorne; zum Teufel mit den Rathsherren, Vögten, Fürsten und großen Herrn, die nicht den Predigern und Dienern des Evangeliums so viel lassen, daß sie ihre Weiber und Kinder ernähren können [1])! Das ist derselbe Landgraf, welcher sich nicht mit den Kirchengütern begnügte, die er am hellen Tage raubte, sondern sich auch noch in die Anordnung des Gottesdienstes mischte und auf seine Bitte von Luther erlangte, daß man bei der Messe die Erhebung des Kelches unterlasse [2]). Ist das nicht ein schimpfliches Benehmen, daß diese mit herzoglichen, churfürstlichen und fürstlichen Kronen geschmückten Diebe, die keine Engel vor den Thüren der Kirchen fanden, wie Heliodor, als sie kamen, um dieselben zu plündern, auch noch die liturgischen Gebräuche in der altehrwürdigen Kirche ändern ließen, aus der sie das Bildniß Jesu Christi gerissen, die Priester verjagt und die Gefäße in Tafelgeschirre verwandelt hatten; daß sie die Menge des Getreides bestimmten, welches in dem Brande verbrennen sollte, der, man weiß nicht wie, ausgekommen war, auf der Jagd, die sie auf Alles machten, was wie Gold oder Silber aussah, und auch noch den Bischöfen den Gebrauch des Ciboriums lehrten? So schuf die Reformation, welche sich in Deutschland als die Befreierin vom priesterlichen Joche angekündet hatte, ein heidnisches, oberpriesterliches und obrigkeitliches Ungeheuer, dessen Doppelarm den äußern oder politischen Act, sammt dem innern, oder religiösen erfasste. Melanchthons Scharfblick sah die Aufopferung der Volksfreiheiten voraus, welche durch die Gewalt dargebracht wurden, die Luther der weltlichen Macht einräumte. Sein Wunsch wäre es gewesen, die bischöfliche Gerichtsbarkeit zu erhalten, welche der jähzornige Reformator zernichtete, um das Aufkommen seiner Lehren

---

1) Tisch-Reden.
2) Jak. Marx. S. 177.

zu sichern [1]). Es war natürlich, daß die Fürsten, wenn sie einmal im Besitze einer so ausserordentlichen Gewalt waren, dieselbe nicht mehr zum Opfer bringen wollten, und in dem westphälischen Frieden sah man sie das Recht der Reformation „jus reformandi" in katholischen Angelegenheiten, als ein Vorrecht der weltlichen Macht in Anspruch nehmen.

Die Wegnahme der geistlichen Güter war ein Eingriff in die Eigenthumsrechte, eine Verletzung des allgemein geltenden Gesetzes, eine revolutionäre Maßregel, sie schritt in Begleitung des Aufruhrs, der Plünderung, mit gewaffneter Hand, mit dem Zorne des Siegers, mit dem Blute des Besiegten einher, während der Besiegte, treu dem Gesetze des Staates, sein Eigenthum zu vertheidigen suchte; oder er stritt, weniger um die vergänglichen Güter dieses Lebens bekümmert, für seinen Glauben und für seine Ueberzeugung. Eine große Anzahl von Priestern war der Lehren eingedenk, welche ihnen die Christen der ersten Kirche gaben, sie ließen die Gerichte der Menschen ihren Lauf gehen und überließen ihnen, ohne zu Murren, Alles, was ihre Lüsternheit wollte. Dafür sind die Siegesgesänge einiger protestantischen Geschichtschreiber ausdrückliche Belege.

„In Bremen richteten die Bürger in der Fasten eine Masquerade an, giengen durch die Stadt mit einem verkleideten Pabst, Cardinälen und Mönchen, holten Knochen von dem Schinderplatz, klebten die Lichter drauff, hielten zuletzt im Wirthshaus eine Zeche, alles zu Hohn und Spott dem Pabst und seinen Geistlichen" [2]).

„In Zwickau haben anno 1525 viel Bürger ein Fastnachtspiel gehalten, Hasennetze auf dem Markte gestellet, etliche wie Mönche und Nonnen verkleidet, diese in die Netze gejaget, und allerhand Spott getrieben. Etliche haben des Franzisci Bild auf dem Markt auf den Röhrkasten gesetzet, und es mit Hahnenfedern und Schellen behenkt [3]). Diesen Spott begleitet der Geschichtschreiber mit seinem Beifall, er erfreut sich an ihm, wie an einem Siege und schließt seinen Tagesbericht mit den Worten: „Also ist das Pabstthum hier abgeschafft und hingegen die reine evangelische Lehre fortgepflanzet worden" [4]) Er fügt noch

---

1) Jak. Marx. S. 178.
2) Arnold. II. 16, 6. n. 14.
3) Arnold: Th. II. B. XVI. C. VI. 12.
4) Tobias Schmied. P. II. chron. c. 2. p. 386.

hinzu: „Eine Rotte Bürger, die sich voll gesoffen gehabt, hat den Grünheimerhof gestürmet, Thür und Fenster, Kisten und Kasten drinnen zerschlagen, die Betten zerrissen, so daß man bis über die Füße in Federn gegangen, die Bücher zu den Fenstern ausgeworfen, und kein einzig Fenster ganz gelassen, dazu ein Glaser am meisten geholfen. Daran ist die Obrigkeit selber Schuld gewesen, sie hat den neuen evangelischen Predigern durch die Finger gesehen und sichs heimlich lieb sein lassen, ja wohl als ein gut Werk gelobet“ [1]).

„Zur Zerstörung der Klöster in Pommern hat Anlaß gegeben, daß anno 1522 die gemeinen Leute zu Stralsund in Abwesenheit des Herzogs an einem Tag alle Pfaffen und Mönche aus der Stadt verjaget haben. Worauf der Herzog die Klöstergüter seinem Amtmann zu verrechnen übergeben, dabey es hernach verblieben“ [2]).

In Elemburg wurde das Haus des Pfarrers mehrere Stunden lang der Plünderung preisgegeben, ein Student zog das priesterliche Gewand des Pfarrers an, bestieg einen Esel und hielt so seinen Einzug in die Kirche [3]).

Man glaubt oft, man lese eine verrinische Rede von Cicero. Der Proconsul von Sicilien ist nicht schlauer, als der Herzog Johann von Sachsen, wenn er ein Kloster plündert. Einige Tage bevor er auszog, ließ er die Verzeichnisse der Habe abverlangen, dann erschien er mit einer starken Abtheilung Soldaten; man umzog das Kloster, man lud den Abt vor, und der Fürst, mit dem Verzeichnisse in der Hand, ließ sich alle aufgezeichneten Schätze ausliefern [4]). Dieses Beispiel fand auch Nachahmer, wie in Rostock; da nahmen die Rathsherrn in ihren Amtskleidern Besitz von dem Kloster im Namen der Stadt, und versiegelten die gestohlenen Gegenstände.

In Magdeburg verfuhren die Rathsherrn mit Milde, sie stellten die Plünderung ein und setzten fest, daß die Mönche, so lange sie lebten, in ihren Zellen bleiben, daß sie auch hinfort auf Kosten des

---

1) Arnold. Th. II. B. XVI. C. VI. 12.
2) Arnold. Th. II. B. XVI. C. VI. 9. Dr. Gustav Ludwig Baden: Geschichte des Dänischen Reichs; Plank und andre protestantische Geschichtschreiber haben umfassende Schilderungen von der Beraubung der Klöster geliefert.
3) Das Resultat meiner Wanderungen ꝛc. ꝛc. von Julius Höninghaus, S. 339.
4) Arnold. Th. II. B. 16, C. 6, S. 558. angeführt von Höninghaus, S. 341.

Hauses unterhalten werden sollten, mit der Bedingung, daß sie ihre Ordenshabite ablegen und zur Reformation übertreten müßten [1]). Der Hunger brachte Viele zum Abfall; viele Mönche entschlossen sich die Verbannung oder das Elend gegen das Evangelium Luther's zu vertauschen: es waren Eroberungen, welche die Reformation in ihre Jahrbücher eintrug und sich dann derselben rühmte. Es ist eine alte Chronik vorhanden, welche im Jahre 1524 in Torgau gedruckt wurde, wo Leonhard Köppe und einige Studenten der Stadt von einem nächtlichen Zuge, den sie gegen das Franziskanerkloster machten, erzählen und von widerspenstigen Mönchen reden, welche sie zu den Fenstern hinauswarfen, und von Nonnen, denen sie das Leben schenkten, weil sie nicht schrieen [2]).

Luther erhob seine Donnerstimme oft gegen diese Unordnungen, man hörte ihn eines Tages sagen: „Es möchte vielleicht unter ihnen einer seyn, der am jüngsten Gerichte unser aller Richter seyn möchte [3])! Gleichsam als wenn nicht er es wäre, der die Leidenschaften des Volkes und den Zorn der Fürsten gegen die Klöster geweckt hätte! Er wollte, man solle Mitleid haben mit einem Mönche, welcher, nach seinem Ausdrucke, alle Sünden der Welt auf sich hat; er wollte, daß man einem Katholiken vergebe, Er, der bedauert, daß man den Papst nicht wie sein Wappen ins Feuer werfen kann [4]). Er wollte, man solle einen Franziskaner verschonen, während er doch lacht beim bloßen Gedanken, den Papst, die Cardinäle und ihre Genossen am Galgen zu sehen, an dem sie an den Zungen aufgehängt wären, die man ihnen hinten zum Halse herausgerissen hätte [5]). Er wollte, daß die ungehorsamen Schüler die Fenster der Kirchen schonen sollten, Er, der den Klöstern fluchte, „daß sie der Blitz und Donner erschlüge, höllisch Feuer verbrennte, Pestilenz, Franzosen, St. Velten, St. Antoni,

---

1) Marheineke, Geschichte der deutschen Reformation, Bd. II. S. 41.
2) Arnold. a. a. O.
3) Seckendorff, II, 64. Arnold. a. a. O. Höninghaus. Das Resultat ꝛc. S. 344.
4) Dazu mögen wir seine Wappen, da er die Schlüssel führt und seine Krone darauf, mit gutem Gewissen, aufs heimliche Gemach führen, und zur Unternothdurft gebrauchen, darnach ins Feuer werfen; besser wäre es, den Pabst selbst. Luther, wider das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet, 1545, t. VIII. Jenae, fol. 208—248.
5) Darnach sollte man ihn selbst, den Pabst, Kardinal und was seiner Abgötterei und Heiligkeit Gesindlin ist, nehmen, und ihnen die Zungen hinten zum Hals herausreissen und an den Galgen annageln.

Aussatz, Carbunkel und alle Plagen hätten." Er wollte, daß man dem Volke die Hände binde, Er, der den Königen, Fürsten, Großen und Jedem, der es hören konnte, zurief: Erstlich nehme man dem Papst, Rom, Romandial, Urbin, Bononia und Alles, was er hat als ein Papst." Nehmet es ihm im Namen Gottes, es gehört Alles euer [1])!

Ostander, Oekolampadius und sehr viele Andre haben ihm den Aufruhr und den Untergang der Bauern in Thüringen vorgeworfen; heut zu Tage haben wir nicht mehr nöthig, seine Schüler zu Zeugen anzurufen, wir finden in seinen eigenen Schriften beinahe auf jeder Seite einen übermüthigen Aufruf gegen die Bischöfe, einen Schrei der Wuth gegen die Priester, die Heiligung des Diebstahls, und die Anrühmung des Raubes. Die ausdrücklichen Zeugnisse liegen vor uns, wir haben sie nicht erfunden.

XIII. Kapitel.

Widerrechtliche Anmassungen der weltlichen Gewalt.

Die deutsche Jugend unter der Aufsicht der Klöster. — Eingriffe der Fürsten. — Luther ermuthigt zu Anmassungen der Gewalt. — Intoleranz und Despotismus der reformirten Fürsten. — Den Katholiken werden ihre Freiheiten entzogen. — Ursprüngliche Lehre Luther's von der Trennung der Gewalten.

Die interessanteste Untersuchung, die es geben kann, ist jene über die gewaltsamen Eingriffe der reformirten Macht und ihrer Aus-

---

1) Man vergleiche: Das Resultat meiner Wanderungen 2c. oder die Nothwendigkeit der Rückkehr zur Katholischen Kirche, ausschließlich durch die eigenen Eingeständnisse protestantischer Theologen und Philosophen, dargethan von D. Julius Höninghaus. Aschaffenburg 1835. Dieses ist ein Buch von ausserordentlicher Aufrichtigkeit und Treue, die Texte, welche zur katholischen Einheit zurückleiten können, sind aus protestantischen Schriftstellern genommen und jeder derselben ist auf das Genaueste citirt.

fälle auf die Gewissensfreiheit, auf die bischöflichen Freiheiten, auf das Recht der Priester und die Freiheiten des Landes, über welches ihr Gott die Verwaltung verliehen hat. Sie gehorchte dem Hange ihrer Natur. Als der Katholicismus in Deutschland herrschte, waren diese Triebe durch eine mächtige Kraft niedergehalten und in den Geschäftskreis der Verwaltung beschränkt; diese Kraft hatte das Papstthum mit seinen Drohungen und Bannflüchen. Die Reformation bediente sich dieser Waffen zur großen Freude des Volkes, welches nicht einsah, daß Luther, wie Melanchthon sagt: „statt des päpstlichen Joches, das von Holz gewesen, ein eisernes aufgelegt hätte, nämlich das Joch der Politiker."

Bei jedem Kloster waren Schulen, in welche der Katholicismus das Kind des Armen aufnahm, um es zu ernähren, indem es dasselbe unterrichtete; aus diesen Zufluchtsstätten der Barmherzigkeit sind alle großen Geister Deutschlands im sechszehnten Jahrhunderte hervorgegangen: Luther, Erasmus, Oekolampadius, Zwingli, Eck, Faber Bucer. Das erste Buch, in welchem das Kind lesen lernte, war die Bibel, die kein versiegeltes Buch mehr war, wie Luther gesagt hat [1]), deren Buchstabe durch eine mündliche Auslegung erklärt wurde. Dieses Licht der Erklärung blieb immer dasselbe; der dogmatische Text hatte in seiner ganzen katholischen Ausdehnung einen einigen Sinn: es war der nämliche Gedanke, nur war er dem Auge durch verschiedene Zeichen dargestellt.

Als die Bischöfe von ihren Sitzen, die Priester von ihren Pfarreien, die Mönche aus ihren Klöstern verjagt wurden, entbehrte die Jugend das zweifache Brod des Lebens. Dieser Stand des Elends hat uns Erasmus wohl geschildert, indem er uns von der Reformation sagte, wie sie überall, wo sie hinkam, die Wissenschaften verderbte [2]), während Luther, auf ein anderes Ereigniß achtend, den Adel und die Reichen brandmarkte, welche an nichts Andres dachten, als an ihr Wohlleben, und sich nicht um die Verherrlichung des Evangeliums kümmerten. Ein protestantischer Geschichtschreiber findet

---

1) Jacob Marx, p. 175. Tisch-Reden, 352. Eisleben 1566.

2) Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi litterarum interitus. Et tamen hoc genus hominum maxime litteris alitur. Ep. p. 636, 637.

es sonderbar, wenn sich der sächsische Apostel verwundert, und beklagt daß man dem Clerus den Zehenten zu bezahlen vergesse; Er, der immerfort predigte, Armuth und Demuth seien die Merkmale jedes Christen, der sich Jesus und seine Apostel zu Vorbildern genommen habe [1])!

Nicht alle Fürsten konnten ungestraft und unter Luther's Augen, diejenigen, die sie ihrer Reichthümer beraubt hatten, Hungers sterben sehen; einige Herzen wurden weich. Indem sie aber die Nahrung des Leibes herbeischafften, glaubten sie auch, daß es ihnen zustehe, das geistige Manna auszuspenden, den Bischof, den Priester, den Mönch einzusetzen, zu bestimmen, welche Nahrung den Seelen förderlich sei, unter welchen Formen der Gottesdienst gehalten, wie die Ceremonien angeordnet und die innern Kirchenangelegenheiten bestellt werden sollten [2]). Sie wollten die Lehre auch ohne die Beihilfe des Priesters einrichten. Luther hatte die weltliche Macht anfänglich zu dieser Anmassung ermuthigt, als er in beredten Klagen gegen den Verfall des Evangeliums sprach.

„Ja es wäre nicht Wunder," sagte er, „daß Gott beyde, Thüre und Fenster in der Hölle aufthäte, und ließe unter uns eitel Teufel schneien und schlacken, oder ließe vom Himmel regnen Schwefel und höllisch Feuer, und versenkete uns allesamt in Abgrund der Höllen, wie Sodoma und Gomorra. Denn hätte Sodoma und Gomorra so viel gehabt, so viel gehöret oder gesehen, sie stünden freylich noch heutiges Tages. Denn sie sind das zehente Theil nicht so böse gewest, als jetzt Deutschland ist; denn sie haben Gottes Wort und Predigtamt nicht gehabt, so haben wirs umsonst, und stellen uns als die da wollten, daß beyde, Gott sein Wort, alle Zucht und Ehre untergingen. Und zwar fahen die Rottengeister mit Gottes Wort zu unterdrücken redlich an: so greifts der Adel und die Reichen auch weidlich an, Zucht und Ehre zu stürzen, auf daß wir Leute werden, wie wir verdienet haben. Die Andern aber die Hand abziehen, weder Pfarrer noch Prediger nähren, noch etwas dazu geben, daß doch erhalten würde. Wenn es so soll in deutschen Landen gehen, so ist mirs leid, daß ich ein Deutscher geboren bin, oder je Deutsch

---

1) Menzel. Bd. I. p. 231.
2) Jak. Marx. S. 162—196.

geredt oder geschrieben habe: und wo ichs vor meinem Gewissen thun könnte, wollte ich wieder dazu rathen und helfen, daß der Pabst mit allen seinen Greueln wieder über uns kommen müßte, und ärger drücken, schänden und verderben, denn zuvor je geschehen ist. Vorhin, da man dem Teufel dienete und Christi Blut schändete, da stunden alle Beutel offen, und war des Gebens zu Kirchen, Schulen und allen Greueln keine Maaße: da konnte man Kinder in Klöster, Stifte Kirchen, Schulen treiben, stossen und zwingen, mit unsäglicher Kost, das alles verloren war. Nun man aber rechte Schulen und rechte Kirchen soll stifften, ja nicht stifften, sondern allein erhalten im Gebäu, (denn Gott hats gestifftet und gnug dazu geben, auch zu erhalten,) und wir wissens, daß Gottes Wort ist, und daß es die rechte Kirche gebauet heißt, Christi Blut und Marter geehret; da sind alle Beutel mit eisernen Ketten zugeschlossen: da kann niemand zu geben, und über das auch die Kinder davon reissen, und ihnen nicht gönnen, daß sie doch von der Kirche (da wir nichts zu geben,) ernähret würden, und zu solchen heilsamen Aemtern, darinn sie doch auch zeitlich, ohne ihr Zuthun, versorget sind, kommen möchten, Gott zu dienen, Christi Blut und Marter zu ehren und zu erhalten, sondern stossen sie lieber dem Mammon in den Rachen, und treten Christi Blut dieweil mit Füssen, und sind dennoch gute Christen ..c.. Die hohen Schulen werden schwach, Klöster nehmen ab, und will solches Gras dürre werden, und die Blume fällt dahin, wie Esaias sagt c. 40, 7. 8. weil der Geist Gottes durch sein Wort drein wehet, und scheinet so heiß drauf durch das Evangelium. Denn nun durch das Wort Gottes kund wird, wie solches Wesen unchristlich und nur auf den Bauch gerichtet sey. Ja, weil der fleischliche Haufe siehet, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen oder mögen in Klöster und Stifte verstoffen, und aus dem Hause und Gute weisen, und auf fremde Güter setzen, will Niemand mehr lassen Kinder lernen noch studieren. Ja, sagen sie, was soll man lernen lassen, so sie nicht Pfaffen, Mönche und Nonnen werden sollen?.... Ich bitte Gott um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme, und nicht sehen lasse den Jammer, so über Deutschland gehen muß. Denn ich halte, wenn zehen Mose stünden, und für uns bäten, so würden sie nichts ausrichten, so fühle ichs auch, wenn ich für mein liebes Deutschland beten will, daß mir das Gebet zurück prallet, und will nicht hinauf dringen, wie es sonst thut, wenn ich für andere

Sachen bitte. Denn es will werden, daß Gott wird Loth erlösen, und Sodomam versenken“ [1]).

„Seit das Papstthum gefallen ist,“ schreibt Luther an den Herzog Johann von Sachsen, „wollen die Bauern schlechts nichts mehr geben, und ist solcher Undank unter den Leuten für das heilige Gottes Wort, daß ohn' Zweiffel eine grosse Plage fürhanden ist von Gott, und wenn ichs mit guten Gewissen zu thun wüste, möchte ich wohl dazu helffen, daß sie keinen Pfarrherr oder Prediger hätten, und lebten wie die Säue, als sie doch thun, da ist keine Furcht Gottes, noch Zucht mehr, weil des Pabsts Bann ist abgegangen, und thut jedermann was er nur will. Weil aber uns allen, sonderlich der Oberkeit geboten ist, für allen Dingen doch die arme Jugend, so täglich geboren wird, und daher wächst, zu ziehen, und zu Gottesfurcht und Zucht halten, mus man Schulen, und Prediger, und Pfarrherr haben, wollen die Alten ja nicht, mügen sie zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend versäumet, und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Oberkeit, und wird dazu das Land voll wilder, loser Leute, daß nicht allein Gottes Gebot, sondern auch unser aller Noth zwingt, hierin Fleis fürzuwenden“ [2]).

Er fügte noch hinzu, wenn die Gemeinde nicht reich genug wäre, um auf ihre eigenen Kosten Schulen zu errichten, müßte sie sich nothwendig der Klostergüter bemächtigen, welche ursprünglich keinen andern Zweck gehabt hätten, als das Evangelium in Blüthe zu bringen und die Schulzucht zu verbreiten; man würde laute Vorwürfe hören müssen, wenn man die Gymnasien und Priesterhäuser in Verfall kommen ließe, und wenn der Adel die Klosterschätze für sich allein behielte. Er wollte, der Churfürst sollte eine Commission von vier Personen ernennen, welche die Länder untersuchen sollten, die sich der Reformation unterworfen hätten; zwei von ihnen sollten sich mit der Verwaltung der Klostergüter, mit den Zehenten und Gülten beschäftigen, die andern zwei mit dem Unterricht und der Wahl der Lehrer.

Dieser Vorschlag blieb lange Zeit unberücksichtigt; denn der

---

1) „D. M. Luther's Predigt, daß man die Kinder zur Schulen halten soll.“ Dann: „An die Rathsherren aller Städte Deutschlands.“ Walch. Bd. X. S. 478. 553.
2) Luther's Werke. Altenburg. Bd. III. S. 519.

Churfürst, an den er ihn gerichtet hatte, war noch nicht mächtig genug, um mit den geistlichen Vorrechten so zu spielen. Später, im Jahre 1527, wollte sich der Fürst, der von Rom nichts mehr zu befürchten hatte und dem Kaiser, der in der Ferne mit wichtigern Dingen beschäftigt war, ohne Gefahr trotzen konnte, von der Herrschaft des Clerus befreien. Hiezu konnte er kein wirksameres Mittel finden, als die reformirten Theorien Luther's in der Organisation der Pfarreien unmittelbar in Vollzug zu setzen. Es wurde also eine Commission von Geistlichen und Laien ernannt, welche der Churfürst wählte. Diese mußte sich mit der Untersuchung und Verwaltung der Gemeinden beschäftigen. Das gab eine förmliche Revolution. Die Kirche verlor sogar ihren Namen: es war ein heidnischer Tempel. Die lebendige Kirche war nicht mehr eine Gemeinde, sondern ein Aggregat von Wesen, von denen Jedes seine Ansicht hervorhob, das heißt mit andern Worten: das Launenhafteste, was es auf der Welt gibt. Die politische Macht wurde beauftragt, über die liturgischen Einrichtungen eines Tempels zu wachen, wie über seine Mauern.

Der Despotismus, der mit dem Gerüchte das gemein hat, daß er sich in seinem Laufe immer vergrößert, wurde von Tag zu Tag unerträglicher, da die Rechtsgelehrten seinen Launen schmeichelten [1]). Diese mit schwarzen Mänteln angethanen Höflinge, welche Luther so arg geisselte, rührten zum Vortheile der Fürsten alle rechthaberischen Thorheiten der alten Scholastik wieder auf und mischten sich in die theologischen Streitigkeiten, unter dem Vorwande, die Theologie gehöre ihnen zu, weil sie eine Wissenschaft, oder ein göttliches Recht sei: eine Anmassung, welche Luther auf eine so spöttische Weise zurecht wies. Als er eines Tages in Fröhlichkeit bei Tische saß und seine alten Tischgenossen an seiner Seite hatte, sprach er: „Das Jus ist gar eine schöne Braut, wenn sie in ihrem Bette bleibt, aber wenn sie herüber steiget in ein ander Bette, vnd wil in der Kirche die Theologiam regieren, da ist sie eine große Hure, darumb soll das Jus fur der Theologia das Bareth abziehen" [2]).

Die Rechtsgelehrten verderbten Luther's ursprünglichen Plan, wie Alles, was sie angriffen, und ermuthigten die widerrechtlichen

---

1) Man sehe das Kapitel, welches überschrieben ist: „Die Rechtsgelehrten."
2) Tisch-Reden. Cap. XXXI., von Cardinele vnd Bischoffen. S. 375. Eisleb. 1566.

Anmaſſungen der weltlichen Gewalt, welche nicht zögerte, auch die alten Freiheiten der Katholiken zu zernichten. Luther war gedrungen, die Demüthigung des evangeliſchen Predigers zu beklagen, der ſich in ſeiner Kirche nur mehr nach dem Belieben der weltlichen Obrigkeit bewegen konnte, die er zuerſt als ſeinen Beſchützer angenommen hatte, die aber am Ende nun ſein Meiſter wurde, und welch ein Meiſter noch dazu! Luther ſuchte im Namen des Evangeliums Einſprache zu thun; wie aber der Geſchichtſchreiber Menzel, der die Fortſchritte der politiſchen Uſurpationen ſorgfältig verfolgte, richtig bemerkt, hatte Luther's Stimme nicht mehr die Macht, welche ſie in frühern Tagen hatte, ſie blieb ohne Anklang [1]).

Unſer Evangelium, ſagt Luther im Jahre 1536, lehrt uns die Nothwendigkeit der Trennung beider Gewalten, in die weltliche und kirchliche Gewalt, man darf ſie nicht vermengen und zuſammenbringen: die Kirche und der Staat ſind zwei verſchiedene Verwaltungen, der Amtmann und der Prieſter üben zwei von einander unabhängige Gewalten aus, die ſich nie vermengen dürfen. Chriſtus hat dieſe Trennung zuerſt gemacht, und die Erfahrung hat uns gelehrt, daß kein Friede zu hoffen iſt, wenn die Obrigkeit oder der Staat das Prieſterthum mit Gewalt an ſich reißt, oder wenn das Prieſterthum weltlicher Obrigkeit Amt ausüben will [2]).

So hatte er anfänglich nicht gelehrt. Bisweilen will Luthern das Herz zerſprengen, dann beſteigt er die Kanzel und läßt Worte der Verzweiflung fallen:

Könige, Fürſten, Herrn, die Großen der Welt verlaſſen unſer armes Deutſchland; ſie verlaſſen uns Prieſter und Prediger; ſie treten uns mit Füßen wie Kinder des Teufels [3]).

---

1) Menzel, Bd. I. S. 239.
2) Luther's Werke. Walch. Ausg. Bd. X. S. 1965.
3) Predigt am 22. Sonntage nach Trinitatis.

XIV. Kapitel.

Abschaffung des katholischen Cultus. 1524.

Die Protestanten beklagen die Störungen, die in dem katholischen Cultus veranlaßt wurden. — Abschaffung der Kirchengesänge. — Die Kirchenkleidung. — Die Einkünfte der Collegiatstifter werden an die Gemeinde übergeben.

Münzer predigte die Vielweiberei, Storch die Gütergemeinschaft, Carlstadt die Abschaffung der liturgischen Formen, Pfeiffer die politische und religiöse Gleichheit; die Propheten von Alstädt verlangten, man solle die Bilder, Kirchen und Capellen zerstören und dem Herrn unter freiem Himmel auf den Höhen dienen; andre Schwärmer predigten die Nutzlosigkeit des Gesetzes, des Gebetes, der Beicht, der Taufe, der Verehrung der Heiligen, der Fürbitte Mariens, der Thränen am Bette der Sterbenden oder am Grabe des Todten.

Der heilige Geist hatte keinen Augenblick mehr Ruhe, mit jedem Tage blies er eine neue Lehre ein, welche Luther wieder mit einem andern Hauche zernichtete: so tödtete er mehr als fünfzig, so lange er lebte.

In ganz Sachsen gibt es keine Gesänge mehr, keinen Weihrauch, keine Lichter auf den Altären; die Mauren der Kirchen sind kahl, der Tag bricht nicht mehr durch gemalte Fenster ein, denn sie sind zerbrochen worden, unter dem Vorwande, daß sie zum Götzendienste führen. Der reformirte Tempel mag allem Andern gleichen, nur einem Gotteshause gleicht er nicht: der Glanz und die Poesie des Katholicismus verschwanden, und darüber drückt die Reformation heute noch ihr Bedauern aus!

Höret einen Augenblick die Loblieder, welche in Deutschland in unsern Tagen zur Verherrlichung unseres alten Gottesdienstes vernommen werden!

„Wenn aber der Pilger nach vollendeter Wallfahrt müde und voll frommer Freude und Andacht auf den Treppen der Kirche kniet, und seinen Dank Dem bringt, der seinen Weg ebnete und seine Schritte leitete und schirmte; wenn die Mutter in dem stillen leeren

Tempel am Fuße des Altars hingesunken liegt, und ihren Säugling dem Schutze des erkornen Heiligen übergibt; wenn die Abendsonne in der dunklen Farbenpracht der gothischen Fenster spielt, und ihr letztes Strahlenlicht den Einzelnen zusendet, welche die stilleren Stunden nach dem vollendeten Tagwerke zu ihrer Andacht wählen, wenn die Lichter des Altars bei der Vesper unter den dunkeln Gewölben strahlen, und die Orgeltöne in den heiligen Chorgesang rauschen, wenn selbst die Mitternachtsstunde und der Aufgang der Sonne durch die Klosterglocke verkündigt wird, welche die Mönche aus den Zellen ruft, um den Herrn der Nacht und des Tages zu preisen, und für Leidende nah und fern zu beten, so wird es klar und anschaulich — und die katholische Kirche hat das Verdienst, diese hohe Wahrheit anschaulicher zu machen — daß das Leben eine fortgesetzte Anbetung Gottes sein muß, daß die Natur und die Kunst eine ewige und allgemeine Sprache zur Aeußerung uud Erweckung des höchsten Gefühls der Menschenbrust besitzen, und wir müssen die Kirche, die es vermag, und in der Lage ist, sich diese Sprache in ihrem ganzen Umfange zuzueignen, glücklich preisen" [1]).

„Es ist sehr wahr, daß gerade das Poetische an den katholischen Cultus fesselt; er ist ein im Lichte des Glaubens spielender Diamant. Wer das Wesen der Poesie ahnet, wer das ewige Bedürfniß fühlt, ihre Ahnungen, ihren sehnsuchtsvollen Geist in Allem wieder zu finden, und es weiß und empfindet, wer der König ihres Reiches ist, und deßhalb ihn uns einzig wieder geben kann, der fühlt sich zum Katholizismus hingezogen" [2]).

„Die Kirchenmusik des katholischen Gottesdienstes ist überaus schön" [3]).

„Ich glaube, daß Gott die schmelzenden Harmonieen, die geistvollen Hochgesänge, das Rauchwerk, den Schall der Glocken, und was sonst die fromme Ergießung für die Ehre Gottes erfand, und von Einigen in ihrer finstern Einfachheit verachtet wird, keineswegs verschmähe, und nirgendwo zeigen die Architekten ihre Kunst

---

1) Clausen Kirchenverfassung der Kathol. und Protest. S. 790.
2) v. Löben, Isidor, Lotosblätter. S. 48.
3) Clausen, Bemerkungen während meines Aufenthaltes in Frankreich im Winter 1815—1816.

passender, als bei dem Bau der Dome und anderer Denkmale, die zur Ehre Gottes und zu frommen Zwecken errichtet werden" [1]).

„Ewig rührend wird das Mütterliche, Zugängliche und Poetische des Katholizismus bleiben, und das Gemüth stets eine Ruhestätte in den stillen Kapellen, vor den Weihnachtskerzen, in der sanften läuternden Atmosphäre des Weihrauchs in den tragenden Armen der Musik und der himmlischen Mutter finden, und vor dieser in kindlicher Demuth und Beschauung der Liebe des Heilandes versinken. Die katholische Kirche mit ihren stets geöffneten Thüren, ihren immer leuchtenden Lampen, den stets rufenden Stimmen ihres Lobgesanges, ihrer Messe, ihren stets dankbaren Gedächtnißtagen und Festen, sagen immer mit rührender Treue, daß hier mütterliche Arme offen stehen, bereit, Jeden zu erquicken, der mühselig und beladen ist; daß hier allen das süße Mahl der Liebe bereit steht, und eine Zuflucht Tag und Nacht. Wenn man diese stete Geschäftigkeit der Priester, dieses Heraus- und Hereintragen des Heiligen betrachtet, die Fülle der Sinnigkeit, den täglich gleich dem Blumenflor sich verändernden Schmuck, so erscheint die katholische Kirche wie ein tiefer stets wasserreicher Brunnen in der Mitte einer Stadt, der alle ihre Bewohner um sich versammelt, und Alles rastlos labt, erfrischt, weiht und durchdringt" [2]).

„Ich sehe noch den Franziskaner vor dem Christus knieen, welcher auf die Mauer des Klosters al Fresko gemalt war, voll Ausdruck und Wahrheit! Er stand auf, als er mich kommen hörte. — Mein Bruder, das Bild ist sehr schön! — Ja, aber das Original ist noch schöner, sprach der Mönch, und lächelte. — Warum habt ihr aber ein materielles Bild nothwendig, um zu beten? — Ihr seid ein Protestant, wie ich sehe, sprach er, fühlt ihr aber nicht, daß der Künstler die Phantasien der Einbildungskraft mässigt und reinigt? Habt ihr je gebetet, ohne daß diese Zauberin euch sehr bald tausenderlei Gestalten vorführte? Mir ist nun das Bild dieses großen Meisters lieber, als das jener Zauberin. — Ich schwieg" [3]).

„Die Sitte, am ersten und zweiten November die Gräber der Verstorbenen zu zieren, ist eben so alt, als schön. Die Kirchhöfe sind

---

1) Leibnitz Syst. theol. p. 207.
2) v. Löben: Lotosblätter.
3) C. Fr. D. Schubart, Leben und Gesinnungen. Stuttgart, 1791.

voll von Bewohnern der Dörfer; sie knieen um ein hölzernes Kreuz oder andre Sinnbilder des Todes; sie sinnen über die Vergangenheit nach, über die Kürze der Tage: da krönt sich der Tod mit Blumen zum Zeichen des Lebens, welches kein Ende nimmt; die Lampe brennt, um uns an das Licht zu erinnern, das nie erlöschen wird [1]).

„Vom Sekteneifer verblendet haben die Stifter unserer Kirche die meisten Allegorien der römischen verworfen; irrig glaubten sie, in der Sache das Schädliche zu finden, welches nur in dem Mißbrauche lag, den die Personen dabei machten“ [2]).

„Luther verkannte den Geist des Christenthums“ [3]).

Luther wollte sich den Thorheiten der Sectirer entgegenstellen und der neuen Kirche einige lebendige und poetische Formen geben. Er behielt anfänglich von der katholischen Taufe das Salz, welches der Priester auf die Lippen des Kindes streut, das Oel, mit welchem er seine Ohren und seine Brust berührt, das Kreuz, welches er ihm auf den Kopf macht [4]).

Später behielt er von diesen Kirchengebräuchen nur die Beschwörungsformel und das Zeichen des Kreuzes [5]). Er tadelt das Vertrauen, welches man auf Maria setzt; von dem englischen Gruße ließ er das „ora pro nobis“ weg [6]).

Im Jahre 1521 schaffte das Kapitel von Wittenberg, in Abwesenheit Luther's, die Messe ab; das Volk zeigte sich aber unzufrieden: Luther stellte sie wieder her, aber nicht mehr als ein besonderes Zeichen der Opferung, sondern als ein allgemeines Symbol. Er entfernte die Opferung, den Canon und alle Opferformeln, und behielt die Erhebung des Brodes und des Weines durch den Priester, den Gruß, welchen der Priester den Anwesenden gab, die Mischung des Wassers und des Weines und den Gebrauch der lateinischen Sprache.

Ob er die Ohrenbeicht abschaffen, oder behalten sollte, wußte er nicht [7]). Er nahm ihr übrigens ihren katholischen Character. Der

---

1) E. Spindler, Zeitspiegel.
2) Fessler, Theresia.
3) Novalis.
4) Seckendorff comm. de Luther. p. 253.
5) Ib. p. 234. Das Taufbüchlein.
6) Kurze Auslegung des Ave-Maria.
7) De ratione confitendi, t. VI. Altenb. T. I. Jen.

Beichtende näherte sich dem Prediger und sagte, ich habe gesündigt, und das genügte. Eine Aufzählung der Fehler wollte er nicht, in Luther's Augen war die Sünde immer die nämliche: Die Lüge und der Mord waren gleiche Beleidigungen gegen die Gottheit.

Den Predigern, welche er ordinirte und an die Spitze seiner Kirchen stellte, war die Beicht, wie sie Wittenberg hätte behalten wollen, keine Vorschrift mehr. Es beichtete sich wer wollte. In einem Hirtenbriefe an seine Pfarrkinder von Wittenberg, behauptet Bugenhagen, es gebe Etwas, das in Betreff der Beicht dem „absolvo te" weit vorzuziehen sei: nämlich die Verkündung des Evangeliums: „Absolution sprechen ist nichts anders, denn das Evangelium verkündigen."

Es gab eine Zeit, in welcher Luther, als Ecclesiastes in Wittenberg, ganz betäubt war von Reformationsplänen. Die Reformatoren waren förmliche Niveleur. — Hausmann hatte eine Priesterweihe durch Einblasung erfunden, ohne eine andre Ceremonie. — Carlstadt nannte jede Messe eine Teufelsmesse, in der man nur ein einziges Wörtchen Latein sprechen würde. — Amsdorf hielt die Excommunication zurück, die er gegen einen armen Barbier schleuderte, welchen Luther nicht schuldig finden konnte [1]). Ein Prediger von Oelsnitz wollte die Liturgie nach seiner Weise bessern, das heißt, schrieb Luther, er wirft die alten Schuhe weg, ehe er neue hat, und will den Most in alte Fässer fassen [2]).

Luther erhob seine Stimme vergebens, sie wurde nicht gehört. Er wollte, man solle neben den lateinischen Gesängen, auch deutsche haben.

Er verfasste solche, um unsere Hymnen und Lieder, die kostbaren Reliquien der Poesie aus den ersten Zeiten des Christenthums zu ersetzen. Anstatt dieser so frischen, milden, bald ernsten, bald strengen, bald freudigen, bald klagenden Melodieen, die immer der Feierlichkeit angepasst sind, hat man in den protestantischen Kirchen nichts mehr als eine schreiende Gesangssprache. Da verlor die reformirte Kirche einen ganzen Cyclus von Gedichten, Eingebungen und Sinnbildern der katholischen Muse.

Im Jahre 1525 schrieb Luther an die Christen zu Straßburg:

---

1) A. Nic. Amsdorf. July 1532.
2) An Michael von der Straßen, 16. Okt. 1532.

„Wir wagen es, uns zu rühmen, daß wir Christum zuerst geoffenbaret haben“ [1]). Unsere heiligen Gesänge strafen ihn Lügen.

In dem Liede „Veni sancte spiritus“ singt die Kirche: Ohne dich ist nichts rein auf dieser Erde.

Sine tuo numine
Nihil est in homine
Nihil est innoxium.

In der Hymne des heiligen Thomas „Adoro te devote latens deitas“ ruft der Sünder aus: Wenn nur ein Tropfen von deinem Blute auf die Erde fällt, wird die Welt gerettet.

Cujus una stilla salvum facere
Totum mundum quit ab omni scelere.

Höret den alten Choral, den die Kirche auf den Gräbern anstimmt: das „Dies irae,“ welches Mozart zu Thränen rührte: Schreckliche Majestät, du machst umsonst selig.

Rex tremendae majestatis
Qui salvando salvas gratis,
Salva me fons pietatis.

Das waren die Gesänge der Kirche Sachsens ehe Luther auftrat. Herrliches Zeugniß ihres alten Glaubens: bewunderungswürdige Harmonien, himmlische Poesien, welche der Reformator aus seiner Liturgie verbannte, um Gesänge dafür aufzunehmen, die man jeden Augenblick flickt, wie alte Kleider, ohne Rücksicht auf die Begeisterung des Mönchs!

Wir erinnern uns noch an die Abschiedshymne, welche er sang, als ihn der Kaiser nach Worms berief: das sächsische Volk sang schon vor Luther in seiner Mundart Gesänge voll von lieblicher Natürlichkeit. Es ist noch einer vorhanden, den man noch heut zu Tage am Weihnachtsabende singt, und dessen Melodie das Ohr des Fremden ausserordentlich ergreift:

„Ein Kindelein so löbelich,
Ist uns gebohren heute,
Von einer Jungfrau reiniglich
Zum Trost uns armen Leuten“ ꝛc.

Sogar Luther's Lobredner haben gesagt, er habe Unrecht gethan, daß er diese alten Reliquien angriff.

Das Priesterthum war in seinen Augen nur ein Zeichen, kein

---

1) Christum a nobis primo vulgatum audemus gloriari.

Sacrament. Von da an keine Salbung, keine auszeichnende Kleidung, keine Tonsur, keine Weihe mehr! Dem Volke gehört das Recht der Wahlstimme; der Gemeinde oder Pfarre das Recht, Vorschriften, Anordnungen und Gesetze zu geben: weil die Pfarre das Volk repräsentirt, und der Clerus nur die Verwaltung des Wortes hat, nicht aber die Macht, dieselbe zu verleihen [1]).

Die Kathedralen und Collegialkirchen in Deutschland besaßen Grundrenten, welche von frommen Schenkungen und Stiftungen herrührten. Einer Entscheidung gemäß, welche die Volksversammlung in Leisnic [2]) bei Leipzig traf, wollte Luther, daß diese Einkünfte in die Hände der Gemeinde oder des Fürsten übergehen sollten, welcher daselbst die Verwaltung oder Anlegung in Ordnung bringen würde [3]). Das war ein gesetzwidriger Angriff auf das Eigenthum, den sich die Lutherischen Fürsten zu Schulden kommen ließen, ein frecher Raub, den man mit dem Namen der Menschenfreundlichkeit beschönigte, welcher die gewisse Prämie aller Renegaten ist! Was sollte aus den Bischöfen, Priestern und Ordensgeistlichen werden, die man so gewaltsam beraubte? Luther hatte anfänglich Mitleid mit ihnen: er wollte, daß man ihnen den Zehrpfennig für ihre alten Tage sichern sollte. Es war unmöglich, daß das Opfer diese Beraubung ertragen konnte, ohne sich zu beklagen: ihre Beschwerden wurden bald als aufrührerisch erklärt und man ließ sie ohne Brod.

Um das Maß voll zu machen, verlieh Luther den Fürsten auch das Recht, die Visitatoren zu wählen, welche alljährlich die Pfarreien durchziehen, das Leben, die Sitten und Lehren der Priester untersuchen, und im Nothfalle dieselben auch absetzen und excommuniciren sollten.

Die Fürsten mißbrauchten diese Bewilligung.

---

1) De ministeriis Ecclesiae instituendis.
2) Seckendorff., p. 239.
3) Ordnung eines gemeinen Kastens, sive de aerario ecclesiastico.

XV. Kapitel.

Die Reformation vor dem Richterstuhle des Erasmus.

Dieser Philosoph beschuldigt die Reformatoren der Intoleranz, des Obscurantismus und der Lüge.

Es gab eine Zeit in Deutschland, in welcher die Lüge vorherrschte und man laut sagen durfte, ohne daß man fürchten mußte, einen Widerspruch zu erfahren, die Reformation habe den Menschen veredelt, die menschliche Gesellschaft gereinigt, die Wissenschaften empor gehoben; — Luther müsse als ein Gesandter des Himmels gesegnet werden, weil er das Verständniß regenerirt, die Sphäre der Erkenntniß erweitert und den Aberglauben zerstört habe. Damals würde es, wie uns Cochläus berichtete, keine Stimme gewagt haben, diese Verleumdungen gegen den Katholicismus, der über keine Pressen zu gebieten hatte, zu widerlegen. Drei Jahrhunderte später wurden die nämlichen Lügen von einem öffentlichen Institute gekrönt, und das Buch, in welchem sie ausgesprochen waren, und welches den Geschmack und die Wahrheit zugleich verletzte, als ein Werk verkündet, das sich durch Muth und Kunst auszeichne.

Wer möchte heut zu Tage die Schrift Charles Villers unterschreiben? Einige Jahre richteten schon diese Bewunderungen und Ungereimtheiten.

So war es auch zur Zeit Luther's. Nachdem Erasmus gestorben war, und die religiösen Aufregungen sich gelegt hatten, erschien der Briefwechsel des Philosophen, und auch an den thörichten Anmaßungen der Reformation wurde Gerechtigkeit geübt. Cochläus würde verdächtig erscheinen, Erasmus nicht: hören wir also ihn, den König der Wissenschaften.

„Ich höre Luther gerne, wenn er uns sagt [1]), er wolle nicht,

---

1) In pseudo-evangelicos, ep. 47, lib. XXXI. Lond. Flesher.

daß man die Priester und Mönche, welche nicht haben, wovon sie leben könnten, ihrer Einkünfte beraube. In Straßburg vielleicht [1])? aber an andern Orten? Darüber muß man in der That lachen: wer den Mönchshabit ablegen will, dem gibt man zu leben: wer ihn behalten will, der soll zum Teufel gehen! Muß man da nicht lachen, wenn man sie versichern hört, es sei ihre Absicht, Niemanden Uebles zuzufügen?... Heißt das, Niemanden Uebles zufügen, wenn man die Stiftsherrn von ihren Collegialstiften, die Mönche aus ihren Klöstern verjagt, die Bischöfe und Aebte ihrer Reichthümer beraubt? Wir bringen Niemanden um das Leben! sagen sie. — Aber an wem liegt es, daß ihr es nicht thut? An denen, welche kluger Weise die Flucht ergreifen! Auch die Seeräuber tödten nicht, wenn man ihnen nicht Widerstand leistet! — Wir lassen sie in Frieden leben, saget ihr, mitten unter uns leben, obwohl sie unsere Feinde sind. — Was nennet ihr euere Feinde? Alle Katholiken? Und unsere Bischöfe und Priester haltet ihr für gesichert im Schooße euerer Städte? Wenn ihr so sanftmüthig, so verträglich seid, woher kommen dann die Auswanderungen, die einstimmigen Klagen, die sich bis zum Throne erheben? — Wir haben ihnen erlaubt, saget ihr, unter dem Schutze des Völkerrechts bei uns zu wohnen. — Ja: ihr sagt, wenn du unserm Unterrichte nicht beiwohnst, wirst du nichts erhalten; du darfst an dem und dem Tag des Jahres nicht wallfahrten! Du darfst nicht Messe hören, oder in der benachbarten Capelle communiciren; sonst belegen wir dich mit der Kirchenbuße! Wenn du dich zur Osterzeit nicht am heiligen Tische einfindest, so fürchte das Gericht des Senats!... — Niemand in der Welt verabscheut Uneinigkeiten mehr, als wir.... all unser Verlangen ist dahin gerichtet, daß wir den Frieden mit den Mächten der Erde erhalten.... — Warum habt ihr aber die Tempel niedergerissen, die sie erbaut haben? — Wenn die Fürsten Ruchlosigkeit gebieten, sagt ihr, so begnügen wir uns damit, ihre Befehle zu verachten. — Ruchlosigkeit! Ihr wollt sagen, das, was euch nicht anständig ist? Aber vergesst ihr, daß ihr Carl V. und Ferdinand die nothwendigen Subsidien zur Führung des Türkenkrieges verweigert habt, weil euch Luther davon abmahnte, der jetzt

1) Erasmus irrt: Capito hatte das Pfarrhaus von St. Petrus in Straßburg bezogen, wo der Pfarrer verjagt worden war.

das Widerspiel singt? Haben diese Evangelisten nicht den befremdenden Ruf hören lassen, daß sie lieber für den ungetauften Türken kämpfen wollten, als für den getauften, das heißt, für den Kaiser! Man kann nicht aufhören zu lachen! Dem, der euch auf die rechte Wange schlägt, dem bietet auch die linke dar; dem, der euch den Rock nimmt, gebet auch das Hemd..... Ich weiß, daß ihr diejenigen in Gefängnisse gesetzt habt, welchen ein Wort gegen eure Priester entschlüpft ist, ich weiß, daß ein anderer nahe daran war, von euch getödtet zu werden... [1]). Ich brauche nicht von Zwingli's Gewohnheit zu reden [2]). Wenn ihr die Vorschrift des Evangeliums so treu befolget, woher kommt denn diese Masse von Schmähschriften, die ihr einander an die Köpfe werft: Zwingli an den Kopf Emsers, Luther an den Kopf des Königs von England, des Herzogs Georg von Sachsen und des Kaisers; Jonas an den Kopf Faber's [3]). Hutten und Luther an den Kopf des Erasmus?

„Diese Leute überschütten uns ganz mit Verleumdungen. Einer sagte, er habe einen Canonicus gekannt, welcher sich beklagt habe, daß er in Zürch nicht das kleinste B....l gefunden habe, um sich zu erleichtern, während es vor der Ankunft Zwingli's daselbst sehr große und viele gegeben habe. Ich zeigte dem fraglichen Canonicus die Seite des Briefes, und er betheuerte mir mit bemitleidigendem Lächeln, daß nie eine ähnliche Rede aus seinem Munde gekommen sei. Mit gleicher Offenherzigkeit werfen sie einem andern Priester vor, er streiche den Frauen nach, während ich, der ich ihn genau kannte, versichern kann, daß man ihm nichts vorzuwerfen vermag, weder in Bezug auf seine Worte, noch auf seine Handlungen, und Alle die ihn kannten, werden ihm dasselbe Zeugniß geben. Dem Canonicus wollen sie schaden, weil er sehr böse auf die Sectirer ist; dem Priester, weil er sich im Anfang für ihre Lehre geneigt zeigte, die er aber dann eilig verließ.....

„Auch mir suchen sie zu schaden, weil ich nicht aufhöre zu behaupten, durch ihr Evangelium erkalte die Liebe zu den Wissenschaften;

---

1) Das ist ein andrer Irrthum: Sickingen und die Ritter entmannten und tödteten Mönche und Priester.
2) Der Pfarrer von Einsiedeln sagte in Betreff des Wiedertäufers Felix Manz: „qui iterum mergunt, mergantur.“ Limborch, Int., p. 71.
3) Faber ist bekannt durch seine Schrift: „De Antilogiis Lutheri.“

sie weisen mich auf Nürnberg hin, wo die Professoren reichlich belohnt sind. Es mag sein, aber fraget nur die Einwohner, sie werden euch sagen, daß diese Professoren beinahe keine Schüler haben; daß der Lehrer eben so träge sei zum lehren, als der Schüler zum lernen; so daß es noth thäte, den Schüler wie den Lehrer zu besolden. Ich weiß nicht, was aus diesen Stadt- und Marktschulen hervorgehen soll; bisher habe ich aber noch keine Seele gesehen, welche die Wissenschaften erlernt hat."

„Ist es nicht lächerlich, diese Neuerer zu sehen, wenn sie sich mit den Aposteln vergleichen und mit Jesus Christus; wenn sie sich stolz rühmen, sie verkünden den Herrn, sie rufen die Wahrheit aus und verbreiten den Geschmack für die Wissenschaften, gerade als wenn man unter uns weder ein Christenthum, noch eine Poesie, noch ein Evangelium fände!..... Höret sie von Päpsten, Cardinälen, Bischöfen, Priestern und Mönchen reden; wenn wir sie hören, sind es lauter Menschen, die ein schlechtes Leben führen und eine teuflische Lehre verkünden. Sie preisen mit herrlichen Reden die Sittenfeinheit, Unschuld und Frömmigkeit ihrer Schüler!..... als wenn ich nicht solche von ihren Städten anführen könnte, wo die Ausgelassenheit und die Unzucht frech einhergeht; als wenn Luther nicht genöthigt gewesen wäre, Missionäre auszusenden, um ein Volk zur Vernunft zu bringen, das sich der Ausschweifung in die Arme werfen wollte; als wenn dieser Doctor nicht selbst bekannt hätte, er wollte lieber wieder zum alten Joche der Papisten und Mönche zurückkehren, als gemeinsame Sache mit diesen ausgelassenen Leuten machen; als wenn Melanchthon nicht dasselbe Bekenntniß abgelegt hätte, und auch Oekolampadius! Sie sagen euch, sie wandeln im Lichte des heiligen Geistes. Wenn aber dieses Licht, das in den Handlungen, in dem Auge und auf der Stirne des erleuchteten Menschen glänzt und leuchtet, den Zwingli und Bucer ganz erfüllt, warum sollten wir unter uns Katholiken keine so bevorzugten Seelen finden?"

Das sind edle Worte, welche die Wahrheit einem Schriftsteller abdringt, der sich anfänglich für Luther so günstig gezeigt hatte. Wenn wir nicht die Aufgabe des Geschichtschreibers im Auge haben müßten, könnten wir aus den Schmähschriften, welche die Sectenhäupter veröffentlichten, intereffante Dinge aufdecken, wie unter andern von Münzer, welcher den Luther als einen „schändlichen Mönch, einen Sohn der babylonischen Hure, den Erzcanzler des Teufels und

den Wittenberger Papst darstellt, der Alles umbringe, was seinem Despotismus begegne, Menschen, Gedanken und Kenntnisse" [1]).

XVI. Kapitel.

Luther's Heirath. 1525.

Luther und das Cölibat. — Voraussichten der Katholiken in Bezug auf die Heirath Luther's. — Argula. — Briefe Luther's an seine Freunde über die Verehelichung. — Er will dem Erzbischof von Mainz eine Frau geben. — Sein Zorn gegen diesen Prälaten. — Melanchthon und Käthe. — Brief des Justus Jonas an Spalatin. — Ein Briefchen Luther's an Koppe. — Freudengesänge der Mönche. — Emser's Hochzeitgedicht. — Lieder der Katholiken über Luther's Heirath. — Carricaturen. — Conrad Wimpina. — Schilderung der Katharina von Bora. — Erasmus an Daniel Mochius in Ulm über die frühzeitige Niederkunft Katharina's. — Widerruf des Erasmus. — Controverse über diesen Gegenstand. — Heinrich VIII. über Luther's blutschänderische Ehe. — Einfluß der Verehelichung Luther's auf die Schicksale der Reformation. — Die Klöster. — Doctor Glaz.

Für die Geister, welche Luther verführt hatte, war nicht jede Möglichkeit einer Rückkehr zum Katholicismus abgeschnitten. Zuerst angezogen durch Neuerungsliebe, welcher sich das Herz des Menschen so leicht überläßt, hielten sie dann inne, und ganz erstaunt über ihren Fall, erhoben sie sich und bewaffneten sich mit dem Zweifel, und benützten ihn wie einen Spiegel. So thaten Staupitz, Miltitz, Crotus und viele andre [2]), deren Abfall Luther sorgfältig verbarg, die am Ende ihren

---

1) Münzer veröffentlichte im Jahre 1524 eine kleine Schrift unter dem Titel: „Hochverursachte Schutzrede wider das geistliche sanftlebende Fleisch zu Wittenberg," eine Schmähschrift, neben der diejenigen, welche Carlstadt schrieb, für Schriften voll Milde gelten können.

2) Ego soleo dissimulare et celare, quantum possum, ubi aliqui nostrum dissentiunt a nobis (quales multos jam agitat nescio quis spiritus). Fab. Capitoni, 25. maii 1524.

Irrthum einsahen und sich mit der katholischen Kirche aussöhnten dieser Tag war ein Fest in unsern Kirchen.

Der Priester war es, welcher wachte; auf das geringste Zeichen der Reue oder des Schmerzes des Abgefallenen beeilte er sich, ihn mit Gott auszusöhnen. Seine Stimme wäre aber nicht fähig gewesen, den verheiratheten Mönch zurückzuführen: Die Frau war das Band, welches den Abtrünnigen für immer an die Reformation ankettete. Wir haben vergebens nach einem Beispiele gesucht, daß ein verheiratheter Priester in der religiösen Revolution des sechszehnten Jahrhunderts seine Irrthümer abgeschworen hätte; die Reue kam nicht einmal zu ihm an das Sterbebett. Erasmus hatte also Unrecht, wenn er lachte. Luther wußte wohl, daß jede Priesterehe der Reformation eine Seele zuführte, welche andre hervorbringen würde nach ihrem Ebenbilde. Wir begreifen jetzt den Streit, den er begann, als er die Wartburg verließ, und den er dann alle Tage seines Lebens gegen das Cölibat fortführte. Nach dem Papste, Eck, Emser und Erasmus hatte Luther vielleicht keinen Feind, den er härter behandelt, als das Cölibat; um ihn zu besiegen, nimmt er all seine Waffen zu Hilfe: den Zorn, die verächtliche Behandlung, den Trugschluß, das Witzwort, den Spott! Bisweilen glaubt man einen Tischgenossen des Petronius über die Ehe predigen zu hören; dann muß man die Lampen auslöschen, oder nach einem Fächer greifen. Der kühne Leser muß in den Werken Luther's in deutscher oder ateinischer Sprache nachsehen, wenn er den Schriftsteller kennen lernen will; denn in seinem Sermon von der Ehe hat der Mönch nicht Alles gesagt. In Neapel gibt es ein geheimes Museum, welches in einer Stunde den Reisenden in die Sitten des alten Roms einweihen kann: das Museum Luther's gleicht ihm sehr, aber wir würden es nicht wagen, als Cicerone zu dienen [1]).

Es war nicht möglich, daß ein so ungestümer Lobredner der Ehe seine Keuschheitsgelübde hielt und im Cölibate starb. Luther, der Alles sagt, was er auf dem Herzen hat, hat seine Liebe zu den

---

1) Hinc videmus homines alioqui mulieribus parum aptos pocreando foetu, naturali inclinatione nihilominus esse plenissimos, et quo minus instructi sunt εἰσ τὸ παιδοποιεῖν, hoc magis sunt γυναικόφιλοι. Cujusmodi naturae ingenium est ut ibi minimum est, hic omnium fortissime expetamus. Quare ἄγαμοσ vivere volens, plane ἀδύνατα θηρεῖ καὶ ὅλωσ θεομαχεῖ. Ep. ad Reissenbusch. Seckendorff. p. 21. l. II.

sächsischen Frauen, zum Rheinwein, und zum Eimbecker Bier nie geheim gehalten. In Erfurth sang er schon als Schüler:

„Nichts liebers ist auf Erden,
Denn Frauen Lieb' wem sie mag zu Theil werden."

Damals, sagt Wolfgang Agricola, besuchte Luther das Haus einer Wittwe, in welchem sich ein Mädchen befand, für das er eingenommen war: voll jugendlichen Feuers ging er zu Spalatin und sprach: „O Spalatine, du kannst nicht glauben, wie mir dieß schöne Mädigen in dem Herzen liget, ich will nicht ersterben, bis ich so viel anrichte, daß ich auch eine schön Mädigen freyen darf" [1]). Bruder! antwortete Spalatin: Du bist ein Mönch, die Mädchen sehen dich nicht an.

Die Katholiken sahen voraus, daß Luther seinen physischen Bedürfnissen, die er so energisch geschildert hatte, bald erliegen werde [2]). „Die Wittenberger," sprach der Sachse, „die allen Mönchen Nonnen geben, werden mir keine geben" [3]). Die Mönche hatten zur Beruhigung ihrer Seelen nothwendig, daß er seine Keuschheitsgelübde brach, und sie betäubten ihn völlig mit ihren Zänkereien. Keiner von ihnen hätte es gewagt, eine schamlose Ehe öffentlich zu gestehen. Das Volk zeigte mit den Fingern auf sie, und erfand einen zum Sprichworte gewordenen Ausdruck, um das Zeugungsfieber zu schildern, er hieß: sich entmönchen. Die Frau Doctorin, welche sich mit Missionsgeschäften abgab, und den Doctor Eck zu einem theologischen Dispute herausforderte, schrieb im Jahre 1524 an Spalatin: Es sei Zeit, daß der neue Elias gen Himmel fahre, die Mönchsschlange zertrete und sich verheirathe. — „Ich danke für den Rathschlag der Argula, mein lieber Spalatin," antwortete Luther; „sage ihr, ich liege zwar in der Hand Gottes, wie jedes andere Geschöpf, dessen Herz er ändern und wieder ändern, tödten oder beleben könne, nach seinem Wohlgefallen; das Herz aber, das ich jetzt habe, hat keine Lust, ein Weib zu nehmen. Nicht als wenn ich den Stachel des Fleisches, oder mein Geschlecht nicht fühlte, da ich weder von Holz

---

1) Wolfgang Agricola war ein lutherischer Prediger. Seine Reden wurden in Ingolstadt gedruckt im Jahre 1580.
2) Carnis meae indomitae uror magnis ignibus, carne, libidine.
3) Meyer: Ehren Gedächtniß, fol. 26.

noch von Stein bin, sondern weil meine Seele der Ehe fremd ist, weil ich täglich den Tod erwarte und die verdiente Ketzerstrafe" [1]).

An Baumgartner, den Geliebten der Katharina schrieb er: „Wenn ihr die Ketha heirathen wollet, so eilet damit, ehe sie einem andern gegeben werde, der bey der Hand ist." — Und an Link: „Ich bin an Kethen gebunden und gefangen, und liege auf der Bore (Bahre), nemlich der Welt abgestorben" [2])!

Es ist wahrscheinlich, daß er sich eher verheirathet hätte, wenn er nicht die Mißgunst des Churfürsten Friedrich gefürchtet hätte, der sich ganz frei, und vor kurzer Zeit, in seinem Briefe an den Bischof von Meissen geäussert hatte, was er von der Ehe der Priester und der Mönche halte, die er ein „verstecktes Concubinat" nannte. Auch befürchtete er den Spott des Erasmus, welcher sich schon so laut gegen Carlstadt ausgelassen hatte; und Schurff's, welcher geschrieben hatte: „Wenn dieser Mönch heirathen sollte, so würde die ganze Welt, ja der Teufel selbst lachen" [3]). Das war derselbe Schurff, der nicht aus der Hand eines zweimal verheiratheten Caplans die Communion empfangen wollte. Ueberdieß äußerte Luther in einem vertrauten Briefe an Rühel, im Jahre 1525 einige Bedenken [4]) über die Mannbarkeit, welche die Zeit hinreichend bestättigt hat [5]).

Aber der Tod des Churfürsten machte ihm Muth. Er war damals in Seburg, welches er verließ, um nach Wittenberg zurückzukehren. „Kann ichs schicken," schrieb er an Rühel... will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe" [6]). Das kostete Entschlossenheit, sagte er, denn wir Mönche und Nonnen kennen das kaiserliche Rescript: „Wer eine Nonne oder einen Mönch nimmt, verdient den Galgen" [7]). Die Geschichte erzählt aber von keiner

---

1) Man druckte ein Gespräch zwischen Luther und Calvin. — Calvin fragt: Wann habt ihr entmöncht? Luther antwortet: Im Jahre 1525, als ich die Augen auf schöne Mädchen richtete und eine edle Abtissin heirathete, mit Namen: Katharina von Bora.

2) T. II, ep., p. 255. Ed. de Wittenb. Seckendorf. l. I. s. 63, §. CLXXXII.

3) Melch. Adam in vitis Theolog. p. 130.

4) Scultet. in Annal., ad annum 1525.

5) Warum auch ich nicht ein Weib nehme, sollet ihr antworten, daß ich immer noch gefürchtet, ich seye nicht tüchtig genug dazu.

6) T. I. Opera Luth. Ep., fol. 887.

7) Tisch-Reden, fol. 328, a.

Strafe, die an Wolfgang, Carlstadt, oder andern Priestern und Mönchen, welche das kaiserliche Mandat übertreten haben, vollzogen worden wäre.

In einem Schreiben an den Erzbischof von Mainz und Magdeburg, wagte Luther den Versuch, den Prälaten zum Uebertritt zu bewegen, und ihm zu beweisen, welches schöne Beispiel Albert der Welt geben würde, er, der in der kirchlichen Hierarchie so hoch gestellt sei, und dem Gott die Gabe der Keuschheit verliehen habe, wenn er sich öffentlich verheirathen würde. — Hat Gott nicht in der Genesis gesagt, daß ein Mann soll ein Weib haben, 1. Mos. 2, (18): Es ist nit gut, daß der Mann allein sey: ich will ihm einen Gehülfen machen.. Wo Gott nun nit Wunder thut, und aus einem Mann einen Engel macht, kann ich nicht sehen, wie er ohn Gottes Zorn und Ungnad allein und ohn Weib bleiben müg. Und schrecklich ists, so er ohn Weib gefunden sollt werden im Tod; zum wenigsten, daß er doch ernstlicher Meinung und Willens wäre in die Ehe zu kummen. Denn was will er antworten, wenn Gott fragen wird: Ich hab dich zum Mann gemacht, der nit allein seyn soll, sondern ein Weib haben sollt: wo ist dein Weib" [1])!

Der Cardinal antwortete nicht. Luther rächte sich in einem Erguß von Unbilden: Er nennt ihn den höllischen Cardinal, dessen Namen verspeit und verdammt ist, einen cardinalischen Henker, schalkhaften Knecht, tollen Kopf, zornigen Heiligen, einen weiblichen Epicurum, römischen Teufel, Mörder und Bluthund, einen wüthigen und boshaften Tückler, von dem viel böse Thaten gehört werden, einen unverschämten Wurm, den alle Welt für einen faulen Arschwisch hält, der dem Kaiser in sein Kammergericht scheißet, soll doch den Dreck selbst ausfegen. Man hätte Ihn zehnmal zu Mainz an einen Galgen, der höher wäre, dann drei Giebichenstein, henken sollen; einen Huren-Jäger, Dieb, Räuber, Junker Cain, dem der Luther eine Faßnacht bringen will, die lustig und gut sein wird. Er soll die Füße zum Tanz wohl jucken lassen, Luther wollte der Pfeiffer seyn [2]).

Am 14. Juni 1525 heirathete Luther Catharina Bora, eine sechs- und zwanzigjährige Nonne aus dem Kloster Nimptsch, aus welchem

---

1) Luther's Briefe. Bd. II. S. 673.
2) Op. Vol. VI. Jenae. fol. 326, 360.

er sie durch Leonhard Koppe, einen jungen Rathsherrn von Torgau hatte holen lassen [1]).

Melanchthon wurde von dieser Nachricht wie von einem Blitzstrahle getroffen, er erholte sich nicht mehr von ihm. Luther, der vor seinem geliebtesten Schüler sonst kein Geheimniß kannte, hatte ihm kein Wort von dieserHeirath gesagt.

„Luther hat unvermuthet geheirathet," schrieb Melanchthon an Camerarius, „ich möchte es wahrlich nicht wagen, diese plötzliche Heirath als einen Fall und ein Aergerniß zu verdammen, obgleich uns Gott auch in dem Benehmen der Auserwählten Fehler zeigt, die man nicht billigen könnte: wehe jedoch dem, der die Lehre wegen der Sünden des Doctors verwerfen wollte" [2])!

„Friede und Heil!" schrieb Justas Jonas an Spalatin: „mein Schreiben soll euch eine sonderbare Neuigkeit berichten: unser Luther hat sich mit Catharina von Bora verheirathet; ich habe gestern der Hochzeit beigewohnt, und habe den Gemahl im Bette gesehen. Ich habe mich bei diesem Anblicke der Thränen nicht enthalten können. Meine Seele fürchtet und duldet; ich weiß nicht, was Gott uns vorbehält; ich wünsche diesem aufrichtigen, gutherzigen Manne, unserm Bruder in Gott, alles mögliche Glück. Der Herr ist wunderbar in seinen Rathschlüssen und in seinen Werken. Lebet wohl"..... „Heute gibt es ganz wenig Ruhe; wir feiern, denke ich, die Hochzeit später, und ihr werdet auch dazu kommen. Ich schicke euch einen eigenen Boten, der euch diese Nachricht bringt. Unsere Zeugen waren: der Maler Lukas und sein Eheweib, der Doctor Pomeranus und ich" [3]).

Luther hatte sein Geheimniß nur zwei Freunden mitgetheilt, Amsdorf und Koppen [4]).

„Es ist das Gerücht freylich wahr, daß ich mit der Catharina geschwinde getrauet worden, daß die Leute sich nicht erst darüber die Mäuler zerrissen, wie es zu gehen pfleget. Denn ich denke, daß ich noch

---

1) Siehe das Kapitel: Katharina Bora.
2) Mel. Ep. ad Camerarium.
3) Dr. Martin Luther's Leben, von G. Pfizer.
4) Schoelhorn, t. IV. Amoenit. Lit. p. 423, 424 etc. In Betreff der Verehelichung Luther's vergleiche man die Briefe vom 15. Juni an Johannes Rühel, Joh. Thür, Caspar Müller, vom 16. an Spalatin, vom 17. an Leonhard Koppen und an M. Stiefel, vom 20. an Wencesl. Link, vom 21. an Dolzig, an Spalatin und Amsdorf: Leberecht de Wette: Dr. M. Luther's Briefe. Bd. III. S. 1—14.

kurze Zeit leben werde, und habe also meinem Vater, der es verlanget, diesen letzten Gefallen nicht abschlagen wollen, in Hoffnung der Kinder, und daß ich auch in der That bestättige, was ich gelehret habe: weil sich doch in so großem Licht des Evangelii noch Kleinmüthige finden. So hat Gott gewollt und gethan; denn ich bin nicht hitzig und brünstig auf ein Weib, sondern liebe sie nur züchtig."

In einem Schreiben an Koppe, den Entführer der Catharina, hatte der Doctor ein kleines Briefchen abgehen lassen, um ihm seine Verehelichung anzuzeigen. „Ihr wisset auch, was mir geschehen ist, daß ich meiner Metzen in die Zöpfe geflochten bin. Gott hat Lust zu wundern, mich und die Welt zu närren und äffen. Grüsset mir euer Audi, und schicket euch, wenn ich das Prandium gebe, daß ihr meiner Braut helft gut Zeugniß geben, wie ich ein Mann sey" [1]).

Der Stadtrath von Wittenberg schickte den Neuvermählten ein Hochzeitgeschenk, bestehend in vierzehn Maaß verschiedener Weine, namentlich ein Stübchen Malvasier, ein Stübchen Rheinwein und sechs Maaß Frankenwein. Die Stadt machte ihnen auch zwei Trauringe zum Geschenk [2]).

Während fünfzehn Jahren hatte Luther die Mönche schmählich behandelt: nun konnten sie Rache nehmen, und man muß gestehen, sie nahmen sie auf eine empfindliche Weise. Durch Hochzeitgedichte, Oden, geistliche und weltliche Gesänge, heroische und komische Gedichte ließ die Muse der Mönche ihr Lachen aus in allen Weisen und in allen Sprachen. Wenn ihr einmal dazu kommt, einige der unzähligen Schriften zu durchblättern, welche die Reformation eingegeben hatte, und ihr leset auf einer derselben das Datum von 1525, so beachtet, ob diese Schrift von einem Mönche sei: in diesem Falle werdet ihr hier den Namen Catharina Bora finden. Von Horatz borgt der Mönch sein Versmaß, von Salomon den gleichnißreichen Styl, von den ausschweifenden Dichtern des Alterthums die ausgelassenen Bilder, von dem Schüler Albrecht Dürers seine Zeichnung, um sogar des reformirten Paars nächtliche Freuden zu schildern; denn man war jetzt viel kühner als im Beginne der Reformation. „Für-

---

1) Seckendorff ist nicht damit zufrieden, daß man diesen Brief in die Sammlung von Luther's Werken aufgenommen hat: „Epistola familiaris et jocosa, quam omitti satius fuisset",
2) Siehe das Kapitel: „Luther's Reliquien."

wahr," ruft Juncker klagend aus, „man wüßte nicht zu sagen, wie heiß die Papisten den Kehlen gemacht haben mit dieser Hochzeit, sie haben in ihren Liedern diese Hochzeit sogar als blutschänderisch geschildert" [1]). Ein Mönch, Conrad Collen, gab seinem Werke den Titel: Wider die Hunds-Hochzeit Martin Luther's (Tübingen, 8.). Wisst ihr, was für ein Unterschied ist, zwischen Luther und David, fragt Johann Hasenberg, und antwortet: „David spielte auf seiner Harfe; Luther spielt auf seiner Nonne" [2]). Emser, der alte Theologe, der oft so glorreich gegen Luther gekämpft hatte, schrieb ein Hochzeitgedicht, die Worte und die Musik:

„Farhin Kutt, Kapp, Prior und Abt,
Sambt Gehorsam, so wir haben gelobt,
Farhin Furcht, Scham, Gelübd und Gebet
Böß Gewissen uns jetz nichts angeht
Mit schalle.
Jo, Jo, Jo, Jo Cum Jubilo.
Laßt uns Lutherischen seyn fro.
Mit schalle [3]).

Um ihren Zorn gegen die Mönche unter dem Volke zu verbreiten, begnügte sich die Reformation nicht, Verse zu machen; sie setzte dieselben auch in Musik. Es ist ein alter lutherischer Gesang vorhanden, welchen man noch heut zu Tage in Wittenberg singt, dessen Worte und Melodie alle Alter der Reformation durchlebt hat und vielleicht erst mit ihr stirbt.

Die erste Strophe heißt:

Martinus hat gerathen,
Das Ri, Ra, Ritz,

---

1) Melchior Adam, Vita theologor.
2) Quam Luther est similis Davidi! Hic carmina lusit
In cythara; in nonna ludit et illa sua.
3) I cuculla, vale capa,
Vale prior, custos, abba,
Cum obedientia,
Cum jubilo.
Ite vota, preces, horae
Vale timor cum pudore,
Vale conscientia.
Cum jubilo.
Jo, Jo, Jo gaudeamus
Cum jubilo. Cochl., in Act. Luth., fol. 118.

Man soll die Pfaffen brathen,
Das Ri, Ra, Ritz,
Die Mönchen unterschiren
Die Nonn' ins Frei-Haus führen.

Der Doctor Conrad Wimpina, welcher nach Luther's Behauptung dem Tetzel seine Sätze angegeben haben soll, ließ in Frankfurt an der Oder eine Sammlung religiöser Controversen drucken, bei welchen sich einige interessante Holzschnitte befinden. Einer derselben stellt Luther's Hochzeit vor: links gibt der Mönch der Catharina Bora den Mählring, über den Brautleuten steht die Inschrift: Vovete; rechts ist das Brautbett, dessen Vorhänge aufgezogen sind, unten steht: Reddite; in der Mitte tanzt der Mönch mit der Nonne, über ihren Köpfen fliegt ein Band, auf welchem folgende zwei Verse stehen:

Discedat ab aris
Cui tulit hesterna gaudia nocte Venus [1]).

In den meisten Carricaturen, welche durch Luther's Heirath veranlaßt wurden, ist Luther dargestellt, wie er mit der Catharina Bora tanzt, oder bei Tische sitzt, und das Glas in der Hand hält: diese Zeichnungen sollten zu Rathe gezogen werden. Die Zeichnung lügt nicht, sie erfindet selten; nur hält sie nicht an der Aehnlichkeit fest, und sucht nur den Effect. Seckendorff wollte uns glauben machen, Luther habe am Tage seiner Hochzeit ein mit Sorgen beladenes Aussehen gehabt; die Zeichnung straft ihn Lügen: sie hätte ohne Zweifel Mittel gefunden, sich über Luther's Traurigkeit lustig zu machen, wenn er so traurig gewesen wäre, wie ihn sein Lobredner schildert; anstatt einer deutschen Wirthshausscene hätte sie uns einen teuflischen Tanz, ein höllisches Banquet gezeigt.

Lange Zeit nach der Hochzeit hielt der Lärm der Spottgedichte noch an, mit denen man sie begrüßt hatte; Einige die an Aergernissen Freude hatten, brachten die Hochzeitgedichte in Sammlungen, welche man heut zu Tage als bibliographische Kleinode betrachten kann. Es war uns gegönnt, mehrere solche hyperbolische Gedichte zu durchgehen, aber es wäre durchaus nothwendig, daß man den Dichter zu Rathe ziehen könnte, wenn man eine Menge von Nebendingen verstehen wollte, deren historisches Gewicht nicht gering sein würde.

---

1) Luther gab Wimpina keine Antwort. Er sagte nur, wenn er vom Doctor sprach: „D. Wimpina krochzet wie ein Brunzend Sau."

Ohne den Dichter würden wir uns Luther im Augenblicke, als er Hochzeit hielt, als eine Gestalt vorstellen, wie ihn uns einer seiner Schüler auf dem Reichstage zu Worms darstellt: so mager, daß man seine Knochen hätte zählen können; während er damals ein Mönch war mit rothem Gesicht, einem ergötzlich dicken Bauch, und schwer einherging unter der Last des überflüssigen Fleisches. Hutten würde sich über einen Katholiken, der mit einer so blühenden Gesundheit wie Luther von den Gefahren des Todes, die ihm drohten, gesprochen hätte, sehr lustig gemacht haben, und vielleicht noch mehr über die geschlechtliche Schwäche, von der ihm in seinem Schreiben an Rühel einige Worte entschlüpften. Ihr könnt also sehen, wie die Poesie die Geschichte berichtigt.

Es scheint, daß Catharina ein starkes, frisches, schelmisches, sehr schmuckes Mädchen war; denn der Dichter schildert sie uns leicht dahin gleitend, hüpfend, und sich in den Lüften schwingend, den Zuschauern zeigend, was man Niemanden zeigen sollte; als eine üppige Ziege, welche sich dreht und hüpft, während Martinus, durch seinen großen Bauch verhindert, den Bewegungen seiner Tänzerin nicht folgen kann, sich schwer erhebt und einem Kameele gleicht, das nach der Leyer tanzt [1]).

Während dieser Hochzeitfeste donnerten die Kanonen und das Blut der Bauern floß in Strömen. Holbein hat uns das Bildniß Catharina's gezeichnet, welchem der Dichter vielleicht zu sehr geschmeichelt hat. Wenn wir auf das Zeugniß Luther's gehen, so war das Mädchen nicht so üppig, wie sie Rempen, der Dichter des genannten Gesanges schildert. Er hätte, sagt Cochläus, wohl lieber eine der Nonnen geheirathet, die er aus dem Kloster zu Nimptsch genommen hatte und zu Wittenberg im Augustinerkloster bewahrte; aber sie waren zu jung.

---

1) Wir wollen hier einige Verse dieses Gedichtes anführen:

Atque levi sura glomerabat ovantia crura,
More caprae brutae, vitulaeque a func solutae,
Multiplicans miros lascivo poplite gyros.
Lutherus fessus, ventris pinguedine pressus,
Non poterat tantas in saltum tollere plantas,
Quo se vertebat, pingui se mole movebat,
Per tardos passus, gravitanti abdomine crassus
Substulans duris ad stridula barbita suris
Ut resonante chely salit hispida planta cameli. Rempen.

Rempen, der Verfasser dieses Gedichtes, verläugnete später den Katholicismus und wurde Lutheraner.

„Ich habe mich für Catharina entschieden," sprach Luther, „denn diese armen Blüthen wären gestorben, wenn ich sie nicht gepflückt hätte. Guter Gott, wie hat sich die Welt verändert! Sonst war ein Mädchen mit zwölf Jahren heirathsfähig, ein Jüngling mit vierzehn mannbar! Wie sich doch der Menschen Art verschlimmert! Die Welt geht zu Grunde" [1])!

Erasmus war in Basel, als er die Heirath Luther's erfuhr, und bald darauf schrieb er an seine Freunde aus Italien:

„Das ist ein außerordentliches Ereigniß, Luther hat den Mantel des Philosophen abgeworfen und verheirathet sich mit einem sechsundzwanzigjährigen schönen und wohlgestalteten Mädchen, von guter Familie, das aber keine Morgengabe mitbrachte und seit einiger Zeit aufgehört hat, eine Vestalin zu sein. Die Hochzeit wurde unter glücklichen Zeichen gefeiert; denn kurze Zeit nach den Hochzeitliedern kam das junge Mädchen nieder! Luther macht sich eine Lust im Blute, während hundert tausend Bauern zu den Todten niedersteigen [2]).

Als dieses Schreiben des Erasmus bekannt wurde, verursachte es ein großes Aergerniß unter Luther's Schülern: Einige schrieben Vertheidigungen für die Ehre ihres Meisters und die Tugend seiner Gefährtin. Es ist bei ähnlichen Zwisten nicht unsere Aufgabe, zu richten, sondern nur zu berichten.

Die Katholiken haben bei der Untersuchung einer äußern Handlung, die man ihnen zu verbergen trachtete, zuerst moralische Folgerungen geltend zu machen. Sie fragen, wie man, wenn man kein Wunder annehmen wolle, an die Reinheit eines Mädchens, das im Alter der Leidenschaften stehe, glauben könne, wenn es aus seinem Kloster fliehe, und eine solche Zufluchtstätte suche, welche wie Wittenberg, ganz voll sei von geilen Mönchen und ausschweifenden Studenten; eines Mädchens, welches die eigenen Anverwandten nicht aufnehmen wollen, und wenn es von dem Doctor Glatz zur Ehe verlangt werde,

---

1) Tres ego in domo mea habeo virgines nubiles et omnes viris optime nubere possent. Ego quoque Catharinam meam oppignerarem, cum una illarum propter coitum moreretur. Deus bone! in quantum decrevit mundus a tempore legum civilium promulgatarum. Tum temporis puella 12 annorum nubilis, adolescens 14 annorum puber aestimatus est. Jam maxima debilitas in eis in tali aetate, semper mundo et humanis viribus decedit, ad finem enim properat. T. II, Coll. lat., fol. 95.

2) Danieli Mauchio Ulmensi, Romae, 6. oct, 1525.

vor Amsdorf weinend erkläre, es wolle keinen andern Mann zur Ehe, als Luther oder Amsdorf [1])? „Welche Gewährleistung, sagt Wimpina, könnt ihr uns auch von der Enthaltsamkeit und Keuschheit eines Mönchs geben, welcher die Freuden der Ehe mit solch einer viehischen Begierlichkeit schildert, und all ihre Geheimnisse enthüllt; der die erotische Sprache so wohl versteht und spricht; der von so heftigen Versuchungen geplagt ist; der sich betäubt mit sinnlichen Vorstellungen; der die ehelichen Beiwohnungen kennt und seinem Freunde mittheilt: „Grüße mir dein Eheweib auf's freundlichste, thue dieß aber dann, cum in thoro suavissimis amplexibus et osculis Catharinam tenueris“ [2]); dessen Herz höher schlägt, so oft er den Namen eines Weibes aussprechen hört; der es für eine himmlische Glückseligkeit hält, von einer Frau geliebt zu werden? Wie hätte Luther keusch bleiben können, fährt er fort, da seine Reden so schamlos sind? Wie hätte der ein Engel bleiben können, der so brennende Leidenschaften hatte? Wie hätte die Natur, „die uns zum fleischlichen Genusse so unwiderstehlich anreizt wie zum Essen und Trinken,“ in ihm stumm bleiben können?“

Ausser diesem Schreiben von Erasmus, das sich über den Fall der Catharina Bora so bestimmt ausspricht, führt man noch einen andern Brief desselben Schriftstellers an, der viel später an Nikolaus Everard, den Präsidenten des großen Raths von Holland, nach dem Haag gesandt wurde, wo dieselbe Nachricht kurze Zeit darauf und mit den gleichen Worten bekannt wurde; dann die Rede Agricola's, von der wir ein Bruchstück mitgetheilt haben; ferner die Schrift des Bischofs von Vienne, Johannes Faber: „Vertheidigung des katholischen Glaubens“, in der man liest, daß das Mädchen bald nach der Hochzeit Mutter geworden sei [3]). Ueberdieß noch die Zeugnisse Odorich Raynalds, Graveson's [4]), und vieler Andern; dann das Gerede von ganz Deutschland.

---

1) Vellet Lutherus, vellet Amsdorfius, se paratam cum alterutro honestum inire matrimonium: cum Glacio, nullo modo. Relat. Amsdorfii Scult.
2) Spalatino. D. M. Luther's Briefe. Bd. III. S. 53.
3) Quae illi altero mense a nuptiis, partum edidit. Defensio orth. fidei Cath. contra Balthasar. Pacimontanum, l. IX. fol. 62.
4) Jam gravidam Lutherus sibi optavit. Ann. Eccl. No. 52, ad ann. 1525. Forma venustiorum ex illis, jam gravidam sibi copulavit. Hist. Eccl. tract. VII., ad ann. 1525.

Vernehmen wir aber auch andre Zeugnisse: Luther schrieb in seinen Tischreden: — „Anno 1525 den 14. Juni während des Bauernkriegs nahm ich ein Weib; Anno 1526, den 6. Juni wurde mein ältester Sohn Johannes geboren; Anno 1527 mein zweites Kind, meine Tochter Elisabeth; Anno 1529 Magdalena; Anno 1531 den 7. November, Martinus; Anno 1536 den 28. Jänner, Paul; endlich Anno 1534 Margaretha."

In demselben Werke steht ein Trostbrief, den Luther an Hieronymus Weller schrieb, und in welchem sich die Worte finden: „Wenn ich meinen Sohn Andreas nicht mit Ruthen gezüchtigt hätte....[1]) Wer ist nun dieser Andreas, von dem Luther hier zum erstenmale spricht, und der nicht in dem Geburtsregister steht, das er uns gab? — Anderswo heißt es: „Meine schwangere Frau stillte noch ein ausser-eheliches Kind." Das ist eine verdrüßliche Sache, zwei Gäste zu nähren zu haben, den einen im Hause, den andern ausser dem väterlichen Dache! — Wer ist dieses ausserehelliche Kind?

Was nicht leicht zu errathen wäre ist durch den Reformirten Malsch ermittelt worden, um Luther zu rechtfertigen: sollte man glauben, daß er dieses Kind einem armen Buchdrucker zur Last legt, der für „famulum" „filium" gelesen und gesetzt habe! Ein Kind für einen Diener! Man könnte ihm aber einwenden, einen Diener züchtige man nicht mit Ruthen; dann sollt ihr statt züchtigen eine andre Lesart wählen: „castigassem", statt „virgis puniissem." Daß doch Ulrich von Hutten nicht mehr am Leben ist! mit welchem Hohngelächter würde er diese Glosse gestraft haben; besonders wenn sie von einem Papisten erfunden worden wäre! Ein Katholik schlug dem Malsch eine andre Lesart vor: „adultum" für „adulterum", einen „Erwachsenen", für ein „ausserehelliches Kind"; ist das nicht eine Variante, welche jene noch übertrifft die von Malsch vorgeschlagen wurde?

Höret aber folgenden wichtigen Widerruf:

„Ich habe mich geirrt," schrieb Erasmus an Franz Sylvius,

---

1) Consolatio ad moestum Hier. Wellerum: si Andream filium meum virgis non puniissem. — Uxor gravida tamen adulterum adhuc lactabat infantem. Tisch-Reden, fol. 20. Frankfurt 1569. Man vergleiche ein merkwürdiges Buch von Eusebius Engelhard, welches im Jahre 1740 erschien, unter dem Titel: Lucifer Wittenbergensis, oder vollständiger Lebenslauf Catharinä von Bore." —

„Luther hat wohl eine Frau genommen; aber die frühzeitige Niederkunft Catharina's war nichts, als ein leeres Gerücht: sie ist schwanger. Ihr wißt, daß das Volk sagt, der Antichrist soll von einem Mönch und einer Nonne geboren werden; dann müßte es aber schon Tausende von Antichristen in der Welt geben!"

Bayle und Seckendorff haben sich auf eine geschickte Art dieses Geständnisses bedient, um die Ungereimtheit des Gerüchts darzuthun, welches sich über die Tugendhaftigkeit Catharina's verbreitet hatte. Die katholischen Critiker betrachten aber diese beiden Stellen für apocryph, sie sagen, dieselben seien dem niederländischen Philosophen von einer Lutherischen Hand unterschoben worden, und erst lange Zeit nach seinem Tode in Vorschein gekommen. Warum hat Frobenius, der die Briefe des Erasmus sammelte, aus dem Schreiben an Daniel in Ulm die Stelle weggelassen, welche sich auf die allzu glückliche Hochzeit der Catharina Bora bezog? Wenn er ungeschickter Weise, um den Lutherischen zu schmeicheln, dasjenige aus den Briefen wegließ, was dem Reformator schaden konnte, warum sollte er nicht einige Zeilen zu Gunsten des Mönchs von Wittenberg eingeschoben haben?

Das ist nur die gedrängte Uebersicht eines Streites, der mit großer Hitze zwischen den Katholiken und Reformirten geführt wurde. Wer solche ärgerliche Auftritte liebt, findet zahlreiche Pamphlete, in denen diese Frage von allen Seiten beleuchtet wurde. Wir haben sie gelesen, und es ist uns fürwahr schwer geworden, eine Meinung zu äußern. Denket euch aber an die Stelle der Catharina Bora die Magd eines Prälaten, wie würde sich da Luther über die Tugend des armen Mädchens lustig gemacht haben; Er, der ganz ernsthaft erzählt, man habe an einem Morgen sechstausend Köpfe neugeborner Kinder in dem Teiche eines Klosters gefunden! [1])

Ein Mann faßte die lutherische Hochzeit sehr ernst auf, und das war kein Theologe, sondern ein gekröntes Haupt, Heinrich VIII. Zwischen diesen beiden Mächten war noch kein Friede geschlossen. Luther fuhr fort, von seinem Kloster in Wittenberg aus den Zorn

---

1) „Vollständiger Lebens-Lauf Catharinä von Bore. 1749, S. 149 u. f. 10 K." — „Defensio orthod. fidei Cath. contra Balthasar. Pacimontanum," von Johannes Faber. — Annales Eccles. ad annum 1523, ad annum 1525, Odorici Raynaldi. Graveson, Historia Eccles. Tract. VII. ad annum 1525. Florimond de Raemond, Hérésies de ce siècle, liv. III. fol. 254 Lingaeus, vita Lutheri., Ingolst. 1582. Cochlaeus, Act. Luth. ad annum 1525.

des Monarchen zu verachten, und der König, in seinem Palaste von St. James wußte keine neuen Worte mehr zu finden, um sie dem Gegner an den Kopf zu werfen. Erasmus hatte einen Augenblick geglaubt, die kampfsüchtige Gluth Luther's werde sich in den Armen der Catharina Bora abkühlen; er täuschte sich: die Ehe konnte den neuangehenden Gemahl nicht heilen, der sogar an dem Tage nach seiner Hochzeit die Feder ergriff, die noch ganz feucht war von der so schwarzen und ätzenden Tinte, die er rechts und links nach den Papisten spritzte, und Heinrich VIII. hatte schon ein ganzes Tintenfaß voll in sein königliches Antlitz erhalten.

„Du schreibest auch, Luther," sagte der König, „daß du dich sehr schämest, die Augen in uns aufzuheben, daß du leichtlich gestattet habest, dich durch die Erbeuter der Bosheit (als du sagest) wider uns bewegen zu lassen: Mich verwundert aber fürwahr vil mehr, daß du dich nicht ernstlich schämest, auch deine Augbraunen aufzuheben in Gott, oder irgend einem frommen Menschen, daß du gestattet hast, aus Eingebung des Teuffels, in ein solche Leichtfärtigkeit zu fallen, daß du um Torheit des Fleisches und schändlicher Wohllust willen (so du doch ein Augustiner Bruder bist) eine Nonnen, die Gott geheiligt war, mit sündigem umbfahen geschwächt und umb ihre Ehre gebracht hast. Wie aber, daß du sie nicht allein fleischlich erkannt hast (welches Laster, wo du das etwan bey den Römern und Heyden bezeiget hättest, so wäre sie lebendig begraben, und du bis auf den Tod gestäupt worden); Sondern du hast sie mit befleckter Hochzeit öffentlich zu einem Weibe genommen, und mißbraucheſt ihrer also offenbarlich durch Bosheit zu einer täglichen Hure, mit höchster Verwunderung der ganzen Welt, mit höchster eurer beyden Schande durch die ganze Welt, mit höchster Verachtung des heiligen Ehestandes und höchster Schmähung der allerheiligsten Gelübden."

„Weiter, das unter allem am meisten zu hassen ist, so du dich einer so greulichen Uebelthat billig schämen, und dir leid sein sollte, so gibst du für, anstatt der Buße, einen unverschämten Ruhm, und fliehest so sehr von Anruffung der Vergebung, daß du auch die andern Klosterleute in Nachfolgung deines Lasters öffentlich durch Schrift und Bücher reizest" [1]).

---

1) Cochlaeus, f. 157 et seq. Opera Fischeri episc. Roff. Wirzburgi, anno 1597.

Weder Erasmus, noch Cochläus, noch der ganze Olymp von Dichtern, noch Heinrich VIII. haben also Luther verstanden. Handelte es sich bei ihm wirklich darum, in der Ehe sinnliche Freuden zu suchen, die er so leicht anderswo hätte finden können, da ganze Schwärme von Nonnen zu ihm kamen, und seine Einsamkeit störten? Wenn er nur allzu gewaltsame Versuchungen hätte stillen wollen, hätte er wirksamere Mittel gehabt und insbesondre auch noch andre Geheimnisse, als die Ehe! Seine Verehelichung war mehr als ein Bedürfniß des Fleisches: es war eine That religiöser Politik. Die öffentliche Meinung hatte bis dahin alle Versuche der Mönchsheirathen gebrandmarkt. Als der alte Archidiacon Carlstadt eine Nonne zum Altare führte, verursachte es eine große Bewegung. Diese Paarungen von Nonnen und Priestern gaben im Anfange großes Aergerniß man murrte als man diese Gestalten von Männern und Frauen sogar in Kaputzen einhergehen sah. Wolfgang blieb lange Zeit im Verborgnen, um die Bevölkerung in den Straßen Wittenbergs nicht in Aufruhr zu bringen. Luther war in seiner Einsamkeit auf der Wartburg, auf der Kanzel und in seiner Zelle mehrere Monate hindurch nur damit beschäftigt, Lappen von Bibelterten zusammenzunähen, mit denen er wie mit einem Mantel alle Blößen zudeckte; er mochte aber thun, was er wollte, der Mantel blieb voll Löcher. Es gab eine Zeit, in welcher die Predigten des Reformators fruchtlos waren; Niemand war kühn genug die Segnungen Luther's gegen die Ruthe der öffentlichen Meinung auszuwechseln.

Sobald er aber mit dem Beispiel gepredigt hatte, gab es in Deutschland etwas Kühneres, als die öffentliche Meinung, es ist die Hurerei, welche beim hellen Sonnenscheine frech in den Straßen umging; weil sie sich gegen die Gewaltthätigkeiten dadurch schützen konnte, daß sie sich unter das Gewand eines verheiratheten Priesters verbergen konnte.

Ein alter, halb gallischer Geschichtschreiber, der beinahe ein Zeitgenosse Luther's war, schilderte auf eine bewunderungswürdige Weise die Wirkung, welche durch die Heirathen der Mönche hervorgebracht wurde; man muß jedoch bedenken, wenn man ihn liest, daß er seinem Glauben nach ein Katholik ist, ein Heide aber in seinem Style, der voll von Erinnerungen an eine mythologische Schule ist.

„Hört ihr die Trompetten Cupido's?" sagt Florimond de Raemond: „Sehet ihr die Leitern, die an die Mauern der Klöster gestellt sind,

deren Grundlagen schwanken und einstürzen; ein Regiment von Mönchen rennt gegen die Bresche, schnaubend vor Begierden stürzen sie auf die jungen Nonnen zu, und vor Allen auf diejenigen, welche auf den Schall der Lutherischen Trompetten erwachten, die Gitter erbrachen, ihre Schleier zerrissen, in das nächste Feldlager eilten und nur noch inige ihrer alten Genossinnen zum Pfande und Lohn des Klosters zurückließen."

Dieß nennt Florimond de Raemond „die Früchte der Verehelichung Luther's mit Catharina!" Der Mönch wußte gar wohl, was er that: seine Hochzeit war kaum gefeiert, als man die meisten Männer- und Frauen-Klöster sich öffnen, thörichte Mädchen und ausgelassene Mönche aus ihnen herausgehen sah, die sich am hellen Tage auswählten, am hellen Tage Deutschland das Zeugniß von Verbindungen gaben, welche die Kirche als blutschänderisch betrachtete; die das Beispiel Luther's aber zu verdienstlichen Werken machte. Priester erlagen aus der Geistlichkeit, welche das priesterliche Kleid vor den Augen der Welt trugen, von denen sich aber Gott abgezogen hatte; Weltleute, die ihr Leben in Verschwendung, an der Tafel und auf den Pferden zubrachten. Sie waren Luther dankbar, daß er ihnen eine Concubine in ein gesetzliches Eheweib umzuwandeln erlaubte; und nahmen die Schande auf sich, aber mit Vorbehalt der Untersuchung, im Falle sie nicht genöthigt wurden, öffentlich zu erröthen.

Es gab Klöster, insbesondere in der Nähe von Wittenberg, in denen nicht ein einziger Mönch blieb; andre wurden nur zum Theil verlassen. Bisweilen geschah es auch, wie in Orlamünde und in den Gegenden wo das Wiedertäuferthum herrschend war, daß das Volk von den wüthenden Prädicanten aufgereizt wurde, die Klöster zu überfallen und die Einwohner zu verjagen. Am folgenden Tage bestieg Glatz in Orlamünde die Kanzel und sprach: „Ich Rector Magnificus der hohen Schule ernenne mich Caspar Glaz selbst zu einem Pfarrer in Orlamünde." Die Ordnung war somit hergestellt und der Volkssturm besänftigt, die weltliche Gewalt nahm von dem verlassenen Asyle Besitz, machte ein Inventarium über das, was sie vorfand, zog für sich die klösterlichen Verlassenschaften ein, und richtete dann an diejenigen, welchen sie erlauben wollte, daß sie hier ihre Tage beschließen dürften, einige Worte des Mitleids, oder gab ihnen ein Almosen, wenn sie es vorzog, das Kloster zu schließen. — Da hatte das katholische Deutschland noch ein andres Aergerniß zu beweinen, von dem wir

schon sprachen, nämlich die Beraubung durch die öffentliche Gewalt, oder die Verachtung des Völkerrechts und aller Rechtsansprüche auf den Besitz, von denen manche aus dem hohen Alterthume herrührten. Man sah heilige Gefäße, welche zur Feier der Geheimnisse dienten, als Trinkgeschirre an die Tafeln gewisser Churfürsten wandern, und später, als man sich darüber schämte, von den Tafeln in die öffentlichen Museen. Die bewunderungswürdigen Handschriften; die alten Crucifixe aus Holz und Elfenbein; die Ringe der Bischöfe, welche ein Geschenk der Päpste oder Kaiser waren; die Stickereien und Kirchenfenster; alle goldnen und silbernen Ciborien; alle Reliquien aus dem Mittelalter, die man in den reichen Sammlungen Deutschlands zeigt, waren ein Eigenthum der Kirchen und Klöster. Um sich dessen zu bemächtigen, secularisirte man die Mönche. Wenn man uns nach drei Jahrhunderten eine Anschauung von deutscher Kunst geben will, wie sie in jener Zeit war, so kann man nichts Besseres finden, als daß man die Beute vor uns auskramt, die man bei Denjenigen machte, die man in ihrem Leben beraubte, und nach ihrem Tode mit Verläumdungen verfolgt [1]).

XVII. Kapitel.

Catharina Bora [2]).

Catharina's Abstammung. — Ihr Bild von Werner und Kraus. — War Luther in der Ehe glücklich? — Luther's Plagen. — Seine Geduld. — Ehestands-Scenen.

Catharina von Bora, oder von Bore, stammte aus der adeligen Familie von Hugewitz, und war geboren am 29. Jänner 1499. —

---

1) Man sehe das Kapitel mit der Aufschrift: „Raub der geistlichen Güter."

2) Der Name ist in dem Adelslexicon geschrieben: Bora, Borrha, Borna, und Borne S. 196. — Der alte deutsche Dichter Nikolaus Menk, ein Schuster von Profession, besang das Mädchen unter dem Namen „von Bora":

Cathrin von Bora bin ich genannt
Gebohren in dem Meissner Land....

Ihre Eltern waren arm; sie trat in ihrem zwei und zwanzigsten Jahre, am 4. April 1521 in das Kloster von Nimptsch, das zum Orden des heiligen Bernhard gehörte, in der Nähe von Grimma, an der Mulde. Ein Rathsherr von Torgau, Leonhard Koppe oder Koppen, kam mit Hilfe eines andern jungen Mannes nächtlicher Weile in das Kloster, dessen Pforten er erbrochen hatte [1]). Neun junge Mädchen erwarteten da schon ihren Befreier. An der Klosterpforte stand ein bedeckter Wagen, in welchen Koppen die jungen Mädchen „wie in Häringstonnen" packte, sagt die Torgauer Chronik. Sie mußten durch das Gebiet des Herzogs Georg und durch eine so bevölkerte Stadt, wie Torgau, fahren. Sie entrannen aller Gefahr. Für Bora hatte man in dem Hause des alten Bürgermeisters Ph. Reichenbach schon im voraus ein Zimmer bereit gehalten.

Werner hat in seiner Tragödie „Luther" die Catharina in ein poetisches Gewand gehüllt. Sie sieht Gesichte, fällt in Extase, und weissagt im Schlafe den Sterblichen, mit dem sie einst ihr Loos vereinigen sollte: sie ist eine jugendliche Jungfrau, die nur dem sterblichen Leibe nach der Erde angehört, deren Seele aber in gestirnten Sphären wohnt und mit den reinen Geistern lebt. Dieses ideale Gemälde ist eine Lüge gegen die Geschichte, welche uns die Nonne des Klosters Nimptsch anders schildert, und sagt, Catharina habe sich in Bezug auf Wirthschaftlichkeit den materiellen Geschäften des Hauses so prosaisch hingegeben, wie irgend ein deutsches Weib; wenn man dem Schriftsteller Kraus Glauben schenken darf, liebte sie den Wein mehr, als das Bier, reichte ihn aber ihrem Manne und seinen Tischgenossen mit etwas sparsamer Hand und besuchte ihren Keller nicht seltner als die Klostercapelle. Als sie eines Tages den Speisekeller besuchte, welchen der Churfürst von Sachsen kurz zuvor mit einer neuen Tonne Malvasier beschenkt hatte, ließ sich, nach Aurifaber's Bericht, ein entsetzliches Geräusch hören, das dem Anschlag einer Glocke oder dem Schrei eines Raubvogels glich. Der Diener fiel vor Schrecken um, und die beiden Eheleute verloren das Bewußtsein, so sehr hatten sie sich entsetzt! Luther betrachtete diesen unbekannten Lärm als eine

---

1) Vigilia resurrectionis dominicae horis nocturnis novem imo duodecim, sanctimoniales ordinis sancti Bernardi in coenobio Nymptschen ad oppidum Grimas, in Misnia, in ripa fluvii Muldae egressae simul abierunt: omnes nupturae. Chr. Spalatini.

Warnung des Himmels, als er sich zehn Jahre später bei Tische an den Vorfall erinnerte, sagte er zu seinen Freunden: „Ein verstocktes Herz wird bewegt durch Verheißungen, gerührt durch Wohlthaten, erschreckt durch Drohungen, und gebessert durch die Schläge des Himmels“ [1]).

Die Kunst schmeichelte der Gestalt Catharina's nicht, wie die Poesie. Wenn das Bildniß, welches Lukas Cranach malte, treu ist, mußten es nicht gerade die äußern Reize des Mädchens sein, welche Luther in Versuchung brachten: die Backen sind breit und knochig, der Blick ist starr, ohne Leben und Ausdruck, die Nasenlöcher sind weit, die Züge unzart und bäurisch. Catharina suchte ihr gewöhnliches Aussehen zu verschönern, bald durch ein Kupferplättchen, das sie an der Stirne befestigte, bald dadurch, daß sie die Haare um die Ohren lockte und über die Schläfe fallen ließ, oder daß sie dieselben nach dem Hinterhaupte strich und in einem Netze von Garn befestigte; die Maler jener Zeit gaben ihr nämlich diese verschiedenen Kopfzierden. Der jüngere Cranach malte sie im Jahre 1526: dieses Porträt ist heut zu Tage ein Eigenthum des Bibliothekars in Weimar. Lucas Cranach malte ihr Porträt in Oel im Jahre 1528, dieses Bild gehört dem Herzoge von Sachsen Gotha.

Dieses Porträt muß ähnlich sein: „Wohlan,“ sagte Luther zu dem Künstler, der es ihm brachte: „da ist noch Platz genug, darauf man eine andere Gestalt malen kann, die eines Mannes, genannt Luther; wir werden diese Bilder den Vätern auf das Concilium schicken, wo sie großen Lärm machen werden“ [2]).

Ketha war weiß und roth von Farbe; untrüglichen Zeichen der Frömmigkeit und Unkunde in der Kochkunst, wie Luther bemerkte: „Die Weiber mit rothen Wangen und weißen Beinen, dieselben seind die frömbsten, aber sie kochen nicht wol, und betten übel“ [3]). Sie hatte schöne Haare, die sie, vielleicht aus Gefallsucht, in der Nacht nur nachläßig unter der Haube verbarg, weil es den Doctor freute, wenn er im ehelichen Bette die schönen Zöpfe neben sich liegen sah [4]).

---

1) Cor induratum commovetur promissis, adficitur beneficiis, terretur minis, emendatur plagis. Tischreden, f. 620.
2) Tisch-Reden, f. 514.
3) Tisch-Reden, f. 432. Eisleben 1566.
4) „Im Bette, wenn er erwacht, siehet er ein Paar Zöpfe neben ihm liegen.“

War Luther in seiner Haushaltung glücklich? Diese Frage wurde von reformirten Geschichtschreibern vielfach behandelt und untersucht, aber verschieden gelöst. Bredow [1]) schildert Catharina als eine zänkische, hochmüthige und eifersüchtige Frau, die den Doctor quälte. Bredow theilte die Ansicht des gleichzeitigen Schriftstellers Nas, welcher Catharina kannte und oft besuchte. Dieser sagt, sie sei ganz thöricht für den Ruhm ihres Mannes eingenommen gewesen, habe die Nachbarin gering geschätzt, böse Launen gehabt und sich voll Eigensinn und Stolz gezeigt [2]). Das ist nicht das Porträt, welches Bugenhagen und Justus Jonas von ihr entwerfen. Der Doctor selbst dankt in seinen Tischreden dem Schöpfer, daß er ihm eine fromme und weise Gefährtin geschenkt habe, auf die sich ihres Mannes Herz verlassen dürfe, wie Salomon gesagt habe (Sprüchw. 31, 11). Meyer hat aus den Schriften Luther's alle Stellen gesammelt, welche er als Belege für Catharina's Belobung auffinden konnte, die er als einen Engel auf Erden schildert, welchen Gott gesandt habe, den sächsischen Mönch zu beglücken. Er führt insbesondere die Stelle eines Briefes an, welchen der Reformator schrieb: „Mein Herr Ketha grüßt dich, mein Ketha geht morgen nach Zolsdorf."

Man muß aber wohl bemerken, daß diese Ausdrücke der Zärtlichkeit nur kurze Zeit dauerten. Luther wandte sie im Jahre 1530 nicht mehr an, anstatt „meus Ketha" schreibt er nur mehr: „Ketha uxor." Wahrscheinlich um diese Zeit entwarf Georg Pontanus (Brück), der Kanzler des Churfürsten Friedrich von Sachsen ein so häßliches Bild von der Gefährtin seines Freundes, welche, wie er sagt, „hochmüthig und regiersüchtig, dabei aber karg und geizig im Essen und Trinken gewesen" [3]). Dieser Pontanus war der Freund des Hauses, der Tischgenosse des Doctors und sein rechter Arm.

Nach seiner Hochzeit mußte Luther das Stillleben des Klosters schmerzlich entbehren, welches für Betrachtungen so günstig ist. Catharina unterbrach ihn in seinen Studien. Mehr als einmal kam sie und störte ihn gerade dann mit lächerlichen Fragen, wenn er seinen ganzen Zorn nöthig hatte, um einem Papisten zu antworten. Um dann der Geschwätzigkeit der Ketha zu entfliehen, hatte er keinen

---

1) Minerva, Taschenbuch für 1813, S. 335.
2) Bore war hochtragenden Geistes, eigensinnig und stolz ꝛc. Reformations-Almanach, 1817, S. LXIX.
3) Critisches Lexicon: Bore.

andern Ausweg, als daß er Brod, Käse und Bier nahm, und sich in sein Nebenzimmer einschloß. Dieses Asyl des Friedens war aber nicht immer undurchdringlich. Das Bild seiner Frau stellte sich zwischen ihn und den Papst, oder einen Mönch, den er beohrfeigen wollte. „Eines Tages," so erzählt Meyer, der Lobredner Catharina's; als er sich mit seiner gewöhnlichen Kost eingeschlossen hatte, gegen das Rufen seiner Ketha sich taub stellte, und unerachtet eines schrecklichen Lärms, welchen man an der Kammerthüre machte, an der Uebersetzung des zweiundzwanzigsten Psalms fortfuhr, hörte er plötzlich die Worte, die man ihm durch ein kleines Dachfenster zurief: Wenn du nicht aufmachst, werde ich den Schlosser holen. — Der Doctor, welcher vom Werke des Psalmisten entzückt war, erwachte wie aus einem tiefen Schlafe und bat seine Frau, daß sie ihn in dieser glücklichen Arbeit nicht stören möchte. — Mach auf, mach auf! wiederholte Catharina. — Der Doctor gehorchte. — Ich hatte Furcht, sprach Ketha, es könnte dir etwas Unangenehmes zugestoßen sein, denn du bist nun seit drei Tagen in der Kammer eingeschlossen: — Worauf Luther mit socratischer Kälte antwortete: „Es gibt nichts Unangenehmes, als was ich vor Augen habe" [1]).

Der höchste Wunsch, den der Doctor einem Manne thun konnte, war eine gehorsame Frau. „Gehabt euch wohl," schreibt er an Nicolaus Amsdorf, „und grüßet den dicken Ehemann Melchior, dem ich ein gehorsam Weib wünsche, die ihn des Tages siebenmal mit den Haaren um den Markt herumschleppe, und ihn des Nachts dreimal mit ehelichen Worten wohl betäube, wie er verdienet" [2]).

In den ersten Jahren ihrer Verehelichung entbehrte auch Ketha mehr als einmal die süßen Stunden des Klosters mit schwerem Herzen; denn die Welt, in welche sie jetzt versetzt worden, war boshaft, die katholischen Bürgersfrauen von Wittenberg wandten das Gesicht ab, wenn sie dieselbe gewahrten und der Stolz Catharina's wurde gedemüthigt; dann weinte sie. Der Doctor suchte sie zu trösten, umarmte sie und sprach: „Du bist mein Weib, meine wertheste Gefährtin; sei ganz beruhigt, unsere Bande der Ehe sind rechtlich. Laß die bösen Zungen der unwissenden Welt schreien, halte dich an das Wort Christi und richte dich nach ihm auf deinen Wegen; es

1) Ehrengedächtniß, fol. 304.
2) Nicolao. Amsdorf. Dr. Martin Luther's Briefe. Bd. II. S. 625. Walch. Bd. XXI. S. 954.

wird dich gegen den Teufel und seine Gehilfen schützen. Gott hat dich geschaffen ein Weiblein, und mich ein Männlein; ich bin Mann und du bist Frau, und das ist gut; was nun Gott gewollt hat, soll St. Peter nicht verbieten" [1]).

Catharina las emsig die heilige Schrift, insbesondere die Psalmen, in denen sie großen Trost fand, oft aber auch Dunkelheiten, welche ihren Verstand beunruhigten, und welche der Doctor ihr zu erklären suchte, indem er sie jedoch auch versicherte, es gebe Dinge, von denen wir nicht mehr wissen könnten, als eine Gans [2]).

Besonders nach seiner Arbeit, wenn er mit Catharina im kleinen Klostergarten einen Spaziergang machte, in den Wegen um den Weiher, in welchem die farbigen Fische spielten, da liebte er es, seinem Weibe die Wunder der Schöpfung und die Güte dessen zu erklären, der Alles mit seinen Händen gemacht habe. Eines Abends funkelten die Sterne mit aufferordentlichem Glanze, der Himmel schien im Feuer zu stehen.... Siehe doch, welchen Glanz diese leuchtenden Puncte ausstrahlen, sprach Catharina zu Luther.... Luther erhob seine Augen. — O, das lebendige Licht strahlt nicht für uns! sprach er. Und warum? erwiederte Catharina. Werden wir vom Himmelreiche ausgeschlossen sein? Luther seufzte..... Vielleicht zur Strafe, sprach er, weil wir unsern Stand verlassen haben. — Wir sollten also zurückkehren, fragte Catharina? — Es ist zu spät, antwortete der Doctor, der Wagen steckt zu tief im Kothe. — Damit endete er das Gespräch [3]).

Man könnte einige Stellen aus den Schriften des Reformators anführen, welche beurkunden, daß er in seinem ehelichen Leben nicht selten Proben der Geduld zu bestehen hatte; denn er rühmt sich dieser Tugend und rechnet sie sich zur Ehre vor den Augen Gottes und seiner Freunde. „Ich mus, sprach Doct. Mart. Luther, gedult haben mit dem Bapst, ich muß patientz haben mit den Schwermern, ich mus gedult haben mit den Scharrhansen, ich mus patientz haben mit dem Gesinde, ich mus patientz haben mit Kethen von Bora, und der patientz ist noch so viel, das mein leben nichts anders wil sein, als

---

1) Op. Lut. Jen., t. II, fol. 275.
2) Tisch-Reden, fol. 6.
3) Georg. Joaneck, Norma vitae. Kraus, Ovicul. p. 11. f. 39.

Patientz. Der Prophet Esaias spricht: In schweigen und hoffen stehet ewer sterk, das ist, habt gedult [1])! ꝛc."

„Einen bösen Ast mus man leiden umbs Baums willen, seinen Schweren vnd Dreck vmbs Leibes willen" [2]).

Bisweilen sieht man in seinen Schriften einen Wunsch nach Freiheit durchschimmern, den die Noth zu unterdrücken zwingt: „Wenn ich noch eine nehmen solte, so wolte ich mir ein gehorsam Weib aus einem Stein hawen, Sonst hab' ich verzweiffelt an aller Weiber gehorsam" [3]).

Bora ließ ihn sehr oft fühlen, daß der arme Bildhauer den Block noch nicht gefunden habe, aus welchem dieses Muster von einer Frau hervorgehen sollte. Eines Tages wollte sie mit aller Gewalt Herrin sein; der Doctor erhob seine starke Stimme und sprach zu ihr: „Das Weib habe das Regiment im Hause, doch des Mannes recht und gerechtigkeit one schaden, Der Weiber Regiment hat von anfang der Welt nie nichts guts ausgerichtet, Wie man pflegt zu sagen, Weiber Regiment nimpt selten ein gut end. Da Gott Adam zum Herrn vber alle Creaturen gesetzt hatte, da stund es alles noch wol vnd recht, vnd alles ward auff das beste regiret, Aber da das Weib kam, vnd wolte die Hand auch mit im Sode haben, vnd klug sein, da fiel es alles dahin, vnd ward eine wüste vnordnung" [4]).

Diese Herrschaft konnte er jedoch nicht immer geltend machen; er erkannte das Joch an, und rechnete sich dessen Ertragung in den ersten Jahren seiner Ehe beinahe zur Ehre, da war Ketha sein lieber Doctor.

Ketha hatte Freude daran, den Doctor in seiner gelehrten Zurückgezogenheit zu stören und ihn mit kindischen Fragen zu quälen. Oft fragte sie ihn, ob der König von Frankreich reicher sei, als sein Vetter der deutsche Kaiser, ob die Frauen in Italien schöner seien, als die teutschen Frauen, ob Rom so groß sei, als Wittenberg, ob der Papst kostbarere Diamanten habe, als der selige Churfürst Friedrich von Sachsen.

„Die Doctorin saget zu im, Herr Doctor, wie kömets das wir

---

1) Tisch-Reden, Eisleben, fol. 204.
2) A. a. O.
3) Tisch-Reden, Eisl., fol. 443.
4) Tisch-Reden, f. 453, b.

im Bapsthum so hitzig, emsig, vnd so offt gebeten haben; jtzt aber ist vnser Gebet gantz kalt, ja wir beten selten? Da antwortet der Doctor drauff vnd sprach, der Teufel treibet seine Diener jmer fort, die sind müheselig vnd vleissig in jrem Gottesdienst, aber der heilige Geist leret vns, vnd vermanet vns wie wir recht beten sollen, aber wir sind so Eiskalt, vnd so laß zum Gebet, daß es nirgend fort wil" [1]).

Als Luther ein andermal aus dem Bette ging, in dem er die blonden Haare seines Weibes bewundert hatte, setzte er sich an seinen Arbeitstisch; Ketha näherte sich leise und sagte ihm in's Ohr: „Doctor, ist nicht der Großmeister des Deutsch-Ordens in Preussen der Bruder des Markgrafen? [2])

Das war eine und dieselbe Person.

Catharina Bora gebar in ihrer Ehe sechs Kinder.

Sie wollte, daß ihr zweites Kind den Namen Elisabeth empfangen sollte [3]). Amsdorf war der Taufpathe Magdalena's, die mit dreizehn Jahren starb; Elisabeth lebte nur einige Monate. Luther beweinte sie und schrieb auf ihr Grabmahl: „Hier schläft Elisabeth, das Töchterlein Luther's:" „Hic dormit Elisabetha filiola Lutheri."

Er sagte: „Ich tröste mich über diesen Schlag der Vorsehung... Das ist die Unlust und Beschwerung im Ehestande: der Papst ist wohl glücklicher, er hat keine Kinder; es ist aber ein gewiß Zeichen, daß Gott dem Papstthum sehr feind ist, weil er ihn beraubt hat des Segens der Leibesfrüchte" [4]).

---

1) Tisch-Reden, Eisleben. f. 208, b.
2) Tisch-Reden, f. 422, a.
3) Spalat. 13 decemb. 1527.
4) Tisch-Reden. f. 433. — Der Prälat des Augustinerklosters in Ulm, Michael Kühn, der unter dem Namen Eusebius Engelhard schrieb, verfaßte das sehr seltne Buch unter dem Titel: „Lucifer Wittenbergensis oder der Morgenstern von Wittenberg, das ist: Vollständiger Lebenslauf Catharinä von Bore, des vermeynten Ehe-Weibs, Dr. M. Lutheri, Augsb. 1749. 8." Der Professor Christian Wilh. Franz Walch gab gegen Kühn's Schrift ein andres Werk heraus unter dem Titel: „Wahrhafte Geschichte der seligen Frau Catharina von Bora, zu Wittenberg, 2 Bde. 8. Halle 1734. — Mayer vertheidigte Catharina in seiner: „Defensio Lutheri defensi;" aber auf eine sehr derbe Weise.

XVIII. Kapitel.

Luther's häusliches Leben.

Luther als Familienvater. — Elisabeth, Johannes, seine Kinder. — Luther in Coburg und der Krämer. — Ein Brief an sein Kind. — Luther als Gärtner. — In seiner Familie. — Die Wohnung Luther's. — Was er von der Musik hielt. — Auslagen der Stadt Wittenberg für Luther. — Ansichten Luther's vom Tanze und vom Wucher. — Gewissensfall. — Die Nonnen von Nimptschen. — Luther als zahlungsunfähiger Schuldner. — Hans Lufft und Amsdorf. — Unverzagtheit des Reformators in der Armuth. — Seine Almosen. — Sein Stolz in der Dürftigkeit. — Seine Verehrung für die Musen. — Eobanus.

Die Revolutionen haben oft Menschen hervorgebracht, welche Alles, was ihnen bei der Ausführung eines Planes, dessen Gelingen sie geträumt haben, im Wege steht, zu zerstören suchen. Wenn ihre Sendung vollbracht ist, staunt man, sie unter einem niedrigen Joche stehen zu sehen. Ein Solcher ist Luther. Ehe er sein Knie vor dem Papste oder Kaiser gebeugt hätte, wäre er lieber gestorben; als er von dem Throne herabgestiegen war, auf welchem er so lange saß, vergaß er sich selbst und machte, daß man seine vergangne Herrschaft vergaß; nachdem er die Welt der Geister beherrscht hatte, gehorchte er dem Willen eines Weibes von dreißig Jahren wie ein Kind, spielte mit seinen Kindern wie er mit den Kronen gespielt hatte, und pflanzte seinen kleinen Garten in Wittenberg mit all jener Geduld, mit der ihr ihn bemüht sahet, Eck oder Zwingli zu bekehren: Ich will ihn euch nun in seiner Familie zeigen. Es ist merkwürdig, zu sehen, wie der Mönch, den der Kaiser Karl V. nicht zum Rücktritt bewegen konnte, im Schooße der Seinen jede Erinnerung an seinen Ruhm verlor und sich vor der Welt verbarg, um sich den süßen Freuden der Freundschaft, den Sorgen des Hauses, der Pflege seines Gartens hinzugeben. Vergessen wir jetzt den Theologen, den Controversisten, den Neuerer, und lernen wir den Familienvater kennen.

„Viele Kinder sind ein Segen des Himmels" sagte Luther; so

sehet ihr wohl, daß der Herzog Georg von Sachsen nie Kinder haben konnte! — [1]) Er hatte sich nicht zu beklagen, der Himmel schenkte ihm sechs. Er sprang auf vor Freude, als Ketha fühlte, daß sie Mutter werden sollte. — Sogleich schrieb er an Briesger: —

„Es grüßet euch und euere Ketha die meine, deren Frucht man gefühlet hat, nun schon bei sechs Wochen, dafür Gott Lob und Dank sei" [2]). Als sein erstgeborner Sohn Johannes zur Welt kam, konnte sein Herz die Freude nicht fassen, von der es überströmte; er war genöthigt, sie in den Schooß Aller, die ihn liebten, auszugießen, und deren Zahl war groß. Sein alter Freund Spalatin erhielt zuerst davon Kunde:

„Gnade und Friede! Ich danke euch im Herrn, lieber Spalatin, daß ihr mir, als einem glücklichen Ehemann, den Gott so bleiben lassen wolle, Glück wünschet, weil ich von meinem lieben Weibe ein jung Johann Luthergen durch Gottes Segen, bekommen, und aus Gottes wunderbarer Gnade zum Vater worden. Ich wünsche euch eben dergleichen durch Gottes milden und reichen Segen, weil ihr auch besser und mehr seid als ich. Bittet aber, daß mir Christus das Kind vor dem Satan bewahre, welcher wohl nichts unterlassen wird, dadurch er mir an dem Söhnlein leyd thue, wo es Gott zulassen wollte. Denn das Kind wird schon in etwas geplaget mit einigen Krankheiten, oder vielmehr von einer etwas ungesunden Milch, wie man glaubt, damit die Kindbetterinnen anfangs zu säugen pflegen. Wenn kommt ihr denn einmal zu uns, daß ihr die alten Merkmahle unserer Freundschaft und Vertraulichkeit sehet? Ich habe einen Garten angelegt und einen Brunnen gebauet, beides ziemlich glücklich. Kommt, so werdet ihr von Rosen und Lilien gekrönt werden!" [3])

Im Jahre 1527 wurde ihm Elisabeth geboren, welche nur einige Tage in der Welt blieb, und dann in den Armen des Vaters starb: „Es ist mir mein Töchterchen Elisabethchen gestorben", schrieb er an Hausmann, „und hat mir ein gar wundes, beinah weibisches Ge-

---

1) Reformations Almanach, 1817. S. LXIV.
2) Eberh. Briesger, 13 febr. 1526. Walch Bd. XXI. S. 1000.
1) Spalatin verheirathete sich im Monate Dezember des Jahres 1525. Luther schickte ihm ein Goldstück als Hochzeitgeschenk und schrieb ihm: „Saluta tuam conjugem, et cum in thoro suavissimis amplexibus et osculis Catharinam tenueris...." De Wette, t. III. p. 53. Walch. Bd. XXI. S. 1009.

müth zurückgelassen; so gar bin ich bewegt von Wehmuth um sie. Ich hätte das zuvor nie geglaubt, daß die Herzen der Väter so gar weich werden über ihren Kindern. Bete du für mich zum Herrn."—

Johannes wuchs auf; aber mit dem Alter entwickelten sich die Keime der Krankheit, welche er mit zur Welt gebracht hatte, und zwar der Art, daß alle Freuden Luther's getrübt wurden: „Mein kleiner Johannes," schrieb er an Justus Jonas, „kann dich nicht grüßen, wegen Krankheit, aber er bittet um dein Gebet für ihn; heute sind es zwölf Tage, daß er nichts ißt und sich nur vom Trinken genährt hat; jetzt fängt er wieder ein wenig zu essen an. Das arme Kind möchte gar gern nach seiner Art munter seyn und stark, aber er kann's nicht, vor Schwäche."

Es gibt ein Bild in Luther's Leben, das eine liebliche Wirkung macht. In Augsburg ist der Reichstag versammelt, Carl V. wollte in Person den Vorsitz führen: der König Ferdinand, der Landgraf von Hessen, der päpstliche Nuntius, die Churfürsten von Sachsen, was in Deutschland sich durch die Waffen und Wissenschaften auszeichnete, war hier zusammengekommen. Melanchthon sollte der Versammlung das Glaubensbekenntniß der Reformirten vorlegen. Luther ist genöthigt, sich in Koburg verborgen zu halten, denn der Kaiser ist über ihn erzürnt. Luther begibt sich also nach Koburg und hält dort bei einem Krämer an. Da erinnert er sich denn plötzlich an sein kleines Söhnchen Johannes, und an die Rückkehr zu ihm. Er läßt den herrlichen Psalm „Quare fremuerunt gentes" liegen, den er mit allem poetischen Reichthum des Originals in die deutsche Sprache übertragen will, und schreibt an das vierjährige Kind einen wahrhaft kindlichen Brief.

„Gnad und Friede in Christo, mein liebes Sönichen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest und fleißig betest. Thu also, mein Söhnichen, und fahre fort; wenn ich heim komme, so will ich dir ein schön Jahrmarkt mitbringen."

„Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen; singen, springen, und sind fröhlich; haben auch schöne, kleine Pferdlin mit gülden Zäumen und silbern Sätteln. Da fragt ich den Mann, deß der Garten ist: weß die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich:

Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänsichen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birn essen möchte, und solche feine Pferdlin reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gern betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippius und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerley Seitenspiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüsten schießen."

„Und er zeigt mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugericht. Da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten: Darumb konnte ich des Tanzes nicht erharren, und sprach zu dem Mann: Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlin Hänsichen schreiben, daß er je fleißig bete und wohl lerne und fromm sey, auf daß er auch in diesen Garten kome; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja seyn, gehe hin und schreibe ihm also."

„Darum liebes Söhnlein Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten: so werdet ihr mit einander in den Garten komen. Hiemit bis dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhmen Lehnen, und gieb ihr einen Kuß von meinetwegen" [1]).

Wer sollte glauben, daß die Hand welche mit all diesen kindlichen Scherzen spielt, dieselbe ist, welche die Briefe an Heinrich VIII. und Leo X. schrieb? Und wenn ihr ihn sehet, wie er seinen Garten umgräbt, das Unkraut ausjätet, hingeht und in seinem Brunnen Wasser schöpft, um seine Gartenbeete zu begießen, und wie er dabei eben so stolz auf seinen Lustgarten ist, als er sonst auf die Bibel-Uebersetzung war; so werdet ihr den Wanderer nicht mehr erkennen, der im Angesichte von Worms ausrief: „Und wenn so viele Teufel dort wären, als Ziegel auf den Dächern, wollte ich doch hingehen." Wißt ihr aber, warum er seinen Garten so sehr liebt? Wenn er den Versuchungen des Teufels entrinnen will, nimmt er seinen Spaten, und lacht seinem Gegner in's Fäustchen, weil er ihm entronnen ist [2]).

---

1) Dr. Martin Luther's Leben von Gust. Pfizer. S. 590. De Wette. Bd. IV. S. 41.
2) Pfizer a. a. O.

„Angenehm ist mir, daß du mir auf das Frühjahr Gesäme versprichst; schicke mir ja, soviel du kannst; denn ich wünsche und erwarte sie" schreibt er an seinen guten Freund Link; und sobald diese Gesäme getrieben haben, schreibt er schnell einen andern Brief, indem er ihm diese gute Botschaft mittheilt: „Meine Melonen gehen auf, meine Kürbisse wachsen, das ist ein Gedeihen!"

Er liebte die Blumen leidenschaftlich; oft ließ er sich auf beide Kniee nieder, um sie bequemer zu betrachten. — Einmal verwunderte er sich besonders, als er sah, daß die Bäume so voll Obst waren: „Wenn Adam nicht gefallen wäre," sprach er, „so hätten wir alle Creaturen so angesehen; ein jeglicher Baum und Halm wäre ordentlicher und edler gehalten worden, denn wenn er gülden oder silbern wäre gewesen. Denn nach Art der Ding, wenn man es recht bedenken will, so ist ein jeglicher grüner Baum viel herrlicher, denn so es ein güldener oder silberner Baum wäre. Aber die Welt nach dem Fall Adams kennet weder Gott ihren Schöpfer, noch seine Creaturen; lebet dahin ärger, denn ein Vieh, ehret und rühmet Gott nicht. Ach wie würde ein Mensch, wenn Adam nicht gesündiget hätte, Gott in allen Creaturen erkannt, gelobt, geliebt und gepreiset haben! Also daß er auch in den kleinsten Blümlein Gottes Allmacht, Weisheit und Güte bedacht und gesehen hätte. Denn wahrlich, wer kann das ausdenken, wie Gott aus dürrem Erdreich schaffet so mancherlei Blümlein von so schöner Farbe und lieblichem Geruch, daß kein Maler noch Apotheker also machen könnte? Doch kann Gott grüne, blaue, rothe, braune und allerlei Farben aus der Erde bringen"[1]).

Als sich eines Tages seine Kinder bei Tische über die Farbe einer Pfirsiche verwunderten, einer Frucht, die damals sehr theuer war und die Luther zum Geschenk erhalten hatte, sprach der Doctor: „Wer da sehen will ein Bild dessen, der sich mit Hoffnung freuet, der hat hie ein rechtes Conterfeit, ach, daß wir den jüngsten Tag so fröhlich in Hoffnung könnten ansehen!" — „Wer kann die Natur, Art und Kraft der Creaturen recht erkennen? Adam und Eva werden solch Obst, ja viel besseres gehabt haben; unseres sind eitel Holzäpfel dagegen, wie alle Creaturen und Thiere dagegen sind."

Er glaubte, daß die Creatur nach dem Tage des Gerichts und

---

1) Pfizer: a. a. O. S. 599.

in dem Leben jenseits des Grabes, von dem wir hier nur die Morgenröthe sehen, wieder mit ihrer ursprünglichen Gestalt bekleidet werde; daß die Sonne, deren Licht er mit dem einer Lampe verglich, in ihrer Herrlichkeit zunehmen werde, wie der Riese in der heiligen Schrift, und daß sie von neuen Feuern leuchten werde, deren Glanz unsere Augen jetzt verzehren würde. Die Sterne hielt er für eben so viele Sonnen, deren Mond allen Glanz verdunklen würde. Dann würden sich andre Himmel öffnen; eine Erde gegen welche die unsre nur ein Schatten wäre, sie werde mit allen Gnaden erfüllt sein, die sie seit dem Falle Adams verloren habe. — Nachdem er lange über diese Welten gesprochen hatte, welche der Mensch einst sehen werde, sprach er: „Erasmus aber fraget nichts darnach, bekümmert sich wenig, wie die Frucht im Mutterleibe formiret und zugericht wird, so achtet er auch nicht den Ehestand, wie herrlich er sey. Wir aber, beginnen von Gottes Gnaden, seine herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blümlein zu erkennen. In seinen Creaturen erkennen wir die Macht seines Worts, wie gewaltig das sey. Da er sagte und sprach: da stand es da! Auch in einem Pfirsichkern; derselbige, obwohl seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun, durch den sehr weichen Kern, der drinnen ist. Dieß übergehet Erasmus fein und achtet's nicht; siehet die Creaturen an, wie die Kühe ein neu Thor" [1]).

Demnach sollte man glauben, Luther habe die Werke des Philosophen nicht gelesen! In seiner Vorrede zu den Werken des heiligen Hieronymus steht eine Hymne über die Werke der erschaffenen Welt von der höchsten Schönheit!

Im Jahre 1524 verließen mit einem Male alle Mönche das Augustinerkloster: nur Luther und der Prior blieben. Der Prior lebte in Ruhe; Luther stand aber lange Zeit mit den Mönchen im Briefwechsel, welche die Einkünfte des Hauses zum Leben noch nothwendig hatten. Luther setzte den Churfürsten zum Erben der hinterlassenen Güter ein und entrann so den Geschäften der Verwaltung, von der er oft nichts hatte, als Klagen und Zorn. Er legte die Kapuze ab, welche er bisher nur dem Papste zum Schabernack getragen hatte [2]).

---

1) Pfizer: a. a. O. S. 601.
2) Nam et incipiam tandem cucullum abjicere, quem ad ludibrium papae hactenus retinui. Fab. Capitoni, 25. maii 1524.

Am 9. Oktober hielt er die Predigt zum erstenmale im Prädicantenkleid; es war ein Mantel mit gebauschten Aermeln, in Form eines Rockes, der bis an die Mitte der Brust zugeknöpft war, wo er sich nach beiden Seiten öffnete und ein schwarzes Gilet sehen ließ; über welchem er eine kleine Halsbinde oder einen Kragen von weißer Leinwand trug. So hat ihn sein Freund Lukas Cranach gemalt. Der Churfürst hatte ihm einige Tage ehe er den neuen Habit trug ein schönes Stück Tuch mit einem Schreiben übersendet, in welchem er ihm sagte, „er solle sich daraus einen Predigerrock oder eine Mönchskutte, oder ein spannisches Habit machen lassen" [1]). Das war Alles, was man zu dieser Zeit trug. Eck hatte in Leipzig einen Predigerrock an, Prierias trug eine Mönchskutte und Erasmus einen spanischen Habit. Luther wollte das Kloster nicht verlassen. Eine abergläubische Meinung hielt ihn zurück, er glaubte, er müsse daselbst sterben. Hier empfing er den Abgesandten König Ferdinands, welcher nach Wittenberg kam, um sich zu überzeugen, ob das Gerücht gegründet sei, welches sagte, Luther ziehe mit bewaffneten Haufen in der Stadt herum. Er fand ihn ganz allein bei seinen Büchern und sah nicht einmal die Legion Teufel, welche ihm die Wiedertäufer zu Diensten stellten, noch auch den vertrauten Geist, der gewöhnlich mit Luther zu Tische saß, wenn man Luther selbst Glauben schenken darf [2]).

Nach dem Auszug der Mönche bezog Luther eine größere Wohnung, als diejenige war, welche er anfänglich gehabt hatte, und wo er so gewaltig vom Teufel versucht worden war, daß er ihn nicht anders verjagen konnte, als daß er ihm sein Tintenfaß nachwarf: noch heut zu Tage bezeugt die mit Tinte bespritzte Thür die Wahrheit dieser Erscheinung. Er war nun nicht mehr in der kleinen Zelle, die nur einige Schuhe in's Gevierte hatte, sondern in einer vollständigen Wohnung. Er hatte drei Abtheilungen inne, eine Schlafkammer, einen Studirsaal, welcher auch als Empfangssaal diente, und einen Speisesaal. An die Wände der Schlafkammer waren mit Kohle verschiedne Stellen aus der Bibel geschrieben, wie diese: „Verbum Domini manet in aeternum", welche er sogar auf die Aermel seiner Diener sticken ließ; oder Stellen aus heidnischen Dichtern, insbesondere aus Homer: „Wer über die Bestimmung eines Landes zu wachen hat,

---

1) Martin Luthers Leben. S. 580 von Gust. Pfizer.
2) Tisch-Reden.

darf nicht die ganze Nacht schlafen. [1]) Staupitz hatte die Bibelstellen ausgewählt. Das Arbeitszimmer war mit Gyps getüncht, weiß wie Milch, und mit den Porträten Melanchton's und des Churfürsten Friedrich geschmückt, welche Lukas Cranach in Oel gemalt hatte; ferner mit Carricaturen auf den Papst, welche er im Gespräche bei Tische einem Künstler, der nach damaliger Sitte auf seiner Wanderung war, angab, von dem sie dann gesammelt und nach Nürnberg gebracht wurden, dieser großartigen Werkstätte, wo man sie in Holz schnitt und in alle Welt ausgehen ließ. Es war der Papst als Mastsau, der Papst von Teufeln getragen, der Papst in Gestalt eines Kalbes, eines Elephanten oder nackten Weibes. Diese Carricaturen waren in Rahmen von Ahornholz eingemacht, an denen Zettel hingen, auf welchen ascetische Sprüche standen, die meistens prophetischen Innhalts waren: „Der Tag des Herren naht;" „Papst, ich werde für dich der Bär auf der Landstraße sein;" „Ich ging vorüber und er war schon nicht mehr." Dann war das Auge von einem Schranke gehemmt, in dem einige Bände lagen oder aufgestellt waren, welche seine Bibliotheke bildeten, wie er sagte. Die Bibel nahm als das göttliche Wort in seinem Geiste den Ehrenplatz ein, er besaß sie in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache; Dann kamen die Psalmen von Melanchton, das Neue Testament von Erasmus; daneben lagen untereinander die Sätze gegen den Ablaß, die Bullen Leo's X., die Abhandlungen von dem Mißbrauche der Messe, von dem babilonischen Gefängniß, die „Epistolae obscurorum virorum," mehrere Schriften von Huß, ein Virgil, der Columella von Frobenius in Basel, und einige ascetische Werke, die in Mainz gedruckt wurden, und die man ihm zum Geschenke gemacht hatte. Die Kammer bildete eine unregelmäßige geometrische Figur, von der jede Seitenlinie gebrochen war, wieder abschweifte und dann in eine große Oeffnung oder in ein Fenster auslief, das fünf oder sechs Fuß hoch war. Bemalte Glasfenster, die wie Scheiben, eine an die andere gelöthet waren, spiegelten das Sonnenlicht in allen möglichen Farben auf dem Arbeitstische. Dieser Tisch, welchen man sorgfältig aufbewahrt, gleicht einer Art Schreibpult in dessen Mitte man noch das Crucifix von Elfenbein sieht, welches die größte Zierde daran ist. Es ist das Werk eines Nürnberger Künstlers. Der Kopf des Gottes-

---

1) Reformations-Almanach, 1817. S. XXXVIII.

sohnes hat einen wunderbaren Ausdruck. Der Künstler hatte gewiß Italien besucht und die Werke Michael Angelo's kennen gelernt. Man glaubt, es sei ein Geschenk des Churfürsten gewesen, der es vielleicht in einem Kloster gefunden hat. Es ist im Großen jenes Bildnisses Christi, welches man vor der Ausgabe der Werke des Reformators sieht, die einige Jahre nach seinem Tode veröffentlicht wurden. Der alte Sessel, in welchem er saß und wahrscheinlich einen großen Theil seiner Bibel übersetzte, ist noch vorhanden: Das ist vielleicht auch eine Reliquie der Mönche, welche der Fürst seinem edlen Freunde zum Geschenk machte; der Stuhl eines Bischofs; vielleicht eines Schülers von Scotus, oder Durandus, eines Aristotelianers. Als Luther von der Wartburg zurückkehrte, brachte er einen Hund mit, den ihm der Schloßgärtner geschenkt hatte, und welcher vor Alter starb, nachdem er fünfzehn Jahre seines Lebens mit dem Doctor zugebracht hatte. Während er arbeitete, blieb er vor den Füßen seines Meisters niedergeworfen: und so sagte Luther, indem er auf die Theologen anspielte, welche sich rühmten, sie haben viel Bücher gesehen, mit lachendem Munde: „Mein Hund auch täglich viel Bücher siehet. — Der ganze Faber ist nichts, als lauter Patres, patres, patres! concilia, concilia, concilia! welches Gesänglein vor mir, der ich keine Ohren dazu habe, vorlängst von unsern Leipzischen Theologisten oder Eseln hergeleyert worden. Den Ruhm, daß Faber viel Bücher gelesen, will ich einem solchen unruhigen und fürwitzigen Gesellen wohl gönnen“ [1]). Ganz nahe am Eingang stand eine Drechselbank, welche er von Nürnberg hatte kommen lassen, um seinen Lebensunterhalt mit den Händen verdienen zu können, wenn je das Wort Gottes einmal nicht so viel ertragen würde, als man zur Nahrung braucht.“ Weil bei uns Barbaren,“ schreibt er an Link, „keine Kunst und kluge Einsicht ist, und ich und Wolfgang, mein Gehülfe, die Dreherkunst angefangen haben zu treiben, schicken wir hier einen Goldgulden mit der Bitte, du wollest einige Handwerkszeuge zum Bohren und zum Drehen uns mit der Zeit schicken und zugleich ein paar Schrauben, wie dir leicht jeder Dreher sagen und unterrichten kann; wir haben hier Handwerkszeug, aber wir möchten gern auch feinere Nürnbergerarbeit. Besorge dieß und wenn du mehr auslegst, soll dieß erstattet werden, falls es dir nicht beschwerlich ist“ [2]).

---

1) An Justus Jonas, August 1523. Walch. XXI. 834.
2) Pfizer: a. a. O. S. 598.

An der Thüre hing anstatt der Tabackspfeifen, die man heut zu Tage in jeder deutschen Stube findet, eine Flöte und eine Zither, die er beide spielte. Wenn er sich allzusehr mit Schreiben angestrengt hatte, so daß er fühlte, sein Gehirn sei betäubt, das launenhafte Wort könne dem Schwunge des Psalms nicht mehr folgen; oder wenn der Teufel ihm einen Possen spielte: dann nahm er seine Flöte, spielte was ihm einfiel, und flößte so seinen Ideen neues Leben ein, wie man Blumen im Wasser erfrischt; der beschworne Teufel floh, und der Schreiber machte sich mit neuem Feuereifer an's Werk. Er war der Ansicht, die Musik sei wie das Wort eine göttliche Offenbarung, sie sei himmlischen Ursprungs, der Mensch könnte sie ohne Gott nie erfunden haben. Um böse Gedanken, Neigungen zum Zorne, hochmüthige Aufwallungen, fleischliche und unreine Gedanken zu verscheuchen, — das Erbtheil unseres Vaters Adam, gab es nach seiner Ansicht kein wirksameres Mittel, als die Musik. Das sei die Stimme, derer sich der Mensch am sichersten bedienen könne, um seine Schmerzen, Sorgen, Thränen, Leiden, seine Liebe und seinen Dank vor den Thron Gottes zu bringen; die Sprache der Engel im Himmel und der alten Propheten auf der Erde. Nach der Theologie hatte er für die Musik am meisten Vorliebe und wiederholte oft: „Wer die Musikam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin ich nicht zufrieden, denn die Musika ist eine Gabe und Geschenk Gottes." „Musika ist der besten Kunst eine, die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Trawrigkeit. Ein Schulmeister muß singen können, Sonst sehe ich jn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigampt nicht verordnen, sie haben sich denn zuvor in der Schule wol versucht vnd geübet. — Musika ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herze wieder zu fried, erquickt und erfrischt wird: pacis tempore regnat musica [1])."

Er hatte noch einige alte Kirchengesänge beibehalten und freute sich, dieselben immer wieder zu singen, wenn er seinen Garten umgrub; es waren die Hymnen: A solis ortus sidere, Patris sapientia, und insbesondere: Rex Christe factor omnium, deren Worte und Melodieen ihm sehr gefielen. Als er in Worms einzog, sang er ein

---

1) Tisch-Reden, 577—578.

Lied, dessen Worte und Melodie er verfasst haben soll. Dieser Choral ist einer der ältesten gereimten Gesänge, welche Deutschland aufbewahrt hat; aber es ist nicht bestimmt, ob der musikalische Rythmus derselbe ist, den Luther erfunden hatte, denn die melodische Sprache des Gesangs von Worms gleicht jener von Wittenberg nicht; wir haben in einem wie in dem andern nur unvollkommene Elemente des Meyerbeer'schen Chorals gefunden. Der deutsche Gesang war damals der Gesangsprache der Griechen oder der gregorianischen Psalmodie sehr ähnlich; und Luther hatte recht, wenn er sagte, die Musik sei eine Gabe, welche der Mensch als eine Gnade empfangen habe. Nur in Italien hatte der Mensch sie zu einer Kunst ausgebildet.

Wenn Luther wieder auf die Welt käme, würde er seine Wohnung so wenig erkennen, wie seine Lehre. Das Augustiner-Kloster in Erfurt hatte das Schicksal seiner Lehren, es zerfiel: nichts ist mehr übrig als die Zelle des Mönchs, die man mit religiöser Hochachtung bewahrt hat, und dem neugierigen Wanderer zeigt. Sie ist in der That das Bewunderungswürdigste dieser Stadt. Man stelle sich eine Kammer vor, die einige Schuhe ins Gevierte hat, in der man ein Bett, einen oder zwei Stühle und einen Arbeitstisch stellen könnte. Das Fenster, welches nach Sitte der Klöster im sechszehnten Jahrhunderte unverhältnißmäßig hoch angebracht ist, geht gegen die hohen Thürme der nahen Kirche. Ihre schmalen, mit unendlicher Geduld des Künstlers ausgearbeiteten Spitzen, waren der einzige äußere Anblick, der ihn zerstreuen konnte. Sie stehen nicht mehr. Von dichten Mauren umgeben, von allen Menschen abgesondert, konnte kein Geräusch zu dem Einsamen gelangen, als der Wind, welcher durch die durchbrochenen Pyramiden des Tempels ging, oder der eintönige Fall einiger Tropfen Wassers, welche von dem Klosterbrunnen in ein weites, steinernes Becken fielen.

Es ist unbestreitbar, daß Luther die Freuden der Tafel liebte, besonders den guten Wein, mäßig genossen: „Wir haben aus dem fürstlichen Keller einen schönen, reinen Wein getrunken," schreibt er an Spalatin [1]), „und würden wir schön Evangelisch seyn, wenn uns das Evangelium so fein mästete." Friedrich hatte ihm Rheinwein zum Geschenke gemacht, und bei der Secularisation der Augustiner wurde ihm der ganze Kellervorrath von dem Churfürsten von Sachsen über-

---

1) D. G. Spalatino. 8. mart. 1523. Walch. XV. Anh. 134.
Audin: Leben Luther's. II. Bd.

lassen. Diese Keller waren reichlich mit italienischen Weinen versehen, die der Papst den Klöstern häufig übersandte, welche dem römischen Stuhle Dienste geleistet hatten. Ausserdem vergassen die deutschen Fürsten, welche durch Luther Erben der Keller der reformirten Abteien wurden, selten, dem wittenbergischen Doctor davon einige Tonnen Wein zum Geschenke zu übersenden. Man wird zugeben, daß Luther, wenn er den Malvasier der Mönche trank, diejenigen mit ein wenig mehr Schonung behandeln mußte, welche ihm ein so süßes Vergnügen bereiteten. Es waren beinahe lauter Mönche, die ihrem Stande untreu geworden waren, welche er auf Kosten der Brüder, die ihrem Gelübde treu bleiben wollten, bewirthete: Justus Jonas, Amsdorf, Spalatin und Melanchthon, der sich wenigstens hätte berauschen können, ohne undankbar zu sein.

Das Rathhaus in Wittenberg bewahrt seine Ausgaben-Register seit dem fünfzehnten Jahrhundert. Folgendes ist ein Auszug vom Jahre 1525.

XX Grosch. für eine kleine Tonne Malvasier das Quart zu 5 Gr.

VI Grosch. für eine kleine Tonne Rheinwein.

VII Grosch. für sechs Kannen Frankenwein, das Quart zu XIV (?), für Dr. Martinus, am Mittwoch nach Trinitatis.

XVI Grosch. VI Stüb. für eine Tonne Eimbecker Bier, für Doct. Martinus, am Dienstag nach S. Johannes.

I Stüb. VII Grosch. III Hell. für eine schwäbische Haube, der Frau Katharina Bora, Dr. Martins Eheweib, zum Neujahrsgeschenk.

II Stüb. XVI Grosch. für den Wein, den Dr. Martinus in den Kellern der Stadt fasste.

XLII Grosch. für Dr. Martinus bezahlt, als er auf Verlangen des Raths und der Gemeinde, von seinem Pathmos nach Wittenberg kam.

VII Stüb. XX Grosch. für Dr. Martinus bei Gelegenheit seiner Hochzeit aus dem Spitalfond genommen [1]).

Der Reformator war mäßig, er trank wenig und brachte zu Tische Alles mit, was die Unterhaltung angenehm machte, liebliche Gespräche, große Heiterkeit, scharfen Witz und den Schatz eines unerschöpflichen Gedächtnisses. Da wurde von Allem gesprochen, zuerst

---

1) Ausgabe vor das Raths-Geschenke.

von Mönchen, daß man sie nicht schonen sollte, vom Weine, welches der beste gewesen sei, vom Papste, dem das Horoskop gestellt wurde, daß sein geistliches und weltliches Reich noch lange vor Luther begraben werden müßte; von Frauen, vom Teufel, vom Kaiser, und sogar vom Tanze. „Es fraget sich," sprach er, „ob das Tanzen unter die Sünden zu rechnen sei? Ob bei den Juden das Tanzen im Gebrauch gewesen, weiß ich zwar nicht; weil es aber bei uns bräuchlich ist, Gäste zu bitten, sich zu putzen, zu essen und fröhlich zu sein, also auch zu tanzen, so sehe ich nicht ein, auf was Weise diese Gewohnheit könne verworfen werden. Doch muß man den Mißbrauch meiden. Daß Sünden und Böses begangen wird, ist nicht den Tänzen zuzuschreiben. Wenn Alles ehrlich zugeht, wirst du mit den übrigen Gästen wohl tanzen können. Glaube und Liebe wird durchs Tanzen nicht vertrieben, sonsten würde den Kindern der Gebrauch des Tanzens nicht können erlaubt werden." Das Theater schien ihm nicht gefährlicher zu sein, als der Tanz, er sprach Alle los, welche Komödien anhörten, spielten oder schrieben. „Christen," sagte er, „sollen Komödien nicht ganz und gar fliehen, darum daß bisweilen grobe Zoten und Büberei darin sind, da man doch um derselben willen auch die Bibel nicht dürfte lesen" [1]). Nach Mittag zog er seinen Rock aus und machte mit Amsdorf oder einem andern Freunde ein Kegelspiel. Er sagte scherzend: „Melanchthon versteht das Griechische besser, als ich; aber ich kann besser kegeln."

Die weisesten Leute, solche bei denen Luther vormals Rath holte, unterhielten einen ununterbrochenen Briefwechsel mit dem Reformator: er ist der Universal-Casuist, der sächsische Kirchenvater; er antwortet auf alle Briefe. — „Doctor" fragte man ihn, „was haltet ihr vom Wucher?" — „Du darfst nur meine Abhandlung „De usuris" aufschlagen" antwortete Luther. Wer auf fünf und sechs Procente leiht ist ein Wucherer. Wenn ich dir mein Geschirr leihe, was gibst du mir? Mein Geschirr und sonst nichts; Du bestiehlst mich, wenn du über deinen Tausch gewinnen willst. Die Wucherer sollen kein Sacrament genießen und nicht in geweihter Erde liegen. [2])

---

1) Man vergleiche das Kapitel: „Luther bei Tische." Seckendorff berichtet, Capnion (Reuchlin) habe zu Ehren Dalbergs, Bischofs von Worms die erste deutsche Komödie spielen lassen. Comm. de Luth. sect. 27, §. LXX, p. 104.

2) Op. Lut. Witt. t. VII., p. 419—437.

Eines Tages kam ein armer Mönch, (?) der im Schlafe durch wollüstige Träume beunruhigt war und dessen Fleisch von unfreiwilligen Freuden des Schlafes erregt wurde, klagend zu Spalatin. Dieser sah hierin einen Gewissensfall und beeilte sich, nach Wittenberg zu schreiben. Die Entscheidung Luthers verräth den Casuisten und Mediciner; sein Wort, das in keine lebende Sprache zu übersetzen ist, enthält Geheimnisse, die ein Mönch nicht kennen sollte: er gleicht Sanchez, hat aber nicht wie dieser den glühenden Himmel Spaniens zu seiner Rechtfertigung anzuführen [1]).

Ein anderes Mal wollte ein junges Mädchen aus Torgau ihren Bräutigam haben, den Leibbarbier des Fürsten, von dem sie einen Ring und ein Stück Geld zeigte, das er ihr zum Pfande gegeben hatte. Sie sagte, „es hätten es die Fürstlichen Räthe ausgesprochen, in Gegenwart Dr. Schwertfegers und Christians, mit dem Lehrmeister, daß es eine wahre und rechtmäßige Ehe sey. Er aber wolle nun auf andrer Einreden zurücktreten." Luther wollte bewirken, daß ihn der Fürst an seine Pflicht erinnere. „Schaffet doch also bei dem Fürsten, eurem Amte nach", schrieb er an Spalatin, „daß man nicht die Klage weiter und länger hören müsse, daß die Treue und das Versprechen so gebrochen werden" [2]).

Eine Nonne schrieb ihm aus Freiberg, er möchte sie doch aus dem Kloster nehmen und nach Sachsen führen [3]).

Mehrere Jahre hindurch war die Thüre seiner kleinen Zelle von Mönchen und Nonnen, welche Frauen oder Männer haben wollten, förmlich belagert. Luther suchte sie ihnen und hatte immer eine ziemliche Anzahl solcher Subjecte bei der Hand. Einige verloren indessen auch die Geduld und überließen sich den zügellosesten Ausschweifungen, wie Johannes P...., von dem Luther sagt: „Er ist von hinnen ge-

---

1) Seminifluus ille, de quo mihi scribis, si tamen fluit verum semen, hoc est cum summa voluptate et concussione, qualis fluxus esset, si mulieri misceretur, nam sunt quibus fluxus ejusmodi tam tenuis est, ac paene sine voluptate, ut tantum humor quidam superfluus enxistimetur, cui nec mulier, nec ulla vis medebitur: hic si in otio vivit ac in caturitate, tentare poterit, primo ut corporali labore et inedia exerseat carnem, tum spes erit sanitatis: sin autem laborare vel non vult, vel non potest, mandato Dei debet mulieri copulari, alioqui tentabit Deum et manebit in peccato. Spalatino, 6. nov. 1523.

2) Spalatino, 4 apr.

3) Luth. Briefe, 29. Juni 1528 Walch. XXI. 1115.

flohen, da er zu unsrer aller Schande eine böse That verübet, indem ihn die Häscher im Hurhause wohl bezecht und in einem Layenkleide, auch an einigen Orten geschlagen, gefunden haben sollen" ... „Wir sitzen hier in der Schande" [1]) schrieb Luther beim Anblicke all des Aergernisses, welches die abtrünnigen Mönchen gaben. Einige verletzten das Gelübde der Keuschheit und die christlichen Bedingnisse der Ehe zugleich, indem sie häßliche Mädchen und betagte Personen heiratheten, welche, in Ermanglung der Jugend, ihrer Lüsternheit Reichthümer darbrachten! „Es mißfällt mir Wolfsgangs (des Hofpredigers) Hochzeit gar sehr," sagte Luther, „nemlich mit einem alten und reichen Mütterlein. Es ist des Evangelii Schande, den Mammon so zu suchen, und nichts nach Kindern zu fragen. Ich hätte es lassen gelten, wenn er ein jung Mägdgen aus Hoffnung der Nachkommenschaft genommen hätte" [2])!

Eines Tages brachte man ihm neun Nonnen auf ein Mal: da verlor Luther den Kopf.

„Es sind diese neun abgefallene Nonnen zu mir kommen, ein armselig Völklein; so aber ehrbare Torgauische Bürger mit sich gebracht haben, nemlich: Leonhard Coppe und seinen Vetter, und Wolfgang Tomitzsch, daß man da nichts unrechts argwohnen kann. Es jammert mich ihrer sehr, sonderlich aber auch der andern, die allenthalben in so großer Menge in der verfluchten und unzüchtigen Keuschheit verloren gehen. Das an sich so gar schwache und zum Mann von Natur ja von Gott gefügte Geschlecht, muß mit solcher Grausamkeit einsam verderben. O der Tyrannen und grausamen Eltern und Verwandten in Deutschland! Wer kann aber euch, Papst und Bischöffen, genug fluchen?"

„Ihr fraget, was ich mit ihnen mache? Erst will ich an ihre Verwandte schreiben, daß sie sie aufnehmen. Wo nicht, will ich sehen, sie sonst unterzubringen. Denn es ist mir von einigen versprochen worden. Etliche will ich auch verheirathen, wenn ich kann. Sie heißen aber also: Magdalena Staupitz; Elsa von Canitz; Ave

---

1) Inventus a lictoribus in Lupanari potatus probe et laica veste, atque etiam percussus aliqua parte ut audio ... Nos sedemus in turpitudine. Wenc. Link 19. Dec. 1522. Walch Bd. XV. Anh. 95.

2) Vehementer displicent nuptiae Wolfgangi, quas tu significas cum annosa et nummosa vetula: opprobirum est Evangelii sic quaerere Mammon. Spalatino, 19. Sept. 1522. Walch. Bd. XV. Anh. 125.

Großin; Ave Schönfeld [1]) und ihre Schwester Margaris Schönfeld; Laneta von Golis; Margaretha Zeschau, und ihre Schwester Catharina Zeschau, und Catharina von Boren. Diese sind es, welche wirklich der Erbarmung nöthig haben: in welcher Christo gedient wird. Sie sind aber recht wunderlich davon gekommen. Euch aber bitte ich, daß ihr auch ein Werk der Liebe thut; und für mich bey euren reichen Hofleuten etwas Geld bettelt, daß ich sie ein acht oder vierzehn Tage ernähren könne, bis ich sie füglich wieder zu ihren Verwandten, oder denen, die mir ihrenthalben das Wort gegeben haben, bringe. Denn meine Capernaiten nehmen so zu bei der täglichen Fülle des Worts Gottes, daß ich neulich selbst auf meine Person für einen armen Bürger nicht 10 fl. habe geborgt kriegen können. Die Armen, die es gern gäben, die haben es nicht, und die Reichen geben es entweder nicht; oder leihen mit solchen Umständen und so ungern, daß sie entweder bei Gott mit der Gabe nicht angenehm werden müssen, oder ich gleichsam dafür ihr Sclave werden muß. Ich habe aber zu meinem jährlichen Sold auch nicht mehr als 9 alte Schock, sonst zinset mir oder den andern Brüdern die Stadt keinen Heller" [2]).

Luther gibt den wahren Grund der abschlägigen Antworten seiner Pfarrkinder nicht an. Wenn der Tag der Verfallzeit gekommen war, konnte er nicht immer zahlen, und der Gläubiger wurde darüber unwillig. Man beschloß in Wittenberg, seine Gewährleistung nicht mehr anzuerkennen. Luther nahm dann zu seinem geheimen Schatze, der immer mit silbernen Bechern, dem gewöhnlichen Geschenke der Churfürsten, bereichert war, seine Zuflucht. Er verkaufte, verpfändete oder versetzte sie für immer, denn er konnte wohl voraussehen, daß er nie im Stande sein würde, sie den Händen seiner Gläubiger wieder abzunehmen. Im Jahre 1527 stand er für mehr als hundert Gulden gut. Er war so guthmüthig, auf drei schön gearbeitete Becher, die wohl zwei hundert Gulden werth waren, fünfzig zu verlangen: der Darleiher, welcher Luther kannte, war wohl beruhigt, und freute sich seines Handels; er wurde aber festgenommen, und der Landesherr, welcher die Unklugheit des Doctors hätte bestrafen sollen, erlaubte ihm, sich von seiner Schuld frei zu machen.

---

1) Luther gab sie einem Arzte, Namens Basilius.
2) Spalatino, 10. April 1525, Walch. Bd. XXI. S. 836.

Sein Buchdrucker, Hans Lufft wurde lutherisch, weil er durch den Verkauf der Schriften des Doctors viel Geld verdiente; er war aber nicht wohlthätiger als seine übrigen Pfarrkinder. Obwohl Luther für seine Arbeiten nichts annahm, keinen Heller [1]), wollte Lufft ihm doch nichts leihen. Luther behielt sich für seine Arbeiten von jeder Ausgabe nur fünf oder sechs Exemplare vor, welche er aufbewahrte, um sie dann dem ersten Armen zu geben, der ihn um Almosen ansprechen würde, im Falle er sein letztes Gröschel ausgegeben hätte, was oft der Fall war.

Nicht nur einmal hatte er sich über Hans Lufft zu beklagen, der ihm nachlässig gesichtete Correcturbogen gab, sehr schlechte Superrevisionen schickte, und die Correcturen des Autors oft zu ändern vergaß. „Mein Drucker heißt Hans und wird ein Hans bleiben," sagte der klagende Doctor, „Typen, Papier und Alles ist abscheulich.... So sind sie Alle, wenn sie nur Geld einnehmen, kümmern sie sich weiter um nichts; ob die Verfasser zufrieden seien, ist ihnen gleichgiltig" [2]). Was würde Luther gesagt haben, wenn er in eine der deutschen Druckereien gekommen wäre, in welchen die größtentheils reformirten Arbeiter sich einen Spaß daraus machten, die katholischen Schriften der Mönche mit Fehlern zu entstellen [3])?

Amsdorf war einer der besten Freunde Luther's, gefällig und dienstfertig; er hatte die Börse immer offen und der Doctor ließ nicht ermangeln, aus ihr zu schöpfen. Amsdorf war sein guter Stern. Wenn er nichts mehr im Haushalte hatte, und eine schwangre, arme Frau bald die Niederkunft erwartete, schrieb Luther an seinen Freund [4]): „Es wird auch die Braut Dienstags nach Quasimodo in meinem Hause seyn, oder vielmehr meine Frau von Krosse (?). Und sollte meine Ketha etwa auch niederkommen, so würdet ihr wohl in Armuth gerathen, wenn es mit dem Allem zum [5]) Brechen käme. Darum

---

1) Wencesl. Link, 5. jul. De Wette. Bd. III, S. 186.
2) Spalatino, 15. Aug. 1521. Luther's Briefe Bd. II. S. 42.
3) Wir haben ein merkwürdiges Werkchen vor uns liegen, das in Nürnberg von Balthasar Schleiffer im Jahre 1501 gedruckt wurde: „Theodorici Hysichei germani oratio," in welchem aus Mangel an Typen, an den Stellen wo griechische Worte vorkommen, leerer Raum gelassen wurde.
4) Nicol. Amsdorf., 29. mart. De Wette. Bd. III, p. 432. Walch. XXI 1156.
5) „d. i. Die Weiber, so bei ihm logiren." Walch. am angef. O.

gürtet euch, nicht mit Schwert und Eisen, sondern mit Gold und Silber und der Geldtaschen auf allen Fall. Denn wir werden euch ohne Geschenk nicht frey lassen hinziehen." Amsdorf kam zur Stunde, den Sack auf dem Rücken und mit voller Tasche; Luther ging in den Keller, holte einige Bouteillen Rheinwein, und die Gäste brachten an der Tafel angenehme Stunden zu. Am Abende besprachen sie sich in der Herberge bei der Allerheiligenkirche, dem gewöhnlichen Unterhaltungsplatze Luthers.

Man sieht, mit welcher philosophischen Heiterkeit Luther von der Armuth spricht. Mitten unter all den Triumphen der Eitelkeit, welche eine weniger für die Welt eingenommene Seele, als die seinige war, stolz hätte machen müssen, blieb er immer so, wie wir ihn beim Beginne seines Streites mit dem Papste gefunden haben. Damals bat er den Churfürsten um einige Gulden zum Ankaufe eines neuen Rockes, weil der seine alt war und an den Ellenbogen Löcher bekam. Heute kann Er, der in Worms den Kaiser und die Stände des Reichs so gewaltig anzog; der alle sächsischen Fürsten mit Zorn gegen die Bauern erfüllte; der mit gekrönten Häuptern literarische Kämpfe bestand, nicht einmal zehn Gulden entlehnen. Es ist gewiß, daß er mehr als einen Kaiser gefunden hätte, der ihm sein Stillschweigen bezahlt haben würde, wenn er es ihm feilgeboten hätte. Diese Armuth ist schön, Luther ertrug sie mit Muth. Nie spricht er von ihr, als um mit seinen Freunden über sie zu scherzen, oder wenn ein Unglücklicher ihn um Almosen angeht, sich über sie zu beklagen. Dann weist er den Armen an den Churfürsten Friedrich, und es scheint nicht, daß die Barmherzigkeit des Fürsten immer sehr eifrig war, wenn wir sie nach den unzufriedenen Aeußerungen Luthers beurtheilen.

Eines Abends klopfte ein Armer an seine Thür und bat um ein Almosen; Luther war gerade nicht bei Gelde. Seine Frau war im Kindbette, da ging er ihr, weil nichts Anderes im Hause war, über das Pathengeld, und tröstete sie dann deßhalb freundlich.

Ein andermal kam ein Student zu ihm, der ihn um Reisegeld ansprach: „Du kommst zu einer bösen Zeit," sprach Luther. Der Junge fing zu weinen an. „Warte, warte!" sagte Luther, indem er auf seinen Schrank sah, auf welchem ein vergoldeter, silberner Becher glänzte, den ihm der Churfürst vor kurzer Zeit geschenkt hatte. „Nun glückliche Reise, Gott geleite dich." Der Schüler riß die Augen auf und Ketha äußerte für sich in der Ecke ihren Unwillen. Luther nahm

den Becher, drückte ihn mit beiden Händen und sprach: „Nimm ihn, trag ihn zum Goldschmied, mir thut's ein zinnerner auch“ [1]).

Seine Empfehlungsschreiben sind kurz und dringend.

„Liebe Herrn,“ schrieb er an den Rath von Wittenberg, „es muß dieser arme Gesell des Hungers wegen davon. Nun hat er keine Zehrung, wie die andern, und muß reisen; weil er aber ein frommer und gelehrter Mann ist, muß man ihm helfen. So wisset Ihr, daß meines Gebens ohne dieß viel und täglich ist, daß ich nicht Alles kann erschwingen, bitte derohalben, Ihr wollet ihm 30 Groschen geben. Wo nicht so viel, so gebet ihm 20, so will ich 10 geben. Wo nicht, so gebet die Hälfte, so will ich die andre Hälfte geben. Gott wird's wohl wieder geben!“

Der Churfürst Friedrich that der Unterschrift Luther's gewöhnlich die Ehre an, aber sein Bruder Johannes that mehrere Male Einreden gegen sie. Er glaubte den Doctor dadurch zu befriedigen, daß er ihm jährlich ein Stück Tuch sandte. Luther beeilte sich dann nicht, dafür zu danken, denn er war arm und stolz wie ein hoher Baron. Er ließ es mehrere Wochen anstehen, bis er dem Fürsten antwortete:

„Ich habe lange verzogen, Euer Churfürstlichen Gnaden zu danken für die geschickte und geschenkte Kleider und Gewänder. Aber ich will E. K. F. G. unterthäniglich bitten, E. K. F. G. wollten nicht glauben denen, so da mich dargeben, als hab ich Mangel. Ich hab leider mehr, sonderlich von E. K. F. G., denn ich im Gewissen vertragen kann; mir gebührt auch, als einem Prediger, nicht Ueberfluß zu haben, begehr es auch nicht. Darum ich auch E. K. F. G. allzumilde und gnädige Gunst also spür, daß ich mich gleich fürchte; denn ich ja nicht gern hie in diesem Leben wollte mit denen erfunden werden, zu welchen Christus spricht: Weh euch Reichen, ihr habt euren Lohn dahin (Luk. 6, 24.). Zudem auch, weltlich zu reden, wollte ich auch nicht gerne E. K. F. G. beschwerlich seyn, als der ich weiß, daß E. K. F. G. des Gebens so viel hat, daß sie freylich zu solchem Stand nichts übrigs haben mügen; denn zu viel zerreißt den Sack. Demnach wiewohl es zu viel wäre gewest an dem leberfarben Tuch, auf daß ich aber E. K. F. G. dankbar sey, will ich auch E. K. F. G. zu Ehren den schwarzen Rock tragen, wiewohl er mir doch ja zu köstlich ist, und wo es nicht E. K. F. G. Geschenk

1) Dr. Fr. Volkm. Reinhard's sämmtliche Reformationspredigten. Bd. II. S. 110.

wäre, ich nimmermehr solchen Rock tragen könnte. Bitte derhalben, E. K. F. G. wollten harren, bis ich selber klag und bitte, auf daß ich durch solch Zuvorkommen E. K. F. G. nicht scheu werde, für andere zu bitten, die viel wirdiger sind solcher Gnaden. Denn E. K. F. G. thut mir ohn das zu viel. Christus wird und soll es gnädiglich und reichlich erstatten: das bitte ich von Herzen, Amen" [1]).

Mit den Churfürsten und den großen Herrn des herzoglichen Hofstaates ging er eben so ungezwungen um, wie mit seinen Freunden. Wir haben Briefe gesehen, die an den Churfürsten Friedrich adressirt und auf Papierstreifen geschrieben waren, welche von Luther zusammen geklebt wurden.

Justus Jonas war noch gleichgiltiger gegen die Gebräuche der Welt, wie ihn Luther uns in folgendem, unübersetzbaren Billet schildert:

„Gratia et pax. Non de cloaca papyrum sumo quemadmodum Jonas noster, qui te nihil pluris aestimat, quam ut dignis sis, qui schedas natales, hoc est de natibus purgatis legas" [2]).

Während mehr als zwei Jahren ließ man ihn, den Prior und die Augustinerbrüder warten, ohne daß man ihnen das mäßige Einkommen bezahlte, so daß sie von der Wohlthätigkeit der Gläubigen leben mußten: was den Almosensammler Wittenbergs nicht hinderte, jeden Augenblick die grundherrliche Gülte immer ungestümer zu begehren. — „Immer die Hand aufhalten, und nichts empfangen" sagte Luther. „Wann wird dieß ein Ende nehmen? Christus, hoffe ich, wird es in Ordnung bringen." Denket nicht, daß die Klage bei ihm je den Ton der bösen Laune annehmen werde; sie spricht sich nur ein wenig lauter aus, wenn ein Armer an der Klosterglocke läutet, und nach Luther fragt, der ihm oft kein andres Almosen geben kann, als ein Empfehlungsschreiben an einen seiner Freunde bei Hofe. Wenn das geschehen ist, kehrt der Mönch zu seinen Büchern zurück, zur Bibel, denn er liest beinahe keine andern. Bisweilen findet man ihn in Mußestunden wieder bei den Musen, die er verlassen hatte, und die ihm so wohlzuthun, und ihn so gut zu trösten wußten. Diese Töchter des Himmels grollen ihm nicht, sie bewillkommen und ehren ihn vielmehr als ein Wunderkind, sie begeistern ihn und bereiten ihm einige Stunden voll lieblicher Trunkenheit. Man sollte nicht glauben, wie blühend und zierlich dann die Rede Luthers ist: ihr werdet es nicht

---

1) An den Churfürsten Johannes, 17. August 1529.
2) Epist. Luth. Ausgabe von Aurifaber besorgt, Eisleben, S. 271.

für möglich halten, daß sie mit dem Klosterlatein in Berührung stand, so lieblich klingt sie dem Ohre, so sehr trägt sie das Gepräge des klassischen Alterthums. Luther ist Dichter geworden, Erasmus schrieb kein schöneres Blatt als jenes ist, das Luther an seinen Freund Eobanus Heß über ein lateinisches Gedicht schreibt.

„Ich bin versichert, daß ohne Gelehrsamkeit (in freyen Künsten) die reine Theologie gar nicht bestehen könne. Wie sie auch bisher, bey niedergelegener Gelehrsamkeit und Künsten, jämmerlich gefallen und gelegen hat. Ja ich sehe, daß nie keine sonderliche Offenbarung Gottes geschehen, wenn nicht erst gleichsam den Vorläuffern, Täuffern, so den aufgehenden und blühenden Künsten und Sprachen den Weg vor sich bereitet. Ich wollte gewiß nichts weniger an der Jugend gethan oder begangen sehen, als daß sie die Dicht- und Redekunst liegen ließe. Ja mein Wunsch ist, daß es viel Dichter und Redner gebe, weil ich sehe, daß durch solche Studia (und keinen andern Weg weiß ich auch nicht,) überaus geschickte Leute werden, das heil. Predigtamt sowohl zu ergreifen, als stattlich und glücklich zu führen. Es machet zwar die Weisheit auch die Zungen der Kinder beredt, aber die Gabe der Sprache will nicht verachtet seyn. Darum ich euch bitte, daß ihr auch in meinem Namen (wo es etwas hilft), euere Jugend ermahnet und bittet, sich fleißig in der Dicht- und Redekunst zu üben. So wahr Christus lebet, so bin ich oft auf mich selbst in den Jahren und bey der Lebensart verdrießlich, daß ich nicht manchmal noch in den Dichtern und Rednern lesen kann. Ich habe mir den Homerum gekauft, daß ich noch ein guter Grieche würde" [1]).

---

1) Eobano Hesso, 29. mart. 1523. Walch. Bd. XXI. S. 830. I. Crotus Rubeanus, ein vertrauter Freund Luther's, hatte ihm, ehe er wieder katholisch wurde, das Gedicht zukommen lassen, welches den Titel führt: „Die Gefangene". Man vergleiche: Jac. Burckhard. Comm. de ling. lat. in germ. fatis. P. I., p. 170: P. II., p. 433. etc. Eobanus Heß, der Verfasser der Abhandlung „de amantium infoelicitate contra Venerem et Cupidinis impotentia", von der im ersten Bande dieser Geschichte die Rede war, hat zu Ehren Luther's drei Elegieen verfaßt: „In Evangelici Doctoris Martini Lutheri laudem defensionemque" und ein Sendschreiben an den Doctor, unter dem Titel: „Ecclesiae afflictae Epistolae ad Lutherum" etc. In beiden Schriften erhebt er sich insbesondre gegen die Gefräßigkeit der Mönche:

„Ignavi Monachi, pepones et inertia terrae
Pondera, degeneri dedita turba gulae."

Wir haben aber gesehen, daß Eobanus Heß der größte Trunkenbold seines Jahrhunderts war.

XIX. Kapitel.

Die Tisch-Reden.

Die Unterhaltung bei Tische. — Die Tisch-Reden von Luther's Anhängern beurtheilt. — Der Teufel. — Von Zauberei. — Der Papst. — Die Decretalen. — Die Bischöfe. — Die Papisten. — Von dem Tode einiger Papisten. — Von den Mönchen.

In Deutschland liebt man die Zusammenkünfte am Abende, im Wirthshause, in einem der geräumigen, im Winter so wohl geheitzten, im Sommer so kühlen Säle, die so sauber und blank sind, in denen jeder Gast einige Stunden lang vor einem Glase träumen kann, aus dem er sein Bier schlürft. Zu Luther's, des „Bierpapst's" Zeiten, wie ihn die Sacramentirer nannten, [1]) war es wie heute: Die Herberge zum schwarzen Adler in Wittenberg hatte während fünfzehn Jahren, von 1525—1540 keinen treuern Gast, als den Reformator. Wenn die Nacht einbrach, machte sich Luther auf den Weg nach seinem Lieblingsplatze.

Er setzte sich an seinen gewöhnlichen Platz, und bald reihten sich seine vertrautesten Freunde, oder seine Schüler an: Philipp Melanchthon, Justus Jonas, Lang, Aurifaber, setzten sich ihm zur Seite und sprachen mit ihm, bis die Schloßuhr die zehnte Stunde schlug. Dann ging man auseinander, um sich am andern und den folgenden Tagen der Woche wieder zu treffen; nur die Sonntage und die Festtage waren ausgenommen, diese brachte man zu Hause zu. Luther konnte seine Kanne Bier nicht immer zahlen; jeder war auf seine eigene Zeche da. Hier fanden auf einer eichenen Bank die Unterredungen statt, welche man seitdem in lateinischer Sprache unter dem Titel: „Convivia mensalia," und in deutscher Sprache unter dem Titel: „Tisch-Reden" gesammelt hat. Es sind dieß vertraute Gespräche, in denen man nach Art Pico's de la Mirandola, „de omni re scibili" discutirte; über Philosophie, Dämonologie, Exegese

1) „Der sächsische Bier-Pabst." Erasmus Alberus in seinem Werke: „Wider die Karlstäder."

und Poesie, Moral und Astrologie, — über das Reich des Antichrists; das heißt: über den Papst, die Bischöfe und die Priester; — über den Aberglauben der Katholiken, das heißt: über die Sacramente der Priesterweihe und letzten Oelung, die guten Werke, das Cölibat und die Communion unter einer Gestalt; — über das Schicksal der Reformation, oder den Fall des neuen Babilons, das Erlöschen des Papstthums, den Einsturz des Stuhles des heiligen Petrus, oder Sodomas, wie die Trinker sagten; — über den Sieg des Wortes Gottes, oder wenn man lieber will, über die Schließung einiger Klöster, über den Nonnenraub, über die Bekehrung eines Mönchs, der seinen Strick und seine Caputze dem Prior in's Angesicht warf, und über die Heirath eines evangelischen Apostels. Die Mönche mußten in diesem Geplauder oft herhalten, und wie ihr euch leicht denken könnt, ließen unsere Tischgenossen nichts ermangeln an Witz, Spott, Gelächter und allerlei Einfällen, wovon jeder Tischgenosse immer seinen Vorrath bereit hielt. Man sprach von Frauen so unzüchtig, daß es das Ohr beleidigt; aber damals war das Ohr vielleicht weniger keusch; oder man fürchtete nicht, daß man an den Thüren horche.

Es gibt in den Büchern der Reformation nichts interessanteres als diese Scenen, wie sie am Abende ohne Zeugen, bei verschlossenen Thüren, im Geheimen dieser Speisegesellschaft von Freunden, die sich Alles sagten, was sie auf dem Herzen hatten, oder was ihnen durch den Kopf lief, gespielt wurden; wo kein Schwätzer vor seinem Nachbar ein Geheimniß hatte; wo die Rede entschlüpft, wie sie in den Mund kommt; wo kein Satz studirt, kein Spruch vorbereitet wurde; wo kein Mensch an die Folgen denkt, die nicht da sind, um den Finger auf die unbescheidnen Lippen zu legen: es sind Vertraulichkeiten im Stillen, Eröffnungen voll Hingebung, unbefangene Wortwechsel, leise Plaudereien, welche beim Austritt aus der Wirthsstube Niemand mitnimmt, um sie zu riffeln, zu fälschen und dann an den hellen Tag zu bringen.

Daher kamen nun all die kleinen Blätter, welche Freunde oder Feinde, wie ihr sie nennen wollt, später mit Sorgfalt sammelten und davon einen großen Folioband von 1250 Seiten bildeten, wobei das Inhaltsverzeichniß nicht mitgerechnet ist, welches für sich allein ein Bändchen bilden könnte.

Wir wollen einige dieser Blätter dem Leser vor Augen stellen.

Es hat Lutheraner gegeben, welche keinen Mantel auf diese bloße Stelle ihres Vaters werfen wollten, sondern behaupteten, die Katholiken hätten den Reformator verläumdet, da sie ihn in einer Stellung schilderten, in welcher er sich nie gezeigt habe, selbst nicht im Schlafe. Ist nun aber dieß ihr Fehler, oder ein Fehler der Reformirten, wenn die Tischreden so oft gedruckt, und in so vielen Formaten herausgegeben wurden? In Eisleben im Jahre 1566: in Frankfurt an der Oder in den Jahren 1567, und 1571; in Jena im Jahre 1591; in Leipzig im Jahre 1603 und 1700; in Dresden und Leipzig im Jahre 1723? Christoph Besold sagt, Luther habe nie die Absicht gehabt, die Reden, die ihm in einem halbtrunkenen Zustande, und an Orten, wo Alles erlaubt sei, nur nicht die Frömmigkeit, [1]) entschlüpft seien, vor die Oeffentlichkeit zu bringen. Um zu beweisen, daß es der Wunsch des Mönchs von Wittenberg war, daß diese Gespräche dort sterben sollten, wo sie geboren waren, am Tische, erzählt Zinkgreff folgendes Geschichtchen, dessen Quelle er nicht angibt [2]).

Man hatte lange geplaudert, länger als gewöhnlich; Luther war begeistert, nie hatte er sich so lustig, satyrisch und witzreich gezeigt. Ein junger Schüler, der an einem nahen Tische saß, zeichnete alle Bemerkungen des Doctors auf und trug sie in sein Stammbuch ein. Als Luther von der Tafel aufstand, ging er zu dem Schüler hin, welcher nicht Zeit hatte, sein Gedenkbuch zuzumachen, und indem er eine Hand voll Grütze nahm, die er ihm ins Gesicht warf, sprach er lachend: „Halt; setz das auch auf!“

Dieser Scherz beweist nicht gerade bestimmt den Zorn des Reformators, sondern vielmehr die Sorgfalt, mit welcher man sogar die unbedeutenden Worte sammelte, die von seinen Lippen fielen.

Nicht die Katholiken, sondern die eifrigsten Lutheraner, die leidenschaftlich für den Ruhm ihres Meisters eingenommen waren, haben mit kindlicher Geduld dieses Wirthshaus-Geplauder zusammengetragen.

Obenan steht Mathesius, der im Namen Christi betheuert, er habe all diese von seinem Meister Luther geäußerte Grundsätze zum Theil aus dessen mündlichen Unterweisungen in Wittenberg, zum

---

1) Ubi omnia cum liceant, non licet esse pium. Bekerungs Motiven. K. VIII, §. 3, n. V.
2) In den deutschen scharfsinnigen Sprüchen, S. 252.

Theil aus seinen gedruckten Büchern, zum Theil aus seinen Reden bei Tische und den Erinnerungen seiner Schüler gesammelt, und zwar mit der frömmsten Sorgfalt und einer so aufrichtigen Verehrung, daß Niemand ein Recht zu einem Verdacht habe [1]).

Nebst Mathesius verdanken wir dem Prediger Petrus Rebstock in Eckersheim eine lateinische Ausgabe der Tischreden, die er dem Grafen Philipp Ludwig von Hanau widmete und in der Vorrede sagte, der Tisch Luther's sei eine Kanzel gewesen, von welcher er den Christen das Wort Gottes in aller Reinheit gelehrt habe [2]). „Ich habe diese Arbeit nicht unternommen", sagt er, „um die frommen Reden des Doctors mit den ganz weltlichen zu vermengen, wie man mich beschuldigen könnte: die „Convivia mensalia", die ich herausgab, sind eine Quelle aus welcher ihr hohe Glaubenswahrheiten schöpfen könnt, die wahrhaften Lehren Jesu Christi."

Aurifaber gibt uns in seiner deutschen Ausgabe der Tischreden, welche die vollständigste ist, die noch erschien, die Versicherung: „weil denn in diesem Tomo Colloquiorum unserer christlichen Religion Lere und Glaubens ganz herrlicher Bericht ist, Auch von hohen und notwendigen stücken Fragen und Antwort, Dergleichen viel schöne Historica, Und darinnen sonst allerley Unterricht, Lere, Trost, Rath, Weissagung, Warnung und Vermannung zu finden, vnd gewislich eine nötige vnd nützliche gute Arbeit ist, vnd zu lesen lustig..... hab ich mit gutem Gewissen, diesen Schatz der Tischreden Lutheri, nicht also können bey mir lenger verborgen sein, vnd solch Pfund vergraben vnd verschorren bleiben, oder jrgends nach meinem Tode vmbkommen vnd vntergehen lassen, Sondern jtzt durch den offenen Druck der christlichen Kirchen mitteilen wollen, die sich solcher Lehre bessern, vnd sie seliglich, als Brosamlein, so von dem Tische Lutheri gefallen sind, gebrauchen, vnd den geistlichen Hunger vnd Durst der Seelen damit settigen vnd stillen können, Denn man solche Tischreden Lutheri, von hohen geistlichen Sachen, ja nicht so lassen vmbkommen, sondern sie hoch vnd wert halten, als daraus man allerley Lere vnd Trost haben mag."

Der hochangesehene Theologe Mecum schrieb an den Heraus-

---

1) Erste Predig vom Luther, S. 2, a. b.
2) Lutherus in mensa Dei verbum, thesaurum pretiosissimum, fideliter docuit, suisque distribuit.

geber eines Abdrucks dieser Gespräche: „Nach meiner Ansicht habt ihr ein christliches Werk gethan, indem ihr diese so tröstlichen und einnehmenden Reden drucktet, die unser Geliebtester bei Tische hielt: man soll sie unter dem Volke verbreiten."

Erasmus Alber behauptet in seiner Schrift gegen Carlstadt: „Aus Dr. Martini: Gespräch über Tisch; lernt man so viel als aus einer Predigt." —

Wie soll man sich um das Bedenken einiger neuern Herausgeber erklären, welche dieses Tagebuch des Doctors geputzt, gereinigt und hauptsächlich viel aus ihm weggelassen haben? Uns Katholiken geht das nicht an, für uns reicht es hin, daß wir erwiesen haben, die Tischreden seien authentisch; den Lutheranern steht es zu, uns zu sagen, ob sie jetzt wie Aurifaber, Rebstock, Mecum und Melanchthon denken, — dieses Geplauder sei eine geistliche Nahrung, von der jeder Christ Gebrauch machen solle; oder wie Jakobus Verheyden, Prediger des heiligen Evangeliums in Holland, welcher dafür hielt — es wäre zu wünschen, daß diese Tischreden nie das Tageslicht erblickt hätten, weil man in ihnen Narrenpossen finde, die man nicht nur an keinem Tische eines Theologen wiederholen könne, sondern welche selbst auf Schaubühnen der Possenreisser die Ohren beleidigen würden [1]).

Kommt also in die Herberge zum Adler in Wittenberg. Alle gewöhnlichen Gäste sind an ihrem Platze: Philippus, der Lieblingsschüler, den man Magister nennt, weil er in Ermanglung des Geldes den Doctortitel nicht kaufen konnte [2]), sitzt in der Mitte des Tisches; ihm zur Rechten Justus Jonas, der ein Koch war, ehe er ein Licht des neuen Evangeliums wurde [3]), und Amsdorf, der gute Mönch, den Catharina Bora gerne geheirathet hätte: zur Linken Bugenhagen, welcher Luther die Bibel übersetzen half, und Roerer, der geschickte Corrector [4]). Man erwartet diesen Abend eine Tonne Eimbecker Bier,

---

1) Praestitisset hos sermones convivales in lucem nunquam emissos.... sunt enim in iis, non dico multa, sed plurima, quae piae, castigataeque aures non solum in conviviis theologorum, sed etiam in ludis atque theatris comicorum, non ferrent. In Iconibus, f. 27.
2) Quia filios et filias habebat. Ad. vit. Theol., p. 88.
3) Quia in hac inhospitali peregrinatione aliquoties praeparandis cibariis operam dederat, familiares non nunquam per jocum Jodoci coci seu coqui nomine appellarunt. Knapp, narratio de Justo Jona. Halis Saxonum 1817.
4) Seckendorff.

welches Martin Luther allen andern deutschen Bieren vorzog, vornehmlich darum, weil Eimbeck einer der ersten Orte war, welche die Reformation aufnahmen. Die Gäste standen auf, der Doctor trat ein. — Meister, wovon reden wir zuerst? sprach Justus Jonas. — Jedem Herrn seine Ehre: vom Teufel zuerst, antwortete Luther.

Der Teufel.

„Auſſer dem Himel ist nichts," sagt D. Mart., „aber die Engel sind nahe bey vns vnd den Creaturen, welche sie aus Gottes befehl behüten vnd bewaren, auff das sie von Teufeln nicht beschediget vnd vmbbracht werden, sehen zugleich Gottes Angesicht, vnd stehen fur jm. Darumb wenn vns der Teufel wil schaden thun, so wehret jm der liebe heilige Engel, vnd treibet jn ab, denn er hat lange Hende, ja stehet fur Gottes Angesicht, oder bey der Sonnen, vnd kan gleichwol in vnsern sachen, die vns befohlen sind, hart bey vns sein. Die Teufel sind auch nahe bey vns, vnd stellen vns alle augenblick, on vnterlas, listiglich, nach vnserm leben, heil vnd Seligkeit, Aber der lieben Engel Hute beschützt vns wider sie, das sie nicht können thun, was sie gern wolten. Es sind viel Teufel, in Welden, Wassern, Wüsten vnd an feuchten pfulichten orten, das sie den Leuten mögen schaden thun. Etliche sind auch in den schwartzen vnd dicken Wolken, die machen Wetter, Hagel, Blitz vnd Donner, vergifften die Luft, Weide ꝛc. Wenn solchs geschieht, so sagen die Philosophi vnd Erzte, es sey Natürlich, schreibens dem Gestirne zu, vnd zeigen, ich weis nicht was fur vrsachen an solches vnglücks vnd plagen" [1]).

„Nicht weit von Zwicka im Voigtlande, in einem Dorffe hat sich zugetragen, das ein Kind, welches nerlich hat gehen vnd reden können, im Winter, nicht weit vom Dorffe in einem Holtze sich verloren hatte, vnd sich verspetet, das es des nachts hat müssen im Holtze bleiben, mittler Zeit war ein groſser Schnee gefallen, also, das das Kindlin hat müssen vnter dem Schnee bleiben, bis auf den dritten

---

1) Tisch-Reden S. 277. Alle diese Nachweisungen sind aus den: „Tisch-Reden oder Colloquia Doct. Mart. Luther's, So er in vielen Jaren, gegen gelarten Leuten, auch frembden Gesten, vnd seinen Tischgesellen gefüret, Nach den Haubtstücken unserer christlichen Lere, zusammengetragen.

Johann. 6. Cap.
Sammlet die Brocken, Auff das nichts vmbkome. Gedruckt zu Eisleben, bey Urban Gaubisch, 1566.

Tag. Es war aber alle Tage ein Man zu jm komen, der jme hat essen gebracht, vnd wider darvon gegangen. Am dritten tage hat jme der Man wider essen gebracht vnd das Kind von der stedte gefüret auff den Weg, das es war heimkomen. Solches hat das Kind hernach, da es war wider heim komen, seinen Eltern gesaget, wie es jme ergangen sey. Dieser Mann, so auff das Kind gewartet, ist ein Engel gewesen" [1]).

„Der Teufel weis der Gottlosen gedanken, denn er gibts jnen ein, er sihet und regirt aller Menschen hertzen, die nicht mit Gottes wort verwaret sind, ja er helt sie in seinen Stricken gefangen, das sie denken, red vnd thun müssen nach seinem Willen..... Der Gleubigen gedanken weis er nicht, bis sie damit heraus faren, denn Christus ist jm zu klug. Wie er nu nicht hat wissen können, was Christus in seinem Hertzen gedacht hat, Also kan er auch nicht wissen der Gottseligen Gedanken, in welcher Hertzen Christus wohnet" [2]).

„Der Apostel gibt dem Teufel den Titel, Ebre. 2. das er des Todes macht vnd gewald habe, vnd Christus nennet jn einen Mörder. Er ist ein solcher Meister, der aus eim Baumbletlin kan den Tod machen, er hat mehr Gefeß vnd Büchsen voller Gifft, da er die Leute mit tödtet, denn alle Apoteker in der gantzen Welt, hilfft eine Gifft nicht, so hilfft die ander. In Summa des Teuffels gewald ist gröffer, weder wir gedenken noch gleuben, weil allein Gottes Finger jm widerstand thun kan, in den Gleubigen" [3]).

„Der Teufel macht (groſse) Wetter, aber die guten Winde machen die guten Engel" [4]).

„Ich halte, das der Sathan alle schwere Seuchen vnd Krankheiten den Menschen zuschicke (denn er ist ein Fürst des Todes.).... Durch Pestilenz, Krieg, tewre Zeit, engstet vnd plaget der Teufel die Welt, also das alles jamers vnd vnglücks der Teufel, nicht Gott, ein Stiffter vnd Ursacher ist [5])... Osiander verneint es vnd vnbilligets, daß Poltergeister waren. Er muß abermal etwas sonderlichs haben, Gleichwol mus man bekennen, das die Leute vom Teufel besessen werden, Vnd ich habs erfaren, das Geister vmbher gehen, schrecken

---

1) Tisch-Reden, 277.
2) Tisch-Reden 280.
3) Tisch-Reden. 281.
4) Tisch-Reden 303.
5) Tisch-Reden 281.

die Leute, hindern sie am schlaffe, das sie krank werden [1]). Als ich Anno 1521 von Wormbs abreisete, vnd bei Eisenach gefangen ward, vnd auff dem Schloß Wartburg in Pathmo saß, da war ich ferne von Leuten in einer Stuben, vnd kondte niemands zu mir kommen, denn zwene Edele Knaben, so mir des tages zweimal Essen vnd Trincken brachten. Nu hatten sie mir einen Sack mit Haselnüssen gekaufft, die ich zu zeiten aß, vnd hatte denselbigen in einen Kasten verschlossen, Als ich des nachts zu Bette gieng, zog ich mich in der Stuben aus, thet das Liecht auch aus, vnd gieng in die Kamer legte mich ins Bette, da kömpt mirs vber die Haselnüsse, hebt an, vnd quitzt eine nach der andern an die Balken mechtig hart, rumpelt mir am Bette, aber ich fragte nichts darnach, Wie ich nu ein wenig entschlieff, da hebts an der Treppen ein solch gepolter an, als würffe man ein schock Fesser die Treppen hinab, So ich doch wol wuste, das die Treppe mit ketten vnd eisen wol verwaret, das niemands hinauf kondte, noch fielen so viel Fasse hinunter, Ich stehe auff, gehe auff die Treppe, wil sehen, was da sey, da war die Treppe zu, da sprach ich, Bistu es, so sey es, vnd befahl mich dem Herrn Christo, von dem geschrieben steht, Omnia subjecisti pedibus ejus, wie der 8. Psalm saget, vnd legte mich nider ins Bette" [2]).

„Wenn ich des Teufels mit der heiligen Schrifft vnd mit ernstlichen worten nicht hette können los werden, so hette ich jn mit spitzigen worten vnd lecherlichen bossen vertrieben" [3]).

„Die Schlangen vnd Affen, sind fur allen andern Thieren dem Teufel vnterworffen, in die er feret, vnd sie besitzt, Braucht derselbigen die Leute zu betriegen, vnd zu beschedigen" [4]).

„Es sind noch in vielen Landen örter, da die Teufel wohnen. Preussen hat viel böser Geister, Desgleichen sind in Pilappen viel Teufel und Zauberer. In der Schweitz, nicht weit von Lucern, auff eim sehr hohen Berge ist ein See, der heisst Pilatus Teich, da hat der Teufel ein wüst vnd grewlich wesen inne. In meinem Vaterlande auff eim hohen Berge der Poltersberg genannt, ist ein Teich, wenn man ein Stein hinein wirfft, da erhebt sich ein gros Wetter, vnd

1) Tisch-Reden 289.
2) Tisch-Reden 289.
3) Tisch-Reden 290.
4) Tisch-Reden 294.

wird die gantze Gegend herümb erreget vnd bewegt. Es sind wohnung der Teufel, da sie gefangen liegen" [1]).

„Wechselbelge vnd Kilekröpffe, legt der Satan an der rechten Kinder stat, damit die Leute geplaget werden, Etliche Megde reisset er offtmals ins wasser, schwengert sie, vnd behelt sie bey jm, bis sie des Kindes genesen, Vnd legt darnach dieselben Kinder in die Wiegen, nimpt die rechten Kinder drau, vnd füret sie weg. Aber solche Wechselbelge sollen, wie man sagt, vber 18 oder 19 jahr nicht leben" [2]).

„Im Jahr 1538 am dreizehenden Februar, war ein junger Student zu Wittenberg, mit namen Valerius von M. Derselbige ward in der Sacristey daselbst in beysein der Diaconen vnd seines Präceptors von D. M. Luther absoluiret, Denn er war seinem Präceptor sehr vngehorsam gewesen. Endlich aber, da er von jhm examinirt und gefragt ward, worumb er doch so lebete, vnd fürchte sich weder fur Gott, noch schewet sich fur den Menschen, Bekandte er, daß er sich vor fünff Jaren dem Teufel hatte vbergeben, mit diesen worten, Ich sage dir Christe deinen Glauben auff, vnd wil einen andern Herrn annemen. Von diesen Worten examinirte ich jn vnd schalt jn hart, vnd fragte mit ernst, Ob er auch etwas mehr geredet hette, Obs jm auch leid were, vnd sich nu wider zum Herrn Christo bekeren wollte? Da er aber sagte, vnd hilt embsig vnd vleissig an mit bitten, Da legete ich die hende auff jn, knient nider, mit den andern so dabey waren, betet das Vater vnser vnd sprach: Herr Gott himmlischer Vater, der du vns durch deinen lieben Sohn befohlen hast zu beten, vnd das Predigampt in der heiligen Christlichen Kirche geordnet vnd eingesetzt hast, das wir die Brüder, so etwa durch einen feil vbereilet werden, mit senfftmütigem Geist vnterweisen, vnd wider zu recht bringen sollen, Vnd Christus dein lieber Son, sagt selber, Er sey nicht kommen, denn nur allein vmb der Sünder willen. Darumb bitten wir dich für diesen deinen Diener, du wollest ihm seine Sünde vergeben, vnd in den Artikel der Vergebung der Sünden wider mit einschliessen, vnd in den Schoß deiner heiligen Kirche wider annemen, vmb deines lieben Sons willen, vnsers Herrn Christi, Amen. Darnach sagte ich dem Knaben auff deutsch diese wort für, die er mir nach sprach, Ich Valerius bekenne fur Gott vnd allen

---

1) Tisch-Reden 294.
2) Tisch-Reden 296.

seinen heiligen Engeln, vnd fur der Versamlung dieser Kirche, das ich Gott meinen Glauben hab auffgesagt, vnd mich dem Teufel ergeben, das ist mir von hertzen leid, wil nu hinfort des Teufels abgesagter Feind sein, vnd Gott meinem herrn willig folgen, vnd mich bessern, Amen" [1]).

„Der Teuffel gleicht einer Fliege: sieht sie ein schönes Buch, so fliegt sie hin, geht über die weissen Blätter und befleckt sie, als wollte sie uns sagen: meine Füße sind darüber gegangen. So macht es der Teufel, wenn er ein sauberes und reines Herz findet, dann fällt er darüber her, beschmutzt und verderbt es" [2]).

„Ich will lieber durch den Teufel, denn durch den Keiser sterben, So sterbe ich doch durch einen großen Herrn, Aber er sol auch ein Bissen an mir gessen haben, der jm nicht wol bekommen sol, Er sol jn wider speien, vnd ich wil jn wider fressen, wenn nu der Jüngste tag kömpt" [3]).

„Der Teufel ist ein trawriger Geist, vnd macht traurige Leute, darumb kan er fröligkeit nicht leiden, daher kömpts auch, das er von der Musica auffs weitteste fleuget, bleibt nicht, wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder. Also linderte David mit seiner Harffen, dem Saul seine Anfechtung, da jn der Teufel plagte. Die Musica ist ein herrlich vnd göttlich Geschenck vnd Gabe, welcher der Teufel ganz feind ist man kann viel Tentationes und Cogitationes damit vertreiben, denn der Teufel erharret der Musica nicht gerne" [4]).

„Doctor Luther fand eine große Rauppe und sprach: Das ist ein teuflischer gang oder kriechen, vnd ist von mancherleien farben, wie der Teufel, der sihet, gehet vnd schleicht auch also" [5]).

Von Zauberey.

„Doctor Martin ward gefragt, Ob die Gottfürchtigen vnd rechte Christen auch köndten bezaubert werden? Sprach er:

„Ja denn vnser Seele ist der Lügen vnterworffen, Aber dieselbige wird erlöset, Doch mus der Leib des Teufels Mordstichen gewertig sein. Und ich gleube, das meine Krankheiten nicht allwege natürlich seien, Sondern das Juncker Satan seinen mutwillen an mir vbet

---

1) Tisch-Reden S. 302.
2) Tisch-Reden Frankf. S. 355.
3) Tisch-Reden S. 286.
4) Tisch-Reden S. 305.
5) Tisch-Reden, S. 306.

durch Zeuberey, Gott aber errettet seine Auserweleten von solchem Ubel“ [1]).

„Anno 1538 den 25. Augusti, ward viel geredt von Hechsen, vnd Zeuberin, die Eyer aus den Hünnernesten, Milch vnd Butter stelen, Sprach Doct. Mart: Mit denselben sol man keine Barmhertzigkeit haben, Ich wolte sie selber verbrennen, Wie man im Gesetz list, das die Priester angefangen haben, die Ubelthäter zu steinigen. Man sagt aber, das solche gestolene Butter stinke, vnd falle zu boden im Essen, Und das solche Zeuberin darnach, wenn man jnen wider ein schalckheit wil thun, vom Teufel weidlich verirt vnd geplagt sollen werden. Die Dorfpfarrherr vnd Schulmeister haben vorzeiten jre Kunst gewust, vnd sie wol geplaget“ [2]).

„Wiewol alle Sünde sind ein Abfall von Gottes Werken, damit Gott grewlich erzürnet vnd beleidiget wird, doch mag Zeuberey von wegen jres Grewels, recht genant werden, crimen laesae Majestatis divinae, eine Rebellion, vnd ein solch Laster, damit man sich furnemlich an der göttlichen Maiestet zum höchsten vergreifft. Denn wie die Juristen fein künstlich disputiren vnd reden, von mancherley art der Rebellion, vnd Mishandlung wider die hohe Maiestet, vnd vnter andern zelen sie auch diese, wenn einer von seinem Herrn feldflüchtig, trewlos wird, vnd begibt sich zu den Feinden, vnd denselbigen allen erkennen sie zu die peinliche Straffe an Leib vnd Leben. Also auch weil Zeuberey ein schendlicher grewlicher abfall ist, da einer sich von Gott, dem er gelobt vnd geschworn ist, zum Teufel, der Gottes Feind ist, begibt, So wird sie billich an Leib vnd Leben gestrafft“ [3]).

Vom Papste.

Einer von Luther's Schülern sprach das Wort Papst aus: Auf dieses Wort besann sich Luther sehr kurze Zeit: es war ein Thema, welches ihm zu einer langen Unterhaltung diente.

„Des Antichrists Kopff, sprach D. Mart. L. ist zu gleich der Bapst vnd Türck, denn ein lebendig Thier muß Leib vnd Seele haben, Des Antichrists Geist oder Seele ist der Bapst, sein Fleisch aber oder Leib ist der Türck. Denn dieser verwüstet, vertilget vnd verfolget die Kirche Gottes leiblich, jener der Bapst Geistlich, wiewol auch Leib-

---

1) Tisch-Reden 507.
2) Tisch-Reden 307.
3) Tisch-Reden 308.

lich mit, fengen, hengen, morden ꝛc. Aber gleich wie zur Zeit der Apostel die Kirche den Sieg behalten hat, vnd blieben ist, wider des Bapsts heucheley vnd Abgötterey, des Türcken vnd anderer Feinde Macht, Tyranney vnd wüterey" [1]).

„Der Kuckug hat die natur vnd art, das er der Graßmücken jre Eier ausseufft, vnd legt seine Eier dargegen ins Nest, das sie die Graßmücke mus ausbrüten, Darnach wenn die jungen Kuckug aus der Schalen gekrochen, vnd gros sind, so kan die Graßmücke sie nicht bedecken, darvon werden die Kuckug auffetzig, vnd zuletzt fressen die jungen Kuckug jre Mutter die Graßmücken, Darnach auch kan der Kuckug die Nachtigal nicht leiden. Der Bapst ist der Kuckug, er frisset der Kirchen jre Eier, vnd scheist dargegen eitel Cardinel aus. Darnach, so wil er seine Mutter die Christliche Kirche fressen, darinnen er doch geboren vnd aufferzogen ist, So kan er fromer Christlicher rechtschaffener Lerer Gesang, Predigt vnd Lere nicht dulden oder leiden."

„Wo die Lerche ist, da ist der Kuckuk auch gerne, denn er meinet, er könne tausentmal besser singen, denn die Lerche. Also setzet sich auch der Bapst in die Kirche, vnd da mus man seinen Gesang hören, darmit vberschreiet er die Kirchen, Gleich aber wie der Kuckuck dennoch zu etwas nütze ist, denn er zeiget an, das der Sommer nahe sey. Also dienet der Bapst auch darzu, das er vns verkündiget, das der Jüngste tag nicht ferne sey" [2]).

„Vor dreissig jaren war die Bibel vnbekannt, die Propheten waren vngenant, vnd gehalten, als weren sie vnmöglich zu verstehen. Da ich zwantzig Jar alt war, hatte ich noch keine gesehen, Ich meinete, es weren kein Euangelia noch Episteln mehr, denn die in den Postillen sind. Endlich fand ich in der Liberey zu Erffurd eine Bibel, die las ich offtmals mit grosser verwunderung D. Staupitzen" [3]).

„Es sind grobe, vngeschickte vnd Gottlose Eselsköpffe die Papisten, wie jener Pfarrherr, der bey dem Bischof beklagt war, als sollt er nicht recht teuffen, Vnd da er nu erschien, gab jm der Bischof eine Kindertocke zu teuffen, das er hörete, was er für wort brauchete, Da fieng er an vnd sprach, „Ego te babtiste in nomine Christe." Da schalt jn der Bischof, das er so ein vngelerter grober Geselle were,

---

1) Tisch-Reden 332.
2) Tisch-Reden 342.
3) Tisch-Reden 351.

vnd köndte die wort nicht reden, Da warff der Pfaff die Tocke zur Erden, vnd sprach, Wie das Kind vnd die Tauffe ist, so sind auch die wort" — [1]).

„Der Name des Papstes möge verdammt, sein Reich zerstört, sein Wille gefesselt werden; wenn ich wüßte, daß Gott mein Gebet nicht erhört, würde ich mich an den Teufel wenden" [2]).

Decretalen.

„Ich weis besser, was Jus Canonicum ist, denn ihr allzumal lernen vnd erfahren werdet, Eselsfürtze sind es, Wolt jr gerne, ich wil sie euch wol zu fressen geben" [3]).

Die Bischöfe.

Jonas, Amsdorf, Dietrich, und alle Schüler, welche die beneidenswerthe Gunst genossen, an Luther's Tisch zu sitzen, erhoben ein ausgelassenes Gelächter.

Nur Melanchthon verhielt sich ruhig und richtete seinen Blick auf den Meister.

— „Gott ist groß", sprach er, als der Jubel erloschen war, „er hat schon einige in den Schafstall zurückgeführt."

Luther schüttelte den Kopf....

„Die Bischoffe thun wie jr Art ist, Es sind Bluthunde, vnd jre Füsse eilen Blut zuuergiessen, Er hat einen Sinn wie Cain, er hat nicht Ruhe, biß er den Abel erwürget hat, heben sie Krieg an, so verlieren sie wahrlich, Wir habens jnen gnug gesaget, vnd gepredigt, Nu mussen wir vns mit dem Gebet wider sie rüsten vnd bereiten" [4]).

„Eine Fürstin sagte zu D. Martin Luthern, Ob auch hoffnung zu diesem Bischoffe (N.) were, das er möchte bekeret werden? Und sprach, Sie wolte D. Martino Luthero diese newe Zeitung balde bringen, das er sich erkennen solte. Da sprach D. Martinus Luther, Ich glaube es nicht, Wiewol mirs eine grosse Frewde were, wenn er gewonnen würde, vnd Busse thete, Aber da ist keine Hoffnung zu, Ehe gleub ichs von Pilato, Herode, Diocletiano, die doch offent-

---

1) Tisch-Reden 353.
2) Tisch-Reden 213 (?)
3) Eisleben, f. 380 a. 562 a. b. 569 a. b: — „Nicht anders denn Eselsfürtz, Scheisserei ja Buberei, Pabst-Dreck und Fürtz; Pabst Mist und Drecket, Drecket und Drecketal."
4) Tisch-Reden S. 374.

lich gesündiget haben. Darauff sagte die Fürstin, Gott were allmechtig vnd Barmhertzig, der auch den Judas wider zu Gnaden angenommen hette, wenn er hette Busse gethan. Da antwortet Doctor Martinus Luther, Ja, Er neme auch wol den Sathan wider an, wenn er köndte von Hertzen sagen, Gott sey mir Sünder gnedig, Aber zu jm ist leider keine Hoffnung, denn er fichtet wider die erkandte warheit. Vor wenig tagen hat er dreyzehen Christen, die das Sacrament vnter beider Gestalt genommen, jemmerlich durch Hunger tödten lassen" [1]).

„Dieser Bischoff (Albrecht von Maynz) hat mir oft freundlich geschrieben, vnd das Maul also geschmiret, das ich ihme geraten hab, ein Weib zu nemen, Er aber hat vns dieweil mit guten worten betrogen, vnd spottet nur vnser, Bis auff den Augsburgischen Reichstage, da lernet ich jn erst kennen, doch wolt er noch gleichwol Freund seyn, bis er auff N. N. Sache, in der, wolt er mich zum Unterhendeler vnd zum Schiedeman wehlen" [2]).

„Dieser Bischoff hatte einmal zu einer Stad diese worte gesagt, Lieben Leute seid mir gehorsam, vnd empfahet das Sacrament nur vnter einer Gestalt, So will ich nicht allein ewer gnediger Herr, sondern auch ewer Vater, Bruder, vnd Freund sein, vnd euch grosse Privilegia vom Keiser erlangen, vnd euch hoch begnaden, da jhr mir aber nicht werdet gehorsam sein, so wil ich ewer Feind sein, vnd die Stad in die eusserste Schande vnd verderben bringen, dißs sind wort eines Rapsacis, vnd eines Türkischen Keisers, ja des Teufels in der Helle selber, der fromme Christliche Hertzen vnd Gewissen betrübt vnd bekümmert" [3]).

„Der Bischof von N. N. Ob er wol ein Weib zur Ehe genommen hat, doch ist er ein Gottloser Papist, foddert das Euangelium nichts, suchet nur seinen Nutz. Summa, die Bischoffe sind nur Gifft vnd Pestilenz der Kirchen vnd Policeyen, verstörer beider Regimenten" [4]).

„Am Reinstrom ist vorzeiten ein Bischoff gewesen, der viel arme Leute, die zu jm kamen, vnd baten umb ein Allmosen, in ein Haus

---

1) Tisch-Reden S. 375.
2) Tisch-Reden S. 376.
3) Tisch-Reden S. 376.
4) Tisch-Reden S. 377.

stackte, vnd verschlos, darnach lies ers anzünden, vnd da die armen Leute jemmerlich vber laut schrien, sagte er, Lieber, höret wie die Meuse pipen vnd schreien, Ebenderselbige Bischoff vnd Tyran, ist darnach von grossen Meusen gefressen worden, denn da er sich der Meuse nicht konnte erwehren, lies er jm ein Steinern Haus mitten in Rein bawen, darinnen er wonete, wie denn geschah, doch folgeten jm die Meuse nach, schwammen durch den Rein, vnd frassen jn" [1]).

„Wenn man einen Bischoff im Bapstthumb machet, so feret der Teufel bald in jn, denn er muß dem Bapst zu Rom geloben, wider die Lutherische Lere zu sterben, toben vnd wüten, vnd dem Bapst zu dienen vnd gehorsam zu sein, Er schweret dem Teufel zu dienen, Vnd derselbe feret auch von stund an in jn" [2]).

„Der Bischoff von Salzburg, hatte auff dem Reichstag zu Augsburg, Anno 1530 zu M. Philippo Melanchthone gesaget, Lieber Philippe, wir wissen wol, das ewer Lere recht ist, wisset jr aber auch dargegen widerumb, Es hat nie jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können, Sie würden auch nicht die ersten sein" [3]).

Die Papisten.

„Ich weis, was der Bapst, Keiser, (Carl V.) Bischoff von Mentz ꝛc. gedenken, denn sie sind Gottlos, achten Gottes nicht, haben keine gewisse Gedanken von Gott, fragen nichts nach jm" [4]).

„Der Herr gebe Friede, vnd stewre dem Blutgirigen Teufel (Carl V.) an dem ich schier verzweiffelt, als er die anerkandte Warheit anficht vnd verfolget" [5]).

„Ein Fürst ist Wilprat im Himmel" [6]).

„Pilatus ist frömer gewesen, denn jrgends jetzt Fürsten im Reich" [7]).

„Der Bapst vnd sein Haufe ist ein lauter Götzendiener, vnd Teufelsknecht, er verdamet und verfolget das Wort, und richtet all

---

1) Tisch-Reden 378 a.
2) Tisch-Reden 378 b.
3) Tisch-Reden 464.
4) Tisch-Reden 508.
5) Tisch-Reden 582, 584.
6) Tisch-Reden 160.
7) Tisch-Reden 470. Pistorius hat in seinem Buche: Zweiter böser Geist Lutheri ꝛc. I, II. eine große Zahl von den Ausfällen, welche Luther auf die Fürsten machte, gesammelt.

sein Gespenst dahin, das er abfüre von dem reinen Glauben, aber im Grund ists eitel Teufelslere und Teufelsgespenst" [1]).

„Der Bapst ist nicht das Heubt der Christlichen Kirchen, Sonst were die Kirche eine Bestie, die zwene Köpfe hette, Sintemal Christus allein jr Haubt ist, wie St. Paulus sagt, Wol ist der Bapst das Heubt der falschen vnd Teufels Kirchen" [2]).

„Doctor Martinus sagte von der grossen grewlichen Impietet vnd Blindheit der Papisten, die mit ernst, wissentlich vnd mutwilliglich zur Helle rennen, Denn wiewol sie sehen vnd wissen, das wir ein gerechte Sache haben, vnd vnschuldig sind, Bekennen auch, oder könnens je nicht leugnen, das sie vnrecht haben, doch trachten sie tag vnd nacht darnach, rathschlagen vnd gehen damit vmb, wie sie vns möchten dempffen vnd ausrotten, wollen vns stracks tod haben, vnd sich gar nicht bessern, Sondern weil sie verzweiffelte Buben sind, wollen sie vns mit sich ziehen, das wir auch wie sie vmbkomen. Es wird aber ein vngleicher Gang sein, Sie werden in die Helle, Wir aber in Himel faren" [3]).

„Der mehrer teil vnd gröste hauffe vnter den Papisten, sonderlich in Klöstern sind seer vngelert Eselsköpffe gewest" [4]).

„Zuweilen halt ich dem Teufel den Bapst für, vnd sage, Was ist denn dein Bapst, wenn du es gleich gros machst, das ich jn feiren sol? Sihe, was hat er für einen grewel angericht, vnd höret noch heutiges tages nicht auf? Also halt ich mir für Vergebung der Sünden vnd Christum, den Satan aber werffe ich für, vnd stelle jm für die Nase des Bapst grewel, So ist denn die Abominatio vnd der Grewel so gros, das ich mutig drüber werde, vnd bekenne frey, das des Bapsts grewel, nach Christo, mein gröster Trost ist. Darumb sind das heilose Tropffen, die da sagen, Man solle den Bapst nicht schelten, Nur flugs gescholten vnd sonderlich, wenn dich der Teufel mit der Justification anficht. Er greifft mich offt mit einem Argument an, das nicht eines Drecks werd ist, aber in der Tentation vnd anfechtung sehe ichs nicht, wenn ich aber wider gewesen bin, sehe ichs fein" [5]).

„Es were Sünde, wenn ein Christ dem Schelmen, dem Bapst,

---

1) Tisch-Reden S. 51.
2) Tisch-Reden 342.
3) A. a. O.
4) Tisch-Reden 353.
5) Tisch-Reden 320.

nicht von Herzen feind ist.... Wenn ers alles nach seinem mutwilen vnd gefallen gemacht hat, so gibt er der Welt zu Lohn den ewigen Fluch vnd vermaledeiung, das wil die Welt also haben, küsset jm die Füsse dafür. O recht, Also sol man den Narren die Kolbe lausen. Man kan diesem Hellerachen nicht gnug gram sein" [1]).

„Die Papisten haben die Sache verlorn, streiten nur mit gewalt, damit meinen sie, die zu erhalten vnd zu gewinnen, Bey jnen ist gewalt neben Torheit, bey vns aber ist Weisheit mit Schwachheit. Es wird aber jr Ding von jm selbs fallen, Denn wo wollen sie die lenge Pfaffen vnd Mönche nemen? Es sind hie viel Studenten, aber ich gleube nicht, das einer drunten sey, der sich wolt schmieren lassen, vnd das Maul auffhalten, vnd jm den Bapst seinen Dreck hinein lassen schmeissen, es woltens denn Matheſius vnd Plato thun. (Welche beide damals Lutheri Tischgesellen waren)" [2]).

„Der Bapst, wie man sagt, sol alle Lutherischen mit jren Weibern zu Gnad genomen haben, wenn sie nur predigen vnd leren was er wil, vnd jre Weiber für Huren vnd Köchin halten. Pfu dich Wolan, Was darff der Teufel nur thun, Ehebruch lesst er vngestrafft, Der Ehe nicht achten, ist Menschlich, aber verdammen, daß heisst vnd ist Gott gar verachten. Also wird Witzel mit seinem Weibe auch thun, ich wils keinem fromen Weibe rathen, das sie dermassen bei jm bleibe" [3]).

„Da zweene Narren für des Bapsts Tische einmal mit einander disputirten, Ob des Menschen Seel vnsterblich were, vnd einer ja, der ander nein sagte, Sprach der Bapst, jener, der da hielt, die Seele were vnsterblich, redete wol recht, vnd hette gute Argument vnd Beweisunge, aber er hielts mit dem andern der da sagte, die Seele wer sterblich, Denn es machte ein frölich Angesicht, vnd einen Sinn guter Dinge. Solche Bösewichter vnd Epicurer sol die Christliche Kirche zu Regenten haben. Also ward zu Basel auffm Concilio beschlossen, das die Pfaffen selten lange Röcke, bis auff die Knöchel tragen, hohe Schuhe, breite Platten, vnd kein roth noch grün Kleid, Vnd man solte nicht disputiren, ob die Seele sterblich oder vnsterblich were" [4]).

---

1) Tisch-Reden 344.
2) Tisch-Reden, 353.
3) Tisch-Reden, 354.
4) A. a. O.

„Bapst Paulus der dritte hatte eine Schwester, dieselbe, ehe er Bapst ward, lies er dem Bapst zur Bulschafft, vnd verdienete also damit, das er zum Cardinal gemacht ward, Da verlies er als bald sein ehelich Weib, vnd thet sie von jm, denn er war im ehelichen Stande, vnd hette ein Son gezeuget, der jtzt ein Cardinal ist, Solche Schande vnd Bubenstücke haben die Bepste getrieben, die weit vber Menschliche gedancken gehen. Die Pfaffen musten jm, als einem Hurenwird von jren Köchin, wenn sie ein Kind hatten, ein Gulden geben, den nennet man einen Milchpfennig, desgleichen von der Mutter auch einen Gulden. Und kam endlich dazu, das alle Pfaffen möchten Huren bey jnen haben, on alle scham vnd schande, dafür sie doch etwan flohen, wie der Teufel fürm Weyrauch, Wie es denn auch im Geistlichen Recht verboten ist“ [1]).

Vom Tode einiger Papisten.

„Niemand hat acht auff Gottes Wunderzeichen die teglich geschehen. Man sehe nur, sagt D. M. Wie der B. zu Trier nach der Krönung Keiser Carols anno 1531 in grossem schrecken, nur an einem Trunck jemerlich gestorben ist... Graf N. von W. ist zu Augsburg eines schnellen Todes gestorben, Der wolte im Kriege wider mich ersterben... Dr. M. Doctor H. Son, der kurtz zuvor seine erste Messe zu Erffurt sang, damit zu bestetigen, das der Papisten lügen vnd Abgötterey Warheit weren, ist jemerlich gestorben, denn die zu N. liessen jhn mit dreien seinen Köchin vnd Belgen ins Muhmenhaus führen, vnd für jederman offentlich verhöhnen, denn man fürete jhn in einem langen Mantel hinein, davon er zu letzt in einem Jar sich zu tode kümmerte. Auch sol man wol mercken, das diese Jare her alle Verrechter, Spötter vnd Verfolger des Euangelii, die so hönisch wider Gottes Wort geredet haben, jemerlich gestorben sind, G. von W. vnd M. so die feste Burgk wolten vmbstossen, desgleichen der T. Canzler, C. P. der da sagte, Es müssen müssige Leute seien, die sich des Euangelii annemen ꝛc. Die sind alle erbermlich gestorben Sine Crux et lux, Wie die vnvernünfftigen Sewe. Also wirds den andern auch gehen. Ein trefflicher, berühmpter Papist A. L. ist in wenig Tagen in grosser Verzweiffelung gestorben, vnd da er in Zügen vnd im Todkampffe gelegen, sol er grewlich gesagt haben, Teufel da hastu die Seele. Es ist ein schrecklich Exempel, Aber es ist zuvor

---

1) Tisch-Reden, 357.

auch wol mehr geschehen, vnd erfaren. Denn der Venediger Oberster Heubtman, da er ein Stad N. belagerte vnd im Sturm geschossen ward, vnd sterben muste, redete er grewliche, schendliche Lesterung wider die Mutter Gottes zu Putana, Schalt sie mit vnuerschemeten worten, Vnd S. Peter auch vbel, darum für züchtigen Ohren nicht zu reden ist, Vnd ein ander Wahle, da er sterben sollte, sagt er, Mein Gut befehle ich der Welt, mein Leib den Würmern, meine Seele dem Teufel. Es sind grosse Lesterung, der sich solch Volck viel braucht. Sich hoch vermessen, vnd anmassen, ist ein verdrieslich Ding, Als wenn einer ein Ding nicht kan, vnd wils doch können. Also brauchen jtzt die Papisten meiner wort, jr ding zu bestetigen wider mich, Wie einer zu L. aus meiner Postil soll gepredigt haben wider mich, Er ist aber von Gott gestrafft worden... Mag. Adam von B. schreib gen Wittenberg, Wie einer Urban genant, vom Euangelio were abgefallen, Und da er zu K. vnuerschemet wider das Euangelion gelestert, vnd sich verflucht, das, wo er die Lutherische Lere widerumb würde annemen, so solt jn der Donner erschlagen, Eben desselben tags kam ein gros Wetter, Da gedacht er an solche wort, erschrack vnd lieff in die Kirche, Lies zum Wetter leuten, Und da er vor dem Altar kniete vnd betete, schlug jn das Wetter, das er Amechtig ward, Da sie jn nu kületen vnd wider erquickten, vnd wolten jn heimfüren, Schlug jn das Wetter zwischen denen die jn füreten abermal oben zum Heubt hinein, das es unten zum Gescheffte wider heraus ging, versengete vnd verbrannte jn gar. Das weren ja zeichen, wenn wirs glauben wolten. Also geschah auch einem Prediger zu L. auff der Canzel. Aber die Welt achte nichts, weder Gottes Zorn noch Barmherzigkeit, Es sind Zeichen zum Jüngsten tage. Also auch ein Pfarherr zu F. bey Franckfort, so das Euangelium vor 9 Jaren geprediget hatte, Da die Schweißkrankheit regirete, sagte er, Gott straffete die Welt mit newen Plagen vnd hat falsche Lere angenomen, Sie aber seine Pfarkinder solten bleiben im Gehorsam der Mutter der Christlichen Kirche, Und satzt jnen ein tag an, da sie wolten ein Procesion vnd Betfart halten wider solche Kranckheit, desselben Tages frühe starb derselbige Pfarherr, Also ward eine Leichfart draus. Solche Exempel weren wert, das man sie wol merckte, vnd behielte, Denn man siehet darinnen Gottes Gewalt gegenwärtig. Anno XXVI Hieß ein Mönch auffm Predigstuel S. Pauln einen Lotterbuben vnd Lügener, Man solt jm nicht gleuben, Denn er hatte gesagt, Frewet euch mit denen

die frölich sind, Da fiel er alsbald nider vnd starb. Wie auch der Pfarherr zu Künwalde, ward am Tage Trinitatis vom Donner erschlagen, Denn er hatte sich selbs verflucht wider das Euangelium, Wo es recht were, so solt jn der Donner erschlagen."

„Ein Doctor zu K. der doch ein rechter Papist war, in der Universitat zu K. disputirte einmal daselbst in der Schul, vnd brachte des Argument für, Eins menschen Testament, wenn es bestetiget ist, darff man nicht endern, Viel weniger Gottes, Nu aber ist das Abendmal des Herrn Christi vnter beider gestalt Gottes Testament, darumb darf noch sol mans nicht endern. Nach der Disputation ging er mit einem furnemen reichen Bürger heraus, zu dem sprach er, Wie gefelt euch meine Disputation? Sehr wol sprach jener, vnd klopfft jn fein seuberlich auff die Achsel vnd sprach, der Knecht, der des Herren willen weis, vnd thut ihn nicht, der wird zweifechtig geschlagen werden. Des andern tages hernach starb der Doctor des schnellen todes. Also gehets Gott lest nicht mit jm scherzen in dem stück, Er wil aber sein Wort halten, oder wil nicht Gott sein. Solche Exempel sind beide schrecklich vnd tröstlich, Schrecklich den Gottlosen Verechtern Gottes Worts, Tröstlich aber den Gottfürchtigen so die Lere des Euangelii lieb vnd wert haben" [1]).

Von den Mönchen.

„Im Bapstthumb war es alles on alle Beschwerung, alles that man willig vnd gerne. Ihr Fasten war jnen leichter, denn vnser Essen. Zu einem Fastage gehörten drey Frestage. Zur Collation auffm Abent gab man einem jeden Mönche zwo kannen guten Biers, ein kendlin Wein, Pfefferkuchen, oder gesaltzen Brot, das man wol trinken könte, Da giengen die armen Brüder, wie die feuerigen Engel, so gar waren sie verblichen vnd verschmacht" [2]).

„Bapst Julius der ander, ein trotziger vnd seer kluger Mann, vnd ein Leibhafftiger Teufel, hatte bey ihm gentzlich beschlossen, die Franciscaner zu reformiren, vnd sie in ein gleichformige Regel zu bringen. Aber die Mönche lieffen Könige vnd Fürsten an, bewegten, sie, Das sie den Bapst mit Schrifften widerstand thaten, Julius aber, vngeachtet solches schreibens, wolte procediren vnd fortfaren. Zuletzt

---

1) Tisch-Reden 378.
2) Tisch-Reden 379.

schrieben die Mönche ein hefftige Supplication, vnd schickten jm daneben 80000 Kronen, die erweichten jn, das er sagte, wer kan so viel Geharnischten widerstehen? Und bewegten den Bapst, das ers lies anstehen, vnd gut bleiben" [1]).

„Die Mönche sind des Bapstthums Columnä gewesen, sie haben den Bapst getragen, gleich wie die Rattenmeuse jren König tragen.. Ich bin unsers Herr Gottes Queckstlber gewest, das er in den Teich, Das ist, vnter die Mönche hat geworffen. Die Barfüser sind Proprie die Leuse, die der Teufel vnserm Herr Gott an den Adamspeltz setzet, Den schwarzen Schild so sie oben führen, ist Simulatio penitentiae, Die Prediger Mönche aber sind die Flöech, die haben sich ewig mit einander gebissen" [2]).

„In den Klöstern ist kein Studivm, Sondern eine Verfinsterung der heiligen Schrifft, Denn kein Mönch studiret drinnen, sondern murmelt vnd pröppelt nur auff gewisse Stunde, die Horas Canonicas, Es hab denn jrgend einer sonderliche Gnade, die heilige Schrifft zu lesen, wie ich hatte" [3]).

Es schlug zehn Uhr. Luther stand auf. Beim Weggehen aus der Herberge nahte sich ihm ein Armer, zupfte ihn beim Rock und bat ihn um Almosen..... Hier! sagte der Doctor, und gab dem Bettler einige Groschen. Ich danke, sprach der Arme, und: Gott vergelt es euch! Jonas lachte und sagte Dr. Martinus ins Ohr! Wer weiß ob Gott es uns vergelten wird! — Hat er es nicht schon gethan? sprach Luther — Wir wollen ohne Rücksicht geben. —

---

1) Tisch-Reden 370.
2) Tisch-Reden 370.
3) Tisch-Reden 371.

XX. Kapitel.

Fortsetzung der Tisch-Reden.

Von Krankheiten. — Von Juristen. — Von Juden. — Die alte Kirche. Die heiligen Schriften. — Die Ketzer. — Die Sacramentirer. — Gregor der Große. — Der heil. Hieronymus. — Die Väter. — Eck und Faber, Sadolet. — Vom Paradies. — Gott. — Der Stier.

„Man brachte M. Luthero einen Sperling vbern Tisch, da fieng er an diese nachfolgende wort zu reden. Du Parfüser Mönch mit deiner grawen Kappen, Du bist der allerschedlichste Vogel, Ich wolt das einer von dieser Fabel einmal ein Declamation schriebe, Nemlich, Das ein Prediger Mönch, vnd ein Parfüser mit einander gewandert waren, die fur jre Brüder Betteln, vnd Allmosen samlen wolten, Nu hat einer auff den andern mit vnnützen worten gestochert, Vnd hat der Parfüsser Mönch erst geprediget vnd gesaget, Liebe Bawern, gute Freunde, Hütet euch fur dem Vogel der Schwalben, denn inwendig ist sie weis, Aber auf dem Rücken ist sie schwartz, Es ist gar ein böser vogel, Waschafftig nirgents zu nütz, vnd wenn man diesen Vogel erzörnet, so wird er gantz vnsinnig, vnd sticht die Kühe, Vnd wenn dieser Vogel pferchet, so werden die Leute blind davon, Wie jr das im Buch Tobiä leset, Wolt damit den Prediger Mönch abmalen, die tragen auswendig schwartze Kappen, vnd inwendig weisse Röcke. Als nu nach Mittage der Prediger Mönch auch auff die Kantzel kam, vnd predigte, Da stach er wider auff den Parfüser Mönch, vnd sprach, Ich kan zwar den Vogel die Schwalbe so gros nicht verteidigen, oder schützen, Aber der grawe Sperling, der ist viel ein erger vnd schedlicher Vogel, denn die Schwalb, denn er raubet, stilet vnd frisset alles, was er nur bekomen kan, Als Hafern, Gersten, Weitzen, Rocken, Epffel, Biren, Erbeis vnd Kirschen ꝛc. So ist er auch ein vnkeuscher vnd geiler Vogel, vnd ist seine gröste kunst, das er jnerdar schreit, Scirp, Scirp. Damit hat ein Betler den andern verhindern wollen“ [1]).

1) Tisch-Reden 571.

„Ich sage euch mit einem Worte, der frömmste Mönch ist ein gottloser Bube[1]). Die Mönche stammen in gerader Linie vom Teufel ab."

„Der Teufel ist der Mönche Stiffter vnd Schöpfer. Denn da Gott die Priester gemacht hatte, wolt jm der Teufel nachahmen, hatte er die platte zu gros gemacht, da ist ein Mönch daraus worden"[2]).

„Sanct Ulrich etwan Bischoff zu Augsburg schrieb in einer Epistel oder Sendbrieff vnd klagte, Als der Bapst Gregorius hatte den Coelibatum aufrichten vnd bestetigen wollen, vnd man auch denen nicht die Ehe gestadten wollen, die da gefreiet hatten, eher denn das Decretum Bapst Gregorius war ausgangen, Das der Bapst hernach einen tieffen Teich zu Rom, so hart bey einem Nonnenkloster gelegen war, hatte fischen wollen, vnd das Wasser draus war abgelassen, da hatte man in demselbigen Teiche bey Sechstausend Kinderköpffe gefunden, die in den Teich geworffen vnd ersteufft waren, das sind die Früchte des Cälibats"[3]).

„Und zu vnser Zeit ist auch in Osterreich geschehen, das im Kloster Neuburg Nonnen gewesen, die man vmb jres Gottlosen, vnzüchtigen Wesens willen draus gestossen, vnd an ein andern ort gethan, vnd in dasselbige Kloster Franciscaner Mönche gesetzet, Als nun dieselbigen Mönche im Kloster bawen wollten, vnd das Fundament gegraben, da hatte man in der Erde zwölff Töpffe gefunden, darauff stürtzen waren gedeckt gewesen, vnd war in einem jeden Topff ein Tod Aß, von einem jungen Kindelein gewesen"[4]).

Von Krankheiten.

„Ich forscht jm nach, wie diese zwene Sprüche möchten versönet vnd verglichen werden, Mathei am neunden, von dem Gichtbrüchigen, da Christus spricht, Sey getrost mein Son, deine Sünde sind dir vergeben ꝛc. Da wußte Christus wol, das die Sünde war ein Ursache der Gicht, Ja aller Krankheiten, Da er doch von dem, der Blindgeboren war, sagt Johannis am neunten Capitel, Das weder er noch seine Eltern gesündiget haben? In diesen worten bezeuget Christus, das der Blinde nicht habe gesündiget, Drumb ist die Sünde nicht ein Vrsach der Blindheit, Denn allein die wircklichen Sünde,

---

1) Coll. mens. 109.
2) Tisch-Reden 362.
3) T. R. 464. Unerachtet aller Nachforschungen konnte dieser Brief nicht aufgefunden werden.
4) A. a. O.

so ein Mensch selbs thut, sind Vrsachen der Kranckheiten vnd Plagen, nicht die Erbsünde, Drumb waren des Gichts vrsach die Sünde, so der Gichtbrüchige selbs gethan, vnd begangen hatte, Aber die Erbsünde ist nicht die Vrsach der Blindheit im Blinden, der blind geborn war, Sonst müsten alle Menschen blind, oder Gichtbrüchig geborn werden. — Gott schickt keine Kranckheit in die Welt, denn durch den Teufel, Denn alle Trawrigkeit, oder Krankheit kömpt vom Teufel, nicht von Gott, Gott aber verhenget vnd lesst's geschehen, das er vns schadet vnd straffet, wenn wir jn verachten, Act. X. Luc. am 13., Was zum Tode gehöret, das ist des Teufels Handwerck, Kunstück, vnd getriebe, Widerumb was zum Leben gehört, Das ist Gottes Gnade vnd Wolthat, die lesst kein Trawrigkeit zu der Teuffel mus vnsers Herrn Gottes Henker sein. Zur Zeit der Pestilentz, bleset der Teufel in ein Haus, Was er ergreifft, das nimpt er hinweg" [1]).

„Es klagete einer einmal gegen D. Luthern, Das jn die Scabies, die Reude oder Kretze, also vbel plagete, das er weder Tag noch nacht dafür ruhe noch Friede hette, Da antwortet D. L. Köndte ichs thun, so wolt ich mit euch beuten, das jr nemet meinen Schwindel, so ich im kopff hab, vnd ich behielt ewere Kratz, Ich wollte euch noch 10 gülden zugeben, Jr wisset nicht, wie der Schwindel, das brausen vnd sausen im Kopff, so ein beschwerlich Ding sey, ich darff jtzt keinen gantzen Brieff on auffhören auslesen, So kan ich auch nicht zween oder drey zeil im Psalter lesen, noch stracks auff ein Ding lange sehen, oder scharff auff ein ding jmerdar tichten, Denn da findet sich bald mein brausen für den Ohren, Das ich offt auff die Banck dahin sinken soll, Aber die Kretze ist ein nützlich ding, denn sie ist des Leibes reinigung, obs wol seer verdrieslich ist, vnd es sind gesunde, starcke Leibe, die da (mit züchten zu reden) viel müssen zu Stuel gehen, viel schwitzen, vnd reudig sind" [2]).

„Die Aertzte betrachten in den Kranckheiten nur die Causas Naturales, aus was Natürlich Vrsachen, vnd woher eine Kranckheit kome, Aber sie sehen nicht, das der Teufel offt einem ein Kranckheit an Halss wirfft, da man keine Causas Naturales hat, Darumb mus ein höhere Artzney da sein, sol man des Teufels Seuchen weren, Nemlich, der Glaub, vnd das Gebet" [3])

---

1) Tisch-Reden 491.
2) Tisch-Reden 492.
3) Tisch-Reden 394.

Von Juristen.

„Was Juristen seien? Ein Jurist ist ein Balckentreger, Ein Theologus ein Splittertreger, Vnd ein Doctor Juris ist ein Balckendoctor, Ein Theologus ein Splitterdoctor. Ich wil einen Schuster, Schneider, Juristen, vnd iglichen lassen bleiben, Ficht mir aber einer den Predigtstuel an, so will ich jn herab weisen, das er sichs sol wundern. Ein Jurist ist nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider.... Sie mögen wol bedenken, wer vnd was sie seien, Denn ein Jurist, der nicht mehr denn ein Jurist ist, ist ein arm Ding, Was ist jus? (welches wörtlin im Latein auch ein Suppe heist) Vnd sind die Juristen nur Suppenfresser, Denn sie disputiren nur von Dreckhendeln, vom VII. Gebot, du solt nicht stelen, vnd dergleichen zeitlichen dingen" [1]).

„Ich hette es nicht geglaubt, das vnsere Juristen solten noch Papisten sein, Wolan, so wil ich auch wider sie handeln mit aller macht. Denn ich weis, das jr ding Dreck ist, was das Gewissen belanget, Aber sie haben kein Gewissen, nemen ein Taler oder zehen, vnd dienen bösen Sachen, mit dem schein des Rechten, damit schmücken sie dieselbigen, machen jnen eine wechserne Nase, gewinnen sie nicht, so haben sie gleichwol das Gelt verdienet" [2]).

„Juristen wissen nicht, was Ecclesia die Kirche ist, wenn sie gleich alle jre Bücher aussuchten, so finden sie nicht was Ecclesia (die Kirche) sey. Darumb sollen sie vns auch hie nicht reformiren, Omnis jurista est aut nequista aut ignorista. Ein jglicher Jurist ist entweder ein Schalck oder ein Esel, der nichts kann in göttlichen Sachen. Vnd wenn ein Jurist davon disputiren wil, So sagt zu jm, Hörestu Gesell, Ein Jurist sol hie nicht ehe reden, es fartze denn ein Saw, So sol er sagen, Danck habt, liebe Großmutter, ich habe lang keine Predigt gehort" [3]).

Von Juden.

„Die Juden sind nu fast alle Hurenkinder, keiner weis nicht aus welchem Stam er sey" [4]).

---

1) Tisch-Reden 557.
2) Tisch-Reden 559.
3) Tisch-Reden 571.
4) Tisch-Reden 592.

„Ich glaube, das die jtzigen Juden eitel Epicurer gute Gesellen sind, die am Messia verzagt haben“ [1])

„Wenn Christen zu jn kommen, so empfahen sie dieselbigen also, Seth wil kommen, Das ist, Der Teufel wil kommen, Denn Seth oder Sathan heisst der Teufel. Wenn ich were an der Heren zu N. N. stat, So wolte ich alle Juden zusammen fordern, vnd sie fragen, Warumb sie Christum ein H....kind heissen, seine Mutter eine H..., vnd Marian ein Sch.....s, Köndten sie es probirn vnd beweisen, so wolt ich jnen tausent Gülden schencken, Könten sie es aber nicht probirn, so wolt ich jnen die Zunge zum Nacken heraus reissen lassen. In Summa, man sol die Jüden nicht bey vns leiden, Man sol weder essen noch trinken mit jnen“ [2]).

„Ihr (Juden) soltet allein die Bibel lesen, die der Sau unter dem Schwantz stehet, und die Buchstaben so daselbst herausfallen, fressen und sauffen, Das wäre eine Bibel für solch Propheten“ [3]).

Die alte Kirche.

„Arme Kirche Christi, die eine wahrhafte Hure geworden ist! Vor der Reformation war sie so mit Finsterniſſen bedeckt, und in so großer Unwissenheit, daß kein Mensch sagen konnte, was Gott, Christus der Glaube, die guten Werke, der Himmel, die Erde, die Hölle, der Teufel sei? Mit den Lehren von der Enthaltsamkeit im Fleischessen, von Kaputzen, Messen und andern Ueberlieferungen hatte Rom das Gewissen des Menschengeschlechts gefesselt.“

Die Schriften.

„Das Wort Gottes ist vnausforschlich, Ein einiges Wort in der heiligen Schrift auszugründen vnd gar tief zu erholen ist vnmüglich, trotz allen Gelerten vnd Theologen, denn es sind des heiligen Geistes wort, darumb so sind sie allen menschen zu hoch, vnd die newgebornen Christen haben nur die Erstling vnd nicht den zehenden. Ich hab etliche mal gedacht nachzutrachten den zehen geboten, vnd wenn ich nur an dem ersten Wort hab angefangen, das da also

---

1) A. a. O.
2) Tisch-Reden 594.
3) T. 8. Jena f. 99, b. „Von den Juden.“ Das sind nur schlimme Späſſe, Luther wird aber ernstlicher, wenn er von der Nothwendigkeit spricht, daß man die Juden verjagen müsse.

lautet, Ich bin der Herr dein Gott, so bin ich schier in dem Wörtlin Ich bliebe, vnd kan das Ich noch nicht verstehen" [1]).

„Die Schrift ist deutlich und klar; die Sophisten behaupten mit Unrecht, sie sei voll Schwierigkeiten und in Finsterniße gehüllt. Auch die Väter versuchten die heiligen Schriften auszulegen, aber ihre Auslegung ist nichts als eine Verdunklung und Verfinsterung" [2]).

Von Ketzern.

„Man saget vom Pfaue, das er hab ein Englisch Gewand, Ein Diebischen gang, vnd Teufelischen gesang. Dieser Vogel ist ein recht Bild der Ketzer, Denn alle Rottengeister können sich from vnd heilig, vnd als Engel stellen, Aber sie komen einher geschlichen vnd dringen sich ein, ehe sie zum Predigampt beruffen werden, vnd wollen leren vnd predigen, Aber sie haben einen Teufelischen gesang, Das ist, Lügen, Irrthum, Ketzerey vnd verfürung predigen sie" [3]).

„Ein Papilio oder Sommervogel, wird also generirt, Erstlich ist es eine Raupe, vnd henget sich irgends an eine Wandt, gewinnet ein Heusichen, Darnach im früling, wenn die Sonne warm scheinet, so bricht das Heusichen auff, vnd fleuget ein Papilio heraus. Wenn er nu wider sterben wil, so setzt er sich auff ein Baum, oder Blat, druckt einen langen tractum Eier von sich, daraus werden denn eitel junge Raupen, Also ist es Generatio reciproca. Es ist erstlich eine Raupe, vnd wird wider zu einer Raupen. Ich hab in meinem Garten varia genera der Raupen gefunden, ich gleube, es habe sie mir der Teufel herein gefüret. Erstlich haben sie gleich als hörner in der nasen ꝛc. Aber es sind eigentlich die Schwermer, denn die Rauppen haben schöne, silberne, güldene strimen, gleissen vnd scheinen hübsch, aber inwendig sind sie voller Gifft, Die Schwermer stellen sich from vnd heilig, aber sie haben falsche, jrrige vnd verfürische Leren. Vnd wenn die Sommervogel sterben, so laßen sie viel Eier hinter sich, vnd werden aus einer Rauppen viel andere Rauppen. Also verfüret ein Schwermer viel Leute, vnd wachsen aus jme andere mehr Schwermer vnd Rottengeister" [4]).

---

1) Tisch-Reden 4.
2) E. 3, 568.
3) Tisch-Reden 389.
4) Tisch-Reden 393.

Sacramentirer.

„Geh mit deinem Abendmal, der Bauernzech, wo eine Sau mit der andern frißt, geh zu allen Teufeln!“ [1])

Darauf sagten die Sacramentirer den Lutheranern: „das sie nicht des Herrn Christi Leib und Blut mit dem Munde empfangen, sondern Dreck fressen“ „Dein Bier, das ich gestern getrunken habe, hat mir Grimmen gemacht. „En vobis meum vel alterum crepitum, in mei memoriam“ [2]).

Gregorius der Große, St. Hieronymus, St. Augustinus.

„Gregor der Große war ein sehr heiliger Mann. Doch hat er gethan, was alle andern Päpste gethan haben, er hat die verachtungswürdigsten Grundsätze gelehrt. Er hat das Fegfeuer erfunden, die Seelenmessen, die Enthaltsamkeit vom Fleischessen an Freitagen und Samstagen, die Mönchskapuze und andre Mummereien, mit denen er das Menschengeschlecht in Bande legte: der Teufel hat ihn besessen, ich gäbe für all seine Schriften keinen Pfenning“ [3]).

(Das ist derselbe Papst Gregor, das Licht seines Jahrhunderts, aus dem ein Protestant im Jahre 1715 einen frommen Lutheraner machte) [4]).

„Hieronymus sol nicht vnter die Lerer der Kirchen mit gerechnet, noch gezalt werden, Denn er ist ein Ketzer gewesen, Doch gleube ich, das er selig sey durch den Glauben an Christum, Er redet von Christo nichts, denn das er nur den Namen im Munde gefürt hat, Ich weis keinen vnter den Lerern, dem ich so feind bin, als Hieronymo, denn er schreibet nur von Fasten, Speise, Jungfrawschaft ꝛc. [5]).

„Selbst St. Augustin hat oft geirrt und man darf nicht auf ihn bauen [6]), Es ist unrecht, daß man ihn unter die Zahl der Heiligen gesetzt hat, denn er hatte nicht den wahren Glauben.“

„St. Hieronymus hat ein schendlich Buch wider Jovinianum geschrieben“ [7]).

---

1) T. VI. Jen. p. 115. Ed. 1557.
2) Sturmius, Theodorus Beza. Cerevisia ista quam heri hausi totum alvum mihi conturbavit. En vobis unum vel alterum crepitum, in mei memoriam. Weislinger Grundliche Antwort, S. 583, t. II.
3) Bd. VIII. Jena. f. 232, a. b. t. V. Jen. f. 320. 390. Ed. 1357.
4) Gregorius Magnus, papa lutheranus, Peter Stute, Leipzig 1715.
5) Tisch-Reden 531.
6) Coll. mens. 24. b.
7) Tisch-Reden 441,

Die Väter.

„St. Paulus verdampt die Witwen, so den ersten glauben brechen, I. Timot. V. Welchen Spruch die Veter, auch Augustinus, auff der Mönchen Gelübde gezogen vnd gedeutet haben, da doch der Text klar sagt von Widwen, die von gemeinen Allmosen erhalten vnd erneret werden. Ach lieber Herr Gott, wie leichtlich fallen die, so mit Superstition vnd Aberglauben bezaubert, dem großen Hauffen folgen, Gleich als wenn man Holtz oder Stro ins Wasser weltzet, so reist es mit sich Erden vnd Kot, Also gehets in der Kirche auch zu" [1]).

„D. Mart. Luth. redete von den Irrthumen der lieben Veter, das sie nichts sonderlichs, das etwas werd were, vom Ehestande geschrieben hetten, sondern weren betrogen worden durch den unflätigen Cölibat" [2]).

Eck und Faber.

„Der Kaiser sol gesagt haben, Mein Bruder helt vom Faber vnd Ecken viel, achtet sie groß. Solten sie den christlichen Glauben verteidingen? Ja wol, Der eine ist alle Tag trunken, Der ander ist ein Hurentreiber vnd Narr.... Unter allen Büchern, so die Widersacher, die Papisten, wider mich geschrieben haben, hab ich keins gar ausgelesen, Denn allein des Erasmi Büchlein, Diatriben vom freien Willen, Wiewol ich dasselbe also gelesen hab, das ich offt gedachte, Ich wolts hinter die Banck werffen" [3]).

Sadolet.

„Sadoletus ist vmb seiner Geschicklichkeit vnd geschwinden kopffs willen zum Cardinal gemacht worden vom Bapst, auff das er sol wider vns schreiben. Aber da ist kein Verstand in der heiligen Schrifft nicht, wie man klerlich siehet, in seinem Comment vber den ein vnd funffzigsten Psal. Wie gar frembde vnd vngereimpt Ding er hinein bringt. Ach lieber Herr Gott helff Du, Dein guter Geist füre vns auff den rechten Weg" [4]).

Vom Paradiese.

„Als Doctor Martinus Luther gefraget ward, Ob auch in jenem Leben vnd himelreich würden Hunde vnd andere Thier sein? Antwortet

---

1) Tisch-Reden 372.
2) Tisch-Reden 463.
3) Tisch-Reden 365.
4) Tisch-Reden 365.

er vnd sprach, Ja freilich, denn die Erde wird nicht so lehr, wüste vnd einödig sein, Sintemal Sanct Petrus heist den Jüngsten tag, einen tag der Restitution aller ding, da Himel vnd Erde wird verwandelt werden, Vnd wie sonst anders wo klerer gesaget wird, Gott wird ein new Erdreich vnd newen Himel schaffen, Wird auch newe Pelverlin vnd Hündlin schaffen, welcher Haut wird gülden sein, vnd die Hare oder Lodden von Edelgesteinen, da wird keiner den andern fressen, wie Kröten, Schlangen, vnd dergleichen gifftige Thier, die vmb der Erbsünde willen hie vergifftet vnd schedlich sind, Als denn werden sie vns nicht allein vnschedlich, sondern auch lieblich, lustig, vnd angenem sein, das wir werden mit jnen spielen" [1]).

Gott.

„Ich versehe mich zu meiner Kethen, zu Magister Philippen 2c. mehr guts, denn zu meinem Herrn Christo, vnd weis doch, das weder sie noch einiger Mensch auff Erden das fur mich gelidden hat, noch leiden wird oder kann, wie er gethan hat, was fürchte ich mich denn fur jm?" [2]).

„Gott hat nur Thorheiten gemacht: ich wollte ihm guten Rath gegeben haben, wenn ich bei der Schöpfung gewesen wäre: ich hätte die Sonne unaufhörlich leuchten lassen, daß der Tag ohne Ende gewesen wäre" [3]).

Die Gläser waren geleert, aber die Stirnen blieben ernsthaft. Ehe Luther aufstand erheiterte Luther seine Tischgenossen gewöhnlich noch mit einer lustigen Geschichte. Diesen Abend war er ganz begeistert und er begann die Geschichte von dem Stiere zu erzählen, in der deutschen, schönen, wohlklingenden und so klaren Sprache, deren er sich auch auf der Kanzel in seiner Predigt von der Ehe bedient hatte. Wir möchten sie nicht in französischer Sprache wiedergeben, Petronius hätte es nicht einmal in der lateinischen Sprache gewagt, in welche sie Luther selbst übersetzte.

Der Stier.

„Deinde dicebat de quodam magistro, quem Erasmus Roterodamus filio Ducis Georgii, paedagogum ex Flandria miserat,

---

1) Tisch-Reden 504.
2) Tisch-Reden 124.
3) Frankf. 2, 20.

is cum in balena publica ivisset, sine femorali, cui cum ancilla obviasset, femorale offerens, induit, ita tamen ut testes tegerentur, priapo eminente; ibi secunda ancilla consueto more, ei femorale induit. Respondit Martinus Lutherus: majorem ne industriam habere deberet quam dux Johannes suus discipulus, qui cum semel in mensa sedisset, ejusque priapus ex tibialibus prodisset nec eum tegeret, ibi admonuit eum suus Arthitriclinus his verbis: Domine clementissime, quale erat animal, quod hodie emptum est a patre tuo? Respondit illi, taurus erat. Alter e contra baculo illius priapum tangens dixit: credo Clementiam magnam partem de carne tauri comedisse“ [1]).

XXI. Kapitel.

Fortsetzung der Tisch-Reden.

Die Frau. — Doctor Crotus. — Deutschland und die Tisch-Reden.

Nebst dem Teufel ist die Frau ein fruchtbarer Stoff für Luther. Er kommt mit einer gewissen Vorliebe, sowohl in seinen historischen, als auch in seinen biblischen Schriften immer auf sie zurück. Es ist aber nicht die Frau eines Dichters, sondern eines Mönchs, welche ihre Gelübde gebrochen hat, und von Gott bestimmt ist, die Gefährtin eines Mannes zu sein; dieser Frau hat der Herr die Verbindlichkeit auferlegt, daß sie wachse und sich vermehre. Oft sehet ihr, wie sie mitten in ein moralisches Gespräch, in welches die Frau nach keiner Sprachkunst eintreten könnte, einfällt, um den Papst und die Decretalen zu verdammen. Das Cölibat ist das große Verbrechen, welches Luther dem Antichrist vorwirft, das sichtbarste Zeichen,

---

1) Tom. I, lat. Coll. Mens., p. 251. — Es gibt in den Tisch-Reden Stellen, welche wir nicht einmal in lateinischer Sprache geben möchten. Wir bemerken nur: Dysenteria Martini Lutheri in merdi poetam Laenrichen, t. I. coll. Mens. p. 231., ed. Francof. ad Moenum ann. 1571. 8. per Nicol. Basseum et Hieronymum Feyerabend. — Martinus Lutherus dicebat de Flandris. 76. — Anno 1532, 21. Aug. Doct. Jonas Lutherum oravit. t. I, Coll. Mens., p. 149 b. de Principe. — Mulier quadam garrula t. I. Coll. Mens., p. 235. — Si quis haberet concubinam. t. 2. p. 164 etc.

welches Gott auf die Stirne des Thieres setzen konnte. Es ist sonderbar! Nicht nur in Stellen der Schrift, welche er vermöge seiner Autorität für authentisch und rein von allem mönchischen Schmutze erklärte, sondern auch in andern, die er verwarf, suchte er die Beweise für die Göttlichkeit dieses Gebotes: Wachset und mehret euch. Was glaubet ihr wohl, daß er den Mönchen entgegen halte, welche auch nach der Schrift greifen, um ihren Gegner die Lehre vom Gelübde der Keuschheit lesen zu lassen? Vielleicht einen paulinischen Brief? Nein; die geheime Offenbarung des heiligen Johannes, über die er so oft gespottet, die er als einen Traum behandelt hat.

Man muß ihn aber vor Allem an der Tafel über Frauen reden hören! In den Tischreden hat er wenigstens hundert Seiten den Frauen gewidmet. Luther ist hier in seiner Bequemlichkeit, und der Trinker ist weniger genöthigt sich zurückzuhalten, als der Prediger, der sich übrigens auch ganz besondre Freiheiten gestattete. Die Frau zeigt sich hier unverhüllt in allen Gestalten; so zum Beispiel, wenn Luther von den Eigenschaften reden will, welche ein gewisser Theil des weiblichen Leibes haben soll.

Man hat viel über die Einfälle des Casuisten Sanchez gelacht, der sich unter einem glühenden Himmel damit beschäftigte, wenn er das Brevier gebetet hatte, die sonderbarsten Fragen über die Geheimnisse des ehelichen Lagers aufzuwerfen. Sanchez ist aber allein; er kann später die Freiheiten seiner Feder dem erhitzten Kopfe zur Schuld rechnen [1]): während Luther bei Tische an der Seite ernsthafter, strenger Männer sitzt, welche an ihren Meister trockne Fragen stellen, eine züchtige Sprache reden, und unter einem kühlen, neblichten Himmel

---

1) Man kann hier nicht umhin, das Urtheil eines andern gelehrten französischen Geschichtschreibers anzuführen, welcher „Sanchez" einen Mann von strengen Sitten nennt, und insbesondre von dem Werke „de matrimonio," welches Hr. Audin im Auge gehabt haben mag, sagt: „Der Verfasser hat in dieser Schrift alle Fragen gesammelt, welche sich über diesen empfindlichen Gegenstand erheben können; er schrieb nur für Beichtväter und Lenker der Seelen, und von diesem Gesichtspunkte aus, kann seine Arbeit nur für ganz geziemend erachtet werden; obgleich zu wünschen wäre, daß er sich sowohl in einzelnen Berichten, als in den Entscheidungen mehr zurückgehalten hätte. Das ist aber wahr, und für diejenigen, welche die Wirkung einer reinen Absicht und eines heiligen Eifers aus Erfahrung kennen, nichts Erstaunliches, daß diese empfindlichen Darstellungen nicht den geringsten Einfluß auf seine Sitten hatten. Er schrieb nämlich seine Werke unter den Füßen des Gekreuzigten," A. d. Ueb.

leben. Leſet und überſetzet alſo Alles, was Luther vor dieſer Geſellſchaft von Biſchöfen, Prieſtern, Diaconen und Chriſten geſagt hat! Wir würden es nicht wagen; weniger wegen der unverſchämten Worte, als wegen der Schamloſigkeit des Gegenſtandes. Wir haben anderwärts weniger Bedenken getragen, weil das Wort, wenn es auch noch ſo frei iſt, mit Hilfe der Kunſt Alles, wenn auch nicht darlegen, doch wenigſtens errathen laſſen kann. Hier iſt es der Gegenſtand, der nicht wiederzugeben iſt [1]). Möge der Patriarch ſchlafen unter ſeinem Mantel! Wir wollen nur einen Zipfel ſeines Kleides aufheben.

„Im erſten Buch Moſi ſtehet geſchrieben vom Eheſtande, Gott ſchuff ein Menlein vnd Frewlein, vnd ſegenet ſie. Wiewol nu dieſer Spruch fürnemlich von dem Menſchen iſt geredet worden, Jdoch ſol man jhn auch ziehen auff alle Creaturen in der Welt, Als auf die Vogel vnter dem Himmel, Auff die Fiſche im Waſſer, Vnd alle Thier ſo auff Erden ſind, Da findet man, einen Man vnd Weib, Eine Henne vnd Sie, die ſich zuſammen halten, vnd vergatten, ſich zichten vnd mehren, Das alſo Gott vns den Eheſtand in allen Creaturen fur die Augen geſtellet hat, vnd wir deſſelbigen Bild vnd Contrafactur an den Beumen, am Himmel, an den Vogeln auff Erden, an den Thieren, vnd im Meer an den Fiſchen, ja auch an den Steinen haben ſollen, Denn jedermann bewuſt, das auch vnter den Bewmen Man vnd Weib gefunden werden, Als Oepffel vnd Birn, Da der Oepffelbaum der Man iſt, vnd der Biernbaum das Weib, Vnd dergleichen Art mehr an den Bewmen gefunden werden, Vnd wenn man ſie bey einander pflantzet, da wachſen ſie, vnd kommen viel beſſer mit einander forth, denn ſonſt, der Mann ſtreckt ſeine Zweige alle nach dem Weibe aus, als wolt er ſie in Arm nemen, Widerümb ſo richtet das Weib jhre Zweige auch auff zu dem Manne. Alſo iſt der Himmel auch der Man, Und die Erde das Weib, Denn die Erde wird vom Himmel fruchtbar gemacht, durch der Sonnen Hitze, Regen vnd Wind ꝛc., Das auch jhr allerley Kreuter vnd Früchte wachſen. Darnach ſo findet man auch den Eheſtand abge-

---

1) Man ſehe unter Andern in der Eislebner Ausgabe der Tiſchreden das Kapitel nach, welches überſchrieben iſt: „Ein ſeltſamer grewlicher Ehefall, S. 433.

mahlet in den harten Steinen, sonderlich an den Edelgesteinen, Als an den Corallen, Schmaragden vnd andern" [1]).

„Es fragte Einer von Luthers Tischgesellen, vnd sprach, Herr Doctor, Was dünckt euch von Salomons Weibern vnd Concubinen, Denn er hat dreihundert Weiber oder Königin gehabt, vnd sieben hundert Concubinen, oder Beyschlefferin, Vnd der Text spricht, Der Jungfrawen zal, so an seinem Hoff gewesen, sey nicht gerechnet? Darauf antwortet Doctor Martinus Luther; Quod Salomon chorisaverit nocte nova cum virgine nova, Die Vernunfft lerets, das es nicht sein kan ... so were das jar herümb, vnd hette Salomon keinen Tag geruhet, Das kan nicht sein, denn er hat zu regieren gehabt" [2]).

„Wo findet man ein tugentsam Weib? Ein from Gottfürchtig Weib ist ein seltzam Gut, viel edler vnd köstlicher denn eine Perle, Denn der Man verleßt sich auff sie, vertrawet jr alles, da wirds an Narung nicht mangeln, Sie erfrewet vnd macht den Man frölich, vnd betrübt jhn nicht, Thut jm Liebes vnd kein Leides, sein Lebenlang, Gehet mit Flachs vnd Wollen vmb, vnd arbeit vnd schafft gern mit jren Henden, Zeuget ins Haus, vnd ist wie ein Kauffmans Schiff, das aus fernen Landen viel Wahr vnd Gut bringet. Frühe steht sie auff, speiset jr Gesinde, vnd gibt den Megden jren Bescheiden teil, was jnen gebürt, Denckt nach einem Acker, vnd keufft jn, vnd lebt von der Frucht jrer Hende, Pflanzet Weinberge, vnd richtet sie fein an, Wartet vnd versorget mit freuden was jhr zustehet, Was sie nicht angehet, lesst sie vnterwegen vnd bekümmert sich damit nicht. Sie gürtet jre Lenden fest, vnd streckt jre Arme, Ist rüstig im Haus, Sie merckt wie jre Hendel fromen bringen, verhütet schaden, vnd sihet was fromen bringet. Jre Leuchte verlischt nicht des Nachts, In der Not hat sie Notdurfft, Sie streckt jre Hand nach dem Rocken, vnd jre Finger fassen die Spindel, arbeit gern vnd fleissig. Sie breitet jre Hende aus zu den Armen, vnd reicht jre Hand den Dürfftigen, Gibt, vnd hilfft gerne armen Leuten. Sie fürchtet jres Hauses nicht für dem Schnee, Denn jr gantzes Haus hat zwifache Kleider, Helt jr Haus in Bewlichen wesen, mit Dachung vnd anderm. Sie macht jr selbs Decke, weisse Seiden vnd Purpur ist jr Kleid, Helt sich rei-

---

1) Tisch-Reden 431. a.
2) Tisch-Reden 439.

niglich vnd jre Kleider werd, geht nicht schlammig vnd beschmutzt daher, Jr Schmuck ist, das sie reinlich vnd fleissig ist, Sie thut jren Mund auff mit Weisheit, vnd auff jrer Zunge ist holdselige Lere, Zeucht jre Kinder fein zu Gottes Wort. Sie schawet wie es in jrem Hause zugehet, vnd isset jr Brod nicht mit Faulheit, Nimpt sich frembder Hendel nicht an. Jre Söne komen auff, vnd preisen sie selig, Jr Man lobet sie, Viel Töchter bringen Reichthumb, Aber ein Tugendsam Weib vbertrifft sie alle" [1]).

„Ein Weib ist bald genomen, aber stets lieb zu haben, das ist schwerer vnd Gottes gabe, Vnd wer dasselbige hat, der mag vnserm Herrn Gott wol dafür dancken. Darumb wenn einer ein Weib wil nehmen, so las ers jm ein ernst sein, vnd bitte vnsern Heren Gott also oder mit dergleichen worten: Lieber Herr Gott, ist es denn dein Göttlicher Wille, das ich so sol leben, one Weib, so hilff du mir, Wo nicht, so bescheere mir ein gutes, frommes Megdlin, mit dem ich mein leben zubringe, das ich lieb habe, vnd sie mich wider, Denn copula carnalis, das Beyschlaffen thuts nicht, Es mus da sein, das Sinne vnd Hertz, Sitten vnd leben vberein vnd zusammen stimmen, vnd eines das ander für gut halte, vnd gedult mit jm habe, Denn es kann nicht allzeit Schnurgleich zugehen" [2]).

„Die Weiber sind von Natur beredt, vnd können die Rhetoricam die Redekunst wol, welche doch die Menner mit grossem vleis lernen, und vberkommen müssen, das aber ist war, in heuslichen Sachen, was das Hausregiment belanget, da sind die Weiber geschickter zu, vnd beredter, Aber im weltlichen, Politischen Regiment vnd hendeln, tügen sie nichts, dazu sind die Menner geschaffen, vnd geordnet von Gott, nicht die Weiber" [3]).

„Das Weib ist Fraw im Haus. Doctor Martinus Luther war auff Hans Luffts Tochter Hochzeit, Nach dem Nachtessen füret er die Braut zu Bette, vnd sprach zum Breutigam, Er solts beim gemeinen Lauff vnd gebrauch lassen bleiben vnd Herr im Hause sein, wenn die Frau nicht daheim ist, Vnd zum Zeichen, zog er jm ein Schuh aus, vnd legt jn auffs Himmelbette, das er die Herrschaft vnd das Regiment behielte" [4]).

---

1) Tisch-Reden 441.
2) Tisch-Reden 456.
3) Tisch-Reden 443.
4) Tich-Reden 441.

„Doctor Martinus Luther lachete seiner Kethen, die wollte klug sein, vnd sagte, Gott hat ein Man geschaffen, vnd gegeben eine breite Brust, nicht breite Hüfften, Auff das der Man an dem Ort, kan Weisheit fassen, Aber der Ort da der Unflat heraus geht, kleine sey, Welchs an einem Weibe vmbgekert ist, Drümb hats viel Vnflats vnd wenig Weisheit" [1]).

„Eine Ehebrecherin, die offentlich anrüchtig war, entlieff entlich mit jrem Ehebrecher weg, vnd nam etlich Hausgereth mit sich. Hie ward gefragt, was zu thun sey? D. M. Luth. antwortet, vnd sprach, Man sol sie citiren, die Sache hören, vnd darnach jn von jr scheiden. Solche Felle gehören eigentlich der Oberkeit, denn die Ehe ist ein Weltlich ding, mit allen jren Vmbstenden, Gehet die Kirche nichts an, denn so viel es die Gewissen belanget!" [2]).

„Vor dem Fall Adams ist der Ehestand eingesetzt, Gott zum Dienste, Lob vnd Preis, auff das die Welt von Menschen gemehret werde, Aber nach dem Fall, da vnsere ersten Eltern, Gottes Gebot vbertreten vnd gesündiget haben, vnd die Sünde auff vns geerbet, so ist er zur Ertzney geordnet, der Lust und Vnzucht etlicher massen zu stewren vnd zu wehren" [3]).

„Doctor Crotus ist ein hefftiger Lesterer vnd schender der Priester Ehe gewesen, vnd schriebe in einem Buch also, Sanctissimus Episcopus Maguntinensis nullis molestiis plus agitatur, quam foetidis et putridis Cunnis. Darüber Doct. Martinus Luther seer zornig war, vnd sprach, Pfui dich an, du Gottloser heiloser Man, ist denn deine Mutter kein Weib gewest, oder bistu alleine wider die Natur vnd Gottes Ordnung, ausm Balsam gewachsen vnd herfür komen, Du solt an deine Mutter vnd Schwester gedencken, vnd Gottes Creatur nicht also lestern vnd schenden, darvon Christus selbst geborn ist, Man hatte es leiden können, das er der Weiber böse sinne, vngeberde vnd böse Sitten getaddelt vnd gestrafft hette, Aber jre Natur und die Creatur verunehren, das ist gar Teufelisch. Denn wie wolt mirs anstehen, wenn ich des Menschen Angesicht taddeln vnd verachten wolte, darümb das die Nase mitten im Angesichte stehet, vnd die Nase ist anders nicht denn Latrina Capitis, vnd stehet einem vber dem Maul, vnd unser

---

1) Tisch-Reden 443.
2) Tisch-Reden 444.
3) Tisch-Reden 441.

Herr Gott mus jhme gleichwol das Gebet, vnd allen Gottesdienst vnter dem geschehen lassen" [1]).

„Doc. M. L. sagte, Es waren nur zwo Ursachen, die Ehe zu scheiden, die erste, der Ehebruch, da solt man sich bemühen, vnd vleis thun, das sie mögen wider versönet werden, vnd das schuldige Teil wol schelten, vnd ein guten scharffen Text lesen. Die ander Vrsach, Wenn eins vom andern leufft, vnd kömpt wider, vnd leufft wider von jm, Solche Buben haben gemeiniglich Zwick mülen, die an einem andern Ort Weiber nemen, nach zweien Jaren kommen sie wieder, vnd wenn sie sie geschwengert haben lauffen sie wieder weg on jren willen, Denen sol man den Kopff fur den Ars legen" [2]).

„Es ward der Ehefelle gedacht, das eine newe Ketzerey auffkeme, Nemlich, das keins vom andern solte die Eheliche pflicht foddern, denn es were Sünde. Da sprach D. M. L. Der Satan bringet vnzeliche Irrthumb auff die Welt, wenn wir Gottes Wort verlassen, vnd halten nicht feste drüber. Jsts nicht Schande, das man hie wil Sünde machen in Gottes Ordnung, da man sonst mit Hurerey, Ehebruch ꝛc. vnverschempt, on alle schew sündiget, Vnd wenn Sanct Paulus nicht mit klaren ausgedruckten worten das verwaret hette, So würde die schuldige Freundschafft auch zur Sünde, denn er schreibet rund vnd deutlich, Vmb der Hurerey willen sol ein jeglicher sein Gemahl haben, Nicht allein vmb der Kinder willen, Vnd, das Weib ist jhres Leibes nicht mechtig, sondern der Mann, Desselbigen gleichen, der Mann ist seines Leibes nicht mechtig, sondern das Weib, Entziehe sich nicht eines dem andern ꝛc." [3]).

„Wenn ein Weib von jrem Manne leufft, vnd bleibt ein Jar auffen, so soll er sie nicht wider nemen, Denn eine Frau muß bey jrem Manne bleiben, Soll der Hurerey nicht hin vnd her nachlauffen, vnd dem Manne die Kinder auff dem Halse sitzen lassen, Dergleichen auch ein Man, Das were mein Bedenken" [4]).

„Es war ein Schulmeister zu Franckfurth an der Oder, ein gelerter, Gottseliger Man, Der hatte sein Hertz gewand auff die Theologia, vnd etlich mal geprediget mit grosser verwunderung der Zuhörer,

---

1) Tisch-Reden 464.
2) Tisch-Reden 447.
3) Tisch-Reden 447.
4) Tisch-Reden 448.

Zuletzt ward er zum Diaconat Ampt beruffen, Aber sein Weib, so einen hoffertigen Geist vnd muth hatte, wolte keines weges drein willigen, das ers solte annemen, Sagte, sie wolte keinen Pfaffen haben, Da ward schlecht gefragt, Was dem guten Manne zuthun sey, ob er das Weib, oder das Predigampt verlassen sollte? Hierauff sagte erstlich D. M. Luther in schertz vnd lachend, Hat er ein Witwin genommen, wie jr sagt, so mus er, wie sie wil, Bald darnach sprach er, Wenn eine rechte Oberkeit were, so köndte sie die Vettel zwingen, Denn das Weib ist schüldig dem Manne zu folgen, vnd nicht der Man dem Weibe, Es mus ein bös Weib sein, ja ein Teufel, das sie sich des Predigampts schemet, in dem der Herr Christus, vnd die lieben Engel gewest sind, Das sucht der Teufel, das er das Predigampt gerne schenden vnd lestern wolte. Ich spreche zu jr, wenn sie mein Weib were, Wiltu mir folgen, so sage bald, nein oder ja, Wenn sie spreche, Nein, so wolt ich so bald ein andere nemen, vnd diese faren lassen, Es ligt an dem, das die Oberkeit nicht da ist mit der Execution, vnd vber dem Predigampt nicht helt" [1])

„Ubera sunt mulieris ornamenta [2]) . . . . . .

. . . . . .

Luther ist hier Anatomist und Ehemann . . . . . .

. . . . . .

Der Geschichtschreiber sollte wohl, wie der Dichter, die Gabe haben, die Todten zu beschwören. Er würde hier wünschen, daß sich die sächsischen Biergäste aufs Neue um ihren Vater schaaren würden. Wenn dann ein Katholik in die Herberge käme, würde er, nachdem drei Jahrhunderte verlaufen sind, zu Luther sagen: „Meister, ihr sagtet hier vor langer Zeit, der jüngste Tag des Papstthums sei gekommen: Waret ihr ein Prophet?"

„Meister, was ist aus euern Poltergeistern und Heren geworden? Im reformirten Deutschland gibt es Niemanden mehr, der auch nur an den Teufel glaubt."

„Meister, ihr habt behauptet, es hätte vor euch keine Bibeln gegeben, nur Predigtbücher, und es sind doch lange vor euerer Ankunft in Frankreich, Italien und Deutschland Bibeln gedruckt worden."

---

1) Tisch-Reden 451.
2) T.-R. Frankf., f. 48, b. Dresd. f. 665, b., 656, a.

„Meister, ihr sagtet: die Papisten verstehen kein Wort Latein; im Papstthum hätte Niemand einen Begriff von Christus und seinem Blute. Betrachtet doch die Cantica ex sacris literis in ecclesia cantari solita, cum hymnis et collectis, die euer Schüler Georg Mayer im Jahre 1594 durchsah und vermehrte; eine poetische Widerlegung euerer Tischreden! [1]).

„Meister, würdet ihr uns sagen können, was aus den sechstausend Kindsköpfen geworden ist, welche man in Italien in einem Teiche gefunden hat?"

„Meister, zeiget mir doch einen Lutheraner! Man hat euch in Wittenberg eine schöne Statue errichtet, aber es glaubt kein Einziger, der an ihr gearbeitet hat, was ihr geglaubt habt."

Das alte reformirte Deutschland hat lange Zeit nach dem Vorbilde der „Tischreden" gelebt: in ihnen fanden die Schriftsteller ihr tägliches Brod, das heißt die Prophezeiungen gegen den Antichrist, der immer gekommen war, und immer kommen soll; ihre Beleidigungen, welche sie den Zierden des Katholicismus anthaten, dem heiligen Hieronymus, dem heiligen Augustin, dem heiligen Cyprian; ihre Verspottungen der Klöster, welche einen heiligen Franziscus Xaverius, einen heiligen Ignatius von Loyola, einen heiligen Dominicus hervorbrachten; ihre pöbelhaften Ausfälle gegen das Papstthum, welches, nach ihrem Ausspruche, die Wissenschaften, die Civilisation, die Moral erstickt hätte, wenn Luther nicht aufgetreten wäre. Es gibt in Sachsen gute Lutheraner, welche heute noch den wunderlichen Exorcismus wiederholen, dessen Erfindung Jodocus Hocker in seinem „theatrum diabolorum," auf das Wort des Doctors den Katholiken zuschreibt [2]). Diese einfältigen Gemüther haben die „Tischreden" nie gelesen, welche sie als ein Gebetbuch betrachten, in welchem ihr Meister ein süßes, geistiges Manna ausgegossen habe, zur Nahrung frommer Seelen; als ein Buch, in welchem kein Wort

---

1) Straßburg, Josia Richel. Man findet darin die Gesänge:

Ex more docti mystice
Servemus hoc Jejunium.

Audi benignitate conditor
Nostras preces cum fletibus
In hoc sacro Jejunio.

die man seitdem aus allen lutherischen Gesangbüchern verbannt hat.

2) „Amasatonte, Tiros, Posthos, Cicalos, Cicaltri, Aeliapoli, Starras, Polen, Solemque, Livarrasque, Adipos adulpes, Diaphanus, Ulphanus, Trax, caput Orontis. Jacet hoc in virtute montis."

vorkommt, welches das Ohr beleidigen, oder die Schamhaftigkeit beflecken könnte [1]). Mathesius, der Schüler Luther's hat es ihnen gesagt, und sie glaubten ihm; denn Mathesius war einer der Tischgenossen im Wirthshause zum schwarzen Adler [2]).

XXII. Kapitel.

Der Teufel im Leben Luther's.

Luther's und Calvin's Ansichten vom bösen Geiste. — Der Teufel Luther's. — Wie ihn der Doctor vertrieb.

Das Leben Luther's ist nur eine Reihe von Kämpfen mit dem Teufel, die er uns erzählt, und in denen er immer Sieger bleibt. Der Teufel läßt sich nicht abschrecken, er kommt immer wieder: der Kampf beginnt aufs Neue und endet immer gleich; nämlich zur Schande des alten Feindes des Menschengeschlechts. Der böse Geist läßt ihm keinen Augenblick Ruhe: er erscheint und kommt um ihn zu quälen am Tage, in der Nacht, bei Tische, im Schlafe, in der Kirche, mitten unter seinen Büchern, in seiner Haushaltung und sogar in seinem Keller [3]).

---

1) „Ich habe so lang ich vmb ihn geweßt, kein unschambar Wort aus seinem Munde gehört.“ In der XII. Predig, S. 137.

2) Die erste Ausgabe der Tischreden wurde 1566 in Eisleben in Folio gedruckt und von Aurifaber und andern Schülern Luther's besorgt. Diese Tischreden wurden auf die Betreibung eines lutherischen Fürsten gesammelt und in Ordnung gebracht: lutherische Factoren, welche in den theologischen Materien bewandert waren, corrigirten die Druckbogen. Im Jahre 1569 erschien eine neue Ausgabe dieses Werkes in Frankfurt am Main; noch andre Ausgaben folgten, aber sie sind an mehreren Stellen verändert: man hat ganze Kapitel hinweggelassen, welche den schüchternen Theologen mißfielen. Anfänglich wurde die Sammlung als das „Evangelium beati Lutheri“ verkündet. Später erklärten einige Puritaner, unter andern Philipus Fresenius, daß die Reformirten diese Sammlung nicht als ein Werk Luther's anerkennen wollten, und ein Professor der Universität Jena, Gottlieb Stolle, (Introd. in histor. litterariam, p. 56, Jenae 1758) beschuldigte das kranke Gehirn Aurifaber's, daß es die einfältigen Lappalien des seligen Sachsen unter die Zahl ernster Gegenstände aufgenommen habe.

3) Tisch-Reden 619.

Luther hat alle diese Erscheinungen aufgezeichnet, damit man lerne, sagt er, wie man diesen Erzbetrüger hintergehen könne.

Wenn er im Kloster zu Wittenberg die Bibel zu lesen begann, oder an seinem Pulte saß, um die Psalmen zu übersetzen, kam der Teufel unter einem unbedeutenden Geräusch, und verrätherischer Weise zu ihm, und blies ihm alle möglichen bösen Gedanken in's Ohr. Wenn er that, als bemerke er ihn nicht, dann gerieth er in Wuth, warf die Papiere durcheinander, schlug die Bücher zu, riß sie hin und her und löschte dann das Licht aus. Wenn sich Luther in's Bett legte, war der Teufel schon da.

Es war bekannt, daß Luther vom Teufel oft Besuche erhielt, und man kam zu ihm, um sich Rath zu holen, und zu fragen, was er in ähnlichen Fällen thun würde. —

„Was muß ich zum Teufel sagen, wenn er kommt, um mich zu quälen?" „Nichts — man soll nicht mit ihm reden, ihm nicht Antwort geben, ihn in Ruhe lassen, er wird davon gehen" [1]).

Er begegnete dem Teufel in vielen Werken des Schöpfers, wie im Wolf, und insbesondre in den Fliegen. Wenn sie sich auf sein Gesicht setzten, oder über das Buch gingen, das geöffnet vor ihm lag, gerieth er in Zorn. —

„Ich bin den Fliegen darümb feind vnd gram, „Quia sunt imago Diaboli et haereticorum". Denn wenn man ein schön Buch auffthut, so fleuhet die Fliege drauff vnd leufft mit dem Ars herümb, als solt sie sagen, Hie sitze ich, vnd alhier sol ich meinen Balsam oder meinen Dreck her schmieren. Also thut der Teufel auch, wenn die Hertzen am reinsten sein, so kömpt er vnd scheißt drein" [2]).

Wie wir sehen werden, verjagte Luther den Erzengel bald durch ein völliges Stummsein, bald durch ein Zeichen des Kreuzes oder den Namen Jesu, den er mit Ungestüm aussprach, oder durch ein kurzes Gebet. Er spricht in schönen Aeußerungen von der Macht des Gebetes, welches Todte erwecken kann.

„Der Kirchen Gebet thut große Miracula. Es hat zu vnser zeit jr drey von den todten aufferweckt, Mich, der ich offt bin tod krank gelegen, meine Hausfraw Ketha, die auch tod krank war, und M. Philippum Melanchthonen, welcher Anno 1540 zu Weimar tod

---

1) Tisch-Reden 617.
2) Tisch-Reden 615.

krank lag." Der Teufel wurde dann überwunden und der Tod ließ seine Beute zurück [1]).

Es ärgerte ihn sichtbar, wenn man sich im Gespräche auf diese unsichtbare Macht berief, um eine Schwierigkeit zu lösen, oder ein Geheimniß zu erklären, und insbesondre, wenn man sich in Ermanglung triftiger Gründe von einer Last befreite, indem man sie dem Teufel überantwortete. „Wer weiß," sagte er, indem sich seine Stirne in Falten zog, „ob der Teufel uns nicht beim Wort nimmt." Als sein Zorn vorüber war, sagte er zu seinen Genossen, „Das ein mal gute Gesellen bey ein ander in der Zech gesessen weren, Nun war ein wild wüste Kind vnter jnen gewesen, der hatte gesaget, Wenn einer were, der jme eine gute Zeche Weins schenkete, wolte er ihm dafür seine Seele verkeuffen. Nicht lange darnach kömpt einer in die Stuben zu jme, setzet sich bey jm nider vnd zecht mit jme, Vnd spricht vnter andern zu jme, der sich also viel vermessen gehabt, Höre du sagst zuuorn, wenn einer dir eine zeche Weins gebe, so wolstu jme dafür deine Seele verkeuffen, Da sprach er nochmals, ja, ich wils thun, las mich heute recht schlemmen, demmen vnd guter Dinge sein. Der Man (welcher der Teuffel war) sagte ja, vnd balde hernach verschliech er sich wider von jme. Als nun derselbige Schlemmer den gantzen tag frölich war, vnd zu letzt auch truncken wurde, Da kömpt der vorige Man (der Teufel) wider, vnd setzet sich zu jm nider, vnd fraget die andern Zechbrüder, vnd spricht, Lieben Herrn, was dünckt euch, wenn einer ein Pferd kaufft, gehört jme der Sattel und Zaum nicht auch darzu? Dieselbigen erschracken alle, Aber letztlich sprach der Man, Nu sagt flugs, Da bekanten sie vnd sagten, Ja der Sattel vnd Zaum gehört jm auch darzu, Da nimpt der Teufel denselbigen wilden, rohen Gesellen, vnd füret jn durch die Decke hindurch, das niemands gewust, wo er war hinkomen" [2])

Der böse Geist, welcher sich nach Luther sehr grausam zeigte war ein Streitkopf, Ränkeschmied und suchte seinen Gegner immer zu umgarnen, ein wahrer Schüler von Scotus, welcher laut lachte, wenn er den Wittenberger Professor überlisten konnte.

„Heut, sprach D. Mar. L. Da ich erwachte, kam der Teufel

---

1) Tisch-Reden 616.
2) Tisch-Reden 616.

vnd wolt mit mir disputiren, objiciret vnd warff mir für, Ich were ein Sünder, Da sprach ich, Sage mir etwas newes, Teufel, Das weis ich vorhin wol, Ich hab sonst viel rechter warer Sünde gethan, Es mus rechtschaffene Sünde da sein, nicht getünchte vnd erdachte Sünde, die jm einer selbs ausspeculirt, die Got vergeben sol, vmb seins lieben Sons willen, der meine Sünde allzumal auff sich von mir genommen hat, das nu meine Sünde, die ich gethan hab, nicht mehr mein, sondern Christus eigen sind, Solche wohlthat vnd Gnade Gottes wil ich nicht verleugnen, sondern bekennen, Hastu aber nicht gnug daran, du Teufel, So hab ich auch geschissen vnd gepinckelt, daran wische dein Maul, vnd beisse dich wol damit" [1]).

Es ist gewiß, daß darauf nichts zu antworten war; der Teufel gab die Parthie auf.

Er zögerte nicht, wieder zu kommen. Wenn Luther gar zu verdrüßlich wurde, nahm er die Flöte, und der schwarze Engel flog schnell davon; der Doctor empfiehlt auch die Musik allen denjenigen, welche vom Teufel versucht werden: „Habt jr gedancken zuuerkauffen? Lieber schlaget sie aus, vnd legt euch nicht in streit vnd kampff ein mit dem Teufel, vnd disputiret mit jme nicht vom Gesetze, denn er ist ein Tausendkünstiger, der die Leute wunderbarlicher weise plaget... Aber die Musica ist ein herrlich vnd Göttlich geschenk vnd Gabe, welcher ganz feind ist der Teufel" [2]).

Wir versuchten in unserer Geschichte Calvins die dämonische Dualität, welche von dem Sachsen und dem Genfer aufgestellt wurde, zu characterisiren.

„Der Teufel, als Repräsentant des himmlischen Zorns, hat in den beiden Reformatoren Wittenbergs und Genfs eine doppelte Persönlichkeit angenommen, bei Calvin eine halb körperliche, bei Luther eine wirkliche und greifbare. Der böse Geist des Genfer's kann nicht leicht mit den Sinnen erfasst werden, man sieht weder seinen Leib, noch seine Farbe, noch seine Gestalt. Der böse Geist, der aus dem Gehirne Luther's hervorging, kann gesehen, berührt, betastet werden; moralisch ist es der empörerische Erzengel Miltons, physisch gleicht er beinahe immer dem Quasimodo des Dichters Hugo. Das ge-

---

1) Tisch-Reden 304.
2) Tisch-Reden, 305.

fallene Wesen Calvin's ist traurig, träge, unfruchtbar; der gefallene Seraphin Luther's ist zornerfüllt und poetisch; diese beiden Schöpfungen geben uns einen Maßstab für die Vorstellungsgabe Beider. Ihr wisst, welche Rolle der böse Geist in dem religiösen Drama Luther's spielt, wo er Redner, Theologe, Pamphletär und Dichter ist; wo er sich mit der Tiare, dem Diadem, dem Rocke des Professors, dem Doctorhütchen, und sehr oft mit der Kapuze eines Mönchs bekleidet. Er ist das geschaffene Wesen, welches dem Sachsen die meisten Dienste leistete. Wenn sich ein Kaiser wie Carl V. unterfteht, die Lehre des Neuerers zu verfolgen; ruft Luther dem Teufel, der sogleich erscheint und von dem Kaiser Besitz nimmt. Wenn ein Fürst, wie Heinrich VIII. die Sacramente des katholischen Katechismus vertheidigen will, kommt der Satan in eigner Person, schleicht in das Cabinet des Königs, stiehlt dem Secretär die Feder, und setzt sich hin, um Alles nieder zu schreiben, was ihm durch den Kopf läuft. Da ist ein Abtrünniger, Oecolampadius, der den Luther und seine Lehren verläugnet hat und sich in Basel verborgen hält, wo er Unkraut auf den Acker des Herrn sät: den findet man eines Morgens todt in seinem Bette; und glaubet ihr, er sei an der Pest gestorben? Nein, am Teufel, der hat ihm den Hals umgedreht! und wie könntet ihr daran zweifeln? Luther selbst bestättigt es und singt ein Lob- und Danklied. Zwingli stirbt bei Cappel; die Lanze eines Katholiken brachte dem Sacramentirer den Tod, sagt die Chronik; Luther versichert aber, die Chronik lüge, der Teufel habe den verdammten Ketzer auf dem Schlachtfelde gesucht, um die Erde von ihm zu befreien. Und damit man an seinem Worte nicht zweifle, fügt er noch hinzu: „Ich oder der Zwingel muß des Teufels seyn, da ist kein Mittel [1]). Er hat ein eingeteufeltes, durchteufeltes, überteufeltes Herz" [2]).

Dieser gefallene Engel war es, welcher Accolti die herrliche Bulle: „Exurge" dictirte; welcher Miltitz in der Elbe ersäufte; welcher Münzer oder Bocholz unterstützte; welcher durch dem Mund Carlstadt's sprach [3]); welcher den zerschmetterndsten Beweis fand, der aus einem menschlichen Kopfe gegen den Götzendienst der Messe hervorging.

---

1) Op. Luth. Jen. t. III, f. 379.
2) Habet enim insatanasiatum, persatanasiatum, supersatanasiatum pectus.
3) Coll. Mens. fol. 397.

Man sollte nicht glauben, wie poetisch diese höllische Gestalt das Drama Luthers macht! welches Leben sie seinen unbedeutendern Erzählungen einhaucht! wie sie die Rede des Mönchs schmückt und seinen Zorn funkeln läßt! In einem Augenblicke, in welchem ihr es am wenigsten vermuthet hättet, in einer rein theologischen Unterredung mit Latomus, oder einem Cölner Mönch, sehet ihr plötzlich das Fantom auftauchen, welches seine Gegenwart durch einen Erguß von Beleidigungen, komischen Geberden, Wortspielen und Spötteleien verkündet, welche den Beweis stärken, ihm Leib, Gestalt und Seele geben.

Calvin glaubte an einen gefallenen Engel, als den Athem des göttlichen Zorns, den Versucher des ersten Menschen, den Feind der Nachkommenschaft Adams, den Verdammten in Ewigkeit; der böse Geist ist in seinen Augen keine Mythe, sondern eine Persönlichkeit, welcher er im Drama des menschlichen Lebens eine untergeordnetere Rolle zutheilte. Er bezeichnet den Satan, als „einen Geist, der gewandt und kühn ist in seinen Unternehmungen, thätig und emsig in seinen Ausführungen, mächtig und stark an Kraft, fein und schlau in seinen Angriffen, halsstarrig und unermüdlich in seinen Nachstellungen, mit allen möglichen Waffen und Werkzeugen ausgerüstet, höchst erfahren in der Kunst, Krieg zu machen“ [1]). Er war Anthromorphist wie Luther, und wollte, man solle den Irrthum derjenigen verwerfen, welche glauben, die Teufel seien nichts Anderes, als die Beunruhigungen und Störungen, welche sich in unserer Seele erheben, und die bösen Neigungen, welche uns vom Fleische eingegeben werden. Er verkleinert aber die Rolle des Teufels und läßt ihn nur selten auftreten, zum Beispiel wenn es sich um einen Papst oder starrköpfigen Katholiken handelt. Er hat ihn nicht wie Luther in Fleisch und Bein gesehen.

Ihr wißt, von welchen Versuchungen dieser Mönch bedrängt war. Wenn wir ihm Glauben schenken dürfen, ließ ihm Satan Tag und Nacht hindurch keine Ruhe; in der Nacht sandte er ihm Träume, in welchen die Olympischen Götter kamen und sich an sein Kopfküssen setzten; wollüstige Träume, die seine Stirne oft mit Schweiß bedeckten. Ein ander Mal flößte er ihm Gedanken des Stolzes ein, dann sah der Doctor von Wittenberg alle Kronen der Welt zu seinen Füßen liegen, er hielt sich für größer als alle Monarchen und Päpste.

1) Inst. l. I. c. XIV, §. 13.

Auch in Verzweiflung suchte ihn der Satan zu stürzen, indem er ihm im Schlafe das geliebte Deutschland zeigte, wie es von Spaltungen ganz zerrissen war: die Wiedertäufer fielen über die lutherischen Kirchen her; Zwinzli verführte die Geister; Luther's Brüder verließen ihn, und sein Werk erstarb in Strömen Blutes, das wie die Fluthen der Elbe hinfloß. Dann griffen die Mönche wieder nach ihren Kaputzen; das stinkende Babylon, Rom, wurde von zahlreichen Rothröcken ausgekehrt; der Papst prahlte sich auf dem Ungeheuer der Apokalypse; die Nonnen verließen ihre Entführer, um sich von Neuem ins Kloster einzuschließen; Eck, Campegio, Miltiz und das ganze „römische Pfaffengesindel" lachte über seinen unmächtigen Zorn und über sein nutzloses Streben. Es war also nothwendig, daß er sich früh daran gewöhnte, die Ueberfälle des bösen Geistes streng zurückzuweisen. Die Anachoreten der Thebaide hatten im Gebete ein wirksames Heilmittel gegen die Empörungen des alten Menschen gefunden: Luther versuchte auch zu beten, fand aber keine Beruhigung. Folgendes war dann sein Heilmittel, ein ernstliches Heilmittel, denn er empfiehlt es allen seinen Freunden. „Geliebtester Hieronymus, du mußt annehmen, daß diese deine Versuchung vom Teufel komme, und daß er es sei, der dich so quält, weil du an Christus glaubst: denn du siehst, wie sicher und froh er die größten Feinde des Evangeliums sein läßt, den Eck, den Zwingli und Andre. Wir müssen den Teufel zum Feind und Gegner haben, wir Alle, die wir Christen sind, wie Petrus sagt: Adversarius vester Diabolus circumit etc. So oft dich aber der Teufel mit Versuchungen plagen will, mein lieber Hieronymus suche auf der Stelle ein Gespräch mit Menschen zu führen, oder trinke stärker, scherze, mache Possen, oder verschaffe dir andre Lustbarkeit. Wir sollen niemals mehr trinken, spielen, Possen machen, ja so gar sündigen, aus Haß und Verachtung gegen den Teufel, um ihn nicht aufkommen zu lassen, daß er uns über die geringfügigsten Dinge Gewissensbissen mache, sonst werden wir überwunden, wenn wir allzu ängstlich sorgen, daß wir nicht sündigen möchten. Wenn dann der Teufel sagen würde, trink nicht, sollst du ihm zur Antwort geben: gerade deßhalb will ich recht viel trinken, weil du es verbietest, ja so gar noch mehr trinken im Namen Jesu Christi. So muß man immer das Gegentheil von dem thun, was Satan verbietet. Was glaubst du, weßhalb ich so gut trinke, so frei spiele, so oft esse, als um den Satan zu täuschen und zu necken, der mich

täuschen und necken wollte. Daß ich nur eine ausserordentliche Sünde begehen könnte, um dem Teufel das Spiel abzugewinnen, damit er einsehen würde, ich erkenne keine Sünde und sei mir keiner Sünde bewußt. Der ganze Dekalog verschwindet uns aus den Augen, uns, sage ich, die uns der Teufel so sehr begehrt und plagt. Wenn uns der Teufel unsere Sünden vorwerfen und uns des Todes und der Hölle schuldig erklären sollte, dann müssen wir zu ihm sagen: Ich bekenne zwar, daß ich des Todes und der Hölle schuldig bin, aber was ist es dann? Dann wirst du auch in Ewigkeit verdammt sein. Durchaus nicht: denn ich kenne Einen, der für mich gelitten und genug gethan hat, der heißt Jesus Cristus. Wo der bleibt, werde auch ich bleiben" [1]).

Luther kommt in seinen Schriften oft auf dieses vortreffliche Heilmittel zu sprechen; mit dem größten Ernste von der Welt gibt er den Rath, um die Zänkereien des Teufels zum Schweigen zu bringen,

---

1) 6. novemb. Hieronym. Weller. in Weller. op. p. 208. — De Wette, Dr. Luther's Briefe, Bd. IV. S. 188:

„Doctor Luther sagte, wenn er des Teufels mit der heiligen Schrift vnd mit ernstlichen worten, nicht hette können los werden, so hette er jn offt mit spitzigen worten vnd lecherlichen bossen vertrieben, Vnd wenn er im sein Gewissen hette beschweren wollen, so hette er offt zu im gesaget, Teufel ich hab auch in die Hosen geschissen, hastu es auch gerochen, vnd zu den andern meinen Sünden in dem Register geschrieben... Das man jn aber nirgends mit besser vertreiben könne, denn mit verachtung, das erzelet der Herr D. Luther eine Historien, die sich hatte zu Magdeburg zugetragen, vnd sprach, Im anfang meiner Lere, da das Euangelium anfieng, da legte sich der Teufel fast drein, vnd ließ nicht gerne ab von dem poltern, denn et hette zu Magdeburg das Purgatorium und den Discursum animarum gerne erhalten. Nu war allda ein Bürger, dem starb ein Kind, dem ließ er nicht Vigilien und Seelmesse singen, denn es stunde trefflich viel, da fieng nu der Teufel ein Spiel an, vnd kam alle nacht vmb 8 Vhr in die Kammer, vnd winselte wie ein jung Kind. Dem guten Manne war darüber leide, vnd wuste nicht, wie er im thun sollte. Da schrien die Pfaffen, Ey da sehet jr, wie es gehet, wenn man nicht die Vigilien helt ꝛc. Wie thut das arme Seelchen. Darauff schickt der Bürger an mich, vnd ließ mich vmb rath fragen, Denn es war mein Sermon, vber den Spruch, Sie haben Mosen und die Propheten, ausgegangen, den hatte er gelesen, Da schriebe ich jme wider, Er solte nichts halten lassen, denn er vnd das gantze Hausgesinde solts gewislich dafür halten, das es der Teufel were, der solches anrichtete. Das theten die Kinder vnd Gesinde, vnd verachteten den Teufel, vnd sprachen, Teufe= was machstu, hastu sonst nichts mehr zu thun? Heb dich du verfluchter Geist, dahin du gehörst in den Abgrund der Helle. Wie nu der Teufel das merkete, da war er kein Kind mehr, Sondern er polterte, stürmete, warff vnd schlug, vnd thet scheußlich, ließ sich offt

müsse man trinken, essen, lustig sein; seinen Bauch und seinen Kopf versorgen; den einen mit auserlesenen Speisen, den andern mit gutem Weine füllen: „Ein großes Glas voll Wein, sagte er, ist das beste Mittel um die Sinne zu beschwichtigen, Schlaf zu gewinnen, und dem Teufel zu entrinnen“ [1]).

Der arme Weller duldete immer, und immer hob er wieder die Hände zu Luther auf, um von seinen Versuchungen frei zu werden, und Luther gab ihm nie ein anderes Universalmittel, als die rauschende Freude und die Belustigung der Sinne. „Du mußt wohl bedenken“ sagte er ihm noch, „daß Gott nicht ein Gott der Traurigkeit ist, sondern ein Gott des Trostes und der Freude, wie Christus selbst sagt: Er ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Was heißt aber leben anders, als freudig sein im Herrn. Du kannst nicht verhindern, daß die Vögel über deinen Kopf hinfliegen; das kannst du aber verhindern, daß sie in deine Haare Nester bauen“ [2]).

Calvin hatte nicht so viele Versuchungen zu bestehen, wie Luther, vielleicht weil Satan wohl wußte, daß der Diener Gottes die Furcht

---

sehen, wie ein Wolff, der da heulete, aber die Kinder vnd jederman verachteten in, Wenn irgends eine Magd mit dem Kinde die Treppen hinauff ging, so tappete er mit den henden hinach, so sagte denn das Gesinde, Hui bistu toll? Endlich kömpt Herr Jacob, der Probst von Bremen gen Magdeburg, vnd zog zu dem Manne zur Herberge ein, vnd wil den Geist auch hören. Der Wirt sagt, ja ir solt in wol hören, auff den Abend vmb acht vhr, sagt er, da höret drauff, da wird er komen. Das geschah also, Er kam vber den Ofen, und warff alles herunter, Da sagte Herr Jacob, wolan ich hab in gehört, wir wollen zu Bette gehen. Es waren aber zwo Kammern neben einander, in der einen lag seine Fraw, vnd die Kinder vnd Gesind, Er Jacob vnd der Wirt lagen haussen fur der Kammer. Wie Er Jacob sich nu zu Bette leget, da kömmet der Teufel, vnd spielt mit jme, vnd nimpt jme das Deck-Bette, Da hatte Herr Jacob gegrawet, vnd hatte fleissig gebetet, vnd war jm angst vnd bange gewesen, denn er hatte auff dem boden vbel gerumpelt vnd gepoltert. Letztlich kömpt er herüber zu der Frawen, die in der einen Kammer lag, mit der scherzet er auch also, leufft auf jrem Bette daher, wie eitel Rattenmeuse. Da er nu nicht wil auffhören, da ist das Weib her, vnd wendet den Arss zum Bette hinaus, vnd lest jme einen Vortz (mit züchten zu reden) vnd spricht, Sihe da Teufel, da hastu einen Stab, den nim in deine Hand, vnd gehe darmit Walfart gen Rohm zu deinem Agott dem Bapst, vnd hole dir Ablas von jme, Spottet also noch des Teufels dazu. Nach dem bliebe der Teufel mit seinem Poltern aussen.“ Tischreden S. 290.

1) Mihi oportunum esset contra tentationes remedium, fortis haustus qui somnum induceret.

2) An H. Weller. 19. Juni 1530 Op. Weller, p. 204.

nicht kannte, oder vielleicht auch, „daß der böse Geist wohl wußte, dies sei nicht der Weg, ihn zu stören," wie der Biograph Calvins, Paul Henry sagt [1]); oder auch, weil das Gehirn des Reformators von Genf diese fruchtbaren Keime kaum verhüllte, welche das Gehirn Luther's verschloß, und welche sich bei der geringsten äussern Veranlassung mit einer schöpferischen Kraft begabt zeigten. Diese Geringfügigkeit der poetischen Macht erscheint jeden Augenblick in dem gemeinsamen Werke. Calvin spricht auch in mehreren seiner Schriften von dem Einflusse des bösen Geistes auf die Schicksale der evangelischen Lehre, immer aber gerade so wie Luther, so daß man glauben sollte, er theile seine Schrecken. Sein theologisches System ist ganz geschaffen, denjenigen im voraus zu ermuthigen, der ihn hört. Calvin lehrte, daß der Teufel, welcher die Seele des Sünders überwinden könne, unmächtig sei, die Seele desjenigen zu beunruhigen, der an Christus, den Erlöser glaube. Er gab nicht wie Luther die Beschwörung der Kinder zu. Er sagte von unsern beschwörenden Priestern: „Sie begreifen nicht, daß sie selbst besessen sind: sie thun, als wenn sie die Gewalt hätten, durch Auflegung der Hände zu wirken; sie werden den Teufel aber nie überzeugen, daß sie diese Gabe haben; erstlich weil sie nichts über den Kranken vermögen, zweitens weil sie selbst des Teufels sind; es ist kaum einer unter ihnen, der nicht vom Teufel besessen ist" [2]).

Calvin nahm Zaubereien und Hexereien an; er rechnete aber dem Teufel keine schöpferische Kraft zu, wie Luther that. Er glaubte, der Teufel könne den Stoff nicht ändern, sondern nur die Blicke täuschen, So blieb nach seinem Systeme die Ruthe des alten Testamentes, (II. Mos. 7, 12) welche in eine Schlange verwandelt wurde, immer Ruthe, nur sah das durch den Teufel verblendete Auge des Beschauers ein eingebildetes Wesen in einer Substanz, die keine Umgestaltung erfahren hatte.

Der Teufel Luther's gleicht nur selten dem Teufel der Schrift, dem brüllenden Löwen unserer Evangelien, dem Versucher, der dem Sohn Gottes auf den Berg führt; er ist beinahe immer ein unfläthiger Papist, oder ein Theologe in der Mönchskappe, dessen Augen vom Lesen des Durandus ermüdet sind, und dessen Gestalt von Nacht-

---

1) Paul Henry, Bd. I. S. 488.
2) Inst. I. IV. c. 19. §. 24.

wachen abgemagert ist; er ist staubig, zerlumpt, und kann den Mund nicht aufmachen, ohne daß ein aristotelischer Beweisgrund aus ihm fällt. Er versteht nicht einmal seine Rolle; und ist um das Heil Luther's besorgt, als wäre er sein guter Engel; er ist um seine Zukunft bekümmert, um seine Seele, immer bereit, ihm den Weg zum Himmel zu zeigen, und ihm sogar die Jakobsleiter aufzustellen, auf welcher er hinauf klettern soll. Wer vermag einen Teufel zu begreifen, der von solcher Art ist, daß er zu Luther sagen kann: „Wisset jr auch, das jr funffzehen jar lang habt, fast alle tage, Winkelmessen gehalten, Wie wenn jr mit solcher Messe hettet eitel Abgötterey getrieben“ [1])? „Thor, der du im Papstthume versunken bist: es ist Zeit, daß du aus diesem glühenden Feuerofen herausgehest. Du zähltest mit den katholischen Hunden sieben Sacramente und es gibt nur drei, die Taufe, die Eucharistie und die Ehe.“ Wie soll man einen Teufel begreifen, welcher eine ganze Nacht mit einem Beweis hinbringt, der sich durch die ganze Polemik der Mönche hindurchzieht, welchen Emser, Eck und Faber erschöpften: die Stelle des heiligen Paulus an Timotheus I, 5, 12. von den Wittwen, welche sich verheiratheten, „und sie fallen in Verantwortung, weil sie das frühere Versprechen gebrochen?“ eine Stelle, welche der Teufel dem Luther nicht ins Gedächtniß zurückzurufen nothwendig hatte, weil sie von den Katholiken in all ihren Disputationen angeführt worden war, zum Beweise der Nothwendigkeit des Gelübdes der Keuschheit. Es ist Luther leicht, den Teufel zu erheben, sich zu quälen, um die Rolle zu fördern, die er ihn spielen läßt; nachdem man die Tischreden gelesen hat, macht man sich keine hohe Vorstellung mehr von der Einsicht des Teufels. Eck und Tetzel waren besser inspirirt. Als Kinder des Teufels, wie sie Luther nannte, wußten sie mehr, als ihr Vater.

Wenn der Teufel, welcher so oft Theologie mit Luther spielt, trotz aller Gelehrsamkeit, welche sein Gegner an ihm rühmen wollte, ein armer Tropf ist, ein Schüler, den man zu seinen Büchern verweisen sollte, während er sich über die Bibel zu disputiren erlaubt, und den man züchtigen sollte; möchte man ihm nicht weniger die Orte vorwerfen, welche er gewöhnlich besucht.

---

1) Man sehe im Ersten Bande das Kapitel nach, welches den Titel führt: „Conferenz mit dem Teufel.“

Er ist beinahe immer ein gesellschaftlicher Engel, welcher zu leben weiß, welcher sich nicht ärgert an Luther, welcher nie zu Beleidigungen oder Derbheiten seine Zuflucht nimmt. Er wird wohl zu dem Mönche sagen: „Du bist ein Sünder, dein Gewissen ist schwärzer als Kohlen, du hast die Verdammniß einer großen Zahl von Seelen verschuldet;" er würde es aber nie gewagt haben, Antworten zu geben, wie der Mönch; „Teufel, ich hab auch in die Hosen geschissen, hast du es auch gerochen, vnd zu den andern meiner Sünden in dein Register geschrieben?" [1]) In diesem unaufhörlichen Streite der beiden Principien, des Guten und des Bösen, der so lange währte, als Luther lebte; das Böse, der Teufel nämlich, macht uns beinahe kein einziges Mal Erröthen: man möchte sagen, er müsse immer nur an fürstlichen Tafeln gesessen sein; das Gute hingegen, Luther, scheint immer aus einem verrufenen Hause zu kommen, in dem er die Nacht zugebracht hat.

Heut zu Tage wird in Deutschland öffentlich gelehrt, daß es keinen Teufel gebe. Niemand glaubt mehr an die Persönlichkeit des Engels der Finsternisse, behauptet Treschow [2]).

---

1) Tisch-Reden, Eisleben 290.
2) Der Geist des Ehristenthums, 1828.

XXIII. Kapitel.

Zwingli. — Das Marburger Religionsgespräch. 1528—1529.

Zwingli läugnet die reelle Gegenwart. — Des Doctors Traum. — Luther's Lehre, seine Impanation (Gegenwart). — Haß gegen das Papstthum, starker Beweis der Sacramentirer von Luther widerlegt. — Zwingli beschuldigt das Lutherthum der Intoleranz. — Der Landgraf von Hessen will die getrennten Geister wieder vereinigen. — Religionsgespräch zu Marburg. — Luther weigert sich, den Bruder Zwingli zu empfangen. — Anschuldigung Zwingli's gegen Luther. Sie verfluchen und verdammen einander. — Beide berufen sich auf die Autorität. — Lehren, die aus dieser Berufung zu ziehen sind. — Zwingli's Tod. — Schicksal Carlstadt's.

Luther hatte nach seiner Verheirathung Sachsen durchzogen, um die letzten Keime des Fanatismus zu ersticken. Damals störte Zwingli, der Pfarrer von Einsiedeln, den Frieden der Kirche in der Schweiz, und streute daselbst, nach der Angabe einiger Geschichtschreiber, den ersten Samen der Reformation viel früher aus, als Luther in Wittenberg. Zwingli rühmte sich, er habe die Wege des Aufruhrs gebahnt, auf denen ihm Luther nachgieng. „Ich habe das Evangelium gepredigt," sagte er, „ehe ich von Luther gehört hatte, der mich nicht begriffen hat. Carlstadt, obwohl er nur ein Lehrbursche ist, dem nicht der Muth und die Waffen fehlen, aber der Kopf, hat die Wahrheit zum Theil begriffen; aber er hat nie gewußt, wie er mit der Gestalt, unter welcher Christus die Aufnahme seines Leibes verborgen hat, ins Reine kommen soll" [1]). Zwingli war der erste, welcher die reelle Gegenwart Jesu im Abendmale läugnete, indem er den Worten Christi einen bildlichen Sinn unterlegte, den Luther standhaft als ein teuflisches Ungeheuer verwarf [2]).

---

1) Histor. de Coena. Aug., fol. 42.
2) Nicolao Hausmann, 20. jun. 1526.

„Es gibt hebräische, griechische, lateinische und deutsche Bibeln," schrieb der Reformator von Wittenberg an seine Brüder in Frankfurt, „sie sollen uns also eine Uebersetzung zeigen, in welcher geschrieben steht: das ist das Zeichen meines Leibes! Wenn sie es nicht können, sollen sie schweigen. Die Schrift, die Schrift! schreien sie unaufhörlich, da ist die Schrift, die lauter und klarer sagt: das ist mein Leib. Es gibt kein Kind von sieben Jahren, das diesem Text eine andre Bedeutung geben wird" [1]). „So windet und ringet sich der aufgeblasene, fleischliche Sinn, und sucht, wie er unter Gotts Wort nicht müsse bleiben. Aber was mag das für ein Geist seyn, der in einer Sachen so ungewiß, und unter sich selbs so uneins ist? so doch ein iglicher Kopf schweret theuer, er habe recht, und verdampt den andern, und will Recht haben. Solche Stücklin heiße ich nicht einen subtilen, sondern groben, greiflichen Teufel; denn auch Gott uns zu gut sie läßt sich unternander selbs beißen, fressen und verzehren, auf daß das uneinige Reich von ihm selbs verstöret werde und uns nicht verführe. Denn wir wissen, daß der Heilige Geist ein Gott der Einigkeit ist, und einerley Sinn, Grund, und Lehre gibt. Derhalben diese Secte schon ihr Urtheil hat, daß sie nicht vom Heiligen Geist, sondern vom Teufel herkömpt" [2]).

---

1) Luth. defensio de Coena.

2) An die Christen zu Reutlingen, 5. Jan. 1526.

Im Jahre 1526 zählte Luther schon 8 verschiedene Auslegungen der Worte Christi „hoc est corpus meum." Dreißig Jahre später gab es schon 83: folgendes waren damals die verbreitetsten Auslegungen.

Hoc est corpus meum. Hic, sive in hoc loco est corpus meum: Bibel von Genf. — Corpus meum est hoc, nempe panis: Schwenkfeld. — Corpus meum est hoc, id est cibus spiritualis, ut Joh. 6. dicitur caro mea vere est cibus: J. Lang in comm. ad Apol. 2. Justini. — Hic meus est panis: Anabapt. — In, cum, sub pane est corpus meum, ut pilula in ovo: Brencius: In syntagmate contra Oecolampadium. — Circa panem est corpus meum, ut aer circumfusus: Schwenkfeld, von Luther angeführt: in confessione Eucharistiae. — Corpus meum est hoc quatenus mensae accumbit: Carlst. in dialog. de Eucharistia — Hoc significat corpus meum: Zwinglius, in subsidio Eucharistiae; Beza: Contra Westphalum: — Hoc est mea humana natura: Zwinglius: in expositione rei eucharisticae. — Haec est mors et passio mea: Zwingl.: lib. II. de instit. Coenae. — Haec est commemoratio corporis mei: Oecolampad. ad Theobaldum Billicanum. — Haec est protestatio et μνημη meorum beneficiorum: Bucerus: in Apol. de doctrina Coenae dominicae. — Hoc est corpus meum quod do vobis animo edendum, sicut panem ore: Petrus Martyr: in tractatu de Eucharistia. — Hoc est corpus meum panis: Campa-

Es ist bekannt, daß Zwingli im Traume das Geheimniß entdeckte, welches die Worte der Eucharistie verhüllen; hier folgt nun dieser Traum, über den sich die Anhänger des Augsburger Bekenntnisses beinahe eben so lustig machten, wie die Sacramentirer über die Unterredung Luther's mit dem Teufel.

„Am ersten Tage des Aprils war es mir im Schlafe, als disputire ich mit dem Gerichtsschreiber meinem Gegner (am Tage zuvor hatte er nemlich mit dem Gerichtsschreiber von Freiburg über das Sacrament der Eucharistie disputirt), und bin so dumm gewesen, daß ich nicht wußte, was ich antworten sollte. Ich war ganz niedergedrückt vom Kummer, wie denn die Träume diejenigen oft beunruhigen, welche schlafen; und obwohl es nur ein Traum war, so ist doch das, was ich vernommen habe, mit der Gnade Gottes von nicht geringer Wichtigkeit. In dieser Lage schien es mir nämlich, als sehe ich Jemanden, wie von einer Maschine getragen, zu mir treten, und ich könnte nicht sagen, ob er weiß oder schwarz war, denn ich erzähle dir von einer Erscheinung; diese sagte mir, ich könnte dem Geschichtsschreiber leicht antworten und ihm den Mund stopfen, wenn ich den Durchgang im Buche Exodus 12 anführe; denn die Umwandlung, — das sei nämlich der Durchgang des Herrn. Ich fuhr vor Schrecken aus dem Schlafe auf und sprang aus dem Bette, nahm die Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher, und erklärte und predigte es von jener Zeit an öffentlich vor allem Volke" [1]). Das ist eine wunderbare Auslegung, sagt der Lutheraner Westphal, gefunden durch einen weißen oder schwarzen Uebersetzer!

Das Dogma Ulrich Zwingli's verbreitete sich in der Schweiz, insbesondre im Bißthum Basel, wo es Oecolampadius, unerachtet des Ansehens, welches Erasmus daselbst genoß, öffentlich lehrte; dann in Sachsen, wo es Carlstadt als eine Offenbarung Gottes verkündete [2]), aber „nicht so sehr aus Eifer für die Wahrheit, als

---

nus a Luthero notatus in confessione Eucharistia. — Hoc est mysticum corpus meum, seu Ecclesia sanctorum redempta meo corpore: Bulling: in tractatu de Ecclesia, Sacramentis; Calvinus, in cap. 5 ad Ephes. — Haec coena est tessera et arrhabo corporis mei: Stancarus. — Hoc est corpus meum in divinitatem transformatum: Swenckfeld. — Hoc est corpus meum si fides adsit, hypothetice: Melanchthon.

1) Fl. de Raemond. Schlüssenburg, in proemio theol. Calvin.
2) Carlost. dial. de Eucharistia.

aus Haß gegen Luther" [1]). Die neuen Kirchen kamen in Aufruhr; die zweifelhaften Geister wußten nicht, an welche Lehre sie glauben, welchen Sinn sie festhalten sollten. Carlstadt nannte die Taufe der Katholiken ein Hundsbad [2]), und spottete über den vom Bäcker gebackenen, impanirten Gott Luther's [3]).

Luther nahm die reelle Gegenwart an, aber nur während der sacramentalischen Handlung, einer Handlung, die er nicht mathematisch, sondern moralisch gemessen wissen will, und welche so lange währen kann, als man braucht, um ein Vater unser zu beten, oder, so lange die Gläubigen communiciren. Er nahm an, daß Jesus Christus durch die Worte der Consecration vom Himmel in das Abendmal gebracht werde; daß die Substanz des Brodes und des Weines sich nicht in Leib und Blut verwandle, sondern seine Materialität behalte. Er verwarf also die katholische Transsubstantiation, und erklärte seine dogmatische Ansicht mit den Worten „Impanation" und „Indivination". Carstadt lehrte, daß die Substanz des Leibes Jesu Christi im Sacramente nicht mit der Substanz des Brodes und des Weines bestehen könne, und daß er an die Transelementation glauben müßte, wenn er die reelle Gegenwart annehmen sollte.

Wenn Christus in der eucharistischen Gestalt gegenwärtig ist, muß er angebetet werden. Luther war anfänglich unentschlossen, er behielt die Elevation bei, und unterdrückte sie dann; verbot das Brod, oder die geweihte Hostie aufzubewahren, und führte die Communion unter beiden Gestalten ein.

Die Lehre Zwingli's hatte den doppelten Vorzug, daß sie die Sinne nicht aufregte, und daß sie das katholische Dogma viel mehr verletzte, als die Impanation Luther's. Nun war aber der Haß gegen das Papstthum der große Beweisgrund Zwingli's gegen die reelle Gegenwart.

„Welch ein erbärmlicher Beweisgrund!" ruft Luther aus, „ihr verläugnet also die Schrift; denn die haben wir vom Papstthume! Lächerliche Thorheit: Christus fand unter den Juden Schriftgelehrte und Pharisäer, und verwarf nicht Alles, was sie lehrten. Gestehen

---

1) . . . Quod odio Lutheri et non aliqua pietatis opinione controversiam de existentia corporis Domini in sacramento moverit. Melanchthon.
2) Baptismum balneum caninum vocant. Luth. Amsdorfio, feb. 1526.
3) A pistore factus, impanatus Deus. Luth., op. t. III. Jenae, p. 284, b.

wir nur, daß es im Papstthume Heilswahrheiten gibt, ja alle Heilswahrheiten, die wir geerbt haben; denn im Papstthume fanden wir die wahre heilige Schrift, die wahre Taufe, das wahre Sacrament des Altars, die wahren Schlüssel zur Vergebung der Sünden, das wahre Predigamt, den wahren Katechismus, welcher das Gebet des Herrn, die Glaubensartikel und die zehn Gebote enthält. Ich sage überdieß, daß im Papstthume das wahre Christenthum sei" 1).

Es gab eine Zeit, in welcher Luther gewunschen hätte, daß er sich des Hasses bedienen könnte, der bei den Zwinglianern so familiär war, als er nämlich geschrieben hatte 2): „Das bekenne ich, wo D. Carlstad oder jemand anders vor fünf Jahren mich hätte möcht berichten, daß im Sakrament nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich hab wol so harte Anfechtung da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne heraus gewesen wäre, weil ich wohl sahe, daß ich damit dem Papstthum hätte den größten Puff können geben. Ich habe auch zween gehabt, die geschickter davon zu mir geschrieben haben, denn D. Carlstad, und nicht also die Worte gemartert nach eigenem Dünkel. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus: der Text ist zu gewaltig da, und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reissen."

Die Sacramentirer begnügten sich nicht, ihre Dogmen nur durch mündliche Predigten zu verbreiten; sie gaben auch Schriften heraus,

---

1) Sacramentarii verum panem et vinum habere volunt despectum Papae, arbitrantes se hoc recte subvertere posse papatum. Profecto frivolum est hoc argumentum supra quod nihil boni aedificaturi sunt. Hac enim pacto negare eos oporteret totam quoque Scripturam sacram et praedicandi officium: hoc enim totum nimirum a papa habemus. Stultitia est hoc totum. Nam et Christus in gente judaica invenit Pharisaeorum abusus: non tamen propterea rejecit quod illi habuerunt et docuerunt. Nos autem fatemur sub papatu plurimum esse boni christiani, imo omne bonum christianum, atque etiam illinc ad nos devenisse. Quippe fatemur in papatu veram esse Scripturam sacram, verum baptismum, verum sacramentum altaris, veras claves ad remissionem peccatorum, verum praedicandi officium, verum catechismum, ut sunt oratio dominica, articuli fidei, decem praecepta. Dico insuper in papatu veram christianitatem esse, imo verum nucleum christianitatis esse. De rebus Eucharistiae controversiis per Cl. de Sainctes, episcopum Ebroicensem in Normaniae provincia. Parisiis, 1575. Op. Luth. Jenae; germ. f. 408, 409.

2) Luther's W. Walch. Bd. XV. S. 2448. Ad. Menzel. Bd. I. S. 269—70.

in welchen die reelle Gegenwart geläugnet wurde, und zwar mit einer solchen Gewandtheit in der Beweisführung, daß sie auf einen Augenblick erschütterte und selbst den Glauben des Erasmus in Gefahr brachte [1]). Die Lutheraner erkannten die Gefahr, Einer von ihnen, Brenz, ließ sein „Syngramma" drucken, um die Ansicht Zwingli's zu widerlegen. Die Schrift erschien zuerst in lateinischer Sprache, dann wurde sie von Bugenhagen übersetzt und mit einer Vorrede Luther's herausgegeben [2]). Diese theologische Schrift ist mit Mäßigung geschrieben; Sprache und Ansicht sind gleich ruhig; die Beweisführung ist gedrängt und der Ernst des Gegenstandes ist durch geschmackvolle Ironie gemildert. Luther will, man solle einer Secte nicht trauen, die mehr Köpfe habe, als das Ungeheuer der Apocalypse; den einen stelle Carlstadt vor, welcher sein System auf das *τουτο* des griechischen Textes baue; den andern Zwingli, welcher wolle, daß man übersetze: es bedeutet; den dritten Oecolampadius, welcher behaupte, die Realität sei nur ein Gleichniß, der Leib nur ein Bild des Leibes [3]).

Zwingli beklagte sich in einer deutschen Schrift, welche er gegen das Ende des Jahres 1526 veröffentlichte, bitter über die Angriffe des Lutherthums. — Betrachtet doch diese Menschen, sagte er, die Alles was sie sind, nur durch das Wort sind, und die es heut zu Tage im Munde ihrer Gegner ersticken wollen, welche Christen sind wie sie. Sie schreien, wir seien Ketzer, man dürfe uns nicht hören; sie verbieten unsre Bücher, sie verklagen uns vor der Obrigkeit; machen sie es nicht wie sonst der Papst, wenn die Wahrheit ihr Haupt aufheben wollte? [4]).

Der Wortwechsel beschränkte sich nicht mehr auf die Kanzel, er war in die Bücher gedrungen und eben so gewaltsam geworden, als er von Luther gegen den Katholicismus geführt wurde; und wie der Mönch von Wittenberg seinen Gegner dem Teufel überliefert hatte, so war es Zwingli's letzter Beweisgrund, daß er seinen Gegner Luther

---

1) Hyperaspistes, sub fine.
2) 18. feb., Joh. Agricolae. — Seckend. l. II, s. VI. t. XI.
3) Pp. Luth. t. III. Jenae, p. 284, b. — Oecolampadius gab gegen das Syngramma ein Antisyngramma heraus, welches in Basel gegen das Ende des Jahres 1525 erschien.
4) Eine klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi durch Huldrichen Zwingel, Tütsch, als vormahls nie, um der Einfältigen willen, damit sie mit niemands Spitzfündigkeit hintergangen mögend werden. Zürich 1526.

dem Teufel vermachte; der Zwinglianer nannte den Lutheraner einen „Gottesfleischesser," oder Theophagen; der Lutheraner nannte die Anhänger Zwingli's Sacramentirer [1]).

Der Landgraf Philipp von Hessen, welcher fürchtete, es könnten in seinem unglücklichen Lande neue Unruhen entstehen, schrieb an die Häupter der beiden Secten und lud sie zu einem Religionsgespräche nach Marburg ein. Luther weigerte sich im Anfange [2]), er gab aber den Bitten Melanchthon's nach und nahm die Zusammenkunft an. Der Fürst hatte den 23. September zur Eröffnung der Conferenzen anberaumt.

Es war das erstemal, daß Luther und Zwingli, diese beiden Apostel Deutschlands, wie sie von ihren Schülern genannt wurden, diese zwei Satanssöhne, wie sie sich selbst gegenseitig nannten, persönlich zusammentrafen: Zwingli, ein trockner, schwerfälliger Redner, ein Dialektiker ohne Würze der Rede, ein in den Vätern verstockter Theologe; Luthern gegenüber, dessen Rede flammte und brannte wie Oel. Um nichts an sich zu haben, was einem Papisten ähnlich sähe, trug Zwingli eine Art spanischen Mantel, mit einem Wehrgehenke, an dem ein langer Degen hing. In diesem Anzuge trat er in Marburg auf [3]).

Um bei dem Religionsgespräche mit Beweisgründen wohl gerüstet zu sein, wollte Luther eine Vorschule einrichten, in welcher einige von seinen Schülern die Rolle Zwingli's und des Oecolampadius spielten, der den Prediger Zürchs begleitete. Diese Schüler waren Vitus Theodor und Herman [4]), die Beide in scholastischen Disputationen wohl erfahren, von ihrem Meister vollkommen geschlagen wurden, und sich mit einer so großen Aufopferung aller Eigenliebe für besiegt erklärten, wie man es von den Sacramentirern nicht erwarten durfte, weniger noch von Zwingli, als von Oecolampadius, welcher schwankte und in seinen Glaubensansichten so unsicher war, daß er gewiß bereit

---

1) Seckendorff. lib. II.
2) T. II. Jenae, fol. 460. — Brief an den Landgrafen, vom 23. July.
3) Ulenberg, p. 359.
4) Luther, t. IV. Jena, p. 367; t. IX. Wittenb., p. 288. Historia rei sacramentariae ab Hospiniano, pars altera, fol. 109 et seq. Genevae, 1681. Hospinian ist ein schwärmerischer Sacramentirer, der den Luther sehr übel behandelt, und ihn durch sein ganzes Werk hindurch als einen Menschen darstellt, der keinen Glauben und kein Gewissen hat.

gewesen wäre, die Lehre seines Meisters aufzugeben, wenn er sich hätte zurückziehen können, ohne daß er sich in den Augen seiner Glaubensgenossen allzu großem Schimpfe hätte aussetzen müssen. Ein Mönch aus dem Orden der heiligen Brigitta, hatte Oecolampadius die Capuze abgelegt, ohne den Staub aus ihr schütteln zu können, er war ein feiner, listiger, aber rechthaberischer Geist, welcher viel mehr an die Unfehlbarkeit des Aristoteles glaubte, als an jene Zwingli's. Er blies dem Erasmus all das Hebräisch ein, das er kannte, „sehr wenig", sagt Richard Simon [1]).

Oecolampadius hatte in Basel die Erklärung der Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls nach der Auslegung der alten Autoren herausgegeben, und in seiner Arbeit eine so liebliche Beredsamkeit dargelegt, daß selbst die Auserwählten, wenn Gott es zugegeben hätte, verführt worden wären [2]).

Luther nahm Philipp Melanchthon, Justus Jonas, und G. Cruciger mit sich, Zwingli den Oecolampadius, Martin Bucer und Caspar Hedio, die ihm folgten als er durch Straßburg ging. Andreas Osiander kam von Nürnberg, Johannes Brenz von Halle, Stephan Agricola von Augsburg zum Gespräche. Alle diese Theologen trafen sich zum erstenmal an der Tafel des Landgrafen, an welcher der ehemalige Pfarrer von Einsiedeln, wie man sagt, den Ruhm eines schweizerischen Trinkers tapfer behauptete. Vor dem Mahle schrieb Luther mit der Spitze seines Messers auf den Tisch: „Dieß ist mein Leib" [3]). Die Tafel war übrigens reichlich bestellt, plane *βασιλικως*, sagt Justus Jonas [4]). Während man bei Tische saß, kam man überein, daß man dem Landgrafen zu gefallen, ehe man zu einer öffentlichen Verhandlung schritt, in zwei Abtheilungen disputirte: Luther gegen Oecolampadius, und Melanchthon gegen Zwingli. Am andern Tage fand der doppelte Zweikampf statt, aber ohne Geschrei, ohne einen Lärm der Stimme oder der Geberden, ohne Zorn. Die Disputation drehte sich um einige widersprechende Puncte, welche die

---

1) Histoire critique du Nouveau-Testament, 4. p. 41. Lope Stunica, ein gelehrter Spanier, hat sehr viele Fehler aufgedeckt, in welche Oecolampadius den Erasmus fallen ließ.

2) M. Adami vita theolog. German., p. 59. — Die Schrift von Oecolampadius führt den Titel: „De genuino verborum Christi: hoc est corpus meum" sensu.

3) D. M. Luther's Leben von Pfizer.

4) Epist., Jus. Jonae ad Reiffenstein.

Kirche von Zürch aufstellte: über die Erbsünde, über die Wirksamkeit der Taufe in Bezug auf die Schuld, über die Wirkung des heiligen Geistes durch das Wort des Predigers, über die Gottheit Jesu Christi und das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit. Das Glaubensbekenntniß Zwingli's war klar, deutlich, der Lehre Luther's entsprechend. Als man aber auf die Frage von der Eucharistie kam, wurde der Wortwechsel hitzig: Oecolampadius und Zwingli widersetzten sich hartnäckig und wollten den Werth der Beweisgründe ihrer Gegner nicht anerkennen. Der Landgraf berief sie dann zu einer öffentlichen Unterredung, welcher er mit einigen Leuten vom Hofe beiwohnen wollte [1]).

Man hat Vieles über die Unterhandlungen in Marburg geschrieben, aber sowohl die lutherischen als zwinglischen Schriften sind voll von Parteilichkeiten. Ein Schriftsteller, Rudolph Collin, wohnte dem Gespräche bei, und wußte den Kampf lebhaft und leidenschaftlich zu schildern, ohne daß man errathen könnte, zu welcher Parthei er gehörte. Wir heben aus seiner Erzählung die bedeutendsten Stellen hervor.

Den ersten Beweisgrund zogen die Sacramentirer aus dem 6. Kapitel des Evangeliums Johannis. — Oecolampadius: Hier ist die Stelle des Apostels, ego sum vitis vera, welche der göttlichen Macht nicht widerstreitet, und welche vom geistigen Genuß auf den fleischlichen schließt.

Luther. Man muß das sechste Kapitel Johannis bei Seite lassen und entfernen, da es mit keiner Sylbe vom Sacrament spricht, nicht nur, weil das Sacrament noch nicht eingesetzt war, sondern viel mehr, weil die Folge der Worte und des Sinnes anzeigt, daß der Apostel vom Glauben an Christus spricht. Ich kenne übrigens den bildlichen Ausdruck: aber „hoc est corpus meum“ ist ein bestimmt anzeigender Satz.

Oecolampadius. Aber vitis vera ist auch anzeigend.

Luther. Und weit entfernt, daß man vom fleischlichen Genuß auf den geistigen schließen kann, sehe ich daß die Juden glaubten, man müsse den Leib essen: Sicut panis et caro editur ex patina, wie ein Stück Schweinefleisch.

---

1) Selnec. in hist, Luth., p. 55. Cochlaeus, Act. p. 170. Sleidan., lib. 6. Osiander, histor. eccles., lib. II, cap. 10. Annales eccle., fol. 296, Matthesius l. 71 et seq. Ulenberg, fol. 359.

Decolampadius. Das ist ein zu niedriges Bild; übrigens glauben, daß Christus Brod sei, das ist eine Meinung und kein Glaubensartikel. Es ist gefährlich für die Seele, dem Urstoff und dem Anscheine zu viel beizumessen.

Luther. Wenn Gott spricht, muß der Mensch, dieser Wurm der Erde mit Zittern hören; wenn er anordnet, muß dieser Wurm gehorchen: wir wollen das Wort fassen und festhalten, ohne unser Auge anderswo hinzuwenden.

Decolampadius. Wenn wir aber die geistige Nahrung haben, wozu dann die körperliche?

Luther. Das geht mich nichts an, das überlasse ich Gott. Es heißt da „accipite," ich gehorche, man muß es thun. Wenn Gott mir sagte, nimm diesen Mist und iß, ich würde ihn nehmen und essen, in der Ueberzeugung, daß es zu meinem Heile wäre.

Zwingli. Ist denn aber in der Schrift nicht oft das Bezeichnende für das Bezeichnete genommen, das Gleichniß für die Wirklichkeit, das Bild für den Leib? So das Osterlamm im Buche Exodus und die Rolle Ezechiels; wollt ihr denn, daß Gott seinem Geschöpfe unbegreifliche Dinge vorstelle?

Luther. Das Osterlamm und die Rolle sind bildlich zu verstehen; ich will nicht über ein Wort mit euch streiten: daß est so viel sage, als es bedeute;" ich berufe mich auf Christus, welcher sagt: „Hoc est enim corpus meum." Da kann der Teufel nicht für: zweifeln heißt vom Glauben abfallen. Warum sehet denn ihr nicht auch ein Gleichniß in dem „ascendit in coelum"? Gott wurde Mensch, das Wort wurde Fleisch, Gott litt den Tod, das sind lauter unbegreifliche Dinge, die ihr glauben müßt, oder ihr werdet auf ewig verdammt!

Zwingli. Ihr beweiset euern Satz nicht; ihr werdet mir anders müssen singen. Glaubt ihr, daß Christus (Joh. 6) sich in die Unwissenden schicken wollte.

Luther. Ihr läugnet, es ist eine schwere Rede: „Durus est hic sermo" sagten die Juden, welche von dem Worte wie von etwas Unmöglichem und Dunkeln sprachen: die fragliche Stelle kann euch zu nichts dienen.

Zwingli. Nein, nein, sie bricht euch den Hals ab.

Luther. Nur gemach! werdet nicht so kühn, ihr seid nicht in der Schweitz, sondern in Hessen, die Hälse brechen nicht also.

Zwingli. Ich habe aber in euern Postillen gelesen, daß Christus gesagt habe: Caro non prodest: und Melanchthon: daß der Leib, corporaliter genossen, eine irrige Redensart sei.

Luther. Handelt es sich denn um das, was ich, oder Melanchthon gelehrt hat! Das Wort des Menschen und das Wort Gottes sind weit von einander verschieden. Wenn der heilige Petrus von den Toden auferstünde und mitten unter uns träte, würde ich ihn nicht fragen, was er glaube. Das Wort Gottes heiligt den Menschen, nicht das reine Leben, welches er geführt hat. Mit einem Worte, auch ein gottloser Priester begeht eine heilige Handlung.

Zwingli. Das ist eine Ungereimtheit! Der Gottlose wird nie etwas Heiliges thun.

Luther. Ist es keine Taufe, wenn ein Böser tauft?

Decolampadius wollte die Frage in ihre ursprünglichen Gränzen zurückführen: „Ihr macht großen Lärm von einem Gleichnisse, das ihr uns nicht gelten lassen wollt, und ihr bedient euch einer Synekdoche gegen den katholischen Sinn.

Luther. Ist das auch eine Synekdoche, wenn ich sage, der Leib ist im Brode wie das Schwert in der Scheide? Das ist ein Gleichniß, welches der Text erfordert; aber es ist keine Metapher; der Leib ist kein Bild vom Leibe.

Zwingli berief sich dann auf Fulgentius, Augustinus, Lactantius und viele andere katholische Autoritäten, welche behaupteten, der Leib müsse an einer Stelle sein, und könne sich nicht an mehreren Orten befinden. — „Ergo", Christus sitzt zur Rechten des Vaters, er kann nicht im Sacramente das Altars gegenwärtig sein.

Luther. Das ist wohl ein Beweis für Mathematiker: Theilbarkeit, Ausdehnung! Es handelt sich aber hier nicht um das, was in die Sinne fällt.

Zwingli. *Ὃς ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων*, Philipper II.

Luther. Leset lateinisch oder deutsch und nicht griechisch.

Zwingli. Nehmet mir's nicht übel, ich habe seit zwölf Jahren nur die griechische Uebersetzung gebraucht. Ich sage also: Christi Leib ist unserm Leibe gleich, er ist endsam und umschrieben.

Luther. Concedo. Beispiel: Die Nuß und die Schale, so der Leib Jesu Christi. Gott kann machen, daß er in loco sei und nicht sei.

Zwingli. Wenn ihr aber zugebt, Jesus sei endlich, ergo, ist

er örtlich; wenn er örtlich ist, ergo, ist er im Himmel und nicht im Brode. Der Leib Jesu Christi ist endlich, ergo in loco.

Luther. Non est in loco. Wenn er im Sacramente ist, kann er in und ausser dem Orte sein: Die Welt ist zum Beispiel ein Leib und nicht in loco; übrigens mag Gott dieses Geheimniß erklären, mich geht es nichts an.

Zwingli. Das ist petitio principii: ihr könntet eben so gut behaupten, Johannes sei der Sohn Mariens, weil Jesus am Kreuze von ihm sagte, Frau, siehe hier deinen Sohn.

Luther. Ein Glaubensartikel wird nicht wie ein mathematisches Axiom bewiesen.

Zwingli. Gebet uns aber doch eine bestimmte Antwort. Ist der Leib in loco oder nicht?

Brenz. Der Leib ist sine loco.

Zwingli und Oecolampadius rufen laut: Der heilige Augustinus hat geschrieben: in uno loco esse oportet.

Luther. Der heilige Augustin spricht nicht vom Abendmahle; wenn ich aber auch am Ende zugeben würde, daß Christus nicht im Sacramente sei, tanquam in loco?

Oecolampadius lächelnd: Ergo, ist er nicht körperlich da mit seinem wahren Leibe.

Darauf bekam die Frage wieder ein anderes Aussehen. Zwingli und Oecolampadius führten eine Menge Sätze aus Kirchenvätern an, welche ihre Lehre bestätigen sollten; Melanchthon und Luther stellten jedem von Menschen herrührenden Texte einen andern von demselben Autor entgegen. Der Streit verwickelte sich, und Luther drohte mit der Stimme seiner Gegner. Der Landgraf verlangte eine Entscheidung. —

Oecolampadius und Zwingli sagten in Betreff der Gegenwart Gottes: Christus ist im Abendmahle nur im Geiste gegenwärtig.

„Im Fleische," sagten Melanchthon und Luther, „im wahrhaften Fleische."

„Ihr werdet uns aber doch als Brüder erkennen," sprach Zwingli mit Flehen, „da wir in der wittenbergischen Gemeinschaft zu sterben wünschen" [1])?

---

1) Zwingli, in praef. de vera et falsa religione.

„Nein, nein," entgegnete Luther, „verflucht sei dieser Bund, der die Sache Gottes und seiner Seelen in Gefahr bringt; gehet hin, ihr seid von einem andern Geiste besessen, als wir; hütet euch aber wohl, denn ehe drei Jahre vergehen, wird der Zorn Gottes über euch kommen" [1]).

„Eine schreckliche Prophezeihung," sagten die Lutheraner, „die sich buchstäblich erfüllte, denn Zwingli starb elend auf dem Schlachtfelde bei Cappel, wo sein Leib den Verspottungen der katholischen Soldaten preisgegeben war; und Oecolampadius wurde in seinem Bette vom Teufel erdrosselt, von diesem trefflichen Meister, der ihm seine Auslegung der Worte des Abendmahls eingegeben und erklärt hatte" [2]).

„Der Elende," sagte Zwingli von Luther, „dessen Eifersucht das Schisma der Sacramentirer verursachte [3])! Der Teufel versucht uns durch verstockte Menschen, welche es ungerne sehen, wenn die Wahrheit des Abendmahls Christi durch Andre, als durch sie enthüllt wird; wie Tolle und Unsinnige hören sie nicht auf, lauter als die Papisten zu schreien."

Ehe sie sich trennten, wollte ihnen der Landgraf einen Abschied an seiner Tafel geben. Man hatte ein Formular abgefasst, welches beide Partheien unterschrieben: alle beide versicherten sich ihrer innigen Liebe zu einander, obwohl sie sich über die persönliche Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle nicht verständigen konnten.

Zwingli kehrte nach Zürch zurück, Luther nach Wittenberg; und es fand einige Zeit lang zwischen beiden Städten ein ununterbrochener Austausch von Verwünschungen und Verfluchungen statt.

„Elender, erbärmlicher Zwingli!" hörte man in Wittenberg rufen, „willst du das Christenthum mit deiner neuen Deutelei verderben! Höret nicht auf diese teuflischen Sacramentirer, fliehet sie wie den Teufel! Du bist ein falscher Prophet, Zwingli, ein Gaukler, eine Sau, ein Ketzer" [4]).

Zürch ließ durch Campanius antworten: — „So klar es ist, daß Gott Gott ist, so gewiß ist es, daß Luther der Teufel ist."

---

1) Erasmi, ep. ad Cochlaeum.
2) Luth. de Missa privata, in defensione de Coena.
3) Trad. de Florimond de Raemond.
4) Luther, de Coena; liber contra sacramentarios.

Zürch und Wittenberg sangen ihren Aposteln zugleich das Victoria.

„Seht," sagte Zürch, „jetzt ist es nicht wie früher in Leipzig wo der Sachse nur Papisten zu Gegnern hatte: in Marburg kämpfte er mit einem Diener Gottes, einem Manne, der von seinem Hauche entzündet, und von seinem Geiste voll ist: da haben die Finsternisse dem Lichte nicht ins Angesicht schauen können; das ist ein sonderbarer Geist, der Furcht hat vor dem Griechischen, der kein Gleichniß zu unterscheiden weiß, der den Schatten mit dem Leib verwechselt" [1])!

Wittenberg antwortete bald in einem förmlichen Manifeste.

„Daß die Sacramentirer rühmen, daß ich zu Marpurg überwunden sey, thun sie ihrer Art nach. Denn sie seyn nicht allein Lügner, sondern die Lügen selbst, voller List und heuchlerischen Betrug, wie Carlstadt und Zwingel mit ihren Worten und mit der That selbst darthun und bezeugen. Ihr sehet aber, daß sie zu Marpurg in den gestellten Artikeln widerrruffen haben, was sie von der Tauffe und Gebrauche der Sacramenten, auch vom äußerlichen Wort oder Predigtamt, und von andern Dingen, bisher in ihren öffentlichen gedruckten Büchern schädlicher giftiger Weise gelehret haben. Wir wiederruffen gar nichts. Aber da sie auch im Artikel vom Abendmahle des Herrn überwunden waren, haben sie ihn nicht wollen wiederruffen, ob sie schon sahen, daß sie nicht bestehen konnten: denn sie fürchten sich vor ihrem eigenen Pöbel, zu welchem sie nicht hätten dürfen wieder heimkommen, so sie wiederruffen hätten. Und wie oder warum sollten sie nicht überwunden oder geschlagen seyn? Ist doch des Zwingels einiges und ganzes Argument nur das gewesen, daß ein Leib nicht seyn könne, er sey denn umschrieben, mit Dicke, Breite und Länge, an einem gewissen Ort. Ich habe ihm aber aus der Philosophie wieder entgegen gehalten, daß auch der Himmel, so ein groß Corpus, natürlicher Weise, sine loco nicht an einem gewissen Ort sey; darauf sie nicht haben antworten können. Decolampadius hatte aber nur dieß einige Argument, weil die Väter diß Sacrament ein Zeichen

---

1) Pasko's Schreiben an den König von Polen. Historiae sacramentariae, pars altera, fol. 109 et seq. Sturmius, fol. 197. Man vergleiche über diesen Disput: Melanchth., Epist. ad Elect. sax. de Marburg. colloquii actis. — Responsio Tigurinae ecclesiae ministrorum ad Lutheri calumnias de Marpurgensi colloquio.

nenneten, so wäre der Leib nicht da. Doch haben sie mit vielen Worten verheissen, sie wollten mit uns sagen, der Leib Christi sey wahrhaftig im Abendmahl gegenwärtig, (aber geistlich), so fern wir sie anders als unsere Brüder wollten erkennen und nennen, und also eine Concordie oder Einigkeit simuliren und dichten. Wie denn Zwingel öffentlich mit weinenden Augen vor dem Landgrafen und allen, bate, und diese Worte sagete: Es sind keine Leute auf Erden, mit denen ich lieber wollte einig seyn, als mit den Wittenbergern. Mit grossem Fleiß und Anhaltung haben sie es dahin bringen wollen, daß sie dafür gehalten würden, als wären sie mit uns einig; darum konnten sie schwerlich meine Worte vertragen, wenn ich zu ihnen sagte: Ihr habt einen andern Geist, denn wir. Sie erbrannten ganz und gar, so oft sie solche Worte höreten. Zuletzt haben wir doch endlich so viel zugelassen, wie im letzten Artikel stehet, daß ob wir sie wohl nicht für unsere Brüder halten können, jedoch wollen wir sie von unserer Christlichen Liebe (die wir auch dem Feinde schuldig sind), nicht ausschließen. Solches hat sie sehr angefochten, daß sie den brüderlichen Namen bey uns nicht haben erhalten mögen, sondern als Ketzer davon ziehen müssen; doch also, daß wir dieweil Friede hielten mit öffentlichen Gegenschriften, ob vielleicht Gott ihnen ihr Herz wollte eröffnen. Dieses möget ihr sicherlich nachsagen, so wahr ich des Herrn Christi Prediger bin; ja, so wahr Christus die Wahrheit selbst ist, so wahr ist auch dieses, was ich euch schreibe, auf daß ihr zur Hand haben möget, daß ihr den Lügenmäulern, wenn sie nicht wollen Ruhe haben, könnet fürhalten. Sie haben sich gegen uns erzeiget und gestellet mit ungläublicher Demuth und Freundlichkeit; aber, wie jetzt offenbar wird, alles falsch und betrüglich, nur daß sie uns zu einem Schein und Gestalt der Concordie ziehen, und ihres Irrthums theilhaftig und dessen Patronos machen möchten. O wie listig ist der Satan! Christus aber ist weiser, der uns erhalten hat. Ich habe nun aufgehöret, mich zu verwundern, wenn sie ohn alle Schaam Lügen treiben. Ich sehe, daß sie nichts anders können, und bin froh darüber, weil ich sehe, daß der Satan sie regieret und führet, daß sie nicht mehr durch Liste, sondern durch öffentliche Lügen sich selbst verrathen. Gegeben zu Coburg am 1. Juni Anno 1530 [1]).

---

1) Epist. Lutheri ad Jacobum praepositum Bremens. Selnec. f. 241, 262. Ulenberg, fol. 364—366. Walch. XVI. Anhang II, 3.

Welch eine wichtige Lehre gibt uns die Reformation in dem Religionsgespräche zu Marburg! Sie hatte ausgesprochen, man könne nur durch den Teufel zur Wahrheit gelangen und es gebe kein anderes Tribunal, das unfehlbar sei, als das Wort Gottes! Sehen wir, welchen Rath sie heut zu Tage dem Menschen gibt: — „Erforschet die Schrift, prüfet, überleget, richtet selbst; laßt euch von keiner Autorität Etwas vorschreiben, weder von den Vätern, noch von den Concilien; weder von euern Vorältern, noch auch von den Reformatoren, die so unvollkommen sind, wie ihr, so fehlbar wie ihr; weder von den Glaubensbekenntnissen, noch von den Synoden" [1]).

Und wohin wird man da gelangen? Zu den zwei Manifesten Löscher's: der Teufel ist der Urheber der carlstadtischen Schriftauslegung [2]), — und des Oecolampadius: der Teufel hat dem Luther die wirkliche Gegenwart eingegeben [3]).

Herr Cheneviere ist nur das Echo Luther's. Als er im Jahre 1517 die Sätze an der Schloßkirche Wittenbergs anschlug; als er im Jahre 1518 sich mit Cajetan besprach; als er im Jahre 1518 in Leipzig dem Doctor Eck, 1521 in Worms dem Kaiser gegenüberstand, war es immer das schreckliche Wort: „die Schrift," welches der Mönch immer an der Mauer zeigt, an welche es vom Finger Gottes geschrieben stehe, wie der Spruch Balthasars: das Wort, das oft in einer unverständlichen Sprache geschrieben ist, und das Jeder lesen soll, weil der Geist Gottes den Sinn desselben wohl offenbaren werde; das Wort, welches die Ruhe Deutschlands auf immer störte, indem es das Erbärmlichste, was es in der menschlichen Brust geben kann, zur Begeisterung weckt. Heute erhebt sich der Streit nun nicht mehr zwischen Protestanten und Papisten, sondern zwischen Luther und Zwingli, zwischen Brüdern, welche sich von derselben Milch nährten, welche an derselben Sonne groß wurden, und die Reformation beruft sich nicht mehr auf das Wort Gottes; sie wird zu einem Mönche und beruft sich zur Erklärung einer Stelle des Apostels nicht mehr auf das Licht, welches vom Himmel in die Seele eines Jeden niederfällt, der mit gläubigen Herzen liest; sondern auf die Autorität der Kirchen-

1) Des causes qui retardent, chez les réformés, les progrès de la théologie, par M. Chenevière, p. 24.
2) Histor. Mot., p. 39. Plank, Geschichte der Entstehung ꝛc. Bd. II, p. 217.
3) Plank, Bd. II, p. 297.

väter! Wie! Zwingli beruft sich auf die Kirchenväter! Er, der in der Auslegung des christlichen Glaubens sagte, wenn es von ihm abhänge, zu wählen, ob er lieber da sein wollte, wo Seneca und Socrates sind, oder dort wo die Päpste Roms, die Kirchenväter, die päpstischen Kaiser und Fürsten sind, würde er es vorziehen, bei den Erstern zu sein; denn wenn sie gleich nicht an Jesus Christus geglaubt hätten, seien sie doch viel heiliger und geistlicher gewesen, als alle Dominicaner und Franziscaner" [1]).

Und du Luther berufst dich auf die Väter, da du doch sogar von Augustinus sagtest „er habe oft geirrt, man dürfe nicht auf ihn bauen; es sei unrecht, daß man ihn unter die Zahl der Heiligen gesetzt habe, da er nicht den wahren Glauben gehabt hätte" [2]). Wie will aber die Reformation aus diesem Abgrund herauskommen, in den sie sich selbst gestürzt hat? Da ist es dasselbe Wort Gottes, auf welches die Reformation sich beruft, und welches für Zwingli ein Zeichen, für Luther eine Realität, für Oecolampadius ein Gleichniß, für die Sinne Melanchthon's Fleisch ist: ein doppelsinniges Wort, fleischlich und geistig, Synekdoche und Metapher. In diesem est ligt Wesenheit und Schein. Nun beruft euch auf das Wort Gottes, welches zweierlei Weisheit, zwei Symbole in einer Einheit enthält! Laßt also den heiligen Geist vom Himmel niedersteigen und dem Zwingli eine Auslegung offenbaren, welche Luther eine teuflische nennt; dem Luther aber einen Sinn, den Zwingli als einen verdammlichen Anthropomorphismus betrachtet! Und sobald die Reformation die Schrift verläßt, fällt sie in einen andern Abgrund; denn was ist dieser Buchstabe des heiligen Augustin, des heiligen Fulgentius und der übrigen Kirchenväter, auf welchen sich die Reformation stützt, wenn sie das göttliche Wort in Verlegenheit setzt? Ein todter Buchstabe, ein irrthümlicher, weil er von Menschen kommt. Nun hebet diesen menschlichen Buchstaben so hoch hinauf wie das göttliche Wort, dann zeigt sich ein andrer Verstoß; denn dieser Buchstabe läßt wie das göttliche Wort eine doppelte Deutung zu, da Luther und Zwingli aus einem und demselben Worte den Beweis ziehen, daß Christus im Sacramente wirklich gegenwärtig sei und nicht sei. Die Reformation mag sich hier geberden wie sie will; ohne

1) Trad. de Florimond de Raemond.
2) Coll. Mensal., p. 23.

die Autorität wird sie nie ein Symbol begründen können. Sie wird nur Glossen erfinden, und wenn sie, ihrer Logik ungetreu, genöthigt wird, zu menschlichen Ueberlieferungen ihre Zuflucht zu nehmen, um ihren Glauben zu rechtfertigen, wird sie sich selbst verdammen, und das Wert Desjenigen zerstören, der sie dadurch gegründet hat, daß er die Autorität als eine Lästerung verwarf.

Um sich vor den Auslegern unter den Sacramentirern sicher zu stellen, war Luther später genöthigt, sich herzhaft an die Autorität anzuschließen. — Welch ein herrlicher Rückzug, der wohl die ganze Erbärmlichkeit der Vernunft beweist, auf die er im Anfange einen so hohen Werth setzte, und dienun am Tage der Gefahr in seiner Hand nichts mehr ist, als ein stumpf gewordnes Schwert. Höret nur diese Stimme, welche immerwährend die Vernunft vergöttert hatte, wie sie jetzt erklärt, es gebe kein Heil und keine Zuflucht, als bei der Autorität. — „Dieser Artikel ist nicht eine Lehre oder Aufsatz ausser der Schrift von Menschen erdichtet, sondern klärlich im Evangelio durch helle, reine, ungezweifelte Wort Christi gestift und gegründet, und von Anfang der christlichen Kirchen in aller Welt bis auf diese Stund einträchtlich gegläubet und gehalten: wie das ausweisen der lieben Väter Bücher und Schrift, beyde griechischer und lateinischer Sprache, dazu der täglich Brauch und das Werk mit der Erfahrung, bis auf diese Stund: welchs Zeugniß der ganzen heiligen christlichen Kirchen, wenn wir schon nichts mehr hätten, soll uns allein genugsam seyn, bey diesem Artikel zu bleiben, und daruber keinen Rottengeist zu hören, noch zu leiden. Denn es färlich ist und erschrecklich, etwas zu hören odder zu gläuben widder das einträchtig Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen Christlichen Kirchen, so von Anfang her, nu über funfzehen hundert Jahr in aller Welt einträchtiglich gehalten hat.

Wenns ein neu Artikel wäre, und nicht von Anfang der heiligen christlichen Kirchen, odder wär nicht bey allen Kirchen noch bey der ganzen Christenheit in aller Welt so einträchtiglich gehalten: wäre es nicht so fährlich noch schrecklich, davon zu zweifeln odder disputiren, ob es recht sey? Nu er aber von Anfang her, und so weit die ganze Christenheit ist, einträglich gehalten ist: wer nu dran zweifelt, der thut eben so viel, als gläubet er kein christliche Kirche, und verdampt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche, als eine verdampte Ketzerin, sondern auch Christum selbs mit allen Aposteln und

Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: Ich gläube eine heilige christliche Kirche, gegründet haben, und gewaltig bezeuget, nämlich Christus Matth. 28, (10): Siehe, ich bin bey euch bis an der Welt Ende; und St. Paulus 1. Tim. 3, (15): Die Kirche Gottes ist ein Säule und Grundveste der Wahrheit. Auch zeugt ihr eigen Opinio widder sie selbst, daß sie widder einander über dem Text so uneinig sind, und schier sieben odder achterley, so viel Tetzt, so viel Rotten sind, machen, und können nichts gewisses lehren noch irgend ein armes Gewissen beständiglich berichten. Derhalben vermahne ich und bitt, E. F. G. wollt solche Leut meiden, und sie im Lande ja nicht leiden, nach dem Rath St. Pauli und des Heiligen Geistes, droben angezeigt. Denn E. F. G. müssen bedenken: wo sie solche Rottengeister würden zulassen und leiden, so sie es doch wehren und vorkommen können, würden sie ihre Gewissen gräulich beschweren, und vielleicht nimmermehr widder stillen können, nicht allein der Seelen halben, die dadurch verführt und verdampet würden, welch E. F. G. wohl hätten können erhalten, sondern auch der ganzen heiligen Kirchen halben, widder welcher so lang hergebrachten und allenthalben gehalten Glauben und einträchtig Zeugniß etwas zu lehren gestatten, so mans wohl könnte wehren, ein unträglich Last ist des Gewissens" [1]).

Der Tod befreite Luther's Herrschaft von zwei mächtigen Feinden, von Zwingli und Oecolampadius; auch Carlstadt folgte ihnen bald in das Grab nach. Alle drei waren kurze Zeit nacheinander den Händen Gottes verfallen. Die letzten Lebensjahre des ehemaligen Archidiacons von Wittenberg waren voll Leiden und Bangigkeiten. Auf Anstiften Luther's aus Sachsen vertrieben, zog er unstet von Stadt zu Stadt, und lebte von erbetteltem Brode, das er mit den Lehren bezahlte, welche den Seelen den Tod brachten; weniger von seinen Gewissensbissen gemartert, als von dem Lärm der Siege seines ehemaligen Schülers. Müde, umzuirren wie ein Cain, das Volk mit den Fingern auf sich zeigen zu sehen, der Gegenstand des Mitleids vor den Lutherischen Predigern und der Geringschätzung vor den Gelehrten und Höflingen zu sein: stellte er seine Wanderung ein, und bat seinen Feind, daß er ihn Athem schöpfen lassen möchte:

---

1) An Albrecht Markgrafen zu Brandenburg ꝛc. ein Sendbrief D. Mart. Luther's widder etliche Rottengeister. De Wette Bd. IV. S. 348.

Luther war großmüthig, sagen seine Biographen [1]); er verkaufte ihm die heimathliche Luft um den Preis des Rücktritts. Ihr könnt euch leicht denken, wie schwer dieß Carlstadt ankam, da er zu seinem Troste gar nichts hatte, als seine Lehren! Er entschloß sich, versprach, nicht mehr zu predigen, nicht mehr zu lehren, kein Aufsehen mehr zu machen und sich jedes theologischen Streites zu enthalten. Um diesen Preis wies man ihm Kemberg und Bergwitz zum Asyle an, zwei kleine Orte, in welchen man die Glockenthürme Wittenbergs sehen konnte. Hieher zog er mit seiner Frau. Beide lebten einige Zeit wie die Nachkommen Adams, vom Schweiße ihres Angesichtes; sie baute die Erde, er rief am Abende kleine Brödchen aus, oder trug in einer schmutzigen Jacke Holz auf den Markt, das er in einem Walde mit einem alten, verrosteten Beile gehauen hatte, und gab nur Antwort, wenn man ihn Nachbar Andree nannte [2]). Endlich vergaß Carlstadt sein Versprechen, und machte sich wieder an die Bibel. Man behauptete, der Versucher habe sich in die Kammer des Theologen im Gewande eines Beamten von Wittenberg eingeschlichen, welcher zu ihm kam, um seine vorgeschützten Zweifel über das 6. Kapitel des heiligen Johannes darzulegen, und dieser Geist der Finsternisse sei von Luther selbst geschickt worden [3]), der an der Geduld Carlstadt's zu zweifeln begann; dieser Verdacht ist aber nicht hinlänglich gegründet, um das Andenken des Reformators zu beflecken. Uebrigens trug der Archidiacon einen Dämon in sich, der früher oder später über seinen angelobten Gehorsam den Sieg davon tragen mußte; es war der nämliche Dämon, der auch den ersten Menschen zum Fall gebracht hatte, der Stolz! Carlstadt schenkte ihm Gehör, legte seinen Bauernrock ab und bekleidete sich mit dem schwarzen Gewande, das er in Orlamünde getragen hatte, und von Insekten halb zerfressen war; dann schickte er sich an, eine glühende Rede über das Abendmahl zu halten. Er glaubte den Sinn des eucharistischen Geheimnisses erschlossen zu haben; aber seine neue Auslegung war die erbärmlichste Thorheit, die je in eines Menschen Gehirn kam. Carlstadt trug auf den Leib des Erlösers selbst über, was der Erlöser vom Brode gesagt hatte. Das ist mein Leib, sagte Carlstadt, heißt so viel als: und auf diesen Felsen

---

1) Gustav Pfizer, Martin Luther's Leben.
2) Ulenberg. — Vita Lutheri.
3) Ulenberg. — Menzel: Neuere Geschichte der Deutschen, Bd. I. S. 269.

will ich meine Kirche bauen [1]). Sehet hier das griechische τουτο, das lateinische hoc est, das so viel Auffehen machte, und das er nicht, wie Luther, dem Satan zur Schuld zu legen brauchte [2]); denn Satan hätte gewiß eine bessere Auslegung gefunden: das hieß, ihn verläumden. Dieser unglückselige Artikel erregte den Zorn Luther's und verursachte die Verbannung des Doctors.

Zwei wittenbergische Theologen mußten Sachsen verlassen, weil sie sich gegen Luther ausgesprochen hatten: Krautwald und Schwenkfeld, welche sich unterstanden hatten, sich über die Impanation des Mönchs lustig zu machen. Carlstadt schrieb ihnen einen Brief, in welchem er sich in bittern Ausdrücken über die Unverträglichkeit des sächsischen Ecclesiasten beklagte und seine eigene Armuth auf eine erbarmenswürdige Weise schilderte: „Ich werde bald genöthigt sein, Alles zu verkaufen, um leben zu können, meinen Rock, mein Geschirr, meine ganze Habe: Niemand hat Mitleid mit mir, ich glaube, daß ich mit meinem Kinde vor Hunger sterben werde." — Zu gleicher Zeit wandte er sich in einer langen Zuschrift an den Kanzler Brück, und legte ihm dar, was er Alles von Luther habe erdulden müssen, da er ihm zu lehren und zu reden verboten habe. Luther hörte von den Klagen Carlsstadt's und entschloß sich, dieselben zu ersticken. Der Archidiacon wurde also genöthigt, Sachsen neuerdings zu verlassen, und einen Aufenthalt in der Schweiz nachzusuchen. Basel öffnete ihm seine Thore, die es für Erasmus verschlossen hatte [3]).

Betrachten wir noch das Ende des Dramas, welches von dem Archidiacon so beklagenswerth gespielt wurde, wie es reformirte Berichterstatter und unter Andern Löscher geschildert hat.

Als er im Jahre 1541 in der Cathedralkirche predigte, sah er einen schwarzen Mann eintreten und an der Seite eines Rathsherrn Platz nehmen. Carlstadt stieg von der Kanzel herab und fragte den Rathsherrn um den Namen des Fremden. Der Rathsherr versicherte ihn, daß er Niemanden gesehen habe. Carlstadt ging nach Hause, wo ihm seine Magd erklärte, daß während seiner Abwesenheit ein schwarzer Mann gekommen sei, der seinen Sohn gefasst, ihn in die Luft gehoben und dann wieder niedergelassen habe, ohne dem Kinde wehe zu thun;

---

1) Von dem widerchristlichen Mißbrauche des Herrn Blut und Kelch.
2) De missa privata.
3) Man sehe das Capitel unter der Ueberschrift „Erasmus"

und daß er zum Kinde, als er fortging, gesagt habe: — sag deinem Vater, daß ich in drei Tagen wieder komme. Carlstadt legte sich ins Bett und übergab nach drei Tagen Gott seine Seele. Sehr viele Zeugen und sogar Prediger von Basel betheuerten: „Der Teufel habe ihn erdrosselt" [1]).

Während all dieser Streitigkeiten trugen sich große Dinge zu: Franz I., der Gefangene von Pavia, wurde in Freiheit gesetzt; zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich wurde Friede geschlossen. Carl V. versprach über die Alpen zu gehen: er hielt Wort. Die Stände des Reichs waren von ihm nach Augsburg berufen. —

---

1) Erasmus Albert. contra Carlostadt. — Historia de coena Augusta. Cons. Ueber das Religionsgespräch vergleiche man: Seckendorff, comm. de Luth., lib. II. 17. §. 47. Hospinian. hist. sacrament., p. 2. Hottinger hist. eccles., cap. VI, t. VIII. Pallavicini, lib. III. Menzel's neuere Geschichte der Deutschen. Bd. I. Luther. Epist. ad Johannem Electorem Saxoniae. Hesse, vie de Zwingle. Epist. Just. Jonae ad Reiffenstein. Jonas sagte von einigen Veranlassern des Gesprächs in Marburg: „Zwinglius iratis musis et invita Minerva videtur versatus in literis; in eo agreste quoddam et arrogantulum; in Bucero calliditas vulpina perverse imitata acumen et prudentiam."

XXIV. Kapitel.

Der Reichstag zu Augsburg. 1530.

Einzug Carls V. in Augsburg. — Fronleichnamsprocession. — Die Fürsten weigern sich, derselben beizuwohnen. — Der Churfürst Johannes. — Der Landgraf von Hessen. — Die Prädicanten. — Erzählung einer lutherischen Comödie, von Erasmus berichtet. — Eröffnung des Reichstags; katholische Redner. — Melanchthon's Bekenntniß. — Antilogien Luther's. — Luther in Coburg. — Friedliche Stimmungen Melanchthon's. — Luther verwirft alle Vorschläge zum Frieden. — Melanchthon wünscht die Beibehaltung des Episcopats und des Papstthums. — Brück will nicht, daß man den Papst, den Antichrist, anerkenne. — Lautes Geschrei des Vorwurfs gegen Melanchthon. — Spalatin verlangt die Wiedereinführung der Messe. — Luther's Zorn. — Seine Lehre von dem Gehorsam, den man der Obrigkeit schuldig ist. — Die Augsburger Confession im Geiste des Fortschritts beurtheilt.

Am 15. Juni 1530 hielt Carl V. in Augsburg seinen Einzug. Es war eines der herrlichsten Schauspiele, welche je eine deutsche Stadt in ihren Jahrbüchern dem Andenken aufbewahrt hat [1]).

Der Kaiser zog alle Blicke auf sich. Er war jung, schön, wohlgebaut, und saß auf einem weißen polnischen Pferde, das er mit aller Anmuth eines vollendeten Reiters lenkte; er grüßte das am Wege stehende Volk mit der Hand und dem freundlichen Blicke. Drei hundert Glocken ertönten mit einem Male, und mischten ihre Klänge mit dem Donner der Geschütze, dem Schall der Trompeten und der Musik, und dem lauten Rufe des Volkes, welches allen andern Lärm übertäubte. Nie wurde ein Fürst mit mehr Ehrenbezeigungen überhäuft. Er war in einen mit Gold verbrämten, von Edelsteinen funkelnden spanischen Mantel gehüllt; der Sattel seines Pferdes war mit Topasen und Rubinen besetzt, seine Steigbiegel waren von vergoldetem Silber. Unter einem Thronhimmel von scharlachrothem Sammt, der reich mit Gold verziert war und von den Rathsherrn Augsburgs, die in spanischer

1) Georg. Sabin. Carmen de ingressu Caesaris. Aug. Georg Coelestin, historia comitiorum August... t. I. p. 105 etc. Maimbourg, t. II.

Tracht gekleidet waren, getragen wurde, zog er ein. Die von der goldnen Bulle und den Vorschriften Carl's IV. im Jahre 1536 gegebene Ordnung wurde beobachtet. Der Churfürst von Sachsen als des Reiches Erz-Marschall ging dem Kaiser voran, ihm zur Seite der Pfalzgraf, der von dem Markgrafen von Erbach vertreten wurde, und der Markgraf von Brandenburg, der das kaiserliche Schwert in seiner Rechten trug; der Pfalzgraf trug den Reichsapfel, der Markgraf von Brandenburg das Zepter, alle drei waren in ihre Churfürstenmäntel von Hermelin gehüllt, der mit Scharlach gefüttert und mit ihren Wappen geziert war. Der Herzog von Sachsen führte im getheilten silbernen und schwarzen Felde zwei kreuzweise übereinandergelegte rothe Schwerter, und die Abzeichen aller Provinzen, die er besaß und auch derjenigen, auf die er Ansprüche machte, wie die Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg; der Markgraf von Brandenburg, des heiligen Reichs Erz-Kämmerer führte in einem azurnen Schilde ein goldnes Zepter. Der Herzog Friedrich von Oesterreich, des heiligen Reichs Erz-Schenke, im Jahre 1527 erwählter König von Böhmen ging allein, unmittelbar hinter dem Kaiser, der die Krone auf seinem Haupte trug und von drei hundert Gardisten begleitet war, die in rothen und weißen Sammt gekleidet waren. Der Erzbischof von Mainz, als Decan der geistlichen Churfürsten, ging dem Fürsten voran, welche die Reichsinsignien trugen, er war von zweihundert kaiserlichen Gardisten umgeben, die in gelben und schwarzen Sammt gekleidet waren; zur Linken ging der Erzbischof von Cöln, an der Spitze von hundert Gardisten jeder Waffengattung. Die geistlichen Churfürsten trugen scharlachrothe, mit Hermelin gefütterte Hüte. Die Häuser waren mit Tapeten reich verziert, die Wege mit Blumen und Laub bestreut. Im Angesichte des Kaisers verneigte sich das Volk, um den Segen des päpstlichen Gesandten zu empfangen. Es war leicht, in der Menge die Lutheraner zu erkennen, welche nur ihre Köpfe beugten, sich aber nicht auf ihre Kniee niederließen. Als der Kaiser an den Thoren Augsburgs das Ehren-Pferd, welches für ihn bestimmt war, bestieg, und der Cardinal seinen Segen gab, nahmen die Churfürsten ihre Kopfbedeckung ab, verneigten sich aber nicht [1]).

Vergebens suchten die Blicke denjenigen, der diese Menge in Be-

---

1) Adolph Menzel.

wegung setzte, der auf kaiserlichen Befehl von dem Schauplatze seines Ruhmes ausgeschlossen war, und dessen Name alle Geister beschäftigte, Luther war abwesend. Er hielt sich in einer kleinen Stadt verborgen, in Coburg, wohin ihm der Churfürst von Sachsen das Geleit gegeben hatte, aus Furcht, seine Gegenwart in Augsburg könnte den Zorn des Kaisers wecken, denn er stand unter dem Wormser Edict. Spalatin, Jonas und Melanchthon hatten ihn begleitet und dann ihre Reise nach Augsburg fortgesetzt, unter Anstimmung des ersten Verses des Psalms „Deus in adjutorium," den der Reformator in deutsche Verse gebracht und in Musik gesetzt hatte, und der auch während des Reichstags in den evangelischen Kirchen gesungen wurde [1]).

Gleichwohl lag es nur an Luther, daß dieses Siegsgepränge sich nicht in Trauer wendete. Der Churfürst von Sachsen und die protestantischen Fürsten, welche den Zorn des Kaisers fürchteten, hatten sich versammelt, um den Sturm abzuleiten. Der Churfürst war der Meinung, daß man dem Kaiser Carl V. zuvorkommen und ihn mit hinreichender Heeresmacht am Fuße der Alpen erwarten solle, um ihm den Eingang in das Tyrol zu versperren: das war eine verzweiflungsvolle Maßregel, welche für die Reformation hätte traurig werden können, und deren Gefahr Luther wohl erkannte. Er schrieb an den Churfürsten: „Es ist nicht nöthig, daß wir unsere Sache mit den Waffen vertheidigen, sondern mit Geduld und Entschlossenheit, insbesondre mit gränzenlosem Vertrauen auf Gott und seine allmächtige Hand." Dieser Rath war weise, der Churfürst folgte ihm [2]): mit der Zeit sollte sich aber die Sprache Luther's ändern. Maimbourg und andre katholische Schriftsteller haben sich von dieser ganz weltlichen Klugheit des Reformators einnehmen lassen, weil sie wahrscheinlich seine Aufforderung an das deutsche Volk nicht gelesen haben.

Der Zug gieng in die Domkirche. Man sang zur Danksagung ein Te Deum: der päpstliche Legat gab den Anwesenden den Segen [3]). Am folgenden Tage war ein katholischer Festtag: das Fest des allerheiligsten Sacraments, welches in feierlicher Procession durch die Strassen der Stadt getragen werden sollte; Carl lud die protestantischen

---

1) Coelestin., lib. I. fol. 20.
2) Coelest., I, fol. 19. Luth. epist. ad Elect. Sax. ap. Coel. f. 20.
3) Maimbourg. l. II, p. 175.

Fürsten zu dieser Ceremonie ein. Die Fürsten hatten im Voraus ihre Antwort gegeben. Das war ein förmlicher Bühnenpuff: der Markgraf Georg von Brandenburg zeigte mit der Hand an seinen Hals und erklärte, er wolle lieber die Richtstätte besteigen und sich den Kopf abhauen lassen, als dem Evangelium entsagen. Der Kaiser erhob sich, und sprach: „Nit Kob ab, nit Kob ab, löwer Först!" Weiter sagte er nichts, sei es, daß er die deutsche Sprache zu ungeläufig sprach, oder daß die langen Reden seiner Feuerseele nicht behagten, oder vielleicht auch, daß er nach spanischer Sitte seinem Stellvertreter, dem Könige von Ungarn, seinem Bruder, das Wort ließ [1]). Die reformirten Fürsten konnten nicht begreifen, wie es möglich wäre, daß dieser Fürst, der stumm vor ihnen blieb, und unbeweglich wie eine Pagode, der seinen Willen nicht anders äußerte, als mit Kopfnicken, oder mit Bewegungen der Augenlieder, im Stande war, die Welt zu erschüttern. Sie glaubten mit einem Menschen zu reden und fanden eine Statue. Mehr als ein Reformirter vom Adel verdankte den Muth, den er am folgenden Tage äußerte, der apoplectischen Sprachweise des Kaisers.

„Ein braver Mann, der in einem Jahr weniger spricht, als ich in einem Tag," sagte Luther [2]).

In der Nacht hielten die protestantischen Fürsten Rath und fassten den Entschluß, daß sie der Procession nicht beiwohnen wollten. Am andern Tage machten sie dem Kaiser einen Morgenbesuch und reichten ihm ihre Protestation schriftlich ein. Der Markgraf von Brandenburg nahm wieder das Wort und sprach: „Ehe er Gott und sein Evangelium verläugne, wolle er lieber auf der Stelle sich den Kopf abhauen lassen." Der Kaiser unterbrach ihn, und erwiederte: „Nit Kob ab, nit Kob ab!" Dann verfiel er wieder in das gewohnte Stillschweigen [3]). Sein Bruder bestrebte sich, die Hartnäckigkeit des Markgrafen zu brechen, es war aber vergebens. Das Geschütz auf den Wällen und die Glocken der Kirchthürme verkündeten gegen Mittag den Abgang der Procession.

Sie war vielleicht noch prachtvoller, als der Triumphzug am Vorabende. Georgius Sabinus erschöpfte den Schatz seiner Poesie,

---

1) Adolph Menzel. S. 341.
2) Tisch-Reden. K. 45. S. 342.
3) Seckendorff, p. 162. l. II.

um ihn zu schildern. Der Erzbischof von Mainz trug eine Monstranz von massivem Golde, deren Strahlen, mit kostbaren Steinen besät, im Feuer aller Farben erglänzten. Sechs Fürsten trugen einen mit Gold und Silber gestickten Thronhimmel, dessen vier Ecke mit Büscheln von Straußfedern geziert waren. Auf den öffentlichen Plätzen wurden Ruhealtäre errichtet, die mit Blumen, Spitzen und kostbaren Gemälden geziert waren. Zur rechten Hand des Erzbischofs ging der König Ferdinand, zur Linken der Churfürst Joachim von Brandenburg; vor dem Thronhimmel gingen zwei Reihen Priester und Chorknaben, die beiden Oberceremonienmeister der kaiserlichen und königlichen Häuser, begleitet von Wappenherolden, Trompetern, Hautboisten und Horniſten; dann kamen die Reichsräthe, die Hofräthe, die geheimen kaiserlichen Räthe, der Magistrat der Stadt, und die adelichen Offiziere des kaiserlichen Palastes. Hinter dem Thronhimmel begegneten die Blicke dem Kaiser, der in seinen purpurnen, mit Silberstoff gefütterten Staatsmantel gehüllt war, er trug eine brennende Kerze in der Hand und ging mit entblößtem Haupte ohne Schirm in der Hitze der Junisonne. Im Gefolge des Kaisers waren der päpstliche Legat, die geistlichen Churfürsten, die Erzbischöfe und Bischöfe, die Abgeordneten der Reichsstädte, die spanischen Granden, der italienische und flamändische Adel, und zuletzt die kaiserlichen und königlichen Leibwachen. Die Anwesenden hielten brennende Kerzen in der Hand, sie gingen stillschweigend und ruhig einher, und knieten jedesmal nieder, wenn der Erzbischof das Allerheiligste erhob und den Gläubigen zur Anbetung darbot. Chorknaben streuten Blumen auf die Wege, welche die Procession ging. Die reformirten Fürsten erwarteten den Kaiser in dem Tempel, in welchen ihnen Luther zu gehen erlaubt hatte: Der Herzog Johann trug das kaiserliche Schwert, wie es ihm vermöge seines Ranges zukam. Er glaubte jedoch bei Theologen, und namentlich bei dem Doctor Martin anfragen zu müssen, welcher ihm erlaubte, seine Pflichten als Großvasall zu erfüllen, nach dem Beispiele Naaman's, welcher den König seinen Herrn mit der Hand unterstützte, als er den Götzen von Remmon anbetete [1]). Die lutherischen

---

1) Historia de vita, moribus, etc. Martini Lutheri, p. 374. Calvin hat in seinen Nicodemiten die Frage, ob „Christen" in einem katholischen Tempel gegenwärtig sein dürften auch untersucht: er hat sie aber anders gelöst als Luther: er ließ das Beispiel Naaman's nicht gelten.

Theologen verhüllten ihre Sprache durchaus nicht. Der Kaiser war der ungläubige Fürst Syriens; die katholische Kirche war der heidnische Tempel, und Christus den man dem Volke zur Anbetung gab, der Götze von Remmon.

Als der Kaiser in die Kirche gekommen war, nahmen die reformirten Fürsten die Plätze ein, welche für sie bestimmt waren. Carl saß vor dem Altare auf seinem Throne. Der Chor war mit carmosinrothem Sammt behängt; links und rechts am Hochaltare standen sechs Sessel, welche die Inschriften trugen: Mainz, Cöln, Böhmen, Bayern, Sachsen, Brandenburg; ein Sitz blieb leer, es war der Platz des Churfürsten von Trier, der damals abwesend war. Die Begleiter der Churfürsten hielten vor ihnen das auf die Schultern gelegte Schwert. Nachdem sich die Churfürsten gesetzt hatten, sah man verschiedene Fürsten und Grafen in den Chor treten, zuletzt den Grafen von Pappenheim, welcher die Thüren schloß und dem Caplane die Schlüssel überreichte. Dann stimmte der Erzbischof von Mainz das „Veni Creator“ an, und alle Anwesenden standen mit einem Male auf; dann fing die Heiliggeistmesse an, wie es die goldne Bulle vorschrieb. Nach dem Evangelium traten die beiden Assistenten vor, begleitet von Priestern und zwei vorangehenden Pagen, welche Wachskerzen trugen; der eine Assistent hielt das Rauchfaß, der andre das Evangelienbuch. Sie traten vor den Kaiser, machten drei tiefe Verbeugungen und gaben ihm dreimal den Weihrauch; dann einmal dem Churfürsten von Mainz, dem Churfürsten von Cöln, dem Könige von Böhmen, dem Herzoge von Sachsen, dem Markgrafen von Brandenburg, welchen sie auch das Evangelium zum Kusse darboten. Während des „Agnus Dei“ trugen die Assistenten dem Kaiser und den Churfürsten ein silbernes Kreuz zum Kusse hin. Als die Messe vorüber war, entkleidete sich der Erzbischof hinter dem Altare, zog einen Chorrock an, kniete nieder und stimmte eine Hymne an, welche die kaiserliche Capelle beendete.

Dann ging der Zug mit derselben Feierlichkeit in die Wohnung Carl's V. zurück.

Betrachten wir nun die furchtsamen Gemüther, welche ihr Gewissen zu beflecken glaubten, wenn sie den Fuß in eine katholische Kirche setzten. Unter ihnen war zuerst der Churfürst Johann, einer der gefräßigsten Fürsten seines Jahrhunderts, dessen von Wein und Fleisch beschwerter Bauch nach dem Frühstück mit einem eisernen Reif

zusammengehalten werden mußte; er war ganz närrisch in eine Symbolik verliebt, welche das Fasten abgeschafft und am Freitage und Samstage das Fleischessen erlaubt hatte. Seine churfürstliche Tafel galt als die am reichlichsten bestellte in Deutschland; sie war mit Gefässen aller Art bedeckt, welche den Refectorien der Klöster oder den Sacristeien der Kirchen entwendet worden waren [1]). Dann kam sein Sohn Friedrich: dieser widmete seine Zeit und seine Gesundheit der Tafel und der Jagd; er war wie sein Vater ein Freund der Gastmahle, des Weins und einer guten Kost, kannte aber kaum den Katechismus. Ferner gehörte zu ihnen der Landgraf von Hessen, dessen Hurerei sprüchwörtlich geworden war, ein schamloser Ehebrecher, welcher zur Befriedigung der Gelüste seines Fleisches später um die Erlaubniß nachsuchte, sich zwei Frauen beizulegen, die er auch erhielt [2]); er ließ sich bei Tische von Leuten bedienen, die auf ihren gestickten Aermeln folgende fünf große Buchstaben trugen: V. D. M. I. AE. Verbum Domini manet in aeternum: das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit. Unter ihnen war auch der Fürst Wolfgang von Anhalt, ein Mann von so arger Unwissenheit, daß er, wie man sagte, nie das Zeichen des Kreuzes habe machen lernen. Endlich gehörten zu ihnen: Ernst und Franz von Lüneburg, welche ihren Dienstleuten die Plünderung der Kirchen nicht überlassen wollten, sondern mit ihren eigenen Händen die geheiligten Gefäße raubten. Das sind nun die Fürsten, deren Seele sich schon bei dem bloßen Gedanken empörte, daß sie die katholische Tabernakel anschauen sollten.

Nachdem sich Carl gesetzt hatte, segneten die Erzbischöfe und Prälaten, einer nach dem andern das Tischgeräthe. Der Erzbischof von Mainz nahm die Staatssiegel und legte sie auf den Tisch. Der Kaiser übergab sie dem Augsburgischen Canzler, welcher sich das große Siegel um seinen Hals hängte. Nun erschien der Markgraf von Brandenburg zu Pferde, er hielt ein Becken und eine silberne Kanne, von zwölf Marken nebst einer damascirten Serviete in den Händen und reichte sie dem Kaiser zum Waschen dar. Dann kam der Pfalzgraf zu Pferde und brachte auf vier silbernen Platten, jede von drei Mark Gewicht, warmes Fleisch, welches er auf die Tafel

---

1) Der Churfürst war ein Freund des Weines und der Jagd. Adolf Menzel. Bd. I. S. 538.
2) Chr. Niemeyer's deutscher Plutarch.

stellte; endlich der König von Böhmen, der Erzschenk auf seinem Pferde, mit einer zwölf Mark schweren silbernen Kanne, voll von Wein und Wasser, die er dem Kaiser Carl V. ehrfurchtvollst reichte. Dem Herrn von Falkenstein gehörte das Pferd des Markgrafen; dem Markgrafen von Brandenburg das Becken und die Kanne; dem Küchenmeister von Nordenberg das Pferd und die Platte des Pfalzgrafen; dem Schenken von Limburg das Pferd und die Kanne des Königs von Böhmen, und dem Marschall von Pappenheim das Pferd, der Stab und das silberne Maaß des Churfürsten von Sachsen. Folgendes war nämlich das Amt des Churfürsten Johannes. Vor dem Gebäude der kaiserlichen Sitzung war ein Haufen Haber, der bis an die Brust des Pferdes ging, auf welchem der Churfürst saß. Er hatte einen silbernen Stab in der Hand und ein silbernes Maaß, beides zwölf Mark Silbers schwer. Er saß auf dem Pferde, nahm zuerst das Maaß voll Haber, reichte es dem nächsten Diener, steckte den Stab in den Haber und ritt davon [1]).

Das Edict von Worms enthielt das ausdrückliche Verbot, daß die Neuerer ihre Lehre nicht auf öffentlicher Kanzel verkünden sollten. Das Edict war nicht zurückgenommen worden; die reformirten Fürsten hatten aber unter dem Vorwande, daß sie die geistliche Nahrung nicht entbehren könnten, bei ihrer Ankunft in Augsburg in ihren Privatcapellen Predigten angeordnet, denen eine große Menge Menschen beiwohnte. Da kamen sie zusammen, um Unbilden gegen die Papisten aussprechen, den Papst und die Bischöfe den Antichrist nennen, und das kirchliche Cölibat verdammen zu hören. Es war ein kaiserlicher Befehl nothwendig, der beim Schalle der Trompeten auf allen öffentlichen Plätzen verkündet wurde, und den Predigern Stillschweigen gebot. Augsburg war von den Geisseln bedroht, welche das nördliche Gebiet Deutschlands betrübten, wo jeder Bewohner in einen Controversisten verwandelt worden war. Die Stadt wimmelte von Predigern der Zwinglianer, Wiedertäufer, Carlstadtianer, Illyricaner und Lutheraner, welche sich alle für Gesandte Gottes ausgaben, die den Auftrag hätten, das Wort Gottes zu verkünden. Diese Schaar von Evangelisten ließ sich bald da, bald dort nieder; aus jedem Eckstein machten sie eine Kanzel, um die Menge anzureden, welche

1) Goldene Bulle des Kaisers Carl IV.

von allen Seiten gezupft wurde, und nicht wußte, wohin sie ihr Ohr wenden sollte. Wehe dem katholischen Priester, der sich erkühnt hätte, in seinem Talare allein in den Straßen von Augsburg zu gehen! Erasmus hat mit seinem gewohnten Witze dieses Hurrah der schulmeisterlichen Reden, diesen Wirrwarr von Streitfragen, dieses Gesumme unaufhörlichen Fragens, und dieses betäubende Anschlagen von Bibeltexten geschildert. Da seht ihr Einen kommen, mit dem Neuen Testamente in der Hand, welcher ruft: Zeiget mir das Fegfeuer; ein Andrer ruft: wo findet man Etwas von einer Kindertaufe? ein Dritter, wo steht Etwas von einer Dreieinigkeit; von der Gottheit Jesu? Ein Anderer Anderes, wenn es je in dieser hypostatischen Vereinigung Etwas gibt, was den Einen von dem Andern, das Eine von dem Andern unterscheiden läßt. Nun höret aber, das ist noch nicht Alles; ich bemerkte Einen, welcher nachfragte, wie in der Eucharistie die sacramentalischen Gestalten sein könnten; ein Anderer fragte, ob das Brod und der Wein zu Nichts geworden, oder ob sie körperlich verändert worden seien; endlich ein Anderer, ob der Leib in demjenigen noch fortbestehe, der ihn empfängt, oder ob er in seiner Wesenheit verändert werde [1]). Fürwahr, Erasmus durfte sich glücklich schätzen, daß er damals durch eine Krankheit in Basel zurückgehalten wurde, denn in Augsburg, wohin ihn Melanchthon zu kommen eingeladen hatte, wäre es seinen Ohren grausam ergangen, sein Kopf hätte bei der zu großen Anstrengung hier in Schwindel gerathen müssen.

Eben so wenig wäre er von gewissen katholischen Predigern befriedigt worden, welche vor der Ankunft des Kaisers einen sibyllinischen Dreifuß aus der Kanzel gemacht hatten, von welchem sie den großen Lichtern des Jahrhunderts Alles in's Angesicht warfen, was ihnen die Derbheit eingab. Da war unter Andern ein Franziscaner-Mönch, dessen Namen nicht die Rachesucht des Erasmus erfunden hat [2]), und der sich rücksichtslos in seinen Reden aussprach, denn er schonte weder der Priester, noch der Bischöfe, noch der Päpste, noch des Kaisers, und insbesondre auch nicht der Gelehrten, denen er alle Uebel zur Last legt, welche über Deutschland kamen. — Meine Brüder, sprach er, ich verkünde euch ein neues Licht, welches am Horizonte herauf kommt; oder nein, ich habe mich versprochen, ich

---

1) Erasmi Epistolae, epist, 1094.
2) Concio, sive Merdardus. Der Franciscaner hieß Merdard.

wollte sagen, ein Esel, ein Hauptesel, ein Doctor mit langen Ohren, welcher sich zeigt. Seht ihr den Unverschämten, wie er das Magnificat, dieses vom heiligen Geiste eingegebene Lied verändert und das Evangelium verderbt hat, diesen Vorläufer Luther's, der Deutschland in Aufruhr versetzt! Der Bruder sprach von Erasmus. Johannes Faber [1]), der Beichtvater Carl V. und der Cardinal von Trient geboten dem Franziscaner Stillschweigen und untersagten ihm das Predigen auf der Kanzel, zum großen Mißfallen der Einwohner Augsburgs, welche das unschickliche Wort des Mönchs gerne hörten.

Erasmus hat uns die Erzählung einer Comödie hinterlassen, welche im lutherischen Sinne angeordnet war, und die man vor dem Kaiser aufzuführen wagte, welcher den Erfinder erst am Ausgange errieth.

Der Hof war im Gebäude, in welchem der Reichstag gehalten wurde, versammelt, mit dem Könige von Böhmen, den geistlichen und reformirten Fürsten. Mit einem Male erschien ein verkleideter Mann, in einem langen Doctorrocke; auf dem Rücken trug er, mit großen Buchstaben geschrieben, den Namen Reuchlin. Er trug ein Holzbündel in den Händen, dessen Aeste sehr krumm waren, und die er in die Mitte des Saales legte. Dann kam ein verkleideter Mönch, mit dünner Nase, feurigem Blicke und in Falten gezogenem Munde, wodurch der Spott bezeichnet werden sollte. An ihm war bald Erasmus zu erkennen, der von allen Seiten grüßte, in kleinen Schritten vortrat, und als er die gekrümmten Aeste sah, sich lächelnd bemühte, dieselben zurecht zu bringen: das war aber vergebne Mühe, er sah sich genöthigt, sie ärgerlich wegzuwerfen, und hinwegzugehen, indem er einige unverständliche Worte durch die Zähne brummte und ein teuflisches Lächeln zeigte. Ein Mönch folgt ihm, er hat eine breite Stirne, sein Angesicht ist aufgedunsen und geröthet vom Weine, seine starke Stimme brüllt und er legt Feuer unter das Holz. Dann erscheint ein Kaiser mit einem großen Schwerte. Er will das Feuer zerstören, aber es sprüht immer mehr und wirft die Funken nach allen Seiten hin. Endlich erscheint ein Papst in seinem Ornate; er trägt in jeder Hand einen Krug, in der Rechten einen Krug voll Wasser,

---

1) Joh. Faber, scortationis patronus et unus ex praecipuis papistis, qui beato Luthero, vel verius, Spiritui Sancto, restiterunt, sagt ein Schüler Luther's.

in der Linken einen Krug voll Oel. Er tritt näher und will das Feuer löschen; unglücklicher Weise nimmt er aber den unrechten Krug und gießt statt des Wassers Oel in die Gluth, welche aufflammt und das Holz ganz verzehrt. Der Kaiser gerieth in Zorn, er ließ dem Schuldigen nachforschen; er war aber nicht zu finden [1]).

Der Reichstag wurde am 23. Juni in Gegenwart des Kaisers, des Königs Ferdinand, der Churfürsten, der Fürsten des Reichs und der Abgeordneten der Reichsstädte, in einem ungeheuern Saale, der ganz mit Sammt ausgehängt war, eröffnet. In der Mitte eines Halbkreises, der auf beiden Seiten mit Armsesseln von carmosinrothem Sammt umstellt war, welche für die Fürsten bestimmt waren, erhob sich der kaiserliche Thron, dessen Stoffe mit Gold- und Silber-Fransen reich besetzt waren, zur Rechten und zur Linken standen Pagen in spanischer Tracht. Der Kaiser trug einen Mantel, der bis zur Erde ging, auf dem Kopfe trug er die Krone von Oesterreich; der Churfürst von Sachsen, welcher das Amt eines obersten Marschalls des Reichs verwaltete, trug das kaiserliche Schwert; das Zepter hielt der Markgraf von Brandenburg. Das Küssen, auf welchem die kaiserliche Krone ruhen sollte, wenn sie der Kaiser vom Haupte nahm, wurde von zwei Pagen bewacht. Auf der zweiten Seite des Halbkreises waren die Sitze der Bischöfe und Erzbischöfe, des päpstlichen Nuntius, der Botschafter; ferner die Stühle für die katholischen Doctoren, Eck, Cochläus, Nausea. Eck ist uns bekannt.

Cochläus glich Eck nicht; anstatt der Schlingen zog er Spinngewebe auf, in denen er geduldig wartete, bis sein Feind hängen blieb. Er war der geliebte Säugling der Musen, sagt der protestantische Dichter, eine Nessel, welche mitten unter Lilien und Rosen aufwuchs:

Tamen annumerat tantis quoque musa merentem
Luminibus; virtus quod vel in hoste placet,
Lilia sic inter crescens urtica, rosasque
Germinat et fruitur floris honore boni.

Uebrigens ist er ein tapferer Ritter, von schönem Aeussern, welcher die Trompete trefflich bläst, und seinem Gegner eine edle Herausforderung anbietet. Hier stehe ein Herausforderungsbrief des Cochläus, welcher verdient hätte, daß er von Luther angenommen worden wäre.

---

1) Vie d'Erasme, par de Burigny.

Cochläus an Luther.

„Wenn du ein Mann bist, so komme mit Waffen und nicht mit Beleidigungen, umgürte dich mit dem Schwerte des heiligen Geistes, das heißt mit dem Schwerte des Wortes Gottes, und wir wollen uns messen. Du sollst den gefunden haben, der mit dir für den Glauben und die Ehre der Religion kämpft. Komme, wenn du den Muth eines Helden hast; komm zu einer offenen Disputation, an einen Ort, den der Kaiser bezeichnen soll, da wollen wir kämpfen mit lauter, vernehmlicher Stimme; komme, wir wollen reden ohne Umschweife, ohne Ausflüchte, ohne Hinterlist; wenn du mich besiegst, will ich mich nicht weigern, mich der Strafe der Verbannung, des Kerkers, des Rades, des Feuers, des Schwertes oder irgend einer andern Strafe zu unterziehen, welche die Kampfrichter demjenigen sprechen mögen, welcher unterliegen wird. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich für meinen Glauben kämpfen, siegen oder sterben kann. Nocheinmal komme; Streit, Kampf, Sieg oder Fall soll uns zur Wahrheit führen. Ich biete dir diese Ausforderung an, dir, oder jedem der Deinen, der auf dem Kampfplatze die Ehre deines Babylons vertheidigen will. Nur Weiber könnten sich in solchen Angelegenheiten des Gelächters, der Witzspiele, der Spötteleien und abentheuerlicher Einbildungen bedienen. Den Männern gebühren andre Waffen. Komme also, auf jegliche Weise gerüstet, du oder ein Anderer in deinem Namen. Ich erwarte euch. Was ich gesprochen habe, sollen meine Handlungen bewähren: Gott sei meine Hilfe. Amen“ [1]).

Man muß sich verwundern, daß der Reformator auf diese Ausforderung nicht achtete. Er würdigte sich nicht ein einzigesmal, sein Stillschweigen zu brechen und Antwort zu geben. Er beurtheilte ihn gleichgiltig, denn Cochläus hatte ihn nicht ein einziges Mal zur Sünde des Zorns gereizt [2]). Als das bekannte katholische Werk: „der siebenköpfige Luther,“ erschien, sagte Luther: „ich habe nur einen Kopf, und

---

1) Cochläus starb in Breslau am 10. Jänner 1552. Er ist bekannt als Verfasser des Werkes: De actis et scripturis Martini Lutheri.

2) Articuli CCCC Mart. Lutheri, quibus singulatim responsum est a Joh. Cochlaeo, Coloniae, 1525, in 4. — Sept. Lutherus, ubique sibi suis scriptis contrarius, per Cochlaeum editus. Lipsiae. Schumann, 1529, in 4.

den können sie mir nicht abhauen, was wäre ich erst, wenn ich sieben hätte" [1])?

Johannes Faber war ein gelehrter Theologe, der seinen Aristoteles und den heiligen Thomas auswendig kannte, liebenswürdig wie ein gekrönter Schüler des Horaz und Virgils, ein Weltmann, gleich sorgfältig in seinen Handlungen wie in seinen Reden. In Rom hätte er dem Hortensius den Preis des Gedächtnisses streitig gemacht; im Nothfalle würde er dem Luther Alles, was er als Mönch seit fünfzehn Jahren geschrieben hatte, ins Gedächtniß zurückgerufen haben, wenn er es aus der Erinnerung verloren hätte, ohne die Verläumdungen zu vergessen. Er war glücklich. Anstatt daß er über Büchern erbleichte, um seinen Gegner widerlegen zu können, hatte er ihn studirt und die Widersprüche Luther's zusammen zu stellen gesucht. Schlaget das Buch auf, da ist er Arius, Manes, Berengar; wendet das Blatt um, da ist er Scotus, Durandus; oft auf einem und demselben Blatte Huß und Eck.

Das Werk machte viel zu lachen.

Luther gerieth aber in Zorn. Ich werde nicht antworten, weder dem Cochläus noch dem Faber, hatte er gesagt: Es gibt keinen Esel, der nicht den Doctorgrad erlangte, nachdem er Luther angegriffen hatte. Der Luther ist ein Gott, welcher Bettler zu hohen Herrn macht, Esel zu Doctoren, Buben zu Heiligen, Gassenkoth zu Edelsteinen; ich bin es, der dem Hadrian die Tiare aufgesetzt hat, und ihr sollt sehen, daß ich den Faber noch zum Cardinal mache [2]).

Faber war ein gewandter Controversist, dem Melanchthon das Zeugniß gab, er habe eben so viel Wissenschaft als Eifer gezeigt, um in Augsburg die Gemüther auszusöhnen. Er ist es, der auf dem Reichstage zu Speyer gesagt haben soll: „Ehe ich den lutherischen Glauben wolt annemen, so wolt ich ehe den Türckischen Alcoran annemen, denn die Türcken haben je noch Ceremonien, mit Fasten, Beten vnd andern guten Werken. Darauf sprach D. Martin Luther bei Tische: Ich hab leider sorge, vnd fürchte, er hab wie Caiphas

---

1) Joh. Cochlaeus multijuga instructus eruditione et sacris totus deditus literis. Nach dem Zeugnisse des Lutheraners Reusner in seinen: „Iconibus Virorum." p. 35.

2) Adversus iteratum edictum Episcopi Misnensis pro communione sub una specie. Ein Pamphlet, welches Seckendorff „vehemens et aculeatum" nennt.

geweissaget, das er wird den Türckischen glauben müssen annemen"[1]). Luther täuschte sich, denn Faber starb auf seinem Bißthumssitze in Wien, den der König Ferdinand ihm als Lohn für seine litterarischen Verdienste verliehen hatte. Wieder Einer wurde bereichert durch den armen Teufel Luther's, rief Erasmus aus, als er die Ernennung Faber's erfuhr, dessen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit er verehrte[2]). Nausea war einer der größten Redner seines Jahrhunderts; er war aber weitschweifig und wandte einen Beweis um wie ein altes Kleid, das man bis auf den letzten Faden abnützt.

Nachdem der Pfalzgraf im Namen des Kaisers die Eröffnung des Gespräches angekündet hatte, standen die Assistenten auf, nahmen ihre Kopfbedeckung ab und ein Waffenherold gab mit der Trompete auf der Treppe des Hauses ein Zeichen. Sogleich öffneten sich die Thore des großen Saales und die angesehensten Bürger der Stadt nahmen auf den Stühlen Platz, welche für sie bestimmt waren. Mehrere Sitze hatte sich der Churfürst für die Theologen seiner Parthei vorbehalten: für Justus Jonas und Spalatin, welche im Glauben ihres Meisters starben; für Melanchthon, der einige seiner Lehren abschwor; und für Agricola aus Eisleben, das Haupt der Antinomisten, der das Lutherthum verließ, und dann wieder annahm, bis er in Berlin halb katholisch, halb reformirt starb[3]). Zwinglianer, Wiedertäufer und Carlstadtianer, waren unter der Menge. Die Lutheraner, welche nach Augsburg gekommen waren, um Gewissensfreiheit zu erlangen, zeigten sich bereit, daß sie zu allen strengen Maßregeln beistimmen, welche die öffentliche Gewalt an den Lehren und Lehrern ergreifen wollte, die von den ihrigen abweichen würden.

Nun standen der Churfürst von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg, die Herzoge Franz und Ernst von Lüneburg und Braunschweig, der Landgraf Philipp von Hessen und der Fürst Wolfgang von Anhalt, von ihren Sitzen auf und näherten sich dem Throne des Kaisers. Georg Pontanus, der Kanzler des Churfürsten Johann, bat Seine Majestät um die Erlaubniß, daß man das Glaubensbekenntniß der Fürsten öffentlich vorlesen dürfe, damit Denjenigen die Augen geöffnet würden, die der Meinung wären, ihre Ansichten seien ketzerisch[4]).

---

1) Tisch-Reden 364. 365.
2) Geschichte der Reformation von Sleidan, II. 202.
3) Sleidan. VI, 232.
4) Coelestin, t. III, f. 1, et seq. Maimbourg, l. II, p. 189.

Der Kaiser berief sie auf den andern Tag zu sich in sein Gasthaus, denn er hatte keinen Palast.

Der Saal konnte nicht alle Reformirten fassen; viele von ihnen waren genöthigt, in den nächstgelegenen Zimmern und auf den Gängen, wo sie mit unaussprechlicher Angst erwarteten, welchen Eindruck die Verlesung des reformirten Glaubensbekenntnisses machen werde. Der Canzler Christian (Beier), welcher beauftragt war, die Melanchthonianische Exomologese zu lesen, hatte eine sehr starke Stimme: seine Worte wurden mit tiefem Stillschweigen angehört und sogar im Hofe des Gebäudes verstanden, wo eine große Menge von Protestanten bei der Stille, welche herrschte, zu vernehmen suchte, welche günstigen Vorbedeutungen sich für das Schicksal ihres Glaubens dem Redner zeigen würden [1]).

Als die Verlesung zu Ende war, gab der Kaiser, dessen Angesicht unbewegt blieb, ein Exemplar des in deutscher Sprache geschriebenen Bekenntnisses dem Erzbischofe von Mainz, ein andres, in lateinischer Uebersetzung, das er dem Canzler Christian aus den Händen genommen hatte, behielt er für sich, und entließ die Fürsten, nachdem er ihnen zuvor das Versprechen abgenommen hatte, daß sie das Bekenntniß ohne seinen ausdrücklichen Befehl nicht veröffentlichen wollten.

Es gibt in der Geschichte der Reformation kein Manifest, das deutlicher gegen den Beruf und die Sendung Luther's spricht, als diese Exomologese Melanchthon's, die unter dem Namen des Augsburger Bekenntnisses bekannt ist. Ein Mönch hatte sich als Priester des Wortes Gottes, als ein neuer Ecclesiast und zweiter Elisäus angekündet. Er wollte seine Autorität über der Autorität der katholischen Kirche geltend machen. Völker, Verführte, oder Hintergangene folgten seinem Lichte. Von Zeit zu Zeit ließ Gott Lehrer auferstehen, welche die Vertheidigung der Wahrheit übernahmen; böse Leidenschaften erstickten aber ihre Stimme und ihr Kleid ist das große Hinderniß, welches macht, daß sie nicht gehört werden. Betrachtet heute den Jeremias des Reformators, den Schüler auf den er seine Liebe und seine Neigungen baute, das Kind seines Herzens und seiner Lehren, sehet ihn, wie er gezwungen ist, der Welt das Bekenntniß der neuen Lehren vorzulegen, und wie er nach tagelangem Mühen

1) Gustav Pfizer, S. 628.

nur ein Bekenntniß überreicht, das nach der Lampe riecht: so oft hat er es gelesen, durchgesehen und verbessert, wie ein Thema der Rhetorik. Luther unterzeichnete und gloſſirte es mit den merkwürdigen Worten: „Verflucht sei, wer etwas Anderes lehrt.“ Hütet euch aber zu glauben, das sei die treue Darstellung der Lehren, welche Luther bis dahin verkündete. Ihr erinnert euch noch der heftigen Ausfälle gegen Erasmus, in Betreff des freien Willens [1]), den die Vorsehung Gottes in den Geschöpfen gänzlich aufhebe; an diese Sclaverei des Menschen, die er in den heiligen Schriften gefunden hat, und die er unserm Glauben unter Androhung der ewigen Verdammniß auferlegte. Sehet nun, wie Luther einwilligt, und seinen Namen unter den achtzehnten Artikel des Bekenntnisses schreibt, in welchem Melanchthon sagt: „Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Wille ist, denn sie haben je alle natürlichen, angebornen Verstand und Vernunft, nicht, daß sie etwas vermögen, mit Gott zu handeln, als, Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten; sondern allein in äusserlichen Werken dieses Lebens haben sie Freiheit, Gutes oder Böses zu wählen“ [2]). Melanchthon fügt in seiner Apologie dieser Stelle, die an und für sich schon so klar ist, zur Erläuterung noch bei: „In äusserlichen Werken des Gesetzes Gottes“: ihr verstehet ihn [3]): Das ist ja gerade das, was Erasmus sagte, und was die Derbheiten Luther's weckte!

„Ich will nichts von euerm freien Willen wissen, behaltet ihn nur; wenn mir ihn Gott selbst anbieten würde, ich müßte ihn zurückweisen“ [4]). Und heute nimmt er ihn an, und macht einen Artikel seines Glaubens aus ihm.

Ihr erinnert euch dieser entmuthigenden Lehre, die er uns aus seinem großen Wissen auflegen wollte: „Gott wirke in uns die Sünde.“ Das war auch ein lichter Strahl, den er den heiligen Büchern entnahm, und von dem er uns den Vorwurf machte, wir weisen ihn von uns; und nun sehet, wie er in dem neunzehnten Artikel erklärt: „Der verkehrte Wille wirket die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes“ [5]). Emser, Cochläus, Eck, Erasmus, ihr armen Doctoren!

---

1) Siehe das Kapitel: Erasmus.
2) Artikel des Glaubens und der Lehr. Walch. XVI. 1000.
3) Bossuet, hist. des Variations, t. I, p. 115. Conf. act. 18, Ap. ad eund. loc.
4) Luth. de libr. arb. advers. Eras. Rot., t. I, fol. 226.
5) Artikel d. Glaubens ꝛc. Walch. Bd. XVI. S. 1001.

Kaum sind zehn Jahre verflossen, daß ihr jene verzweiflungsvolle Lehre verwarfet! Was that denn damals der heilige Geist? Wer verwirrte denn damals dem Vater der Reformation den Verstand? Hatte der Buchstabe oder der Geist seine Erkenntniß getödtet? Wem soll man Glauben schenken, Luther'n auf der Kanzel Wittenbergs, oder Melanchthon auf dem Reichstage zu Augsburg? Rühmet euch also immerhin der Erleuchtungen, welche aus der Bibel plötzlich hervorgehen und Denjenigen ergreifen, der sie in die Hand nimmt und liest: ihr täuscht euch, oder uns.

Ihr erinnert euch noch der Lehren Luther's von den guten Werken, welche er als Sünden behandelt, auch wenn sie von einer gerechten Seele gethan wären [1]). Um uns zu verleiten, entstellte er den paulinischen Text durch Zusätze [2]), über welche die Katholiken sich beklagten; er spottete aber über diese Klagen und verwies sie zur Schule. Wenn wir ihm zum Einwurf den Brief des heiligen Jakobus vorhielten, sagte er: „Eine saubere Autorität, ein apokrypher Brief"! Und doch hatten wir Andere recht. Der Meister irrte; denn er sagte: „die guten Werke sind alles Lobes würdig, sie sind nothwendig und verdienen Belohnungen" [3]).

Ruhet im Frieden ihr Alle, die Luther verdammte, als er, auf seinen Ellenbogen gestützt, an der Tafel seiner Herberge in Wittenberg, zwischen zwei Kannen Torgauer Bier saß und einem seiner Tischgenossen, der ihn fragte, ob ein Papist auch selig werden könnte, zur Antwort gab: „Das weiß ich warlich nicht" [4]). Nun werden aber Antonius, Bernardus, Dominicus und Franziscus von Melanchthon in seiner Apologie für heilig erklärt; folglich für Kinder der wahren Kirche [5]). Nur St. Thomas wird ohne Barmherzigkeit verdammt, wahrscheinlich, weil er ein Dominicaner war, sagt Bossuet. Wir selbst können von nun an mit aller Gewissensruhe der Messe, dieser Teufelserfindung beiwohnen [6]); denn jene haben die Messe nicht abgeschafft.

---

1) Möhler, Symbolik. — Luther. Assert. omn. Artic. Opp. T. II., f. 325, b.
2) Möhler, S. 201.
3) Art. 6. Synt. gen., p. 12. b. p. 20.
4) Tisch-Reden S. 499.
5) Apol. Resp. ad argum., p. 99. de votis mon. p. 281.
6) Von der Messe, Tisch-Reden, S. 386.

„Man hat bei uns die Messe mit ausserordentlicher Ehrfurcht celebrirt," sagt die Apologie, „und sogar alle gewöhnlichen Ceremonien wurden beibehalten [1]). In dieser Zeit hätte ein Katholik wirklich getäuscht werden können, wenn er in gewisse protestantische Tempel getreten wäre, über welche sich die Befugniß Luther's nicht ausdehnte. Mit seinem Gebetbuche in der Hand hätte der Katholik dem Priester folgen und das Introitus, das Kyrie, die Collect, die Epistel, das Evangelium, das Credo, die Präfation, das Gebet des Herrn, das Agnus Dei, die Communion und die Danksagung antreffen können. Die Wachskerzen brannten auf dem Altare, der Weihrauch stieg empor, man sang in lateinischer und deutscher Sprache; der Priester trug die Paramente und das Meßgewand mit dem gestickten Kreuze, das Chorhemd und den Kragen. Melanchthon stimmte für die Beibehaltung der katholischen Liturgie, die zum Theil bis zu seinem Tode bestand, und bei seinem Tode mit einigen andern Wahrheiten abgeschafft wurde, die er aufrecht erhalten hatte. Bei einigen Lutherischen Messen ausserhalb Wittenberg konnte man noch für die Todten beten, wie es in der ältesten Kirche geschehen war, welche nach dem Geständnisse der Apologie diese frommen Ergießungen nicht verbietet; (höret ihr wohl?) den Gottesdienst für die Todten, den Glauben an eine Abbüßung der Seelen im andern Leben [2]); diesen zweifachen, argen Aberglauben, über welchen Luther herfiel; diese ganz neu aus dem Gehirne eines Papisten hervorgegangenen Gebräuche! Eck von Leipzig warum lebst du nicht mehr? Melanchthon würde dich krönen! Aber höret noch größere Wunder: Das Sodoma und Gomorrha, die große Babylonische Hure, die katholische Kirche, ist zu Gnaden gekommen, durch Luther verherrlicht, — „denn dieß ist fast die Summe unserer Lehre. So denn dieselbige in heiliger Schrift klar gegründet, und dazu auch gemeiner Christlicher, ja Römischer Kirchen nicht zuwider noch entgegen ist" [3]). Was wollt ihr mehr? Das ist ein Lobgesang auf die Tradition; eine Berufung auf die Lehren des Glaubens, Weihrauch für die Heiligen, die wir verehren! — „Wir verachten die Dogmen der katholischen Kirche nicht, wir wollen auch die gottlosen Meinungen nicht theilen, welche sie verdammt hat; denn nicht

---

1) Forma Missae, c. II, Bossuet, Variat. l. III, p. 144.
2) Bossuet, p. 146. Apol., cap. de vocab. Miss., p. 274.
3) Walch. Bd. XVI. S. 1005.

unordentliche Leidenschaften, sondern die Autorität des Wortes Gottes und der alten Kirche haben uns bewogen, diese Lehre anzunehmen, um die Ehre Gottes zu vermehren, die Lehre der Propheten, der Apostel und der heiligen Väter, des heiligen Ambrosius, Augustinus ꝛc." [1]). Wann hat denn aber das Reich der alten Kirche aufgehört? Melanchthon sagt es nicht, eben so wenig als Luther. Im fünfzehnten Jahrhundert konnte es nicht geschehen sein, weil ein Mann in demselben lebte, welchen Luther in Allem bewundert, Gerson, der auf dem Concilium von Constanz Wiclef und Johannes Huß verdammte. So war die römische Kirche, nach Bossuets Bemerkung noch im vierzehnten Jahrhunderte die Mutter der Heiligen [2]). Was haltet ihr nun von diesem augsburgischen Glaubensbekenntnisse? Glaubet ihr, wenn Luther dasselbe bei dem Dispute in Leipzig abgelegt hätte, die Kirche wäre von der Ketzerei zerrissen worden? Glaubet ihr, daß der Sachse dann in dem Blute der Bauern geschwommen wäre? Ein Mann mehr im Jahre 1519, Melanchthon: und die religiöse Revolution hätte nicht stattgefunden; ein Mann weniger im Jahre 1530, Luther: und die Revolution wäre zu Ende gewesen, das ist unser fester Glaube.

Als die katholischen Doctoren dieses Bekenntniß anhörten, geriethen sie in Erstaunen. Sie sahen sich gegenseitig an, gaben sich stumme Zeichen, und konnten bei diesen gemäßigten Worten nicht begreifen, was die Reformation immer verhöhnt hatte; bei dieser Beweisführung ohne allen Trotz und Stolz; bei dieser aufrichtigen Darstellung, in welcher das Ohr vergebens einen Ausbruch des Zorns erwartete, in welcher zwar hie und da Etwas von dem Sauerteige der Neuerung gährte, und einige Heterodoxie auftauchte, die aber unter den Blumen einer Redeweise verborgen lag, welche seit langer Zeit fremd geworden war.

Man erklärte den Fürsten, daß ihr Bekenntniß sorgfältig geprüft werde, und daß man ihnen die wohl abgefaßte Widerlegung an einem vom Kaiser bezeichneten Tage vorlegen werde. —

Die Protestanten hätten gewunschen, daß auch die Katholiken ihr Bekenntniß aufsetzen möchten. — „Wozu sollte das nützen"? sagte

---

1) Art. 21. edit. de Genève, Responsio ad argument. p. 141.
2) Hist. des Variat., liv. 3, p. 143.

Faber, „wir glauben heute, was wir gestern glaubten, und was wir morgen glauben werden."

Luther, welchem Melanchthon den Beschluß des Reichstages mittheilte, war in Coburg krank. Er litt an Ohren- und Kopf-Schmerzen, und an einem Schwindel, der ihm kein strenges Nachdenken gestattete. — „Ich fühlte in meinem Haupt ein stark Sausen, den Donnerschlägen nicht unähnlich, und wenn ich nicht plötzlich abgelassen hätte, so würde ich wohl gar in eine Ohnmacht gefallen seyn, welche ich binnen zwei Tagen kaum habe verhüten können. Heute ist nun schon der dritte Tag, daß ich keinen Buchstaben habe lesen mögen, noch können. Es wills nicht mehr thun, die Jahre treten herzu. Mein Haupt ist nun ein klein Capitel worden, es steht nicht lange an, so wird ein kurzer Abschnitt, und endlich gar ein einzelner Satz draus werden" [1]). „Ich fühle, daß es keine Krankheit der Natur ist, schrieb er seinem Freunde, und so erdulde ich standhaft die Faustschläge des Satansengels, die er meinem Fleische zufügt. Wenn ich nicht lesen und schreiben darf, so darf ich doch denken, beten, und also auch wider ihn wüthen, darnach kann ich schlafen, müssig gehen, spielen und singen." .. Ein andermal: „An dem Tage, da ich euern Brief bekam, hatte der Satan seine Bekanntschaft bei mir; ich war aber alleine, Veit und Cyriakus waren weggegangen. Und hat er in sofern gewonnen, daß er mich aus der Kammer trieb, und mich nöthigte, unter die Leute zu gehen." Um den Versuchungen zu entrinnen, ging er bisweilen auch in die Schloßkapelle, unter das Kreuz [2]). Eine sichtbare Macht quälte ihn aber doch wohl mehr, als der Fürst der Finsterniße: nämlich der Kaiser, dem er in den Briefen, die er an seine Freunde schrieb, und die man dem Fürsten zeigen durfte, zu schmeicheln suchte. Vor Melanchthon verbirgt er weder seine Furcht, noch seine Verzweiflung.

Wenn sich bisweilen seine Kopfschmerzen legten, und sein Gehirn von der neblichten Luft, welche alle Gegenstände der Schöpfung und sogar das Schauen Gottes seinen Augen verhüllt, frei wird; dann nimmt er schnell seine Feder, um an seine Freunde Briefe zu schreiben, in welchen er die ganze Jugendfrische seiner Gedanken und die unaus-

---

1) Melanchthoni, 12. maii. Caput meum factum est capitulum.
2) Gustav Pfizer, S. 644.

sprechliche Poesie des Styls, den er unter allen Schriftstellern seines Jahrhunderts allein besaß, wiederfindet, wie in der „Scherzschrift an seine Tischgesellen."

„Es ist ein Rubett gleich für unsrem Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben Dohlen und Krähen einen Reichstag hingelegt, da ist solch' Zu- und Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll, da keckt Jung und Alt durch einander, daß mich wundert, wie Stimm' und Odem so lang währen möge. Und möcht' gerne wissen, ob auch solches Adels und reisige Zeugs auch etliche noch bei euch wären; mich dünckt sie seyen aus aller Welt hieher versammlet. Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwänzen der Adel und großen Hansen imer für unsern Augen; nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerley Farbe, alle gleich schwarz, und alle gleich grauaugig; singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterscheid der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der großen Pallast und Saal: denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schönen weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen, so sind die Wände so weit, als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen, und eim Zorn entsitzen können. Es sind große mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht. So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie für einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gersten, Hafern, Malz und allerley Korn und Getraidig, und wird mancher Ritter hie werden, und große Thaten thun. Also sitzen wir hie im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herrn sampt andern Ständen des Reichs so fröhlich singen und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen, und die Wehr stürzen, daß sie singen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaunstecken gespiesset wären. Ich halt aber, es sey nichts anders, denn die Sophisten und Papisten, mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich alle auf eim Haufen also für mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten, und sehe, wie sehr nützlich Volk es ist, alles zu verzehren, was auf Erden, und dafür kecken für die

lange Weil. Aus dem Reichstag der Malztürken, den 28. April, Anno 1530" [1]).

Die katholischen Doctoren versammelten sich, prüften die Exomologese Melanchthon's, und verwarfen sie, als in verschiedenen Artikeln die Dogmen der römischen Kirche verletzend. Man macht ihnen den Vorwurf, sie hätten sich mehr wie Schüler, als wie Meister der heiligen Wissenschaft benommen, indem sie die Veränderlichkeit der lutherischen Lehre mit allzu bittrer Ironie, und allzu lauter Freude dargestellt hätten. Man verlangte, das Herz des Theologen solle sich nicht von Eitelkeiten einnehmen lassen, er solle seine Natur ändern und die eines Engels annehmen; das ist nicht möglich! Ein Mönch, aus dem man einen Anhänger des Antichristen machte, der seine Wissenschaft mehrere Jahre hindurch anwandte, um zu beweisen, daß er nichts mit dem Geiste der Finsterniße zu thun habe, und daß der Papst nicht der Engel des Abgrundes sei, den der heilige Johannes weissagte; ein Mönch, dem an diesem Tage selbst seine Feinde die Pforten des Himmels öffnen, während sie die Feuerkrone, die sie in einem Anfalle von üblen Launen und bösem Glauben auf die päpstliche Stirne gesetzt hatten, ihm wieder abnahmen; dieser Mönch darf wohl ruhmvoll geachtet bleiben! Und warum sollten wir ihm nicht verzeihen, wenn er in die Sünde der Eitelkeit verfallen wäre? Hat sich wohl sein Gegner nicht die Sünde des Neides und des Stolzes zu Schulden kommen lassen? Luther bereute später, daß er den elenden Papisten das Himmelreich so leicht zu verleihen gestattet habe: und in seinen Tischreden meint er, es sei nicht genug Feuer in der Hölle, um dieselben zu brennen.

Die Antwort wurde auf den ausdrücklichen Willen des Kaisers umgearbeitet [2]).

In dem ganzen Leben Luther's, das durch so viele Kämpfe, Schmerzen, Krankheiten und Versuchungen geplagt ist, gibt es keine Zeit, in welcher er mehr duldete, als während des Reichstags zu Augsburg. Diesesmal gehen seine Schmerzen tiefer ein, weil sie nicht mehr von

---

1) Dr. Martin Luther's Leben von Gust. Pfizer. S. 669, 670. De Wette. Bd. IV. S. 7.
Luther hat dasselbe Bild, nur mit einigen Abänderungen, in einem Schreiben an Justus Jonas vom 22. April 1530 gezeichnet.

2) Die erste Arbeit der katholischen Commission findet sich zum Theil bei Cölestin; Historia Comitiorum August., t. IV, p. 234.

den Papisten kommen, sondern von denjenigen, die ihm das Liebste sind auf der Welt, von seinen Schülern, welche während seines Exils in Coburg, das gemeinschaftliche Werk der Reformation behüten mußten.

Melanchthon war der Kämpfe müde. Er wollte den Frieden für die alten Tage seines Meisters und für Deutschland, welches seit fünfzehn Jahren von so viel Blut und Thränen beunruhigt war; sogar für das Oberhaupt der Kirche, zu welchem ihn eine kindliche Liebe unwillkürlich anzog, und für die heilige Schaar katholischer Bischöfe, die seit so vielen Jahren auf der Bresche stehen, und deren ununterbrochene Kette bis in die Wiege des Christenthums zurückreicht. In den Augen Melanchthons war das Alter etwas Festliches, und wie er vor keiner Ruine vorübergehen konnte, ohne daß sie seine Seele rührte, so konnte er nicht ohne Schmerz daran denken, daß das alte katholische Kirchengebäude eines Tages wie ein Steinhaufen zusammenstürzen sollte; denn er hatte das Unglück, daß er an die Prophezeihungen seines Meisters in Betreff des nahen Endes des Papstthums glaubte: er wollte dem Untergange vorbeugen, durch die Erhaltung der kirchlichen Hierarchie. Es ist also gewiß etwas sehr Erhabenes um die Tradition, da in dieser Atmosphäre der Leidenschaften, in welcher sich auf dem Reichstage Alles bewegt, was den Namen eines Lutheraners trägt, Melanchthon schon zittert, wenn er nur daran denkt, daß er sie antasten soll. Er wollte das Schisma unterdrücken und allmählig in den Schooß der Kirche zurückkehren, die er verlassen hatte. Wer weiß, was er gethan hätte, wenn ihn der Dämon seines Meisters von der Haft in Coburg aus nicht gequält hätte!

Wir müssen Luther krank sehen in seinen Schmerzen, die ihm das Haupt wie mit einem Beile spalten; die wie Schlangen in seinen Ohren zischen, und das Gehirn wie Donnerschläge oder Stürze der Schneelawinen betäuben; denn mit diesen Bildern schildert er seine Leiden; wir müssen sehen, sagen wir, wie er sich bei dem bloßen Worte Friede, Annäherung, welches sein Schüler Jonas in einem Briefe einschleichen ließ, erhob, und die Feder ergriff: dann werden wir uns bei diesem schrecklichen Worte: „Rückerstattung“ an die Beredsamkeit der alten Rednerbühne erinnern. „Lasset uns nicht blöde seyn, sonst werden sie desto stolzer. Ich halte, sie meynen stracks, daß ihr ihnen alles werdet nachgeben, wenn sie nur mit dem Kayser heissen

und gebieten. Denn daß der Kayser nichts handelt, sondern hin und wieder wanket, ist jedermann, wer es nur sehen will, offenbar. Werdet ihr nun beständig bleiben, und nichts weichen, so werdet ihr sie zwingen, daß sie etwas anders gedenken müssen. Lasset uns auch darauf dringen, daß sie uns wiedergeben Leonhardum, Kayser, und andere mehr, welche sie ganz unbilliger Weise haben umgebracht. Sie geben uns wieder so viele Seelen, die sie durch falsche Lehre verführet haben, sie geben uns wieder die großen Güter, die sie mit ihrem lügenhaftigen Ablaßbriefen, und anderer Trügerei geraubet haben: sie geben uns wieder Gottes Ehre, welche sie so schändlich gelästert und geschmähet haben: sie geben uns wieder die Reinigkeit der Kirchen, welche sie in Sitten und Personen so häßlich beschmitzt haben. Und wer könnte alles erzehlen? Wenn dieß geschiehet, darnach wollen wir von der Possession handeln" [1]).

Melanchthon fühlte, daß seine Seele sich beuge, er legte seine geheimen Gedanken in den Schooß seines Vaters nieder. Luther vergaß seine Leiden, um seinem Schüler Muth zu machen. Philipp's Angesicht war auf einen Augenblick mit Röthe bedeckt, als Faber Stellen anführte, mit welchen der Reformator die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht begründet hatte. Er konnte keine Antwort geben. Eine Widerlegung war unmöglich; die Schriften Luther's lagen vor, an verschiedenen Orten waren Merkzeichen angebracht, wo das katholische Dogma von dem sächsischen Doctor vertheidigt wurde. Er konnte nicht antworten auf das, was Justus Jonas, als er allzu sehr bedrängt war, seinen Gegnern erwiderte, — daß Luther nämlich zu jener Zeit in den Windeln des Papstthums gelegen sei; denn diese Windeln hatte er damals abgeschüttelt. Melanchthon begnügte sich, den Einwurf Luther's getreulich darzulegen, und dieser wies ihn auf folgende, sonderbare Weise zurück.

„Daß meine Gegner aus meinen Büchern Widersprüche sammeln, thun sie nur, um ihre Weisheit zu Markte zu tragen. Wie wollen diese Esel die Widersprüche unserer Lehre richten, da sie keinen Theil der Widersprüche verstehen? Was kann denn unsere Lehre in den Augen der Gottlosen anderes sein, als ein reiner Widerspruch, da sie Werke verlangt und verbietet, Gebräuche aufhebt und herstellt,

---

1) Justo. Jon. 13. Jul. De Wette. Bd. IV. S. 89. Walch. Bd. XVI. S. 1101.

die Obrigkeit ehrt und tadelt, die Sünde bestättigt und läugnet? Wozu aber Wasser in's Meer [1])?"

Ist diese Widerlegung nicht einzig? Melanchthon fühlte sich gewiß nicht gedrängt, dieselbe dem Faber vorzulegen. Es gab gewiß keinen Papisten in Deutschland, der es an Luther's Stelle gewagt hätte, eine solche Rechtfertigung abzugeben.

Melanchthon, Jonas und Agricola bemühten sich vergebens eine Vergleichung zu Stande zu bringen, die „Eucharistie", welche alle Geister so begierig wünschten. Sie machten bedeutende Zugeständnisse, und Melanchthon, zum Beispiele, gab zu, es sei nothwendig, daß man dem Bischofe seine Autorität lasse, und die Gewalt, die Ceremonien beim Gottesdienste zu ordnen, gewisse Gebräuche und Uebungen, die in seinem Sprengel immer statt fanden, aufrecht zu erhalten. Ohne den Bischof zu verwerfen, machte ihm Luther doch das Recht streitig, Regeln vorzuschreiben, um es dem Wesen zu verleihen, das er die Kirche, oder die Gemeinschaft der Gläubigen nannte, der einzigen Königin und Herrin über die gottesdienstlichen Formen, äußere oder liturgische Ceremonien. Wer wird aber dann diese Kirche zusammenbringen, sagte Faber, wer wird sie berufen, wenn ihr die päpstliche Autorität verwerfet? „Die Bischöfe sind nur Diener und Haushälter", antwortete Luther [2]). Den Geist des Schülers beunruhigten aber sehr ernste Schwierigkeiten; zuerst das Dazwischentreten der Gläubigen in Angelegenheiten, die ihnen fremd sind, dann die Gefahr, welche durch das Dogma erwächst, das dem Volk eine Thätigkeit zugesteht, die ausserhalb seiner Befugnisse liegt, das Sinken des priesterlichen Standes, seine Abhängigkeit von der Menge. Auf wessen Entscheidung soll man sich zum Beispiele berufen, wenn sie das Fasten vorschreibt oder aufhebt? Melanchthon sah vollkommen ein, daß eine solche Verfassung geraden Weges zur Aufhebung des lutherischen Apostolats führe; hatte denn Luther die Gemeinschaft der Gläubigen nicht gesammelt, um gegen den Ablaß zu predigen, die Gelübde der Mönche und die Messe abzuschaffen, die katholische Lehre zu verstümmeln, das Gebet für die Verstorbenen, das Fegfeuer und

---

1) Cum simul exigat et damnet opera, simul tollat et restituat ritus, simul magistratum colat et arguat, simul peccatum asserat et neget. Sed quid aquas in mare? Phil. Melanchth. 20. Jul. 1530.
2) Melanchthoni, 21. Jul. De Wette, Bd. IV. S. 105. Walch. Bd. XVI. S. 1206.

einige Sacramente abzuschaffen? Wenn der Bischof nicht das Recht hat, äußerliche Gebräuche, Processionen und Wallfahrten anzuordnen, sollte ein Mönch aus eigner Autorität befugt gewesen sein, die drei wichtigsten Dogmen des Katechismus auszulöschen, und wie Luther, der christlichen Welt eine neue Symbolik geben! Hatten Eck und Faber nicht recht, wenn sie hier ausriefen: O Erbärmlichkeit des menschlichen Geistes!

Luther blieb dabei und stellte den Grundsatz auf, daß der Bischof nicht das Recht habe, der Kirche etwas zu befehlen, wenn es auch noch so gottselig wäre, und daß man eher das Leben lassen müsse, als ihm nachgeben [1]).

Man muß Melanchthon Gerechtigkeit wiederfahren lassen! Wenn das Schisma in Augsburg nur so versöhnliche Vertreter gehabt hätte, wie ihn, wäre es erloschen! Er wußte wohl, daß große Versammlungen nur geeignet sind, den Partheihaß zu fördern, und deßhalb hatte er den Vorschlag gemacht, man solle aus beiden Genossenschaften Theologen auswählen, welche über die streitigen Fragen disputiren würden, ohne daß man der Menge gestattete, an ihren Verhandlungen Theil zu nehmen.

Es standen auf beiden Seiten auserwählte Männer, gewandte Redner, in Streitsachen der Schule wohl geübte Kämpfer. Man besprach sich nacheinander über die verschiedenen Artikel des lutherischen Bekenntnisses; man disputirte über den Glauben, über die Verdienste der Werke, über die Buße, über das Sacrament des Altars. Das Gedächtniß, welches Eck und Faber zeigten, gränzte ans Wunderbare. Sie kannten Luther auswendig. Eck schilderte in seiner bilderreichen Sprache den Vater der Reform mit mehreren Köpfen, von denen eines jeden Mund, je nach der Zeit, über ein und dasselbe Dogma eine ganz verschiedene Lehre predigte. Die Reformation war nicht mehr so laut, ihre Sprache weniger hart. Der Morgen war dem Dogma gewidmet, der Abend der Disciplin. Melanchthon wohnte allen Conferenzen bei, und verhinderte es oft durch sein mildes Wort, wenn sich der bereite Zorn Luft machen und das Friedenswerk zerstören wollte, auf welches er seinen ganzen Ruhm stützte. Unglücklicherweise wurde das, was er in dem Speisesaale der Theologen mit

---

1) De Wette, Bd. IV. S. 107. Walch, B. XVI. S 1208—1209.

so vieler Mühe aufgebaut hatte, am Abende der spöttischen Prüfung und dem wilden Blicke einiger reformirten Puritaner preisgegeben, welche sich mit Rom weder in einen Frieden, noch in einen Waffenstillstand einlassen wollten. Luther war das Haupt dieser schlagfertigen Kämpfer [1]).

Melanchthon gab unter Anderm der bischöflichen Gerichtsbarkeit seine Anerkennung im Interesse der politischen und religiösen Gesellschaft. Man hatte die Bischöfe von ihren Sitzen vertrieben; er gab seine Stimme dahin ab, daß man sie wieder einsetzen sollte. „Wie könnten wir es wagen, sagte er, den Sieg der rohen Gewalt zu billigen, wenn uns die Bischöfe unsre Lehre lassen? Soll ich meine Meinung aussprechen? Es sei! Die bischöfliche Herrschaft und geistliche Verwaltung wollte ich ihnen gänzlich zurückerstatten. Ich sehe, daß wir darnach in unserer Kirche ohne Verwaltung eine weit unerträglichere Tiranney hätten, als je zuvor [2])!"

Er ging noch weiter, er wollte den Papst als sichtbares Oberhaupt der Kirche beibehalten. Er schrieb am 6. July an den Legaten Campegio einen Brief, dessen Ton ein sehr starkes Widerspiel von jenem war, den Luther anstimmte.

„Wir haben keine andre Lehre, als die Lehre der römischen Kirche; wir sind bereit, ihr zu gehorchen, wenn sie auf uns die Schätze des Wohlwollens ausdehnen will, das sie ihren andern Kindern auf eine verschwenderische Weise mittheilt; wir sind bereit, uns zu den Füßen des römischen Papstes niederzuwerfen, und die kirchliche Hierarchie anzuerkennen, wenn er uns nicht zurückstößt. Und warum sollte er die Bitten der Flehenden verwerfen? Warum zu Feuer und Flammen seine Zuflucht nehmen, wenn die gestörte Eintracht so leicht herzustellen ist [3])?"

Leider hatten die Fürsten Räthe bei sich, welche es in ihrem Vortheile fanden, die Friedensvorschläge Melanchthon's zu zernichten. Es waren Höflinge, welche eine glänzende Stellung erreicht hatten, und unter dem Schutze des Namens ihres Meisters Gewalt ausüben konnten, wie der Canzler Brück, der seinen Zorn gegen den Papst

---

1) Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen. Bd. I. S. 375.
2) Video postea multo intolerabiliorem tyrannidem, quam antea unquam fuit. Ep. Camerario, p. 148. 151.
3) Coelest. hist. August. Confessionis, t. III, p. 18. Pallavicini. hist. conc. Trid. lib. III. c. 3.

mit dem Eifer für die Religion beschönigte, und mit einem geheuchelten Tone der Zerknirschung erklärte: daß er es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren könne, den vom heiligen Apostel Paulus verkündeten Antichrist anzuerkennen [1]).

Melanchthon antwortete ihm: „Nehmt euch in Acht, es ist gefährlich, ein Gebäude umzustürzen, welches schon seit so vielen Jahrhunderten steht; wenn der Papst der Antichrist wäre, könnte man unter ihm leben, wie die Israeliten unter Pharao" [2]).

Die Stimme Brück's war aber mächtiger. Seine Freunde, die sich ehedem den Befehlen unterzogen hatten, und nun Ehrenstellen am Hofe der Fürsten einnahmen, wiederholten mit ihm: Keinen Frieden mit dem Antichrist und dem Ungeheuer der Apocalypse. Die Beamten vereinigten sich mit den Priestern zu einer zahlreichen Faction, welche der Reformation nur gefolgt war, um das priesterliche Joch abzuwerfen; sie hatte durch den Wechsel der Religion Ehrenstellen, Titel und Reichthümer erworben. Es gab einen Augenblick, in welchem sich ein Schrei des Vorwurfs gegen Melanchthon erhob, den man des Verraths und der Feilheit beschuldigte. Der arme Schüler erlag der Pein. Er sah mit Schmerzen, daß er ein Werk unternommen habe, welches die bösen Neigungen seiner Brüder unmöglich machten. Er deckte seinem Meister die Wunde der Reformation auf, und sagte ihm: „sie kämpfen nicht um das Evangelium, sondern für die Herrschaft: Sie kümmern sich wenig um die Lehre und um die Religion, sie wollen nur die Gewalt und Unumschränktheit."

Brück wußte wohl, daß die Aussöhnung, welche Melanchthon zu Stande bringen wollte, scheitern werde; denn Luther gab seine Einwilligung nicht. An den Frieden zu denken, war in den Augen des Sachsen eine Gottlosigkeit, ein Gottesraub! Während Philippus all seine Kräfte, seinen Feuereifer, seinen Kopf und seine Feder, ja sogar seine Thränen, welche Cochläus für heuchlerisch hielt [3]), anwandte, um eine Versöhnung zu erreichen, gab Luther in seinem Commentar über den

---

1) Seckendorff. Comm. de Lutheranismo. l. 2. p. 176.
2) Coelest. Hist. August. Conf. t. III. p. 32. „Müller's Historie von der Evangelischen Stände Protestation." Das Original der Antwort Melanchthon's und die Bemerkungen Brück's und Luther's findet man in dem Archive in Weimar, E. f. 57. n. 1. Act. fol. 83. etc.
3) Cochlaei de fraudulentia haereticorum, Philippica I, apud Raynaldum, ad an. 1330, n. 85.

zweiten Psalm, den er dem Erzbischofe von Mainz, diesem großen Martyrer katholischer Standhaftigkeit, widmete, Vorschläge zum Hasse, regte den Zorn der deutschen Fürsten gegen das Papstthum auf, und bot sein Blut als Opfer an, zum Triumphe seiner Leidenschaften.

„Laß nu hie Konige toben, Papst wüthen, Fürsten reißen, Heiden werfen, da sitzt der Konig, und ist Sohn zu Hause. Lieben zornigen Junkern, laßt ihn doch noch ein Weil sitzen! Odder muß er ja herunter, Lieber, so schickt ihm doch zuvor einen Fehdbrief, daß er euren grausamen Zorn und Dräuen erfahre: vielleicht wird er sich rüsten mit Schutt und Bollwerk... Wir Deutschen hören nicht auf, dem Papst und seinen Walen zu glauben, bis sie uns bringen, nicht in ein Schweißbad, sondern in ein Blutbad. Wenn deutsche Fürsten ineinander fielen, das möcht den Papst, das Florenzische Früchtlin, fröhlich machen, daß er in die Faust lachen künnt, und sagen: Da, ihr deutsche Bestien, wolltet mich nicht zum Papst haben, so habt das. Ich bin kein Prophet, aber ich bitt euch Herren alle, sehet euch wohl fur, und lasset euch ja nicht dünken, daß ihr mit Menschen handelt, sondern mit eitel Teufeln; denn es sind auch eitel Teufelstücke dahinten, das weiß ich" [1]).

Sobald sich Melanchthon furchtsam zeigt, wirft er ihm Worte des Erbarmens und der Verachtung hin: „Wer vom Dräuen stirbt, dem soll man mit Eselsklang zu Grabe läuten; mit was Klang soll man aber euch läuten, die ihr nicht vom Dräuen, sondern von euch selbst, um der Widersacher Dräuen willen, getödtet werdet [2])?"

Spalatin war wie Melanchthon zum Frieden geneigt. Er war alt, schwach und kränklich: die Stürme, in welche sich Luther gestürzt, und in welche er von ihm hineingezogen wurde, hatten ihn erschöpft. Er sehnte sich nach dem Grabe und wollte sanft in dasselbe hinabsteigen, Luther'n vorangehen, welchem er einige Stunden Ruhe zu verschaffen wünschte.

In Augsburg drangen die Katholiken standhaft auf die Wiederherstellung der Messe. Spalatin war dazu geneigt, und Melanchthon ebenso, das Sacrament wieder herzustellen; er fürchtete aber Luther'n zu mißfallen. Philippus schrieb ihm deßhalb in Ausdrücken der

---

1) De Wette. Bd. IV. S. 72.
2) De Wette. Bd. IV. S. 99. Walch, XVI, 1095.

lebhaftesten Freundschaft und Herablassung; und nun sehet, wie hart Luther ihm begegnet!

„Es hat Christus nur die gemeine Messe eingesetzt, und sind alle Worte an viele gerichtet, nemlich an die ganze Kirche. Es ist nicht genug zu sagen: Ich habe eine gute Meinung. Man muß vielmehr sagen: ich habe Gottes Wort. Denn man muß keine Danksagung oder etwas Neues im Gottesdienst anfangen, ohne ein Wort; wie wir öfters gelehret haben. Denn in einem Werke, das man Gott thun will, muß man Gewißheit haben. Auf eben die Art möchte man sagen: Ich will ein Mönch werden, daß ich danksagen kann. Kannst du es nicht ohne Möncherei thun? Wenn ich es auch gleich mit der Möncherei nachliesse. Aber wie viel Mönche und wie lange sollen sie werden? Es ist nicht im Menschenvermögen, Gott so zu lieben, daß man in Möncherei und Stillmesse sonst nichts als lauter Danksagung suche. Kaum würde die höchste Gnade dazu tüchtig sein. Hernach ist die Messe und das Klosterleben schon verworfen wegen des Mißbrauches. Darum muß man ihnen nicht gestatten, daß sie wieder aufkommen. Wer einmal böse ist, von dem denket man immer böses. Ein Dieb ist nirgends besser als am Galgen. Und kein wahrhaftig Frommer kann die Stillmesse billigen, sie werde gehalten unter was Schein und Namen sie wolle“ [1]).

Welch ein ungeheurer Schritt zum Frieden! Melanchthon willigt ein, die Oberherrschaft und die Schlüsselgewalt des Papstes, folgerecht auch seine Unfehlbarkeit anzuerkennen; er will die bischöfliche Gerichtsbarkeit, die geistliche Hierarchie, die Sühnung in diesem und im andern Leben durch Gebet und Buße annehmen; Justus Jonas ist bereitwillig, die geistlichen Güter zurückzuerstatten, dem Mönche seine Zelle wieder zu überlassen, dem Pfarrer seine Pfründe, dem Bischofe seinen bischöflichen Wohnsitz; und Spalatin wollte die Privatmesse und die cenobitischen Einrichtungen wieder herstellen. Also war die Reformation auf dem Wege der Versöhnung; sie verläugnete Luther, und bewahrte nichts mehr, als alten Groll gegen die Lehren, deren Verläugnung der Eigenliebe ihrer Theologen zu theuer kam: auch hatte sie beschlossen, sich mit Faber über die Wirksamkeit der im Glauben an Jesus Christus gethanenen Werke zu verständigen. Aber Luther

---

1) Spalatino, 27. Jul. De Wette. Bd. IV. S. 117. Walch. Bd. XVI. S. 1197.

war da und hielt Wache, um jeden Gedanken an eine Versöhnung auszulöschen und zu ersticken; er will weder von einem Frieden, noch von einem Waffenstillstand hören: es ist ein Kampf auf Leben und Tod gegen den Katholicismus, der Eine oder der Andre der Kämpfer muß sterben: wehe dem, der zwischen Luther und dem Papste vermittelnd auftreten will; Luther erkennt ihn nicht mehr als seinen Bruder. Weder das Blut, welches in Deutschland für den Triumph der neuen Lehren floß, die seine Schüler heute aufzugeben geneigt wären; noch das Blut, welches in der nächsten Zukunft, die Luther bezeichnet, fließen wird, macht ihn zittern! Er will sein Ziel um jeden Preis erreichen, und so weit gehen, bis er auf seinem Wege keiner katholischen Seele mehr begegnet, bis er die alte Schlange, den Papst, unter seinen Sohlen zermalmet hat [1]), bis der Papst sein Papstthum abthun will [2]). „Ich höre, wiewol nicht gern, ihr habt ein wunderbarlich Werk angefangen, den Papst und Luther'n zu vertragen; aber der Papst will nicht und Luther bittet dafür. Sehet nur, daß ihr euere Mühe und Arbeit nicht ganz umsonst verspielet. Wo ihr aber, wider ihrer beider Willen, die Sache verrichtet, so will ich bald eurem Exempel nachfolgen, und Christum mit Belial auch vertragen" [3]). Keine Versöhnung mit den Papisten, die dem Teufel ergeben sind, und nichts anders als toben können. Es drückt sie das Blut Abels und sind in ihren Greueln also verstockt, daß sie ohne Blutvergießen nicht leben können [4]).

Als Carl V. nach Augsburg kommen sollte, bemühte sich Luther, unter den Katholiken Lobeserhebungen über diesen Fürsten zu verbreiten; er machte einen Mann Gottes aus ihm, einen Gesandten des Himmels, einen neuen Augustus, den die Liebe und die Segenswünsche der ganzen Welt beglücken. Da unterließen seine Freunde nicht, die Papisten zu fragen, ob er der wilde Theologe sei, den sie

---

1) Brentio, 26. Aug. De Wette. IV, 148.
2) Melanchthoni, 26. Aug. Summa, mihi in totum displicet tractatus de doctrinae concordia, ut quae plane sit impossibilis, nisi Papa velit papatum suum aboleri. De Wette. VI, 147.
3) Spalatino, 26. Aug. Audio vos non libenter sane inceptasse mirificum opus, scilicet concordandi Papae et Lutheri. Sed Papa nolet, et Lutherus deprecatur: videte, ne operam pulchre luseritis. Quod si invito utroque rem perfeceritis, tum ego mox vestrum exemplum secutus, conciliabo Christum et Belial. De Wette. IV, 144. Walch. Bd. XVI, 1699.
4) Joh. Agricolae, 30. Jun.

unaufhörlich als den Feind des Kaisers darstellen? Hört! der Kaiser bedarf auch des Friedens, er möchte diese religiösen Zwiste, welche die Reformation in Deutschland verbreitet, ersticken. Er läßt die Reformation bestehen, er gestattet ihr Kirchen, ein Symbol, Bücher; nur verlangt er, daß sie schweige, bis das Concilium, welches sie seit so vielen Jahren verlangte, das letzte Urtheil gefällt hat. Nun ist Alles anders: „Von des Kaisers Gütigkeit hoffe ich nichts," sagt Luther jetzt [1]); „ihr habt wahrlich nicht mit Menschen zu thun zu Augsburg, sondern mit den Pforten der Höllen selbst; mit Richtern, welche in ihrer eigenen Sache nicht recht sprechen können", und denen er nicht ein einziges Haar aus seinem Barte abtreten würde [2]). Damals war der Name des Kaisers und Herrschers von mächtiger Einwirkung auf den Geist der Völker; wenn der Kaiser gesprochen hatte, glaubte man, die göttliche Weisheit habe sich auf seine Lippen niedergelassen. Man mußte also in den Augen Deutschlands das Ansehen haben, als glaube man an diese Incarnation des göttlichen Geistes im Worte des Fürsten. Luther erfand zur Vernichtung des fürstlichen Spruchs die Unterscheidung zwischen dem Fürsten und dem Christen, welche später von der Scheinphilosophie in der Schrift eines Jesuiten sehr heiter aufgenommen worden wäre. — Dem Fürsten muß sich jeder Willen unterwerfen; der Christ hat vom Himmel nicht das Recht empfangen, die Gewissen zu verletzen. Unterwerfet euch dem Kaiser, das ist der Wille Gottes, der befohlen hat, daß man den Mächten gehorchen solle; aber widerstehet dem Christen, der euern Glauben beeinträchtigen will, denn es ist eine Vorschrift des Himmels, daß man Gott mehr gehorchen soll, als den Menschen. Wenn also ein Vasall, wie der Landgraf von Hessen, gegen den Kaiser ungehorsam war, der ihm, wie den Churfürsten befohlen hatte, Augsburg ohne seine Erlaubniß nicht zu verlassen; dann weiß der Reformator nur rühmende Worte an ihn zu richten, weil er den Muth hatte, durch die Flucht jener Stadt zu entrinnen, in welcher man das Wort Gottes fesseln wollte.

Die von Luther bearbeiteten Churfürsten erwarteten nur eine Gelegenheit, um Augsburg zu verlassen, und gegen das Decret, mit welchem man der Reformation drohte, zu protestiren. Diese Ge-

---

1) Joh. Agricolae, 30. Juni.
2) Melancthoni, 12. Juni.

legenheit wußten sie herbeizuführen. In einem absichtlich angeregten Streite kam ein Soldat ums Leben: die Bürger versteckten den Mörder, und der Churfürst von Sachsen flüchtete sich während des Tumults durch das östliche Thor, als gerade der Kaiser Wache dahin stellen wollte, denn er hatte die Absicht der Dissidenten errathen [1]).

Einige Tage nachher erschien der kaiserliche Reichsabschied, in welchem Carl V. den Protestanten gestattete, „sich bis zum 15. Tag des nachkünftigen Monats Aprilis zu unterreden und zu bedenken: Ob sie sich mit der christlichen Kirchen, bis zur Entscheidung eines Concils, das in sechs Monaten berufen werden solle, vereinigne wollen, oder nicht; und darneben wolle sich Ihre kaiserl. Majestät dieselbe zeitlang auch bedenken, was Ihrer Majest. darin zu thun gebühren wolle."

Die Fürsten protestirten gegen die Widerlegung ihrer Lehren durch Schriftterte. Sie schützten das Stillschweigen vor, mit dem man die Antwort, die sie den katholischen Doctoren gemacht haben, aufgenommen hätte. Brück übergab dem Kaiser seine Klagen, die er aber nicht annehmen wollte. Die Abgesandten der Städte Straßburg, Memmingen, Constanz und Lindau weigerten sich, den Reichstagsabschied zu unterzeichnen. Straßburg hatte die Lehre Bucer's angenommen, und weil es eine offene Gewaltthätigkeit befürchtete, trat es mit Bern, Zürch und Basel in ein Bündniß. Der Vertrag lautete, wenn der Kaiser oder die Fürsten die religiöse Freiheit bedrohen sollten, würden diese drei Städte Hilfstruppen schicken; Straßburg sollte jeden Monat 20000 Goldthaler liefern, zu tausend Mann Fußvolk; wenn die Schweizer beunruhigt würden, sollte Straßburg eine monatliche Hilfssteuer von 3000 Goldthaler zahlen; wenn die Verbündeten angegriffen würden, versprach die Rheinstadt 100,000 Zentner Pulver, Zürch 100,000 Zentner Getreide zu liefern, welches in Basel deponirt werden sollte. Diese Uebereinkunft wurde ohne Einwilligung des Kaisers unterzeichnet. Es war ein Treubruch, den Luther als eine göttliche Eingebung pries. Er vergaß, wie er jene Christen beschimpfte und verdammte, die unter dem Namen Bauern der Obrigkeit Widerstand geleistet und mit ihrem Blute einige dunkle Bibelstellen besiegelt hatten.

Wenn man die Augsburger Confession abgesondert von dem

---

1) Coelest. III, 137. Müller, III, 39.

religiösen Dogma als Gedanken des Fortschritts beurtheilt, von welchem Gesichtspunkte sie die protestantischen Geschichtsschreiber betrachtet haben, so findet man, daß sie sich an dem Princip der freien Prüfung, welches Luther aufstellte, vergriff, indem sie der Reformation eine symbolische Einheit gab, welche sie verwerfen mußte, wenn jeder denkende Mensch unumschränkter Richter in Glaubenssachen sein sollte. Da besteht kein Katechismus mit dem Vorrechte der Interprätation. Luther entthront in diesem Glaubensbekenntnisse die individuelle Vernunft, auf welche er eine so schöne Krone gesetzt hatte. Diese Vernunft ist nicht mehr Königin, nachdem man ihr einen Cultus, Dogmen, einen Glauben, ein Symbol vorgeschrieben hat. Luther hatte zu ihr gesagt: „Du bist frei", und nun verdammt er sie in diesem und im andern Leben, wenn sie die reelle Gegenwart verwirft. Er hat ihrem Gedanken Flügel gegeben, ihr gestattet, nach den höchsten Höhen der Himmel zu fliegen, die Geheimnisse, welche der Katholicismus seinen Kindern verbirgt, zu erforschen, die Tiefen, in welche kein Auge zu schauen wagt, zu ergründen, das Ansehen, das Jahrtausende bestand, die Lehren der Väter und Bischöfe zu verwerfen, und zu glauben, was sie mag. Heute schneidet er ihr aber die Flügel ab; er läßt sie vom Himmel herabfallen und stürzt sie in ein Bett des Locustus. Versucht sie sich zu regen, so klagt sie Luther des Aufruhrs und des Ungehorsams an, und ist bereit, sie als eine Ungläubige zu verläugnen. Das ist jene freie Prüfung, welche die Sacramentirer und die Sectirer hervorbrachte, die nach Augsburg kamen, um Gewissensfreiheit zu begehren. Man thut ihnen Gewalt an, man will ihnen ein Formular aufdrängen: ist das keine Autorität [1])? Wenigstens wird es im Katholicismus der Intelligenz nicht schwer, zu gehorchen, da sie glaubt, der Geist Gottes ruhe in dem lebendigen Bilde des Papstes, des Stellvertreters Jesu Christi auf Erden. Was soll man aber von einer Symbolik denken, wie die Augsburger Confession ist, die auf Pergament geschrieben ist, von Melanchthon verfasst, gemacht, zerlegt, ausgefeilt, verbessert, bei Seite gelegt und an Luther gesandt wird, der sie wieder vornimmt, sie zurückschickt, vermehrt, vermindert, durchstreicht, sie nach allen Seiten umwendet und dann mit dem ersten Boten an seinen Schüler sendet, der sie als das Werk der

---

1) Philippi Nicolai in seiner Verantwortung an Petrum Plancium, S. 288. 289. 408.

Reformation, als die Manifestation der Wahrheit und die Eingebung des heiligen Geistes verkündet? Ein sonderbares Evangelium, das sich selbst nicht gleich steht; wie es dreimal in einem halben Jahrhundert neu verfasst, dreimal mit neuen Aenderungen erschien [1])!

Heut zu Tage verwirft jeder logische Denker, er sei ein Protestant oder Reformirter, die symbolischen Bücher.

„Die Bekenntnisse", sagte neulich de la Harpe, „sind dem Wesen der Reformation entgegen. Das Wesentliche der Reformation ist die Freiheit, das Recht der Wahl, das Recht, die Bibel über die Autorität der Menschen zu stellen: ein Glaubensbekenntniß ist der Papst" [2]).

Das Werk Melanchthon's ist also gerichtet: lernen wir Denjenigen, der so viel Mühe hatte, es abzufassen, einen Augenblick näher kennen.

XXV. Kapitel.

Melanchthon.

Reuchlin an Melanchthon. — Melanchthon an die Universität Wittenberg. — Abbildung des Professors. — Seine Lebensweise. — Luther weissagt von Melanchthon. — Seine Meinung über die Schriftcommentare des Magister Philippus. — Melanchthon bei dem Dispute zu Leipzig. — Luther's Verehrung für seine Schüler. — Melanchthon am Sterbebette seiner Mutter. — Er macht sich den Zorn Luther's eigen. — Melanchthon's Zweifel und religiöse Schwächen. — Luther's Krankheit in Schmalkalden. — Melanchthon in Hagenau, Luther's Gebet. — Melanchthon's Thätigkeit für die Entwicklung des protestantischen Princips. — Flecken in seinem Leben, Hinrichtung dreier Wiedertäufer. — Servetus. — Melanchthon's Lehre von seinen Brüdern gerichtet.

„Ich sende dir das Schreiben unseres lieben Fürsten, ganz von seiner Hand, darin er für dich ein so herzliches Wohlwollen zeigt.

---

1) Der Lutheraner Andreas Musculus sagte bei der Unterredung in Herzberg: „daß die Augsburgische Confession wohl zwölfmale sei geändert worden." Calvin nannte sie einen Feuerbrand der Zwietracht. Ep. f. 524.

2) Séance de conseil. de Lausanne.

Ich will hier nicht als Dichter zu dir reden. Ich will Prophet sein und mich der Worte bedienen, welche Gott an seinen Diener Abraham richtet: geh, verlaß dein Land und deine Freunde, und das Haus deines Vaters, und gehe in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich über ein großes Volk setzen und dich segnen und deinen Namen herrlich machen (Gen. 12.). Das ist meine Prophezeihung, das sind meine Hoffnungen für dich, mein Philippus, meine Stütze und meine Freude. Habe nur Muth, und sende mir all deine Sachen hieher nach Stuttgart. Da wollen wir sehen, was du in Wittenberg nöthig hast; das geht mich an. Wenn du mir folgen willst, so besuche zuerst im Vorübergehen Pforzheim und umarme deine Mutter, wenn du dann den Deinen Lebewohl gesagt hast, besuchst du mich. Halte dich aber unterwegs nicht auf, damit dir dein Platz nicht entgeht. Ich habe geantwortet, daß du gleich kommest. Und damit du weißt, wieviel man bei Hofe auf dich hält, schicke ich dir einen Brief von Spalatin, einem Freunde des Fürsten; das Alles hat mich noch mehr gedrängt, dir zu schreiben. Ich wiederhole es also, packe alle deine Sachen zusammen und schicke sie an mich nach Stuttgart; aber noch einmal, sobald als möglich. Zuerst besuche in Tübingen deine Freunde, umarme in Pforzheim deine Mutter, Augustin und meine Schwester und eile im Fluge hieher. Die Fürsten sind wankelmüthig. Habe Muth, sei ein Mann, und mache kein Weib. Kein Prophet gilt in seinem Lande. Ich küsse dich. Stuttgart, in der Stadt des heiligen Jakobus, Joh. Reuchlin [1]).

Das war ein sehr schönes Schreiben Reuchlins an Melanchthon, der noch nicht zweiundzwanzig Jahre alt war, und von dem Churfürsten Friedrich zum Professor der alten Sprachen an der Universität Wittenberg ernannt wurde. Schwarzerde, dessen Name Reuchlin gräcisirt hatte [2]), bestieg ein Pferd und ritt nach Nürnberg, wo er mit Wilibald Pirkheimer ein Freundschaftsbündniß schloß. Pirkheimer war ein junger Edelman, voll Liebe für die schönen Wissenschaften. Melanchthon kam bald nach Leipzig, wo er Mosellanus traf, welcher an der

---

1) Dr. Volkmar Reinhard's sämmtliche, zum Theil noch ungedruckte Reformations-Predigten. II, XI. etc.

2) Reformations-Almanach, 1817, p. XXIV. Melanchthon hieß auch: Pullisolus, von pullus, schwarz und solum, Erde. Er unterschreibt sich nur „Melanchthon". — Heumann: De causa cur B. Philippus Melanchthon fuerit creatus Doct. theologiae; Gottingae, 1757.

Stelle von Richard Crocus die griechische Sprache lehrte, und lernte daselbst Andreas Franz Kamitz kennen, einen Jüngling, der zu glänzenden Hoffnungen berechtigte, und später Rathgeber des Herzogs Georg und des Churfürsten Moriz wurde.

Er war am 25. August 1518 in Wittenberg. Wenige Tage nachher hielt er seine Antrittsrede. Er hatte zu seinem Thema die Verbesserung des Unterrichts der Jugend gewählt: „de corrigendis adolescentiae studiis". Die Rede war reich und umfassend. Luther, welcher ihn anhörte, unterbrach ihn oft durch die Aeußerungen seines Beifalls. Melanchthon kündete sich in derselben Weise an, wie der Reformator. Er wollte der alten Scholastik zu Leibe gehen, der abgenützten Lehrform, den Ueberlieferungen der Vergangenheit. Von diesem Tage zog eine geheime Sympathie diese beiden Freunde an, die so ganz geschaffen waren, sich zu begreifen; sie schlossen eine Freundschaft, die bis zum Grabe dauern sollte.

Bald konnte der geräumige Saal die Zuhörer nicht mehr fassen, welche sich bemühten, die Lehre des Magisters zu hören [1]). Da sah man Grafen, Barone, Markgrafen, Fürsten und Großwürdeträger. Melanchthon erklärte der Reihe nach die Komödien des Aristophanes, die Reden des Demosthenes, den Hesiod, Homer, Theocrit, Thucidides und Apollonius. Er war stolz auf seinen Professortitel. „Das Leben eines Professors", sagte er zu Joh. Sturm, „ist nicht so glänzend, wie das eines Höflings. Aber um wie viel nützlicher ist es, wie viel mehr dient es der Menschheit! O heilige Beschäftigung, welche die Natur Gottes, die Pflichten des Menschen und die Wunder des Geistes erkennen lehrt" [2])!

Man war ganz erstaunt in Wittenberg, einen schwächlichen Jüngling zu sehen, der die Augen zur Erde gerichtet hielt, mit einem bartlosen Kinne, bleichem Angesichte und einer so schwachen Stimme, daß man ihn kaum verstehen konnte. „Er ist von Person ein kleiner, zarter Mensch", sagt ein Zeitgenosse von ihm, „in einen langen, blauen, zusammengegürteten Rock mit weiten Aermeln gekleidet. Er ist nach Leibesform eine kleine unachtbare Person, und man sollte meinen, er wäre ein Knabe, nicht über 18 Jahr, so er neben dem Martino Luther geht: Wenn sie ohne Unterlaß bei einander wohnen,

---

1) Heerbrand's Leichenrede auf Melanchthon.
2) Reinhard, B. II. S. 15.

stehen und gehen, übertrifft ihn Martinus nach der Länge mit ganzen Achseln. Nach Verstand, Gelehrsamkeit und Kunst ein großer, starker Riese und Held, daß einer sich verwundern möchte, wie in einem so kleinen Leibe so ein großer, unübersehlicher Berg an Kunst und Weisheit verschlossen liegt."

Als er das erste Mal an Reuchlin's Seite bei Tische saß, bediente ihn sein Lehrer mit einer Flasche Rheinwein, mit dem er kaum seine Lippen benetzte, der ihm aber gewaltig in den Kopf ging. Er selbst berichtet uns diese Umstände. Reuchlin hatte nur zwei Gerichte am Mittag und eines am Abende. Er liebte die jungen Leute, insbesondre wenn sie für die Wissenschaften eingenommen waren. Er überließ ihnen seine Bibliothek, die reich war an schönen Ausgaben der alten Dichter. Nachdem sie zwei Stunden in Stille bei den Büchern zugebracht hatten, machten Melanchthon und seine Genossen einen Spaziergang im Garten, dann setzten sie sich zu Tische, wo jeder Gast eine Flasche Markgräfler vor sich hatte, die er freudig leerte, während Reuchlin sich begnügte, geringern zu trinken. (Loram.)

Philippus litt an Schlaflosigkeit. Er heilte sich durch Diät und den Gebrauch des Rheinweins, den er liebgewann. Gleich nach dem Essen ging er regelmäßig zu Bette und stand um 3 Uhr des Morgens zum Studiren auf. Da man wußte, daß ihm der Wein vorgeschrieben sei, schickte man ihm denselben von allen Seiten zu. Der Churfürst Friedrich sagte zu ihm, als er ihm ein Faß Rüdesheimer zum Geschenk machte: — „Sanct Paulus empfiehlt den guten Wein, und wir müssen der Vorschrift des Apostels folgen." Melanchthon gehorchte. Er aß die Fische und Linsen gern, machte sich aber wenig aus dem Fleische. In Tübingen vertauschte er sein Teller Fleisch gewöhnlich gegen eine gute Kräutersuppe. Er wünschte sich das Fleisch warm und die Eyer frisch. Er beklagte sich, daß man an der churfürstlichen Tafel weder kalt, noch warm esse [1]).

Luther hatte nur einen Blick nöthig, um den Beruf Melanchthon's vorauszusehen. Bei ihrem ersten Zusammentreffen, welches einige Stunden währte, gehörte Melanchthon Luther'n schon mit Leib und Seele zu; der Bund wurde unterzeichnet. Philippus gehörte ihm für das Leben, er war verleitet, bezaubert. Der Professor über-

---

1) Rheinhard, Bd. II. S. 1923.

brachte dem Mönche von ihrem gemeinschaftlichen Freunde einen Brief. Kaum waren einige Tage verflossen, schrieb Luther an Spalatin: „Wegen unsers Philipp Melanchthon's zweifle nicht, daß geschieht und geschehen soll, was du schreibst und ermahnst; er hat am vierten Tag nach seiner Ankunft eine gar gelehrte und geschickte Rede gehalten, mit so großem Beifall und Bewunderung Aller, daß es jetzt nicht mehr deiner Empfehlung bei uns bedarf; wir haben alsobald von seiner Natur und Person weggesehen, und wünschen uns Glück und freuen uns des Schatzes, den wir an ihm haben; unserm erlauchten Fürsten und deinen Bemühungen danken wir und bitten dich, zu sorgen, daß du ihn dem Fürsten aus allen Kräften empfehlest. Ich für meine Person wünsche mir wahrlich keinen andern Lehrer im Griechischen, so lang er lebt. Nur eines besorge ich, es möchte die Lebensweise unsres Landes sein schwacher Körper nicht ertragen, und dann, daß ich höre, er sey mit allzusparsamem Gehalt angestellt, so daß die Leipziger schon sich rühmen und hoffen, sie werden ihn uns gählings entführen. Deßhalb, mein Spalatin, daß ich mit dir frei als mit einem Freunde rede, sehet zu, daß ihr nicht seine Person und Jugend verachtet, denn der Mann ist jeder Ehre werth." Einige Wochen später schrieb er an denselben: „Philippum den hochgelehrten und unterrichteten Griechen laß dir auf's beste empfohlen sein; sein Hörsaal ist ganz voll von Zuhörern; sonderlich flößt er allen Theologen, den vornehmsten wie den mittlern und untersten, Neigung zum griechischen Studium ein" [1]).

Für all diese antiken Glückseligkeiten, die Melanchthon ihm so edelmüthig mittheilte, öffnete Luther dem Philippus die Quellen der Theologie, jene Wissenschaft voll Anmuth, in welcher Melanchthon für seine religiösen Träumereien Nahrung zu finden wußte. Sein Geist war von Natur zur Betrachtung geneigt. Es geschah zur Befriedigung seiner Neigung, nicht zur Förderung der Reformation, daß er sich mit allem Feuereifer eines Neulings dem Studium der Scholastik ergab. Seine Fortschritte waren so gewaltig, daß sich Luther bald schmeicheln konnte, der Tod würde das Werk, das er begonnen, nicht unterbrechen, da es Melanchthon im Nothfalle vollenden könnte. Wenn ich auch sterbe, sagte er, wird mein Werk nicht untergehen;

---

1) Pfizer, S. 810 u. f. w.

denn mein lieber Philippus wird es fortsetzen, und mit der Hilfe Gottes ruhmvoll enden. Im Jahre 1522 hatte Melanchthon seine Scholien zu drei Briefen des heiligen Paulus begonnen; das ist der Commentar, welchen Luther so trefflich fand. Magister Philippus (so hieß er in Wittenberg, er war zu arm, um sich den Doctorgrad zu erkaufen) konnte sich nicht dazu verstehen, seine Exegese zu veröffentlichen: „Zürne und sündige nicht!“ sagte Luther, der um den Ruhm seines Schülers eifrig besorgt war, „ich bin es, der diese deine Anmerkungen (zum Römerbrief) herausgebe und so dich selbst dir zuschicke. Wenn du dir selbst nicht gefällst, so thust du recht; es ist genug, daß du uns gefällst. Von deiner Seite ist gesündigt worden, wenn hier eine Sünde ist, warum hast du sie nicht selbst herausgegeben? Warum hast du so oft vergebens mich bitten, mahnen, drängen lassen, daß du sie herausgebest? So viel zu meiner Vertheidigung gegen dich, denn ich will gern dein Dieb sein und heißen und fürchte nicht deine Klagen und Vorwürfe. Ich will den Naserümpfern zum Verdruß sagen, daß die Commentare des Hieronymus und Origines lautre Possen und Narrethei seyen gegen deine Anmerkungen.“ Er fand keine Mittel, die Bescheidenheit Melanchthon's zu überwinden. Die Gebete, Klagen und der Unwille Luther's waren vergebens. Der Mönch nahm dann seine Zuflucht dazu, daß er das Manuscript entwendete und es heimlich drucken ließ. Sei es nun aber, daß der Buchdrucker zu sehr eilte, oder daß er die lateinische Sprache nicht hinreichend verstand, oder daß Luther zu wenig in der Revision der Druckbogen geübt war: das Werk erschien voll von Fehlern, welche den Verfasser in die äusserste Angst brachten. Er hatte nicht Kraft genug, sich zu ärgern, er nahm sich vor, darüber zu lachen; es war aber ein schmerzliches Lachen, das sein Lehrer wohl verstand. Es war das erstemal, daß der junge Adler den Flügel Luther's verließ, um in die freie Luft zu fliegen. Urtheilet nun über diese Schmach, wenn er zur Erde niederfällt. Die Katholiken befangen diesen Fall und verglichen Melanchthon in der mythologischen Sprachweise jener Zeit mit Ikarus, den heiligen Paulus mit der Sonne, an welcher sich der junge Thor so arg verbrannte. Nur die Stimme des Meisters konnte ihn wieder erheben. Die Lobpreisungen Luther's versöhnten die Kritik der gelehrten Welt. Was bei dieser Sache wahrhaft bewunderungswürdig, das ist die Ruhe Melanchthon's, der sich über seine Feinde nicht erzürnt und ihre Hiebe als

eine verdiente Züchtigung annimmt. Luther hätte seine Gegner nicht so behandelt. Philippus sah seine Arbeit sorgfältig durch; corrigirte die Fehler des Druckers, dem er keinen Augenblick grollte, und auch nicht an das übertriebene Lob seiner Freunde glaubte. Er dachte wie Erasmus, und war der festen Ueberzeugung, daß der heilige Hieronymus ein gewandterer Exeget sei, als er: hatte er Unrecht?

Ihr erinnert euch der Leipziger Disputation, die so unglücklich für Carlstadt ausfiel. Eck bemerkte, daß Philippus sich an Martins Ohr neigte, und ihm leise Worte zuflüsterte, deren Ton den katholischen Redner ärgerte: „Taceat juvenis“, rief er plötzlich mit starker Stimme: Melanchthon schwieg; aber der Stolz Luthers fühlte sich ausserordentlich verletzt, weil man sich von seiner theologischen Wissenschaft eine solche Vorstellung machte, als könnte ein Kind wie Melanchthon seinem Gedächtniß aufhelfen [1]).

Die Seele Melanchthons wußte allen Versuchungen der Eitelkeit zu widerstehen. In Luther setzte er all seinen Ruhm, all seine Ehre, all seine Hochachtung; selbst die Zeit konnte ihn hierin nicht ändern. Er blieb immer der bescheidne Schüler, der aus Tübingen kam, um in Wittenberg die griechische Sprache zu lehren, und an der Lutherischen Lehre hing, wie der Vogel an der Leimruthe. Das Joch des berühmten Mannes war ihm nie lästig. Man muß gestehen, daß Luther nichts versäumte, um es ihm leicht zu machen. Mit Spalatin, Amsdorf, Jonas gab es Anstöße, Verdrüßlichkeiten und sogar Drohungen; Luther nörgelt und trotzt ihnen: für Melanchthon hat er aber nur Liebkosungen, Lobeserhebungen, Honig und Weihrauch. Isaias, sagte Spalatin, bläst seine Stimme nie auf, wie in der Schrift; er knallt und donnert nicht, wenn sein Jeremias den Weg zu verlassen scheint, den er ihm gezeigt hat; das ist ein Vater der die Schwäche seines Sohnes so weit fördert, daß er die Augen vor den Fehlern seines Kindes zudrückt, so sehr fürchtet er, dasselbe zum Weinen zu bringen. Melanchthon war oft dazu geneigt; er hatte eine Seele, die so anhänglich war, daß sie vor Luther nicht einmal ihre Traurigkeit verbergen konnte, als er zur Vergangenheit zurückkehren wollte. Er hatte die Wahrheit erkannt, und als sich sein Gedanke in sich selbst sammelte, hob er seinen Blick mit einer unbeschreiblichen Melancholie

---

1) Friß Vogel, p. 164.

zum Himmel empor. Damals stellte er sich das Bild seines Vaters vor, der ein Schlosser war, und einen so lebendigen Glauben hatte, daß er gewöhnlich in der Nacht aufstand, auf die Knie niederfiel, und sein Gebet vor Gott verrichtete [1]); und das letzte Gebet seiner Mutter welche auf ihrem Todbette die Hände gegen ihn aufhob und sprach: „Mein Sohn, es ist das letztemal, daß du deine Mutter siehst; ich verlaß dieses Leben, du wirst auch sterben und vor dem höchsten Richter Rechenschaft über deine Handlungen geben müssen. Du weißt, daß ich eine Katholikin war, und daß du mich beredt hast, die Religion meiner Väter zu verlassen! Siehe, ich beschwöre dich, sage mir offen, in welchem Glauben soll ich sterben?" Darauf hatte Melanchthon geantwortet: „liebe Mutter, dieser neue Glaube ist zwar annehmlicher, der Katholische aber sicherer" [2]). Als er sich nun so der alten Mutter auf dem Todbette, und seines Vaters erinnerte, der auf den Knieen mit solchem Eifer im Gebete zu den Vermittlern (den Heiligen) wandte, welche die Reformation für unsere Wünsche taub machen wollte, ging ein unerklärlicher Hauch von ihm aus, der das Murren, welches sein Herz gegen den Glauben Derjenigen hätte erheben können, die ihn zur Welt brachten, verwehte; ein Strahl des Lichtes, der alles Dunkel verjagte, welches Luther mit so großer Grausamkeit in einer Seele aufgehäuft hatte, in welcher der Zweifel und der Glaube in so lebhaftem Kampfe lagen; ein ambrosischer Duft der Wahrheit, welcher, ihm ohne sein Wissen nachging und ihm dieselbe mitten unter seinen Brüdern zeigte. Leset seine Schriften; ihr werdet ihn lehren hören, die Finsternisse, Constellationen, Meteore und insbesondre die Kometen, seien Boten, welche Gott den Menschen zusende, um ihnen seinen höchsten Willen zu verkünden [3]); aber nie werdet ihr hören, der Papst sei der Stellvertreter des Teufels, und die Bischöfe sein Anhang. Nur ein einziges Mal eignete er sich den unedlen Zorn Luther's an, in dem „Pabstesel und Mönchkalb"; er bereute aber sehr diese Ausschweifung begangen zu haben. Er hatte im Virgil gelesen, der Komet sei ein Zeichen des Zorns, und er

---

1) Georgius Schwartzerd fuit vir pius et pene usque ad superstitionem religiosus, singulis noctibus hora 12 consuevit e lecto surgere ad usitatarum precum recitationem. Vitus Winshemius, in orat. funebr. Melanchthonis.
2) Aegidius Albertinus, im 6 Theil des deutschen Lusthauses, S. 143.
3) Weislinger: Epist. Lutheri; passim.

glaubte so fest an den Kometen, daß das Alter diesen Glauben zwar mäßigen, aber nie erlöschen konnte.

Von Augsburg aus schrieb er an einen seiner Freunde: in Rom hat eine Kuh ein Kalb mit zwei Köpfen geworfen, das bedeutet eine nahe Revolution [1]).

Er war mit einigen andern Reformirten in Torgau, um wegen Beilegung der religiösen Streitigkeiten zu unterhandeln. Die Verzweiflung hatte sich der Gemüther bemächtigt: Melanchthon theilte die allgemeine Furcht. Während der Unterhandlungen gieng er in eine Kammer, die der Rathsstube nahe war, und nahm da eine Frau gewahr, welche ein Kind stillte, während sie zugleich mit einem neben ihr knieenden Kinde betete und Kartoffel in einen Topf legte zum Mittagmahle für ihren Mann. Melanchthon kehrte sogleich mit strahlendem Angesichte zu seinen Freunden zurück. Was gibt es? fragte Luther. — Freuet euch Lehrer, sprach Melanchthon, Weiber und Kinder sind für uns: ich habe sie beten sehen, gleich da neben uns. Gott wird sie erhören [2]).

Als Kind konnte Melanchthon seinen Durst nur an katholischen Quellen stillen, und was Luther auch thun mochte, sein Schüler fühlte sich zu diesen schönen Brunnen hingezogen. Er gleicht der Taube Dante's, die immer wieder zu ihrem Neste zurückkehrt, aber mit niedergeschlagenem Flügel. Wenn er sich vielleicht nicht vor der Welt gefürchtet hätte, wäre er zum Katholicismus zurückgekehrt. Wenn er

---

1) Alle Reformatoren glaubten ohne Ausnahme an den Einfluß der Gestirne; Andreas Osiander aber mehr als alle Andern. Nicht genug, daß er am Himmel die Zeichen des göttlichen Zornes gegen das Papstthum fand, suchte er solche auch in alten Gemälden, Handschriften und Volkssagen. In Nürnberg fand er einige Verse aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts und gleich darauf schrieb er an seinen Freund Johann Petreus: „Ich glaube, du hast die alte Scharteke gesehen, welche in der Senatsbibliothek aufbewahrt wird, in welcher das künftige Loos des Papstthums beschrieben und unzweifelhaft geschildert ist. Als ich sie durchsuchte, traf ich einige prophetische Worte an, die ich dir eilig senden will.“ Er setzte sich sogleich hin und schrieb:

Papa cito moritur, Cesar regnat ubique
Sub quo tunc vani cessabit gloria cleri.

Das Original des Briefes von Osiander gehört dem Herrn Alex. Martin in Straßburg. Man vergleiche in Betreff der Astrologie die „Tischreden“ S. 570, 580. ꝛc. Luther glaubte an die Unbeweglichkeit der Erde und hieß Diejenigen Narren, welche behaupteten die Sonne stehe fest.

2) Goes, bei Hoeninghaus, S. 273. — Melanchth., Declamatio, vol. I. q. 384. Straßb. 1558., De dignitate Astrologiae.

sich mit der Kirche versöhnen will, braucht er nicht, wie Luther, eine ungeheure Last von Haß, Vorurtheilen und Fanatismus bei Seite zu legen. Man ist nicht mehr weit von der Hürde des guten Hirten entfernt, wenn man schreiben kann, was er an den Cardinal Campegio, im Jahre 1547 unter einem Datum, das allein schon eine mächtige Thatsache ist, da die entschiedne Trennung der Reformation und des Katholicismus schon bestand, schreiben konnte: „Wir wollten die Oberherrschaft des Papstes, und die Hierarchie der Bischöfe anerkennen, wenn der Papst uns nicht zurückweisen würde“ [1]), und an Theophilus, den Prediger Carl's V.: „Wir sind erbietig, der Heil. Römischen Päpistischen Kirchen Gehorsam zu seyn, wofern sie nach ihrer Gelindigkeit, die sie zu allen Zeiten, gegen alle Völker gebraucht hat, etliche geringschätzige Ding läßt hingehen, oder nachgiebt, die wir jetzt und, wann wir allbereit wollten, nicht ändern können.“ Daran mag man sehen, wie Luther Melanchthon liebte, daß er ihm so viele Zweifel, Anstände, Rückblicke und Umwendungen zur Vergangenheit, so viele Klagen über die Zukunft; so viele Schwächen, Ungewißheiten und Verwirrungen verzieh, als er in jede Neologie verfiel, welche in der religiösen Welt auftauchte, und nur einigen Schein für sich hatte; wie damals, als Didymus in einer Stelle des Evangeliums die Nothwendigkeit einer zweiten Taufe der Erwachsenen erkannte; als Carlstadt von einem Leben des Mühens und der Abbüßung träumte; als sich die Stimme Zwingli's hören ließ; als Erasmus seinen Hyperaspistes schrieb, und die Freiheit des Menschen gegen den Fatalismus des Reformators vertheidigte. Alle diese Fehler, und wohl noch andre, wurden bald vergeben! In der Ergebenheit des Schülers gegen seinen Lehrer liegt etwas so Unschuldiges, Reines, Liebliches, daß es grausam gewesen wäre, wenn Luther das Gewissen seines Kindes beunruhigt hätte. Amsdorf, Jonas, Spalatin, Link, und andre ergebne Freunde waren auch da, um sich den Anfällen von böser Laune, welche der Mönch hatte zu unterwerfen: sie wußten sich aber im Nothfalle doch zu widersetzen, besonders Spalatin, welcher bisweilen den Eigensinn eines Sachsen zeigte und sich zwar schlagen ließ; aber unter der Bedingung, daß man ihn anhöre, was Luther ihm nicht vergeben konnte. Melanchthon hätte an seiner Stelle stillschweigend geduldet; sein Herz wäre zer-

---

1) Conrad Schlüsselburg.

sprungen vor Schmerz, ehe es eine einzige Klage ausgestoßen hätte. Mit welcher bewunderungswürdigen Aufmerksamkeit wußte sich aber auch Luther in Betreff seines Lieblings zurückzuhalten! Ein einziges Mal war die Natur in dem Mönche stärker, als die Liebe, und auch damals entrann ihm nur in der Abwesenheit Melanchthon's ein unbestimmtes Murren, das er im Vertrauen vor einigen Freunden äußerte, die er nicht um Verschwiegenheit ersucht hatte. Es geschah während des Reichstags wegen dem Bekenntnisse, welches Melanchthon dem Kaiser vorlegen sollte, und aus dem er wie ein gewandter Maler die allzu starken Schatten löschte, um das Auge der Katholiken nicht zu beleidigen. Er liebte den Frieden so sehr, daß er ihn um jedes Opfer erkauft hätte, selbst um seine Eigenliebe. Als er vernahm, daß Luther seine unaufhörlichen Untersuchungen des symbolischen Textes als wahre Schwachheiten des Geistes und des Fleisches betrachte, wurde das Kind beunruhigt, es demüthigte sich und bat seinen Vater mit aufgehobenen Händen um Verzeihung. Was thut Luther? Er verzeiht, und bereut sogar einen Augenblick die Aufwallung des Zorns als eine Sünde: „Ich war geboren, um mit dem Teufel zu streiten," sagte Luther, „auch sind meine Schriften voll Zürnen und Toben. Mein Loos ist, Blöcke und Stöcke zu rollen, Sträuche und Dornbüsche niederzureißen, die Pfützen auszufüllen, die Wege zu bahnen: Philippus hat eine andere Natur, er geht in leiser Stille vorwärts; baut, pflanzt, gießt, sät in Frieden und in der Freude seines Herzens" [1]).

Es gibt in der Geschichte der beiden Reformatoren zwei Scenen, nach welchen Lukas Kranach bewunderungswürdige Gemälde hätte entwerfen können, nämlich die Momente, in welchen der Tod die zwei Freunde zu trennen suchte.

Im Jahre 1537 war Luther in Schmalkalden sehr schwer erkrankt. Melanchthon beeilte sich, auf den Wunsch seines Lehrers an Georg Sturz, einen Arzt in Wittenberg zu schreiben, daß er schleunig kommen möchte, Luthern zu helfen: „Bitte demnach, kommet balde, damit wir nicht nachläßig erfunden werden, einem solchen Mann behilflich zu seyn. Denn er ist's werth, daß wir alle gelaufen kommen, wenn wir nur was rathen oder helfen könnten. Ihr wisset, daß solch Euer Dienst unserm Herrn so lieb seyn wird, als thätet Ihr's ihm selbst."

---

1) Reformationsalmanach, XXVI.

Der Arzt kam. Während er den Puls des Kranken befühlte, flossen Thränen aus den Augen Melanchthons. Luther sah seinen Schüler weinen, erhob seine Hand und sprach zu ihm: „Weine nicht. Hans Löser pflegt zu sagen: es wäre keine Kunst gut Bier, sondern bös Bier wäre eine Kunst zu trinken. Eben also möchtet Ihr auch wohl von mir gedenken, daß ich jetzo mit den Apothekertränken lernen muß, dieß Stück prakticiren, und Gottlob, ich kann auch in diesem Todeskampf und neben meinen großen Schmerzen gutes Herzens seyn".

Als die Gefahr vorüber war, kehrte Melanchthon auf die Versicherung des Arztes und den ausdrücklichen Wunsch seines Freundes nach Wittenberg zurück, wohin ihm Luther einige Tage nachher schrieb: „Gelobet sei Gott! Mein lieber M. Philipp! Dieweil in dieser Nacht Gott sich Euer erbarmet, Euer Gebet und Thränen gesehen, hat er mir geholfen." „Ich danke Gott von Herzensgrunde," erwiederte Melanchthon, „dem Vater der Barmherzigkeit, und Christo Jesu, unsrem Herrn, dem einigen Hohenpriester und Vorbitter für uns, daß Ihr, lieber Vater, von Euern großen Schmerzen Linderung empfindet. Freue mich derowegen über die Massen sehr, beide Eurer Person wegen und denn auch der christlichen Kirche halben, daß Ihr wieder lebendig seyd. Ja solche Freude wird je mehr und mehr größer, dieweil ich aus diesem scheinbarlichen Exempel sehe, daß sich Gott unsers armen Kirchenhäufleins erbarmen will. Ich habe viel Bekümmerniß gehabt, erstlich, daß wir euch allhier mit nichts helfen konnten, darnach, daß die Herren Medici auch verstießen, indem ich merkte, daß Eure Krankheit durch sie nur ärger ward. Kanns doch Niemand sagen, wie sehr michs verdroß und kränkte, wie ich denn noch nicht dran darf denken" [1]).

Im Jahre 1540 machte Melanchthon eine Reise nach Hagenau. Er erkrankte unterwegs in Weimar. Ehe er Wittenberg verlassen, hatte er die Sterne zu Rathe gezogen [2]); sie waren stumm geblieben. Es träumte ihm aber, er werde auf der Reise sterben. Er machte deßhalb sein Testament, und Luther wurde darin nicht vergessen. „Ich danke auch dem ehrwürdigen Dr. Martin Luther, weil ich von ihm das Evangelium gelernet habe, und dann auch für seine ganz besondre Liebe, die er durch viele Wohlthaten gegen mich an

---

1) Pfizer, S. 820.
2) Herrnschmidt. Vita Luth. C. 12.

den Tag gelegt hat, und will, daß er auch von den Meinen nicht anders als ein Vater geehret werde, weil ich gesehen und erfahren, mit was vortrefflicher und recht heroischer Gemüths- und Geisteskraft, mit wie viel herrlichen und großen Tugenden, mit was für einer ausnehmenden Frömmigkeit dieser theure Mann von Gott begabt sey. So habe ich ihn allezeit recht theuer und werth geachtet, herzlich geliebt und geglaubt, daß er von Jedermann recht hoch zu schätzen und zu verehren sey."

Bei der ersten Nachricht von dem Schlage, der seinen Freund getroffen, bestieg der Churfürst seinen Wagen und Luther begleitete ihn. Als der Reformator in die Kammer trat, in welcher der Kranke lag, erschütterte ihn ein schrecklicher Anblick. Die Augen des mit dem Tode ringenden waren gebrochen, der Verstand gewichen, die Sprache verfallen, das Gehör verloren, das Angesicht und die Schläfe eingefallen, er kannte Niemanden mehr. Luther nahm den Churfürsten beiseite und sprach zu ihm, indem er die Augen zum Himmel erhob: „Behüte Gott! wie hat nicht der Teufel dieses Organon geschändet!" Während der Fürst auf dem bleichen Gesichte des Sterbenden eine Spur der Hoffnung suchte, hatte sich Luther gegen das Fenster gewendet, seine Hände aufgehoben und gebetet [1]). Nach diesem Gebete kam er zu seinem Freunde zurück, nahm ihn bei der Hand und sprach: „Seyd getrost, Philippe, Ihr werdet nicht sterben! Obgleich Gott Ursache hat, zu tödten, so will er doch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er wird Euch, Philippe nicht verstoßen oder zugeben, daß Ihr in Eurer Sünde und Schwermuth vergehet. Darum gebt dem Trauergeist nicht Raum und werdet nicht Euer eigener Mörder, sondern verlasst Euch auf den Herrn, der da kann tödten und lebendig machen." Da erhörte Gott, nach dem Berichte einiger Geschichtschreiber, welche nicht an die Wunder glauben, die auf die Fürbitte der Heiligen geschehen, das Gebet seines Dieners. Melanchthon öffnete seine Augen, kam wieder zur Besinnung, erhob sich und nahm den Doctor bei der Hand: „Ich wäre

---

1) „Allhier" sagte hernach Dr. Luther, „mußte mir unser Herre Gott herhalten. Denn ich warf ihm den Sack vor die Thüre und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen des Gebets, das da müßte erhöret werden, die ich aus der heiligen Schrift zu erzählen wußte, daß er mich müßte erhören, wo ich anders seinen Verheißungen trauen sollte." Pfizer. S. 823.

gestorben," erzählte er, „wenn ich nicht durch Martin Luther's Ankunft aus dem Tode wäre gerissen worden" [1]). Luther selbst glaubte, bei dieser Gelegenheit durch die Allmacht des Gebetes ein Wunder gewirkt zu haben. „Das Kirchen-Gebet", sagte er, „thut große Mirakel. Es hat zu unserer Zeit drei von Todten auferweckt: mich der ich oft bin Todt-krank gelegen; meine Haus-Frau Ketha die auch todtkrank war, und Magistrum Philippum Melanchthonem" [2]). Es möchte schwierig sein, die Macht, welche Luther dem Gebete zuschreibt mit dem Fatalismus zu vereinbaren, zu welchem er sich in seiner Abhandlung „De servo arbitrio" bekennt. Wie würden einige leise ausgesprochene Worte zu seinem Systeme passen, zu dieser unerbittlichen Bestimmung, zu dieser Nothwendigkeit, welche den Menschen mit bleierner Hand drängt, der nichts widersteht, und welche sich am Grabsteine brechen würde? Was ist aus seinem doppelten Anthropomorphismus des Guten und des Bösen geworden? So ist er also noch einmal seinen eigenen Lehren untreu. Wie seine Berufung auf die Tradition im Gespräche mit den Sacramentirern eine siegreiche Widerlegung seines Princips von der freien Prüfung ist; so ist sein Gebet am Sterbebette Melanchthon's ein ganzes Buch gegen seinen „unfreien Willen".

Zwei Männer, die sich während ihres Lebens mit einer so reinen Liebe geliebt hatten, hätten nach ihrem Tode auch in einem Grabe ruhen sollen. Dieser Wunsch konnte nicht erfüllt werden; aber ihre Gräber berühren sich in der Kirche von Wittenberg: sie sind beide von demselben Steine, gleich gearbeitet und geziert, als wenn ihr Antheil an dem Werke der Reformation ganz gleich gewesen wäre. Indessen war die Einwirkung, welche Melanchthon auf die Entwickelung des protestantischen Prinzips ausübte, weniger bedeutend, als man glaubt, da er vom Himmel keine jener Gaben empfangen hatte, mit welchen die moralische Welt in Aufregung versetzt wird. Er verstand weder die Kunst, die Menge durch Reden zu erschüttern, noch die Macht des Spottes in der Discussion geltend zu machen;

---

1) „Qui nisi ad me venisset, mortuus essem". Herrnschmidt a.a. O.
2) Man vergleiche auch in den „Tisch-Reden" das Kapitel: vom Gebet. S. 207 ꝛc., wo Luther zur Zeit der Trockenheit Gott um Regen bat. Er wurde sogleich erhört.
„Eben dieselbige folgende Nacht darnach kam ein seer guter fruchtbar Regen.

er kannte weder die Waffe des Lächerlichmachens, noch die Lüge und den Schimpf; er ist ein Gestirn, welches all sein Licht von der sächsischen Sonne entlehnt, und welches ohne Luther im tiefsten Dunkel erloschen wäre. Ohne Luther wäre er aber auch seinem Glauben nicht untreu geworden; denn allein hätte er den Muth nie gehabt zum Aufstand. Die Erwerbung einer so sanften, liebreichen Seele, wie jene Melanchthon's, dem Niemand vorwerfen konnte, daß er seinen Glauben im Interesse des Fleisches oder des Stolzes abgeschworen habe, war ein großer Gewinn für die Reformation. Als Schriftsteller machte sich Melanchthon mehr durch seine Phantasie, als durch seine Beurtheilungskraft; mehr durch Poesie, als durch Verstand geltend. In die Ebbe und Fluth der Lehren geworfen, welche im Beginne des sechszehnten Jahrhunderts einander entgegegen traten, sah man ihn nach jeder Welle greifen, die ihn retten konnte, selbst nach der Woge des Katholicismus, bis er nach einem langen Kampfe am Ufer starb. Dann kamen seine Brüder in Christo, um zu sehen, ob sie ihn kennen; sie versagen ihm aber die Grabstätte und fluchen ihm.

„Bist du es, Melanchthon"? sagt Schlüsselburg. „Dein Name sei verflucht wegen der Verdammniß so vieler Seelen, die du verführt und verleitet hast mit deiner Lehre vom Abendmahl! Du wirst vor dem Richterstuhle des Herrn Rechenschaft geben über den Verlust aller Kinder Adams, welche der Erlöser mit seinem Blute erkauft hat, und die du mit deinem sacramentirerischen Gifte angesteckt hast; so daß alle Jene zu Gott aufschreien, welche du in Franken und in der Pfalz verleitet und ins Verderben gestürzt hast" [1])!

„Gepriesen seist du," sagt Joachim Moerlin, „gelehrter Mann, der du während deines Lebens Wissenschaften und Sprachen in so klares Licht gesetzt hast; denn es gibt keinen Syllogismus, dessen Einrichtung du nicht erklärt hast! Gepriesen seist du all der Dienste wegen, welche du der Gelehrsamkeit erwiesen hast! Wenn es aber kommt auf die Lehre vom Abendmahl, vom freien Willen, von der

1) Philippus ist die fürnemste Ursache, daß in Frankreich, und in andern Landen, so viel hundert tausend Seelen, durch das Blut Jesu Christi erlöset, durch der Sacramentirer Gifft sind angesteckt, verlohren und verdammt worden. Schlüsselburg Theolog. Calvinist. Lib. 2. Art. XIII. S. 259. 282.

Rechtfertigung eines armen Menschen, für Gott, von den Mittel-Dingen, da lobe dich der Teufel Philippe, ich nimmermehr!"

„Dich hat Gott schon gerichtet in seinem Zorn, mit deinem Doppelgesicht", sagt Burckhard Menk; „du konntest ihn nicht täuschen wie du deine Zeitgenossen getäuscht hast: mit deinem doppelten Fell, Lutheraner, so lange dein Lehrer Luther lebte, Calvinist, als jener gestorben war" [1]).

Damals vernahm man ein Geschrei wirrer Stimmen: es waren Amsdorf, Illyricus und Rörer, die Erben der lutherischen Lehren, welche sich gegen das Andenken Melanchthon's auflehnten. Amsdorf warf ihm vor, er habe den Text ihres gemeinsamen Lehrers verderbt, dem Wittenbergischen Symbol Gewalt angethan, um es seiner Vernunft anzupassen; Illyricus nannte ihn einen Schuh für alle Füße; Rörer einen pelagianischen Verfälscher [2]); Stancar hieß ihn einen Arius und Wolf rief: Wir verwerfen dein Augsburger Bekenntniß; das von 1531 gleicht dem von 1530 nicht; im einen philippest, im andern lutherst du; wer hat dir befohlen, so nach deiner Laune zu ändern [3])?

Der Geschichtschreiber findet andre Flecken im Leben Melanchthons: die Hinrichtung der drei Wiedertäufer, Heinrich Kraut's, eines Schneiders von Esperfeld, Justus Müller's von Schönau und J. Peisker's von Eutersdorf, deren Blut zu vergießen Melanchthon gerathen hatte [4]); und dann sein Jubel, den er äußerte, als Servetus durch Calvin hingerichtet wurde [5]).

Die größte Bildhauerin des Jahrhunderts, Fauveau, von einem Sturme an ein fremdes Land geworfen, wo sie sich an den Werken Michelangelo's und Bandelli's begeisterte, bildete eine bewunderungswürdige allegorische Figur in Stein: sie hält eine Wage, auf deren einen Schale alle bösen Leidenschaften der Menschen, in der andern ein Tropfen Blut von Golgatha liegt: das Blut hat das Uebergewicht.

---

1) Burckard Menk, in dem compendiösen gelehrten Lexicon. p. 320. Amsdorf, Illyricus und Rörarius gaben ein Buch heraus unter dem Titel: Von den Entstellern der Werke Luther's, in welchem sie Melanchthon laut anklagen, er habe die Lehren des Reformators verderbt.
2) De Trinitate, l. XXXIV.
3) Wolfius, de Coena Augusta.
4) Auf Melanchthon's Rath und Gutachten und nicht der Juristen allein getödtet worden. Arnold l. c. t. II. c. 21 S. 742.
5) Man sehe die Geschichte Calvin's. Bd. II.

Sollte es uns nicht erlaubt sein, zu hoffen, die Gebete eines katholischen Vaters, des armen Schlossers Schwarzerde, könnten den höchsten Richter entwaffnet haben, indem er ihm das Blut zeigte, das er für die Menschheit vergoß, und ein Strahl der Wahrheit könnte Philippus erleuchtet haben, als der Tod zu ihm trat?

XXVI. Kapitel.

Luther's Politik.

Schmalkaldischer Bund. — Luther verfolgt den Reichstag in seinen Schriften. — Er rechtfertigt den Aufruhr. — Seine Mahnung an die Deutschen. — Erklärung der Kühnheit Luther's. — Weissagungen von dem Erfolg dieser Schrift. — Erwiederung Luther's. — Annäherungsversuche des Katholicismus, welche der Reformator verwirft. — Der Protestantismus verwirft die Wiedertäufer und das Recht, zu den Waffen zu greifen.

Die Bestrebungen Melanchthon's, der Kirche Deutschlands den Frieden zu geben, hatten an den leidenschaftlichen Neigungen Luther's gescheitert. Es geschah auf Anstiften des Reformators, daß Philipp von Hessen Augsburg plötzlich verlassen und sich gegen den Kaiser aufgelehnt hatte. Die Protestanten trauten ihr Geschick den Händen dieses Fürsten an, dessen Character die Geschichte gebrandmarkt hat; er war ein Held der Schenkstuben, voll Stolz auf seinen Degen, wenn die Gefahr ferne war; der aber den Kopf verlor, sobald sie ihm nahe trat [1]). Unter seinem Schirme wurde von den protestantischen Fürsten zu Schutz und Trutz der schmalkaldische Bund geschlossen, von dem er sich trennte, sobald der Kaiser ein Zeichen des Zornes äusserte, den er so sehr reizte, daß Carl V. nach dem für die Reformation so unglücklichen Tage von Mühlberg den Landgrafen seine ewige Unstätigkeit büßen, und ihn mit Johann Friedrich von Sachsen

1) Reformationsalmanach 1817, S. LIII. ꝛc.

in ein Gefängniß setzen ließ, in dem sie gestorben wären, wenn sie Moritz von Sachsen nicht befreit hätte [1]).

Der schmalkaldische Bund war gefährlich für die Ruhe Deutschlands. Luther hatte die Fürsten zum Aufruhr aufgefodert.

Kaum war der Reichstag geschlossen, so verfolgte er ihn in wilden Ausbrüchen seines Zorns, den er in einer Schrift äusserte, die er in deutscher und lateinischer Sprache ausgehen ließ.

„O ihr Unseligen alle, die ihr aufs Pabsts Seiten seyd gewesen in Augspurg! Es werden sich euer schämen müssen ewiglich alle euere Nachkommen, und nicht hören fröhlich euch nennen, daß sie solche unselige Vorfahren gehabt haben. O des schändlichen Reichstages desgleichen nie gehalten, und nie gehöret ist, und nimmermehr gehalten noch gehöret werden soll! solcher schändlichen Handlung halben, der allen Fürsten und dem ganzen Reich ein ewiger Schandfleck seyn muß, und alle uns Deutschen vor Gott und aller Welt schamroth machen. Was will hiezu der Türke sagen, und sein ganzes Reich, wenn sie solche unerhörte Handlung von unserm Reich hören werden? Was werden die Tartaren und Moscowiten dazu sagen? Wer will hinfort unter dem ganzen Himmel sich vor uns Deutschen fürchten, oder etwas redliches von uns halten, wenn sie hören, daß wir uns den verfluchten Pabst mit seinen Larven also lassen äffen, narren, zu Kindern, ja zu Klötzen und Blöcken machen: daß wir um ihr lästerlich, sodomitisch, schändlich Lehren und Leben willen, so schändlich, ja über und über in öffentlichem Reichstage wider Recht und Wahrheit handeln? Es sollte billig einen jeglichen Deutschen gereuen, daß er Deutsch geboren wäre, und ein Deutscher heissen soll [2]).

Er hatte seinen Zorn und seine Hinterlist aufgespart, um den Aufruhr mit bewaffneter Hand in seiner Schrift: „Warnung an meine lieben Deutschen" zu rechtfertigen [3]).

Nach dem Reichstage in Augsburg hatte ein protestantischer Casuist gefragt, ob es christlich sei, gegen den Kaiser Krieg zu führen.

---

1) Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, I.
2) Luther's Werke, Alt. 1974. Walch. A. XVI. 1974 u. f. Menzel, Bd. I. S. 423—424.
3) „Warnung an meine lieben Deutschen", Luthers Werke Walch. A. Bd. XVI. S. 1950. T. 5 Jen. 287. In lateinischer Sprache erschien die Schrift unter dem Titel: „Commonitio ad Germanos suos". Sie wurde im Jahre 1546 neu aufgelegt mit einer Vorrede Melanchthon's.

Er wollte ohne Zweifel eine Antwort haben, um sein Gewissen beruhigen zu können; er fand sie in der „Warnung" Luther's.

„Wenn die argen Mörder und dürstigen Bluthunde je kriegen und morden, sengen und brennen wollen, so ist es auch in der Wahrheit kein Aufruhr, sich wider sie zu setzen und zu wehren, und also Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Man muß nicht alles aufrührerisch seyn lassen, was die Bluthunde aufrührisch schelten. Denn damit wollen sie aller Welt das Maul und die Faust binden, daß sie Niemand weder mit Predigen strafen, noch mit der Faust sich wehren solle, und sie ein offen Maul und freye Hand behalten; wollen also durch den Namen der Aufruhr alle Welt schrecken und fahen, sich selbst aber trösten und sicher machen. Nein lieber Gesell, man müßte dir die Definition und Deutung anders vorlegen. Aufruhr ist nicht, wenn einer wider das Recht thut; sonst müßte alle Uebertretung des Rechten Aufruhr heißen; sondern der heißt ein Aufrührer, der die Obrigkeit und Recht nicht leiden will, sondern greift sie an und streitet wider sie, will sie unterdrücken, und selbst Herr seyn, und Recht stellen; wie der Münzer thät: das heißt recht ein Aufrührischer. Daß also die Gegenwehre wider die Bluthunde nicht aufrührisch sein kann; denn die Papisten fahen an und wollen kriegen und nicht Friede halten, noch den andern lassen, die doch gerne Friede hätten; daß also die Papisten den Namen und der Tugend, so eigentlich Aufruhr heißt, viel näher sind. Denn sie haben gar kein Recht, weder göttlich noch weltlich für sich; sondern sie handeln aus Bosheit, wider alle Rechte, als die Mörder, Böswicht und Meineidige" [1]).

Wenn wir den Sachsen nicht schon kennen würden, müßten wir vielleicht staunen über einen Aufruf zur Empörung, der in so klaren Ausdrücken gegeben ist; von ihm, der seinem Christenthume anstatt einer Krippe, den herzoglichen Hermelin zur Wiege gab. Was sollte er aber zu fürchten haben? Im Nothfalle würde man zu seiner Vertheidigung alle Fürsten sich erheben sehen, welche er mit den geraubten Schätzen der Kirchen und Klöster bereicherte, die Großen und Mächtigen, welche eine offene Empörung einer Rückerstattung vorziehen würden. Einige unter ihnen schlossen schon eine geheime Verbindung mit Franz I., und opferten so das Heiligste, was ein Volk haben

---

1) Walch. A. XVI. 1972. Menzel. I., 425

kann, ihre Nationalität. Mit jedem Tage machten sich neue Städte von dem deutschen Bunde los: Eslingen, Heilbronn, traten der Speirer Convention bei. Heinrich VIII. schwört den katholischen Glauben ab und die Türken sind nur noch einige Tagmärsche von der Hauptstadt Oesterreichs entfernt. Luther hat also nichts zu befürchten.

Ein Katholik in Dresden wagte es, diese Lehren, welche Deutschland mit argen Stürmen bedrohten, zu enthüllen; er griff Luther geradezu an, beraubte diese hinterlistige Sprache ihrer Schlangenhaut, zeigte das Gift, welches sie verbarg, und legte allen Augen die dogmatischen und politischen Unbeständigkeiten seines Gegners dar. Dieser dresdnische Schriftsteller war ein Denker, ein warmfühlender Deutscher, ein Prophet, für welchen Gott, wie er es oft thut, einen Theil des Schleiers aufdeckte, der die Zukunft verhüllt.

Luther antwortete ihm in seiner gewohnten Sprachweise, die wie von Galle und Essig erfüllt ist [1]). Er weckt sein abgenütztes Gespenst des Papstthums wieder auf, um den Deutschen Furcht einzujagen, und wirft es dann unter dem Donner von Lästerungen und Verwünschungen, die wie Glocken schallen, ins Grab [2]).

Das Gespenst wußte den Stein zu erbrechen, unter den es Luther gelegt hatte, und zwar am Tage von Lochau, als Philipp von Hessen und Johann Friedrich in offner Empörung gegen den Kaiser die Grundsätze ihres Lehrers in Ausübung brachten. Luther hatte allen Aufständen der Reformation gegen das nationale Recht Deutschlands seinen Beifall gegeben. Als in einem dieser Kämpfe, in welchen sie sich dem Schwerte des Kaisers entgegen zu treten erkühnte, einer von ihren Söhnen erlag, machte Luther bald einen Märtyrer aus ihm. Der Protestant sah zum Himmel auf und erblickte über diesem Leben eine Krone von ewigen Herrlichkeiten, welche sein Apostel demjenigen verhieß, welcher für seinen Glauben sterben würde. Vergebens suchte der Kaiser diesen Proselitysmus zu unterdrücken und die Geister zu beruhigen; all seine Bestrebungen waren unnütz. Als er 1531 einen Reichstag nach Speier verkündete, weigerte sich der Churfürst von Sachsen auf die Bitten Luther's hin, dort einzutreffen. Die Protestanten wurden durch das Beispiel ihrer Fürsten ermuthigt, sie ver-

---

1) Wider den Meuchler zu Dresden, Walch. A. XVI. 2062.
2) Hoc convitiorum execrationumque tonitru ac fulgur erit mihi campanarum instar, quibus ad sepulturam ipsorum insonabo.

sammelten sich in Frankfurt und wählten Johann von Sachsen und Philipp von Hessen zu Häuptern ihres Bundes. In Lübeck verbanden sie sich im Jahre 1532 mit den Bayern, um die Wahl Ferdinands zum Könige von Ungarn zu verhindern: dieß war eine doppelte Verletzung Carls V. und der Reichsgesetze. Zu gleicher Zeit weigerten sie sich, wie es ihnen einst ihr Vater empfohlen hatte, Hilfsgelder zum Türkenkriege beizutragen; nicht als wenn sie den Türken nicht als einen gemeinsamen Feind betrachteten, sondern um den Kaiser in Verlegenheit zu setzen. Das Losungswort des Protestantismus hatte ihnen Luther angegeben: die Abhaltung eines Nationalconciliums, mit dem Vorbehalte, daß sie gegen das Concilium protestiren könnten, wenn es zusammen berufen wäre. Im Jahre 1532 bot der ermüdete Katholicismus den Dissidenten den Frieden an, welche ihn durch Urbanus Regius in stolzen Ausdrücken zurückwiesen. „Entweder Friede mit den Papisten," sprach dieser Lutheraner, „das wäre das Verderben unseres Glaubens, unserer Rechte, unseres Lebens, wir würden in Verbrechen sterben; oder Friede mit Christus, das heißt in dem Hasse unserer Feinde und in dem Leben durch den Glauben. Was ist zu wählen? Der Teufel soll wüthen, die Welt soll uns bekriegen, den Antichrist gegen uns stürmen; nur in Christus wollen wir Schutz und Leben suchen" [1]).

Der Protestantismus weigerte sich sogar, sich mit den Partheien der Dissidenten zu vertragen; so daß der Mann, welcher im Jahre 1520 dem Gedanken des Fortschritts einen so weiten Weg gebahnt hatte, ihm nicht einmal mehr einen freien Fußsteig gestattete, wie selbst ein protestantischer Geschichtschreiber bemerkte [2]). Wer nicht für Luther war, der war gegen ihn.

Eine von diesen Secten, jene der Wiedertäufer, war genöthigt, zu den Waffen zu greifen, um mit Gewalt in die christliche Gemeinde einzutreten. Wir wollen sehen, wie hoch dieß Deutschland zu stehen kam?

---

1) Aut igitur pacem habebimus cum papistis et periclitabitur fides nostra, nostra justitia et vita, et moriemur in delictis: aut pacem cum Christo habebimus et mundo inimici erimus et vivemus per fidem. Utrumque servare simul non licet: quid igitur dicam? saeviat diabolus, bella gerat mundus, grassetur antichristus, faveat tantum Christus, et vivemus. Seckendorff. l. III. p. 227.

2) Menzel. B. I. S. 437.

XXVII. Kapitel.

Die Wiedertäufer. 1534—1537.

Melchior Hofmann predigt gegen Luther. — Straßburg wird von den Träumereien des Propheten angesteckt. — Disputation zu Augsburg zwischen den Wiedertäufern und Lutherischen. — Münster. — Rottmann und seine Dogmen. — Luther will nicht, daß man die Wiedertäufer auf dem Reichstage reden lasse. — Beschwerden der Propheten. — Sie triumphiren zuerst in Münster. — Belagerung und Einnahme der Stadt. — Tod des Johann von Leyden. — Die Freuden der Reformation. — Sie ergreift das Schwert der Politik. — Acten der Synode zu Homburg. — Die protestantische Versammlung spricht das Verbannungs-, Confiscations- und Todesurtheil der Wiedertäufer aus. — Homburger Decret gegen die Ketzer. — Es ist nur eine Umschreibung des Commentars Luther's über den 82. Psalm. — Wankelmuth Luther's.

Der Graf von Friesland war einer der erklärten Beschützer des Wiedertäuferthums, man sagte, er habe sich heimlich wieder taufen lassen [1]). Embden, die Hauptstadt und der Herd der neuen Ketzerei, hatte Abgesandte auf den Reichstag nach Augsburg geschickt, welche die Vorübergehenden anhielten und ihnen zuriefen: Laßt euch noch einmal taufen, oder ihr könnt nicht in das Himmelreich kommen. Der hitzigste dieser Prädicanten war ein Schüler Melchior Hoffmann's, der den Namen Elias angenommen hatte und sich durch seine Ausfälle gegen die Zwinglianer und Lutheraner bemerklich machte, die er der Entsittlichung anklagte. Er griff Luther in seinen Lehren und Sitten an.

Melchior Hoffmann verkündete das neue Reich der Kinder Gottes den Einwohnern von Straßburg: — Höret, sagte er zu ihnen, der heilige Geist ist auf mich herabgekommen; er macht mich zu einem Engel, er gießt auf meine Lippen einen neuen Wein, der mich be-

1) Histoire des Anabaptistes, par le P. Catrou t. 2. Erasmi. Epist. 371 et passim. — Herrmann von Kerssenbroch: Narratio de obsidione Monasteriensi, seu de bello Anabaptistico, in Menkenii scriptoribus Rer. germ. tom. III. — Geschichte der Kirchenreformation zu Münster und ihres Untergangs durch die Wiedertäufer, von H. Jochmus. Münster 1825.

rauscht, eine Feuerflamme auf mein Haupt, die mich entzündet. Ich will Jerusalem wieder aufbauen; es sterbe die Erstgeburt Aegyptens; ein neuer Cyrus kommt, welcher den König Babylons entwaffnen, den Bogen Nymrods zernichten, den Kindern Israels eine ganz neue Bahn eröffnen wird, auf welcher sie in das Land ihrer Geburt zurückkehren werden ... Die sieben Engel der Apocalypse haben das Schwert gezogen, welches alle Ungläubigen zernichten wird, Einer von ihnen hält sich schon bereit, seine Flasche in die Lüfte auszugießen: Das Reich des Antichrist ist seinem Ende nahe.

Straßburg, die Stadt der Wissenschaft, die Stadt der Gelehrten, das Athen Deutschlands in jener Zeit, hörte auf diese Träumereien.

Als Luther zu predigen begann, nahm Straßburg die sächsische Symbolik vom Ablaß, vom Fegfeuer, vom Papstthum und vom Abendmahle an. Später brachte der Rhein die Dogmen Zwingli's über die Eucharistie von Zürch; Straßburg hält sich an das helvetische Bekenntniß. Bucer kommt mit einer neuen Lehre; Straßburg wird bucerisch. Melchior Hoffmann erscheint, Straßburg gibt ihm eine Zufluchtstätte und hält sich an die Dogmatik des Erleuchteten. Das ist noch nicht Alles: andere Apostel kommen, welche diese Heerde heterodoxer Lehrer, die ihnen vorangingen, verjagen, nämlich Carlstadt, Luther, Zwingli, von denen sie jedem einen Artikel aus ihrem Credo stehlen, woraus sie ich weiß nicht was für ein Bekenntniß machen, das weder dem Lutherthum, noch dem Zwinglianismus noch auch dem Wiedertäuferthum angehört, und Straßburg nimmt dieses Symbol an, weil es weder der Form, noch dem Scheine nach katholisch ist [1]).

So wurde Straßburg in Augsburg von Doctoren aller Art vertreten: von zwinglischen, lutherischen, carlstadtischen, bucerischen. Die Wiedertäufer waren die Heftigsten: schon am Tage ihrer Ankunft hatten sie ohne die Erlaubniß des Raths, der sich beinahe ganz auf Luther's Seite neigte [2]), einzuholen, Zusammenkünfte veranstaltet, in welchen sie gegen die Dissidenten sehr derbe Herausforderungen richteten. Ein Lutheraner nahm die Herausforderung an: — Wer hat dir die Erlaubniß zum Predigen ertheilt? fragte er den Wiedertäufer. — Wer? sprach der Wiedertäufer: du kennst also das Buch nicht, von

---

1) Mosh., l. V, c. XV, XVIII etc.
2) Senatus enim fere totus Lutheranus, ep. 373.

welchem dein Meister sagt, er habe sein ganzes Leben lang darin gelesen? Was steht in diesem geoffenbarten Buche geschrieben? — daß die Liebe Christi ein hinreichendes Recht verschaffe, sein Wort zu verkünden.

Um zu beweisen, daß die Lutheraner das Unterpfand nicht hatten, von dem der Apostel spricht, entwarf der Wiedertäufer eine satyrische Schilderung der Sitten der Reformirten. Er stellte die Schüler des neuen Evangeliums dar, wie sie die Klöster ersteigen, um die Nonnen zu stehlen, wie sie sich in den Wirthshäusern mit ihnen lustig machen, sich vom Fleische voll essen, vom Weine voll trinken und in jeder Schenke, der sie begegnen, das Gelübde der Keuschheit brechen. Das Volk lachte.

Der Lutheraner benützte aber den Augenblick, in welchem die Menge schwieg, und antwortete seinem Gegner [1]):

„Du bist ein Apostel der Ungerechtigkeit, du verläumdest den heiligen Paulus, du lästerst das Evangelium. Gewiß muß jeder Christ die Werke der Liebe ausüben; aber nicht jeder Christ ist berufen, das Wort Gottes zu verkünden. Wer dasselbe verbreiten will, bedarf andre Rechte und einen andern Auftrag, als die Heiligkeit der Sitten und die Liebe zum Nächsten."

„Ohne Zweifel die Berufung", entgegnete der Wiedertäufer, „ich verstehe dich, aber sag mir, woher hast du die deine?"

„Von der Obrigkeit: von ihr haben wir das Recht empfangen, das Evangelium zu verkünden."

„Und ich von der Wahl unserer Kirchen; sind unsre Kirchen nicht eben so gewichtig, als euere Obrigkeiten?... Oeffne unser gemeinschaftliches Buch, das für dich ein todter Buchstabe, für uns aber die Schrift des Lebens ist: wo hast du da gelesen, daß Christus den Menschen, welche Gewalt haben, das Recht verliehen habe, Apostel auszusenden und ihnen zu sagen: Gehet, predigt, verbreitet das Wort des Lebens, im Namen Christi, des Erlösers der Menschen?"

Da begeisterte sich der Wiedertäufer, hob die Augen zum Himmel empor, sammelte sich und verkündete dann dem Volke mit prophetischer

---

1) All diese Beweise wurden dann wiederholt in einer Disputation, welche im Jahre 1532 zwischen den Lutherischen und den Wiedertäufern in Straßburg stattfand. Man vergleiche Bullinger: Adversus anabaptistas. l. II, c. 13.

Stimme seine Ankunft im Namen des Ewigen, der ihm im Traume gesagt habe: „Erhebe dich, schlage deinen Weg nach Augsburg ein; siehe da werde ich mit dir sein auf dem Wege, auf dem ich vor dir hergehen werde, wie einst der Stern den Weisen voranleuchtete; ich werde dir die Weisheit in deinen Mund legen; du wirst mein Wort dem Volke der kaiserlichen Stadt verkünden; ich werde die Herzen erweichen und Honigbäche sollen von deinen Lippen fließen."

Gewöhnlich machten einige bewaffnete Abgesandte des Raths diesem religiösen Auftritte ein Ende: der Wiedertäufer stieg von der Kanzel herab, und suchte das Volk auch ferner aufzuregen.

Ausserdem war auch ein Prädicant von Münster gekommen, welcher seine Zuhörer unter freiem Himmel um sich versammelte. Er war einer jener Theologen, die an der Sonne dieser neuen Sion der neuern Zeiten geboren wurden, welche in ihren Träumen all die Schwärmer bewillkommten, denen Luther das Gehirn verrückt hatte, und die nun die Rolle des Sachsen spielen wollten, sich Propheten nannten, die Namen Elias, Enoch und Moses annahmen. Es waren arme Kranke, denen die „babylonische Gefangenschaft" die Vernunft geraubt hatte; Leute ohne Lehre und Wissenschaft, plötzlich aus dem Haufen hervorgegangen, in dem sie hätten sterben sollen; irregeführt durch das Lesen ketzerischer Schriften glaubten sie sich berufen die Welt umzuschaffen.

Münster, vor dem Auftreten Luther's eine wahre Thebaide der Wüste, ruhig schlafend unter dem Krummstabe seiner Hirten [1]), war plötzlich eine Stadt des Aufruhrs, der Unordnung und Unruhe geworden; seine Dunkelheit war ihm verdrüßlich, es wollte Wittenberg nachahmen. Münster war eine reiche, handeltreibende Stadt, und pflegte mit Erfolg die Wissenschaften. Ihre Universität hatte einiges Aufsehen in der gelehrten Welt gemacht. Sie liebte das Alterthum, insbesondre das griechische, dessen Dichter sie wieder herstellte oder erklärte. Dieß war ihre Leidenschaft bis zur Zeit, in welcher sie ihre Thore den Schülern Luther's öffnete; dann ließ sich diese in ihren Sitten und Neigungen halb griechische, halb lateinische Stadt in den theologischen Wettkampf ein und ihre Professoren gaben das Studium des Cicero und des Homer's auf, um die heilige Schrift auszulegen. Gott weiß, was sie in diesen heiligen Büchern Neues fanden, das

---

1) Meshovius, l. VI.

unsere Priester nie gelehrt hatten! Da verließen also alle klassischen Gottheiten Münster mit einem Male, wie die Schwalben im Herbste; aber um nie mehr zurückzukehren; an ihre Stelle trat eine herbe, wunderliche, plappernde Scholastik und störte die Ruhe der Schüler, der Lehrer und des Volks. Der revolutionäre Gang der Secten bleibt immer derselbe. Anfänglich sind es Neckereien gegen die Unwissenheit des Clerus, arge Späße über die Unmäßigkeit der Mönche, vielleicht auch über ihre Unwissenheit: Professoren, Schüler, ja sogar das Volk, Alles lacht in der Stadt Münster: aber der Aufstand wird größer, er braucht Gewalt, wird kühn; er fällt über die katholische Kanzel her; auf welcher er im Angesichte des Senats seine Sophismen vorträgt. Von der Kanzel dringt der Aufruhr ins Heiligthum: in der heiligen Stätte angelangt, zerstört er die Bilder, zerreißt die priesterlichen Gewänder, greift dann zu den Waffen, überfällt und zerstört die Klöster. Wenn die Klöster ausgeplündert und der Erde gleichgemacht sind, fällt sie über die Pfarrwohnungen her, und verjagt die Priester, weil sie vom Papstthume angesteckt seien.

In diesem Augenblicke trat ein Wiederhersteller des evangelischen Wortes auf: dießmal ein junger Mann, der aus dem Volke hervorgegangen war, einst Chorknab der Kirche von St. Moritz, in welcher ihn einige Domherrn in der lateinischen Sprache unterrichtet hatten. Er hieß Rottmann. Als Luther gegen den Ablaß gepredigt hatte, gelangte der Lärm von seinen Predigten auch nach Münster und weckte im Herzen des Jünglings ein unmäßiges Verlangen, den Mönch zu hören. Krank vor Angst und Zweifeln ging er ab. Luther glaubte an ihm einen Schüler gefunden zu haben, der sein Werk fördern werde. Rottmann war aber von Melanchthon, und insbesondre von Carlstadt verleitet worden. Das Lesen der Schriften Zwingli's brachte neues Dunkel in seine Seele, und die wiedertäuferische Schrift, welche im Jahre 1531 unter dem Titel „Wiederherstellung" [1]) erschien, machte aus dem Sacramentenschwärmer einen Wiedertäufer. Rottmann glaubte an die Alchymie, an die Umwandlung der Metalle, an den Fatalismus und an den Teufel Zwingli's. Als er einst beweisen wollte, daß Christus nicht in den eucharistischen Gestalten gegenwärtig sei, that er consecrirte Hostien in den Kelch, warf ihn zur Erde und sagte zu der Menge, die in stummes Erstaunen versunken war: Sehet her,

---

1) Lamb. Hortensius. p. 12. Catrou, p. 25.

ist das Blut? Ist das Fleisch? Wenn Gott in diesem Symbol wäre, würde er aufstehen und wieder auf den Altar steigen [1]). Den nämlichen Beweis führte im Jahre 1793 ein Priester gegen die Existenz Gottes. — Wenn ein Gott ist, sagte er, so tödte er mich, ich läugne ihn. Gott hatte die Zeit abzuwarten, und er wartete. Rottmann hatte wie alle Reformirten von Ruf aus Enthaltsamkeit ein Weib genommen, und ein Glaubensbekenntniß aufgesetzt, welches er bei seiner Rückkehr nach Münster den Katholiken mit Gewalt aufdringen wollte. Dieses Glaubensbekenntniß glich in Nichts der lutherischen Symbolik: es war ein Werk des Fortschritts, in welchem er die Nothwendigkeit einer unmittelbaren Communication feststellte, welche zwischen Gott und dem Geschöpfe unter gewissen Bedingungen, die er bezeichnete, und deren erste war, daß man das Papstthum plündern sollte, bestehen müßte. Die Katholiken verachteten diese Schwärmereien, über die Luther gleichfalls spottete. Rottmann ging seinen Weg.

„Antwortet dem Rottmann," riefen seine Schüler in Augsburg; „Katholiken, Lutheraner, Zwinglianer, ihr Alle seid auf dem Wege des Verderbens, der einzige Weg, der zum Himmel führt, ist derjenige, den euch unser Meister weist; wer diesen Weg nicht geht, geräth in die ewige Finsterniß."

Die Ankunft des Kaisers machte all diesen Predigten ein Ende: die Zwinglianer und Wiedertäufer verstummten. Sie hofften, daß sie ihr Glaubensbekenntniß in der Reichsversammlung darlegen, und wie die Protestanten ihre dogmatische Genesis im Buche des Evangeliums nachweisen dürften. Sie täuschten sich. Melanchthon und insbesondre Luther wollte nicht, daß man sie höre. Luther schrieb von Coburg an den Landgrafen Philipp: — es sei schon Alles abgeurtheilt, die Lehre Zwingli's und Rottmann's sei vom Teufel, man müße diese Säemänner der Pest, diese reißenden Wölfe, welche die Herde Christi verzehrten, verjagen. So war es also Luther, welcher diesen Secten das Mittel verweigerte, sich zu rechtfertigen, welcher ihnen den Mund verstopfte und sie Kinder des Teufels nannte, weil sie im Neuen Testamente die Nothwendigkeit einer zweiten Taufe gefunden zu haben glaubten! Luther verlangt nicht nur das materielle Leben für seine Glaubensgemeinde, sondern auch Tempel, Altäre, Stadtrechte; und

---

1) Dorpii warhaftige Geschichte, wie das Evangelium zu Münster hat angefangen ꝛc. 1536.

wenn Einer seiner Brüder, wir wollen nicht sagen Kirchen, goldene Gefäße, öffentliche Gebäude, oder auch Schatten, Sonne, oder Brod verlangt, sondern nur um ein wenig Mitleid und Barmherzigkeit bittet, so weist Luther ihn zurück! Um ihn zu rechtfertigen, darf man nicht den Einwurf machen, die Lehre Rottmann's habe eine politische Umwälzung bewirkt; sie habe die Obrigkeit bedroht und hätte das sociale Gebäude zerstören müßen. Das Wiedertäuferthum hätte Deutschland nie mit Blut befleckt, wenn Luther dasselbe unter seinen Schuß genommen und wenn er seinen Schülern die Freiheit gelassen hätte, ihre Visionen zu lehren. Vom katholischen Standpunkte betrachtet, ist die Frage eine ganz andre: der Wiedertäufer ist vor dem Richterstuhle der Autorität ein Kind, das sich empörte, und welches die Gesetze strafen können; was ist aber ein Wiedertäufer in den Augen der Lutheraner? Höchstens ein Christ, der irrt; aber kein Ketzer, weil sein Glaube von seiner Vernunft ausfließt, und weil das Licht seines Geistes jede Auslegung der controversen Texte erhellt. Rottmann ist in Augsburg, was Luther in Worms war.

Man muß auf die Klagen hören, welche jene Schriftsteller, die den Schwärmern günstig sind, gegen Luther ausstoßen. In ihrem Zorne rufen sie ihn vor den Richterstuhl Gottes, in der Zeit, da der Engel die Todten erweckt hat, und sie das Blut ihrer Propheten zu ihm aufrufen lassen, das vergossen wurde, weil der Mönch in Augsburg ihre Stimme unterdrückte. Der Katholik hat nicht nothwendig, den Schall der Trompete des jüngsten Tages zu erwarten, um von den Wiedertäufern Rechenschaft zu verlangen über den Tod so vieler Priester, die von ihren Händen im Bisthume Münster getödtet wurden, über so viele angezündete Kirchen, über die Tausende von Bildern, die von ihnen in die Flammen geworfen wurden, über all die kostbaren Urkunden, mit denen sie ihre Kanonen stopften, über die Klöster, die sie noch auf eine grausamere Weise plünderten, als die Lutheraner je gethan hatten. Anfänglich triumphirten sie. Nach ihrem ersten Siege erließ der Senat ein Edikt, welches im Namen Jesu Christi und seines Evangeliums gebot [1]), daß man die Kirchen zerstören solle. Das Volk gehorchte. Man sah einen Haufen, der vom heiligen Geiste erfüllt zu sein behauptete, auf die Thüren der Tempel schlagen, sie mit Hauen zertrümmern, Orgelchöre und Kanzeln verbrennen, die

1) Histoire des Anabaptiste l. II.

Statuen und Gemälde auf öffentliche Plätze schleppen, wo sie ein großes Feuer bald in Asche verwandelte, ferner die Reliquien aus ihren Behältern ziehen, die Gebeine der alten Märtyrer in den Wind streuen, aus den heiligen Gefäßen trinken, und am Ende beim Lichte der angezündeten Wachskerzen an heiliger Stelle das Gebot erfüllen, welches den Altvätern gegeben war: Wachset und mehret euch.

An diesem Tage wurde Münster mit dem Namen der neuen Sion geehrt, und eine Schrift, welche Rottmann öffentlich anschlagen ließ, bestimmte, daß von nun an nur Ein Buch, die Bibel, zum Heile nothwendig sei, und daß man alle andern als unnütz oder gefährlich verbrennen müße. Zwei Stunden später ging die Bibliothek Rudolph Lang's in Flammen auf, sie bestand beinahe aus lauter griechischen und lateinischen Handschriften [1]).

Endlich hatte Gott Erbarmen mit der alten Kirche von Münster. Die Stadt war belagert. Der Frühling hatte ein wenig Grün auf den Wällen und in den Gärten der Stadt hervorsprossen lassen. Johann von Leyden hatte es abschneiden und an seine Soldaten vertheilen lassen; aber ein gewaltiger Sturm von Schnee und Frost begleitet, zerstörte dieses sproßende Grün; die Belagerten wären ohne einen glücklichen Ausfall, den sie unerachtet des Befehls ihres Propheten machten, vor Hunger gestorben. Seine Stimme erhob sich indessen, unter diesem Volke von Leichen, welche um Erbarmen flehte. Der Bischof, welcher die Belagerung betrieb, hatte Mitleid mit diesen Unglücklichen. Er sandte an Johann von Leyden einen Soldaten, mit der Aufforderung, den Platz zu übergeben. — Er wurde nicht angehört. Die Wiedertäufer ermuthigten sich, zu sterben. Einer von ihnen bestieg ein Pferd, welches jenem der Apocalypse glich, blies die Trompette und verkündete mit lauter Stimme, daß die Todten aus den Gräbern auferstehen, und der Stadt zu Hilfe kommen würden. Die Todten schliefen ihren ewigen Schlaf. Die Kanone schlug vergebens seit einem Monate an die Wälle der aufrührerischen Stadt; der Verrath öffnete ihre Thore. Die bischöfliche Armee drang bis auf den Hauptplatz vor. Es blieben nur noch dreihundert Wiedertäufer übrig, welche hinter Karren verschanzt, ihre Lieder singend, den Tod fanden. Der Hunger entriß ihren Armen die Waffen: man ließ ihnen Gnade angedeihen [2]).

---

1) Meshovius, Catrou, l. V. p. 101.
2) Catrou, liv. VI.

Johann von Leyden kämpfte noch fort; durch die Lanze eines Soldaten wurde er umgestoßen. Man fiel über den Propheten her, band ihn mit Stricken und Ketten, und führte ihn zwischen zwei Pferden zu den Füßen des Bischofs; der Prälat war zu Pferde, auf einem Hügel, von welchem aus sein Auge die ganze Stadt übersehen, sein Ohr die letzten Seufzer der Sterbenden hören konnte. „Das ist dein Werk", sagte er zu Johann von Leyden; „betrachte diese Kirchen und Paläste in der Asche, diese eingerissenen Häuser, das Gras, welches in den Straßen wächst, die vom Blute deiner Brüder gedüngt sind." — „Waldeck," antwortetete der Wiedertäufer, „ist denn dieß ein so großes Uebel, das ich gethan habe? Deine Stadt war gegen alle Angriffe ungeschützt, ich habe sie befestigt. Willst du, daß ich dir ein ganz vortreffliches Geschäft verschaffe, das dir die Schätze entschädigen wird, die du bei der Belagerung von Münster ausgegeben hast! Sperre mich in einen Käfig, trage mich an alle Höfe von Europa und laß für einen Gulden auf den Kopf den König von Sion sehen; man wird so neugierig auf ihn sein, daß du genug erhalten wirst, um all deine Schulden zu zahlen und deine Einkünfte zu erhöhen." — „Das will ich thun," sprach der Erzbischof.

Johann von Leyden und die andern Rädelsführer, welche man zur Todesstrafe verurtheilte, wurden nach Bevergen geführt [1]). Das Volk lief in Schaaren hinzu, um die Besiegten zu sehen und sie zu beschimpfen. Man spie ihnen in's Gesicht; ein Mann bot ihnen eine Flasche voll Blut hin, mit dem sie ihren Durst stillen sollten; die lutherischen Prädicanten hielten den Zug bisweilen an und erboten sich, umgeben von ihren Schafen, mit den Unglücklichen eine regelmäßige Disputation zu halten. Johann von Leyden nahm eine solche an mit Corvinus, einem Prediger des Landgrafen von Hessen, welcher uns auch die Acten dieser Conferenz aufbewahrt hat. Er rühmt sich, den Wiedertäufer besiegt zu haben, und sagt, er habe seine Irrthümer in Betreff der Eucharistie und die Auflehnung gegen seinen Herrn abgeschworen und beweint; der König von Münster läugnete aber standhaft die Wirksamkeit der Kindstaufe und die Gestaltung der Menschheit Christi im Schooße Mariens. „Das Fleisch gewordene Wort," sagte Corvinus, ist das Werk des heiligen Geistes; die Menschheit ist

---

1) Catrou. — Ant. Corv. Ep. ad Spalat.

völlig gestaltet durch den Schooß der Jungfrau gegangen, wie ein Sonnenstrahl durch den Cristall hindurchgeht."

Die Strafe des Todes sollte an drei Männern die Welt erschrecken, an Johann von Leyden, an Knypperdolling und Kretting; Rottmann lebte nicht mehr. Man hatte ein Schaffot vor dem Palaste errichtet, in welchem Johann von Leyden im vollen Glanze seines königlichen Schmuckes, umgeben von einem Serail von Frauen, seinen Concubinen, gewohnt hatte. Er war zwischen seinen zwei Mitschuldigen ein wenig erhöht, damit ihn das Volk weiter sehen konnte. Der Henker hielt glühende Zangen in seinen Händen, mit denen er ihm das Fleisch zerriß. Die Marter währte beinahe eine Stunde. Man setzte ihr durch einen Schwertstreich eine Gränze, welcher den Leib durch und durch hieb. Er gab seine Seele auf. Seine beiden Gefährten starben denselben Tod. Ein eiserner Käfig war bereit, in welchen man die Ueberreste Johanns von Leyden einschloß, die man auf die Höhe des St. Lambertus Thurms stellte, um die Wiedertäufer abzuschrecken. Die Asche Knypperdolling's und Kretting's streute man in den Wind.

Die Reformation konnte ihre Freude nicht verbergen, als das Wiedertäuferthum in Münster zum Falle kam: es hoffte Besitz zu nehmen von den Ruinen der unglücklichen Stadt; aber der alte Cultus, welcher insbesondre im Streite mit Johann von Leyden gelitten hatte, wurde durch einen Beschluß auf dem Reichstage zu Worms in alle seine frühern Rechte eingesetzt; nur mußte er die Ruinen wieder aufbauen, welche die Ketzerei veranlaßt hatte. Der Name eines Wiedertäufers wurde auf einige Zeit ein Zeichen der Verachtung: wer mit ihm benannt war, konnte in protestantischen Städten keine Zuflucht finden. Das Wiedertäuferthum nannte sich deßhalb Davidismus und Memnonismus, von zwei Mitgliedern der Secte, welchen das Schicksal derselben anvertraut war [1]).

Die Reformation gab das Wort auf und griff zum Schwerte der Politik. Sie veranlasste eine Synode, ein ökumenisches Concilium, auf das alle Städte, welche sich von der Autorität getrennt hatten, ihre Abgeordneten sandte. Die Versammlung wurde in Homburg gehalten, am 7. August 1536. Luther erschien nicht in Person, sondern im Geiste, unter der Gestalt von Pamphleten.

---

1) Catrou, liv. I, Hist. du Davidisme.

Von den Acten dieses Conciliums hat der Protestantismus nur unförmliche Fragmente veröffentlicht, gerade als ob er sich seiner Verhandlungen schämte: er hat recht. Er mag nun weinen über das Blut seiner Bekenner, welches durch das Schwert in verschiedenen Städten der Niederlande vergossen wurde; er mag Marterkränze flechten für seine Schüler, die in ihrem Glauben starben; er mag den Scheiterhaufen besingen, auf dem Johann und Heinrich in Brüssel verbrannt wurden [1]); aber das Papstthum soll er nicht mehr der Grausamkeit beschuldigen! In Worms und in Augsburg sagte die Reformation, sie habe kein anderes Schwert, als das Wort; heute nun, da sie Tempel hat, die sie ihren alten Herrn entriß, um ihren Gottesdienst in ihnen zu feiern; da sie aus unsern Kelchen trinkt, die Communion mit unsern Geschirren austheilt, auf unsern Kanzeln predigt, sich mit unsern Gewändern, die sich ihre Prädicanten anpassten, kleidet, ihre Gläubigen mit unsern Glocken zusammenläutet, greift sie zum Schwerte, wenn ein Wiedertäufer, eine arme Seele, die sie verführt hat, um Luft und Stroh bittet und sie um Barmherzigkeit anfleht; sie greift zur Gewalt und bezeichnet diese Seele mit dem Zeichen eines Ketzers. „Und erstlich wäre es unnütz, zu prüfen, ob der Verkünder des Wortes das Recht habe, vom Schwerte Gebrauch zu machen gegen den Ketzer. Dieß Recht gehört nur der Obrigkeit, welche allein das Unkraut mit dem Schwerte abmähen kann [2]); auch muß die Lehre der Züchtigung vorangehen. Sehen wir nun, welcher Beschluß in Ansehung des Wiedertäuferthums zu fassen sei. Einige seiner Lehren bedrohen die gesellschaftliche Ordnung mit dem Umsturze, wie die Lehren von der Vielweiberei, von dem Treubruch gegen die Fürsten, von der Empörung gegen die politische Gewalt und von der Verweigerung des gesetzlichen Eides vor Gericht. Die Obrigkeit soll diese gottlosen Lehren verfolgen und ausrotten. Andre Dogmen, welche die öffentliche Gewalt nicht angreifen, sind dem reinen Evangelium entgegen, wie die Lehre, daß die Kindstaufe verwerflich sei, die Lehre von der Verwerfung der Erbsünde, von den unmittelbaren Offenbarungen Gottes, die sie erhalten, von der Verdammniß, welcher Jeder für immer verfallen sei, der sich mit einer

---

1) Ein Lied von den zweien Märtyrern Christi, zu Brüssel von den Sophisten von Löwen verbrannt; geschehen im Jahr 1523.
2) Ott. ad ann. 1536. Gastius, p. 365.

Todsünde befleckte. Hier entsteht die Frage, ob man Diejenigen mit dem Tode bestrafen dürfe, welche solche heterodoxe Grundsätze aufstellen?"

Beinahe alle Reformirten entschieden für die Confiscation der Güter, Verbannung und Tod im Falle der Unbußfertigkeit. Man öffnete die heilige Schrift. „Qui Deum blasphemat morte moriatur" [1]), spricht der Herr, also ist die Obrigkeit verpflichtet, den Lästerer auszurotten. Es ist eine göttliche Vorschrift; und welche Lästerung kann größer sein, als wenn man die Kirche Jesu Christi läugnet, wie die Wiedertäufer thun? Vergebens führen sie das Aergerniß der evangelischen Prädicanten an, um ihr Schisma zu rechtfertigen; das ist eine Entschuldigung, mit welcher einst die Donatisten ihre Trennung von der christlichen Kirche zu beschönigen suchten; es ist gerecht, daß die Edicte der Kaiser Honorius und Theodosius diese Ketzer züchtigten, die eine neue Kirchenverwaltung einführen wollten.

„Man sage nicht, die Sorge für das göttliche Wort stehe nicht der weltlichen Obrigkeit zu: das Amt der Priester und das Amt der Obrigkeit ist von Gott verordnet zur Handhabung der Ordnung in der menschlichen Gesellschaft. Der Fürst muß wachen über dieses zweifache Werk und muß den Aufruhr gegen die Lehre wie den Aufruhr gegen den Staat bestrafen: wie auch die Könige Juda's im alten Testamente Diejenigen mit dem Tode bestraften, welche den falschen Propheten folgten."

„Man sage nicht mehr, Jesus Christus habe verboten, das Unkraut auszurotten: diese Vorschrift ist an die Verkünder des Wortes gerichtet; Christus hat aber nie daran gedacht, die Rechte der Obrigkeit anzugreifen; er bewaffnet sie mit dem Schwerte, damit sie denjenigen züchtige und strafe, der seinen heiligen Namen lästert. Wenn daher das Wiedertäuferthum auf seiner sündhaften Lehre besteht, die Nothwendigkeit einer zweiten Taufe behauptet, die Erbsünde läugnet und sich ohne Noth von uns trennt, — soll es in seiner strafbaren Verstockung durch das Schwert umkommen" [2]).

In der Versammlung von Homburg erhob sich nicht eine Stimme gegen dieses Anathema. Melanchthon, der Fenelon der Reformation

---

1) Levit. 24.
2) Si quis solummodo articulos assereret nempe de paedobaptismo, peccato originali et de separatione non necessaria, concludimus et in hoc casu, morte affici. Gast., p. 176. Catrou, p. 222, t. II, liv. I, du Davidisme.

stimmte für die Todesstrafe, die an einem jeden Wiedertäufer vollzogen werden sollte, der in seinem Irrthum beharren, oder den Bann brechen und die Gränzen des Landes überschreiten würde, in welches ihn die Obrigkeit verwiesen hätte. — Eine obrigkeitliche Person, wiederholten die Abgesandten von Lüneburg, hat das Recht, über Leben und Tod der Ketzer zu verfügen; der Fürst kann seine Unterthanen zwingen, das Wort Gottes anzuhören [1]). Die Ketzerei soll im Blut und in Flammen erstickt werden, verlangten die Prädicanten von Ulm. Jene von Augsburg sagten, wenn wir auch noch keinen zweimal Getauften zum Holzstoffe führten, haben wir ihnen doch den Backen mit einem glühenden Eisen gezeichnet. Jene von Tübingen erklärten: Barmherzigkeit den armen Wiedertäufern, die nur der Stimme ihrer Rädelsführer folgen; Tod aber den Verkündern ihrer Lehre. Der Kanzler zeigte sich toleranter: er beschloß, man sollte die Wiedertäufer in ein Gefängniß sperren, in welchem man sich bemühen würde, sie durch Leiden zu bekehren. Alle verlangten, man solle zu diesem Behufe ein religiöses Gesetzbuch verfassen, welches den Protestanten zur Richtschnur ihres Benehmens dienen würde, um die Schwärmerei für immer auszurotten. Von dieser Versammlung ging ein Decret aus, welches denjenigen dieser Väter glich, welche Luther so sehr zum Besten hatte, und bei denen wir sogar den heiligen Geist finden, den sie anriefen, und den die Reformatoren auch um Hilfe anflehen.

Betrachtet also diese Bulle, mit der ihr jene Leo's X. vergleichen könnt, welche Luther ein Werk der Hölle nannte, „die Verkünder der evangelischen Lehre [2]) werden zuerst das Volk ermahnen, daß es den Herrn um die Bekehrung der zweimal Getauften anflehe: daß eine exemplarische Strafe denjenigen unserer Brüder auferlegt werde, deren Unordnung die Gewissen beunruhigen würde; daß Trunkenbolde, Ehebrecher und Spieler Verweise erhalten und unsere Sitten sich umgestalten sollen."

„Wer die Kindstaufe verwirft, wer die obrigkeitlichen Gesetze übertritt, wer gegen die Abgaben predigt, wer die Gütergemeinschaft lehrt, wer sich die priesterliche Gewalt anmasst, wer unerlaubte Versammlungen hält, wer gegen den Glauben sündigt, der werde mit dem Tode bestraft."

---

1) Ott., p. 86.
2) Catrou, Histoire du Davidisme. liv. I. 222. Ott., p. 89.

„Gegen die Schuldigen wird man auf folgende Weise verfahren: man wird jeden Christen, welcher der Wiedertaufe verdächtig ist, vor den Superintenden führen; der Prediger wird ihm mit Milde und Liebe seinen Fehler verweisen und ihn ermahnen; wenn er Reue bezeigt, wird man an die Obrigkeit und den Pastor seines Wohnortes schreiben, daß man ihm vergeben und ihn wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufnehmen könne. Der Schuldige wird seine Irrthümer abschwören, seine Fehler bekennen, er wird für dieselben die Kirche um Verzeihung bitten und ihr das Versprechen abgeben, daß er als ihr gehorsamer Sohn leben wolle. Wenn er wieder in seine Fehler zurückfällt, und sich dann neuerdings wieder mit Gott aussöhnen will, soll er mit einer Geldbuße gestraft werden, deren Ertrag den Armen mitgetheilt werden soll. Jeder Auswärtige, welcher in seinen Irrthümern beharrt, soll aus dem Lande verbannt sein: wenn er seinen Bann bricht, soll er sterben."

„Was die Einfältigen betrifft, welche weder gepredigt, noch die Taufe ertheilt haben, aber verführt wurden und sich in ketzerische Verbindungen einließen; so sollen sie, wenn sie dem Wiedertäuferthum nicht entsagen wollen, mit Ruthen gehauen, für immer aus ihrem Vaterlande verbannt — und getödtet werden, wenn sie dreimal an den Ort zurückkommen, von welchem sie verbannt wurden."

Eine einzige Stimme erhob sich im protestantischen Deutschland gegen die Strenge dieses Manifestes; die Stimme des Landgrafen Philipp von Hessen, dessen Staaten vom Wiedertäuferthum angesteckt waren. Sein Gewissen hatte keine Ruhe. Er wollte seine gewöhnlichen Doctoren zu Rathe ziehen. Er wandte sich deßhalb an Melanchthon und Luther. Ihre Antwort ist uns aufbehalten, sie wurde von Wittenberg am Pfingstmontage datirt. Es ist dieß die Paraphrase Luther's über den 82. Psalm.

„Was redet ihr von Ketzerei", hatte Luther gesagt, „das sind Aufrührer, Störer des öffentlichen Friedens, euch Wiedertäufer muß man zur Vernunft bringen, mit euerem Willen oder mit Gewalt. Wer die Lehren des Glaubens, ja nur einen Artikel unseres Glaubens läugnet, der auf die Schrift, oder die Autorität der allgemeinen Lehre der christlichen Kirche gegründet ist, soll streng bestraft werden. Man muß ihn nicht nur als einen Ketzer, sondern auch als einen Lästerer des heiligen Namens Gottes bestrafen. Es ist nicht nothwendig, daß man sich mit solchen Leuten in Disputationen einlasse, man verdamme

sie als Gottlose und Lästerer. Wozu sollte es denn gut sein, über Dogmen zu disputiren, welche die Kirche angenommen, lange Zeit untersucht, der Vernunft gemäß erfunden, auf das Zeugniß heiliger Bücher gestützt, mit dem Blute der Martyrer besiegelt, durch zahlreiche Wunder verherrlicht, durch die Autorität aller Kirchenlehrer bestätiget hat? Wenn also zwischen Katholiken und Sectirern ein solcher Wortstreit entsteht, in welchem jeder streitende Theil einen Text vorbringt, so soll die Obrigkeit den Streit entscheiden und demjenigen Theile, dessen Lehre mit der heiligen Schrift nicht übereinstimmt, Stillschweigen gebieten. — Dieß für jene Ruhestörer, welche öffentlich predigen und lehren, aber es gibt auch noch andre, welche die Verfinsterung suchen, welche sich ohne Beruf und Aufforderung diebisch in die Familien einschleichen, ihr Gift ausgießen, die Schafe der Herde Christi rauben. Es ist unnöthig zu warten, daß man sie dem Pastor oder der bürgerlichen Obrigkeit anzeige: es sind Diebe und Räuber, die man als Diebe und Räuber behandeln muß. Wenn ein armer Teufel das Unglück hat, in ein solches Wespennest zu gerrathen, so soll er, bei der Strafe eines Meineids gegen Gott und die Menschen, erklären, zu welcher Herde er gehören will, ehe man ihn anhört. Wachen wir mit aller Sorgfalt, daß kein Prädicant, wenn er auch wie ein Heiliger lebte, es wage, sich widerrechtlich das Wort anzumassen unter Pfarrkindern, welche einen papistischen Hirten, oder einen heretischen Prädicanten haben. Kommt dann Einer, der nicht die Beweise seiner göttlichen Sendung und den menschlichen Auftrag, kraft dessen er das evangelische Predigtamt ausüben will, darlegt, so verjaget ihn wie einen Apostel der Hölle, und wenn er der Erzengel Gabriel vom Himmel wäre; wenn er nicht hinweg fliehen will, so übergebet den aufrührerischen Buben dem Henker“ [1]).

Man that, was Luther anempfohlen hatte: Alles was den Namen eines Wiedertäufers trug, wurde der Obrigkeit verhaßt und verjagt. Das Wiedertäuferthum erwähnt noch heute dieser Tage des Unglücks, in welchen seine Standhaftigkeit unter der Gewalt

---

1) Comm. Luth. in psalm. 71, t. V. Jen., p. 147. Licet angelus esse videatur, imo Gabriel de coelo, tamen non modo pro Diaboli apostolo habendum, verum etiam si desistere nolit ab instituto, carnifici committendum, velut nebulonem, qui seditionem machinetur.

der Obrigkeit ermüdete, als der Stürme der Prüfung, welche Gott zu Gunsten seiner Lieblingskirche erregte. Es erinnert sich mit Stolz an einige seiner Bekenner, welche lieber die Strafen des Kerkers, der Verbannung und sogar des Todes duldeten, als daß sie das Wort Christi verläugneten: es hat sogar Lobgesänge für diese ersten Märtyrer, und Worte verächtlichen Erbarmens für den sächsischen Mönch, der im Jahre 1528 in seinem Buche „De coena Christi [1])", und in einer andern Abhandlung „contra paedobaptismum" zuerst die Gewissensfreiheit so energisch vertheidigt hatte. Und um die Ahndung vollkommen zu machen, bringt es in Erinnerung, welche Thränen der Sachse eines Tages vergoß, als Balthasar Hubmeyer, einer seiner Brüder, auf Befehl Ferdinands von Oesterreich hingerichtet wurde, und dann auch seiner Worte, die noch deutlicher als seine Thränen in einem Schreiben an seine Pfarrkinder sprechen [2]): „In Gottes Namen nur keine Flammen, keinen Galgen, kein Blut unter uns! Glaube nur jeder frei an den Schrei seines Gewissens. Ist das nicht genug Höllenfeier, ewiges Feuer, um den Ketzer zu strafen; wozu Strafen in dieser Welt, wenn kein andres Verbrechen begangen wird, als der Irrthum im Glauben [3])."

Seit den fünfzehn Jahren, in welchen wir Luther hören, erging es seinem Gedanken wie seinem Leibe, er änderte sich jede Stunde des Tages.

---

1) Luth. t. III Jen., p. 458. a.
2) T. IV. Jen., p, 319. Coch. in Act., p. 198.
3) Cuilibes permittendam esse libertatem credendi quod lubet. Quodsi quisquam de fide non recte sentiat, tam in inferno satis habiturum supplicii, ubi sit ignibus sempiternis cremandus.

XXVIII. Kapitel.

Die Rechtsgelehrten.

Luther bedarf eines Symbols und opfert den Geist dem Buchstaben. — Bemerkung Menzels. — Neue Transfiguration. — Luther verläugnet den Buchstaben. — Abfall mehrerer Schüler. — Schurff und seine Apologie der Tradition. — Luther im Streite mit den Juristen auf der Kanzel und am Tische. — Seine Rückkehr zum Buchstaben. — Kaspar Schwenkfeld greift Luther an. — Seine Meinung in Betreff des dogmatischen Werths des Reformators.

Wir erinnern uns noch, wie sich Luther gegen den Buchstaben auflehnte. Er hatte damit begonnen, daß er die Oberherrschaft des Geistes über das Wort lehrte. Um die Vernunft zu emancipiren, müßte er das menschliche Sinnbild in der Tradition der Katholiken verfolgen. Endlich trat das Bedürfniß ein, daß er ein Symbol aufstellen mußte: er hatte also auch für sich ein materielles Zeichen nothwendig; sein neuer Buchstabe hatte aber das Schicksal des alten Buchstaben: er wurde dem Zweifel und der Verläugnung unterworfen. Luther protestirte gegen diese Verwirrung, und brachte dießmal den Geist dem Buchstaben zum Opfer. Die Unfehlbarkeit der Kirche trat also in seine Dogmatik ein.

„Denn es fährlich ist und erschrecklich, etwas zu hören odder zu gläuben widder das einträchtig Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirchen, so von Anfang her, nu uber funfzehn hundert Jahr in aller Welt einträchtiglich gehalten hat. — Wer nur einen einzigen Artikel bezweifelt, der thut eben so viel, als gläubet er kein christliche Kirche und verdampt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche, als eine verdampte Ketzerin, sondern auch Christum selbs mit allen Aposteln und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: Ich gläube eine heilige christliche Kirche, gegründet haben, und gewaltig bezeuget, nämlich Christus Matth. 28, (10.) Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende; und St. Paulus 1 Tim. 3, (15.): Die Kirche Gottes ist ein Säule und Grundveste

der Wahrheit." — So spricht Luther mit Herzog Albrecht von Preußen [1]).

Der protestantische Geschichtschreiber Menzel verwundert sich über diese Aeußerung Luthers und erschrickt vor all der Gefahr, in welche durch diese Sprache des Reformators die freie Prüfung gebracht wird. Wird er den Wogen des Gedankens gebieten können, sagt er, wie den Wogen des Meeres: Bis hieher und nicht weiter? Wenn hinter diesen Wogen ein Licht ist, welches die Neuerer mit den Augen des Fleisches und des Geistes als ein göttliches Licht erkennen; wird er behaupten, daß es da nur Finsternisse gebe? Wenn der Sectirer Glauben genug hat, um auf den Wogen zu wandeln, wird ihn Luther aufhalten? Sehet da also die papistische Nacht, welche sich von Neuem auf dem schönen Spruche des Apostel ausbreitet: Wählet, und behaltet was gut ist [2]).

Die Rechtsgelehrten entwickelten den Gedanken Menzels, sie behaupteten und bewiesen, daß das aufgestellte Dogma der freien Forschung keine Ketzerei in der lutherischen Kirche zulassen könnte; sie verwerfen die Exegese des 82. Psalms, in welcher der Doctor die Negationen für Ketzereien erklärte, und betrachtete sie als ein Attentat auf die Vernunft, und als eine Schwachheit Luther's [3]). Ebenso verwarfen sie die Postille, in welcher er den Grundsatz aufstellte, die Kirche habe das Recht und die Macht, Ketzer zu bestrafen [4]).

Luther glaubte seinen Gegnern durch eine neue Transfiguration entrinnen zu können: er verläugnete den Buchstaben.

Diese unaufhörliche Schwäche der Lehren machte endlich Eindruck auf einige Gemüther, welche sich um Luther's Werk seit seinem Anfang geschaart hatten, und sie erschracken nun über die Ruinen, welche die Reformation im Gebiete der Wissenschaft veranlaßte. Positive Geister, die in der Ausübung des Rechts bewandert waren, und von den traditionellen Wegen, auf denen sich ihre Wissenschaften regeln und nähren konnten, durch Luther abgebracht wurden,

---

1) De Wette. Bd. IV. S. 348.
2) Menzel's neuere Geschichte der Deutschen, B. I. S. 437 u. f.
3) Luther's Werke, Bd. V. Alt. S. 286.
4) Hauspostille über das Recht und die Pflicht der Kirche, wie der weltlichen Obrigkeit, den Ketzereien zu wehren. Bd. XIII. S. 440. Ausgabe von Halle.

sahen ihr Ansehen, das sie unter ihren Mitbürgern hatten, erlöschen, und ihre Lehre verfallen. Die Rechtsgelehrten suchten also auf ihre Wege zurückzukehren, und die Christen auf das bürgerliche Recht oder die Autorität zurückzubringen. Das war ein Schlag der Vorsehung, daß die Priester der Gerechtigkeit zur Ueberlieferung zurückkehrten. Ihre Berufung auf die Decretalien, auf die canonischen Gesetze der Kirche, auf die päpstlichen Bullen und Concilien, durch die sie das Dogma bestättigten, verursachte Luther in seinen alten Tagen einen heftigen Schmerz. Die Rechtsgelehrten stellten zur Verehrung dar, was sie anfänglich verbrannt hatten! Schurff, einer der ersten Anhänger Luther's [1]) wurde einer der Ersten, welche die Erhabenheit und den Werth der Tradition anpriesen! Er stellte einen Grundsatz auf, der das Herz des sächsischen Doctors tief verwundete; Schurff sagte nämlich: was ist die Schrift anders, als eine Tradition? Wie kann man den göttlichen Character der Schrift anders beweisen, als auf mündlichem Wege, als eine zeitliche Ueberlieferung, welche durch den Hauch Gottes auf der Erde verbreitet wurde! Es ist mit dem Neuen Testamente wie mit dem Firmamente, in welchem jeder Stern eine Sprache spricht, die von Allen verstanden wird. Wer hat uns dieses Buch der frohen Botschaft überliefert? Menschen. Wer hat es uns von einer Zeit zur andern überbracht? Menschen. So habt ihr es durch die Ueberlieferung erfahren, daß der Name Christen, den ihr traget, von Christus komme. Der Strom der Tradition hat uns das Alte wie das Neue Testament, Sinai und Tabor, das alte und das neue Gesetz, Gott und Jesus gebracht.

Luther alterte, seine Begeisterung erschöpfte sich, sein Verstand nahm ab, als er den Juristen den Krieg erklärte. Seine Beweisführung ist schwach, schleppend und befangen. Er gewahrte bald, welch eine geringe Wirkung sein Wort hervorbrachte, daher kehrte er zu seiner ursprünglichen Art und Weise zurück. Er machte sich zum Spötter, denn der Spott kam ihm schon nicht mehr von selbst zu, wie in seinem Streite mit dem Papstthum: er mußte ihn suchen, und oft lange Zeit, ohne ihn zu finden.

„Ich hab nu drey Jare stillgeschwiegen, Wollen sie mich, für

---

1) Coll. mens. tal. f. 142.

meine Person verdammen, so thun sie es aus Gottes Wort, nicht aus des Bapsts Rechten. Und da ich gleich verdampt were, wie ich denn nicht bin, doch solten sie unser Lere, die Gottes Wort ist, so der heilige Geist aus vnserm Munde selber küret, in ehren halten, lieb vnd wert haben, wenns auch gleich Caiphas oder Judas sagte. Und da gleich die Canones auffs beste weren, doch sind wir nicht dran gebunden. Denn wir wollen des Bapsts Mist vnd Drecket nicht anbeten vmb der Juristen willen, Sie mögen jr Recht behalten für sich, so gut es ist, Aber vnsere Kirchen sollen sie zu frieden lassen, sollen nicht Gottlose lere jungen leuten einbilden in Lectionibus, vnd die Theologen verspotten. Aber des Pöbels Undankbarkeit, vnd der Juristen Hohn und Spot, so sie den Theologen anlegen, wird die Kirche Trewer Diener gar berauben."

„Ich hab auch eine Vermanung zu thun an euch Herrn Juristen. Es ist für mich komen, das jhr in vnser Schule leset des Bapsts Deckret, vnd gedenckts auch zu verteidingen, da wir doch den Bapst Esel mit seinem Stamkart verbrant haben. Ist derhalben mein freundliche Bitte vnd begeren an euch, das jrs mit uns haltet, wie mans offentlich in vnser Kirche halt in diesem Fürstenthum vnd Landgrafthum vnd andern, wie sie in der Confession vnterschrieben sind, Vrtelt nicht dawider, noch setzt euch dawider, Das saget den andern hohen vnd nidrigen Meistern vnd Schülern gros vnd kleinen. Denn wir könnens vnd wollens nicht leiden, das jr vnser Kirch wollet zurreissen, Wollet jrs aber thun, so thuts anderswo, wir wollen des Bapst Dreck und Förtze nicht haben, Fresset jr sie selbs. Werd jrs aber nicht thun, vnd ewer hörner auffsetzen, wolan so faret fort, so wil ich meine Hörner auch auffsetzen, vnd euch stossen, das krachen sol. Hab ich euch weis gemacht, ich kann euch wol wider schwartz machen, das jr wie der leidige Teufel sollet sehen, vnd wil dir wol sagen, woher du die Mardern Schauben, Sammet vnd Thaler habest. Lieber, las die Theologos vngeefelt vnd vngebachautet, oder ich wil dich wider Eseln, Menget vns die Eselsfürtze vnd Bapst Dreck nicht in die kirche, sonderlich in dieser Stad. Jr vermöget allzumal nicht ein einiges Gebot Gottes auszulegen, Meinstu nicht, das man weis, was ein Jurist sey? Sol ich Prediger sein, so sollet jr mir das nicht thun, Wolt ihr aber selbs Prediger sein, so thuts, ich bins wol zufrieden, ich wil wol anderswo hingehen, das ich selig werde. Der Bapst ist unser ergester

Feind, den haben wir ausgetrieben, vnd vnsern Herrn Jesum Christum eingenommen, Denn der Bapst bescheist alle Welt mit Eselsfürtzen, die fresse er selbs. Jr sollet nichts wider vns lesen, leren, noch setzen, sondern euch nach vns halten in diesem Fürstenthum. Meinstu man verstehe es nicht was dran ist? Verstehestu es nicht, so wil ich dirs wol zeigen, was Juristerey für Lappenwerk sey, Vnd wenn du gleich einen Juristen distilirtest ad quintam essentiam, so vermag er nicht ein einiges Gebot Gottes auszulegen, Er sey so gelert und klug wie er wolle[1])."

Am Abende nahm Luther bei Tische das Gespräch, das er auf der Kanzel unvollendet gelassen hatte, wieder auf, da hatte er Zuhörer, die ihn wenigstens verstehen konnten.

Wenn wir ihn da hören, wäre das canonische Recht nichts als ein Hirngespinnst, ein ausgepichter Schlund des Papstes, ein Bein, welches im Hintern der Juristen stecken bleiben sollte, die eine süße Miene dazu machen, Kothstaub, mit dem St. Petrus die christliche Welt verpestet hat; die Canonisten wären nur Esel, die Pest der Kirche, Unterthanen des Teufels und der Hölle, Lästerer Christi, Feinde des Evangeliums, welche den Papst verschluckt haben, und ihn im Magen behalten, Schuhflicker[2]).

Diese rohen Reden, diese an den abscheulichsten Orten gesammelten Späße, diese in Schmutz und Koth getauchten, abgeschmackten Witze hatten schon nicht mehr das Gewicht wie sonst. Luther fand nicht mehr die lachensfrohen Lippen, er hatte den Witz erschöpft; die Stirnen konnten nicht mehr von Runzeln frei werden; der alternde Mann verfiel in Wiederholungen.

Die Juristen ließen ihn reden, sie antworteten nicht einmal auf seine Spottreden. Sie hatten seinen Schüler Melanchthon für sich, der wegen seines Meisters erröthete, und Jedem, der es hören wollte, in's Ohr sagte, es sei nothwendig, daß die kirchliche Hierarchie wieder hergestellt werde, und daß man sich auf die Lehre der vergangnen Jahrhunderte stütze.

Ein Schüler des sächsischen Reformators, Caspar von Schwenkfeld, hatte die Rückkehr zum Buchstaben, das Verlassen der Idee

---

1) Coll. ger. fol. 425, b. Ulenberg, p. 562 etc.
2) Tisch-Reden. 554 — 571.

für das Zeichen, und die Einweihung der Form, auf welche Luther nothwendiger Weise zurückkommen mußte, vorausgesehen und angekündet. Schon im Jahre 1525 wies er auf den neuen Sisyphus hin, der seinen Felsen wälzte, ohne daß er den heiligen Berg Jesu erreichen konnte: „O Licht des Evangeliums", rief er aus, „du ziehst deine Erleuchtung aus der Schrift! Du hast die Schande des papistischen Reichs enthüllt, hast die Ketten der Gewissen zerbrochen, hast den Geistern die Freiheit gegeben, und bist nicht verstanden worden! Wie viele Christen nennen sich evangelisch und Kinder des Herrn, weil sie ohne Gefahr über den Papst lachen und den Mönchen die Steuer verweigern können"[1])!

Schwenkfeld ahnte den Tag, an welchem das Lutherthum untergehen würde, getödtet von demselben Buchstaben, den es wieder herstellen wollte, nachdem es ihn durch und durch gestoßen hatte: „Platz dem Evangelium Luther's", fuhr er fort, „man lasse es gehen, es hat seine Zeit gehabt, man bitte Gott, daß er andre Apostel erwecke und neue Arbeiter, welche den Weg einem andern Messias bahnen, der den Menschen durch die Allmacht des Geistes erheben und durch das lebendige Wort Jesu neu beleben wird. Die Fässer sind allzu alt für neuen Wein. Luther hat das Geschöpf an den Platz des Schöpfers gestellt, den Buchstaben an den Platz des Geistes, die Erde an die Stelle des Himmels; er hat uns aus Aegypten geführt und in der Wüste gelassen. Aus dem Buchstaben soll ein Hauch des Lebens wehen, welcher all diese Pflanzen, die nicht der himmlische Vater säte, niederreiße. — Meine dankbare Stimme wird immer die Wohlthaten verkünden, welche Luther uns erwiesen hat; ich bekenne aber dreist, daß ich, nachdem die Wahrheit gefunden ist, lieber zu den Papisten zurückkehren wollte, als zu den Lutheranern. Luther hat ein Volk ohne geistiges Wissen von seinen Banden befreit; schicklicher wäre es gewesen, seine Ketten nicht zu brechen. Was ist unser Reformator? Ein Mann, dem man nicht in Allem folgen darf, und nicht blindlings, insbesondere nicht, wenn er das Schwert zur Verbreitung des Evangeliums zu ergreifen ermahnt. Nur Gott soll unser Helfer und Beschützer sein.... Ver-

---

1) Ermanung des Mißbrauchs etzliches furuembsten Artikel des Evangelii, aus welcher unverstant der gemeine Mann in fleischliche Freyheit und Irrung gefuret wirt. Breslau 1524.

gessen wir nicht, daß er Schüler zog, welche sich schmählich von den Wegen des Herrn entfernten und welche uns mehr Uebel zugefügt haben, als die Papisten. Es gibt unter ihnen Viele, welche weder das Wort, noch den Geist begreifen; Sendboten, die ihre Briefe nicht vom Worte, sondern nur von sich selbst haben, die in ihrem eigenen Interesse predigen, man muß sie in die Schule Christi zurückweisen, damit sie sich von dem Brode der Weisheit nähren [1]).

Luther war beinahe ebenso sehr über das Mitleid, als über die Lobeserhebungen seines ehemaligen Schülers aufgebracht. Als Caspar noch mit niedergeschlagenem Blicke wie ein gelehriges Kind auf ihn hörte, da umzog ein Ausdruck der Freude den Mund des Doctors, freundliche Reden entflossen ihm gleich wohlriechenden Blumen. Schwenkfeld war ein zweiter Benjamin; da nun aber heute der Schüler die Wege des Lehrers verlassen hat, brummt der Lehrer. Er ist besonders von Zorn erfüllt, seit ihm Schwenkfeld eines seiner Werke zusandte, das er bei vielen Nachtwachen ausgearbeitet hatte. „Der unsinnige Narr", sagt er, „vom Teufel besessen, verstehet nichts, weiß nicht was er lallet. Will er aber nicht aufhören, so lasse er mich mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm speyet und schmeisset, ungehey et. Und habe ihm das mein letzt Urtheil und Antwort: Der Herr schelte dich, du satan (Zach. 3.) und alle, die Theil an dir haben„ [2]).

Die Lutheraner wiederholten den Fluch des Doctors, Melanchthon allein rief nicht den Teufel an, sondern den fleischlichen Arm der Fürsten, um diese „Pest" Deutschlands zu vertreiben [3]).

---

1) Schwenkfeld's Epistolar, B. II. K. II. S. 641. Salig's Geschichte der Augsburgischen Confession. B. III. B. 21, K. 1, S. 976.

2) Walch. B. XX. S. 2073.

3) Melanchthon bat wegen Schwenkfeld's die Fürsten und Herren, solche Pest der Kirche zu unterdrücken. Daumer Polemische Blätter. 1834. S. 55.
Schwenkfeld starb hoch bejahrt, nachdem er, wie sein Epitaphium sagt, mehr als 80 Abhandlungen verfaßt hatte.
..Ceteroquin corporis dignitate ac vitae sanctimonia vir gravis et venerabilis
Plurimis de religione supra LXXX germanica lingua
Libris divulgatis: obiit senex, Anno MDLIIX.

XXIX. Kapitel.

Letzte Versuche des Papstthums. 1535—1537.

Clemens VII. — Paul III. sendet Vergerio nach Deutschland zur Herstellung des Friedens. — Zusammenkunft Vergerio's mit Luther. — Luther macht sich über den Legaten lustig.

Auf dem Reichstage in Augsburg hatte sich der Kaiser verbindlich gemacht, bei dem Papste die Berufung eines Conciliums zu ermitteln, um die Dissidenten, wenn es möglich wäre, zur Einheit zurückzuführen[1]). Die Katholiken, schlichte Gemüther, bildeten sich ein und dachten, eine ökumenische Versammlung von Bischöfen würde auch die letzten Keime des Aufruhrs ersticken. Luther ließ nicht nach, sich auf ein Concilium zu berufen. Wie oft hatte er seit der Veröffentlichung seiner Thesen im Angesichte seines Landes erklärt, er sei bereit, auf einer Nationalsynode von seinem Glaubensbekenntnisse Rechenschaft abzulegen und sich den Beschlüssen derselben zu unterwerfen! Die Reformirten, welche die Gesellschaft nicht kannten, in welcher der Doctor an jedem Abende über das lachte, was er am Abende zuvor behauptet hatte, glaubten an die Wahrheit seiner Worte. Der Kaiser war mit großen Entwürfen beschäftigt; in dem Augenblicke, in welchem er sie verwirklichen wollte, begegnete er einem Mönche, der ihm den Weg versperrte. Um dem Schisma ein Ende zu machen, welches mit jeder Stunde weiter um sich griff, hatte er Alles aufgeboten: seine kaiserliche Autorität, die man nicht anerkannt hatte, und sogar Henker, in den Niederlanden, welche überdrüßig geworden waren. Nur noch eine Stimme konnte er reden lassen, jene der Autorität auf einem allgemeinen Concilium. Er wollte, daß seine Deutschen auf diese Stimme hören sollten, in der Hoffnung, daß sie Wunder thun werde, wie in den ersten Zeiten der Kirche. Vor zwanzig Jahren, als sich Luther gegen den Ablaß erhob, hätte dieses Wort vielleicht Alles vermocht; heute ertönte es zu spät: verlangte

1) Osiander, l. II. Hist. Eccles.

es nicht die Rückerstattung der geistlichen Güter? Fürsten und Unterthanen, alle Welt hatte fremdes Gut gestohlen. Das schwerste Gebot war nicht, Gott zu geben, was Gottes ist; sondern dem Nächsten zu geben, was des Nächsten war. Luther selbst würde nicht erhört worden sein; denn der deutsche Adel hatte die Pferde der Bischöfe, den Schmuck der Kirchen, die geweihten Gefäße, die Gemälde und die Statuen schon verkauft; um leben zu können erwartete er, die Reformation werde vorwärts schreiten, neue Ruinen und neue Beute machen. Der aufrichtige Wunsch des Papstthums war es, daß eine jener erhabenen Versammlungen stattfinde, auf welchen die Kirche ihre Stimme hören lassen, und der christlichen Welt zeigen könnte, was ihr sichtbares Oberhaupt auf Erden seit beinahe zwanzig Jahren an Ermahnungen, Thränen und mitleidsvoller Theilnahme aufgewendet habe, um die aufrührerischen Kinder in den Schooß der Autorität zurückzuführen [1]).

Wenn die Tiare je geehrt wurde, geschah es durch den Papst Clemens VII.; er war ein Mann ohne Vorurtheile und ohne Leidenschaften, mit einem sanftmüthigen und erhabenen Herzen, ein aufrichtiger Freund der Gelehrten, in Wissenschaften erfahren, die nie ein Papst gehabt hatte, Mechanicus, Ingenieur und Baumeister! Und doch beging nie ein Papst größere Fehler. Seine Politik war schüchtern und ängstlich; er hatte Furcht vor Frankreich und Furcht vor Carl V. Der Traum, der ihn unaufhörlich quälte, war die Schwächung des Kaiserthums durch Frankreich, und Frankreichs durch das Kaiserthum. Er warf sich in die Arme Carls V. als der Stern Franz I. all zu hell zu leuchten schien, und in jene seines Rivalen, als das Gestirn Carls V. ihn verhinderte, auf Frankreich zu schauen. Carl hatte für Clemens weder Liebe, noch hatte er Furcht vor ihm. Der Papst hatte auch Unrecht, daß er sich an den Freiheiten von Florenz vergriff, welche seine Neffen nach seinem Tode vollends erstickten. Auf seinem Todbette hatte er den Schmerz, den Vatikan mit seinem Ruhme und

---

1) Alle katholischen Stimmen verlangten einmüthig ein ökumenisches Concilium. Cochläus, dieser heftige Gegner Luther's, sagte zum Papste, als er ihm seine Abhandlung „De Matrimonio serenissimi regis Angliae“ widmete: — „Si quando dederit nobis sanctitas tua generale concilium, id quod omnes pii ac fideles christiani longis desideriis magnisque gemitibus et suspiriis abs te petunt et efflagitant, etc. 4. 1525.

seinem Einflusse auf die Angelegenheiten der Welt im Verfall zu sehen, zu sehen, wie sich die Reiche des Norden vom katholischen Glauben lostrennten und wie die Schweiz von dem heiligen Stuhle abfiel. Er starb vor Kummer: als Stellvertreter Jesu Christi hatte er sich keinen Vorwurf zu machen, er entschlief im Herrn nach einem reinen Leben; aber als weltlicher Fürst hatte er die zweideutige Politik zu beweinen, die er im Interesse seiner weltlichen Krone befolgt hatte [1]).

Ranke hält es für einen Beweis der mächtigen Lebenskraft, mit welcher das Papstthum begabt sei, da man hätte glauben sollen, es müßte erlöschen oder geschwächt werden in so schwachen Händen, wie jene dieses Papstes waren, während es sich mit neuem Glanze unter seinem Nachfolger Paul III. erhob [2]). Paul nahm eine freie und durchaus versöhnliche Politik an. Kaum hatte er den heiligen Stuhl bestiegen, als Völker und Unterthanen ebenso sehr sein freies, edles Benehmen, als seine prunklose Würde und seine Milde, die nie zur Schwäche wurde, bewunderten. Das Papstthum zeigte sich groß in der Antwort, welche Paul dem Kaiser gab, als er den Cardinalshut für seine zwei Enkel begehrte: „Ich werde ihn verleihen, sobald man mir bewiesen hat, daß man je Cardinäle im Geiferläppchen gemacht hat." Clemens hinterließ seinem Nachfolger eine große Mackel auszulöschen, unter deren Bürde er erlegen war. Sehen wir, was ihm zu thun oblag: Er hatte den Protestantismus zu überwinden, oder seinem Umsichgreifen wenigstens Schranken zu setzen, er hatte das Gebäude des Katholicismus wieder aufzubauen, ihm zu geben, was er an Leben und Ansehen in den Augen der Menschen verloren hatte, und ihm die Einheit wieder aufzuprägen; er hatte gegen den protestantischen Norden den Süden aufzurufen, einem reformirten Bunde einen katholischen entgegen zu stellen, und wenn dieses Werk erfüllt war, hatte er Europa gegen die ottomanische Pforte zu stürzen, und den letzten Hader, der dem heiligen Stuhle befreundeten Fürsten, welcher dem Christenthume zur Unehre gereichte, auszulöschen, Frankreich mit Spanien zu versöhnen. Beinahe alle diese schöne Gedanken

---

1) Maimbourg. Hist. du Lutheranisme, 125, 151 etc.
2) Fessler rühmte ebenso die Wichtigkeit des Conciliums von Trient. „Auch das Werk der zu Trient versammelten ehrwürdigen Väter war die durchaus folgerichtige Festsetzung der katholisch-kirchlichen Glaubenslehre, ausgemittelt aus der h. Schrift und Apostolischen Ueberlieferungen. Geschichte der Ungarn. Bd. VIII. S. 384.

waren in seinem Kopfe entstanden und genährt worden, er hatte den Ruhm, ihre Vollendung zu betreiben. Die Zeit, welche stärker war, als er, hinderte ihn, in dieser Weise überall zu triumphiren; sein großes Werk aber, das er auch sogar in den Augen gutgläubiger Protestanten mit Ehre überhäufte, ist das Concilium, welches er in Trient eröffnete, und dessen Name für immer zur Verherrlichung seines Pontificats dienen wird. Eine große politische Idee, die alle andern Herrlichkeiten dieses Papstes überlebt hat und überleben wird; wenn sich nämlich in Trient eine unübersteigliche Schranke zwischen den beiden Culten erhob, erfrischte sich doch der Katholicismus, und gewann neue Kräfte, indem er ein unauflösliches Band um alle Nationen zog, welche ihm angehörten. Der Norden konnte sich von dem Bunde ablösen; aber die Kette, welche den Süden band, wurde auf immer versiegelt. Nach dem Athanasischen Symbolum gibt es kein Buch, das unter den Katholiken mehr geehrt ist, als jenes, welches den Titel führt: „Der Katechismus des Conciliums von Trient", welcher nichts andres ist, als die lichtvolle Entwicklung dieses Symbolums: da wurde die Unverletzlichkeit des Dogma's, die Oberherrschaft des Papstes, und die christliche Einheit vor jedem Versuche eines Irrthums und einer Neuerung geschützt. Ranke, den wir mit Vergnügen anführen, bemerkt mit Recht, daß der sächsische Hammer sogar den letzten Stein des neuen Babylons zertrümmert zu haben glaubte; in Trient sah man aber wohl ein, daß das Gebäude des Katholizismus noch nicht verletzt worden sei.

Um diesen Abfall der deutschen Nationen zu ersetzen, erhoben sich damals plötzlich die religiösen Orden, die sich auf allen Theilen der Erde verbreiteten, um dem heiligen Stuhle Seelen zu gewinnen, die Plätze auszufüllen, welche die Reformation leer gelassen hatte, und den Namen Roms an das Ende der Welt zu tragen. Was es in der neuen Geschichte Großes gibt, sagt derselbe Geschichtschreiber, ist das Werk dieser Orden und insbesondre der Jesuiten, jener Republik, die an Macht und Geschicklichkeit der Republik des Romulus glich. Wenn Luther Rom um zwei Tausend Christen brachte, gab ihr Ignatius Loyola zehn Tausend.

Paul III., aus der Familie Farnese, war erschienen, um ein Werk der Versöhnung auszuführen, an dessen Zustandebringung seine Vorfahrer durch unvorhergesehene Ereignisse gehindert waren. Sein Legat Vergerio hatte den Auftrag, nach Deutschland zu gehen, und dem

Kaiser Carl V., seinem Bruder Ferdinand und den Fürsten der Christenheit anzukünden, daß das Concilium, welches die Völker schon seit so langer Zeit wünschten, endlich in Mantua eröffnet werden sollte.

Vergerio kam in den ersten Tagen des Novembers nach Wittenberg und äußerte vor Allem das Verlangen, sich mit Luther zu besprechen: dießmal war es die Kirche, welche bittend zu Luther kam. Luther erwartete den Legaten, und machte sich vor seinen Freunden über ihn lustig. „Man sandte mir einen Cardinal," schreibt er an Melanchthon, „der allen andern auch gleicht, einen Verräther, Dieb, Teufel. Ich wollte England hätte viel Könige wie Heinrich VIII., der sie tödten würde" [1]).

Ein alter protestantischer Schriftsteller jener Epoche hat uns Nachrichten von dieser Unterredung aufbewahrt.

„Es ist Doktor Luther zu einer Unterredung zu ihm gefordert worden; alsbald den Sonntag früh hat Doktor Martin Luther nach einem Barbier geschickt, daß er ihn barbieren und schmücken sollte. Als der Barbier kommen ist, hat er gesagt: Herr Doktor, wie kommt's, daß Ihr Euch heute so früh wollt barbieren lassen? Da antwortete Doktor Luther: ich soll zu des heiligen Vaters, des Pabsts Botschaft kommen, so muß ich mich lassen schmücken, daß ich jung scheine so wird der Legat denken: Ei der Teufel; ist der Luther noch so jung und hat so viel Unglück angerichtet, was wird er denn noch thun? Und als ihn der Meister Heinrich gebarbiert hat, da zog er an seine besten Kleider und hieng sein gulden Kleinod an Hals; da sagt der Barbier: Herr Doktor, das wird sie ärgern! Luther sagte: darum thu ich's auch. Sie haben uns mehr denn genug geärgert, man muß mit den Schlangen und Füchsen also handeln und umgehen. Da antwortet der Barbierer: so gehet hin in Gottes Frieden und der Herr sey mit Euch, daß ihr sie bekehret. Dr. Luther sprach, das will ich nicht thun, aber das kann wohl geschehen, daß ich ihnen ein gut Kapitel lesen werde und lasse sie fahren."

„Und als Luther solches geredet hatte, stieg er auf den Wagen und fuhr zu dem Legaten auf's Schloß, und als er im Wagen saß, lachet er und sprach: Siehe da fahren der deutsche Pabst und Car-

---

1) Utinam haberent plures reges Angliae, qui illos occiderent. Melanchthoni, 1535. Im Dezember. Martin Luther's Leben von G. Pfizer. S. 703. Historia de vita Martini Lutheri. p. 515, Aut. Ulenbergio.

dinal Pomeranus; das sind Gottes Gezeuge und Werk. Und da fuhr er in das Schloß und ließ sich angeben, daß er da wäre; da ward er von Stund an eingelassen und empfangen; und er empfieng sie wieder, aber nicht also mit herrlichen Titeln, wie man päbstliche Legaten vor Zeiten empfangen hat. Und unter andern haben sie von einem Concilio zu reden angefangen, da hat Dr. Martin Luther gesaget zu ihm also: Es ist nicht Euer Ernst, daß Ihr ein Concilium halten wollt, es ist nur euer Spott, und wenn ihr gleich ein Concilium haltet, so würdet Ihr doch nichts handeln, denn von Platten, Kappen, Essen, Trinken und dergleichen anderm Narrenwerk, das wir vorhin wohl wissen und gewiß sind, daß nichts ist. Aber von dem Glauben und Rechtfertigkeit, auch andern nützen und wichtigen Sachen, wie die Gläubigen mögen im einträchtigen Geist und Glauben stehen, da gedenket ihr nicht Eines zu handeln; denn es wäre nicht für Euch. Wir sind durch den heiligen Geist der Dinge aller gewiß und dürfen gar keines Conciliums, sondern andre arme Leute, so durch Eure Tyrannei unterdrückt werden; denn Ihr wisset nicht, was ihr glaubet. Nun wohlan, habt Ihr Lust dazu, so machet eins; ich will, ob Gott will, kommen und wenn ich wüßte, daß Ihr mich verbrennen solltet."

Der Legat rächte sich nicht mit einem einzigen bittern Worte, er neigte seinen Kopf zum Zeichen der Genugthuung, wie wenn er Alles erhalten hätte, was er von dem Doctor begehren wollte.

„Wo, in welcher Stadt wollet Ihr das Concilium haben?" sprach der Legatus. Darauf antwortet Lutherus: Wo es Euch gefället, es sey zu Mantua, Padua oder Florenz, oder wo Ihr wollet. Da fraget der Legat: Wollet ihr auch gen Bononien? Antwortet Lutherus: Weß ist Bononien? Da sprach der Legat: des Pabsts. Antwortet Luther: Allmächtiger Gott! hat der Pabst auch diese Stadt zu sich geriffen! ja ich will dahin kommen. Darauf sagete der Legat: der Pabst würde sich nicht weigern, hieher zu Euch gen Wittenberg zu kommen. Spricht Lutherus: Nun wohlan, so komme er her; wir wollen ihn gerne sehen. Da sprach der Legat: Wie wollet Ihr ihn sehen? mit einem Kriegsheer oder ohne Heer? Lutherus spricht: Wie es ihnen geliebet; wir wollen Beides erwarten. Da fragt ihn der Legat: Weihet Ihr auch Priester? Lutherus antwortet: Freilich thun wir's, denn der Pabst will uns keine weihen oder ordiniren. Und sehet, da sitzet ein Bischof, den wir geweihet haben, und zeiget auf Doktor Pomeranum. Dieses

und anderes viel mehr redeten sie mit einander. Aber in Summa, Dr. M. Luther sagt ihm Alles, was er im Herzen hatte, und die Nothdurft erforderte, ohn allen Scheu, unerschrocken mit großem Ernst."

In Wahrheit war aber diese ganze Unterredung nichts als eine trotzige Spötterei [1]), in welcher Luther den Legaten des Papstes als einen „Gauner und Schelm" behandelte.

„Als der Legat auf dem Pferde saß, und jetzt wegreiten wollte, sprach er zu Dr. Luther: Sehet zu, daß Ihr Euch zum Concil bereit machet! Und Luther antwortete ihm: Herr ich will kommen mit diesem meinem Hals!"

Am folgenden Tage berichtete er seinen Freunden Justus Jonas und Melanchthon seine Unterredung mit dem Legaten.

„Der Legat des römischen Pabstes ist gar geschwind, auch in dieser Stadt erschienen; jetzt ist er beim Marggrafen. Man sollte denken, er hätte Flügel, daß er flöge und nicht ritte. Aber wollte Gott, daß ihr da gewesen wäret! Er hat mich und Pomeranum zum Frühstück geladen, weil ich das Abendmahl wegen des Bades, daraus ich kommen ausgeschlagen. Ich bin denn kommen und habe bey ihm auf dem Schlosse gespeiset. Was wir aber vor Gespräche gehabt, darf man niemanden schreiben. Ich habe einen Luther das ganze Essen hindurch abgegeben [2]) und den Gesandten des Englischen Königs (den er zugleich mit geladen hatte), auch vorgestellet mit den verdrüßlichsten Worten [3]) (wie er auch geschrieben.")

Es ist gewiß, daß er sich auf Kosten der Katholiken lustig machen wollte, und daß er nicht die Absicht hatte, sein Versprechen zu halten, als er sagte, er werde dem Concil beiwohnen. Dieses Concilium war in seinen Augen nur ein Werk des Teufels, an dem er nicht Theil nehmen wollte. Die Pamphlete, welche er zu dieser Zeit veröffentlichte, bezeugen alle, daß er um keinen Preis eine Versöhnung mit dem Papstthume wollte [4]). Die Synoden von Hanau, Frankfurt

---

1) Pallavicini, lib. III.
2) Verdriesslicissimis verbis.
3) Justo Jonae, 10. nov. 1525. De Wette. Bd. IV. S. 648. Walch. Bd. XXI. S. 1435. Vergerio war seitdem ein Verräther am katholischen Glauben, am Tage seines Abfalls wurde er unter die Männer des Glaubens und des Lichtes eingereiht. Maccrie, Hist. de la Ref. en Italie.
4) 1. Locus ex jure canonico de donatione Constantini Magni; 2. Concilium Gangrense, all. versum a Hymeo; 3. Epistolae aliquot Joh. Huss; 4. Narratio de Johanne Chrysostomo. — Cochl. in Act. p. 307.

und Schmalkalden, auf welchen sich die Blüthe der Theologen beider Gemeinschaften vereinigte, um die beiden Culte einander näher zu bringen, waren nur ersonnen, um den Kaiser einzuschläfern. Bei dem Gespräche in Schmalkalden (1537) schloß Luther seine Commissäre in einen eisernen Reif, aus welchem sie nicht treten konnten, ohne daß sie sich seinen Zorn zuzogen. Er fürchtete insbesondre Melanchthon's weiche Schichternheit, welche mehr als je geneigt war, den Bischöfen die kirchliche Gerichtsbarkeit zu gestatten. Der Schüler verhüllte sich in zweideutige Protestationen, weil er seinen Meister zu betrüben fürchtete [1]). Der Landgraf von Hessen, welcher sich dem kaiserlichen Joche mit aller Gewalt entziehen wollte, verband sich insgeheim mit den bösen Planen Luther's; öffentlich und auf den Synoden schloß er sich an die versöhnende Plane Melanchthon's an, und spielte so eine Doppelrolle. Er rechnete darauf, daß er für seine Bereitwilligkeit von der Kirche Wittenbergs den Segen über seine Polygamie zum Lohne erhalten werde.

Halten wir nun auf diesem Blatte mit der Geschichte Luther's ein wenig inne.

XXX. Kapitel.

Doppelehe des Landgrafen von Hessen. 1539—1540.

Sitten dieses Fürsten. — Sein Schreiben an Luther um Erwerbung der Legitimation seiner Doppelehe. — Bucer. — Bekenntniß des Landgrafen. — Zuratheziehung der Mitglieder der Kirche Wittenbergs. — Deutschlands Schmerz. — Die reformirte Kirche bleibt stumm bei diesem Scandal. — Luther's Reue. — Das Pamphlet zu Wittenberg.

Philipp war seit sechzehn Jahren mit Christine, der Tochter des Herzogs Georg von Sachsen verbunden und Vater von acht Kindern. Diese Ehe war nicht glücklich gewesen: der Landgraf war zum Zorne geneigt, heftig, schwelgerisch und abergläubig [2]).

---

1) Op. Luth. t. VII. Jenae, p. 390.
2) Neuere Geschichte der Deutschen. I.

Während der geistlichen Synode von Frankfurt wurde er krank. Wie alle Protestanten las er gerne die Bibel, die er nicht von seinem Bette ließ. Er öffnete sie bei jenem Kapitel des neuen Testamentes, in welchem der heilige Paulus den Hurern mit dem höllischen Feuer droht, und es ergriff ihn dabei eine große Furcht. Als er wieder gesund wurde, setzte er sein gewohntes Leben fort; der Spruch des Apostels stand ihm aber immer vor der Seele und erfüllte sie mit Schrecken. Er fasste den Entschluß, sich die Communion zu versagen. Die Ruhe kam nicht wieder. Er liebte damals mit Leidenschaft Margaretha von Saal, ein Ehrenfräulein seiner Schwester Elisabeth. Das junge, schöne, gefallsüchtige und in Hofränken geübte Mädchen widerstand. Die Begierden des Landgrafen vermehrten sich und wurden immer heftiger. Er schlief nicht, er aß nicht, er hatte sogar seine schändlichen Wachposten-Liebschaften vergessen. Christine litt und beklagte sich offen. Die Höflinge, welche bei den ehebrecherischen Buhlschaften des Fürsten ihren Vortheil fanden, trieben ihn zur Schwelgerei an. Um jeden Preis sollte Margaretha sein werden.

Er las die Bibel wieder, und dießmal öffnete er sie bei dem Kapitel V. des Buches Moses. Philippus glaubte, es sei eine Nachricht vom Himmel, er wollte wie die Propheten des alten Bundes zwei Frauen nehmen.

Diese Doppelehe sollte legitimirt werden. Der Landgraf kümmerte sich wenig um die öffentliche Meinung, er war ruhig in seinem Gewissen, und hielt sich daran, daß ein erhabenes Wort in seiner Seele sogar die Keime seiner Gewissensbissen erstickte, daß es ihn in Frieden ließ mit Gott und die Visionen verbannte, welche er beinahe eben so sehr fürchtete, wie den Tod. Er war sich bewußt, was er Alles für das evangelische Werk gethan hatte, und erkannte wohl, daß dieses Werk in Gefahr komme, sobald er seinen Arm davon zurückziehe. Die Häupter und Apostel der Reformation lebten von seinen Wohlthaten: den Einen hatte er öffentlich Geld gegeben, den Andern Kirchengefäße, Mehreren einige Inseln von Bischöfen, daß sie sich verheirathen konnten. Er hätte sie nur in sein Schloß rufen dürfen, es hätte ihm nicht an Stimmen von Priestern gefehlt, die ihn freigesprochen und im Nothfalle seinen Ehebruch auch mit Lobpreisungen begleitet hätten; er wollte aber auch die Approbation des Doctors von Wittenberg und seiner Schüler haben.

Ein katholischer Priester, der zuerst Dominicaner, dann Lutheraner

dann Zwinglianer war, und in diesem Augenblick gar nichts mehr glaubte, bot sich an, die Gedenkschrift abzufassen, welche der Fürst an die sächsische Kirche zu richten beabsichtete.

Dieser wollte selbst schreiben. Sein Brief war kurz, stolz und voll Cynismus: er sagte, er habe ein Weib nöthig, und wenn man ihm Margaretha nicht lassen würde, wollte er andre finden [1]).

Luther war aufgebracht über diese Unverschämtheit, da er an die größte Unterwürfigkeit von Seite der Mächte gewohnt war. Er bezeigte in seiner Antwort die Ansicht, daß die Frage durch den hessischen Clerus reiflich geprüft werden sollte. Der Landgraf war zu stolz, er wollte eine andre Approbation, als jene dieses niedern Priesterstandes, der sich ohne Murren allen seinen Launen beugte, deren Unwissenheit aber das Volk verachtete.

Bucer kam dem Landgrafen noch zu Hilfe. Dieß war ein gelehrter Theologe, begabt mit einer blühenden Sprache und einem honigsüßen Tone, mit der Seele eines Höflings oder einer Schlange [2]), und hatte sein ganzes Leben lang das Handwerk des Apostaten getrieben. Er hatte das Kloster verrathen, in welchem er sein theologisches Wissen einsog; er hatte die armen Priester verrathen, die ihn schon in seiner Kindheit auf ihre Kosten genährt und gekleidet hatten; er hatte den Katholicismus verrathen, der ihn zum Priester geweiht hatte; er hatte Luther verrathen, der ihn aufgenommen, angepriesen und in die Welt eingeführt hatte; er hatte Carlstadt verrathen, dessen Glauben er angenommen hatte; er hatte die Sacramentirer verrathen, deren Lehre er verkündet hatte. Zu Luther zurückgekehrt, kam er bald darauf nach Straßburg, um ihn dort wieder zu verläugnen. Dieß ist der durch so viele Meineide befleckte Mund, welcher den schrecklichsten Wunsch, der je von den Lippen eines Priesters kam, aussprechen wird: er möchte die Eingeweide des Servetus, der über die Dreieinigkeit nicht gleicher Ansicht mit ihm war, ausreissen und ausstreuen sehen [3]).

Diese Seele, der es nirgends wohl war und die auf keinem Bette ruhen konnte, liebte das Geld. Der Landgraf, der es nur seinen Freudenmädchen zuwarf, behandelte Bucer wie eine seiner Mä-

---

1) Menzel. Bd. II. S. 181.
2) In Bucero calliditas vulpina. Just. Jonae Epist. ad Reiffensteinium.
3) Calvini Epist. Farello, t. II. p. 9.

treffen, und Bucer verfasste eine Instruction für die großen Theologen Wittenbergs, die er ihnen selbst überbringen und persönlich bekräftigen wollte.

Es ist das Bekenntniß eines Soldaten [1]).

„Da ich erkenne, daß ich mit einer Frau mich der Hurerei nicht enthalten kann, muß ich erwarten, daß ich der ewigen Verdammniß anheimfalle, wenn ich mein Leben nicht ändre."

„Als ich Christine heirathete, geschah es weder aus Neigung, noch aus sinnlicher Lust. Man kann über ihr Temperament, über ihre Reize und ihre Neigung zum Wein die Officiere meines Hofes und ihre Ehrenfräulein zu Rathe ziehen."

„Ich bin verliebter Natur. An das unordentliche Leben im Felde gewöhnt, kann ich nicht ohne Frau leben. Die eheliche Treue habe ich nicht länger als drei Wochen bewahrt."

„Wenn ich in Sachen des evangelischen Bundes Krieg führen müßte, könnte es geschehen, daß ein Hieb oder ein Schuß mich tödten würde, dann müßte ich mir sagen: Du gehst geraden Weges zum Teufel."

„Ich habe im alten Testamente gelesen: heilige Männer, Abraham, Jakob, David, Salomon, haben mehrere Frauen gehabt und sie glaubten alle an den verheissenen Christus."

„Ich bin entschlossen, der Hurerei zu entsagen, ich will und kann sie aber auf keine andre Weise lassen, als wenn ich Margaretha zur Frau nehme. Das ist es, um was ich Luther und Philippus bitte, mögen sie mir gestatten, was ich verlange."

„Ich will und begehre nur eine Frau auffer derjenigen, die ich schon habe; ich bitte Luther und Philippus, mir zu helfen, und mich nicht zu zwingen, daß ich zur Befriedigung meiner fleischlichen Lüste Orte auffuchen muß, die ich nur ungerne besuche."

Der Landgraf war gedrängt; der Rathschlag der Priester der Kirche Wittenbergs ließ nicht lange auf sich warten. Er war in vierundzwanzig Articel abgetheilt [2]).

---

1) Instructio qua Martinus Bucer apud D. M. Lutherum et Ph: Melanchthonem sollicitare debeat, et si id ipsis rectum videbitur, postmodum apud Electorem Saxoniae. Bossuet, Histoire des Variations. t. I, p. 281.

2) Bossuet. Hist. des Variations, t. I, p. 289. De Wette. Bd. V. S. 246.

Der 21. ist also gefasst.

„Wo aber E. F. G. endlich darauf beschließen, noch ein Eheweib zu haben: so bedenken wir, daß solches heimlich zu halten sey, wie von der Dispensation droben gesagt, namlich, daß E. F. G. und dieselbige Person mit etlichen vertrauten Personen, so da wissen E. F. G. Gemüth und Gewissen Beichte-weiß ꝛc. Darumb folget keine besondere Rede oder Aergerniß; dann es ist nicht ungewöhnlich, daß Fürsten Concubinas halten; und obgleich nicht alles Volk wüßte, wie die Gelegenheit wäre, so werden doch vernünftige Leut sich selbsten wissen zu erinnern, und mehr Gefallens an einem solchen eingezogenen Wesen tragen, dann an Ehebruch und anderm unzüchtigen wilden Wesen. So ist auch nicht alle Rede zu achten, wann das Gewissen recht stehet; und dieses halten wir vor recht... Also hat E. F. G. nicht allein unser Gezeugnuß im Fall der Nothdurft, sondern auch unsre Erinnerung."

Dieser Rathschlag ist unterzeichnet mit den Namen: Martin Luther, Philipp Melanchthon, Martin Bucer, Anton Cervinus, Adam Kraft, Johannes Leningen, Justus Winther, Dionysius Melander, das heißt, von allen protestantischen Berühmtheiten dieser Epoche.

Der Heirathsvertrag zwischen Philipp und Margaretha von Saal wurde ohne Zweifel von einem lutherischen Doctor verfasst; der Notar erschien dabei nur, um sein Siegel beizusetzen; der Theologe, um die Doppelehe des Landgrafen zu rechtfertigen [1]).

In diesem Vertrage heißt es: der Landgraf habe vor Gott und auf sein Gewissen erklärt, diesen Schritt thue er nicht aus Leichtsinn und sträflichem Fürwitz, und noch weniger aus Mißachtung des Rechts und der Obern; sondern er werde dazu genöthiget durch schwere und unvermeidliche Nothwendigkeit des Gewissens und Leibes, weil es ihm anders unmöglich sei, Leib und Seele zu retten.

Jede ehrbare Seele, die unter den Protestanten war, wurde von Schmerz erfüllt über dieses arge Aergerniß. Der Churfürst von Sachsen bedeckte sein Gesicht, als er Bucer bei seiner Rückkehr nach Wittenberg zum ersten Male sah. — „Wenn der Landgraf Mädchen nothwendig hatte", sagte er, indem er die Schultern zuckte, „fand er deren genug an seinem Hofe!"

---

1) Instrumentum copulationis Philippi Landgravii et Margaritae de Saal. Bossuet, p. 306.

Der gewandte Bucer ließ ihn diesen Zorn ausathmen. Er machte dann sogleich große Lobeserhebungen von der Frömmigkeit des Landgrafen, von der Liebe zu seinen Angehörigen, und versprach dem Churfürsten Hilfe, wenn er sie nöthig hätte, um dem Kaiser Stand halten zu können; endlich zeigte er ein Schreiben, in welchem die Landgräfin selbst ihre Zustimmung zu dieser Heirath gegeben hatte. Der Churfürst blieb unbeweglich und Bucer hatte die Schande [1]).

Die Hochzeit wurde am 3. März 1540 in Rottenburg an der Fulda gefeiert, in Gegenwart Melanchthon's, Bucers und anderer Theologen. Man wollte das Stillschweigen über diese Doppelehe bewahren; aber das Fräulein und ihre Mutter wurden vom Teufel der Hoffart geplagt und veröffentlichten das Geheimniß. Die Familie des Landgrafen, der Herzog Heinrich von Dresden und seine Schwester waren aufgebracht, weniger im Interesse der Sittlichkeit, als aus eitlen, weltlichen Rücksichten, welche in Deutschland so laut sprechen. Die Mutter der Margaretha war in Dresden die Zielscheibe des Gelächters und der Demüthigungen eines stolzen Hofes, welcher sie die Erhebung ihrer Tochter durch Alles, was das Herz einer Mutter und eines Weibes brechen kann, büßen lassen wollte.

Der Landgraf hatte seine Bibel geschlossen, lebte im Frieden mit Gott, seinem Gewissen und seiner Kirche, ging mit stolz erhobener Stirne einher, führte seine beiden Frauen am Arme in die Predigt, saß bei Tische zwischen Beiden, stellte sie miteinander seinen Höflingen vor, und ging in der Nacht oft von dem Bette der einen zum Bette der andern: beglückt durch die Fruchtbarkeit seiner zwei Gemahlinnen, die ihm vierzehn Kinder zur Welt brachten.

Die protestantische Kirche blieb stumm. Sie hätte einen Schleier über dieses schamlose Bett decken mögen, und wäre glücklich gewesen, wenn ihn keine Hand eines Katholiken aufgehoben hätte.

Aber es gab eine größere Schande, welche man den Blicken zu entziehen hatte: es war die Schande der beiden Gestirne der Reformation, Luther's und Melanchthon's, die zur Doppelehe des Landgrafen ihre Autorisation gegeben und ihm, im Namen Gottes, gesagt hatten: Ruhe im Frieden, gehe wann du willst zum Abendmahl, iß das Fleisch und trink das Blut deines Gottes. Dieß war das

---

1) Menzel. Bd. II. p. 179—192.

Blatt, das sie um jeden Preis hätten vernichten mögen; aber Gott ließ zu, daß eine protestantische Hand dasselbe aus den Archiven von Hessen hervorzog und so die Schande der Secte an das Licht brachte [1].

Uebrigens wußte die Reformation einen Ausweg zu nehmen; sie vereinigte sich mit dem Katholicismus, um die Schwäche Luther's und Melanchthon's zu brandmarken, deren Hand eher hätte vertrocknen sollen, als daß sie diese scandalöse Urkunde unterzeichneten. Beide erfuhren noch in diesem Leben die Züchtigung für ihren Fehler: Melanchthon wurde von einer plötzlichen Krankheit befallen, die er wie eine Buße duldete; Luther verläugnete gewissermassen seine eigene Handlung, indem er bei jeder Gelegenheit die Unauflöslichkeit der Ehe predigte.

Als sich eine Seele fand, die feil genug war, den Landgrafen in einem Pamphlete, welches mit dem Namen Huldrich Neobolus erschien, zu vertheidigen, nahm der Doctor von Wittenberg das Buch, warf es weit von sich, und rief: „Wer diesem Buben und Buche folget, und in Versuchung geräth ein zweites Weib zu nehmen, dem gesegne der Teufel das Bad im Abgrunde der Höllen; das ist meine feste Meinung; und wenn du, schlechter Taugenichts und alle Teufel kämen, um mir eine andre Lehre zu bringen, will ich euch nicht hören: ich glaube, daß ein Mann sein Weib nicht verlassen kann, wenn er sie nicht im Ehebruch getroffen hat."

---

1) Es war der Landgraf Ernst, welcher dieses Document Preis gab. Es erschien im Jahre 1679 und wurde unter dem erdichteten Namen von Daphneus Arcuarius veröffentlicht. Bossuet: Histoire des Variations.

XXXI. Kapitel.

Kummer und Leiden Luther's.

Luther liegt krank in Schmalkalden. — Seine Wünsche gegen das Papstthum. — Luther wußte nicht zu beten. — Der Tod seines Vaters. — Dietrich. — Schreiben dieses Dieners an Melanchthon. — Krisis. — Gebet zu Gott. — Magdalena's Tod. — Fromme Sorgen des Vaters. — Das Testament des Doctors. — Pamphlet gegen das Papstthum.

Das Alter überfiel Luther vor der Zeit. Seinen letzten Tagen waren die größten Kümmernisse vorbehalten, die er erfahren hatte: der Tod seines Vaters und seiner Mutter, die er so herzlich liebte; der Verlust zweier Töchter, von denen ihn besonders der Tod Magdalena's schmerzte, die er sein ganzes Leben lang beweinte: die Verbannung einiger Freunde: der Abfall mehrerer Schüler: die anscheinende Ausartung seines Werkes und neue Krankheiten. Diese Schläge des Himmels, welche in kurzen Zwischenräumen auf einander folgten, legten eine Art Verzweiflung in seine Seele, die sich bisweilen in Klagen äussert, an welchen man kaum „das Kind Christi" zu erkennen vermag. Im Jahre 1537 erkrankte er an einem Steinleiden in Schmalkalden, wo er jeden Augenblick den Tod erwartete. Er fühlte sich jedoch kräftig genug, um im Bette aufzusitzen und an Gott ein Gebet zu richten, zu dem er das Vorbild gewiß nicht in der heiligen Schrift fand: „Herr Gott!" rief er, „Siehe ich sterbe, ein Feind deiner Feinde, ein Fluch und Verbannter deines Feindes und Antichrist des Papst's, auf daß dein Feind weder sterbe in deinem Bann und wir beide an jenem Tag gerichtet werden; dieser zwar dein Feind und Widerchrist zur ewigen Schmach und Pein; ich aber, deine arme Creatur, die deinen Namen und Majestät öffentlich bekannt, zur ewigen Glorie und Herrlichkeit" [1])!

Das Todesbett, welches gewöhnlich so milde Worte eingibt, so zärtliche Wünsche, so liebreiche Seufzer über Alles, was auf Erden

---

1) Pfizer. S. 857.

hinter uns zurückbleiben soll, ist für Luther eine Kanzel, von welcher herab sich Wünsche des Hasses vernehmen lassen. Mitten unter den Friedensküssen, welche er von seinem Lager an Diejenige, welche ihm „immer wie eine Magd gedienet", an seine Hausgenossen, an seine Schüler in Wittenberg, an Alles, was ihm lieb ist in diesem Leben, sendet, findet er Platz für den Namen des Papstes, und zwar um ihm zu fluchen. „Ich bin zwar jetzt bereit zu sterben", schrieb er an Pomeranus, „wenn nur mein Heiland Jesus Christus will; dennoch aber lebte ich gerne bis auf's Pfingstfest, damit ich die römische Bestie, den Pabst und sein Reich, in offenem Druck für der ganzen Welt möchte härter anklagen!" Diese römische Bestie ist Clemens VII. Seine Schmerzen waren so heftig, daß er eines Tages zu seinem Krankendiener sagte: „Wenn nur ein Türke da wäre, der mich schlachtete" [1]). Seine Freunde hofften nicht mehr, daß sie ihn wieder sehen würden; sie feierten seine Rückkehr in Wittenberg wie ein Wunder; die Aerzte selbst verzweifelten an dem Kranken, der all ihre Arzneimittel zurückwies.

Luther konnte nicht immer beten. Beten, ist lieben, und er wollte hassen. Mitten aus seinen Ergießungen zu Gott erhebt sich immer ein Geruch des alten Menschen, welcher das Mitleid stört und verdunkelt, das man mit seinen Leiden zu haben sich geneigt fühlt. Wie konnte sich dieses Gebet, das anfänglich wie reiner Weihrauch von seinen Lippen floß, so schnell in Wermuth verwandeln? Höret nur ihn selbst: „Meine Sünden, der Tod, der Teufel und alle seine Engel lassen mir keine Ruhe! Was bleibt mir zum Troste und zur Hoffnung, o mein Gott! Deine Gnade! Ach, daß sie den erbärmlichsten der Menschen, den ärgsten Sünder nur nicht verlasse!"

Ist es nicht, als müsse sich der Himmel öffnen, und die Barmherzigkeit, um welche er so liebreich fleht, auf den Flügeln eines Engels vom Himmel herabsteigen? Aber der Himmel ist unempfindlich, weil der Sünder, welcher fleht, so viel Galle im Herzen hat, daß der Haß davon überfließt. — O mein Gott! fügt er hinzu, ich wollte, daß Erasmus und die Sacramentirer einen Augenblick die Qualen an sich empfinden könnten, mit denen du mich zu Boden drückst; dann würde ich zum Propheten werden und ihnen Buße und Bekehrung

---

1) Pfizer, S. 858 u. f. w.

predigen. — Ist euch das Gebet des Thomas von Canterbury nicht lieber, welcher von Mördern überfallen, auf den Altar nieder sank, die Augen zum Himmel aufhob und sterbend noch sprach: Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun? Und doch ist dieser Thomas ein Papist, den Luther mehr als einmal verdammte!

In Coburg erhielt Luther die Nachricht von dem Tode seines Vaters Hans. Um ihm diesen schrecklichen Schlag tragen zu helfen, schrieb ihm seine Frau einen Brief voll Tröstungen, und schloß das Porträt eines ihrer Kinder ein. Als Luther den Brief las, blickte er zum Himmel auf, und trocknete sich einige Thränen ab, die ihm in die Augen flossen. Er hatte Vertrauen auf den Herrn, und der Anblick des Firmaments, von welchem er hoffte, daß sein Vater in ihm ruhen werde, genügte, seinen Schmerz zu beschwichtigen; denn er liebte seinen Vater als ein braves Kind. Und wie stolz war Hans auf Martinus, wie eifrig sprach er von ihm, wie liebte er ihn!

Wir finden in einem Briefe, welchen Luther's Diener bei dieser Gelegenheit an Katharina schrieb, einige Umstände von großem Interesse aufgezeichnet.

„Liebe Frau Doctorin! ich bitte, Ihr wollet Euch um den Herrn Doctor nicht härmen. Er ist, Gott Lob! frisch und gesund, und hat über des Vaters Tod sich zufrieden gegeben, wiewohl es ihm erst sauer ward. Alsobald er Hans Reinickens Brief ansiehet, sagt er zu mir: Wohlan mein Vater ist auch tod. Flugs darauf nimmt er seinen Psalter, gehet in die Kammer und weinet ihm genug, daß ihm des andern Tags der Kopf ungeschickt ward. Darnach hat er sich nichts weiter lassen merken" [1]).

Einige Tage vor seinem Tode, in dem Bette, welches er nicht mehr verlassen sollte, empfing Hans den letzten Brief von seinem Sohne.

„Es hat mir Jakob, mein Bruder, geschrieben, wie daß Ihr fährlich krank seyn sollet. Weil denn jetzt böse Luft und sonst allenthalben Fahr ist, auch der Zeit halben, bin ich beweget für Euch zu sorgen. Denn wiewohl Euch Gott bisher einen festen, harten Leib gegeben und behalten, machet mir doch Euer Alter zu dieser Zeit sorgliche Gedanken. Wiewohl mir Alle ohne das keine Stunde

---

1) Pfizer. S. 676.

unsers Lebens sicher sind noch sein sollten; derhalben ich aus der Maaßen gerne wäre selbst zu Euch kommen leiblich, so haben mirs doch meine guten Freunde widerrathen und ausgeredt und ich auch selbst denken muß, daß ich nicht auf Gottes Versuchen in die Gefahr mich wagte; (denn ihr wisset, wie mir Herren und Bauern günstig sind;) zu Euch möchte ich kommen können, aber wieder heim wollte es fährlich seyn. Große Freude sollte mir's sein, wo es möglich wäre, daß ihr euch ließet sammt der Mutter herführen zu uns, welches meine Käthe mit Thränen auch begehrt, und wir Alle. Ich hoffe, wir wollten Euer auf's Beste warten."

Luther empfahl Gott am Morgen und Abende im Gebete seinen Vater, seine Mutter und seine Freunde, insbesondere Melanchthon und den vortrefflichen alten Veit Dietrich.

Das war ein ergebner Diener, welcher seinen Herrn mit einer Art Cultus liebte, welcher für all seine Bedürfnisse wachte, mit einer ausserordentlichen Sorgfalt die Kleider des Doctors reinigte, sie im Nothfalle auch ausbesserte, die Bücher ausstäubte, die Papiere in Ordnung brachte, die immer auf dem Arbeitstische lagen. Während der Predigt saß Veit Dietrich dem Prediger gerade gegenüber, hörte ihn mit stillschweigender Bewunderung an, bezeugte seinen Unwillen, wenn die Kirchthüre mit allzu großem Geräusche geöffnet wurde, und behielt Alles in seinem bewunderungswürdigen Gedächtnisse, was der Meister gepredigt hatte [1]). Luther gab ihm freien Tisch. Da trug Dietrich Sorge, die geleerten Gläser zu füllen; er verstand es wie ein rechter deutscher Trinker, die Gläser bis an den Rand voll zu schenken, ohne Etwas zu verschütten. Durch das Beisitzen an der Tafel, an welcher sich Luther, Melanchthon und Jonas besprachen, füllte sich Dietrich mit der theologischen Luft, in der er seit zehn Jahren jeden Abend zubrachte. Er schrieb daher auch Abhandlungen über den Ablaß, das Fegfeuer und kirchliche Materien. Er hatte Lust den Knecht eines Mönchs oder katholischen Pfarrers anzugreifen, von dem er sich dann rühmen könnte, er habe ihn in den Sack gesteckt, „ad saccum reducere" wenn er ihm den Kopf mit den Beinamen Antichrist, Hurer, Esel, Theologaster, Thomist gewaschen hätte, die bei jedem Zug von den Lippen der Trinker

---

1) Mathesius.

fielen. Er hatte aber einen guten Glauben und hasste ganz treuherzig Alles, was eine Tonsur trug! Luther hatte ihn verleitet wie Alle, welche ihm dienten. Es sind von Veit Dietrich verschiedene Briefe vorhanden, welche seinem Gemüthe zu großem Lobe gereichen. Er war einer jener guten Deutschen, wie man sie in den Romanen von August Lafontaine findet, die ihrem Herrn eine Liebe gelobt haben, welche selbst der Tod nicht zerreißt; denn nach dem Tode des Herrn hört der Diener auf, zu dienen, und lebt in einem abgelegenen Winkel, in welchem er weint und seinen Wohlthäter segnet.

Dietrich schrieb an Melanchthon: „Ich bitte Euch, Ihr wollet des Herrn Doctoris Brief, an Euch geschrieben, nicht so gering achten. Ich kann mich nicht genugsam verwundern über seiner trefflichen Beständigkeit, Freude, Glauben, und Hoffnung in diesen jämmerlichen Zeiten. Solche Stück aber mehret er täglich durch fleißige Uebung Gottes Wort's. Es gehet kein Tag vorüber, an welchem er nicht auf's wenigste drei Stunden, so dem Studiren am allerbequemlichsten sind, zum Gebet nimmt. Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn hörete beten; hilf Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtiglich, als Einer der mit Gott, mit solcher Hoffnung und Glauben, als Einer der mit seinem Vater redet. Ich weiß, sprach er, daß du unser lieber Gott und Vater bist, derhalben bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thust du's aber nicht, so ist die Sache dein sowohl als unser, die ganze Sache ist dein; was wir gethan haben, das haben wir müssen thun, darum magst du, lieber Vater, sie beschützen. — Als ich ihn solche Worte mit heller Stimme von Ferne hörete beten, brannte mir's Herz im Leibe für großer Freude, sintemal ich ihn so freundlich und andächtiglich mit Gott hörete reden, fürnemlich aber, weil er auf die Verheißungen aus den Psalmen so hart drang, als wäre er gewiß, daß Alles geschehen müße, was er begehrete. Darum zweifle ich nicht, sein Gebet werde eine große Hülfe thun in dieser, wie man's achtet, verlorenen Sache, welche auf jetzigem Reichstage wird gehandelt werden" [1]).

Dieses Gebet welches ein so frommer Diener aufgeschrieben,

1) Pfizer S. 677, 678.

und dem er eine so große Macht zutraut, konnte die Qualen dessen nicht lindern, der es an Gott gerichtet hatte. Es ist eine sehr bedeutsame Sache, daß das Gebet, dieser Balsam für alle Wunden eines christlichen Herzens, nicht einen Tropfen Thau in die Seele Luther's goß. Er ist es selbst, der uns diese unerklärliche Unfruchtbarkeit des Gebetes berichtet. Er war also von Gott verlassen, weil er nicht von ihm erhört wurde? Ist das nicht das Merkmal eines Gewissens, welches Gott sucht, ihn aber nicht finden kann, weil sie das Licht flieht, das der Herr in sie auszugießen sucht?

Luther's Freunde Justus Jonas und Bugenhagen, haben von einer Anfechtung Luther's einen ausführlichen Bericht aufgesetzt. Bugenhagen berichtet.

„Am Sonnabend der Heimsuchung Mariä hat Dr. Martinus Luther unser lieber Vater, eine sehr schwere geistliche Anfechtung gehabt, denen gleich, welcher oft in Psalmen gedacht wird; er hat zwar zuvor wohl mehr solche Anfechtungen erlitten, aber nie so heftig, wie auf dießmal, wie er am folgenden Tage Dr. Jonä, Dr. Christiano und mir bekannte und sagte: sie wäre viel härter und gefährlicher gewesen, denn die leibliche Schwachheit, die ihn desselben Sonnabends auf den Abend um 5 Uhr angestoßen hatte, die doch so geschwinde war, daß wir besorgten, er würde darüber bleiben, wiewohl er den Sonntag hernach sich hören ließ, es sei auch diese leibliche Schwachheit nicht natürlich gewesen, sondern vielleicht dergleichen Leiden, wie St. Paulus erlitten hat vom Satan. Denn er sagt, daß seine Schwachheit und Leiden erstlich bei dem linken Ohr so hätte angefangen: Ihn hätte nicht anders gedäucht, denn als brauset's ihm mit großem Ungestümm für dem linken Ohr und ganzem linken Backen, wie rauschende Meereswellen, doch nicht inwendig des Hauptes, sondern auswendig. Solches, sagte er, könne nicht natürlich zugehen, sondern wäre so ein unträglich Leiden und Marter, daß wo es nicht ein kurzer Uebergang wäre und nur eine kleine Zeit währete, könnte es der Mensch nicht ertragen, sondern müßte bald sterben. — Ich ward um sechs Uhr auf den Abend zu ihm gerufen und fand ihn im Bette liegend; da hörte ihn mit klaren Worten, jetzt lateinisch, darnach deutsch, jetzt Gott den Vater, darnach Christum den Herrn anrufen, fürnemlich aber befahl er mit großem Ernst Gott das Amt des heiligen Evangelii, daß er ihm bisher anvertraut hatte. Ich bin nicht würdig gewest, sprach er

weiter, daß ich um Christi willen mein Blut vergossen hätte, wie Viele aus meinen Brüdern um's Bekenntniß des heiligen Evangelii gethan haben. Aber die Ehre ist auch St. Johannes dem Evangelisten nicht widerfahren, der doch viel ein ärger Buch wider das Bapstthum geschrieben hat, dergleichen ich nimmermehr schreiben werde noch kann. Da ich aber für ihm stunde, sehr erschrocken für Angst meines Herzens, redete ich ihn endlich also an: „Lieber Herr Doctor, bittet auch Ihr sammt uns, daß ihr möget länger bei uns bleiben, uns Elenden und Andern vielen zum Trost. Antwortet er: zwar für meine Person, wäre sterben mein Gewinn. Aber länger im Fleisch leben, wäre nöthig um Vieler willen. Lieber Gott, dein Wille geschehe. Darnach wandte er sich zu mir und Dr. Jona und sprach: Weil die Welt Freud und Lust zu lügen hat, werden Viele sagen, ich habe meine Lehre vor meinem Ende widerrufen, begehre derhalben ernstlich, daß ihr wollet Zeugen seyn meines Glaubens Bekenntniß. Ich sage mit gutem Gewissen, daß ich aus Gottes Wort recht gelehret habe nach Gottes Befehl, dazu er mich auch ohne meinen Willen gezogen und gedrungen hat, ja, sage ich, recht und heilsam habe ich gelehrt vom Glauben, Liebe, Kreuz, Sacramenten und andern Artikeln in christlicher Lehre. Dann sagt er, man habe ihm seine Härte oft vorgeworfen, was er anerkannte, doch habe es ihn nie gereuet. Ich sey, sagt er, heftig oder mäßig gewesen, so hab ich ja Keines Schaden, viel weniger seiner Seelen Verlust gesucht, sondern Jedermanns, auch meiner Feinde Bestes und Seligkeit“ [1]).

Die schwerste Prüfung hatte er bei dem Tode seiner kleinen Magdalena zu bestehen.

Luther ertrug diesen Schlag, welchen der Himmel über ihn verfügte, mit bewunderungswürdigem Muthe. Er liebte sein Töchterchen so zärtlich; aber „mein Gott“, sagte er, indem er die Augen zum Himmel emporhob. „Dein Wille geschehe!“ Als sie eines Tages grausame Schmerzen erduldete, näherte er sich dem Bette des Kindes, nahm es bei seinen kleinen, ganz abgemagerten Händchen, küßte sie und sprach: „Magdalenichen, mein Töchterlein, du bleibest gern hie bei deinem Vater und ziehest auch gerne zu jenem Vater!“

1) Pfizer S. 606.

worauf sie antwortete: „Ja herzer Vater, wie Gott will." „Armes Kind", fügte Luther hinzu; „das Fleisch weicht, aber wie stark ist der Geist! o wie lieb hab' ich dich!"

Indem er sich zu einem Freunde wandte, der gekommen war, um ihn zu besuchen, sprach er: Seht, es gibt keinen Bischof auf der Welt, den Gott so herrlich gemacht wie mich, aber ich vermag für seine Wohlthaten nicht genug erkenntlich zu sein!

Indessen näherte sich der Todeskampf. Das Gesicht des Mädchens wurde umschattet: man fühlte den Tod nahen. Als der Doctor diese Zeichen wahrnahm, warf er sich auf die Kniee nieder, hob seine Hände auf und betete unter einem Strom von Thränen. Das Kind hatte das Bewußtsein verloren, es hatte sich in die Arme seines Vaters gelegt, wo es einschlummerte für die Ewigkeit. Katharina war in einer Ecke der Kammer und wagte ihre Augen nicht zum Bette des Töchterchens zu erheben. Das traurige Ereigniß geschah im Jahre 1542 am Mittwoche des sechzehnten Sonntags nach Trinitatis um 9 Uhr des Morgens.

Da legte der Doctor das schöne Köpfchen des Töchterleins sanft auf das Kopfkissen: „Armes Kind", sprach er, „du hast einen Vater im Himmel gefunden.... O mein Gott, dein Wille geschehe!"

Am andern Tage wurde sie begraben. Luther begleitete die Leiche bis zum Gottesacker. Als man sie in das Grab senkte sprach er: „Du liebes Lenichen, wie wol ist dir geschehen?" Sahe sie also liegend an und sprach: „Ach, du liebes Lenichen, du wirst wieder aufstehen, vnd leuchten wie ein Stern, Ja wie die Sonne." Da man ihr aber den Sarg zu enge gemacht hatte, sprach er: „Das Bette ist jr zu klein, weil sie nu gestorben ist, Ich bin ja frölich im Geiste, Aber nach dem Fleisch bin ich seer trawrig, das Fleisch wil nicht heran, das Scheiden verirt einen vber die masse sehr, Wunder ding ists, wissen, daß sie gewis im Friede, vnd jr wol ist, vnd doch noch so traurig sein" [1]).

Das Volk welches in Menge herbeigekommen war, nahm Antheil an dem Schmerze des Vaters, suchte ihn zu trösten und sprach: „Es wäre jnen sein Betrübnis leid", Darauf sprach er: „Es soll euch lieb sein, Ich hab ein Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen, O hetten wir einen solchen Tod, Einen solchen

---

1) Tisch-Reden S. 496.

Tod wollt ich auff diese Stunde annemen." Da sagte Einer der Anwesenden: „Ja es ist wol war, doch behelt ein jder gerne die seinen." Doctor Martinus antwortete: „Fleisch ist Fleisch, vnd Blut ist Blut. Ich bin froh, daß sie hinüber ist, Keine Traurigkeit ist da, denn des Fleisches."

Es kamen noch Andre, um ihn zu trösten, zu Diesen sagte er: „Laßet euch nicht Leid sein, Ich hab einen Heiligen gen Himmel geschickt, Ja ich hab jr zween hingeschickt." Zu Andern, die kamen, um am Rande des Grabes zu singen: „Herr gedenck nicht vnser vorigen alten Missethat," sagte er: „Ich sprech, O Herr, Herr nicht allein der vorigen vnd alten, Sondern auch der jtzigen, vnd gegenwärtigen Sünden."

In dem Augenblicke, als der Leichengräber sie einscharrte und begrub, sprach er: „Es ist die Auferstehung des Fleisches. Meine Tochter ist nu beschickt, beide an Leib und Seel. Wir Christen haben nichts zu klagen, wir wissen, das es also sein mus, Wir sind je des ewigen Lebens auffs aller gewissest, denn Gott, der es vns durch vnd von seines lieben Sons willen zugesaget hat, der kan je nicht liegen, zwene Heiligen hat vnser Herr Gott aus meinem Fleisch, aber nicht aufm Geblüte" [1]).

Als der Sarg mit der Erde zugedeckt war, setzte man einen kleinen Stein auf das Grab, mit dem Namen des Mädchens und einem Spruch aus der heiligen Schrift. Später, als Luther wieder arbeiten konnte, verfaßte er für das Grab folgende lateinische Inschrift, voll süßer Melancholie und Ergebung in Gott:

„Dormio cum Sanctis hic Magdalena Lutheri
Filia, et hoc Strato, tecta quiesco meo.
Filia mortis eram peccati semine nata,
Sanguine sed vivo Christe redempta tuo.

Hie schlaf ich Lenichn, D. Luther's Töchterlein,
Rug mit alln Heilign in meim Bettlein,
Die ich in Sünden war geborn
Hett ewig müssen sein verlorn.
Aber ich leb nu vnd habs gut
Herr Christe erlöst mit deinem Blut [2]).

---

1) Tisch-Reden, 496, 497.
2) Tisch-Reden, 495.

Wir haben dieses Grab im Kirchhofe zu Wittenberg gesucht, haben es aber nicht finden können.

Dieser Todfall schlug tief in Luther's Herz. Er betrachtete ihn als eine Warnung des Himmels; es war der zweite Blitzstrahl: der erste hatte ihm seinen Jugendfreund Alexis genommen; der zweite raubte ihm die Freude seiner alten Tage, ein geliebtes Kind. Von dieser Zeit an ist seinen Briefen der Stempel einer unerklärlichen Melancholie aufgedrückt: der Flügel des Todes breitet sich über all seine Gedanken aus.

Als er einen Brief vom Churfürsten erhielt, in dem er ihm noch viele Lebenstage wünschte, schüttelte er den Kopf, und antwortete seinem edlen Freunde: — „Der Krug ist zum Brunnen getragen worden, und wird auf einmal brechen."

Als er eines Tages predigte, rührte er alle Anwesenden zu Thränen, indem er ihnen sein nahes Ende verkündete: „Ich bin der Welt satt, und die Welt meiner; sind also leicht zu scheiden, wie ein Gast die Herberge quittirt."

Schon seit langer Zeit hatte er es vorgehabt, seine Familienangelegenheiten zu ordnen. In seine Zelle eingeschlossen, hatte er im Jahre 1542 sein Testament aufgesetzt.

„Ich Martinus Luther, Dr., bekenne mit dieser meiner eigenen Handschrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrauen, Catharinen, gegeben habe zum Leibgedinge, oder wie man das nennen kann, auf ihr Lebenlang, damit sie ihres Gefallens und ihrem Besten gebahren möge, und gebe ihr das in Kraft dieses Briefes gegenwärtiges und heutiges Tages: nämlich das Gütlein Zeilsdorf, wie ich dasselbe gekauft und zugerichtet habe, aller Dinge wie ich's bis daher gehabt habe. Zum andern das Haus Bru zur Wohnung, so ich unter meines Wolfs Namen gekauft habe. Zum dritten die Becher und Kleinod, als Ringe, Ketten, Schenkgroschen, gülden und silbern, welche ungefährlich bei 1000 Gülden werth seyn."

„Das thue ich darum."

1) „Daß sie mich als ein fromm, treu, eheliches Gemahl allezeit lieb, werth und schön gehalten und mir durch reichen Gottes Seegen fünf lebendige Kinder (die noch vorhanden, Gott gebe lang) geboren und gezogen hat.

2) Daß sie die Schuld, so ich noch schuldig bin (wo ich sie nicht bei Leben ablege), auf sich nehmen und bezahlen soll, welche mag

seyn ohngefähr mir bewußt 450 Gulden; mögen sich vielleicht wohl mehr finden."

3) „Und allermeist darum, daß ich will, sie müsse nicht den Kindern, sondern die Kinder sollen ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten und unterworfen seyn, wie Gott geboten hat."

„Auch bitte ich, alle meine guten Freunde wollten meiner lieben Käthen Zeugen seyn und sie entschuldigen helfen, wo etliche unnütze Mäuler sie beschweren oder sie verläumden wollten, als sollt' sie etwa eine Baarschaft hinter sich haben, die sie den armen Kindern entwenden oder unterschlagen würde. Ich bin deß Zeuge, daß da keine Baarschaft ist, ohne die Becher und Kleinod, droben im Leibgedinge erzählt. Und zwar kann Solches die Rechnung bei Jedermann öffentlich geben, weil man weiß, wie viel ich Einkommens gehabt von meinem gnädigen Herrn, und sonst nicht ein Heller, noch Körnlein von Jemand einzukommen gehabt, ohne was Geschenk ist gewesen, welches droben unter den Kleinoden, zum Theil auch noch in der Schuld stecket und zu finden ist, und ich doch von solchem Einkommen und Geschenken so viel gebauet, gekauft, große und schwere Haushaltung geführt, daß ichs muß neben Andern selbsten vor einen sonderlichen und wunderlichen Segen erkennen, daß ichs habe können erschwingen und nicht Wunder, daß keine Baarschaft, sondern daß nicht mehr Schuld dar ist."

„Zuletzt bitt ich auch Jedermann, weil ich in dieser Begabung oder Leibgedinge nicht gebraucht der Juristen Form und Wörter (dazu ich Ursache gehabt), man wolle mich lassen seyn die Person, die ich doch in der Wahrheit bin, nemlich öffentlich und die beide im Himmel, auf Erden und der Höllen bekannt, Ansehens und Autorität genug hat, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn so mir verdammtem, armem, elendem Sünder Gott der Vater aller Barmherzigkeit das Evangelium seines lieben Sohnes vertraut, dazu mich auch treu und wahrhaftig darinnen gemacht, bisher behalten und gefunden hat, also daß auch Viele in der Welt dasselbe durch mich angenommen, und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeachtet des Pabst's Bann, Kaisers, Könige, Fürsten, Pfaffen, ja aller Teufel Zorn: soll man ja vielmehr mir hier in diesen geringen Sachen glauben, sonderlich weil hier ist meine Hand fast wohl bekannt, der Hoffnung, es soll genug seyn, wenn man sagen und beweisen kann: dieß ist Dr. Martin Luther's (der Gottes Notarius

und Zeuge ist in seinem Evangelio) ernstliche und wohlbedachte Meinung, mit seiner eigenen Hand und Siegel zu beweisen, geschehen und gegeben am Tag Euphemiä 1542. M. Luther [1]).

Von dieser Zeit an schleppte Luther sein Leben unter Schmerzen fort. Gott suchte ihn in seinem Geiste und in seinem Fleische heim. Sein Geist wurde schwach durch körperliche Leiden, er war nur sehr selten erleuchtet; sein ermatteter Blick forscht überall, wo er Mitgefühl finde, es ist aber vergebens. Seine Schüler verirren sich in Träumereien, die er wohl zernichten möchte; wenn er aber die Feder ergreift, welche sonst Feuer ausströmte, konnten sie seine Finger kaum halten. Er sucht sein Gehirn aufzuwecken; sein Kopf ist aber kalt und fasst weder einen Gedanken, noch ein Wort, er ist voll Unruhe, die nichts als unzusammenhängende Gedanken aufkommen läßt.

Auf einen Augenblick legten sich alle diese Stürme: Stoff und Geist hat er ganz in sich erfasst. Er hat seine Feder wieder ergriffen, er will das Testament seiner Seele niederschreiben. Ihr seht ihn wieder an seinem Pulte, wo er ein Pamphlet ausarbeitet „wider das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestift" [2]). Das Papstthum hatte eine Annäherung versucht, die Eingeweide Luther's sind in Aufruhr, er will sterben im Kriege mit Rom!

„Ein frey Concilium? Das heißt frey, da das Concilium frey, und die Schrift, das ist, der heilige Geist frey sind. Aber die römische Bubenschule und der Schulen Meister verkehret und fälschet das Wort also, daß frey soll so viel heissen, daß er und seine Bubenschule frey seyn, nichts wider sie geredt, geändert noch vorgenommen werde, sondern alles und alles, wie sie jetzt leben und wesen, bestätigt werde, daß also nicht das Concilium wider den Pabst, sondern der Pabst wider das Concilium frey sey. Das ist die alte Geige des Pabst's, in allen seinen Drecketen und Drecketalen, nemlich er solle Herr und Richter seyn über das Concilium und nicht das Concilium über den Pabst, damit der Pabst Macht habe zu verdammen, zu reissen und zu nichtigen, ob etwas vom Concilio wider ihn beschlossen würde; ja ehe sie etwas vornehmen zu schliessen, zuvor seine Gnade fragen müßten, obs ihm so gefallen wolle, auf daß ein Concilium nichts anders sey, denn ein Jaherr, der im Rath obenan, zu näheft bey

---

1) Seckendorff, p. 651, l. III. Pfizer, S. 859.
2) Walch. Bd. XVII. S. 1278.

dem Handfaß, an der Thür, sitze und zuhöre, was die Gnade Junker über dem hohen Tische gebieten, das heißt der Pabst ein frey Concilium. Das ist die Sprache des Stuhls zu Rom, wenn er ein frey Concilium gibt, daß du ihn fort auch Römisch verstehen könnest: wenn sie frey sagen, daß es gefangen heisse bey uns Deutschen; wenn sie weiß sagen, daß du schwarz verstehen müsseſt; wenn sie Christliche Kirche sagen, daß du die Grundsuppe aller Buben zu Rom versteheſt; wenn sie den Kayser einen Sohn der Kirchen nennen, daß es also viel sey, als der verfluchteste Mann auf Erden, welchen sie wollten, daß er in der Hölle wäre, und sie hätten das Reich. Wenn sie Deutschland die löbliche Nation nennen, daß es heisse, die Bestien und Barbari, die nicht werth sind, des Pabsts Mist zu fressen; wie der Wahl Campanus (als man sagt), that: da er in Deutschland gewesen (nicht mit seinem Schaden), und an die Grenze des Welschen Landes wieder heim kam, den Rücken gegen Deutschland kehrete, bückte sich und deckete den Hintern auf und sprach: „Aspice nudatas Barbara terra nates.“ Siehe da du Bestia, kucke mir in den Sra.“

„Fahr schön, liebes Paulichen! lieber Esel, lecke nicht! ach liebes Pabsteselchen, lecke nicht! allerliebstes Eselein, thu es nicht; denn das Eiß ist dieß Jahr sehr glatt gefroren, weil der Wind still ist gewesen, du möchteſt fallen und ein Bein brechen: wo dir dann im Fallen ein Forz entführe, so würde doch alle Welt dein lachen, und sagen: Ey pfuy Teufel, wie hat sich der Pabstesel beschissen.“

„Indeß soll ein Christ, wo er des Pabsts Wappen sieht, dran speien und mit Dreck werfen.“

Dieser Papsteſel war Paul III., der große Beschützer der Künste und Wissenschaften [1]).

---

1) Denselben Paul III. nannte Calvin ein „halbverfaultes Aas.“

XXXII. Kapitel.

Letzte Lebensmomente Luther's. 1546 [1].

Streitigkeiten in der Familie der Grafen von Mansfeld. — Luther's Abreise nach Eisleben. — Seine Rührung beim Anblick der Thürme dieser Stadt. — Luther bei Tische, seine Prophezeihungen über das Papstthum. — Letzte Lebensmomente des Doctors. — Beerdigung Luther's. — Karl V. am Grabe des Reformators.

Die Familie der Grafen von Mansfeld war vom Hasse entzweit. Dieser Haß kam von armseligen Gränzstreitigkeiten. Im Jahre 1545 hatte Graf Johann Georg, auf einer Reise nach Wittenberg Luther'n ersucht, seinen Einfluß geltend zu machen, um die Fürsten zu versöhnen. Luther hatte seine Vermittlung zugesagt. Albert wies dieselbe als eine Beleidigung zurück. Es war ein trauriges Ereigniß für die Reformation, daß diese Streitigkeiten allen Ermahnungen Trotz boten. Der Churfürst von Sachsen, welcher den Frieden wünschte, bat den Doctor, nach Eisleben zu gehen: es war ein ehrenvoller Auftrag, den Luther hätte zurückweisen können, da er kränklich war. Einige Tage zuvor hatte er an den Pastor von Bremen geschrieben: „Ich alter, abgelebter, fauler, müder, kalter, und nun auch einäugigter Mann (Luther litt seit einiger Zeit an einem Uebel eines Auges) schreibe an Euch. Und da ich gehofft, man sollte mir abgelebtem Mann nunmehro und wie mich däucht, höchst billig Ruhe gönnen: so werde ich dermassen überhäuft mit Schreiben, Reden, Thun und Handeln, als ob ich nie etwas gehandelt, geschrieben, geredt und gethan hätte [2]."

---

1) Ueber die letzten Lebensmomente Luther's vergleiche man Seckendorff: Commentarius histor. et. apologet. de Lutheranismo, lib. III. sect. 36, §. CXXXIII. Relatio D. Just. Jonae. bei Seckendorff: Cochl., fol. 322—335. Math. Conc. 14. Selnecc., p. 60, 61. Osiander, lib. 2, cap. 56. Sleid. in fine, lib. 16. Chrytraeus in chron., fol. 472. Ulenberg de vita, moribus, etc., doct. Mart. Luth. cap. 31.

2) Pfizer. S. 872.

Er begab sich bei einem kalten, regnerischen Wetter auf die Reise.

Luther hatte keinen Glauben an die Aerzte: er wollte ihrem Rathe nie Folge leisten. Sein Zustand war am Ende so beschwerlich, daß er keinen Schritt mehr thun konnte, ohne daß er fürchten mußte, er werde fallen. Damals waren seine Augen wie von einem Schleier umzogen, seine Stirne heiß, wie eine glühende Kohle. Er war genöthigt, sich ein Visicator auf den linken Fuß setzen zu lassen. Der Schwindel ließ dann nach, sein Kopf wurde frei, seine Zunge leicht, sein Gedanke klar, licht und treffend.

Als er Wittenberg verließ, vergaß er die Vorschriften des Arztes und ließ sich ein Fontanell zuheilen, welches er sich hatte setzen lassen, um die Feuchtigkeiten abzuleiten, wie sich damals die Wissenschaft ausdrückte. Diese Kopfleiden waren von allen Ungemächlichkeiten begleitet, die er seit zwölf Jahren so geduldig ertrug: der Krankheits-Stoff setzte sich auf das Gehirn. Die Krankheit, an welcher Luther litt, war der Magenkrebs.

In einem solchen Zustande kam Luther am 28. Januar 1546 in Eisleben an, nachdem er sich wegen einer Ueberschwemmung der Saale bei drei Tage in Halle aufgehalten hatte. Er wurde von Justus Jonas, und den drei Kindern, welche er noch hatte, begleitet; seine kranke Frau hatte ihm nicht folgen können. Als sie über den Fluß setzten, wollte der von den Wellen geschlagene Kahn umwerfen; die erschrockenen Kinder warfen sich in die Arme ihres Vaters. Luther lächelte: „Lieber Doctor," sprach er zu Jonas, „wäre es dem Teufel nicht ein fein Wohlgefallen, wenn ich Dr. Martinus mit meinen drei Söhnen und Euch im Wasser ersöffe" [1])!

Die Grafen von Mansfeld waren gekommen, um ihn an den Thoren der Stadt mit ansehnlicher Mannschaft zu empfangen. Die Banner der Stadt wurden entfaltet, mehr als hundert Ritter standen unter den Waffen: Kanonen und Trompeten ertönten wie beim Einzuge eines Würdeträgers des Reichs.

Kaum hatte er die Thürme von Eisleben wahrgenommen, als er von einer Art Ohnmacht befallen wurde: sein Muth schwankte, er glaubte zu sterben und blickte zum Himmel empor, als wäre seine

---

1) Historia de vita Luth. Ulenberg, p. 643.

letzte Stunde gekommen. Man beeilte sich, ihn in ein nahes Haus zu bringen, in welchem man ihm den Leib mit linnenen Tüchern rieb, um ihn in's Leben zurückzurufen. Er öffnete seine Augen und sprach zu den Anwesenden, sie sollten nicht erschrecken über diese Ohnmacht, sie sei ein Werk des Teufels, der noch nie unterlassen habe, ihn anzufallen, so oft er einen wichtigen Auftrag zu besorgen gehabt habe.

Am Tage nach der Ankunft hatte er seine Schmerzen vergessen. Er bestieg die Kanzel in der Kirche des heiligen Andreas, in welcher er vor einer, bis aus fernen Gegenden zusammengekommenen Menschenmenge alle seine alten Beleidigungen gegen den Papst und die Mönche wiederholte, mit denen er seit beinahe zwanzig Jahren seine Bücher angefüllt hatte.

Luther glaubte den Frieden in der Familie Mansfeld dadurch herzustellen, daß er die Juristen, welchen die Grafen ihre Angelegenheiten anvertraut hatten, verdrängte; aber seine Bemühungen schlugen fehl.

Die Grafen empfingen ihn auf die ehrenvollste Weise; sie bewirtheten ihn mit dem besten Rheinwein und dem feinsten Wildbret aus den nahen Wäldern. Luther that seinen Gastwirthen Ehren an und trank dießmal wie ein wahrer Deutscher, ohne jedoch den Kopf zu verlieren[1]). Maimbourg behauptet aber, er habe Verstand und Gesundheit bei diesen reichlichen Mahlen gelassen.

In diesen großen Trinkgeschirren, die Luther wie in seinen jungen Jahren leerte, hatte er die jugendliche Begeisterung wieder gefunden: man konnte glauben, er sei in Wittenberg, zu jener guten Zeit unter Prierias und Miltiz. Als ein lustiger Gast ergießt er seinen Humor in Spöttereien gegen seine natürlichen Feinde, den Papst, den Kaiser, die Mönche und auch den Teufel, den er nicht vergißt: — „Meine Freunde", sagte er, „Wir müssen so lang leben, daß wir dem Teufel in den Arsch sehen und in den Schwanz"[2]). „Ich sah ihn gestern früh, da er mir den Hintern auf den Schloßthürmen zeigte[3])" da stand er von der Tafel auf, nahm ein Stück Kreide und schrieb diesen lateinischen Vers an die Wand:

1) Cibo atque potu hilariter usus est et facetiis indulsit. Seckendorff.
2) Tisch-Reden. p. 67 Eisleben.
3) Rarebergius, in his. Ms. Seckendorff. lib. III, s. 56, §. 134.

Pestis eram vivens, moriens tua mors ero, Papa.

„Lebend war ich die Pest dir, o Papst, todt werd' ich dein Tod sein."

Unter lautem Lachen der Tischgenossen, welche glaubten, Gott habe den Spruch gegen das Papstthum geschrieben, setzte er sich wieder. Aber die Maske Demokrits fiel bald, und das Angesicht Luther's nahm einen unaussprechlich melancholischen Ausdruck an. Er ahnte, daß es bald ein Ende habe mit der Welt. Er sagte zu seinen Tischgenossen, welche von langen Tagen sprachen, die Gott ihm schenken werde: „Die Menschen werden nicht mehr so alt wie sonst."

„Meister", unterbrach ihn Jonas, „werden wir uns wohl im Himmel wieder erkennen?" Luther antwortete: „Als Adam aus seinem Schlafe erwachte, sagte er nicht zur Eva, als wenn er sie nie gesehen hätte: Woher kommst du? Wer bist du? sondern: Das ist Bein von meinem Beine und Fleisch von meinem Fleische. Woher wußte er also, daß dieses Weib nicht aus einem Steine kam? Vom heiligen Geiste, von dem er erfüllt war. Und was uns betrifft, wir werden im andern Leben ein neues Leben anziehen und werden unsre Eltern und Freunde doch wieder erkennen: „Auf euere Gesundheit Dr. Jonas!" fügte Luther hinzu, welcher bemerkt hatte, daß sein Freund traurig werde; dabei reichte er ihm ein volles Glas Bier und machte in folgendem Verse eine anacreontische Anspielung auf die Kürze dieses Lebens:

„Dat vitrum vitro Jonae, vitrum ipse Lutherus"[1])

Einer der Tischgenossen wollte das Gespräch auf einen andern Gegenstand lenken, und fing an, mit seinem Nachbarn über die Redeweise der heiligen Schrift zu sprechen. Luther unterbrach ihn und sagte: „Es ist sehr schwer, die Schrift zu verstehen. Man muß fünf Jahre das Feld bebaut haben, um die Georgica Virgils zu verstehen, zwanzig Jahre sich mit Staatsgeschäften abgegeben haben, um die Briefe des Cicero zu begreifen und hundert Jahre mit den Propheten Elias, Elisäus, Johannes dem Täufer, Christus und den Aposteln die Kirche regiert haben, um die Schrift vollkommen zu kosten."

Arme Menschheit[2])!

Als sie von der Tafel aufstunden, kam ein Schüler Luther's von

---

1) Ulenberg, p. 643.
2) Colloq. Mens. f. 4. p. 290.

Frankfurt und brachte die Neuigkeit mit, daß Papst Paul III. gestorben sei; dieß Gerücht hatte sich nämlich in Frankfurt verbreitet.

„Das ist der vierte Papst, den ich begrabe", sagte Luther mit fröhlichem Angesichte; „ich werde wohl noch andre begraben. Wenn ich sterbe, werdet ihr einen Mann kommen sehen, der nicht so sanft ist, wie ich bin mit der Möncherei. Ich habe ihm meinen Segen gegeben; er wird eine Sichel nehmen, und wird sie mähen wie eine Aehre [1]).

Als sie von der Tafel weggingen, sagte Coelius zu Jonas: „Habt ihr bemerkt, wie das Auge unseres Vaters so ungewöhnlich glänzte und wie seine Brust beklemmt war! Wenn er die Kanzel besteigen würde, wäre er unrettbar verloren!" Man machte Luther Vorstellungen, daß er zu einer so kalten Jahreszeit aufhören sollte, zu predigen. Er wollte anfänglich auf diesen Rath seiner Freunde nicht hören; aber die Bitten des Grafen von Mansfeld waren so dringend, daß er nachgeben mußte. Er hörte also von diesem Augenblicke an auf, sich öffentlich zu zeigen.

Es war am 17. Februar, als Luther in ein weites Kleid gehüllt, sich in der Nähe des Feuerherdes wärmte, seine beiden Knaben Paul und Martin saßen zu seinen Füßen. Michael Coelius und Jonas unterhielten sich mit ihm vom künftigen Leben und spotteten über das Papstthum.

Luther unterbrach sie, indem er den Kopf schüttelte. Er sagte: „wenn er seine liebe Landesherrn vergleichen könne, wolle er heimgehen, den Mönch in den Sarg legen und den Würmern zu essen geben" [2]). In diesem Augenblicke empfand der Doctor heftige Schmerzen, seine Gesichtszüge entstellten sich. Aurifaber kam dazu, dessen Hand er herzlich drückte, und sie an sein Herz führte. „Mein Vater", sagte Aurifaber, „die Gräfin Albrecht hat ein ausgezeichnetes Mittel gegen Brustschmerzen; es ist ein Trank, aus Brantwein und gestossenem Horn bereitet; wenn ihr ihn wünschet, gehe ich in's Schloß." Luther gab ein Zeichen, daß er es wünsche. Während er darauf wartete, erwärmten Jonas und Coelius Tücher, welche sie auf den Magen des Mönchs legten.

1) Florimond de Raemond, l. III, c. II, f. 287. Bozius, de Sign. Eccl. l. XXIII, c. III, Ling. in vita Luth., f. 4.
2) Ulenberg, 646.

Graf Albert zögerte nicht, mit dem Tranke zu kommen: die Gefahr war vorüber, der Zustand des Kranken war nicht mehr beunruhigend. Luther gab mit schwacher Stimme seine Dankbarkeit zu erkennen. Der Graf entfernte sich. Aurifaber, Coelius und Jonas blieben bei ihrem Vater. Man gab Luther'n den Trank zu trinken; er athmete leicht und wünschte zu schlafen. „Ihr werdet sehen", sagte er, „daß ein wenig Schlaf mir recht gut thun wird." Es war neun Uhr Abends. Man legte mehrere Kopfkissen in den Lehnstuhl. Der Kranke schloß bald die Augen. Seine beiden Kinder schliefen ganz nahe bei dem Feuerherde. Um zehn Uhr weckte ihn die Schloßglocke. Er blickte um sich, und sah seine Freunde, welche schlummerten. „Warum habt ihr euch nicht niedergelegt?" fragte er sie. Jonas gab ihm zur Antwort, daß sie wachen und Sorge tragen müßten für ihren Vater.

Der Kranke wollte sich niederlegen: das Bett war hergerichtet, man hatte es erwärmt. Luther erhob sich und nahm es nicht an, als seine Schüler ihm den Arm bieten wollten. An der Thüre seines Schlafgemaches sprach er mit geschwächter Stimme: „Herr in deine Hände empfehle ich meinen Geist;" und indem er sich zu seinen Schülern wandte, deren Hand er suchte: „Doctor Jonas und Magister Coelius, betet für unsern Gott und unser Evangelium; denn das Concilium und der Papst sind von Zorn erfüllt." Die Anwesenden stellten sich um das Bett des Sachsen: Coelius zur Rechten, Jonas und Aurifaber zur Linken des Kopfes; die drei Kinder zu seinen Füßen; weiter zurück, auf Stühlen die Hausbewohner und einige Räthe des Grafen Albrecht.

Luther schlief bis ein Uhr nach Mitternacht, dann erwachte er, setzte sich auf, und forschte, ob das Zimmer erwärmt sei, weil er sich wieder in seinen Lehnstuhl setzen wollte. Jonas fragte ihn, ob er noch immer leide: „Arge Schmerzen", antwortete Luther. „O Herr Gott! Doctor Jona, wie ist mir so übel! mich druckt so hart auf der Brust. Ich bin hier zu Eisleben geboren und getauft; ich werde wohl zu Eisleben bleiben!" „Ehrwürdiger Vater", sprach Jonas, „rufet Jesus Christus an, unsern Mittler, den ihr bekannt habt. Ihr seid in Schweiß gekommen, Gott wird euch Erleichterung geben." Luther erwiederte aber: „Ja es ist ein kalt todter Schweiß, ich werde meinen Geist aufgeben, denn die Krankheit mehret sich. Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist."

Seine Stirne und sein Angesicht waren kalt geworden. Man setzte ihn in seinen Lehnstuhl: er sprach nicht mehr. Man eilte nach den Aerzten und dem Grafen Albrecht, welcher mit seiner Frau herbeikam; der Graf von Schwartzburg war schon bei dem Sterbenden. Seine Freunde, seine Schüler sprachen leise zu ihm: „Ehrwürdiger Vater!" Luther hörte nicht mehr. Die Gräfin rieb ihm die Schläfe und hielt ihm Gewürze und Salz unter die Nase: er gab kein Lebenszeichen. Der Arzt hob den Kopf des Sterbenden in die Höhe, öffnete ihm die Zähne und goß ihm einige Tropfen starken Geist in den Mund.... Luther öffnete die Augen. „Ehrwürdiger Vater", sprach Jonas, „wollet Ihr auf Christum und die Lehre, wie Ihr sie gepredigt, beständig sterben?" „Ja", antwortete Luther, legte sich auf die linke Seite und schlief ein. Die Gräfin Albrecht lächelte, als wenn sie Hoffnung hätte; der Arzt hob aber die Decke auf, zeigte die Füße, welche die Todeskälte schon ergriffen hatte, und die Nase, welche blau wurde. Die edle Dame hoffte immer noch: sie rieb den Leib, welcher unter ihren Händen erstarrte; aus der Brust kam ein dumpfes Röcheln. In diesem Augenblick öffneten sich die Lippen ein wenig, er hauchte einen leichten Athem aus, der seine Freunde erbleichen machte, und die mitleidige Gräfin in ihrer Bemühung unterbrach; — der Reformator stand vor dem Richterstuhle Gottes.

Der Leichnam wurde mit großem Prunk in der St. Andreas-Kirche in Eisleben beigesetzt. Justus Jonas hielt die Leichenrede. Die Seufzer der Anwesenden unterbrachen den Redner oft, welcher heiße Thränen weinte. Zehn Bürger wachten in der Nacht bei dem Katafalke. Am folgenden Tage, 20. Februar wurde der Leichnam auf einen Trauerwagen gebracht und nach Wittenberg geführt. Auf dem ganzen Wege, welchen der Zug nahm, lief das Volk mit bloßem Haupte hinzu und sang Grabgesänge [1]).

Nach dem Befehle des Churfürsten, empfingen die Universität, der Clerus, der Rath und die Bürgerschaft Wittenbergs den Leichnam bei dem Elsterthore, begleiteten ihn durch die Straße des Collegiums und über den Markt, unter dem Geläute aller Glocken bis in die Kirche. Der Zug ging in folgender Ordnung: der Clerus, bestehend aus vier Diaconen; der Doctor Pomeranus; die Offiziere des chur-

1) Balthasar Mentz, syntagma epitaphiorum Wittenbergensium, lib. I, p. 76 etc.

fürstlichen Hofes zu Pferd; die beiden Grafen von Mansfeld, ihre Diener und Waffenträger. Der Leichnam wurde in einem zinnernen Sarge, mit schwarzen Tüchern bedeckt, auf einem vierrädrigen Wagen geführt. Hinter dem Wagen kam Luther's Wittwe mit einigen Frauen in einem kleinen, bedeckten Gefährte, dann folgten seine drei Kinder, sein Bruder Jakob, zwei Kinder seiner Schwester, Georg und Syriacus der Kaufmann, Gregor Brück, Philipp Melanchthon, Justus Jonas, Caspar Creuziger, Hieronymus Schurff, andre Professoren, Doctoren und Magister, endlich die Rathsherrn, Studenten, Bürger, Frauen, Mädchen, Kinder, Alles war in Thränen. Die Volksmenge war groß. Sie drängte sich in den Straßen und auf den Hausdächern. Als der Leichnam in der Kirche angekommen und unter der Kanzel niedergestellt worden war, wurden Leichengesänge angestimmt, Pomeranus hielt die Rede, welche von Seufzern und Klagen oft unterbrochen wurde. Der Redner verglich Luther'n mit dem Engel der geheimen Offenbarung, und erinnerte an die Prophezeihung, welche Huß in den Flammen ausgesprochen hatte, an die Stimme des „Martyrers", welcher die Ankunft des Doctor Martinus vorher verkündet hatte. Er sprach von dem christlichen Sterben, den Leiden und der Krankheit Luther's, von den Wünschen, die seinen halb geschlossnen Lippen noch entfielen, und mit deren Erfüllung sich der Herr beeilen werde. Er commentirte das „pestis eram."

Melanchthon schilderte in einer langen Rede die Arbeiten des „deutschen Apostels."

Dann begannen die Gesänge wieder. Als sie zu Ende waren, ließ man den Leichnam in die Todtengruft hinab, die der Kanzel gegenüber neu eröffnet wurde, dann wurde die Gruft geschlossen und versiegelt und noch überdieß mit einer Kupferplatte bedeckt, auf welche man folgende lateinische Inschrift gegraben hatte:

„Martini Lutheri S. Theologiae doctoris corpus h. l. s. e. qui anno Christi MDLVI, XII. Cal. Martii Eyslebii in patria S. M. O. C. V. ann. LXIII. MIIDX."

Einige Jahre später wurde Wittenberg belagert und eingenommen. Carl V wollte Luther's Grab sehen. Er kreuzte die Hände auf seiner Brust und las die Grabschrift, als einer seiner Officiere zu ihm trat und ihn um die Erlaubniß bat, daß er das Grab öffnen und die Asche des Ketzers in den Wind streuen dürfe. Das Auge

des Fürsten gerieth in Flammen. „Ich bin nicht gekommen, die Todten zu bekriegen", sprach er; „ich habe an den Lebendigen genug", und so verließ er den Tempel [1]).

XXXIII. Kapitel.

Katharina Bora. Reliquien Luther's.

Katharina's Trauer. — Ihr Tod. — Luther's Reliquien.

Die Wittwe Luther's wurde von den Reformirten Fürsten sehr bald vergessen: einige Jahre später entbehrte Katharina das Brod, um ihre Kinder zu nähren. Sie war genöthigt, um Almosen „für die Wittwe des Reformators" zu betteln! es wurden aber weder ihre Thränen, noch ihre Bitten erhört. Melanchthon beklagt sich in einem Schreiben an Justus Jonas über die Hartherzigkeit der Großen dieser Welt. „Sie erheben sich gegen uns, sagt er, oder vergessen uns; ein Einziger hatte Mitleid mit uns, das ist der König von Dänemark, welcher der Wittwe des Seligen eine kleine Summe überschickte" [2]).

Es hat den Anschein, daß das Mitleid des Monarchen bald erschöpft war. Ein Schreiben, welches Bugenhagen an den König Christian III. richtete, blieb unbeantwortet, obwohl es sehr dringend war: „Möge Sich Euere Majestät würdigen, Ihre Augen auf das Schicksal einer armen Wittwe zu richten, welche nichts hat, womit sie ihre Kinder ernähren und aufziehen könnte; wir beschwören Euch darum im Namen Luther's, dessen Andenken ewig leben wird" [3]).

Katharina entschloß sich dann, das Herz des Fürsten selbst zu

1) Dr. Franz Volkmar Reinhard's, sämmtliche Reformationspredigten. Bd. III. S. 443.
2) Epist. 93 Just. Jonae.
3) Rel. manuscript. omnis aevi, Joannis Petri de Ludewig.

rühren. Sie schrieb ihm einen sehr demüthig bittenden Brief, in dem sie ihm für die Hilfe von 50 Thalern, die ihr der Monarch vor einigen Jahren zugeschickt hatte, dankte, und ihn von Neuem um Mitleid anflehte für das Loos einer Wittwe, welche durch die Wehen der Zeit in das äußerste Elend versetzt sei, und nicht einmal Brod habe, um ihre Familie zu ernähren.

Dieses Schreiben vom 6. October 1550 war nicht glücklicher, als die Briefe Melanchthon's und Bugenhagen's [1]). Katharina erinnerte sich mit Schmerzen an die Weisfagung Luther's von der Verlassenheit, welcher die Fürsten das Liebste preisgeben würden, was er auf der Welt hatte.

Im Jahre 1547 wurde Wittenberg durch die kaiserlichen Truppen belagert. Bora war krank und litt Hunger: Niemand kam, ihr Brod zu geben, um das sie flehte. Die Pest nöthigte sie, Wittenberg zu verlassen, wo die Gebeine des Doctor's ruhten.

Im Jahre 1552, am Tage des heiligen Thomas, las man an der Thüre der Cathedrale von Torgau folgende Schrift des Rector's Paul Eber:

„Katharina Bora ist gestorben. Diese edle Frau war von Bedrückungen aller Art heimgesucht: es war für sie eine große Pein, daß sie ihrem Manne in seiner letzten Krankheit nicht beistehen, ihm die Augen schließen und die letzten Pflichten erweisen konnte... Der Krieg brach aus, der sie nöthigte, auszuwandern, und die noch schmerzlichere Plage, welche ihr Herz traf, die Undankbarkeit ihrer Mitbürger. Die Pest überfiel sie; um dem Tode zu entrinnen, der ihr drohte, nahm die arme Wittwe ihre Kinder und zog in ein andres Land. Unterwegs wurden die Pferde scheu, der Wagen, welchen sie bestiegen hatte, wurde umgeworfen, sie fiel in eine Wasserpfütze, wodurch sie mehr vom Schrecken, als vom Falle krank wurde und nach drei Wochen starb. Während der ganzen Zeit ihrer Krankheit tröstete sie sich mit Gott und seinem Worte, ging sanft in ein anderes Leben über, indem sie dem Herrn die Kirche und ihre Kinder empfahl, und den heiligen Geist anflehte, daß er die Einheit der Lehre wieder herstellen möchte, welche ihr frommer Mann zu Stande bringen wollte, und die bei seinem Tode so unglücklich gestört worden war!"

---

1) Danisch. Bibl. S. 160.

„Die Beerdigung findet heute um drei Uhr statt; wir bitten daher unsre Pfarrkinder, daß sie sich in der Wohnung der Wittwe, in der Straße, welche an das Schloß führt, versammeln, um der würdigen Frau die letzte Ehre zu erweisen“ [1]).

Die irdischen Reste Katharina's ruhen in der Pfarrkirche von Torgau: ein Stein deckt sie, auf welchem die Gefährtin Luther's in natürlicher Größe dargestellt ist, wie sie eine offene Bibel in der Hand hält. Ueber dem Kopfe rechts ist das Wappen Luther's, links das Wappen seiner Frau: ein Löwe in goldnem Felde, im Helme ein Pfauenschweif. Auf den vier Bändern liest man die Inschrift:

„Anno 1552, 20. Dezember ist zu Torgau im Herrn entschlafen die Wittwe Doctor Martin Luther's, Katharina von Bora“ [2]).

Die Altonaer Zeitung vom 15. November 1837 enthält eine Anzeige unter dem Titel, „die Waisen Luther.“

„Es sind die Kinder Joseph Carl Luther's, geboren in Erfurt am 11. November 1792; in den Schoos des Katholicismus zurückgekehrt, starb er in Böhmen.“

„Herr Reinthaler, Verwalter der Stiftung vom hl. Martin, die dem Andenken Luther's in Erfurt errichtet ist, hat diese Waisen aufgenommen.“

„Am 6. Mai 1830 kam der ältere, Anton, geboren im Jahre 1821, in das ehemalige Augustinerkloster. In den Grundlehren der Reformation erzogen, ging er an Ostern das erstemal zum Abendmahl. Man hat ihn zu einem Tischler in die Lehre gegeben; Maria und Anna, seine Schwestern dienen; Therese, die Jüngste, besucht die Schule.“

Herr Reinthaler rief seine Religionsgenossen um eine Unterstützung der Nachkommen Luther's an. Die Subscription fiel nicht sehr glücklich aus: Frankfurt am Main und Leipzig sandten 50 Thaler, das war Alles.

Lange nach seinem Tode zeigte man in Eisleben das Bett, in welchem Luther lag, und den Tisch, an dem er arbeitete. Von fernen Orten kam man, um seine Reliquien zu berühren: jeder Verehrer

---

1) Meyer in Intimationib. Wittenberg, anno 1553. — Nas, t. I. Scriptorum publice propositorum. Wittemberg, f. 441.

2) Dieser Stein ist abgebildet in Junkers: Ehrengedächtniß Lutheri, S. 247.

Luther's nahm ein Theilchen mit sich, um Zahn- und Kopf-Weh damit zu heilen [1]).

Arnold, der nach Eisleben wanderte, bemerkte: „Man weiß wol, was vor Abgötterey mit Lutheri hauß und andern solchen dingen vor kurzer Zeit getrieben worden ist, biß es Gott zu einem sonderbaren zeugnüß verbrennen lassen. Man hat ja sonderlich von der säule darinnen viel 1000 splitter abgeschnitten, die vor zahnweh und andere gebrechen helffen sollten, und also damit denen elenden Papisten an Abgötterey nichts nachgegeben" [2]).

Christ. Junker sagt in seinem „Ehrengedächtnisse Luther's" mit dem größten Ernste von der Welt, an einem Bildnisse Luther's in Ober-Rossla sei die Stirne in dem Augenblicke, in dem sich der Prädicant über den traurigen Zustand der Lehre in Deutschland beklagt habe, mit Schweiß bedeckt worden.

Der Reisende, welcher nach Erfurt kommt, besucht das alte Kloster der Augustiner, in welches Luther am 27. Juli 1505 trat, in welchem ihn der Bischof Johann von Lasphe zwei Jahre später zum Priester weihte, und welches Martinus im Jahre 1508 verließ, um als Professor nach Wittenberg zu gehen. Die Stätte hat sich wie die Zeit geändert. Im alten Augustinerkloster gibt es keine Mönche mehr, aber arme Waisen, welche dem Herrn lobsingen; ein evangelisches Gymnasium, in welchem man andre Lehren mittheilt, als jene des Reformators. Wir trafen da im Jahre 1837 auf dem Tische eines Professors das Leben Jesu von dem Prediger Strauß.

In der Bibliotheke sahen wir die Werke von Luther, Zwingli, Oekolampadius, Eck und Cochläus. Auf dem Rande der katholischen Schriften, die so alt sind, als die Reformation, (denn es sind Original-Ausgaben), fanden wir die Anmerkungen Luther's und Melanchthon's.

Die kleine Zelle des Reformators besteht noch in ihrem ursprünglichen Zustande. Die Wände sind geweißt, auf den Kalk hat die Hand des Pilgers eine Menge Bibelsprüche, Lobgesänge in Versen und in Prosa zu Ehren des Reformators geschrieben. Rechts am

---

1) De Reliquiis Lutheri diversis in locis asservatis, a Georg. Henr. Goetzio. — Fabricius in centifolio Lutherano. J. Joh. Kraus in den curieusen Nachrichten. III. 5, 28, 39.
2) Kirchen- und Ketzerhistorie. Th. II, B. XVI, C. V. 22. S. 501.

Eingange hängt das Bildniß Luther's in natürlicher Größe, mit der lateinischen Inschrift:

„Martinus Lutherus S. Theolog. D. Natus Islebiae, anno 1483, ibique in Christo obiit anno 1546. d. 18. Feb. et Wittenbergae sepultus est, aetatis 63. M. L. Northusanus, P. [1]).

Der Mönch ist in der Blüthe seiner Jahre gemalt worden: sein Blick ist feurig, seine Lippen sind ein wenig höhnisch zusammengezogen. Man könnte glauben, er wolle eben einen seiner Briefe voll Ungestüm gegen das Papstthum schreiben. Der Künstler, dessen Name nicht bekannt ist, beliebte das innere Vergnügen eines erbitterten Gemüthes auszudrücken, welches sich rächen will.

Die unstreitig kostbarste Reliquie des Betzimmers in Erfurt ist das Reisekästchen Luther's, ein sorgfältig und unversehrt erhaltenes Meuble, in welchem er sein Geld und einen unschätzbaren Schatz verschloß: Tinte und eine Feder: „Goldne Tinte," ruft einer seiner Bewunderer aus, „wie sie nie ein Chemist erfunden hat, in die Luther seine Feder tauchte, um die Schrift zu schreiben, welche seit drei Jahrhunderten wie die Sonne glänzt und welche nur *mit diesem* Sterne erlöschen wird: diamantne Feder, die er wie einen Pfeil gegen den Löwen abschoß, der damals herrschte, und dem er die dreifache Krone von seiner Stirne warf, mit der er gekrönt war" [2]).

Folgendes ist die Geschichte dieses Reisekästchens, welches Luther auf dem Reichstage zu Augsburg, und bei seinen Besuchen, die er Fürsten und Gesandten abstattete, mit sich führte.

Als Luther im Monate Februar 1546 nach Halle reiste, nahm er sein Tintenfaß voll Tinte mit sich, beschwerte sich aber wenig mit Geld. Er wohnte in dem reichen Hause des Salinendirectors Joseph Tentzner, in der sogenannten Schmeerstraße, und vergaß bei seiner Abreise das Kästchen und seinen Reisestab, vertraute Briefe und fliegende Blätter, auf die er einige Gedanken hingeworfen hatte. Luther starb in Eisleben: der Krieg brach aus, seine Erben verlangten diese werthlosen Gegenstände nicht zurück, sie blieben als eine res relicta nach dem deutschen Privatrechte im Besitze der Familie Tentzner.

Martin Hessen, welcher eine Tentzner geheirathet hatte, gerieth

---

1) Reformations-Almanach für Luther's Verehrer.
2) Friedrich Keyser's Reformations-Almanach.

in Armuth und war genöthigt, das Reisekästchen an einen Schulmeister Namens Schüler in Lützendorf zu verkaufen. Später kam diese Reliquie in die Hände des Joh. Georg Zeidler, der bei der Universität in Halle angestellt war, dann in die Hände des Raths Büttner in Weissenfels, der sie der naturwissenschaftlichen Gesellschaft schenkte, und endlich in das Museum der Zelle in Erfurt, als ein wahrer Diamant, den man da seit dem Jahre 1754 den Reisenden als eine große Merkwürdigkeit zeigt.

Wenn man diesen Schreibzeug lange betrachtet und die Bewunderungen des Cicerone erduldet hat, geht man zu einer andern Seltenheit: es ist das Alte Testament, welches Luther übersetzte, ein Exemplar, in dem mehrere dem Bande beigeheftete Blätter, Autographieen von Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Creuziger und Ph. Agathon enthalten sind. Es sind biblische Texte mit einer kurzen Exegese. Hier stehe diejenige, welche Luther über einen Vers des Briefes an die Korinther schrieb.

I. Kor. XV. (55).

Absorpta est mors in victoriam.

Isaiae XXV. (8).

„Weil Adam lebt, (das ist sündiget) verschlinget der Tod das Leben, Wenn aber Christus stirbt (das ist gerecht wird) Verschlingt das Leben den Tod. Des sey Gott gelobt das Christus stirbt vnd recht behelt." Martinus Luther D.

1543.

Das Autograph ist jetzt unter Glas gebracht und hängt wie ein Gemälde an der Wand. Daneben hängt ein anderes von Melanchthon: eine Paraphrase des 21. Verses, Capitel 59 Isaias. Diejenigen, welche behaupten, der Charakter des Menschen zeige sich sogar in den stummen Buchstaben, welche zum Ausdruck des Gedankens dienen, könnten ihr System auf die verschiedenen Schriftformen der beiden Reformatoren stützen: die Schrift Luther's ist fest, regelmäßig, hart und wie aus einem Zuge; die Schrift Melanchthon's unbestimmt, weich, die Hand ist unsicher und unterbricht oft einen und denselben Zug.

Man ist lange mit dem Gedanken umgegangen, dieses Lutherische Museum mit einer Merkwürdigkeit zu bereichern, welche alle andere verdunkelt hätte, nämlich mit zwei Ringen, von denen der eine unter dem Namen „Verlöbniß-Ring", der andre unter dem Namen „Trau-

Ring" bekannt ist, obwohl die Hochzeit und das Verlöbniß an einem und demselben Tage stattfanden; aber die Besitzer dieser beiden Kostbarkeiten haben alle Versuche und die glänzendsten Anerbietungen, die man ihnen machte, zurückgewiesen.

Der Verlöbniß-Ring gehört einem reichen Partikulier in Leipzig, er ist von Gold, mit Rubinen besetzt, und mit Abbildungen des Leidens Jesu geziert, die mit großer Kunst ciselirt sind: mit den Würfeln, dem Rohre und dem Kreuze, an welches der Gottmensch geheftet ist; im Innern liest man den Namen des Bräutigams und das Datum des Verlöbnisses, 13. Juni 1525. Sollte man glauben, daß große Abhandlungen über diesen Ring geschrieben wurden, daß sich die deutsche Wissenschaft mit demselben so weitschweifig beschäftigt, wie etwa mit einem Bibeltexte oder einem Verse von Orpheus? [1]) Dieser Brillant gehörte der Katharina Bora, welche ihn in Ermanglung des Brodes veräusserte, um nicht Hungers sterben zu müssen.

Der „Trauring" befindet sich jetzt auf der Bibliotheke in Wolfenbüttel. Er läßt sich auseinander nehmen und ist mit einem Rubin und einem Diamant besetzt. Im Innern stehen die Anfangsbuchstaben von den Namen der Getrauten: C. V. B. — M. L. D.; aussen sind die Worte eingravirt:

„Was Gott zusammen fieget sol kein Mensch scheiden."

Die Familie Mesen in Zittau bewahrt ein Cristallglas, dessen sich Luther bediente; es ist von schöner Arbeit und wurde im siebenzehnten Jahrhundert um den Preis von 60 Thalern gekauft.

In Dresden zeigt man den silbernen Löffel des Doctors, welcher ein Eigenthum des J. And. Gleich ist. Am Stiele liest man: „Da gloriam Deo." In der Mitte steht die Jahreszahl 1540 und die verschlungenen Buchstaben D. L.

In Dresden wird auch noch ein Ring des Doctors und die Medaille aufbewahrt, welche Katharina Bora am Halse trug.

In Frankfurt am Main zeigt man auf der Bibliotheke die Schuhe und den Reisestab des Reformators. Wir konnten das Siegel nicht finden, welches er in einem Schreiben an Spengler beschrieb, auf welches er ein Kreuz hatte stechen lassen, das Symbol seines Glaubens an Jesus Christus und des Lebens der Prüfung des Christen;

---

1) Junker's Ehrengedächtniß, S. 285. Reformations-Almanach. S. LXXLII.

dann ein Flammenherz mit einer Rose, als dem Zeichen des geistlichen Friedens im Glauben und des Verlangens nach der ewigen Seligkeit.

XXXIV. Kapitel.

Luther als Schriftsteller.

Seine exegetische Arbeiten. — Seine Postillen. — Vergleich mit Melanchthon. — Er ist der große Prediger der Reformation. — Sein Rednertalent. — Seine Lieder. — Seine Bibelübersetzung.

In der Reihe der deutschen Schriftsteller nimmt Luther eine erhabene und schöne Stelle ein. Nachdem er den Doctorgrad in der Theologie empfangen hatte, wurde die Exegese seine Hauptbeschäftigung. Zur Förderung seines Forschens hatte er noch nicht die Vortheile, die ihm später das Verständniß der griechischen und hebräischen Sprache bot. Wie jeder Gelehrte jener Zeit hatte er mit dem Studium der lateinischen Sprache begonnen, durch welche er anfänglich den Sinn der oft so dunkeln Stellen der heiligen Schrift zu erforschen suchte. Es war nicht die einfache Erklärung, die er beabsichtete, sondern eine Wahrsagung von den Sitten, Dogmen, der Disciplin und Tradition der christlichen Kirche, mit dem vorwiegenden Bestreben, den alten Ausdruck mit dem neuen in Widerspruch zu setzen. Seine Commentare der heiligen Schrift verkleiden die Formen der vertraulichen Predigt des Landpfarrers mit der Begeisterung des Streitschriftenschreibers und mit der schlichten Offenherzigkeit des Sittenlehrers. Seine mündlichen Vorträge waren ungeregelt und gehorchten allen Launen der Einbildungskraft des Redners: es war die Predigt eines Missionärs. Später vermehrte Luther die Reichthümer der lateinischen Sprache mit den Schätzen morgenländischer Sprachen. Man begreift, welchen wunderbaren Gewinn ihm das Wort bieten mußte, welches den Zauber, mit dem es bestechen wollte, bei Homer, Cicero, David, dem heiligen Paulus und bei einem Geiste entlehnte, welcher diese verschiedenen Geister oft zusammenfaßte: bei sich selbst. Aus Furcht, die Diamanten, welche von den Lippen des Predigers fielen, könnten ver-

loren gehen, hatte er unter der Kanzel gewandte Mitarbeiter, welche einen um den andern aufhoben, um sie zu sammeln, und dann unter der Aufsicht des Künstlers zu fassen. Beim Herausgehen aus der Kirche, wenn das Gedächtniß an das Wort des Meisters noch ganz frisch war, beeilten sich die evangelischen Neophiten, die Improvisationen Luther's auf fliegende Blätter zu schütten, welche dann, sobald sie voll waren, in die Hände des Buchdruckers gingen. So wurde die Postille über den Brief an die Galater gesammelt und in die Welt geschickt, wo sie so großen Anklang fand. Luther corrigirte die Druckbogen. Vor dem Briefe des heiligen Paulus steht eine Vorrede, für die er immer eine besondere Vorliebe hatte: „Nun dünket mich's doch selbst seltsam zu seyn, sagte er, und kann es schwerlich glauben, daß ich diese Epistel St. Pauli, da ich sie in unserer Schule zu Wittenberg öffentlich gelesen, so weitläuftig und mit so vielen Worten soll ausgelegt und gehandelt haben, wie ich in diesem Buch allhier sehe, daß es geschehen ist, und befinde doch gleichwohl, daß es je allzumal meine Gedanken gewesen sind, welche etliche Brüder so gar genau und fleißig aufgefangen und in dieses Buch zusammengefaßt haben, also daß ich bekennen muß, daß ich solches Alles und vielleicht noch etwas mehr denn allhier verzeichnet, in der öffentlichen Lection dazu geredet habe. Denn in meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben Herrn Jesum Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist. Und wiewohl ich sehr viele Worte davon gemacht, empfinde ich dennoch gleichwohl, daß ich von der Höhe, Tiefe und Breite dieser unmäßigen, unbegreiflichen, und unendlichen Weisheit kaum und gar nehrlich ein geringes, schwaches Anheben erreichen, und kaum etliche kleine Stücklein und Bröcklein aus der allerköstlichsten Fundgrube habe an das Licht bringen mögen. Derhalben ich mich auch wohl etwas schäme, daß über dieses so großen und herrlichen Apostels und auserwählten Rüstzeugs Gottes Schrift, diese meine Auslegung ausgelassen werden sollte, welche doch je gar weit viel zu gering und viel zu wenig darüber ist."

Luther war weder eitel auf seine Schriften, noch hatte er einen Gewinn von ihnen: er zog ihnen die Schriften Melanchthon's weit vor, dieses so feinen aber kalten Schriftstellers, an dem euch

keine höhere Eingebung überraſcht; dieſer Redner hielt ſeine zierlichen, geglätteten Reden nicht aus dem Stegreife, er brauchte zur Abfaſſung eines Gebetes ſo lange, als ſein Lehrer zu einem Buche. Für Melanchthon war das Wort ein innrer Genuß, den er mißbrauchte. Luther nahm es ſo, wie es ihm auf die Lippen kam, ohne ſich um ſeinen Urſprung und um ſein Entſtehen zu kümmern; ohne dafür zu ſorgen, daß es Eindruck mache; er glich den alten Anführern der Deutſchen zur Zeit Hermanns, welche ſich ungeordnet mit ihren Schaaren unter die Feinde ſtürzten und die Tactik des Polybius vereitelten. Ihr dürft von ſeiner Redeweiſe nicht das beſonnene Beiwerk der griechiſchen Bildhauerkunſt erwarten. Er verachtet die Kunſt; er ſpricht, weil er ſprechen muß, und wenn er ſeine Arbeit durchſieht, ſo geſchieht es nicht, um ein Wort auszuſtreichen, welches das Ohr beleidigen könnte. Er behandelt ſeine Sprache wie einen Papiſten. Wenn er den Mönch nur trifft, er fragt nicht wo und wie; wenn er ſeine Zuhörer nur bewegt, was fragt er darnach, ob er gegen die Regeln der Sprachlehre oder die Vorſchriften der Redekunſt gefehlt hat?

Luther iſt der große Prediger der Reform. Er beſaß beinahe alle Gaben eines Redners: eine unvergleichliche Fruchtbarkeit an Gedanken, eine Einbildungskraft, die ebenſo gewandt iſt, Eindrücke zu empfangen als hervorzubringen, eine unausſprechliche Fülle und Gelenkigkeit des Ausdrucks. Seine Stimme war hell und tönend, ſein Auge Flammen ſprühend, ſein Kopf antik, ſeine Bruſt breit, ſeine Hände waren ungewöhnlich ſchön, ſeine Bewegung paſſend und manigfaltig. Das äußere Ausſehen hatte er nicht vernachläßigt: ſein Kleid war immer auſſerordentlich nett, bis an den Hals zugeknöpft; ſeine Haare, die er rückwärts legte, fielen in ſchwarzen Wellen über ſeine Schultern. Er verwendete eine beſondere Sorgfalt auf ſeine Zähne, die er bis an's Ende ſeines Lebens weiß erhielt. Der Gedanke zeugte bei ihm das Wort: je nachdem der Gedanke erhaben oder gemein war, ſo war auch der Ausdruck edel oder gemein. Da er während ſeines ganzen Lebens mit dem Volke leben mußte, weil er einſah, daß jede dauernde Revolution aus der Menge hervorgehen müſſe, hatte er den verſchiedenen Beſchäftigungen des Arbeiters eine techniſche Sprache entlehnt, welche das Volk beſtach, und aus der altdeutſchen Sprache ſchöpfte er eine Menge Redensarten von beſtechender Naivität. Er war Rabelais und Montaigne zu-

gleich; Rabelais mit seinen drolligen Einfällen, Montaigne mit seinen stechenden und schneidenden Wendungen.

Oft predigte Luther dreimal des Tags; immer war er dazu bereit. Man sah ihn die Kanzel besteigen, sich einen Augenblick besinnen, die Augen niederschlagen, das Neue Testament öffnen, um aus dem ersten Verse, auf den sein Blick fiel, eine Rede zu ziehen, welche allgemeine Bewunderung veranlasste durch ihren treffenden Ausdruck und ihre reiche Entwickelung. — Ich würde der Vorsehung unrecht thun, sagte Sterne, wenn ich beim Ergreifen der Feder an das dächte, was ich schreiben will. Luther machte es wie Sterne. „Seine Vorträge", sagt einer seiner Biographen, „waren nicht eben kunstgerechte, studirte Reden, sondern freiwillige Ergüsse seines von begeistertem Glauben ganz durchdrungenen und getränkten Gemüths, um strenge Regelmäßigkeit wenig bemüht, aber nie der ansprechenden Kraft, des entzündenden Feuer's ermangelnd, nie erkältet durch abgemessene, schwebende und schwankende Worte, herabsteigend oft in das gewöhnlichste Leben, aber auch wieder zu den höchsten Höhen des frommen Glaubens emporsteigend, mächtig wirkend durch die Beredsamkeit des Herzens und nicht der Kunst, nie dem Reize der Neuheit nachjagend, und doch immer neu und frisch" [1]).

Seine Rede gleicht oft der Ode an Ungebundenheit; wenn er über einen Text spricht, bindet er sich nicht an ihn, wie der katholische Prediger. Kaum ist er in den Gegenstand hineingekommen, verläßt er ihn schon wieder und wirft sich auf jede Wahrheit, die ihm am Wege liegt; ein Wort ist ein Blitz, der ihm einen neuen Weg zeigt, auf welchen er seinen Zuhörer führt, und den er im Augenblick wieder verläßt wenn irgend ein unerwartetes Licht seinem Blicke leuchtet. Seine Schüler mußten an seine Rede sehr gewöhnt sein und eine strenge Geistesgegenwart haben, wenn sie all seinen Einfällen folgen wollten. Vom Himmel steigt er auf die Erde. Wenn sein Blick auf Deutschland fällt, und das Unglück beweint, das es zerreißt, kann man unmöglich kalt bleiben, das Herz wird bewegt, man möchte mit dem Reformator weinen. Den Sachsen erfüllt dann eine unaussprechliche Melancholie, man sieht, daß er den Jeremias studirt hat und daß er seine Sprache kennt.

---

1) Pfizer, S. 828.

„Hier wäre wohl noth einer sondern Predigt und Vermahnung, für uns wüste Deutschen, wider unsere Völlerey und Trunkenheit: aber wo wollten wir die Predigt nehmen, die da stark und kräftig genug wäre, dem schändlichen Säuleben und Sauteufel bey uns zu wehren? Denn es ist, leider, nun gar mit Wolkenbrust und Sündfluth eingerissen und alles überschwemmet, und gehet täglich je länger, je mehr, durch und durch in allen Ständen, höhesten und niedrigsten, daß alle Predigt und Vermahnung viel zu schwach ist, und schier davon gar stille zu schweigen, als das doch umsonst, und nicht gehöret, sondern verachtet und verlachet würde: wie denn die Apostel und Christus selbst verkündiget hat. Aber was hilft es, hievon viel sagen, weil es also eingerissen, daß es nun ganz ein gemeiner Landbrauch ist worden, und nicht mehr allein unter dem groben, gemeinen, ungezogenen Pöbel, auf den Dörfern unter den Bauern und in offenen Tabernen, sondern nun in allen Städten und schier in allen Häusern und sonderlich auch unter dem Adel und zu Fürsten Höfen, über und über gehet? Ich gedenke, da ich jung war, daß es bey dem Adel eine treffliche große Schande war, und daß löbliche Herren, und Fürsten mit ernstlichem Verbote und Strafen wehreten; aber nun ist es unter ihnen viel ärger und mehr, denn unter den Bauern: (wie es denn pfleget zu gehen, wenn die Grossen und Besten beginnen zu fallen, daß sie hernach die ärgesten werden:) bis es dahin kommen ist, daß auch Fürsten und Herren selbst von ihren Junkern solches gelernet, und sich nun nicht mehr deß schämen, und schier will eine Ehre, und fürstliche, adeliche, bürgerliche Tugend heissen: und wer nicht mit ihnen eine volle Sau sein will, der wird verachtet: da die andern Bier- und Weinritter grosse Gnade, Ehr und Gut mit Saufen erlangen, und wollens berühmt seyn, als hätten sie daher ihren Adel, Schild und Helm, daß sie schändlichere Trunkenbolde sind, denn andere"[1]).

„Die Bauren, die Bürger und der Adel thun dem Prediger alles Ueble an. Der Prediger darf sich nicht beklagen und wenn er es thut, hört man ihn nicht. Sie geben ihm, was ihnen gerade gut dünkt, sie stehlen ihm sein Getreide und seine Früchte; dem

1) Kirchenpostille. Walch XII. S. 784.

Adel muß er die niedrigsten Dienste thun, sie stehlen ihm die Einkünfte, mit denen er sich und seine Kinder ernähren soll“ [1]).

Luther war gewohnt, am Sonntage, oder an Festtagen, unter seinem schönen Birnbaume, oder wenn es regnete, in seinem Arbeitszimmer, seine Frau, seine Kinder, seine Hausgenossen und eine kleine Zahl bevorzugter Freunde um sich zu versammeln, denen er einige geistliche Unterweisungen gab. Diese innigen Ergießungen gingen nicht verloren: Veit Dietrich hat sie gesammelt, unter dem Titel: „Hauspostille.“ Als sie der Reformator im Jahre 1545 herausgab, setzte er eine Vorrede bei, in welcher er den Beweggrund angab, weßhalb sie gedruckt wurden: „Diese Predigten habe ich unterweilen in meinem Hause gethan für meinem Gesind, damit ich als ein Hausvater auch das Meine thäte bei meinem Gesinde, sie zu unterrichten, ein christlich Leben zu führen. Wollte Gott, sie hättens Alle nicht mehr allein zu den Ohren, sondern auch zum Herzen lassen eingehen, als ich hoffe, es sey nicht ohne Frucht abgegangen, wie Isaias sagt: Mein Wort soll nicht wieder ledig zu mir kommen, sondern ausrichten, dazu ich's gesandt habe. — Solche Weise zu predigen, haben die Patriarchen, als sich's ansiehet, in ihren Häusern gehabt, bei ihrem Gesinde u. s. w.“ — „Daß aber diese meine Hauspredigten von Magister Vito Dietrich, der Zeit mein Tischgesell, aufgefangen und behalten, habe ich nicht gewußt, vielweniger gedacht, daß sie sollen durch den Druck auch unter andre Leute und Fremde kommen. Mir ist gewest zu Sinn, als seyen sie gar vergessen; aber wem sie gefallen, dem will ich sie gern gönnen, als die Brosamen, Brocken und Grumpen, so übrig sind. Weil Gottlob! die Biblia selbst am Tag ist, mit vieler gelehrten Leute reichen und nützlichen Büchern, darin sich ein Christmensch wohl weiden kann: denn wie man spricht: die Kuh geht im Grase bis an den Bauch; also sind wir jetzt auch reichlich zu unserer Zeit wahrlich mit reicher, voller Weide göttlichem Worts versehen: Gott gebe, daß wir es dankbarlich brauchen, davon fett und stark werden, ehe dann die Dürre kommt und Strafe unsrer Undankbarkeit, daß

---

1) Doppelte Hauspostille: Um sich eine Vorstellung von dem sittlichen Zustande unter der Reformation zu verschaffen, kann man vergleichen: „Luther's Schilderung der sittlichen Verderbniß der Teutschen zu seiner Zeit, aus Luther's Schriften zusammengestellt, von Dr. Bretschneider.“

wir nicht wiederum müssen Stein und Dornen fressen, wie uns zuvor geschehen ist unter dem Papstthum, sondern viel Früchte bringen und des Herrn Jünger werden“[1]).

Luther hatte den Verfall der protestantischen Kanzel prophezeit, ohne aber die Ursachen anzugeben. Er konnte nicht voraussehen, daß die Sprache des protestantischen Redners eines Tages erbeben würde, wenn er sich an das Dogma halten solle, und daß der evangelische Priester es nicht wagen würde, das Gewissen seiner Zuhörer dadurch zu erregen, daß er ihre Augen auf jene großen Bilder hinwiese, welche Rührung in die Seele bringen und sie durch den Schrecken zur Reue führen. Das ist ein Geheimniß, welches der protestantische Prediger dem katholischen Priester ließ. Höret den lutherischen Prediger an, und fraget euch, ob ihr eine Rührung fühlet. Luther hatte noch die alten Ueberlieferungen bewahrt. Er fürchtete sich nicht, vom letzten Gerichte, vom Zorne Gottes und von der Ewigkeit der Strafen zu reden. Er war oft beredt wie Brydaine; die Verläumdung, welche er von der Höhe der Kanzel herab den Papisten zuwarf, war leidenschaftlich, ungestüm und übervoll an Bildern.

Er sprach gerne von einer Kunst, von welcher er, ungeachtet seiner scheinbaren Bescheidenheit, wußte, daß er sich in ihr auszeichne. Bei Tische, seinem Sunium, seinem academischen Garten, seiner Rednerbühne, seinem Forum, sieht man ihn oft ein begonnenes Gespräch unterbrechen und von der Poetik des Predigens reden. Dann verdoppelt sich die Aufmerksamkeit, das Stillschweigen wird tiefer, die vollen Biergläser bleiben auf dem Tische stehen; Melanchthon, Justus Jonas, Dietrich, Amsdorf neigen ihre Ohren näher hinzu, und sind aufmerksam, daß sie kein Wort von dem verlieren, was sie hören. Heute zieht man sich früher zurück, um sich Alles wieder frisch in's Gedächtniß zurückzurufen und es schnell aufzuzeichnen, aus Furcht, es könnte für die Nachwelt Etwas verloren gehen.

Luther sagte also:

„Christum predigen ist ein gar schwer und gefährlich Amt, hätte ich's früher gewußt, so wollte ich mich nimmermehr dazu begeben haben, sondern gesagt mit Mose: Sende wen du willst! Es sollte mich Niemand hinangebracht haben.“

---

1) Pfizer S. 831.

Eines Tages saß er unter seinem großen Birnbaume und fragte seinen Nachbar, M. Lauterbach, wie es ihm gienge in seinem Predigtamt. Da sich Lauterbach über seine Schwächen, Beschwerungen und Anfechtungen beklagen wollte, sprach er zu ihm:

„Ey Lieber, es ist mir auch also gewest; ich hab' mich wohl so sehr gefurcht vor dem Predigtstuhl als Ihr, doch mußte ich fort; man zwang mich zu predigen. Du willt bald Meister seyn, willt gelehrter seyn, denn ich und Andre, so darinnen geübt sind, willt vielleicht Ehre suchen, und wirst also angefochten. Du sollt aber unsern Herr Gott predigen und nicht ansehen, was die Leute davon halten und urtheilen." — „Ich habe mich nie entsetzt", sagte er, „daß ich nicht wohl predigen kann; darüber aber habe ich mich oft entsetzt und gefurcht, daß ich vor Gottes Angesicht also haben sollen und müssen reden von der großen Majestät und göttlichem Wesen." „Ein rechtschaffener, frommer, treuer Prediger, der Gottes Wort rein, lauter und klar lehret, soll sehen auf die Kinder, Knechte und Mägde, und auf den armen, gemeinen, einfältigen Haufen, die Unterrichts bedürfen. Nach denen soll er sich richten, wie eine Mutter, die ihr Kindlein stillet, pappelt und spielt mit ihm, schenkt ihm aus dem Busen ihre Milch, darf ihm weder Wein noch Malvasier geben. Also sollen auch die Prediger thun." —

„Ich sehe Melanchthon nicht gern in meinen Lectionen oder Predigten, aber ich schlage das Kreuz vor mich und denke: Philipp, Jonas, Pommer seyen nicht drinnen und laß mich dünken, daß kein Klügerer auf der Kanzel stehe, denn ich."

„Ich habe mich oft selber angespeiet, wenn ich vom Predigtstuhl kommen bin: Pfui dich an, wie hast du gepredigt! Du hast's wahrlich wohl ausgerichtet, hast kein Concept gehalten, wie du es gefasset hattest. Und eben dieselbige Predigt haben die Leute auf's höchste gelobet, daß ich in langer Zeit nicht eine so gute schöne Predigt gethan hätte. Wenn ich hinunter vom Predigtstuhl gestiegen bin, so habe ich mich besonnen und befunden, daß ich gar wenig oder nichts davon geprediget habe, was ich bei mir concipirt oder bedacht hatte. Daß ich gewißlich dafür halte, es sey ganz ein ander Ding predigen, denn wirs achten; denn unser Herr Gott Einem oft etwas Anderes eingiebt."

Wenn Luther die Kanzel besteigt, erhebt sich ein drohendes Gespenst, es ist das Bild des Papstes, welches ihm, wie dem Macbeth

der Schatten Bankos, überall erscheint, wo ein Auge von Fleisch und Blut nichts sehen würde. Diese unaufhörlichen Erscheinungen geben ihm die herrlichsten Bilder ein.

Wenn er einer in seinen Augen pflichtvergessenen Majestät das Urtheil sprechen soll, wird seine Beredsamkeit glänzend. Man kann auf ihn anwenden, was Addison von Milton sagte. „Weichet Griechen, weichet Lateiner, ich künde euch hier ein schöneres Werk an, als Italien."

Cedite Graii.

Dann geht ein Schauspiel vor, in welchem die christliche Seele, die ihm beiwohnt, vor dem Gerichte der Todten zu sein glaubt. Der Richter ist da mit dem Flammenblicke, in der einen Hand hält er die Bibel, in der andern die Feder, mit welcher er das Urtheil schreiben soll. Der gekrönte Sünder ist in aller Pracht seiner Gewänder und Auszeichnungen erschienen, die Luther ihm nacheinander wegnimmt: zuerst sein Diadem, dann seinen Mantel, sein Szepter, und endlich sein Schwert. Nichts ist mehr von dem Monarchen übrig, als ein Leib vom Lehm und Koth, der in seinem Fleische gesündigt hat, dessen Ungerechtigkeiten und geheimsten Gedanken Luther entschleiert. Der König der alten Welt verbirgt sich, aber er muß den Kelch bis auf die Hefe leeren. Er schreit um Barmherzigkeit, aber Luther rührt den Wermuth auf. Die Zunge des Mönchs glüht und sprüht Flammen. Sie verklärt sich und ergießt sich in Klagen, welche kein Mund eines Dichters oder Redners je wiederholen wird. Der Traum muß enden, sonst würdet ihr von ihm verführt und geblendet werden.

Luther schrieb in lateinischer und deutscher Sprache; man sieht aber, daß seine Muttersprache mehr Reize für ihn hat. Sobald er im Alter vorangerückt ist, und sein Werk sich immer höher aufbaut, verläßt er die lateinische Sprache, die ihm doch so große Dienste im Kampfe gegen den Katholicismus geleistet hatte, und bedient sich der deutschen Sprache. Wenn er in Zorn geräth, geschieht es sehr oft, daß er eine Sprache der Handwerker, Fuhrleute, Landsknechte braucht, die ihm ein lateinisches Lexicon nicht bieten würde; die deutsche Sprache läßt ihn nicht in Verlegenheit. Sie hat Ausdrücke für jeden Unwillen, Bilder für jedes Ungestüm, Gleichnisse für jedes Wüthen. Sie hat keine Scham und keinen Schleier, sie erröthet nicht; sie ist eine Buhlerin, die Jedem, der ihr einmal ergeben ist, Leib und Seele leiht. Ist sie müde oder erschöpft, so läßt sie sich wieder herstellen.

Dann kann Luther das Werkzeug seiner Vergnügungen bei Seite legen, und so viele Worte schaffen, um sie zu erneuen, als ihm gefällt, und diese Worte bereichern eine Sprache immer mehr.

Der lateinische Ausdruck des Reformators hat weder die Eleganz, noch die Harmonie oder die Melodie der Sprache der klassischen Schriftsteller; sie ist hart, schwerfällig, weitschweifig wie die Klostersprache; sie geht wechselweise mit St. Thomas und Scotus, und läßt sich sogar zum Barbarismus herab. Wenn er mit dem Genie des Hofes der Mediceer streiten will, wie in seinem Kampfe mit Leo X., dann überhäuft er sich, um nicht eine gemeine Sprache zu reden, mit Beiwörtern, er bläht seine Perioden mit überflüssigen Ausdrücken auf und glaubt Bilder gefunden zu haben, wenn er in Schwülstigkeiten verfallen ist. Er ist Claudius, der ein Theologe geworden, oder Lucian, der seinen Mund weit aufthut, um Gemeinheiten zu singen. Der Zorn allein gelingt ihm; dann hört er aber auf, lateinisch zu reden und bildet sich eine Sprache, die weder im Zeitalter des Augustus, noch im Verfall unter Quintilian; weder in der scholastischen Schule, noch zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften gesprochen wurde: eine halbsächsische, halb romanische Sprache. Luther hat Ausdrücke, welche man in keinem alten Schriftsteller findet, welche Ducange mit seiner lexicalischen Geduld in dreißig Jahren nirgends hatte finden können, und welche er auch in sein Glossarium aufzunehmen sich nicht getraut haben würde. Er erniedrigt seinen Ausdruck nach dem Verhältnisse der Größe seines Gegners: wenn dieser ein Diadem oder die Tiare trägt, wie Heinrich VIII. oder Leo X., schleppt und wälzt sich Luther's Sprache im Kothe.

Nie war ein Menschengeist in einem so kurzen Zeitraum mit einer so großen Fruchtbarkeit begabt gewesen. Drei hundert Schriften, von denen die meisten als vollkommene Abhandlungen über einen Gegenstand gelten können, sind das Werk einer dreißigjährigen Arbeit; und da rechnen wir weder seinen Briefwechsel, noch seine Tischreden mit, welche für sich allein ein literarisches Gepäck ausmachen würden, das groß genug wäre zum Ruhme eines Gelehrten aus der Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaft. Dieser Ueberfluß ist erklärlich: Luther schrieb nichts ohne Leidenschaft, er goß seine Seele aus in jedem seiner Werke. Bei ihm gibt es keine Sorge oder Furcht des menschlichen

Blickes; seine Stirne bedarf weder der Aufregung noch der Ruhe; seine Feder vermag dem Strome seiner Ideen kaum zu folgen: nirgends gewahrt man eine Ermüdung oder ein Stocken; er hat kein Hinderniß und keinen Mangel, kein Beiwort macht Beschwerden, kein Ausdruck ist widerspenstig; in den materiellen Bezeichnungen seines Gedankens herrscht durchaus eine Harmonie, welche eher den Copisten als den begeisterten Mann verräth. Es ist gewiß, daß ihm sehr viele Quellen offen standen, aus denen er schöpfen konnte: die Väter und Lehrer der Kirche und der Schule, die Schriftsteller Roms und Athens, Moses, der heilige Paulus und das menschliche Herz, sein Lieblingsbuch, in dem er oft Etwas entdeckte, was nicht darinnen geschrieben stand, besonders wenn es das Herz eines Katholiken war. Unerachtet dieser unerhörten Consumation von Tinte werdet ihr ihm keine Einförmigkeit vorwerfen können; höchstens verfällt er in eine und dieselbe Sünde, den Zorn, wenn er von Mönchen, Bischöfen oder Päpsten sprechen soll, und von ihnen spricht er immer. Dann hat er leicht zu machen, er wiederholt sich und ahmt sich nach. Der Papst ist seit dem Tage, an welchem Leo X. seine Bulle „exurge“ gegen ihn richtete, nichts andres mehr, als ein Esel oder der Antichrist; der Bischof ein Mann ohne Glauben und ohne Gott, seine Feinde sind Dummköpfe und Taugenichtse. Setzet einen gefallenen Engel, wenn er es zugibt, an Luther's Stelle, und er wird verdammt werden, in denselben Feuerkreis zurückzukehren: höchstens wird er, wie der Reformator, seine Unbilden mit Rahmen von Ebenholz, Gold oder kostbaren Steinen zieren können. Um den Schmuck zu wechseln, hat Luther neue und kühne Wendungen, wunderliche Einfälle, welche einen Katholiken zum Lachen bringen, ungewöhnliche Wortverbindungen, und veraltete malerische Wörter, die er auf das Papier bringt, wie andre Goldstaub auftragen. Das Alter wird ihn nicht anders machen: als er einen Fuß schon im Grabe hatte, als ihm Gott durch verschiedene Zeichen sein nahes Ende ankündete, als er seine letzte Stunde selbst weissagte, schrieb er auf Anstiften seiner Freunde, und insbesondre des Churfürsten, ein Pamphlet [1]), in welchem der damals regierende Papst, Paul III., in den Antechrist oder, wenn ihr wollt, Antichrist, verwandelt wird, wie Leo X., Hadrian, Clemens, und in

---

1) Das Papstthum, vom Teufel gestiftet.

welchem er nicht einmal dem lebenden Nachfolger des heiligen Petrus Gnade erweist, dem Lehrling des Teufels, welcher an dem Tage in den Leib des Papstes tritt, an welchem er mit der Tiare gekrönt wird.

Luther's Freunde, Melanchthon unter Andere, waren betrübt über diese Monomanie, die keine Vorstellung zu heilen vermochte. Luther selbst äusserte darüber Reue und Bedauern vor Mathesius, welcher uns berichtet, es habe dem Doctor oftmals herzlich wehe gethan, daß seine Schriften so rauschten wie der Platzregen, und er habe gewünscht, daß er so fein sachte und lieblich könnte regnen, wie Philippus und Brenz. Mathesius berichtet auch von ihm die Worte: „Ich habe oft aus der Fahrstraß' gesetzt und ein stark Vater-Unser fürgelegt, oder zur Brücken gebraucht: hinaus bin ich mit Gott gekommen, aber ich rath's Euer Keinem, bleibet auf dem gebahnten Wege und handelt nach der Regel, so verzäunet man euch nicht."

Die Gesänge, welche er aus der lateinischen Sprache in die deutsche übersetzte, und für die Bedürfnisse seiner Gemeinde componirte, sind beinahe ohne Ausnahme zu rühmen. Er travestirte das heilige Wort nicht, und setzte auch seinen Zorn nicht in Musik. Er ist ernst, feierlich, einfach, glänzend, und bemüht sich, das Bild des Originals, das er nicht durch eigenlaunigen Schmuck entstellte, wiederzugeben.

Diese Sammlung hatte einen wunderbaren Erfolg: die lateinischen Gesänge verschwanden plötzlich und man hörte beim Gottesdienste nur mehr die musikalischen Strophen des Reformators, denn Luther hatte eine große Anzahl von Liedern selbst gedichtet und in Musik gesetzt: aber der Antheil des Dichters war immer der größere, als jener des Musikers. Er arrangirte viel mehr als er componirte; seine schönsten Melodieen sind katholische Erinnerungen: es ist selbst nicht ganz bestimmt, ob der Gesang, den er bei seinem Einzuge in Worms mit seinen Reisegefährten anstimmte: „Ein' feste Burg ist unser Gott!" ganz von seiner Composition ist. Es ist ein geheiligter Gesang, den er der alten Kirche Sachsens entlehnen mußte, wie er seine Hymnen und lateinischen Lieder von ihr entlehnte.

Wir haben in einigen Kapiteln dieses Werkes mehrere Schriften des Reformators vom litterarischen Standpunkte aus betrachtet. Wir dürfen jenes Werk nicht vergessen, welches sich Deutschland mit Recht zum Ruhme rechnet, das herrlichste Denkmal, welches er seinem Lande errichtet hat, seine deutsche Bibel. Man wird uns entschul-

gen, wenn wir noch einmal auf diese Arbeit zurückkommen, welche ihn einen großen Theil seines Lebens beschäftigte.

Kaum hatte er den Gedanken gefasst, seine Bibel in die Volkssprache zu übersetzen, als er sich mit jugendlichem Eifer an die Erlernung der griechischen und hebräischen Sprache machte.

In der Einsamkeit der Wartburg, auf welcher er „wie der Adler athmete", begann er die Uebersetzung des Neuen Testaments: zehn Jahre später erschien die vollständige Uebersetzung der heiligen Schrift. Im Jahre 1522 schrieb er aus seiner Gefangenschaft an Amsdorf: „Ich will die Bibel übersetzen, wiewohl ich damit eine Last mir aufgeladen habe über meine Kräfte. Ich sehe jetzt, was es heißt dollmetschen, und warum es bisher von keinem versucht worden, wenigstens so, daß er seinen Namen dazu gegeben hätte. Das alte Testament aber werde ich nicht anrühren können, ohne Euer Beysein und Mithülfe. Wenn es irgend möglich wäre, daß ich ein heimliches Stübchen bei Einem von Euch haben könnte, wollte ich also bald kommen und mit Eurer Hülfe das Ganze von Anfang herein verdeutschen, daß es eine Dollmetschung würde, werth von Christen gelesen zu werden; denn ich hoffe, daß wir unsrem Deutschland eine bessere Uebersetzung geben werden, als die Lateiner haben. Es ist ein großes Werk und wohl werth, daß wir alle daran arbeiten, weil es Alle angeht und zu Aller Heil dienen soll."

Luther hat uns in alle Geheimnisse seiner Uebersetzer-Qualen eingeweiht: man hört ihn laut schreien über die Schwierigkeit des Originals, denn der Mensch geht dem Christen immer vor, und der Glaube kann die Eitelkeit nicht zum Schweigen bringen.

Im Jahre 1528 schrieb er: „Nachdem ich nun den zweiten Theil des alten Testaments beendigt, mache ich mich an den dritten, schwersten und größten. Wir arbeiten uns jetzt ab, die Propheten in vaterländischer Sprache auftreten zu lassen, guter Gott! wie eine große und beschwerliche Arbeit, die hebräischen Schriftsteller zwingen deutsch zu reden, die sich so sträuben und nicht wollen ihr hebräisch Wesen aufgeben und deutsche Barbarei nachahmen. Gleich als ob eine Nachtigall gezwungen würde, ihre holdselige Melodie zu ververlassen und dem Kukuk nachzuahmen, deß eintönige Stimme ihr ein Greuel ist." —

Melanchthon, Justus Jonas, Amsdorf, Spalatin, gelehrte Hebräisten boten ihm wechselweise den Tribut ihres Wissens an.

Luther spielt nicht den Reichen mit seinen Freunden, er entlehnt bei ihnen so oft er etwas nöthig hat, und verheimlicht weder seine Schulden, noch die Zahl seiner Gläubiger. — Nach der Beendigung des Neuen Testaments schrieb er an Spalatin: „Wir haben nun Alles zu verbessern angefangen, Philippus und ich, und es wird mit Gott ein fein Werk werden. Wir brauchen aber auch deine Hilfe bisweilen, die Worte recht zu setzen. Darum sei uns zu dienen bereit, aber also, daß du gemeine, keine Schloß- und Hofwörter uns an die Hand geben könnest. Denn dieß Buch will nur auf einfältige und gemeine Art erklärt sein. Und daß ich gleich den Anfang mache, sorge, daß wir die Namen der Edelsteine, Offenb. 21, sowohl als ihre Gestalten, und wollte Gott den Augenschein selbst, wo es möglich durch dich von Hof erlangen könnten." In einem andern Schreiben an Spalatin erkundigt er sich auch um die Namen gewisser Thiergattungen, für die es in Deutschland keine Analogieen gibt. Er begreift nicht, was der Text mit den Ausdrücken Tragelaph, Pygard, Orix, Camelopard, bezeichnen wollte.

Luther hatte die große biblische Epopöe in mehrere Theile getheilt, von denen jeder einen einzelnen Gesang ausmachte, der für sich als ein vollständiges Werk betrachtet werden kann. Zu jedem Fragmente dieses Ganzen gab Luther bei der Veröffentlichung immer eine Vorrede, in welcher er das Original als Redner, Uebersetzer und Sprachkundiger untersuchte. In der Vorrede zu den fünf Büchern Moses sagt er: „Ich befehle alle meine Leser Christo und bitte, daß sie mir helfen bei Gott erlangen, dieß Werk nützlich hinauszuführen. Denn ich bekenne frei, daß ich mich zu viel unterwunden habe, sonderlich das alte Testament zu verdeutschen. Denn die hebräische Sprache liegt leider zu gar darnieder, daß auch die Juden selbst wenig genug davon wissen und ihren Glossen und Deuten (als ich versucht habe) nicht zu trauen ist. Und achte: soll die Bibel herfür kommen, so müssen wir's thun, die Christen sind, als die den Verstand Christi haben, ohne welchen auch die Kunst der Sprachen nichts ist. Ich aber, wiewohl ich mich nicht rühmen darf, daß ich Alles erlanget habe, darf ich doch das sagen, daß diese deutsche Bibel lichter und gewisser ist, denn die lateinische; daß es wahr ist, wo die Drucker sie mit ihrem Unfleiß, wie sie pflegen, nicht verderben, hat gewißlich die deutsche Sprache eine bessere Bibel, denn die lateinische. Nun wird sich auch der Koth an's Rad hängen,

und wird keiner so grob seyn, der hier nicht wolle Meister über mich seyn, und mich hier und da tadeln. Wohlan die lasse ich fahren. Ich habe es von Anfang wohl bedacht, daß ich zehntausend finden wollte, die meine Arbeit tadeln, ehe ich Einen fände, der mir das zwanzigste Theil nachthäte. Ist nun Jemand so fast über mich gelehrt, der nehme ihm die Bibel ganz für zu verdeutschen, und sage mir darnach wieder, was er kann. Macht er's besser, warum sollte man ihn nicht mir fürziehen? Ich meinte auch, ich wäre gelehrt, und weiß mich auch gelehrter, denn aller hohen Schulen Sophisten, von Gottes Gnaden; aber nun sehe ich, daß ich auch noch nicht meine angeborne deutsche Sprache kann. Ich habe auch noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprach innen wäre. Es achtet auch Niemand, recht deutsch zu schreiben, sonderlich die Herren Kanzeleien und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht, deutsche Sprache zu ändern und dichten uns täglich neue Wörter. Summa, wenn wir gleich Alle zusammenthäten, wir hätten dennoch Alle genug an der Bibel zu schaffen, daß wir sie an's Licht brächten; einer mit Verstand, der andre mit der Sprache. Denn auch ich nicht allein hierinnen habe gearbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur Jemand habe mögen überkommen. Darum bitte ich, Jedermann lasse sein Lästern und die armen Leute unverwirret und helfe mir, wo er kann. Will er das nicht, so nehme er die Bibel selbst und mache ihm ein eigen. Denn diejenigen, die nur lästern und zwacken, sind freilich nicht so fromm und redlich, daß sie gerne wollten eine lautere Bibel haben, sintemal sie es nicht vermögen, sondern wollten gerne Meister Klügling in fremder Kunst seyn, die in ihrer eigenen Kunst noch nie Schüler worden sind."

Job machte ihm so große Schwierigkeiten, daß er oft nahe daran war, seine Arbeit aufzugeben. Indessen verband er sich mit zwei großen Gelehrten, mit Melanchthon und Aurogallus. Unerachtet der Beihilfe dieser beiden starken Stiere, wie er seine Mitarbeiter nannte, war doch das Land, daß sie ackerten so hart, daß sie oft in vier Tagen kaum drei Zeilen zu Stande bringen konnten.

Bisweilen sind diese kleinen Vorreden ganz frei von den theologischen Grundsätzen der Reformation und man ist so glücklich nur dem Manne der Kunst und Poesie zu begegnen. In diesen leichten Entwürfen von musterhaftem Styl, weiß sich der Geist des Ueber-

setzers mit den Farben des Originals zu schmücken. Es gibt Seiten, die ganz frei aus seiner Feder fließen, vollkommene Ergüsse seiner Begeisterung, in denen ihr den Propheten selbst zu hören glaubt, wie in der Würdigung der Psalmen, des Buches, welches er mit Leidenschaft liebte.

„Ein menschlich Herz, ist wie ein Schiff auf einem wilden Meer, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hier stößet her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall, dort fähret Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit vom zukünftigen Glücke, dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herausschütten. Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch ernstlich Reden in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpsalmen und Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen in's Herze, wie in schöne, lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen in's Herz wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ist's: da von allerlei betrübtem Anblick des Zorns Gottes. Also auch wo sie von Furcht und Hoffnung reden; brauchen sie solcher Worte, daß kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen, und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden. Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemalet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset: so nimm den Psalter für dich, so hast du einen feinen, hellen reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Ja du wirst auch dich selbst drinnen und das rechte: Erkenne dich selbst! finden, dazu Gott selbst und alle Creaturen“ [1]).

---

1) Alle diese kleinen Vorreden stehen in der Hamburger Ausgabe der Werke Luther's (bei Perthes). Um sich aber einen richtigen Begriff von dem Reformator zu machen, darf man nicht eine solche Sammlung zu Rathe ziehen: der Herausgeber hat alle zornerfüllten, beleidigenden Ausdrücke weggelassen: es ist Luther, wie er im neunzehnten Jahrhundert schreiben würde.

Er verbarg sich nicht, was er vermochte; sein stolzes, schulmeisterisches Wort gab den Kritikern im Vorbeigehen manche Lection: „Das merkt man wohl", sagte er, „daß sie, (die Papisten) aus meinem Dollmetschen und deutsch lernen deutsch reden und schreiben, und stehlen mir also meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewußt; danken mir aber wenig dafür, sondern brauchen sie lieber wider mich. Aber ich gönne es ihnen wohl; denn es thut mir doch sanfte, daß ich auch meine undankbaren Jünger, dazu meine Feinde, habe reden gelehrt. Daß kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß meine höchste Treue und Fleiß darinnen erzeigt, und nie keine falschen Gedanken gehabt habe; denn ich habe keinen Heller dafür genommen noch gesucht, noch damit gewonnen; so habe ich meine Ehre darinnen nicht gemeinet, das weiß Gott mein Herr, sondern habe es zu Dienst gethan den lieben Christen und Einem, der droben sitzt."

Wenn Luther gegen einige katholische Kritiker ungerecht war, welche wie Emser, in der Arbeit des Uebersetzers eine große Zahl Fehler nachwiesen, die man in einer neuen Ausgabe verschwinden sah, während der Zorn gegen seinen Gegner immer zunahm; so muß man eingestehen, daß er die fördernden Köpfe, welche zu ihm kommen wollten, nicht zurückwies, er spornte sie an und suchte den bescheidnen Ruhm eines armen Schülers zu heben, welcher sich oft Schlaf und Nahrung versagte, um eine neue Glosse zu finden, ein Wort wieder herzustellen, die Unterscheidungszeichen besser zu ordnen, oder ein dunkles Wort zu erklären.

Mathesius erzählt, was Luther zur Verbesserung seines Werkes aufgewendet hat.

„Als nun erstlich die ganze deutsche Bibel ausgangen war, und ein Tag lehret immer neben der Anfechtung den andern, nimmt Doctor Luther die Biblien von Anfang an wieder für sich, mit großem Ernst, Fleiß und Gebete, und übersiehet sie durchaus, und weil sich der Sohn Gottes versprochen hatte, er wolle dabei seyn, wo ihrer etliche in seinem Namen zusammenkommen und um seinen Geist bitten, verordnet Dr. Martin Luther gleich ein eigen Sanhedrin von den besten Leuten, so deßmals vorhanden, welche wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen in des Doktor's Kloster zusammen kamen, nämlich Dr. Johann Bugenhagen, Dr. Justum Jonam, Dr. Creuziger, M. Philippum, Matthäum Aurogallum, dabei M. Georg Rörer, der Conrector, auch war; oftmals kamen

fremde Doctoren und Gelehrte zu diesem hohen Werke. Wenn nun der Doktor zuvor die ausgegangene Bibel übersehen und daneben bei Juden und fremden Sprachkundigen sich erlernet und sich bei allen Deutschen von guten Worten erfraget hatte, wie er ihm etliche Schöps abstechen ließ, damit ihn ein deutscher Fleischer berichtet, wie man ein Jedes am Schaf benennete, kam Dr. Martin Luther in das Consistorium mit seinen alten lateinischen und neuen deutschen Biblien, dabei er auch stetigs den hebräischen Text hatte. Herr Philippus brachte mit sich den griechischen Text, Dr. Creuziger neben dem hebräischen die chaldäische Bibel, die Professoren hatten bei sich ihre Rabbinen, Dr. Pommer hatte auch den lateinischen Text für sich, darin er sehr wohl bekannt war. Zuvor hatte sich ein Jeder auf den Text gerüstet, den man rathschlagen sollte, griechische und lateinische neben den jüdischen Auslegern übersehen. Darauf proponirt dieser Präsident einen Text und ließ die Stimm' herum gehen und höret; was ein Jeder dazu zu reden hätte, nach Eigenschaft der Sprache oder nach der alten Doktoren Auslegung. Wunderschöne und lehrhafte Reden sollen bei dieser Arbeit gefallen seyn, welcher M. Georg einige aufgezeichnet und die hernach als kleine Glößlein und Auslegung auf den Rand zum Text gedruckt sind."

Diese Glößlein nannte Luther himmlisches Manna, und die katholischen Ausleger mußten sie oft wie ein Gift zurückweisen. Warum hätten sie eine größere Achtung vor diesen „Glößlein" haben sollen, als der Reformator für die Auslegungen katholischer Lehrer zeigte? Auch diese Lehrer erfüllten die Vorschrift Gottes, sie versammelten sich in Klöstern, riefen den heiligen Geist um seine Erleuchtung an, und bemühten sich gemeinschaftlich, das Wort Gottes zu erklären, wie das Sanhedrin der Reformirten!

Luther verglich die katholischen Kritiker den Fliegen, welche sich nie auf den edlen Theilen eines Thieres niederlassen, sondern sich immer an einem abscheulichen Orte aufhalten, um das Thier zu quälen: so, sagte er, machen sie es mir: sie durchwühlen meine Arbeit, bis sie eine Stelle finden, wo sie ihren Stachel bis in's Fleisch vertiefen können. Der Vergleich wäre vollkommener gewesen, wenn er beigefügt hätte, daß er das Insect mit seiner Mähne und seinem Löwenschweife wohl zu treffen wußte. Das lästige Insect, welches ihn blutig stach, und welches ihn oft um Erbarmen zu rufen nöthigte,

war Emser, welcher sich auf die Wunde niedersetzte und nicht eher wegging, bis sie blutete. „Papist, du bist ein Esel", schrie der Doctor laut, „wenn das ein Fehler ist, so soll er stehen bleiben, ich will es." Der Fehler war enthüllt, und später mußte er ausgelöscht werden, Luther mochte wollen oder nicht.

Als Luther sein Uebersetzer-Gewand abgelegt hatte, zog er sich in seine klösterliche Einsamkeit zurück, mitten unter seine Schüler, und Ketha, seine Doctorin brachte ihm die Bibel, in einem pergamentenen Folioband; dann bekannte er ganz still, wie unvollkommen seine Arbeit sei.

Was ist in drei Jahrhunderten geschehen? Die deutsche Sprache ist vom Grammatiker zum Dichter und Philosophen gekommen, die sie Beide nach ihren Launen behandelt haben. Sie hat sich geändert und umgestaltet, sie ist veraltet und hat sich wieder verjüngt, so daß sich Deutschland heut zu Tage beklagt, wie ungenügend die lutherische Uebersetzung sei [1]). Man ist so weit gekommen, daß man die Arbeit des Mönchs behandelte wie der Mönch die katholische Ansicht behandelt hatte.. Schon lange hatten die Lehren Luther's dasselbe Loos, welches man seiner Uebersetzung vorbehält.

Welchen Einfluß übten die Lehren auf deutsche Gesinnung, Kunst und Wissenschaft aus? Dies ist eine Frage, die wir in einen besondern Werke erforschen werden, welches den Titel führen soll: „Von Luther's Einfluß."

---

1) Roesller (Carolus Godofredus Philos. D. et Diaconus): de Scripturae sacrae versione a Lutheri temporibus inde ad nostra tempora usque in ecclesia evangelico-lutherana constanter usitata caute passim emendanda. Lipsiae, 1837.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

I. Bd. S. 46. Zeile 21 lese man: Friedrich statt Maximilian.
" " " 69. " 20 " " 1516 statt 1615.
II. Bd. S. 54. Zeile 22 setze man nach voraussieht: sondern daß er voraussieht ꝛc. ꝛc.
" " " 74. " 1 von unten lese man: Richerii statt Kircherii.
" " " 267. " 3 und 10 von unten lese man: zart statt empfindlich.
" " " 406. " 9 lese man: es und dasselbe statt sie.
" " " 415. " 8 " " Vesicator statt Visicater.
" " " 416. " 33 " " da stand Luther statt da stand er ꝛc. ꝛc.

Inhalt.

Seite

1. Kapitel. Rückkehr nach Wittenberg. 1521—1522. Luther bricht seinen Bann und geht nach Wittenberg. Sein Brief an den Churfürsten. Er besteigt die Kanzel. Seine Entrüstung gegen Carlstadt und die Bilderstürmer. Er verlangt Wunder zur Beglaubigung ihrer Lehre. Unterredung Markus Stübner's mit Luther. Stübner verlangt Wunder von dem Reformator. Lobpreisungen zu Gunsten der Autorität. Zusammenkunft Münzer's und Luther's. Storch und Münzer werden verbannt 1

2. Kapitel. Die Predigt vom Ehestande. 1522. Des Erasmus Meinung von dieser Predigt. Gedanken Luther's. Der Herzog Georg erschrickt über die Kühnheit des Mönchs. Staupitz verläßt Luther 14

3. Kapitel. Die Schrift: „Wider den falschgenannten geistlichen Stand des Papsts und der Bischöfe." 1522. Luther's Abhandlung gegen die katholische Hierarchie. Seine Bulle gegen die Bischöfe 23

4. Kapitel. Erasmus und der freie Wille. Literarischer Ruf des Erasmus. Sein Kampf gegen die Mönche. Die Sätze Luther's werden veröffentlicht. Erasmus wird über das Aufsehen, welches Martinus machte, eifersüchtig. Schreiben Luther's an Erasmus. Antwort des Philosophen. Seine Feigheit. Gleichgiltigkeit seines Rivalen. Erasmus hat im Sinne, eine Schmähschrift gegen Luther zu schreiben. Hadrian VI. wendet sich an Erasmus. Weigerung des Erasmus, der fortfährt, den Sachsen heimlich anzugreifen. Luther erhebt sich. Wankelmuth des Erasmus. Der freie Wille; psychologische Meinungen Luther's. Würdigung seines philosophischen Systems. Berufung auf die Bibel. Das Prinzip der freien Forschung wird von Erasmus untersucht. Seine Schrift über den freien Willen. Antwort Luther's auf den freien Willen des Erasmus. Erasmus widerlegt den „gebundenen Willen." Hyperaspistes. Erasmus Tod . 26

5. Kapitel. Hadrian VI. Reichstag zu Nürnberg. 1522 u. f. Hadrian, Professor der Philosophie in Löwen, wird zum Papste ernannt. Sein wissenschaftliches Leben in Holland. Sein Aufruf an Erasmus zur Vertheidigung des katholischen Prinzips. Anstand und Weigerung des Philosophen. Hadrian als Papst; seine Reformen. Manifest Luther's. Das Buch „von der weltlichen Obrigkeit." Reichstag zu Nürnberg. Bestrebungen des Papstthums, die Geister anzunähern. Der Legat Cheregat. Antwort des Reichstags an den Nuntius. Neue Schrift Luther's. Hadrian's Tod. Clemens VII. wählt Campegio zu seinem Stellvertreter auf dem Reichstage zu Nürnberg. 64

6. Kapitel. Nürnberg und Regensburg. 1523, 1524. Der Legat Campegio auf dem Reichstage zu Nürnberg. Physionomie der Staaten. Decrete des Reichstags. Luther's Protestation gegen die Verordnungen. Die Katholiken versammeln sich zu Regensburg. Verbindung der reformirten Fürsten. Luther verbittet die Beiträge für den Türkenkrieg. Unbeständigkeit seines Wortes 80

7. Kapitel. Heinrich VIII. 1522—1523. Die Schrift von der „Babylonischen Gefängniß" erregt in England große Sensation. Heinrich VIII. greift Luther's Werk an. Ideengang des königlichen Werkes. Luther's Antwort auf die Streitschrift Heinrichs VIII. Thomas Morus vertheidigt die Sache des Königs. Der Ideengang seines Werkes. Calvin 95

8. Kapitel. Die Bilder. 1524—1525. Das Bild in den Händen Luther's. Die Legende vom Papstesel und Mönchkalb. Carricaturen gegen das Papstthum. Erfolg dieser Iconographieen in Deutschland. Theilnahme Melanchthon's . 111

Seite

9. Kapitel. Die Bauern. 1524—1525. Conrad. Luther's Manifest gegen die Fürsten bringt die Bauern zum Aufstand. Seine „Ermahnungen an die Bauern." Aufstand auf dem Lande. Pfeiffer und Münzer. Empörung der Bauern, ihr Manifest. Luther's Antwort an die Aufrührer. Erwiederung Münzer's. Osiander und Erasmus klagen Luther wegen des Aufstands in Schwaben und Thüringen an. Melanchthon will, man solle die Beschwerden der Bauern nicht anhören. Die Bauern greifen zu den Waffen. Schlacht bei Frankenhausen. Niederlage der Rebellen. Münzer sehnt sich mit der katholischen Kirche aus und verflucht sterbend den Luther. Menno Simons, Erasmus, Cochläus klagen den Reformator hart an. Luther beruft sich auf die Büchsen, um die Aufrührer zur Vernunft zu bringen 118

10. Kapitel. Carlstadt. 1524. Die Sacramentirer. Luther predigt in Jena gegen die Propheten. Herausforderung Carlstadt's. Abendmahlsstreit im schwarzen Bären. Luther in Orlamünde. Unterredung. Wiedererscheinen Carlstadt's. Der theologische Schuhmacher. Luther aus Orlamünde verjagt 138

11. Kapitel. Secularisation der Klöster, Heirath der Mönche. 1524—1525. Luther findet Auskunftsmittel bei der Secularisation der Klöster. Unordnung, welche die Reformation in Bezug auf das Cölibat hervorbrachte. Verlaufene Mönche treten in den Dienst der Buchdrucker. Sie sind die thätigsten Beförderer der Reformation. Frobenius von Basel. Carlstadt. Vielweiberei der Mönche . 155

12. Kapitel. Raub der geistlichen Güter. Die Fürsten und die geistlichen Güter. Luther empfiehlt die Plünderung der Klöster den Fürsten, um sie für sich einzunehmen. Das feudale Deutschland ist ungeduldig gegen das Joch Roms. Einfluß der lutherischen Lehre auf die großen Vasallen. Abfall des Adels. Luther setzt ein Formular auf, nach welchem jene Fürsten sich richten sollen, die es nach Kirchengütern gelüstet. Theilung des Klosterraubes. Gewaltsame Eingriffe der weltlichen Macht. Plünderung der Kirchen und des Eigenthums der Katholiken. Späte Entrüstung Luther's. Er hatte Raub und Mord gepredigt . . 162

13. Kapitel. Widerrechtliche Anmassungen der weltlichen Gewalt. Die deutsche Jugend unter der Aufsicht der Klöster. Eingriffe der Fürsten. Luther ermuthigt zu Anmassungen der Gewalt. Intoleranz und Despotismus der reformirten Fürsten. Den Katholiken werden ihre Freiheiten entzogen. Ursprüngliche Lehre Luther's von der Trennung der Gewalten 172

14. Kapitel. Abschaffung des katholischen Cultus. 1524. Die Protestanten beklagen die Störungen, die in dem katholischen Cultus veranlaßt wurden. Abschaffung der Kirchengesänge. Die Kirchenkleidung. Die Einkünfte der Collegiatstifter werden an die Gemeinden übergeben 179

15. Kapitel. Die Reformation vor dem Richterstuhle des Erasmus. Dieser Philosoph beschuldigt die Reformatoren der Intoleranz, des Obscurantismus und der Lüge 187

16. Kapitel. Luther's Heirath. 1525. Luther und das Cölibat. Voraussichten der Katholiken in Bezug auf die Heirath Luther's. Argula. Briefe Luther's an seine Freunde über die Verehelichung. Er will dem Erzbischof von Mainz eine Frau geben. Sein Zorn gegen diesen Prälaten. Melanchthon und Käthe. Brief des Justus Jonas an Spalatin. Ein Briefchen Luther's an Koppe. Freudengesänge der Mönche. Emser's Hochzeitgedicht. Lieder der Katholiken über Luther's Heirath. Caricaturen. Conrad Wimpina. Schilderung der Katharina von Bora. Erasmus an Daniel Mochius in Ulm über die frühzeitige Niederkunft Katharina's. Widerruf des Erasmus. Controverse über diesen Gegenstand. Heinrich VIII. über Luther's blutschänderische Ehe. Einfluß der Verehelichung Luther's auf die Schicksale der Reformation. Die Klöster. Doctor Glaz . . . 190

Seite

17. Kapitel. Katharina Bora. Katharina's Abstammung. Ihr Bild von Werner und Kraus. War Luther in der Ehe glücklich? Luther's Plagen. Seine Geduld. Ehestands-Scenen 207

18. Kapitel. Luther's häusliches Leben. Luther als Familienvater. Elisabeth, Johannes, seine Kinder. Luther in Coburg und der Krämer. Ein Brief an sein Kind. Luther als Gärtner. In seiner Familie. Die Wohnung Luther's. Was er von der Musik hielt. Auslagen der Stadt Wittenberg für Luther. Ansichten Luther's vom Tanze und vom Wucher. Gewissensfall. Die Nonnen von Nimptschen. Luther als zahlungsunfähiger Schuldner. Hans Lufft und Amsdorf. Unverzagtheit des Reformators in der Armuth. Seine Almosen. Sein Stolz in der Dürftigkeit. Seine Verehrung für die Musen. Eobanus . . . 215

19. Kapitel. Die Tisch-Reden. Die Unterhaltung bei Tische. Die Tisch-Reden von Luther's Anhängern beurtheilt. Der Teufel. Von Zauberei. Der Papst. Die Decretalen. Die Bischöfe. Die Papisten. Von dem Tode einiger Papisten. Von den Mönchen 256

20. Kapitel. Fortsetzung der Tisch-Reden. Von Krankheiten. Von Juristen. Von Juden. Die alte Kirche. Die heiligen Schriften. Die Ketzer. Die Sakramentirer. Gregor der Große. Der heil. Hieronymus. Die Väter. Eck und Faber, Sadolet. Vom Paradies Gott. Der Stier 257

21. Kapitel. Fortsetzung der Tisch-Reden. Die Frau. Doctor Crotus. Deutschland und die Tisch-Reden 266

22. Kapitel. Der Teufel im Leben Luther's. Luther's und Calvin's Ansichten vom bösen Geiste. Der Teufel Luther's. Wie ihn der Doctor vertrieb . . 275

23. Kapitel. Zwingli. Das Marburger Religionsgespräch. 1528—1529. Zwingli läugnet die reelle Gegenwart. Des Doctors Traum. Luther's Lehre, seine Impanation (Gegenwart). Haß gegen das Papstthum, starker Beweis der Sacramentirer von Luther wiederlegt. Zwingli beschuldigt das Lutherthum der Intoleranz. Der Landgraf von Hessen will die getrennten Geister wieder vereinigen. Religionsgespräch zu Marburg. Luther weigert sich, den Bruder Zwingli zu empfangen. Anschuldigung Zwingli's gegen Luther. Sie verfluchen und verdammen einander. Beide berufen sich auf die Autorität. Lehren, die aus dieser Berufung zu ziehen sind. Zwingli's Tod. Schicksal Carlstadt's . . 287

24. Kapitel. Der Reichstag zu Augsburg. 1530. Einzug Carls V. in Augsburg. Fronleichnamsprozession. Die Fürsten weigern sich, derselben beizuwohnen. Der Churfürst Johannes. Der Landgraf von Hessen. Die Prädicanten. Erzählung einer lutherischen Comödie, von Erasmus berichtet. Eröffnung des Reichstags; katholische Redner. Melanchthon's Bekenntniß. Antilogien Luther's. Luther in Coburg. Friedliche Stimmungen Melanchthon's. Luther verwirft alle Vorschläge zum Frieden. Melanchthon wünscht die Beibehaltung des Episcopats und des Papstthums. Brück will nicht, daß man den Papst, den Antichrist, anerkenne. Lautes Geschrei des Vorwurfs gegen Melanchthon. Spalatin verlangt die Wiedereinführung der Messe. Luther's Zorn. Seine Lehre von dem Gehorsam, den man der Obrigkeit schuldig ist. Die Augsburger Confession im Geiste des Fortschritts beurtheilt. 309

25. Kapitel. Melanchthon. Reuchlin an Melanchthon. Melanchthon an die Universität Wittenberg. Abbildung des Professors Seine Lebensweise. Luther weissagt von Melanchthon. Seine Meinung über die Schriftcommentare des Magister Philippus. Melanchthon bei dem Dispute zu Leipzig. Luther's Verehrung für seine Schüler. Melanchthon am Sterbebette seiner Mutter. Er macht sich den Zorn Luther's eigen. Melanchthon's Zweifel und religiöse Schwächen. Luther's Krankheit in Schmalkalden. Melanchthon in Hagenau,

Seite

Luther's Gebet. Melanchthon's Thätigkeit für die Entwicklung des protestantischen Princips. Flecken in seinem Leben, Hinrichtung dreier Wiedertäufer. Servetus. Melanchthon's Lehre von seinen Brüdern gerichtet. 345

26. Kapitel. Luther's Politik. Schmalkaldischer Bund. Luther verfolgt den Reichstag in seinen Schriften. Er rechtfertigt den Aufruhr. Seine Mahnung an die Deutschen. Erklärung der Kühnheit Luther's. Weissagungen von dem Erfolg dieser Schrift. Erwiederung Luther's. Annäherungsversuche des Katholicismus, welche der Reformator verwirft. Der Protestantismus verwirft die Wiedertäufer und das Recht, zu den Waffen zu greifen 359

27. Kapitel Die Wiedertäufer. 1534—1537. Melchior Hofmann predigt gegen Luther. Straßburg wird von den Träumereien des Propheten angesteckt. Disputation zu Augsburg zwischen den Wiedertäufern und Lutherischen. Münster. Rottmann und seine Dogmen. Luther will nicht, daß man die Wiedertäufer auf dem Reichstage reden lasse. Beschwerden der Propheten. Sie triumphiren zuerst in Münster. Belagerung und Einnahme der Stadt. Tod des Johann von Leyden. Die Freuden der Reformation. Sie ergreift das Schwert der Politik. Acten der Synode zu Homburg. Die protestantische Versammlung spricht das Verbannungs-, Confiscations- und Todesurtheil der Wiedertäufer aus. Homburger Decret gegen die Ketzer. Es ist nur eine Umschreibung des Commentars Luther's über den 82. Psalm. Wankelmuth Luther's 364

28. Kapitel. Die Rechtsgelehrten. Luther bedarf eines Symbols und opfert den Geist dem Buchstaben. Bemerkung Menzel's. Neue Transfiguration. Luther verläugnet den Buchstaben. Abfall mehrerer Schüler. Schurff und seine Apologie der Tradition. Luther im Streite mit den Juristen auf der Kanzel und am Tische. Seine Rückkehr zum Buchstaben. Kaspar Schwenkfeld greift Luther an. Seine Meinung in Betreff des dogmatischen Werths des Reformators . 380

29. Kapitel. Letzte Versuche des Papstthums. 1535—1537. Clemens VII. Paul III. sendet Vergerio nach Deutschland zur Herstellung des Friedens. Zusammenkunft Vergerio's mit Luther. Luther macht sich über den Legaten lustig . 387

30. Kapitel. Doppelehe des Landgrafen von Hessen. 1539—1540. Sitten dieses Fürsten. Sein Schreiben an Luther um Erwerbung der Legitimation seiner Doppelehe. Bucer. Bekenntniß des Landgrafen. Zuratheziehung der Mitglieder der Kirche Wittenbergs. Deutschlands Schmerz. Die reformirte Kirche bleibt stumm bei diesem Scandal. Luther's Reue. Das Pamphlet zu Wittenberg . 394

31. Kapitel. Kummer und Leiden Luther's. Luther liegt krank in Schmalkalden. Seine Wünsche gegen das Papstthum. Luther konnte nicht beten. Der Tod seines Vaters. Dietrich. Schreiben dieses Dieners an Melanchthon. Krisis. Gebet zu Gott. Magdalena's Tod. Fromme Sorgen des Vaters. Das Testament des Doctors. Pamphlet gegen das Papstthum 401

32. Kapitel. Letzte Lebensmomente Luther's. 1546. Streitigkeiten in der Familie der Grafen von Mansfeld. Luther's Abreise nach Eisleben. Seine Rührung beim Anblick der Thürme dieser Stadt. Luther bei Tische, seine Prophezeiungen über das Papstthum. Letzte Lebensmomente des Doctors. Beerdigung Luther's. Karl V. am Grabe des Reformator's 414

33. Kapitel. Katharina Bora. Reliquien Luther's. Katharina's Trauer. Ihr Tod. Luther's Reliquien. 422

34. Kapitel. Luther als Schriftsteller. Seine exegetische Arbeiten. Seine Postillen. Vergleich mit Melanchthon. Er ist der große Prediger der Reformation. Sein Rednertalent. Seine Lieder. Seine Bibelübersetzung 429

Katholische Literatur.

Im Verlage der **Math. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau ist so eben neu erschienen und auch in allen andern soliden Buchhandlungen vorräthig:

Geschichte
der
Reformation und Revolution
von
Frankreich, England und Deutschland,
von 1517 bis 1843, in 3 Bänden.

Erster Band. Frankreich.
Von
J. A. Voost,
Verfasser der „Geschichte von Oesterreich" 2c.

31 Bogen. gr. 8. Velinp. brosch. 3 fl. od. 1 Thlr. 18 ggr.

In diesem Geschichtswerke hat es sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht, aus den so äußerst wichtigen Ereignissen, die seit 1517 bis 1843 in Frankreich, England und Deutschland aufeinander folgten; geschichtlich nachzuweisen, daß jede religiöse Revolution auch sicher zu einer politischen hinführe, und daß die Revolutionsmänner aller Zeiten, die in dem einen Gebiete auftreten, auch bald das andere sich zum Ziele machen. Von welchem Gehalte übrigens das Werk ist, geht am Besten aus der Vorrede hervor, mit welcher der Herr **Dr. Karl Egger**, Domdechant und Offizial, dasselbe zu beehren die Gewogenheit hatte.

Der 2te Band dieses Werkes („**die Geschichte von England**") umfassend, erscheint im Juli und der 3te „**Deutschland**" zu Ende d. J.

Der deutsche Schulbote.

Eine katholisch-pädagogische Zeitschrift
für
Schulmänner geistlichen und weltlichen Standes,
dann aber auch für alle kath. Familien und Jugendfreunde.
Im Vereine mit mehreren Schulmännern u. Schulfreunden
herausgegeben von
G. Floßmann, Pfarrer zu St. Zeno, und **M. Heißler,** Schullehrer in Piding.

Zweiter Jahrgang für 1843.

1s Quartalheft. gr. 8. brosch. 24 kr. oder 6 ggr.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 3 Monate ein Heft zu 6 Bogen in gr. 8. auf fein Maschinenpapier. Der Jahrgang von 4 Heften kostet 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Den Inhalt bilden: 1) Aufsätze pädagogischen Inhalts über alle Gegenstände des Unterrichts und der Erziehung. 2) Nekrologe verdienter Schulmänner und Schulfreunde. 3) Kurze Rezensionen und Anzeigen über

neu erschienene Schul- und Jugendschriften. 4) Allgemeine Schulnachrichten, Miszellen, Gedichte und Lieder.

Der erste Jahrgang dieser gediegenen pädag. Zeitschrift ist mit ungewöhnlichem Beifall überall aufgenommen worden, Beweis daß eine gute kathol. Schulzeitung ein Bedürfniß war.

Dieser 2te Jahrgang wird der gediegenen Aufsätze nicht weniger, sondern noch mehr bringen; wir erlauben uns daher alle Lehrer und Jugendfreunde auf den deutschen Schulboten aufmerksam zu machen. Jedes Heft ist einzeln um 24 kr. od. 6 ggr. zu haben.

Streitschriften über die Kampfpunkte des christlichen Glaubens von Robert Bellarmin, Card. E. S. J. Uebersetzt von Dr. Viktor Philipp Gumposch. 1r Bd. 1 fl. 21 kr. 2r Bd. 1 fl. 48 kr. 3r Bd. 1 bis 4te Lief. à 27 kr. od. 6 gr.

Die Zeitschrift „kathol. Stimmen" von Domkapitul. Götz in Würzburg führt das Werk mitnachstehender Rezension an:

„Unter allen theologischen Polemikern ist Keiner, der die Dogmen der katholischen Kirche gegen die Gegner mit größerer Schärfe, Kraft und Klarheit, und mit einem Aufwande von größerer Gelehrsamkeit vertheidigt und die Irrthümer der Gegner schlagender aufgedeckt hätte — als Robert Bellarmin. Protestanten, die das vorangezeigte Werk Bellarmins gelesen haben (Wenige unter ihnen haben es aber gelesen), sahen sich gezwungen, die Kraft und Ueberlegenheit seiner Beweisführung mitunter selbst zuzugestehen. Die jungen Puseyten in Oxfort und an andern Orten Englands haben daher die Streitschriften des gelehrten Cardinals vor allen andern zum Gegenstande ihres besondern Studiums erwählt und sprechen von ihrem Verfasser mit der tiefsten Verehrung. Die Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg verdient allen Dank, daß sie das berühmte Werk jedem Teutschen zugänglich gemacht hat, und Niemand wird es ungelesen lassen, der über die zwischen den christlichen Confessionen bestehenden Divergenzpunkte sich ein gründliches Urtheil verschaffen will." —G.—

Marianischer Liederkranz. Eine Sammlung von Kirchenliedern, Gesängen und Gedichten vom Jahre 1500 bis auf unsere Zeit, zu Ehren Mariä der allerseligsten Jungfrau und Mutter unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. gr. 8. brosch. 3 fl. od. 1 Thlr. 18 gr.

Hierüber sagt eine Rezension in den „kathol. Stimmen" von Domkapitular Götz in Würzburg folgendes:

„Auf sehr schönem Papier und in einem vortrefflichen Drucke wird uns in dem vorangezeigten Werke ein Kranz von Liedern zur Ehre der seligsten Jungfrau aus nahe an vierthalb hundert Jahren geboten, die der kirchlichen Poesie ebenso zur Zierde gereichen, als sie für ihren Sammler das ehrenvolle Zeugniß eines ausgezeichneten und unermüdeten Fleißes in Auffindung und Zusammenstellung derselben ablegen. Jeder Freund der kirchlichen Poesie wird den „marianischen Liederkranz" mit wahrer Befriedigung lesen und über die durch denselben neuerdings bestätigte Thatsache sich freuen, daß die Pflege des religiösen Liedes in der katholischen Kirche zu keiner Zeit erstorben war. Man wird von der Lectüre dieser Lieder so lieblich angezogen, erbaut, von Verehrung gegen die göttliche Mutter erfüllt, daß Ref. sie in recht vielen Händen wissen möchte, wobei er des Vergnügens gar nicht erwähnen will, das nebenher die Vergleichung der Sprache aus so verschiedenen Zeitepochen Freunden philologischen Studiums gewährt. Die schöne Ausstattung des Werkes, deren Ref. schon erwähnte, beweiset, daß die Verlagshandlung keine Kosten scheute, für welche ihr volle Entschädigung um so mehr zu wünschen ist, als das von ihr verlegte Werk als eine schöne Bereicherung der katholischen Literatur betrachtet werden darf." — G. —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Audin, Jean Marie Vincent,

Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Dr. Martin Luther's

Bd.: 2

Augsburg (1843)
Biogr. 662 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064731-6